This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

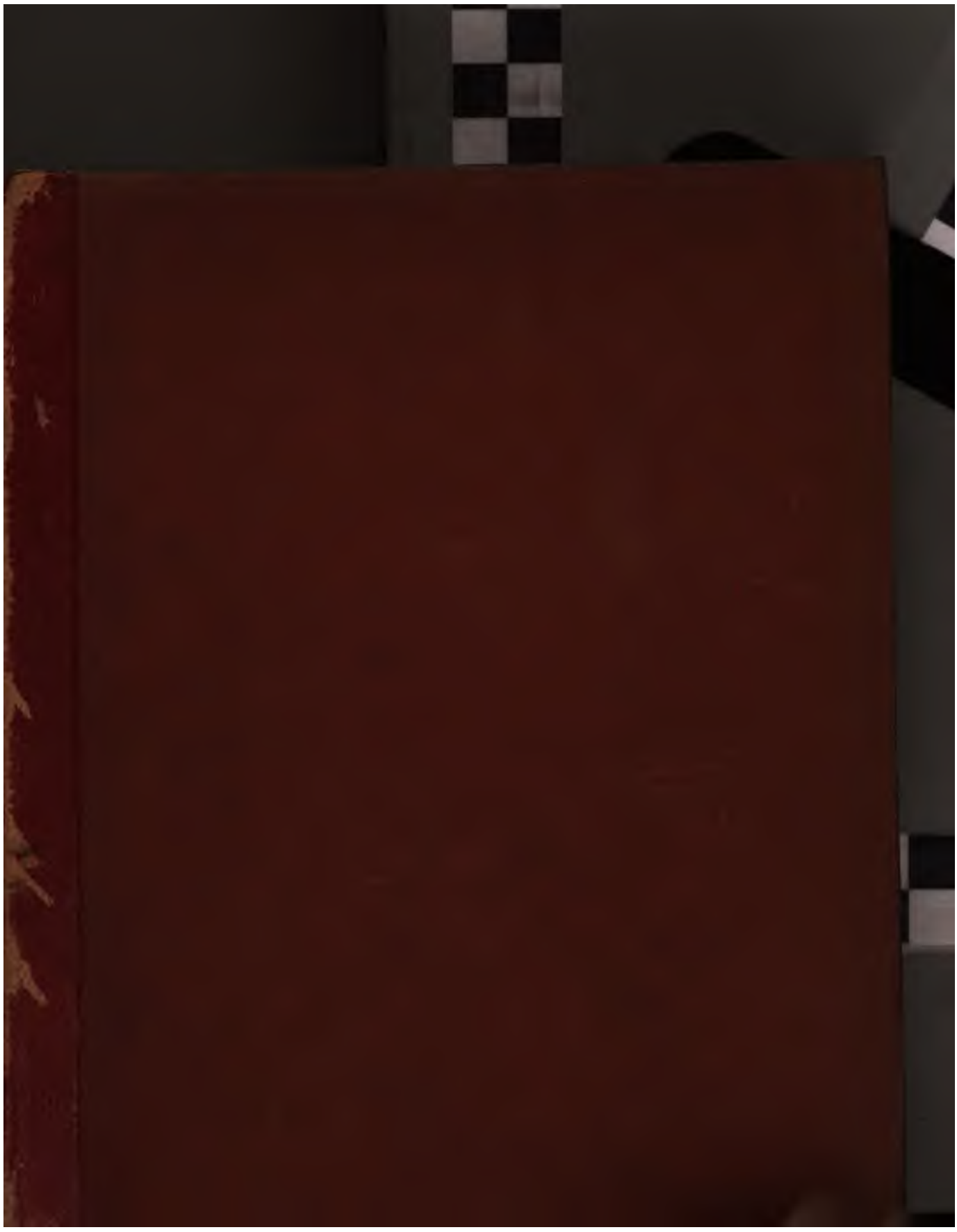
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

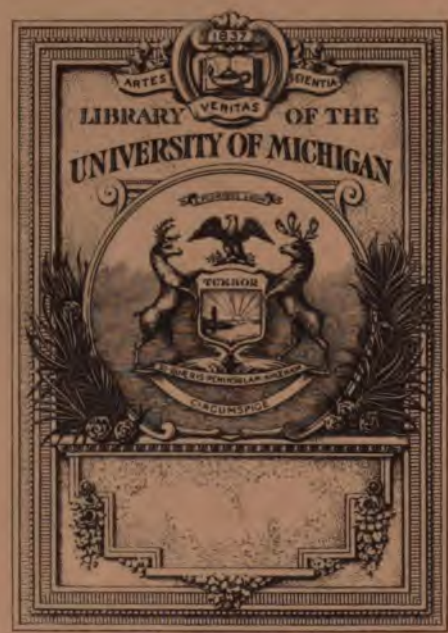
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

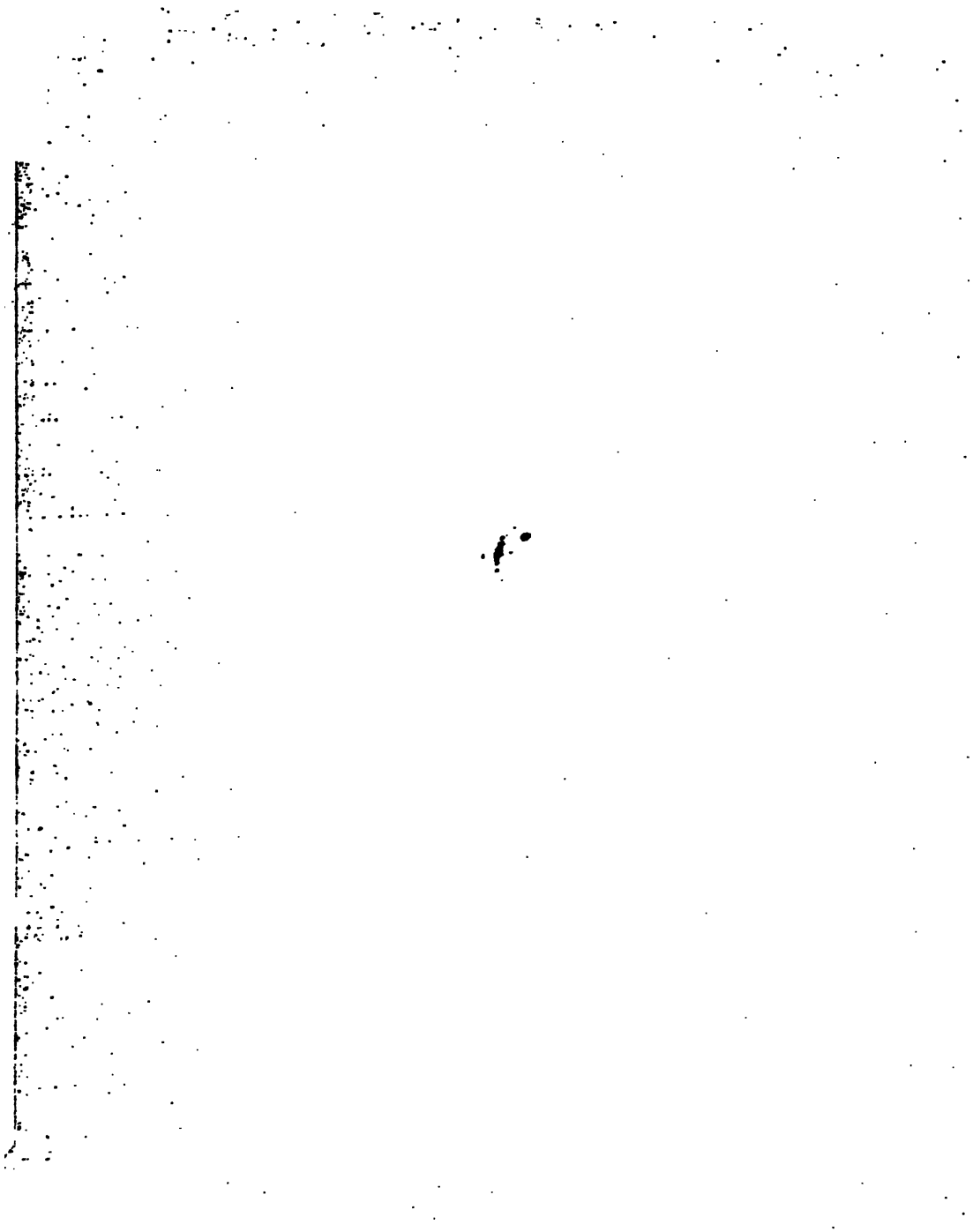
Über Google Buchsuche

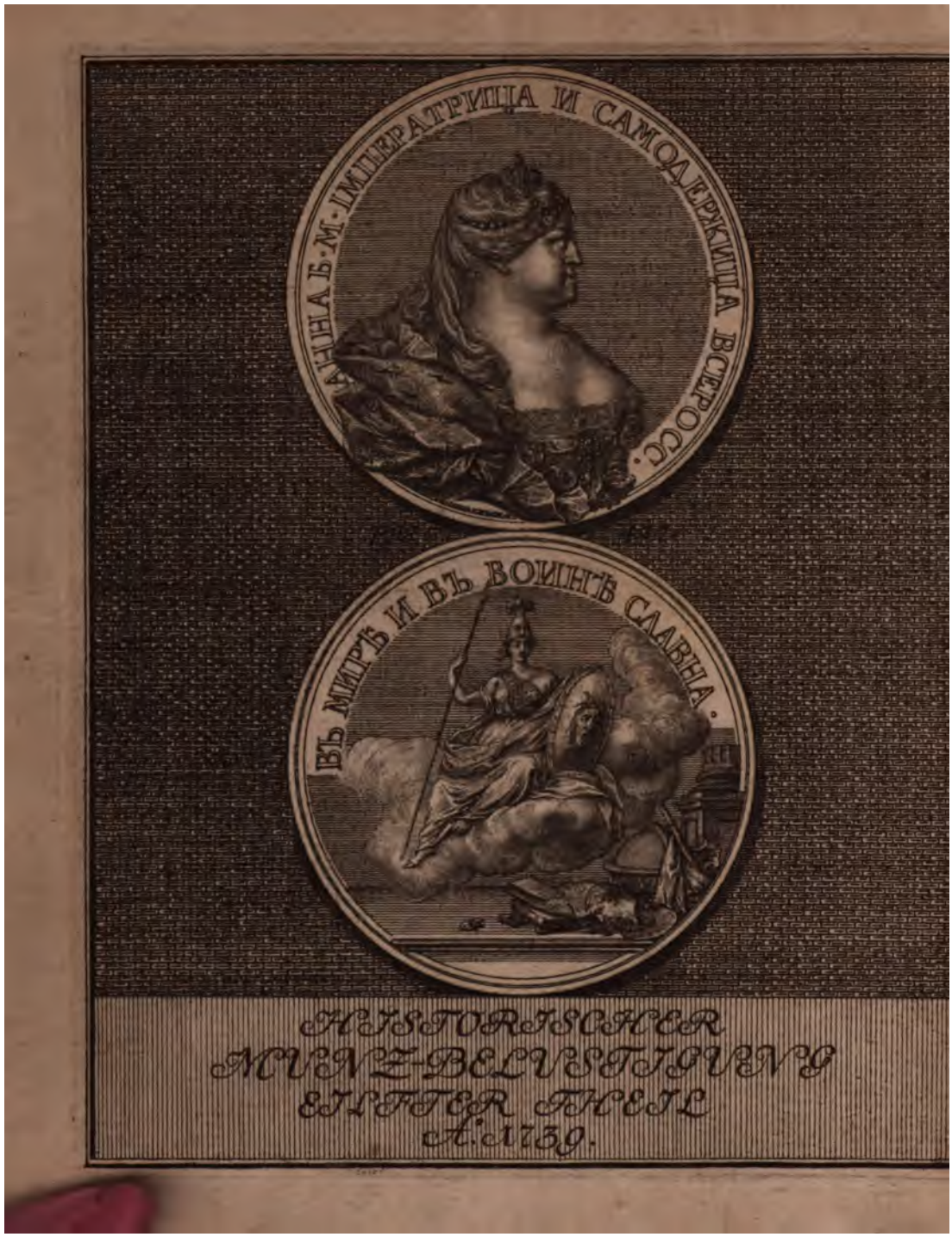
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

C J
5
.K7





HISTORISCHER
MUNZ-BELUSTIGUNG
ERSTER THEIL
A. 1739.

Johann David Köhlers P. P.

Im Jahr 1739. wöchentlich heraus gegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Eilfter Theil,

Darinnen

allerhand merckwürdige und rare

Thaler, Ducaten, Schaustücken

und

andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LX. Stücke;

Accurat in Kupffer gestochen, beschrieben, und aus der Historie umständlich erkläret werden.

Nebst der neundten Fortsetzung, des Entwurffs

von einer vollständigen Thaler-COLLECTION,

in der Vorrede.

Nürnberg,

Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers, seel. Wittive.

Gedruckt bey Lorenz Bieling. A. 1739.

AD BIBL HEUR MUHLEN

Der Hochwürdigsten und Durchlauchtigsten
Fürstin und Frauen,
Frauen,

Elisabeth Ernestinen Antonien,

Des Kayserl. freyen weltlichen Stiffts Gandersheim
erwehlter und bestättigter
Aebtißin,
des heil. Röm. Reichs Fürstin,

Gebohrner Herzogin zu Sachsen, Jülich,
Cleve und Bergen, Engern und Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Marggräfin zu Meißen, gefürsteter Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck und Ravensberg, Herrin zum Ravenstein ꝛc. ꝛc.

Meiner gnädigsten Fürstin
und Frauen.

Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte Aebtißin und Herzogin, Gnädigſte Fürſtin und Frau,

Numismatics
Hessen
7-2-28
17429

Obwohl es anjetzo für ein eitles Mönchs-Mährgen gehalten wird, daß, nach dem Bericht, des ſonſt gar achtſammen Clauß-Bruders, Bodens / zu der Zeit der Aebtißin Fredelunda, ein helles Licht vom Himmel, ſich auf das Gandersheimiſche Stifft herabgelaſſen habe; ſo wird doch jedermann zu jetziger Zeit gar gerne eingeſtehen / daß vielmehr, unter Ew. Hochfürſtl. Durchl. in die ſieben und zwantzig Jahre, geſeegneter Regierung, dadurch die-

dieſes, bald nach Anfang des Teutſchen Reiches, aus Herzogl. Sächſiſcher Mildthätigkeit, errichtete unmittelbahre Stifft Gandersheim, mit einem faſt recht himmliſchen Glantz beglückſeeliget worden, daß **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** alles dasjenige auf das eifrigſte bewürcket, was in demſelben, zur Verherrlichung der Ehre GOttes, zum beſtändigen Nutz, und erfreulichen Aufnahme daſelbſt, nur irgends gereichen kan.

Ew. Hochfürſtl. Durchl. ungemein erbauliches Beyſpiel, bey Anhörung des gepredigten göttlichen Worts, welches Sie, mit unabläßigen Fleiß, nicht ſo wohl auf das vergängliche Pappier, als vielmehro in das geheiligte Hertze zugleich ſchreiben; Dero andachts-volle beſondere Bethſtunden, und die ſtete Ausübung des thätigen Chriſtenthums, erneuern den alten Ruhm des Gandersheimiſchen Reichsſtiffts: welches in etlichen alten Kayſerl. und Königl. Begnadigungs-Briefen, die Braut-Kammer des himmliſchen Königs, genennet wird.

Wie nun dieſes alles, für einen ewigſtrahlenden himmliſchen Glantz, allerdings zu halten iſt; alſo haben **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** auch preißwürdigſt ſich angelegen ſeyn laſſen, dem Fürſtl. Stifft, in zeitlichen, einen mehrern vortrefflichen Schein zu verſchaffen. Das gantz neu aufgeführte, und mit den geiſtreicheſten Sinn-Bildern und Aufſchrifften, inwendig in allen Zimmern

und

und Säälen, ausgezierte Abteyliche Gebäude; die wohl angelegte Bibliotheck; die gemachte reiche Sammlung, der in dem Stiffts Lande gefundenen, versteinerten, wunderns würdigen Muscheln und Schnecken, von mancherley Art; ingleichen der schönsten Kupfferstiche, Schildereyen, und Statuen, stellen jedermann vor Augen, was auch dadurch **Ew. Hochfürstl. Durchl.** unermüdetes Bemühen, dem Reichs-Stifft Gandersheim, für ein glänzendes Anseben gegeben habe.

Ew. Hochfürstl. Durchl. erlauben gnädigst, daß ich dieses in der unterthänigsten Zuschrifft des eilfften Theils, meiner geringschätzigen Historischen Müntz-Belustigung, auch der Nachwelt öffentlich schuldigst anpreise; als worzu mich die unaufhörliche Danckbarkeit, vor die so reichlich genossene Gnaden Bezeigung, verbindet, deren **Ew. Hochfürstl. Durchl.** mich gewürdiget, als ich die gnädige Erlaubnüß hatte, Ihnen persönlich unterthänigst aufzuwarten, und das gnädigste Wohlgefallen, welches Dieselben über diese schlechte Historische Müntz-Blätter bezeiget haben.

Der grundgütige GOtt erhalte **Ew. Hochfürstl. Durchl.** als eine preißwürdigste Aebtißin, des Kayserl. freyen weltl. Stiffts Gandersheim, und Prinzeßin des Durchlauchtigsten Herzogl. Sächsischen Hauses, in allen Hochfürstl. Wohlseyn, biß zum höchsten Alter

menschen-

menſchlichen Lebens; und laſſe den Glantz, des uralten Reichs-Stiffts, Gandersheim, durch Dero rühmlichſte Veranſtaltungen, immer je mehr und mehr wachſen, und ſich ausbreiten: damit auch Dero preißwürdigſtes Nahmens-Gedächtnüß hierdurch, bey der Nachwelt, in unauslöſchlichen Andencken bleiben möge. Wobey zu Hochfürſtl. Gnade und Hulde mich unterthänigſt empfehle, und mit aller erſinnlichen Ehrfurcht demüthigſt verharre

Hochwürdigſte und Durchlauchtigſte
Aebtißin und Herzogin
Gnädigſte Fürſtin und Frau

Ew. Hochwürdigſt Hochfürſtl.
Durchlauchtigkeit

Göttingen
den 1. Martii
A. 1740.

unterthänigſter und
gehorſamſter
Johann David Köhler.

Vorrede
und
Fernere Fortsetzung,
des Entwurfs,
von einer
Vollständigen
Thaler-COLLECTION,
nebst einigen zur
Thaler-Kentnüß dienlichen Anmerckungen.

Die Fortsetzung, des in dem andern Theil der Historischen Müntz-Belustigung im Jahr 1730. angefangenen Entwurffs, von einer vollständigen Thaler-Sammlung, leitet mich in diesem eilfften Theile, nach der beliebten Ordnung, zu den Thaler Kästgen, der neuen Fürstlichen Häuser im Teutschen Reiche. Es bestehet dasselbe aus folgenden 24. Fächern in Alphabetischer Reihe:

I. Aremberg
II. Auersberg.
III. Croy.
IV. Dietrichſtein.
V. Eggenberg.
VI. Fürſtenberg.
VII. Hohenzollern.
VIII. Lamberg.
IX. Liechtenſtein.
X. Lobkowitz.
XI. Löwenſtein.
XII. Mansfeld.
XIII. Naſſau.
XIV. Oettingen.
XV. Oſt-Frießland.
XVI. Piccolomini.
XVII. Portia.
XVIII. Salm.
XIX. Schaumburg.
XX. Schwartzburg.
XXI. Schwartzenberg.
XXII. Tour und Taxis.
XXIII. Trautſon.
XXIV. Waldeck.

Dieſe Fächer erſcheinen nicht ſo angefüllt mit Thalern, wie bey den alten Fürſtl. Häuſern. Die Urſachen davon ſind, ohne weitläuftiges Anführen, leicht zu errathen. Damit dieſelben nicht aber allzu leer ſeyn mögen, ſo halte ich gar nicht für unſchicklich, wenn man auch die Thaler darzu legt, welche von dieſen Häuſern noch vor erhaltener Fürſtl. Würde im Reichs-Grafen-Stand ſind geſchlagen worden; zumahl da viele unter ihnen die Müntz-Gerechtigkeit nicht erſtlich mit dem Fürſten-Stand erhalten haben. Es iſt auch unbequem, die Thaler von einem Hauſe in zweyerley Claſſen zu ſuchen.

I.

Die Hertzoge von Aremberg, haben ihre Benennung von der vormahls frey-eigenen Herrſchafft Arburg oder Aremberg in der Eyfel, welche Margareth, eine Tochter Roberts II. Grafens von der Marck und Arburg, und Walpurgs Gräfin von Egmond, und eine Schweſter des letzten Grafens zu Aremberg, Roberts III. ihrem Gemahl, Johann von Ligne, Herrn von Barbanſon, nach den Abſterben ihres Bruders ohne Leibes-Erben, zugebracht hat. Derſelbe ward vom K. Maximilian II, nachdem er ſeine Reichs unmittelbahre Herrſchafft Arburg, oder Aremberg, dem H. R. Reich zu Lehen aufgetragen, zum Reichs-Fürſten gemacht, und dem Chur- oder Nieder-Rheiniſchen Creyß einverleibet. Er blieb in der Schlacht bey Winſchoten A. 1568. den 24. May. Seine Wittwe führte hernach die Regierung biß an ihr A. 1596. erfolgtes Abſterben, und hat A. 1576. einen Thaler ſchlagen laſſen, deſſen erſte Seite enthält das völlige Wappen von Aremberg, drey goldne, als 2. und

und 1. fünf-blättrigte Mispel-Blüthen im rothen Feld, bedeckt mit einen gekrönten Helm, den ein Pfauen-Schwantz beziert. Umher ist der Tittel zu lesen: MARGARETA. D.ei. G.ratia. PRIN.ceps. COM.es. AB. ARBVRGA. Auf der andern Seite erscheinet in einer Sonne das JEsus-Kind mit der Welt-Kugel, und der Umschrifft: PROTECTOR. MEVS. ES. TV. 1576. Vid. Jürg. Wolders Müntz-Buch *p.* 188. Hamburg. Hist. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLVIII. p.* 377. von Gudenus *in uncial. select. Wezlar. n.* 447. *p.* 98. Claussens Müntz-Cabinet *n.* 1161. *p.* 58. Nummophylac. Ehrencron. *P. II. Sect. I. class.* 6. *n.* 386. *p.* 145. Die nachfolgende Fürsten von Aremberg sind.

II. CARL, starb A. 1616. den 18. Jun.

III. Philipp, starb A. 1640. den 26. Sept.

IV. Philipp Frantz, ward vom K. Ferdinand III. in die Hertzogl. Würde gesetzet, und starb A. 1674.

V. CARL EUGENIUS, dessen Bruder, starb den 26. Junii 1681. Von demselben hat man zween Gulden. Auf dem ersten ist auf der Haupt-Seite dessen geharnischtes Brust-Bild mit der Umschrifft: CARL. EVG. D. G DVX ARENBERG und auf der Ruck-Seite der Fürstl. Wappen-Schild, bedeckt mit einem Fürsten-Huth, gehalten von einem Löwen und Greif, und umgeben mit einem mit Hermelin gefütterten Mantel, mit der Umschrifft: DVX. ARSCHOT. PRINCEP. PORCEAN. MARCH MONCOR. 1676.

Auf des andern Guldens erster Seite ist das Fürstl. Wappen in gleicher Gestalt mit dem Fürstl. Tittel; und auf der andern ein auf der Welt-Kugel stehender, und nach der Sonne gekehrter Adler mit ausgebreiteten Flügeln, und der Umschrifft: SVO. INTENTA. SOLI. A. 1676.

VI. Philipp Carl Frantz, starb A. 1691. den 25. Aug.

VII. Leopold, heutiger Hertzog von Arenberg, und Arschott. Mehr Thaler oder grosse Müntzen habe von diesem Hertzogl. Hause nicht aufbringen können.

II.

Die Fürsten von Auersperg, nehmen ihren Anfang mit Johann Weicharden, Grafen von Auersperg, K. Ferdinands III. geheimen Rath, und des Röm. Königs Ferdinands IV. Obristen Hofmeister; welcher A. 1653. in dem Reichs-Fürsten-Stand ist erhoben worden, und A. 1677. den 5. Nov. gestorben ist. Derselbe hat bey seiner Einführung

in den Reichs-Fürſten-Rath auf der Reichs-Verſamlung zu Regenſpurg A. 1654. einen Thaler ſchlagen laſſen; deſſen erſte Seite ſtellet deſſen geharniſchtes Bruſt-Bild, mit völligem Geſichte vor, mit dem Tittel: JO. WAICCAR. D. G. S. R. I. PRINC. AB. AVERSPERG. und die andere Seite das mit dem Fürſten-Huth bedeckte und der Ordens-Kette umgebene Fürſtl. Wappen von 4. Feldern, mit einem Mittel-Schild, umher mit dem fortgeſetzten Tittel: COMES. IN. GOTSCHE. ET. WELS. ETc. Unter der Schulter auf der erſten Seite ſteht die Jahrzahl 1654. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A. 1707. n. XLVII. p.* 369. Deſſen Nachkommen ſcheinen ihm hierinne nicht nachgefolget zu haben. Ich will jedoch ihre Nahmen herſetzen, wann ſich doch etwas wieder Vermuthen finden ſolte.

II. Ferdinand, ſtarb den 6. Aug. 1706.

III. Franz Carl, des vorhergehenden Bruder ſtarb den 6. Nov. 1713.

IV. Heinrich Joſeph, jetziger Fürſt.

III.

Aus dem ſehr weitläufftigen Fürſtl. Croyſchen Stamm gehöret hieher

I. Philipp, Graf von Croy, welchen K. Leopold zu Anfang des noch fortwährenden Reichstags zu Regenſpurg die Reichs-Fürſtl. Würde verliehen hat; und welcher darauf auch A. 1666. und 69. eifrigſt wegen der erheyratheten freyen Reichs-Herrſchafft Müllendonck, Sitz und Stimm in dem Reichs-Fürſtenrath, wiewohl vergeblich, geſucht hat. Er ſtarb 1681.

II. CARL Eugenius, deſſen Sohn, welcher A. 1700. Müllendonck an die Gräfin von Berleps verkaufft hat; und als Rußiſcher Feld-Marſchall zu letzt in der Schwediſchen Gefangenſchafft zu Reval A. 1702. den 30. Jan. verſchieden iſt.

Von dieſen beeden Reichs-Fürſten von Croy, finde ich keine Müntzen. Damit aber dieſes Fach nicht gar leer bleibe, ſo können folgende Medaillen hineingelegt werden, welche Hertzog Ernſt Bogißlaus von Croy, Churfürſtl. Brandenburg. Statthalter in Preuſſen und Pommern, hat prägen laſſen.

I. Begräbnüß-Medaille auf ſeine Mutter. Auf der erſten Seite mit dieſer Inſcription: FEL. MEMOR. CELSISS. PRINC. AC. DNAE. ANNÆ. NATÆ. DVCISS. SED. POM. HUIUSQVE. INCLYTÆ. DOMVS. EHEV. VLTIMÆ. VIDVÆ. ERNESTI. PRINC. DE. CROY.

CROY. MATRONÆ. NON. MINVS. QVAM. MATRI. PIISSIMÆ. OPTIMÆ. INCOMPAR. FILIVS. VNICVS. ERNEST. BOGVSL. DVX. CROY. S. R. I. PRINC. MONVMENTVM. HOC. QVALECVNQVE. IN. TESSERAM. ILLIVS. QVOD. NON. SVA. TANTVM. SED. IN. BONORVM. OMNIVM. MEMORIA. QVOVIS. ÆRE. PERENNIVS. SIBI. IPSA. EREXIT. F. F. Der Revers zeiget etliche Wappen, mit der Unterſchrifft: OMNIBVS. MAIORVM. Oben die Fama mit der Poſaune, und eine Hand aus den Wolcken mit der Krone, und den Beyworten GRATIOR. FAMA. DIGNIOR. COELO. dabey iſt in einem Schilde zu leſen: NATA. A. MDXC. OBIIT. MDCLX.

II. Eine Medaille mit gedachten Fürſtens Bruſt-Bild, und dem Tittel: ERNEST. BOGISLAVS. D. G. DVX. CROY. &c S. R. I. PRINC. Auf der andern Seite mit dem Wappen, und der Umſchrifft: SERENISS. AC. POTENT. ELECT. BRAND. IN. DVC. PRVSS. ET. POMER. LOC. TENENS.

III. Dergleichen von ziemlicher Gröſſe mit dem Bruſt-Bild ohne Tittel auf der Haupt-Seite; und auf der Gegen-Seite mit dem völligen Wappen in einem Krantz, dem Tittel: ERNEST. BOGISLAVS. D. G. DVX. CROY ET ARISCOT. ETC. S. R. I. PRINCEPS. und der Randſchrifft: ET. SPIRITV. PRINCIPALI. CONFIRMAME. DEVS. AN. 1667. ÆTAT. 47.

IV. Deſſen Begräbnüß-Medaille, welche in dem 24. Stück dieſes XI. Theils p. 185. befindlich.

V. Noch eine andere dergleichen. Auf der Vorder-Seite mit dieſer Inſcription: FELICIS. MEMORIÆ. ERNESTVS. BOGISLAVS. DVX. CROY. ET. ARESCOTI. S. R. I. PRINC. MAGNI. FRIDER. WILHELMI. IN PRVSSIA. VICARIVS. AVITA REGVM. PRINCIPVMQVE. HEROVM. PROSAPIA. AN. MDCXX. D. 16. AUG. 5. SEPT. EDITVS. SPIRITV. PRINCIPALI. CONFIRMATVS. LITERIS. INGENIO. ORTVI. PAR. SVPERATIS. AMBIGVIS. RERVM. VICIBVS. IN. STATIONE. EMINENTI. REGIOM. PRVSS. A. MDCLXXXIV. D. 7. FEBR. FATO. SVBLATVS. DEO. ANIMAM. CORPVS. CINERIBVS. PATRIIS. IVNGENDVM. REDDIDIT. FAMAM. ÆTERNITATI. DEDICAVIT. und auf der Ruck-Seite mit einem Baum, welchen eine aus den Wolcken

cken hervorgehende Hand mit einer Säge durchſchneidet, etlichen Wappen, und dieſen Verſen:

So ſtöſſt die Todes-Säg jezt ab den edlen Stamm,
der von ſo guter Art und edlen Wurtzlen kam;
am meiſten wird beklagt von denen, ſo ihn lieben,
daß auſſer guten Ruhm von ihm nichts übrig blieben.

Vid. Caſſeburgs Samlung Preußiſcher und Poln. *Med.* und Thaler *p.* 30. ſq.

IV.

Dem Hauſe Dietrichſtein, hat der Cardinal und Biſchof zu Olmütz, Frantz, Graf von Dietrichſtein A. 1622. den Reichs-Fürſtenſtand von K. Ferdinand II. zu wege gebracht. Dahero gehört auch mit hieher deſſelben Thaler auf der erſten Seite mit dem Bruſtbild, das mit dem Biret bedeckt iſt, und der Umſchrifft: FRAN. CARD. ET. PRINC. A. DIETRICHSTEIN. EPVS OLOM. und auf der andern mit der Mutter GOttes, zu deren Füſſen die 2. Wappen von Dietrichſtein, und Olmütz ſtehen; mit der Umſchrifft: SVB. VMBRA. ALARVM. TVARVM. 1624. vid. v. Gudenus *n.* 120. *p.* 124. Seine Vettern, die von ihm die Fürſtl. Würde ererbet, ſind dieſe:

II. Maximilian, Fürſt von Dietrichſtein ſtarb A. 1655. den 6. Nov.
III. Ferdinand Joſeph, ſtarb den 28. Nov. 1698. deſſen ſehr ſauberer Thaler, zeiget auf der Haupt-Seite das Bruſt-Bild in einer langen Peruque, mit der Umſchrifft: FERD. S. R. I. PRINCEPS. A. DIETRICHSTEIN; und auf der andern den mit dem Fürſten-Huth bedeckten, und mit der Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes umgebenen quadrirten Wappen-Schild, mit dem fortgeſetzten Tittel: IN NICOLSBURG, ETC. DOMINUS IN TRASP. 1695. Vid Clauſſens Münz-Cabinett *n.* 1162. *p.* 58.
IV. Leopold Ignatius, ſtarb 13. Jul. 1708.
V. Walther Xaverius, folgte dem Bruder, und ſtarb 1739.
VI. Carl Maximilian Xaverius, zu jetziger Zeit Fürſt.

V.

Die Eggenbergiſche Familie hat durch K. Ferdinands II. Gnade Johann Ulrich, Freyherr, in die Höhe gebracht. Er ward A. 1623. den 28. Febr. zum Reichs-Fürſten erklärt; erlitte aber hernach, wegen der Wallenſteiniſchen Freundſchafft, einige Verminderung der Kayſerl. Huld

und

und Zuneigung und ſtarb zu Labach A. 1634. den 18. Octobris. Deſſen trefflicher Thaler von A. 1630. iſt im 10. Stück des X. Theils von A. 1738. p. 78. nachzuſehen. Seine Nachkommen ſind geweſen:

II. Johann Anton, Fürſt zu Eggenberg ſtarb 19. Febr. 1649. Von ihm hat man 2. Thaler.

1.) Von 1638. auf der erſten Seite mit deſſen Bruſt-Bild im langen lockigten Haaren, breiten Uberſchlag, mit groſſen Spitzen und dem Tittel: IOAN. ANT. D. G. DVX. CRVMLOV. SA.RO. und auf der andern Seite mit dem von dem Fürſten-Huth bedeckten Wappen, mit darüber ſtehenden Jahrzahl 1638. und der Umſchrifft: IMP. PRINC. AB. ECCHENBERG.

2.) Von 1645. auf der erſten Seite mit dem geharniſchten Bruſt-Bild, breiten mit Spitzen bebrämten Uberſchlag, anhangenden goldnen Vlüeß, und gleicher Tittel-Umſchrifft; auf der andern mit dem Wappen, welches der Fürſten-Huth bedeckt, und die Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes umgiebt, mit der Jahrzahl 1645, und fortgeſetzten Tittel, wie n. 1.

III. Johann Chriſtian, ſtarb A. 1710. den 14. Dec.

IV. Johann Seifried deſſen Bruder, ſtarb A. 1713. den 5. October. Dieſe beeden Fürſtl. Brüder haben A. 1653. und 1658. einen Thaler ſchlagen laſſen: auf der erſten Seite mit ihrem gegen einander geſtellten Bruſt-Bildern, und der Umſchrifft: IOAN. CHRIST. ET. IOAN. SEYF. S. R. I. PR. C. GRADIS. und auf der andern Seite mit dem Wappen unter dem Fürſten-Huth, und dem umherſtehenden fortgeſetzten Tittel: DVC. CRVM. ET. PRINC. AB. EGGENBERG. FRATRES.

V. Johann Anton Joſeph, Fürſt Joh. Seyfrieds Sohn, ſtarb A. 1716. den 9. Jan.

VI. Johann Chriſtian, der letzte dieſes Fürſtl. Hauſes, ſtarb A. 1717. den 23. Febr.

VI.

In dem Gräfl. Fürſtenbergiſchen Hauſe hat erſtlich die jüngere Heiligenbergiſche oder Werdenbergiſche Linie, in Herrmann Egon Chur-Bayeriſchen Obriſt-Hofmeiſter A. 1667. den 16. Sept. den Reichs-Fürſtenſtand erlanget. Deſſen A. 1635. verſtorbener Vatter Egon, Graf zu Fürſtenberg, hat einen Thaler ſchlagen laſſen: auf der erſten Seite mit dem zweyköpffigten Reichs-Adler und dem Kayſerl. Tittel:

FER-

FERDINANDVS. ROM. IMP. SEMPER. AVG. auf der andern Seite mit dem gekrönten Wappen-Schild, und der Umschrifft: EGON. CO. IN. FVRSTENBERG. LANDG. IN. BARE.

Fürſt Herrmann Egon, ſtarb A. 1674. den 10. September. Deſſen Thaler ſtellet auf der erſten Seite das geharniſchte Bruſt-Bild vor mit dem Tittel: HERMAN. EGON. D. G. LANGRAVE. IN FVRSTENBERG, und auf der andern Seite den mit dem Fürſten-Huth bedeckten Wappen-Schild, und der Umſchrifft: COMES. IN. HEILIGENB. WERD. S. R. I. P. rinceps. 1670.

Deſſen Sohn, Fürſt Anton Egon, Statthalter in Churfürſtenthum Sachſen verſchied ohne Männliche Erben A. 1716. den 10. October. Hierauf hat der gottſeelige Graf Frobenius Ferdinand von Fürſtenberg, von der ältern Möß-Kirchiſchen Linie, damahls Kayſerl. Cammer-Richter zu Wetzlar, und nachmahls Kayſerl. Principal-Commiſſarius zu Regenſpurg A. 1716. 2. Dec. nebſt ſeinem Vetter zu Stülingen, Graf Joſeph Wilhelm Ernſt, jetzigen Kayſerl. Principal-Commiſſario bey der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg, die Reichs-Fürſtl. Würde bekommen. Des letztern ſchöner Ausbeut-Thaler von A. 1729. ſtehet im 29. Stück des *II.* Theils der Hiſt. Münz-Bel. von *A.* 1730. *p.* 169.

VII.

Das Fürſtl. Hohenzolleriſche Hauß theilet ſich ab in zwo Haupt-Linien; in die Hechingiſche und Sigmaringiſche.

In der Hechingiſchen Linie iſt Johann Georg A. 1623. von K. Ferdinand II. in den Reichs-Fürſtenſtand geſetzt worden. Deſſen Thaler führet auf der Vor-Seite den zweyköpffigen Reichs-Adler mit der Umſchrifft: FERDINANDI. ROM IMP. SEM. AVG. 1623. und auf der Gegen-Seite des Fürſtens Bruſt-Bild im groſſen Kragen mit dem Tittel. IO. GEORG. D. G. PRINCEPS IN. HOHENZOLL. Dieſer iſt auch der eintzige Thaler der mir von dieſem Fürſtl. Hauſe in beeden Linien vorgekommen iſt; dahero ich nicht für nöthig erachte die Reihe der nach folgenden Fürſten hieher zu ſetzen.

In der Siegmaringiſchen Linie iſt Johannes A. 1623. der erſte Fürſt geweſen.

VIII.

Von dem Fürſten zu Lamberg, Leopold Matthia, welchen K. Joſeph A. 1707. den 1. May zum erſten Fürſten und Landgrafen zu Leuchtenberg erklärte, von deſſen Sohn, Frantz Joſeph, welcher von ihm A. 1711. die Reichs-Fürſtl. Würde erbte, und von deſſen Sohn den jetzigen und dritten Fürſten Frantz Anton ſeit A. 1712. habe ich auch noch keinen Thaler geſehen. Man kan aber indeſſen in dieſes Fach diejenigen Thaler legen, welche zween Biſchöfe zu Paſſau aus dem Gräfl. Hauſe Lamberg haben prägen laſſen, als

I. Johann Philipp, Cardinal.

II. Johann DOMINICVS, jetzt lebender Cardinal und Biſchof, davon mit mehrern gehandelt worden, in der Vorrede des *V.* Theils der Hiſtor. Münz-Bel. von *A.* 1731. §. *V. p. XIV. & XV.* Conf. Das Supplement zu den Hiſtor. Gedächtnüß-Müntzen des gegenwärtigen Seculi *p.* 1017. *num. LI.* woſelbſt auch *p.* 986. *n. XXI.* eine ſchöne Medaille, von dem das Kayſerl. Intereſſe ſo nachdrücklich beobachtenden Ambaſſadeur am Röm. Päbſtl. Hofe, Graf Leopold von Lamberg von A. 1700. zu ſehen iſt, welche auch darzu gehört.

IX.

So anſehnlich und reich das Fürſtl. Lichtenſteiniſche Hauß geworden, ſeit dem Carolus A. 1618. von K. Rudolph II. in der von ihm benandten und A. 1712. erloſchenen Caroliniſchen, und Gundacker von K. Ferdinand II. A. 1623. in der von ihm abſtammenden Gundackeriſchen annoch blühenden Linie geworden, ſo iſt mir doch nur ein einziger Thaler von dem jetzt lebenden Fürſten zu Geſichte gekommen. Derſelbe zeiget auf der erſten Seite deſſelben geharniſchtes Bruſt-Bild mit der Umſchrifft: IOS. IO. AD. D. G. S. R. I. P. &. GUB. DOM. DE. LIECHTENSTEIN. und auf der andern Seite den Wappen-Schild, bedeckt mit dem Fürſten-Huth, und umgeben mit der Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes, und einem Fürſten-Mantel, mit der Umſchrifft: OPP. & CARN. DUX. C. RITB. GRAN. HISP. P. CLAS. S. C. M. INT. CONS. 1728.

X.

Im Fürſtl. Lobkowitziſchen Hauſe, hat der erſte von K. Ferdi-

nand II. A. 1624. gemachte Fürſt Sdenco Adalbert, einen ſehr zierlichen kleinen Dick-Thaler ſchlagen laſſen: auf der erſten Seite mit deſſen geharniſchten Bruſt-Bild im groſſen Hals-Kragen, und der Umſchrifft: SDENCO. AD. D. G. S. R. I. PRINC. D. LOBCO, auf der andern Seite mit dem von dem Fürſten-Huth bedeckten, und von der Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes umgebenen quadrirten Wappen-Schild, ohne Umſchrifft. Vid. Hamburg. Hiſt. Remarqu. *P. V. n. XLIII.* von *A.* 1703. *p.* 337. *Nummophylac. Ehrencronianum p.* 145. *n.* 385. Sonſt iſt auch meines Wiſſen kein Stück mehr von den Fürſten von Lobkowitz vorhanden.

XI.

Die Fürſtliche Linie in dem von Churfürſt Friedrichen, dem ſieghafften abſtammenden Gräflichen Hauſe Löwenſtein, nimmt ihren Anfang von Maximilian Carln, welchen K. Joſeph A. 1711. den 3. April zum Reichs-Fürſten erklärt hat. Deſſelben 2. ſchöne Thaler von 1711. und 12. ſind im 39. Stück und erſten *Supplements*-Bogen des fünften Theils der Hiſtor. Müntz-Bel. von *A.* 1733. *p.* 305, und 417. nach zuſehen. Von deſſen Sohne, Fürſt Dominico Marquard, welcher A. 1735. geſtorben, und deſſen Enckel, dem jetzigen Fürſten Carl Thomas, ſind ferner keine Thaler gemüntzet worden. Jedoch kan gantz wohl der Thaler des Stiffters der Catholiſchen Löwenſteiniſchen Linie, und Ur-Groß-Vatters des erſten Fürſtens Graf Johann Dietrichs, welcher A. 1644. geſtorben, auch eingelegt worden. Dieſer führet auf der erſten Seite den Reichs-Adler mit der Umſchrifft: FERDINAND. II. D. G. ROM. IMP. SEMP. AVG. 1623. auf den andern das Gräfl. Wappen, mit dem Tittel: IO. THEOD. COM. IN. LEWENSTEIN. WERTH. ROCHEF.

XII.

Obſchon die Grafen von Mansfeld, vormahls ſehr häuffig haben Thaler ſchlagen laſſen; ſo trifft man doch keinen eintzigen Thaler an, welcher den aus der Vörter-Ortiſchen und beſonders aus der Bornſtedtiſchen Linie entſproſſenen Fürſten von Mansfeld zuzueignen wäre. Da ſich aber doch der jetzige Fürſt, Heinrich Frantz II. noch künfftig vielleicht der ſeinem uralten Hohen Hauſe zukommenden Müntz-Gerechtigkeit gebrauchen kan, ſo muß doch das Fürſtl. Mansfeldiſche Thaler-Fach offen bleiben.

XIII.

Von dem geſamten Gräfl. und Fürſtl. Hauſe Naſſau, habe ich nur drey Thaler aufbringen können, als

I. Albrechts, Grafens von Naſſau-Weilburg und Saarbrücken Thaler von A. 1592. Deſſen erſte Seite ſtellet deſſelben Bildnüß biß am halben Leib vor, mit vorwärts ſtehenden Geſichte, einem groſſen Kragen, und dem rechten Arm, mit der Umſchrifft: ALBERT. 9. CO. mes A. NASSAW. SAR. bruck SARW. erden. DO. minus I. n. L. ahr. und die andere das vierfeldige Wappen mit einem geſpaltenen Mittel-Schilde, und drey Helmen, zwiſchen der Jahrzahl 92. und der Umſchrifft: ALLES. NACH. GOTTES. WILLEN. Im 1. Quartier iſt der Naſſauiſche Löwe, im 2. iſt eine ſchwartze Binde im goldnen Feld, wegen der Grafſchafft Mörß, im 3. ſchwartzen ein ſilberner zweyköpffiger Adler wegen der Gr. Saarwerden, um im 4. blauen mit ſilbern Creutzlein beſtreueten Feld, iſt der ſilberne Saarbrückiſche Löwe. In der erſten goldnen Helfft des Mittel-Schilds, iſt eine rothe Binde wegen der Herrſchafft Lahr, und in der andern gleichermaſſen goldnen ein ſchwartzer Löwe, wegen der Herrſchafft Mahlberg. Vid. Hamburg. Remarqu. von *A.* 1704. *P. VI. p.* 1. Iſt ein Haupt rarer Thaler.

II. Der Fürſtl. Naſſauiſche geſamt-Thaler von A. 1681. Auf deſſen Vorder-Seite ſtehen fünff gantz geharniſchte Männer, mit groſſen Peruquen und Halß-Tüchern biß an die Knie, unter denſelben ein breiter Abſchnitt mit der Jahrzahl 1681. und den umherſtehenden Nahmen: IOHAN. FRANC. HENRIC. GUIL. MAUR. HENR. CASIM. FRANC. ALEXAND. und auf der Ruck-Seite der mit dem Fürſten-Huth bedeckte und von 2. Löwen gehaltene quadrirte Wappen-Schild, umher mit dem fortgeſetzten Tittel. D. G. NASSOVIÆ. PRINCIP. COM. CATTIMELIB. VIAND. ET. DEC.iæ DOM IN. BEILST. Dieſe ſo übel vorgebildete 5. Fürſten ſind 1.) Johannes Franciſcus Fürſt zu Naſſau-Siegen Catholiſcher Linie, 2.) Heinrich zu Dillenburg, 3.) Wilhelm Moritz zu Naſſau-Siegen Reformirter Linie, 4.) Heinrich Caſimir zu Dietz, und 5.) Frantz Alexander zu Hadamar. Vid. von Gudenus *n.* 469. *p.* 102. In der Gothiſchen Zeit hätte keine unförmlichere Müntze können geſchlagen werde.

III. Heinrichs, Fürſtens zu Naſſau-Dillenburg Thaler von A. 1683.

Die Haupt-Seite zeiget das Bruſt-Bild im bloſſen Haupte mit langen lockigten Haaren, im Römiſchen Gewand, mit dem Tittel: HENRICUS. D. G. NASSOV. PRINC. Die Gegen-Seite das Wappen und den fortgeführten Tittel, wie auf dem vorhergehenden Thaler. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. VIII. A.* 1706. *n. XLVI. p.* 361.

XIV.

Im Fürſtl. Oettingiſchen Thaler-Fach, müſſen die von den vorhergehenden Grafen geſchlagene Thaler, aushelffen, welche hoch anfangen, in folgender Reihe:

I. Graf Wolffgangs von A. 1524, auf der erſten Seite mit dem Bildnuß eines Biſchoffs, welcher in der rechten Hand den Biſchofs-Stab, und eine zuruck gelegte Axt führet; und in der lincken eine Kirche trägt, mit der Umſchrifft in alten Mönchs-Buchſtaben: SANCTꝰ. WOLFGANG. EPISCOPUS. Unten iſt ein kleines Schildgen mit dem Bracken Kopf, und auf der andern der Oettingiſche Wappen-Schild, mit der darüber ſtehenden Jahrzahl 1524. und der Umſchrifft in gleichen Buchſtaben: MONETA. ARGENT. WOLFG. COM. IN. OTING. Iſt ein ſehr rares Stück. Vid. Wolders *p.* 177.

II. Der drey Grafen Carls, Wolffgangs, und Ludwigs, Thaler, von A. 1532. Deſſen erſte Seite die heiligen drey Könige, wie ſie das JEſus-Kind beſchencken, vorſtellet, davon einer kniet, mit den umher ſtehenden Worten in alter Schrifft: DEVS. PROPICIARE. NOBIS. Unten im Rand iſt ein kleines Schild, mit dem Bracken Kopff. Die andere Seite enthält den Wappen-Schild mit der darüber geſetzten Jahrzahl 1532, und dem in Umkreyß ſtehenden Tittel: KARL. WVLFGANG. LODEWIC. COM. IN. OTIN. Vid. Wolders *p.* 178. Schlegel in der Münz-Bibel *p.* 300. Iſt nicht weniger rar.

III. Eben dieſer 3. Grafen, und Gr. Martins Thaler von 1537, 40, und 44. auf der erſten Seite mit dem zweyköpffigen Reichs-Adler und der Umſchrifft: KAROLVS. ROMANORVM. IMP. auf der andern mit dem behelmten Wappen oben mit der Jahrzahl, und dem umherſtehenden Tittel. KARL. WOLF. LVDWIG. ET MARTIN. Vid. Wolders *p.* 178. Berg. *p.* 41. Lilienthal. *n.* 1141. *p.* 341. Dieſer Taler 8. Stück wiegen Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. qu. 1. pf. Cölniſch 15. Loth 3. qu. 1. pf. halten 14. Loth. 0. qu. 2 pf.

IV. Graf

IV. Graf Ludwig Eberhards, erſter Thaler von A. 1623. auf der erſten Seite mit dem zweyköpffigen Reichs-Adler und der Umſchrifft: FERDINANDVS II. ROM. IMP. SEMP. AVG. auf der andern mit dem behelmten Wappen, und der Umſchrifft: LVDWIG. EBERHARD. COMES. OTING. 1623. Vid. von Gudenus *n.* §21. *p.* 112.

anderer und ſehr zierlicher Thaler von 1624, deſſen erſte Seite iſt dem vorigen gantz gleich; auf der Bruſt des Adlers, hengt das goldne Vlüeß an der Ordens-Kette. Der Adler hält auch in der rechten Klaue Scepter und Schwerd, und in der lincken den Reichs-Apffel. Die andere Seite zeiget einen Engel mit dem bloſſen zum Hieb aufgehobenen Schwerd: welcher in der lincken Hand einen Schild hält, in welchem das Oettingiſche Wappen, und mit dem lincken Fuſſe auf einem zu Boden liegenden gekrümmten Drachen tritt. Dabey ſind inwendig zur rechten die Anfangs-Buchſtaben von dem Nahmen des Grafens: L. E. G. Z. O. und zur lincken die Jahrzahl 1624. Umher iſt zu leſen: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. Dieſer Graf Ludwig Eberhard iſt ein Groß-Vatter des erſten Fürſtens zu Oettingen geweſen, Alberti Erneſti I. welchen K. Leopold A. 1674. den 14. October in den Fürſtenſtand erhaben hat. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. VI.* von *A.* 1704. *n. XXXIX. p.* 305.

V. Des erſten Fürſtens zu Oettingen ALBERTI ERNESTI 2. Thaler.

1.) Von A. 1675. auf der Haupt-Seite mit deſſen Bruſt-Bild im Röm. Habit, und umgeſchlagenen Gewand, mit dieſer die Jahrzahl in ſich haltenden Umſchrifft: ALBERTVS. ERNESTVS. FAVENTE DEI GRATIA PRIMVS. OTTING. PRINCEPS, und auf der Gegen-Seite mit dem von dem Fürſten-Huth bedeckten Wappen, und der Chronologiſchen Umſchrifft: NVMEN. VNICA. IN. TERRIS. SALVS. PROVIDEBIT.

2.) Von A. 1680. auf der erſten Seite mit gleichen Bruſt-Bild und dem Tittel: ALBERTVS. ERNESTVS. D. G. PRINCEPS. OTTINGEN. und auf der andern mit gleichem Wappen, und der Umſchrifft: FVRSTLICH OTTING. REICHS THALER.

VI. Graf Wolfgangs Thaler von A. 1694. Auf der erſten Seite mit dem zweyköpffigen Reichs-Adler in deſſen offener Bruſt L. I. ſtehet, das iſt: Leopold der erſte mit der Umſchrifft: VIRTVTE ET LABORE. auf der andern iſt das behelmte Wappen mit der Umſchrifft: WOLFGANG. G. Z. OTTINGEN 1694. Vid. von Gudenus *n.* §22. *p.* 112.

VII. Graf IGNATII Thaler von A. 1694, zeiget auf der erſten Seite ein Blumen-Gefäſſe, welches von einer aus der Wolcken gehenden Hand begoſſen wird, nebſt einen Zettel, worauf zu leſen: A SVPERIORE PENDET, und dem umherſtehenden Tittel: IGNATIVS COMES AB OTTINGEN, und auf der andern das behelmte Wappen mit der Beyſchrifft: HINC LABOR ET OPVS. 1694. Vid. von Gudenus *n.* 523. *p.* 112.

Damit man aber doch auch was von dem letzten Evangeliſchen Fürſten zu Oettingen zeigen kan, ſo kan man die Medaille auf Albrecht Ernſt II. zu Oettingen mit einlegen, welche von Philipp Heinrich Müllern zu Augſpurg geſchnitten worden: und auf der erſten Seite das geharniſchte Bruſt-Bild des Fürſtens mit dem Däniſchen Elephanten-Orden vorſtellet, und dem Tittel: ALBERT. ERNEST. S. R. I. PR. OETTING. S. C. M. ET CIRC. SVEV. GENERAL. Die andere Seite zeiget das vor einem Felſen, worauf eine Taube ſitzet, zwiſchen allerhand zu beeden Seiten befindlichen Kriegs-Waffen ſtehende mit dem Fürſten-Huth bedeckte Wappen mit der Uberſchrifft: IN CONSTANTIA QVIESCO. Die Taube iſt wohl kein geſchicktes Sinn-Bild vor dieſen Fürſten und General. Vid. Hiſt. Gedächtnüß-Müntzen von 1710. *p.* 75.

XV.

Unter den Oſt-Frieſiſchen Thalern ſind die allermeiſten auch die Gräflichen. Sie kommen am Alter in dieſer Claſſe am höchſten, und folgen alſo aufeinander:

I. Graf Edzards I. des groſſen Thaler, und zwar

1.) ohne deſſen Nahmen

a) auf der erſten Seite mit dem ſitzenden Bilde des Heilandes, der ein Buch in der rechten Hand hält mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben; MAXIMILIA9 ROM. IMPERAT. in derſelben iſt unten ein Wäpplein mit dem einköpffigen Reichs-Adler: auf der andern mit einem Lilien Andreas-Creutz in den 4. Winckeln mit 4. Wäpplein beſetzt, davon im 1. und 3. ein zweyköpffiger Reichs-Adler im 2. und 4. ein aufgerichteter Löw, mit der Umſchrifft: MO. NO. ARGEN. COMI. OIE. PHRISI. Vid. Wolders *p.* 183.

b) Auf der erſten Seite mit dem auf dem Thron ſitzenden K. Carln dem Groſſen, mit einem Schein um die Krone,

ein

ein Kreutz in der rechten, und den Reichs-Apfel in der lincken Hand haltend; zu deſſen Füſſen ein Wäpplein mit dem einköpffigen Adler, mit der Umſchrifft in alten Mönchs-Buchſtaben: SANCTꝰ. CAROLVS MANGNVS. Die andere Seite iſt dem vorigen Thaler gantz gleich, mit der Umſchrifft: MONE ARGENT. ORIENTALIS PHRISI. Vid. Wolders *p.* 183.

2.) Mit deſſen Nahmen: welcher auf den Averß eben die in ein Andreas-Creutz geſtellte Wappen, mit K. Maximilians Tittel führet, wie auf den Avers in den vorhergehenden Thalern. Auf der andern Seite iſt das Bildnuß St. Johanns des Täuffers mit dem auf einem Buch liegenden GOttes Lamm, und der Umſchrifft: EDZARDVS COM. OIETA. PHRISI. Vid. Wolders *p.* 183. & 185.

II. Graf Enno II. der von A. 1528. biß 40. regieret hat, zween ſchöne Spruch-Thaler,

1.) Von A. 1529. auf der Haupt-Seite mit deſſen Bruſt-Bild mit dem zu rechten Seite gekehrten Geſichte; bedeckt mit einen Huth, an welchem hinten eine Feder abhanget, in einer mit Peltz aufgeſchlagenen Schaube, mit dem Tittel in Mönchs-Schrifft: ENNO. D. G. COM. PHRISIæ. ORIENTALIS. und auf der Gegen-Seite iſt der Wappen-Schild zwiſchen der Jahrzahl 1529. mit dem gekrönten Jungfer-Adler beſetzt in den 4. Winckeln mit 4. Sternen, und die Umſchrifft: IN. DEO. SPERA. vi. NON. TIMEBO. Quia. JEOVA. MIHI. ADIutor. Vid. Wolders *p.* 184. Schlegel in der Münz-Bibel in *Supplement. p.* 90.

2.) Ohne Jahrzahl. Zeiget auf der erſten Seite des Grafens Bruſt-Bild, mit einem gröſſern und ältern Geſichte im Profil von der rechten Geſichts-Seite, mit einem gröſſern Huth, der hinten mit Hermelin aufgeſchlagen iſt, und dem umſtehenden Tittel: ENNO. COmes ET. DNS. (Dominus) PHRISIE. ORIENTalis, und auf der andern den vorhin beſchriebenen Wappen-Schild mit der Umſchrifft: IN. DEO. SPERA. ui. NOn. TIMEbo. Quid. FACIaT. Mihi. Homo. Vid. Wolders *p.* 187. Schlegel *l. c.* Dieſer Thaler iſt den Augenſchein nach jünger als der vorhergehende; es iſt auch darauf keine Mönchs-Schrifft. Schlegel hält dafür, Graf Enno habe dieſen Wahlſpruch aus Pſ. CXVIII. 6. wegen des Kriegs mit dem unruhigen Häuptling zu Eſens und

Witt-

Wittmund, Balthaſar, und Hertzog Carl von Geldern, angenommen, in Zuverſicht auf den göttl. Beyſtand. Beede Thaler, wie auch die vorhergehenden Graf Edzards des groſſen, ſind recht rar.

III. Graf Edzards II. und ſeiner Brüder Johanns und Chriſtophs Thaler. Edzard II. iſt A. 1599. den 1. Mertz geſtorben; Johannes Todes-Jahr hat auch Bertram nicht ausfindig machen können; Chriſtoph iſt A. 1636. verſchieden. Ob wohl Johannes A 1566. und Chriſtoph A. 1569. gebohren iſt, ſo ſtehet doch Chriſtophs Nahme auf einigen Thalern vor. Dererſelben ſind folgende Sorten:

1.) Von A. 1564. auf der Bild-Seite mit dem gekrönten und geharniſchten Bruſt-Bild, K. Ferdinands I. zwiſchen der Jahrzahl 1564. mit dem umherſtehenden Tittel: FERDInandus. ROM. IMP. SEM. AVGVSTVS, und auf der Gegen-Seite mit dem gekrönten Jungfer-Adler in ausgeſtreueten Haaren, ohne Schild, unter deſſen Füſſen auch nur zu beeden Seiten die 2. Sterne ſtehen, oben aber, wie doch ſonſt gewöhnlich, keine befindlich ſind. Die Umſchrifft iſt: MOneta EDZardi. CHRiſtophori. IOhannis. Comitum Et Dominorum PHRiſiæ ORIentalis. DAPAcem Domine In Diebus. NOſtris. Dieſer Thaler iſt von den Wappens-unkundigen Leuten der Eulen-Thaler genennt worden. Vid. Berg *p.* 66. Hofmann in *tab.* 22. Cuno *P. II. n.* 103. *p.* 135. welcher beobachtet, daß dieſer Thaler am Gehalt denen Albertus näher, als denen Species-Reichsthalern komme, weil derſelbe nur 13. Loth, 12. Gran austrägt. Weil der Thaler noch dazu etwas leichte iſt, ſo iſt die Würde nicht mehr als 43. Schilling 8. Pf. Er wäre aber noch lange unter den Albertus mit geloffen, würde auch wohl darunter bleiben; unter Species aber, worunter er doch aber gar offt vorkomme, könte er nicht gedultet werden. Stürmer *p.* 56. ſchreib er ſey Meißniſcher Wehrung 21. Gr. 8. Pf. und Lübeckiſcher 28. Schill. 10. Pf. 1. Heller.

2.) Ohne Jahrzahl mit K. Ferdinands gekrönten und geharniſchten Bildnüß, welches in der rechten das bloſſe Schwerd, und in der lincken Hand den Reichs-Apffel führet, mit der Umſchrifft: FERD. D. G. RO. IMP. S. AVG. GER. HVN. BO. REX auf der erſten Seite, und auf der andern das behelmte Wappen, und die Umſchrifft: EDZ. CH. IOH. C. ET. D. PHRI. ORI.

Stär-

Stürmer in der erſten Edition von A. 1573. ſetzet dieſen Thaler nach Meißniſcher Wehrung an 22. Gr. 4. Pf. nach Lübeckiſcher 29. Schill, 9. Pf. und in der Edition von A. 1514. p. 49. 22. Gr. 2. Pf. 1. Hel. Meißniſcher, und 29. Schill. 7. Pf. Lübeckiſcher Wehrung.

3.) Ohne Jahrzahl deſſen erſte Seite enthält den zweyköpffigen Reichs-Adler mit dem Reichs-Apfel auf der Bruſt, und dem Kayſerl. Tittel, wie auf dem Thaler von n. 2. Auf der andern Seite iſt ein kniender geharniſchter Mann, welcher in der rechten einen Streit-Kolben, mit der zu Erden gekehrten Spitze, und in der lincken den Oſt-Frießl. Wappen-Schild vor ſich hält, mit der Umſchrifft: EDZ. CHR. IOH. CO. ET. DO. PHRI. ORIEN. Vid. Hamb. Remarqu. *P. VII.* von *A.* 1705. *n. XXIII. p.* 177. Berg *p.* 66. Stürmer *p.* 54. iſt werth 21. Gr. 11. Pf. Meißniſch, und 29. Schill. 2. Pf. 1. Hell. Lübeckiſch. Cuno *P. II. n.* 77. *p.* 119. ſagt: der Gehalt ſey 13. Löthig, 15. Grain, läſſet ihn aber doch unter den Albertus mit paſſiren.

4.) Der beeden Gebrüder, Edzars und Johanns Thaler, mit dem Reichs-Adler und Tittel, behelmten Wappen und der Umſchrifft: DA. PACEM. DOMINE. IN. DIEBVS NOSTRIS von A. 1570. 84, 88, 90, 91, 92, 93. ſind hauffig, Vid. Wolders *p.* 184. 185. Berg *p.* 66. Schlegel *l. c. p.* 113. im Supplement.

5.) Von A. 1592. Allein Graf Edzards Thaler, ohne des Bruders Johann Nahme mit gleichem Gepräge. Vid. Wolders *p.* 186.

IV. Graf Enno III. welcher von A. 1599. biß 1625. regiert Thaler von 1622, auf der Bild-Seite, mit deſſen geharniſchten Bruſt-Bild, in bloſſen Haupte, mit kurtz geſchornen Haaren, und dem vor ihm ſtehenden Wappen-Schild mit der Umſchrifft: ENNO. COM. ET. DO. FRIS. ORIENT. 1622. auf der andern Seite mit dem Reichs-Adler, und DA PACEM, &c. Vid. Lilienthal *n.* 896. *p.* 268.

V. Begräbnüß Thaler der JULIANÆ, Graf Ulrichs II. Wittwe, und gebohrner Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt, und Vormünderin ihrer Kinder von A. 1648. biß 51. von A. 1659. auf der erſten Seite mit dieſer Inſcription. Srma. Prini. & D. D. JULIANA. LANDGRA. HASS. COM. FRIS. ORIENT. VIDVA. NATA. DARMST. 14. APRIL. Ao. 1606. OBIIT. 15. JANUA. Ao. 1659. DESIDERATISSIMÆ MATRIS MEMORIAM VENERANTES. TRES. FILII. SVPERSTITES. FIERI. FECERVNT. Auf der andern iſt das

Heßische Wappen, mit dem Ost-Frießischen Mittel-Schild, ohne Umschrifft. Vid. von Gudenus *n.* 437. *p.* 96.

VI. Georg Christians, anderen Fürstens, von Ost-Frießland, welcher von 1660. biß 65. regiert, Thaler ohne Jahrzahl, auf der ersten Seite mit dessen geharnischten Brust-Bild, im Uberschlag und lockigten langen Haaren, und dem Tittel: GEORG. CHRIST. D. G. PR. inceps. Friſiæ. Orientalis. Dominus. In. Esens. Stedesdorf. ET. Wittmund. Auf der andern Seite, ist das völlige Wappen, mit 3. Helmen, und der Spruch, DA PACEM. &c. Vid. v. Gudenus *n.* 472. *p.* 103.

VII. Der Fürstin Christinä Charlottä, einer Wittwe Fürst Georg Christians, Vormundschafftl. Thaler von A. 1686. auf der Haupt-Seite, mit ihrem vorwärts stehenden Brust-Bild, mit starcken Haar-Kopff, und abhangenden Haar-Locken, und dem umherstehenden Tittel: CHR. CHA. D. G. PR. ET. TUT. REG. FR. OR. und auf der Gegen-Seite mit den neben einander gesetzten 2. Wappen-Schildern von Ost-Frießland und Wirtemberg, welche durch die geflochtene Wittwen Schnure unten zusammen verknüpfft, und mit einem gekrönten Fürsten-Huth bedeckt sind. Inwendig herum ist der Wahlspruch und die Jahrzahl: CHARITATE ET CANDORE ANNO 1686. Die äusere Umschrifft ist: NAT. D. WURT. ET. T. DOM. HEY. E. ST. ET. W.

VIII. Kan auch gantz wohl mit eingelegt werden, Fürst Christian Eberhards, der von A. 1690. biß 1708. regiert, Medaille; diese stellet auf der ersten Seite dessen Brust-Bild und Tittel dar, und auf der andern die, auf einem in den tobenden Meers-Fluthen befindlichen Felsen, mit einem Ancker stehende Hofnung, mit den Beyworten: IN. DEO. SPES. MEA. Vid. Schlegel l. c. *p.* 90.

IX. Begräbnüß-Medaille der Fürstin Eberhardinæ Sophiæ, Fürst Christian Eberhards Gemahlin, hat auf der ersten Seite folgende Inscription: EBERHARDINA. SOPHIA. PRINCEPS. OETTINGENSIS. NATA OETINGÆ XVI. AVG. MDCLXVI. DENATA. AVRICÆ XXX OCT. MDCC. QVAM. VXOREM. OPTIMAM. ET. CONIVNCTISSIMAM. CHRISTIANVS EBERHARDVS. PRINCEPS. FRISIÆ. ORIENTALIS. CVI. Ao. MDCLXXXV. NVPTA. MORTE. PRÆMATVRA. SIBI. ABREPTAM. CVM. OCTO. LIBERIS. ADHVC SVPERSTITIBVS. ACERRIME. LVGET. VIXIT PIE, OBIIT PLACIDE. RESVRGAT BEATISSIME.

Die

Die andere Seite zeiget in einer Landschafft die untergehende Sonne, mit dem über den Wolcken strahlenden Abend-Stern, nebst mehrern Sternen; mit der Uberschrifft: CHARA EX SOBOLE VIVA. Vid. Hist. Gedächtnüs-Müntze des 1700. Jahres *p.* 52.

XVI.

Die Fürsten von PICCOLOMINI haben meines Wissens niemahls Thaler schlagen lassen; jedoch könten sich vielleicht Medaillen finden: dahero muß man doch ein Fach aufbehalten.

XVII.

Dergleichen muß man auch von den Fürsten von PORTIA, dencken, sagen und verhoffen.

XVIII.

Die Grafen von Schaumburg seind kurtz vor ihrem Abgang in der Person Graf Ernstens zu Holstein und Schaumburg vom K. Ferdinand II. A. 1619. in dem Reichs-Fürstenstand gesetzt worden; dahero sind deren Thaler unter den Thalern der neuen Fürstl. Häusern, auch nicht zu übergehen. Dieselben sind folgende:

I. Graf Adolphs von A. 1589. 90, 92, und 93. auf der ersten Seite mit dem Reichs-Adler, welcher den Reichs-Apffel auf der Brust, und darinne die Zahl 24. führet, mit der Umschrifft: RVDOL. II. D. G. RO. IM. SE. AV. AS. und auf der andern mit dem Wappen von 4. Feldern, und einem Mittel-Schild, bedeckt mit 3. Helmen, und der Umschrifft: ADO.lphus. D.ei. G.ratia. C.omes. H.olsatiæ. S.chauenburgi, E.t. S.ternbergæ. D.ominus. I.n. G.ehmen. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. VII. A.* 1705. *n. XII. p.* 89. Wolders *p.* 165. Numoph. Ehrencron. *n.* 405. *p.* 146. Lehmann beobachtet dabey, daß sonst damahls kein Reichs-Graf sich von GOttes Gnaden geschrieben habe.

II. Graf Ernsts Doppelthaler von A. 1603. mit der Umschrifft: HATS GOT VORSEN. SO WIRTS WOL GESCHEN. Siehe in der Histor. Müntz-Bel. *P. VII.* von *A.* 1735. *n. XXXVI. p.* 281. ohne Jahrzahl Vid. von Gudenus *n.* 526. *p.* 112. Es hat auch schon Graf Adolph ein dergleichen grosses Stück mit eben diesem Reim schagen lassen. Vid. Wolders *p.* 164.

2.) Ein einfacher Thaler von A. 1619. auf der erſten Seite mit deſſen Bruſt-Bild im Profil von der rechten Geſichts-Seite, bloſſen Haupte, breiten Uberſchlag mit Zacken, im Harniſch und Gewand, und mit der Umſchrifft: ERNESTUS. D. G. PRINC. ET. COMES. HOLSA. SCHAWEN. Auf der andern mit dem behelmten Wappen, unten zwiſchen der Zahl 19. und der Umſchrifft: S.ter. NEBERGÆ COMES. DOMIMUS. GEHMÆ. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. VII.* von *A.* 1705. *n. XIV. p.* 105. von Gudenus *n.* 527. *p.* 113. der dergleichen Thaler mit dem Bruſt-Bild doch ohne Fürſtl. Tittel von A. 1614. anführet.

3.) Deſſen Begräbnuß-Thaler von A. 1622. auf der erſten Seite mit dem Wappen-Schild mit der Umſchrifft: ERNEST. D. G. S. R. I. PRINC. COM. HOLSAT. SCHAVMB. STERNB. DN. GEH. und auf der andern Seite mit der Inſcription: OBIIT. AN. CHRI. MDCXXII. DIE. XVII. IANVAR. INT. VII. ET VIII. MATVTINAM. CVM VIXISSET. ANNOS LII. MENS. III. DIES XXIV. H. I. IN REGIMINE VERO ANNOS XX. ME. VI. DIE. XV. HO. IV. Vid. Hamburg *Remarqu. P. IX. A.* 1706. *n. IV. p.* 25.

III. Graf Jobſt Herrmanns, des letzten ſeines Stammes Thaler ohne Jahrzahl; auf der erſten Seite mit dem Reichs-Adler und der Umſchrifft: FERDINANDVS II. D. G. RO. IM. SEM. AV. auf der andern mit dem völligen Wappen und der Umſchrifft: IVS.tus. HER. mannus. D. G. CO mes. HOL.ſatiæ. S.chaumburgi. E.t. S.ternbergæ. D.ominus. Gehmæ E. B. Vid. Lilienthal im Anhang *n.* 93. nach *n.* 1158 *p.* 442.

IV. Catharinâ Sophiâ, gebohrner Hertzogin zu Braunſchweig-Lüneburg Haarburgiſcher Linie, und Graf Hermanns zu Schaumburg in Sachſenhagen Begräbnüß-Thaler von A. 1665. auf der erſten Seite iſt der mit einer Krone bedeckte Wappen-Schild von 12. Feldern mit der Umſchrifft: CATHARINA. SOPHIA. D. G. DUX. BRUNSUICENS. ET. LUNE. und auf den andern dieſe Inſcription: NATA VI. MAII. MDLXXVII. MORTVA XVIII. DEC. MDCLXV. VIXIT. ANNOS LXXXVIII. MENSES VII. DIES. XII. mit der Umſchrifft: ULTIMA. STEMMATIS. HARBVRG. VIDUA. COM. SCHAUMB. IN. SAXENH. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XXXVIII. p.* 297.

XX.

Das Fürſtl. Schwartzburgiſche Hauß, bekommt unter andern eine groſſe Zierde von denen vielen Thalern, welche deſſen Gräfliche Vorfahrer haben nachfolgender maſſen ausmüntzen laſſen: darunter ſind inſonderheit viele Begräbnüß-Thaler.

I. Graf Günthers von A. 1525. deſſen erſte Seite enthält den behelmten und von einem nackenden Mann und nackender Frau, die 2. Fähnlein in der einen Hand führen, gehaltenen Wappen-Schild mit dem Schwartzburg. Löwen: darüber oben die von dem Helm-Kleinod getheilte Jahrzahl 1525. ſtehet, mit der Umſchrifft: MO. NO. HENRI. CO. DE. SWAR. Die andere Seite zeiget einen Reuter im Römiſchen Habit, mit einem rund ausgekerbten Bareth, welcher ein Stück von ſeinem Mantel abſchneidet: wornach ein unten zwiſchen des Pferdes Füſſen liegender Mann den lincken Arm ausſtrecket, mit der Umſchrifft: SANCTE. MART. ORA. PRO. NOB Vid. Hamburg. Remarqu. *P. VII.* von *A.* 1705. *n. XLVI. p.* 361. Brügleb in den kurtzen Nachrichten von Schwartzburg. Müntzen *Cap. II. §. 1. p.* 8. 9. Es entſtehet hier aber die Frage, welchem Graf Heinrich dieſer Thaler eigentlich zuzuſchreiben. Denn es lebten im Jahr 1525. zween Grafen zu Schwartzburg welche Heinrich hieſſen, 1.) Günthers XXXVIII. oder des Mittlern Sohn von Catharina Gräfin von Querfurt Heinrich XXXVI. welcher A. 1526. geſtorben iſt. und 2.) Günthers des XXXIX. oder des Jüngern von Amalia Graf von Mansfeld Sohn, Heinrich der XXXVII. welcher A. 1538. verſchieden, und der erſte Evangeliſche Graf geweſen iſt. Muthmaßlich iſt dieſer Thaler, dem ſehr eifrig Catholiſen Graf Heinrichen XXXVI. zuzuſchreiben. Brügleb ſagt, es habe ſolchen Heinrich XXXIII. ſchlagen laſſen. Es iſt aber eine ſolche Verwirrung, im Zehlen bey den vielen Günthern und Heinrichen, in der Schwartzburgiſchen Genealogie, daß es zu wünſchen iſt, es möchte ſich ein weit geſchickterer Mann, als der elende Treiber finden, welche obgedachte Nahmen in beſſerer Ordnung aus einander ſetzte. Dahero kan ich auch nicht wiſſen, ob Brügleb eben den Heinrich meinet.

II. Ein anderer Thaler von A. 1527. auf der erſten Seite mit gedachten heil. Martin zu Pferde, und dem unter ihm liegenden Krüpel,

mit der Umſchrifft: WILHELMUS HENRICUS ET HENRICUS FRATRES, und auf der andern mit oben beſchriebenen Wappen, und der Umſchrifft: MON. ARGEN. COM. DE SCHWARZ. 1527. Vid. Brügleb *l. c.* §. 2. *p.* 9. Dieſen Wilhelm treffe ich, in den nachgeſchlagenen Gräfl. Schwartzburg. Stamm-Tafeln nicht an.

III. Graf Günthers XL. des Reichen, oder mit dem fetten Maule und Stamm-Vatters der beeden jetzt blühenden Fürſtl. Linien, Thaler vom 1543. und 44. auf der erſten Seite mit dem reitenden St. Martino in obbeſchriebener Geſtalt und der Umſchrifft: GVNTERVS. CO. DE. SCH. DO. IN ARENS. Z. SVNDE. und auf der andern mit gleichen Wappen und Umſchrifft, wie auf dem vorhergehenden Thaler *n. II.* Vid. Berg *fol.* 43. Stürmer *p.* 41. Wolders *p.* 167. Brügleb *l. c.* §. 3. *p.* 9. & §. 4. *p.* 10.

IV. Graf Günthers XLI. oder des ſtreitbahren, und Graf Hanß Günthers Gebrüder, gemeinſchafftl. Thaler von 1552, 56, 62, 64. ꝛc. auf der erſten Seite entweder mit den Reichs-Adler und Umſchrifft nach der Reichs-Müntz-Ordnung: FERDINANDI IMP. AUG. P. F. DECRETO oder dem Kayſerl. Tittel, K. Carls V. und K. Maximilians II. und auf der andern mit dem in einem Wappen-Schild von 4. Feldern und einem Mittel-Schild zuſammen geſetzten Schwartzburg. Arnſtädtiſchen und Sondershauſiſchen Wappen bedeckt mit 3. Helmen, und dem umherſtehenden Tittel. G.unther. H.ans. G.unther. C.omites IN. SCHW. D.omini IN. ARNST. ET. S. Vid. Berg *fol.* 43. *b.* Stürmer *p.* 37. bey welchem ſolche auf 22. Gr. 11. Pf. 1. Hell. Meißniſcher, und 30. Schill. 7. und 6. Pf. geſetzt ſind. Wolders *p.* 166. Brügleb §. 5. 6. 7. 8. *p.* 10. & 11.

V. Dieſes Graf Günthers XLI. Thaler von A. 1571. das erſtemahl mit der Umſchrifft und dem Tittel eines Vier-Grafens des Reichs, und dem Lamm und Streu-Gabel in dem Schild Fuß, Vid. Stürmer *p.* 37. Wolders *p.* 167. Brügleb. §. 9. *p.* 13.

VI. Graf Wilhelms des dritten Sohns, Graf Günthers des XL. welcher A. 1586. geſtorben, und ſeiner erſten A. 1590. verſtorbenen Gemahlin Eliſabeth, Graf Joachims Schlickens Tochter ſehr rare Contrefait Müntze, auf der erſten Seite mit deſſen Bildnüß und Umſchrifft: WILHELM G. Z. SCHWARZB. ÆT. 39. ANNO 73. auf der andern Seite mit der Gemahlin Bildnüß, und Umſchrifft:

ELI-

ELISABETHA G. Z. SCWARZBURG ÆTATIS. 23. Vid. Brügleb §. 10. *p.* 13.

VII. Sieben von beeden Haupt-Linien, der Arnſtädtiſchen und Rudelſtädtiſchen, zu gleicher Zeit lebender Grafen, als 1.) Günthers ſtarb 1643. 2.) Anton Heinrichs ſtarb 1638. 3.) Johann Günthers ſtarb 1631. und 4.) Chriſtian Günthers ſtarb 1642. zu Arnſtadt. Gebrüdere, und Söhne Johann Günthers ſtarb 1586. des Stamm-Vatters der Arnſtädtiſchen Linie, und 5.) Carl Günthers ſtarb 1630, 6.) Ludwig Günthers ſtarb 1646. und 7.) Albrecht Günthers zu Rudelſtadt, Graf Albrechts, Stiffters der Rudelſtädtiſchen Linie, gemeinſchafftliche Thaler von 1605. 1606. und 1607. mit dem St. Martino zu Pferd, Wappen, und umſtehender Nahmens Umſchrifft. Die erſte Seite dieſer Thaler iſt die Wappen Seite mit der Umſchrifft: GVN. ANTH. HEIN. CAR. GVN. HA. CHRI. GVN. und die andere die St. Martins Seite: mit der Umſchrifft LVD. GVN. ALB. GVN. COM. IN. SCWARTZ. ET HONS. wird aber insgemein verkehrt angeführt; da doch die Umſchrifft nothwendig in der Ordnung zu leſen iſt, und alſo deutlich andeutet, welche Seite für die erſte oder andere zu halten iſt. Vid. Lilienthal *n.* 1168. v. Gudenus *n.* 532. Jacobs *n.* 1133. Brügleb *Cap. III.* §. 1. 2.

VIII. Der obgedachten vier Arnſtädtiſchen Brüder, gemeinſchafftlicher Thaler von A. 1623, welcher dieſes beſonders hat, daß darauf 1.) das Schwartzburgiſche und Hohenſteiniſche Wappen zuſammen geſetzt ſind, und daß 2.) der reitende St. Martin mit einer Krone erſcheinet; dahero viele denſelben für das Bildnüß des aus dem Graf Schwartzburgiſchen Hauſe wieder den von Pabſt aufgetrungenen Carln IV. A. 1349. rechtmäßig erwehlten Kayſer Günthern anſehen; da doch von demſelben gantz nicht geleſen wird, daß er ſeinen Mantel mit einem anſchreyenden Bettler getheilet hätte. Zu dieſem Irthum aber hat vermuthlich Anlaß gegeben, daß auf dem erſten Krüpel-Thaler Graf Günthers von A. 1525. ſub num I. Der heil. Martins Reuter mit einem am Rande rund ausgekerbten Huth bedeckt iſt, welchen der Stempel-Schneider für eine Krone angeſehen, als er ſich ſolchen zum Muſter vorgelegt hat, und ſolchergeſtalt die Krone deutlich vorzuſtellen ſich angelegen ſeyn laſſen. Da aber doch dem Fürſtl. Hauſe Schwartzburg an Kayſer Günthern gar viel gelegen iſt, ſo verdiente derſelbe wohl, daß

deſ-

deſſen Andencken durch einen ſchönen Thaler oder Schau-Müntze erneuert würde. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. VII. A.* 1705. *n. XXXX. p.* 313. Brügleb §. 6. *p.* 15. 16.

IX. Graf Carl Günthers zu Rudelſtadt, Begräbnüß-Thaler von A. 1630. mit ſeinem Bruſt-Bild, und Wahlſpruch: I. C. B. M. B. G. d. i. In Chriſti Bluth Mein Beſtes Guth. und Inſcription. Vid. Hamb. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLVI. p.* 361. Lilienth. *n.* 1169. Jacobs *n.* 1135. Brügleb *l. c.* §. 7. *p.* 16. Dieſes iſt der erſte Schwartzburg. Thaler, 1.) mit dem Bildnuß eines Grafens, und 2.) die erſte Begräbnüß-Müntze.

X. Graf Johann Günthers zu Arnſtadt Begräbnüß-Thaler, von A. 1631. mit dem Bruſt-Bild und Inſcription. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XL. p.* 313. Lilienthal. *n.* 1170. Jacobs *n.* 1137. Brügleb §. 8. *p.* 17.

XI. Graf Albrecht Günthers zu Rudelſtadt Leichen-Thaler, von A. 1634. mit dem Bildnuß und Inſcription, Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLIX. p.* 385. Lilienth. *n.* 1171. Brügleb §. 9. *p.* 17.

XII. Graf Anton Heinrichs zu Arnſtadt Begräbnüß-Thaler von A. 1638. mit dem völligen Wappen, darunterſtehenden Wahlſpruch: SPES MEA CHRS. und Tittel, und einer Inſcriptio. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XXXIX. p.* 305. Lilienth. *n.* 1172. Jacobs *n.* 1140. Brügleb §. 11. *p.* 18.

XIII. Graf Ludwig Günthers zu Rudelſtadt Begräbnüß-Thaler, von A. 1646. mit dem Bruſt-Bild, Tittel, Hertzförmigen gekrönten Wappen-Schild, und Umſchrifft von dem Geburths- und Todes-Jahr. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLVIII. p.* 377. Jacobs *n.* 1136. Brügleb §. 10. *p.* 17.

XIV. Der A. 1640. im ledigen Stand verſtorbenen Gräfin Anna, Begräbnüß-Thaler, welchen ihr Bruder, Graf Günther zu Arnſtadt, zu ihrem Andencken hat ſchlagen laſſen, mit ihren Wahlſpruch. A. V. G. G. W. E. d. i. Alles Vergänglich, GOttes Gnade währet Ewig, und zwey Händen, welche einen doppelten Leuchter mit 2. Lichtern halten, wovon eines brennet, und das andere ausgelöſcht iſt. Vid. Jacobs *n.* 1138.

XV. Graf

XV. Graf Chriſtian Günthers zu Arnſtadt Begräbnüß-Thaler, von A. 1642. mit dem völligen Wappen, Tittel, Wahlſpruch: DVRVM PATIENTIA MOLLIT. und Inſcription. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLI. p.* 321. Lilienth. *n.* 1173. Brügleb §. 13. *p.* 18.

XVI. Graf Günthers XLII. zu Arnſtadt von A. 1643. Begräbnüß-Thaler, mit dem Wappen, Wahlſpruch: PIETATE ET JUSTITIA. Tittel und Inſcription. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XXXVII. p.* 289. Lilienthal *n.* 1174. Brügleb §. 14. *p.* 19.

XVII. Graf Ludwig Günthers, zu Rudelſtadt Begräbnüß-Thaler, von A. 1646. mit dem Bildnüß, Wappen, Tittel, und Lebens-Zeit Umſchrifft. Vid. Lilienthal *n.* 1175. Brügleb §. 15. *p.* 19.

XVIII. Annen Sophien, einer Wittwe Gr. Carls Günthers zu Rudelſtadt, und gebohrner Fürſtin zu Anhalt, Begräbnüß-Thaler, von A. 1652, mit einer Inſcription, Hertzförmigen und gekrönten Wappen-Schild, mit dem umſtehenden Wahlſpruch: MEIN. ANFANG VND ENDE STEHT IN GOTTES HENDEN. Vid. Hiſtor. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLVII. p.* 369. Lilienthal *n.* 1176. Brügleb §. 16. *p.* 19.

XIX. Graf Anton Günthers zu Sonderhauſen, Begräbnüß-Thaler von A. 1666. mit dem völligen Wappen, Tittel, Inſcription von der Lebens-Zeit in einem Lorbeer-Krantz, und Symbolo: PRO ARIS ET FOCIS. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLV. p.* 353. Lilienthal. *n.* 1177. Brügleb §. 18. *p.* 20.

XX. Graf Chriſtian Günthers II. zu Arnſtadt Begräbnüß-Thaler, von A. 1666. in gantz gleicher Geſtalt, mit dem vorhergehenden, und dem Symbolo: PATIENTER ET CONSTANTER, Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLII. p.* 329. Lilienthal *n.* 1178. Brügleb §. 18. *p.* 21.

XXI. Graf Johann Günthers II. zu Arnſtadt Begräbnüß-Thaler von A. 1669, ſiehet ebenfalls, wie der Thaler n. XIX. aus, mit dem Symbolo: PIETATE ET JVSTITIA. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLIII. p.* 337. Lilienth. *n.* 1179. Jacobs *n.* 1143. Brügleb §. 19. *p.* 21.

XXII. Der Gräfin ÆMILIÆ, gebohrner Gräfin von Oldenburg, einer Wittwe Graf Ludwig Günthers zu Rudelſtadt Begräbnüß-Thaler von A. 1670. mit ihrem Wappen, Tittel, Symbolo: AVF DICH HERR TRAVE ICH, erbaulichen Sinn-Bild mit den Beyworten: HOC DVCE. SVB CRVCE. NON SINE LVCE. Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. VI. p.* 41. Lilienthal *n.* 1180. Jacobs *n.* 1139. von Gudenus *n.* 534. Brügleb §. 20. *n.* 21.

XXIII. Graf Chriſtian Wilhelms zu Sondershauſen, und Graf Anton Günthers zu Arnſtadt gemeinſchafftlicher Symboliſcher Thaler von A. 1677. mit einem ſpringenden Pferd ohne Zaum auf einem Felſen, mit dem Beywort: TANDEM. Vid. von Gudenus *n.* 535. Jacobs *n.* 1141. Brügleb §. 23. *p.* 22.

XXIV. Graf Ludwig Günthers zu Ebeleben Begräbnüß-Thaler von A. 1681, mit einer Inſcription, dem völligen Wappen, und dem Symbolo; SAPIENTER ET FORTITER, Vid. Hamburg. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XLIV. p.* 345. Lilienthal *n.* 1182. Jacobs *n.* 1144.

XXV. Graf Chriſtian Wilhelms zu Sondershauſen, Thaler von A. 1687. mit dem geharniſchten Bruſt-Bild, Tittel und völligen Wappen. Vid. Jacobs *n.* 1142.

XXVI. Graf Anton Günthers zu Arnſtadt, Thaler von A. 1686. mit dem Bruſt-Bild, Tittel und Wappen, Vid. Brügleb §. 28. *p.* 24.

XXV. Eben deſſelben 2. Thaler, welche er nach angenommener Reichs-Fürſtl. Würde hat ſchlagen laſſen, als

1.) A. 1710. auf der erſten Seite mit dem geharniſchten Bruſt-Bild und dem Tittel: ANTHON. GVNTHERO D. G. PR. SCWARTZB. und auf der andern Seite, mit dem neu vermehrten völligen Wappen, bedeckt mit 6. Helmen, darunter ſtehenden Jahrzahl, und dem fortgeſetzten Tittel: IV. COM. IMP. COM IN. HOHN. D. IN ARNS. SON. Leuterberg. Lohra ET Clettenberg. Vid. Hiſtor. Gedächtnüß-Müntzen 1710. *p.* 77. Jacobs *n.* 1140. Brügleb §. 32. *p.* 27.

2.) A. 1711.

2.) A. 1711. auf der ersten Seite mit gleichen Brust-Bild und Tittel, und auf der andern in der Mitte ein Wappen-Schild der zweyköpffige Reichs-Adler, mit einem gelben Schildlein auf der Brust, in welchem ein rother Hertzog-Huth. Rings umher stehen 10. kleine Oval-Wäppgen, als zur rechten 1.) der Schwartzburgische Löwe, 2.) der Arnstädtische Adler, 3.) das Sondershausische Hirsch-Geweih, das 4. und 5. Wäppgen ist das wiederhohlte 2. und 3. und zur lincken 1.) der Clettenbergische Hirsch, 2.) das Hohnsteinische Schachfeld, 3.) der Lauterburgische Löwe über den Balcken. Das 4. und 5. Feld, sieht eben so aus wie das 2. und 3. Uber dem Mittel-Schild steht die Jahrzahl 1711. die Umschrifft ist mit der auf dem Revers des vorigen Thalers gantz gleichlautend, Vid. Jacobs *n.* 1146. und Briegleb §. 32. *p.* 27. Dieser meldet zwar auch §. 31. *p.* 26. daß Fürst Anton Ulrich, nach glücklich erreichten 50. Jahre A. 1703. habe einen Thaler schlagen lassen, auf der Haupt-Seite mit dem Brust-Bild im Römischer Kleidung und Gewand und dem Tittel, und auf der Gegen-Seite ein von Eichen- und Lorbeer-Zweigen gewundener Krantz, darinne diese Worte stehen: SI. BONA. SVSCEPIMVS. DE. MANV. DEI. MALA. QVARE. NON. SVSTINEANTVR HIOB II, 10. Alleine es hat Johann Christoph Olearius in einer zu Arnstadt A. 1706. in 4to gedruckten besondern Erläuterung dargethan, daß es eine Gedächtnüß-Medaille sey, welche Wermuth verfertigt hat.

XXI.

Das Fürstl. Hauß Schwartzenberg, nimmt mit Johann Adolph, Grafen von Schwartzenberg den Anfang, welchen K. Leopold A. 1671. in dem Fürstenstand erhoben, und der Tod A. 1683. dieser Zeitlichkeit entrissen hat Von demselben ist dieser Thaler vorhanden. Die Haupt-Seite zeiget sein geharnischtes Brust-Bild, in langen Haaren, mit breiten Uberschlag, und dem Tittel: IO. AD. D. G. PRIN.

SCHWARTZENBERG. Die Gegen-Seite den mit dem Fürſten-Huth bedeckten, und umhangender Ordens-Kette des goldnen Blüeſſes bezierten Wappen-Schild von 4. Feldern, mit der darüber geſetzten Jahrzahl 1682, und dem fortgeſetzten Tittel: B. IN. HO. D. IN. GIM. MVR. WIT. FRAV. E.

Von ſeinem Sohn Fürſt Ferdinand, hat man 3. Thaler.

1.) Von A. 1696, mit ſeinen und ſeiner Gemahlin Maria Anna, geb. Erb-Gräfin von Sultz, hinter einander ſtehenden Bruſt-Bildern, Titteln, und Wappen, Vid. Hamburg. Remarqu. *P. V. A.* 1703. *n. XLVII. p.* 369. von Gudenus *n.* 478. Jacobs *n.* 1005.

2.) Von A. 1696. mit dem geharniſchten Bruſt-Bild, anhangenden Ordens-Kette des goldnen Blüeß, und Umſchrifft: FERDINAND. D. G. PR. A. SCHWARTZENBERG auf der erſten, und auf der andern Seite, der mit dem Fürſten-Huth bedeckte und mit der Ordens-Kette des goldnen Blüeſſes umgebene Wappen-Schild von 4. Feldern, zwiſchen der getheilten Jahrzahl 1696, und der Umſchrifft: DOM. IN HOHEN-LANDSBERG. GIMB. MVR. WIT. ET. FRAUENBERG.

3.) Von A. 1697. auf der Haupt-Seite, mit dem geharniſchten Bruſt-Bild und Tittel: FERD. D. G. PR. A. SCHWARTZENBERG. DOM. I. GIM. MUR. W. F. und auf der Gegen-Seite, das mit dem Fürſten-Huth bedeckte, mit der Ordens-Kette des goldnen Blüeſſes umgebene quadrirte Wappen, oben mit der Jahrzahl 1697. und der Umſchrifft: MON. NOV. ARG. GIMBORNENSIS. Zu unterſt: *Reichs Fues.* Vid. Hamburg. Remarqu. *P. V. A.* 1703. *p.* 373. von Gudenus *n.* 479.

Deſſen Sohn, Adam Franz, Fürſt von Schwartzenberg, welcher A. 1732. das Leben einbüſſete, hat auch 1725. einen zierlichen Thaler müntzen laſſen, deſſen Vordere Seite zeiget das Bruſt-Bild mit der Umſchrifft: ADAMUS FRANCISC. D. G. S. R. I. PRINCEPS, und die Kehr-Seite den Wappen-Schild von 4. Feldern mit einem geſpalte-

ſpaltenen Mittel-Schild, mit obigen Zierrathen, und umher den fortgeſetzten Tittel: A. SCHWARTZENBERG. LANDGR. IN. CLEGGOV. Oben iſt die Jahrzahl 1725. befindlich.

XXII.

Das alte Mayländiſche Hauß, derer de Turre und Valſaſſina, hat ſich durch das rühmlichſt zuerſt veranſtaltete ſo nützbahre Poſtweſen, in Niederlanden, und im Teutſchen Reiche A. 1686. die Reichs-Fürſtl. Würde, durch die Gnade K. Leopolds, erworben. Ich habe aber vernommen, daß der zu Ausgang vorigen Jahres verſtorbene andere Fürſt Ansheim Frantz, nur hat Ducaten müntzen laſſen.

XXIII.

In der Fürſtl. Trautſoniſchen Familie, ſind mir nur folgende vier Thaler bekannt:

I. Paul Sixtens Trautſons, Grafens in Falckenſtein 2. Thaler.

1.) Von 1617. mit deſſen Bruſt-Bild in der Ordens-Tracht der Ritter des goldnen Vlüeſſes, bedeckt mit dem Baret, und der Umſchrifft: PAVLVS SIXTVS TRAVTHSON. COMES. auf der erſten Seite; und auf der andern mit dem Wappen-Schild von 4. Feldern und einem Mittel-Schild zwiſchen der Jahrzahl 1617, welches eine Krone bedeckt, und die Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes umgiebt, darüber ſtehet der gekrönte 2. köpfige Reichs-Adler; umher wird der Tittel fortgeführt: IN FALKENSTEIN. AVREI. VELLERIS. EQVES. Vid. Hamburg. Thaler-Collection *Tab. IX. n. 2. p. 26.* wo aber irrig geſagt

 wird,

wird, dieſes Herrn Bildnüß erſcheine auf dem Thaler im Trauer-Habit, mit einem Flor auf dem Hut. Denn wer in des Chryſtinæi Jurisprudentia heroica, oder des Bonani Beſchreibung der Ritter-Orden, einen Ritter des goldnen Vlüeſſes, in der vorgeſchriebenen Ordens-Tracht geſehen hat, der wird gantz anders davon urtheilen.

2.) Von 1620. mit deſſen geharniſchten Bruſt-Bild, im bloſſen Haupte, mit kurtzen Haaren, breiten Uberſchlag, anhangender Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes, mit gleicher Umſchrifft und Gegen-Seite.

3.) Frantz Euſebii Trautſon, Grafens von Falckenſtein Thaler von A. 1708. auf der erſten Seite mit deſſen Bruſt-Bild in Gewand und einer groſſen Perruque, und dem Tittel: FRANC. EVSEB. TRAVTSON. COM. IN FALKENSTAIN; auf der andern mit dem Wappen, beſetzt mit 3. Helmen, zwiſchen der Jahrzahl 1708. und der Umſchrifft: L. BARO IN SPRECHEN. ſtein ET SCHROVENSTEIN. Vid. Hiſtor. Gedächtnüß-Münzen 1708. *p.* 871.

4.) Johann Leopolds, Fürſt Trautſon zierlicher Thaler, von A. 1719. Vid. Hiſtor. Müntz-Bel. *P. VI. A.* 1734. *n.* 25. *p.* 193.

XXIV.

Im Fürſtl. Waldeckiſchen Thaler-Fach müſſen folgende 2. Gräfliche Thaler indeſſen die Stelle vertretten, biß man einen Fürſtlichen zu ſehen bekommet:

1.) Von A. 1617. auf der erſten Seite mit dem Reichs-Adler, und der Umſchrifft: MATTHIAS I. D. G. ROM. IMP. SEMP. AUG. 1617.

1617. auf der andern Seite, mit dem behelmten Wappen und der Umſchrifft: CHRISTI. ET. WOLR. FR.atres. COM. ET. DOM. IN. WALDE. Vid. von Gudenus *n.* 542.

2.) Von A. 1654. der Grafen Georg Friedrichs und Johann Wolradts. Vid. Hiſtor. Müntz-Bel. *P. V.* von *A.* 1733. *n.* 14. *p.* 105.

Dieſe Thaler habe von neuen Fürſtl. Häuſern zuſammen bringen können. Andere Müntz-Liebhaber werden vielleicht glücklicher hierinne ſeyn, als ich. Es ſind mir dieſe ſauer gnug geworden; zumahl, da man an einigen Orten, wo ich Hülffe deswegen geſucht habe, damit zuruck gehalten hat. Die Müntz-Liebhaberey wächſt; die daraus entſtehende Æmulation macht, daß einige allein vor ſich was beſonders behalten wollen, worinne ſie von Neid und Mißgunſt geſtärckt werden: mithin will man nicht mit zuſammen geſetzten Fleiß und Kräfften, die Vollkommenheit befördern helffen. Es wird demnach, wie alle andere menſchliche Dinge, die neuere Müntz-Kentnüß etwas unvollſtändiges bleiben. Dem aber ohngeacht finden ſich auch viele Patrone und Gönner, die mir ihre milde Hand nicht entziehen. Zu dieſer Ausarbeitung ſind mir von Herrn J. J. V. H. XXVI. Thaler der neuen Fürſten auf das erſte Anſuchen unverzüglich mitgetheilet worden. Herr M. V. S. Z. L. überſendet mir dieſe Woche 20. Stück auserleſene Thaler und Müntzen, die im folgenden Theile ein Aufſehen verdienen werden. Ein anderer noch gantz unbekannter Freund, beehret mich, ohne alle Nahmens Unterſchrifft, mit einem ſchönen Original von der trefflichen Medaille, P. Hadrians VI. welche in der Hiſtor. Müntz-Bel. *P. I.* von *A.* 1729. *n.* 16. *p.* 121. befindlich iſt.

Solcher-

Solchergeſtalt ſtopffet, ſich GOttlob! der reiche Zufluß zu dieſer Arbeit noch nicht. Dahero ich auch dieſe gütige Willfährigkeit, mit ſchuldigſten Danck öffentlich verehre, und angenehme Gelegenheit mir ausbitte, meine ergebenſte Dienſtgefliſſenheit, allen meinen hochwertheſten Gönnern und Beförderern, hinwiederum danckbahrlichſt erweiſen zu können.

Der

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

1. Stück den 7. Jan. 1739.

Der Landgräfin von Hessen Cassel/ Mariä Amaliä, sehr schöner Begräbnüß Thaler, von A. 1711.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget das recht vortrefflich, und auf Medaillen-Art geschnittene Brust-Bild, dieser so preißwürdigen Fürstin, und Stamm-Mutter, im Profil, von der lincken Gesichts-Seite, mit dem gebührenden Lobspruch, zur Umschrifft: PIETATE INSIGNIS. d. i. An Gottesfurcht ansehnlich.

Die andere Seite enthält, eine gar wohl zu lesende Lateinische Inscription, von 13. Zeilen, die in der Teutschen Uebersetzung, also lautet: Die durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau **Maria Amalia**, aus dem Durchl. Hertzogl. Churländischen Stamm entsprossen, gebohren im Jahr 1653. den 12. Junii, vermählt dem Durchlauchtigsten und großmächtigsten, Fürsten und Herrn, Herrn Carln, Landgrafen von Hessen, Fürsten zu Hirschfeld, Grafen zu Catzen-

elnbogen, Dietz, Ziegenhayn, Nidda und Schaumburg, den 21. May 1673. geſtorben den 16. Junii 1711.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Begräbnüß-Thaler, ſind ein ſehr dienliches Hülffs-Mittel, zur Beſtärck- und Verbeſſerung der Geſchlechts-Regiſter, von durchlauchtigſten Häuſern. Dahero ſind die Hamburgiſchen Hiſtoriſchen Remarquen, dadurch noch nutzbahrer und beliebter gemacht worden, daß in deren neundten Theil, auf jedem Bogen, über die ordentliche Müntze, auch ein Begräbnüß-Thaler beygeſetzet worden. Ich werde nach dieſem Beyſpiel, hinführo auch befliſſen ſeyn, ſo viel Begräbnüß-Thaler, als ich nur immer auftreiben kan, ſo wohl zum Behuff der Genealogie, als auch meinen wertheſten Leſern, und mir zu öfterer Erinnerung unſerer Sterblichkeit, in dieſen Bögen zum Vorſchein zu bringen. Ich mache demnach den Anfang, mit dieſem recht wohl geprägten Heßiſchen Begräbnüß-Thaler; welcher das Ehren-Gedächtnüß, einer Fürſten verewiget, welche unter die fruchtbahrſten Stam-Mütter, in dem gantzen durchlauchtigſten Hauſe, der Landgrafen zu Heſſen gehöret.

Es iſt dieſelbe Maria Amalia, Jacobs, Hertzogs zu Curland und Semgallien, mit ſeiner Gemahlin, Louiſa Charlotta, Chur-Prinzeßin von Brandenburg, erzeugte dritte und jüngſte Tochter. Sie hat das Licht dieſer Welt, im Jahr Chriſti 1653. den 12. Junii zu Mietau erblicket, und iſt darauf den 27. Tag deſſelben Monats, durch die heil. Tauffe der Chriſtl. Kirche einverleibet worden: wobey die Tauff-Zeugen geweſen, K. Friedrich III. in Dännemarck, Marggraf Chriſtian Wilhelm zu Brandenburg, geweſener Adminiſtrator des Ertzſtiffts Magdeburg, Marggraf Albrecht, zu Brandenburg-Onolzbach, die Prinzeßin Amalia, von Tarento, Hertzog Auguſtus, zu Sachſen-Weiſſenfels, und Adminiſtrator des Ertzſtiffts Magdeburg, Hertzog Auguſtus, zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, deſſen dritte Gemahlin, Sophia Elisabeth, gebohrne Hertzogin von Mecklenburg, und der Pohlniſche Reichs-Cantzler, Sapieha. Nun fragt ſichs aber, welcher Nahme derſelben recht ſey: auf dem Thaler heiſſet ſie Maria Amalia, in dem der Leichen-Predigt angefügten Lebens-Lauf, Maria Amelia, und in etlichen Genealogien Maria Æmilia. Ich glaube der mittelſte, welcher in dem Lebens-Lauf ſtehet, ſey der rechte. Weil in den Fürſtl. Ehe-Pacten verſehen war, daß die Printzen in der Lutheriſchen, hingegen die Prinzeßinnen in der Reformirten Religion, erzogen werden muſten; ſo ward dieſelbe auch von Kindheit

an

en, in ſolcher Glaubens-Lehre von ihrer Frau Mutter Hofprediger, George Bimbeus, und ihren Informatore, Gr. vio von Brehmen, welcher darauf als Capitularis, zu Herfort geſtanden, gründlich, wie auch in allen andern ihrer hohen Geburth, Stand, und Geſchlechte gemäſſen und nützlichen Wiſſenſchafften und Tugenden, ins beſondere auch in der Frantzöſiſchen Sprache, welche ſie ſehr wohl und fertig geredet, fleißig angewieſen: wie dann auch gleich in den erſten Jahren, neben einer ſonderbahren Leutſeeligkeit, Milde, und Gütigkeit, auch gegen geringe Leute, viele vortreffliche Gemüths-Eigenſchafften, und herrliche Gaben, beſonders ein groſſer Verſtand, ſich bey derſelben hervorthat; dahero ſie ſchon dazumahl, und forthin mit zunehmenden Alter, von jedermänniglich immer je mehr und mehr geliebet, geehrt und hoch gehalten ward.

Im ſechſten Jahr des Alters, betraf ſie das Unglück, daß, als bey der damahligen Schwediſch-Pohlniſchen Kriegs-Unruhe, ihr Herr Vatter, auf Befehl K. Carl Guſtavs, in Schweden, den 30. Sept. A. 1658. in Mietau, von dem Feld-Marſchall Duglaß überfallen, und mit ſeiner Gemahlin, und gantzen Familie erſtlich nach Riga abgeführet, nachgehends aber weiter, auf das bey Narva gelegene Schloß, Juanogrod, verwahrlich gebracht wurde, unter dem nichtigen Vorwand, als ob er die von ihm verſicherte Neutralität, nicht in allen Stücken beobachtet, ſondern verſchiedenes zum Nachtheil des Königes in Schweden gethan hätte, ſie auch mit ihren Eltern unſchuldiger Weiſe fortgeriſſen und in feindliche Gewalt gebracht wurde; in welcher dieſelbe auch biß nach den A. 1660. erfolgten Frieden zu Oliva verblieb: und mit ihnen den 15. Junii wieder in Freyheit geſetzet ward. Wie ungerecht, gewaltſam und unbarmhertzig damahls die Schweden verfahren, wie liſt-tückiſcher Weiſe, ſie ſich des Schloſſes und der Stadt Mietau bemächtiget; wie ſie den Hertzog, und ſeine Gemahlin, ſamt den fürſtl. Kindern und Hofgeſinde, in die Kähne geworffen, um ihn, wie Duglaß ſagte, zu reckiciren, und als er ſich dennoch nicht zur Schwediſchen Subjection verſtehen wolte, von Riga ferner fort, in das Schwediſche Schmacht- und Zucht-Hauß, nach Juanogrod gebracht, ferner nach dieſer ſchändlichen Gefangennehmung, ſein Hertzogthum eingezogen, ausgeplündert, das Stifft Pilten wieder an ſich geriſſen, und die Curländiſchen Edelleute, und Unterthanen, erſchrecklich mitgenommen haben, dieſes erzehlt umſtändlich, die damahls in Druck herausgegebene **Wiederlegung, der von Schwediſcher Seiten ausgeſtreuten Urſachen, wodurch eigentlich die Königl. Majeſtät zu Schweden bewogen worden, den Hertzog in Churland hinweg in Verwahrung zu bringen, mit Entgegenſetzung der rechten und warhafften Bewegnüſſen, dadurch der König von Schweden, ſich zu dieſen unverantwortlichen Vornehmen, gegen den unſchuldigen und friedliebenden Hertzogen in Churland hat verleiten laſſen**, welche dem *VIII.* Theil des Theatri Europæi a. A. 1658. *p.* 713. einverleibet zu leſen iſt. Darinne wird inſonderheit *p.* 718 über den Schwediſchen Geſandten, Baron Skitte, der an allen dieſen Verfahren ſchuld geweſen, ſehr geklagt mit folgenden Worten: „Kahmen die vornehme Leute, Officianten und Befehlshaber des Landes „ nach Mietau, da kriegten ſie noch ſchlechtern Troſt: wurden ſchimpfflich abgewieſen, mu„ ſten mit dem Titel Stulti & Aſini, gleich den gemeinen Schwediſchen Halluncken, die ſol„ ches Tractement gewohnt ſeyn, mit weinenden Augen davon gehen: und wenn der Her„ tzog zu Zeiten, ſolche vornehme Leute mit zur Taffel begehrte, da wolte es der Legat vor ei„ ne Injuriam oder Beſchimpffung annehmen; vermeynende, es gebühre ſich nicht, ſolchen „ Schurcken, obs gleich ein Probſt, Landrichter, Land-Fähndrich, und dergleichen Leute „ waren, mit einem Königl. Legato, über und an einer Taffel zu ſitzen. Was die Leute

„ ihm mit Thränen klagten, insonderheit über die Entführung ihrer Weiber und Kin-
„ der, Beschimpffung ihres Gottesdienstes, Profanirung der Kirchen und Gotteshäu-
„ ser, das war ihm nur ein Gelächter. Und wie solte der andere strafen, der an gleichen
„ Laster selbst kranck lag? zumahlen dieser Herr Senator, und Baron, eines vornehmen
„ von Adels eintzige Tochter, ein Jungfräulein von 12. Jahren, ihrer schönen Gestalt
„ halber, den Eltern mit Gewalt aus den Händen und Augen gerissen, und mit sich herum
„ als seine Concubine geführet; auch so gar unverschämt, daß er sich nicht gescheuet, zu
„ Mietau, die Zeit über er allda gewesen, sie aufs Fürstl. Hauß, ohngeacht der Gegenwart
„ einer so vornehmen hochfürstlichen Person, kommen zu lassen, und sich ihrer gebrau-
„ chet. Die Kirchen und Gottes-Häuser, waren bey ihme auch in schlechter Consi-
„ deration. Denn gleichwie er keinen Glauben hatte, also war ihm auch das Hauß
„ GOttes, gleich so viel als ein Schweinstall; und, mit Ehren zu melden, ein Hur-
„ haus viel angenehmer als die Kirche. Die Lutherische Religion verachtete er durch-
„ aus: der Calvinischen war er gehäßig, und die Catholische kunt er nicht leiden. Von
„ Aufferstehung der Todten, und dem zukünfftigen letzten Gericht, hielte er nichts; son-
„ dern seine beste Maxim war: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas. Daher
„ kahm es dann, daß er so feine Justitiam den Leuten und klagenden Theile administrirte.„
Aus dieser einigen wohlgegründeten Klage, ist abzunehmen, was für erschrecklichen Un-
fug die Schweden, auch noch vor der Gefangennehmung des Hertzogs, in dem neutra-
len Churland, müssen verübet haben; da ihnen selbst der Königl. Gesandte, mit einem so
übeln Beyspiel vorgegangen ist: wie dann auch die Schweden, sich nicht haben darauf
verantworten können.

Einige Jahre hernach, ist die Prinzeßin an dero Herrn Oheims, Churfürst Friedrich
Wilhelms, des grossen, zu Brandenburg Hof, nach Berlin gekommen, und allda eine
zeitlang geblieben: biß sie A. 1669. unter der damahligen vormündlichen Regierung,
Frauen Hedwig Sophien, verwittibter Landgräfin zu Hessen, als ihrer Tanten, mit
derselben von Berlin, nach Cassel gegangen; allwo dero vortreffliche Eigenschafften,
gar bald erkannt worden, so daß es sich durch göttl. Schickung, anfangs also gefüget,
daß, mit vorher eingehohlten Rath, Einwilligung und Gutbefinden derer Eltern und
hohen Anverwandten, zwischen ihr, und Wilhelmen den VII. Erb-Printzen von Hessen,
im Julio selbigen Jahres, eine Ehe-Verlobung getroffen, nachgehends aber, als derse-
be auf seiner Reise in Franckreich, den 21. November A. 1670. frühzeitig mit Tod abge-
gangen, zwischen ihr und dessen zweyten Bruder, Printz Carln, eine Heurath geschlossen,
und solche auch den 21. May A. 1673. durch öffentliche Vermählung vollzogen ward. Aus
dieser hochgeseegneten Ehe, sind vierzehen lebendige Kinder entsprossen, als

I Printz Wilhelm, welcher gebohren den 29. Martii A. 1674. und den 25. Julii
A. 1676. gestorben.

II. Printz Carl, der zur Welt gekommen, den 24. Februarii A. 1675, und frühzeitig
verschieden den 7. December A. 1677.

III. Friedrich, jetziger König in Schweden, seit A. 1720, und regierender Landgraf
zu Hessen-Cassel, von A. 1730. den 23. Martii, welcher das Licht dieser Welt erbli-
cket den 28. April A. 1676.

IV. Printz Christian, gebohren den 2. Julii A. 1677. so aber in eben diesem Jahre
den 18. Sept. wieder verschieden ist.

V. Prinzeßin Sophia Charlotte, gebohren den 16. Julii A. 1678. vermählt den 2.
Januarii A. 1704. an Friedrich Wilhelm, regierenden Hertzog zu Mecklenburg-
Schwerin, ward Witwe A. 1713. den 24. Julii, lebt zu Bützow.

VI. Printz

VI. Printz Carl, gebohren den 12. Junii A. 1680. General-Major und Obriſter eines in der General-Staaten der vereinigten Niederlande, ſtehenden Regiments zu Fuß; ſtarb auf der Zurückreiſe, an einem hitzigen Fieber, und darzu gekommenen Schlag-Fluß zu Aarweiler im Cöllniſchen den 13. Nov. A. 1702.

VII. Printz Wilhelm, gebohren den 10. Martii A. 1682. Statthalter ſeines Herrn Bruders, des Königes von Schweden, in deſſen Teutſchen Fürſtenthümern, Graf von Hanau ſeit A. 1736. General von der Cavallerie bey den Staaten der vereinigten Provintzen, und Gouverneur zu Maſtricht.

VIII. Printz Leopold, geb. den 30. Dec. A. 1684, wohnte, als Obriſter eines in Holländiſchen Dienſten ſtehenden Heßiſchen Regiments A. 1704. der Schlacht bey Höchſtädt bey, und ſtarb bald darauf den 10. Sept. an einem hitzigen Fieber zu Stutgard.

IX. Printz Ludwig, geb. den 5. Sept. A. 1686. commandirte bey gedachten in Holländiſchen Dienſten ſtehenden Heßiſchen Regiment zu Fuß, in dem ſcharffen Treffen, ohnfern der Mehaigue in Brabant, riſſe die Leib-Fahne von dem Schweitzeriſchen Regiment de Villers, dem Fähndrich aus den Händen; ward aber dabey, durch einen Schuß in die lincke Seite tödlich verwundet, daß er eine Stunde hernach im freyen Felde, den 23. May A. 1706. ſeinen Helden-Geiſt aufgab.

X. Prinzeßin, Maria Louiſe, geb. den 7. Febr. A. 1688. vermählt den 26. April A. 1709. an Johann Wilhelm Friſo, Printzen von Oranien, Fürſten zu Naſſau ꝛc. Erb-Statthaltern und Capitain General von Frießland, ingleichen von Gröningen und Ommelanden, Generalen der Infanterie, der General-Staaten, der vereinigten Niederlande, ward Witwe A. 1711. den 14. Junii, lebt zu Leuwarden.

XI. Printz Maximilian, geb. den 28. May A. 1689. Kayſerl. und des Röm. Reichs General-Feld-Zeugmeiſter, und Obriſter eines Regiments zu Fuß.

XII. Printz Georg, geb. den 8. Jan. A. 1691, ſonſten Königl. Preuſiſcher General und Gouverneur zu Minden, ſeit A. 1730. aber Kayſerl. und Königl. Schwediſch-Caſſeliſcher General.

XIII. Prinzeßin Eleonora Antonetta Friederica, geb. den 11. Jan. und geſtorben den 17. December A. 1694.

XIV. Prinzeßin Wilhelmina Charlotte, geb. den 8. Julii A. 1695. und geſtorben den 21. Nov. A. 1722.

Die Fürſtenmäßige Erziehung, dieſer von GOtt beſcherten Printzen und Prinzeßinnen, in der Erkäntnüs der Reformirten Religion, in unverfälſchter Gottes-Furcht, und in allen wohlanſtändigen Wiſſenſchafften und Sitten, hat ſich die Frau Landgräfin ſorgfältig angelegen ſeyn laſſen; und dahero die Hofmeiſter, Informatores, Sprach- und Exercitien-Meiſter, und andere hierzu beſtellete Perſonen, zu unermüdeter Beförderung dieſes Zwecks, unabläßig ermahnet; und ein beſonderes Vergnügen empfunden, wañ dieſelben an Neue Jahrs- Geburths-Tägen und bey anderer erfreulichen Gelegenheit, wohl abgefaſte Glückwunſch-Reden, mit wohl anſtändiger Freymüthigkeit abgelegt haben.

Sie ſelbſt war von GOtt, mit einem groſſen Verſtand, und durch dringenden Beurtheilungs Krafft begabt; und hatte ſich durch das Leſen nützlicher Schrifften, und den Umgang mit hohen Herrſchafften, und deren Staats-Miniſtern und Abgeſandten, eine ſolche gründliche und weitläufftige Erkäntnüß, in politiſchen Sachen zuwege gebracht, daß jedermann dero ſcharffſinniges und fertiges Urtheil, hierinne zum höchſten bewunderte. Sie hatte auch ein trefflich Gedächtnüß, und wuſte ſich nach Jahr und Tag Sachen zu erinnern, als wann ſie vor wenig Tagen, erſt vorgetragen worden wären; dahero,

hero, als man einsmahls unter andern Ursachen, des Verfalls der Schulen auch diese angeführet hatte, daß keine Wahl der tüchtigen Köpffe gemacht würde, sondern man aus Prediger und anderer gelehrten Leute Söhne, mit Gewalt Gelehrte machen wolte, ob sie schon zuweilen die wenigste Fähigkeit darzu hätten, und gantz aus der Art schlugen, dahero es besser wäre, diejenigen unter den Schulern auszumustern, welche so wenig Lust als natürliche Geschicklichkeit, an sich spühren liessen: fragte sie nach etlichen Jahren nach, ob und warum man diesen heilsammen Vorschlag, nicht vollzogen hätte; wie die hindernüsse zu heben wären, welche diese Sache schienen unmöglich zu machen.

Im währenden dero, mehr als acht und dreyßigjährigen höchstvergnügten Ehestand, hat sie durch ihre unermüdete Vorsorge, angebohrne Freundlichkeit, und liebreiches Naturel, nebst stets erwiesener Ehrerbietung, ihres Herrn Gemahls Hertz und Gemüthe, sich so zu eigen gemacht; daß derselbe hinwiederum ihr, mit aller ersinlichen Gegenliebe begegnet und sie beede einfolglich in höchster Zufriedenheit beysamen gelebt haben.

Der Armuth hat dieselbe, nach ihrer beywohnenden Mildthätigkeit, reichlich gesteuret: und so wohl den in der Fürstl. Residentz Stadt Cassel, als auf dem Lande, und absonderlich in dem nach ihren Nahmen erbaueten Flecken Mariendorf, wohnhafften Frantzösischen Flüchtlingen, unzehliche Wohlthaten erzeiget. Sie trug insonderheit eine recht Landesmütterliche Sorge für die Jugend, damit dieselbe in der Erkäntnüß GOttes, möchte angeführt werden; und glaubte, daß die Schulen Pflantzgärten der Kirchen, und des gemeinen Wesens wären: und wo man eine bessere Nachkommenschafft hoffen wolte, daß man an diesen Kleinen anfangen, und den Grund zu bessern Zeiten legen müste. Sie zog derowegen nähere Nachricht ein; und wo sie hörete, daß fähige Ingenia in armer Leute Kindern steckten, denenselben suchte sie aus ihren Mitteln fortzuhelffen, so daß sie deren eine gute Anzahl hat studiren lassen, sonderlich in der Theologie: weil sie wohl erkannte, daß eine eintzige wohl-angeführte Seele hernach im Predigt-Amte viele Seelen könte erbauen, und zu Christo bringen könnte: in der Zuversicht, daß der dadurch beförderte Seelen-Gewinst, das angewandte Capital reichlich überwiege. So groß die Gnade war, die sie vor alle Diener GOttes hatte, die sich üben zu haben ein gut Gewissen, und ihr Amt treulich zu führen suchen; so ungnädig empfand sie auch, wann sie hören muste, daß dieses heilige Amt hie und da so nicht geführet wurde, wie es billig solte: und wann einige von diesem Orden, worauf als Vorgänger so viel Augen sehen, sich nicht wohl aufführten.

Denen krancken und preßhafften Personen, hat die gütigste Landgräfin offtermahls, sonder ihr Bitten, aus selbst eigener Bewegnüß, und mitleidigen Hertzen, von ihren raren und kostbahren Artzeneyen, welche sie jederzeit in Vorrath gehabt, gern und willig mitgetheilet: getreuer Diener des Fürstl. Hauses nicht weniger, als aller Unterthanen, und des gantzen Landes Wohlfarth, sich recht Landsmütterlich angenommen; keine Schmeichler und Ohrenbläser, vielweniger mit groben Lastern behafftete Personen gedult, dem gantzen Fürstl. Hof, mit einem tugendhafften und löbl. Exempel vorgeleuchtet, und sich gegen jedermänniglich, jedoch ohne Hindenansetzung des ihr billig gebührenden Respects, freundlich, gnädig und sanfftmüthig erwiesen.

Alle nach den Willen GOttes ihr zugestossene wiedrige Begegnüsse, hat dieselbe, in standhaffter Christl. Gelassenheit ertragen, insonderheit die von GOtt zugeschickten Trauer-fälle, frühzeitig entrissener sechs Printzen, und einer Printzessin: dabey ihr insonderheit sehr schmertzlich gefallen ist, drey Söhne zu ver[illegible]en, welche sie schon angefangen hatten, sich in der Welt durch ihre angestammte Te[illegible]ffli[illegible]rvor zu thun und rühmt zu machen.

Durch

Durch das nach der Geburth der Prinzeßin, Wilhelmine Charlotte, gehabte unglückliche Kindbette, mit einem todten Printzen von drey Monathen, hat die Frau Landgräfin, einen gar mercklichen Verlust, ihrer Gesundheit empfunden: indem sie dabey dergestalt ist hart mitgenommen worden, daß sie sich dazumahl, zu einen seeligen Abschied, aus dieser Welt gantz angeschicket. Es hat aber göttlicher Güte, auf das anhaltende Gebeth ihres Gemahls, ihrer Kinder, und Unterthanen, gefallen, ihr das Leben dazumahl ferner zu fristen. Ob sie zwar auch allezeit mit lebhaffter Farbe, als die selbstige Gesundheit, ist begabet gewesen, so ist bey ihr doch offt das Gegentheil anzutreffen gewesen: indem sie bey veränderlicher Witterung, mit Fluß-Fiebern offt befallen worden, und solch Aufwallen des Geblüths empfunden, daß sie sich alles Weins und Bier entschlagen, und nur gekochtes Wasser trincken müssen. In den letzten Jahren ihres Lebens, hat sie über beständiges Hauptweh geklaget; das sonderlich gegen Abend sich dergestalt vergrössert, daß sie öfters gesagt: sie glaubte, daß sie etwas fressendes im Haupte haben müste. Auf den Gebrauch dienlicher Artzeneyen, ist solches Ubel zwar eine zeitlang gewichen, niemahlen aber beständig aussengeblieben: und hat sie sich für abwechßlender Lufft, fleißig hüten müßen. Dahero als dieselbe A. 1711. den 5. Junii, bey kühler und windiger Abendlufft spatzieren gegangen, hat sie hierauf über einen Fluß an der rechten Seite des Haupts, mit Zahnschmertzen, geklaget: gleichwohl hat sie die längst vorgehabte Reise, ihres Herrn Gemahls, nach den Schlangen-Bad mit angetretten, ob sie zwar noch an dem Tag der Abreise, nemlich Mittwochs den 10. Junii, Zahnschmertzen und eine Geschwulst, am rechten Backen empfunden, welche sie aber nicht gehindert, so wohl desselben Abends in Marburg, als des folgenden Mittags den 11. Junii in Giessen, und darauf des Abends zu Weilmünster, mit an der Tafel zu seyn. In der folgenden Nacht aber, betraf sie ein so hefftiger Haupt-Fluß im Genick, daß sie das Haupt nicht aufrecht halten konte; hierzu kahm bald ein starckes Erbrechen, und ungewöhnliche Bewegungen des rechten Arms, und der Hand; das erstere hielte, mit einer fieberischen Hitze, biß den Sonnabend Mittag den 13. besagten Monats an, wobey sich anfänglich auch öffters Ohnmachten und beständige Hauptschmertzen einfanden: Man machte sich zwar auf eine den 14. als Sonntags, für rathsam befundene, und von ihr auch selbst verlangte Aderlaß, Hoffnung zu einer Besserung: es ereignete sich aber auch eine grosse Entzündung und Geschwulst im Halse, welche durch Einspritzen, und andere angewendete heilsamme Mittel, nicht gäntzlich abzuwenden war. Dieweil sie sich nun das neun und funffzigste Jahr ihres Lebens, jederzeit sehr gefährlich eingebildet, auch gleich beym Anfang dieser Kranckheit vorhergesagt hatte, daß sie von diesem Lager nicht aufkommen würde, so hat sie sich zu einen baldigen Abschied, aus dieser Welt recht Christl. angeschickt; und den 12. und 15. Junii ihrem Herrn Gemahl, mit freudigen Gemüth, für alle ihr erwiesene Gnade, Liebe und Treue gedanckt, ihm die sämtlichen Fürstl. Kinder, absonderlich die noch unvermählte Prinzeßin, Wilhelmine Charlotte, zu weiterer sorgfältigen Erziehung mütterlich empfohlen, und ihn das vor etlichen Jahren zu Herßfeld aufgerichtete Wayßen-Hauße, ferner zu versorgen gantz angelegentlich gebethen. Den 16. am Dienstag Mittags, erfolgte plötzlich ein Steck-Fluß, welcher ein baldiges Ende ihres Lebens machte, das sie gebracht auf acht und funffzig Jahr, und vier Tage. Vid. Personalia in Victoris Ehren Gedächtnüß. Harlcherus *in Laudat. funebr.* Bierling *in Orat. in obit. Mariæ Ameliæ Landgr. Haſſiæ.*

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Maria Amelia, Prinzeſſin von Curland geb. d. 12. Jun 1652 verm. an Carln Landgr. zu Heſſen-Caſſel den 21. May 1673. † d. 16. Junii 1711. alt 58. Jahr.

1. Jacob Hertzog von Curland † 1682. den 1. Dec.
   - 1. Wilhelm Hertz. zu Curland † 1640.
     - 1. Gotth. v. Kettler letzter Heermeiſter in Liefland und erſter Hertzog von Curland † 1587.
       - 1. Gotthard von Kettler, Herr in Melrich. Eques auratus.
       - 2. Sibylla von Neſſelrod in Stein.
     - 2. Anna Hertzogin zu Mecklenburg † 1601.
       - 3. Albrecht VI. Hertzog zu Mecklenburg † 1547.
       - 4. Anna Chur-Prinzeſſin zu Brandenburg † 1567.
   - 2. Sophia Marggr. von Brandenb. Hertzogin in Preuſſen † 1610.
     - 3. Albrecht Friedr. Mrgr. zu Brandenburg, Hertz. in Preuſſen † 1618.
       - 5. Albrecht, Marggr. zu Brandenb. Hertzog in Preſſen † 1568.
       - 6. Anna Maria Hertzog. zu Braunſchw. und Lüneb. † 1568.
     - 4. Maria Eleonora, Hertzogin von Jülich, Cley u. Berg † 1608.
       - 7. Wilhelm Hertz. zu Jülich, Cley und Berg † 1592.
       - 8. Maria Ertz-Hertzogin von Oeſterreich.
2. Luiſe Charlotte Chur-Prinzeßin von Brandenb. verm. den 7. Oct. 1645. † 29. Aug. 1676.
   - 3. Georg Wilhelm Churf. zu Brandenb. † 1640.
     - 5. Joh. Sigism. Churf. zu Brandenburg † 1619.
       - 9. Joachim Friedrich Churf. zu Brandenburg † 1608.
       - 10. Catharina Mgr zu Brandenb. Cuſtrin
     - 6. Anna Mgr. zu Brandenb. Hertzog in Preuſſen † 1625.
       - 11. Albrecht Friedrich Mgr. zu Brandenb. u. Hertz. in Preuſſen † 1618.
       - 12. Maria Eleonora Hertz. v. Jülich, Cley und Berg † 1608.
   - 4. Eliſabeth Charlotta Pfaltzgräfin bey Rhein † 1660.
     - 7. Friedrich IV. Pfaltzgraf bey Rhein Churfürſt † 1610.
       - 13. Ludwig Pfaltzgr. bey Rhein und Churf. † 1583.
       - 14. Eliſabeth Landgr. zu Heſſen † 1582.
     - 8. Luiſa Juliana Gr. von Naſſau und Pr. von Oranien
       - 15. Wilhelm Graf zu Naſſau Pr. v. Oranien † 1584.
       - 16. Charlotte v. *Bourbon* und *Montpenſier*,

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
2. Stück. den 14. Jan. 1739.

GEORGS des andern, Königs von Groß-Britannien, und Churfürstens zu Braunschweig und Lüneburg, Gedächtnus-Thaler, auf seine verstorbene Gemahlin, die Königin und Churfürstin, Wilhelmina Carolina, aus dem Marggräfl. Brandenburg-Onolzbachischen Hause, von A. 1738.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das Brustbild der Hochseeligsten Königin, in seiner natürlichen Schönheit und holdseeligsten Ansehen, weil dieses allen Königlichen Geschmuck an Vortreflichkeit weit übertrifft, im Abschnitt von der lincken Gesichts-Seite, mit der Umschrifft: WILHELMINA. CAROLINA. IO.hannis. FRID.erici. MARCH.ionis. BRAND.enburgici. FILIA. GEORGII. SECVNDI. M.agnæ. BRIT.

anniæ. FR.anciæ. ET. H.iberniæ. R.egis. EL.ectoris. BR.unſuicenſis. ET. L.uneburgici. CONIVX. d. i. WILHELMINA CAROLINA, Johann Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg, Tochter, GEORGS, des andern, Königs von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland, Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Gemahlin. Im Abſchnitt ſtehet in vier Zeilen: NAT.a ONOL.DI. I. MAR tii. MDCLXXXIII. NVPT.a. HANNOV.eræ II. SEPT.embris. MDCCV. CÆLO. RECEPT.a. LOND.ini. $\frac{\text{XX. Novembris}}{\text{X. DECembris}}$ MDCCXXXVII. d. i. Gebohren zu Onolzbach den 1. Mertz 1683, vermählt zu Hannover den 2. September 1705, im Himmel wieder aufgenommen den $\frac{\text{20. November}}{\text{10. December}}$ 1737.

Die Gegen-Seite enthält eine Lateiniſche Gedächtnüß-Schrifft, von 18. Zeilen, welche zu teutſch alſo lautet: Das Andencken der hochſeligſten CAROLINA, ſeiner ſehnlichſt geliebteſten, und aufs beſte um ihn verdienten Gemahlin, der getreueſten und weiſeſten Rathgeberin, und Gehülffin ſeines Lebens, und ſeiner Sorgen, welches mit unauslöſchlichen Buchſtaben, in ſein Hertz eingedruckt iſt, welches ſie ſelbſt durch ihre Tugenden und Handlungen, unſterblich gemacht hat, wolte auch durch dieſe Münze verehren, und ſeinen Kindern, Unterthanen, und Nachkommen hochheilig zu halten anbefehlen, derſelben durch ihr Leben höchſt-beglückter, nun aber über ihren Abſchied beſtändig traurender, Gemahl, GEORG der andere.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das glorwürdigſte Andencken, der durch ihre ausbündigſten Tugenden, und vereinigte gantz unſchätzbahre Vollkommenheiten unſterblich gewordenen Königin, CAROLINEN, hat ihr, durch dero ſchmertzliches Abſcheiden, in äuſerſte Wehmuth, und unendliches Sehnen geſetzter Gemahl, König Georg der andere, von Groß-Britannien, auf dieſem, ihr zum unvergeßlichen Nachruhm, in Gold und Silber ausgeprägten Denckmahl, ſeiner gegen ſie immerfort getragenen unausſprechlichen Liebe, und Hochachtung, allen ſeinen getreuen Unterthanen, zu ſchuldigſter und immerwährenden Verehrung, nach ſeinen huldreichen Beyſpiel, auf das gnädigſte anbefohlen. Europa hat auch faſt in hundert Jahren, keine ſolche unvergleichliche Königin gehabt, welche allen gründlichen und heilſammen Wiſſenſchafften, mit ſo gantz ausnehmend-gnädigſter Zuneigung, iſt gönſtig und beygethan geweſen: wie ſie dann inſonderheit über die, von dero glorreicheſten Gemahl, aus angeſtammter gleicher Huld, mit

mit Königlicher Milde, zum allgemeinen Beſten, in Göttingen errichtete neue Pflantz-Stätte derſelben, ein ſonderbahres Vergnügen bezeiget hat. Es erfordert demnach auch meine Pflicht, den Abriß, von dieſer Königl. Gedächtnüß-Müntze, auf dieſem Blat, in der Welt auszuſtreuen; und dabey dasjenige nach zu lallen, und kurtz zuſammen zu faſſen, was die lautere Warheit, von den majeſtätiſchen Eigenſchaften, und ungemeinen Tugenden dieſer groſſen Königin, und allergnädigſten Landes-Mutter, in verſchiedenen wohl abgefaſten Schrifften, der jetzigen und nachfolgenden Welt, zur Verehrungs-vollen höchſten Verwunderung angeprieſen hat: wann ich zuvor noch einige Lebens-Umſtände derſelben, welche der enge Umfang der Gedächtnüß-Müntze, nicht hat faſſen können, werde beygebracht haben.

Die Königin CAROLINA, war das erſtgebohrne Kind, ihres auf dem Gedächtnüß-Thaler benanten Herrn Vatters, in der A. 1681. den 14. November vollzogenen andern Vermählung, mit der Prinzeßin, Eleonora Erdmuth Luiſe, Hertzog Johann Georgens, des erſten, zu Sachſen-Eiſenach, und Johannete, Gräfin zu Sayn, Tochter. Sie verlohr denſelben, da ſie kaum drey Jahr alt war, A. 1686. den 13. Mertz. Ihre Frau Mutter wurde zwar zum zweytenmahl A. 1692. den 17. April mit Johann Georgen IV. Churfürſten zu Sachſen, vermählet; aber auch A. 1694. den 27. April zum andernmahl zur Wittwe: worzu noch das gröſte Unglück kahm, daß auch dieſelbe A. 1696. den 9. Sept. dieſes zeitliche mit dem ewigen verwechſelte, da die Königin das dreyzehnte Jahr ihres Alters erreicht hatte. Sie hatte demnach eine ſehr betrübte Jugend; und kahm zwar wieder an den Onolzbachiſchen Hof, ihres Bruders, aus der vätterlichen erſten Ehe, Marggraf Georgs Friedrichs zu Brandenburg; dieſer ward aber auch A. 1703. den 30. Martii, durch die in einem feindlichen Scharmützel, empfangene tödliche Verwundung, zu ihrer gröſten Betrübnuß, zählings aus der Welt geriſſen: welches Hertzeleid die Nachfolge ihres leiblichen Bruders, Marggraf Wilhelm Friedrichs, in der Regierung in etwas verminderte. Sie brachte an deſſen Hofe, noch etwas über zwey Jahre zu, biß die erfreuliche Vermählung mit dem Könige, als damahligen Chur-Printzen, erfolgte. Dieſelbe ward durch eine ſchöne Medaille geprieſen, welche auf der erſten Seite, des Chur-Printzens, und auf der andern, ſeiner Gemahlin Bruſt-Bild vorſtellete, mit der auf beeden Seiten abgetheilten Unterſchrifft:

FELICES FLAMMÆ QVAS MVTVVS EXCITAT AMOR.

d. i.

Beglückter Eheſtandt,
Den gleiche Lieb' entbrandt.

Als Churfürſt Georg Ludwig, in der andern Helffte des 1714ten Jahres, zur erblichen Beherrſchung, des Groß-Britanniſchen Reichs, von rechtswegen beruffen ward; verfügte ſie ſich mit ihrem Gemahl, als Printzen von Wallis, auch nach London: da folgends A. 1727. denſelben ein unvermutheter Tod, auf der Herausreiſe, in ſeine Teutſche Chur- und Erblande, zu Oßnabrück, in das himmliſche Reich verſetzte; ward ihr auch bey der Krönung ihres Gemahls, den 22. October von dem Ertz-Biſchof zu Canterbury, die Königl. Krone aufgeſetzet.

Gleichwie ſie ſich in allem, dem Könige gleichförmig zu ſeyn beſtrebte, deſſen vornehmſte und beſtändigſte Sorge iſt, die glückliche in der Kirche, und in dem Staat

errichtete Verfaſſung des Groß-Britanniſchen Reichs, in allen Stücken aufrecht zu erhalten, und alle Unterthanen bey dem völligen Genuß, ihrer geiſt- und weltlichen Rechte und Vorzüge zu beſchützen; alſo war ſie auch ſehr geneigt, die Ehre, den Nutzen, und die Sicherheit dieſer mächtigen und freyen Nation, auf alle nur erſinnliche Weiſe befördern zu helffen: dahero ſie auch den Königlichen Thron, und den Wohlſtand des Reichs mit Glücke, Friede, Ruhe, und Ruhm jederzeit höchſt geſeegnet geſehen. Inſonderheit äuſerte ſich ihre gewöhnliche Weißheit, Klugheit, Gerechtigkeit und Sanfftmuth: wann die Nothdurfft erforderte, daß der König ſeine Teutſche Länder beſuchte, und ſie, während ſeiner Abweſenheit, zur Regentin, des Reichs beſtellete: da ſie allemahl durch ihre kluge und vortreffliche Reichs-Verwaltung, den Fried- und Ruhe-Stand des Reichs glücklich erhalten hat.

Ihr mit dem Könige, ihrem Gemahl, vollkommen gleich geſinnetes Gemüthe, zur Befeſtigung der allgemeinen Wohlfarth, ward durch ihre zu demſelben hegende, unabläßige Liebe, Treue, und Ergebenheit am allermeiſten geſtärcket. Sie richtete ſich in allen nach deſſelben Neigung, alle ihre Sinnen und Gedancken, waren dahin gerichtet, deſſen mit den Regierungs-Sorgen, beläſtigtes Gemüthe, durch die angenehmſte Unterhaltung zu erleichtern. Wegen des unausſprechlichen Vergnügens, über die zwey und dreißig-jährige liebreicheſte Ehe-Verbindung, ſagte ſie öffters: **Daß ſie dem Könige unendlich verpflichtet wäre, weil er ſie zu der allerglückſeeligſten Frau, in der Welt gemacht hätte; und ob ſie zwar ihre Kinder hertzlich liebte, ſo wären ſie doch nicht als ein Sand-Korn, gegen ihren Gemahl zu rechnen.**

GOtt ließ dieſelbe mit drey theureſten Printzen, und fünf Printzeßinnen höchſt geſeegnet ſeyn. Damit nun dieſe vollkommene Ebenbilder der ungemeinen Tugenden, ihrer Königl. Eltern abgeben möchten, und durch ſie der Groß-Britanniſche Thron, auf ihr Hauß biß an das Ende der Welt befeſtiget werden könte: ſo erwieß die Königin eine unermüdete Sorgfalt, bey derſelben heilſammen Auferziehung. Sie ließ ſolche faſt nie aus den Augen. Die meiſten Unterredungen mit ihnen waren auf ihre Verbeſſerung, und die Beförderung ihrer Glückſeeligkeit, mit den liebreichſten Vermahnungen, eingerichtet, welches von ſolcher erwünſchten Würckung war, daß dieſelben auch nichts mehr verabſcheueten, als einer ſo holdſeeligſten Mutter ein Mißfallen über ihre Aufführung zu erregen.

Die eigentliche Nachrichten von den zu dieſer unvergleichlichen Königin privat-Leben gehörigen Umſtänden und Handlungen, ſind in ihrer Zuverläßigkeit zwar noch ſehr mangelhafft. Jedoch haben diejenige, welche, ihrer Bedienung wegen, beſtändig um ihre Perſon zu ſeyn, die Gnade gehabt haben, einhellig verſichert, in den geheimen Tugenden ihres privat-Lebens eben ſo groſſe Vollkommenheiten entdeckt zu haben, als welche an dem Glantze ihrer Majeſtät, als die bekannteſten, die Welt am meiſten bewundert hat. Inſonderheit wird gerühmet, daß ſie auf eine ſehr geſchickte Art und Weiſe, ihre Zeit dermaſſen wohl einzutheilen gewuſt: wodurch ſie alle vorkommende mannigfaltige Geſchäffte, ohne Anſtoß, Verwirrung und Beſchwehrde, mit groſſer Bequemlichkeit, fertig beſorgen und abthun können.

nen. Zu den Zeit-Vertreib des Hofs, wiedmete ſie nur einige Stunden; und zu ihrem Aufputz die allerwenigſten. Allen, welche mit ihren Bitten und Klagen ſich zu ihr wendeten, gönnete ſie ein gnädiges Gehör. Einige Stunden brachte ſie mit Leſung guter Bücher zu, welche tief- und ſcharfſinnige Betrachtungen in ſich enthielten: wodurch ſie zu einer groſſen Erkäntnüß, in Philoſophiſchen Sachen, gelangte. Sie hatte zwar auch eine ſonderbahre Wiſſenſchafft, in der Hiſtorie und Genealogie, der berühmteſten Häuſer in Europa; jedoch, wurde ſie endlich der Hiſtoriſchen Schrifften überdrüßig: weil ſie ſo viele Ungewißheit und Partheylichkeit in denenſelben verſpührete. Sie unterredete ſich auch öffters, mit Perſonen von allerley Wiſſenſchafften und Künſten; und wuſte dieſelben nach ihrer Geſchicklichkeit oder Unvollkommenheit, gar genau zu beurtheilen: das Gedächtnüß der vier groſſen gelehrten Engelländer, des Newtons, Locks, Clarke, und Wollestons, welche die göttlichen und natürlichen Warheiten, in ein gröſſeres Licht, zu ſtellen befliſſen geweſen, ſchätzte die allergütigſte Königin ſo hoch, daß ſie deren von dem künſtlichen Italiäniſchen Bildhauer, Gulpha, aus Marmor verfertigte Bruſtbilder, in einer in dem Garten zu Richemond A. 1731. erbaueten Grotte aufſtellen ließ; davon einen ſchönen Abriß, der Herr Hofrath von Meiern, in der Dedications-Kupfferleiſte des andern Theils der *Actorum P. W.* mitgetheilet hat. Wie dann auch die Königin öffters geſagt hat: Sie freuete ſich recht, zu gleicher Zeit mit dem groſſen Newton gelebt zu haben, und deſſen Unterweiſung mündlich genieſſen zu können.

In dem Pallaſt zu Richemond richtete ſie eine vortreffliche Bibliotheck an; welche ſie mit den aus Pariſchen Marmor gehauenen Bruſtbildern, 10. höchſtberühmter Königl. Perſonen in Engelland, beederley Geſchlechts, auszierete: als 1) des A. 900. verſtorbenen K. Elfreds des groſſen, welcher die hohe Schule zu Oxford gegründet. 2) K. Heinrichs III, der die Engliſche Krone gegen K. Ludwigen VIII. in Franckreich behaupt, die Wallier gebändiget, und A. 1272. verſchieden iſt. 3) K. Heinrichs IV. des erſten Königs aus dem Hauſe Lancaſter, der A. 1413. die Welt verlaſſen hat. 4) K. Eduards III, Stiffters des Ordens vom blauen Hoſenbande, und Uberwinders der Frantzoſen bey Creſſy, der A. 1377. das zeitliche geſeegnet. 5) Deſſen Gemahlin, der Königin Philippe, gebohrnen Gräfin von Holland, die A. 1369. geſtorben, 6) der K. Eliſabeth, einer Tochter K. Eduards IV. durch deren Vermählung, mit K. Heinrichen VII. aus dem Hauſe Tudor, die Vereinigung der rothen und weiſſen Roſe geſchehen: welche durch den Tod A. 1503. ihren Gemahl verlaſſen hat. 7) Der K. Catharina von Valois. K. Carls VI. in Franckreich Gemahlin, durch welche ihr Gemahl, K. Heinrich V. in Engelland, die Verwaltung von Franckreich überkommen: welche ſich auch nachhero mit Owen Tudor vermählet, und A. 1438. den Weg alles Fleiſches gegangen iſt, 8) der groſſen K. Eliſabeth, welche von A. 1558. biß A. 1603. Engelland höchſt glücklich beherrſchet, 9) Eduards, des ſchwartzen und ſiegreichen, Printzens von Wallis, der ſein tapffres Leben A. 1376. endigte. Und 10) Heinrichs, Printzen von Wallis, der A. 1612. durch ein frühzeitiges Abſterben, als der älteſte Sohn, ſeinem Vatter K. Jacob I. von Groß-Britannien, eine groſſe Hofnung entzog.

Dieſes alles war eine Würckung, des durchdringenden und nachforſchenden Verſtandes, in dem erhabenen Gemüthe, unſerer groſſen Königin. Sie hatte eine ſtarcke Fähigkeit, auch von den ſchwehreſten Sachen, ſich einen leichten Begrif zu machen. Ihr fertiges und durch lange Erfahrung geſtärcktes Gedächtnüß, gab ihr Anlaß, die gegenwärtigen Vorfallenheiten reifflich zu beurtheilen. Ihr Umgang und Unterredung, zeigten einen hohen und lebhafften Geiſt. Sie war nicht nur glücklich, ſcharffſinnige Antworten, in verſchiedenen Sprachen, mit geſchickten Redens-Arten zu geben; ſondern auch ſo gnädig, ſie von andern wohl aufzunehmen. Sie wuſte auch jedermann, nach Beſchaffenheit ſeines Temperaments, nach ſeinen Neigungen und Wiſſenſchafften, huldreich zu begegnen; und ihre Reden jedesmahl darnach einzurichten: inſonderheit aber dabey die Perſonen, nach ihren würcklichen Verdienſten zu unterſcheiden, und ihnen ihre beſondere Hochachtung mercklich zu erkennen zu geben. Ein angenommenes gekünſteltes Weſen, war an ihren Bezeigen gar nicht zu ſpühren.

In ihrer Religion erwieß ſie ſich immer, als eine wahre Chriſtin, als eine eiferige Proteſtantin, und als eine aufrichtige Freundin, der Engliſchen Kirche; und wuſte alle Haupt-Glaubens Lehre-Sätze, auf das gründlichſte, aus eigener Uberzeigung zu beweiſen, und das Gegentheil zu wiederlegen; wie ſie dann auch eine gar frühzeitige Probe, von ihrer Standhafftigkeit, in der richtig erkannten Evangeliſchen Warheit, dadurch an Tag gelegt, daß ſie die Vermählung mit einem groſſen Monarchen, von einer andern Kirche, freudig und wohl bedächtig abgelehnt hat. Aus dieſer eigentlichen Urquelle, aller wahrhafftiger Tugenden, floß eine vollkommene Beherrſchung ihrer Gedancken, Worte, und Neigungen her; ingleichen eine ungeſtörte Gleichmüthigkeit bey allen unvermeidlich abwechßlenden Zufällen, dieſes zeitlichen Lebens: vornehmlich aber ein unumſchränckes Wohlwollen und Mitleiden gegen alle in Mangel, Noth, Unglück, Wiederwärtigkeit und Elend gerathene Menſchen; unter welche ſie ſo milde Gaben austheilte, daß ſolche faſt den fünfften Theil ihrer jährlichen Einkünffte ausmachten: dabey ſie zwar keine Secte und Parthey anſahe, jedoch aber den Wittwen und Wayſen, der Prieſter und Officier, und denenjenigen, welche in ihrer gröſten Bedürffnus nirgends eine Beyhülffe zu gewarten hatten, oder welche ohne ihre Schuld in Armuth gerathen waren, einen Vorzug gab. Die meiſten davon erfuhren niemahls ihre mildeſte Wohlthäterin; alle ihre Chriſtl. Liebes-Wercke geſchahen, daß die lincke Hand nicht wuſte, was die rechte that. Denn ſie achtete einen eiteln Nachruhm und Lobſpruch gar nicht; ſondern vergnügte ſich in allen ihren Thun und Laſſen, mit dem Beyfall, welchen ihr das eigene Gewiſſen gab: und ließ ihr am meiſten angelegen ſeyn, dem allwiſſenden und allerheiligſten Weſen, in allen ihren Handlungen, zu gefallen; als dem ſie alleine davon Rechenſchafft zu geben hätte. Dahero überſahe ſie auch unverdiente übele Nachreden, und unglimpffliche Vorwürffe, mit ſonderbahrer Gelaſſenheit, Großmuth und Gleichgültigkeit, und pflegte nur zu wünſchen: **Daß ſolche übelgeſinnete und abgönſtige Leute, ſie beſſer kennen möchten.** Sie ſagte auch öffters: **Es würde ihr Character nicht eher, als nach ihrem Tode, recht bekannt werden.**

Ja

Ja dieſer wurde auch in ihren Todes-Stunden, allen Anweſenden recht kund. Ohngeacht dieſelbe, durch hefftige Schmertzen, gantzer zwölff Tage und Nacht, faſt ohne Unterlaß gequälet wurde; ſo hielte ſie doch dabey mit aller erſinnlichen Gedult, und ſtandhafften Gemüths-Stärcke aus, und gab ihr ſo empfindliches Leiden, nicht einmahl durch einen ungedultigen Seufzer, geſchweige durch ein verdrießliches Wort, zu erkennen: ſo gar, daß ſie nach den Verſuch eines ſchmertzhafften Unternehmen, wodurch ihr die Wundärtzte, einige Linderung und Hülffe zu verſchaffen trachteten, ſich mit einiger Bekümmernüß vernehmen ließ: Sie befürchtete, daß ſie mehr Ungedult dabey bezeigt hätte, als ſie billig nicht hätte thun ſollen.

Man hatte ſchon einige Monathe, vor ihrer letzten Kranckheit, in ihrem ſonſt lebhafften Angeſichte und Umgang, ein etwas verändertes Weſen, bemercket. Sie war zu weilen ſehr tiefſinnig, und ließ ſich ein und anderer gar nachdencklichen Reden vernehmen: woraus man hernachmahls geſehen, daß ihr das bevorſtehende Lebens-Ende recht geahndet hat; dahero ſie auch gleich, ſo bald ſie Bettlägerig wurde, an ihren Wiederaufkommen zu zweiffeln anfieng. Jedennoch, als ſie die Betrübnüß der umſtehenden vermerckte, die um ihr längeres Leben bekümmert waren, ſo ſuchte ſie dieſelben dadurch aufzurichten, daß ſie ſagte: Sie wolte ſich beſtreben, ein Leben zu erhalten, welches ſie ihrer Majeſtät, und dem gantzen Königl. Hauſe, ſo theuer und lieb zu ſeyn anſähe. Am zweyten Tage ihres Krancken-Lagers entfielen ihr einige Thränen; entweder aus Entkräfftung der Geiſter, oder aus zärtlicher Bewegung, für ihre allerliebſten Perſonen, auf der Welt: welche ſie nun bald, durch ihr Abſcheiden, in unendliche Wehmuth ſetzen würde. Sie erhohlte ſich aber bald wieder, und gelangte zu ihrer vorigen Großmuth und ſtandhafften Gelaſſenheit: bey welcher ſie auch, bis an die letzte Minute, ihres ſeeligen Hintritts, unverruckt beharrete.

Ihre Gedancken waren dabey ſtets zu GOtt gerichtet; und ſie bekennete, daß ſie demſelben weit gröſſern Danck ſchuldig wäre, als andere Menſchen: wobey ſie die mannigfaltigen Proben aufführete, die er ihr in ihrem gantzen Lebens-Lauffe, von ſeiner göttlichen und gnädigen Vorſehung gegeben hätte. Sie betete ſehr inbrünſtig mit deutlicher Stimme vor den König, vor ihre Familie, und vor die gemeine Wohlfarth; und vergröſſerte ihre Andacht, in denen von dem Ertz-Biſchof von Canterbury, täglich zweymahl vor ihren Bette gehaltenen Bettſtunden.

Sie nahm von dem Könige einen ſehr beweglichen Abſchied: und empfahl in Ihro Majeſtät Hulde und Schutz, alle ihre Bedienten, deren einige über zwantzig Jahre, in ihren Dienſten zu ſtehen die Gnade gehabt haben. Sie geſegnete die Königliche Familie, mit den liebreicheſten Lehren, und nachdrücklichen Ermahnen, zu vertraulicher Liebe und Einigkeit untereinander.

Kurtz vor ihrem Ende bezeigte ſie, mit freudiger Stimme und Geberden: „ Daß ſie in ihrem Leben ſich äuſſerſt, und beſtändig hätte angelegen ſeyn laſſen, gegen GOtt und Menſchen, ſo viel ihr nur möglich geweſen, ihre Pflicht zu beobachten; daß weil ſie kein hart beſchwehrtes Gewiſſen fühlete, ſie zu dem barm-

„ her-

hero, als man einsmahls unter andern Ursachen, des Verfalls der Schulen auch diese angeführet hatte, daß keine Wahl der tüchtigen Köpffe gemacht würde, sondern man aus Prediger und anderer gelehrten Leute Söhne, mit Gewalt Gelehrte machen wolte, ob sie schon zuweilen die wenigste Fähigkeit darzu hätten, und gantz aus der Art schlugen, dahero es besser wäre, diejenigen unter den Schulern auszumustern, welche so wenig Lust als natürliche Geschicklichkeit, an sich spühren liessen: fragte sie nach etlichen Jahren nach, ob und warum man diesen heilsammen Vorschlag, nicht vollzogen hätte; wie die hindernüsse zu heben wären, welche diese Sache schienen unmöglich zu machen.

Im währenden dero, mehr als acht und dreyßigjährigen höchstvergnügten Ehestand, hat sie durch ihre unermüdete Vorsorge, angebohrne Freundlichkeit, und liebreiches Naturel, nebst stets erwiesener Ehrerbietung, ihres Herrn Gemahls Hertz und Gemüthe, sich so zu eigen gemacht; daß derselbe hinwiederum ihr, mit aller ersüllichen Gegenliebe begegnet und sie beede einfolglich in höchster Zufriedenheit beysamen gelebt haben.

Der Armuth hat dieselbe, nach ihrer beywohnenden Mildthätigkeit, reichlich gesteuret: und so wohl den in der Fürstl. Residentz Stadt Cassel, als auf dem Lande, und absonderlich in dem nach ihren Nahmen erbaueten Flecken Mariendorf, wohnhafften Frantzösischen Flüchtlingen, unzehliche Wohlthaten erzeiget. Sie trug insonderheit eine recht Landesmütterliche Sorge für die Jugend, damit dieselbe in der Erkäntnüß GOttes, möchte angeführt werden; und glaubte, daß die Schulen Pflantzgärten der Kirchen, und des gemeinen Wesens wären: und wo man eine bessere Nachkommenschafft hoffen wolte, daß man an diesen Kleinen anfangen, und den Grund zu bessern Zeiten legen müste. Sie zog derowegen nähere Nachricht ein; und wo sie hörete, daß fähige Ingenia in armer Leute Kindern steckten, denenselben suchte sie aus ihren Mitteln fortzuhelffen, so daß sie deren eine gute Anzahl hat studiren lassen, sonderlich in der Theologie: weil sie wohl erkannte, daß eine eintzige wohl-angeführte Seele hernach im Predigt-Amte viele Seelen könte erbauen, und zu Christo bringen könnte: in der Zuversicht, daß der dadurch beförderte Seelen-Gewinst, das angewandte Capital reichlich überwiege. So groß die Gnade war, die sie vor alle Diener GOttes hatte, die sich üben zu haben ein gut Gewissen, und ihr Amt treulich zu führen suchen; so ungnädig empfand sie auch, wann sie hören muste, daß dieses heilige Amt hie und da so nicht geführet wurde, wie es billig solte: und wann einige von diesem Orden, worauf als Vorgänger so viel Augen sehen, sich nicht wohl aufführten.

Denen krancken und preßhafften Personen, hat die gütigste Landgräfin offtermahls, sonder ihr Bitten, aus selbst eigener Bewegnüß, und mitleidigen Hertzen, von ihren raren und kostbahren Artzeneyen, welche sie jederzeit in Vorrath gehabt, gern und willig mitgetheilet: getreuer Diener des Fürstl. Hauses nicht weniger, als aller Unterthanen, und des gantzen Landes Wohlfarth, sich recht Landsmütterlich angenommen; keine Schmeichler und Ohrenbläser, vielweniger mit groben Lastern behafftete Personen gedult, dem gantzen Fürstl. Hof, mit einem tugendhafften und löbl. Exempel vorgeleuchtet, und sich gegen jedermänniglich, jedoch ohne Hindenansetzung des ihr billig gebührenden Respects, freundlich, gnädig und sanfftmüthig erwiesen.

Alle nach den Willen GOttes ihr zugestossene wiedrige Begegnüsse, hat dieselbe, in standhaffter Christl. Gelassenheit ertragen, insonderheit die von GOtt zugeschickten Trauer-fälle, frühzeitig entrissener sechs Printzen, und einer Printzessin: dabey ihr insonderheit sehr schmertzlich gefallen ist, drey Söhne zu verliehren, welche schon angefangen hatten, sich in der Welt durch ihre angestammte Tapfferkeit trefflich hervor zu thun und *rühmt* zu machen.

Durch

Durch das nach der Geburth der Prinzeßin, Wilhelmine Charlotte, gehabte unglückliche Kindbette, mit einem todten Printzen von drey Monathen, hat die Frau Landgräfin, einen gar mercklichen Verluſt, ihrer Geſundheit empfunden: indem ſie dabey dergeſtalt iſt hart mitgenommen worden, daß ſie ſich dazumahl, zu einen ſeeligen Abſchied, aus dieſer Welt gantz angeſchicket. Es hat aber göttlicher Güte, auf das anhaltende Gebeth ihres Gemahls, ihrer Kinder, und Unterthanen, gefallen, ihr das Leben dazumahl ferner zu friſten. Ob ſie zwar auch allezeit mit lebhaffter Farbe, als die ſelbſtige Geſundheit, iſt begabet geweſen, ſo iſt bey ihr doch offt das Gegentheil anzutreffen geweſen: indem ſie bey veränderlicher Witterung, mit Fluß-Fiebern offt befallen worden, und ſolch Aufwallen des Geblüths empfunden, daß ſie ſich alles Weins und Bier entſchlagen, und nur gekochtes Waſſer trincken müſſen. In den letzten Jahren ihres Lebens, hat ſie über beſtändiges Hanptweh geklaget; das ſonderlich gegen Abend ſich dergeſtalt vergröſſert, daß ſie öfters geſagt: ſie glaubte, daß ſie etwas freſſendes im Haupte haben müſte. Auf den Gebrauch dienlicher Artzeneyen, iſt ſolches Ubel zwar eine zeitlang gewichen, niemahlen aber beſtändig auſſengeblieben: und hat ſie ſich für abwechßlender Lufft, fleißig hüten müßen. Dahero als dieſelbe A. 1711. den 5. Junii, bey kühler und windiger Abendlufft ſpatzieren gegangen, hat ſie hierauf über einen Fluß an der rechten Seite des Haupts, mit Zahnſchmertzen, geklaget: gleichwohl hat ſie die längſt vorgehabte Reiſe, ihres Herrn Gemahls, nach den Schlangen-Bad mit angetretten, ob ſie zwar noch an dem Tag der Abreiſe, nemlich Mitwochs den 10. Junii, Zahnſchmertzen und eine Geſchwulſt, am rechten Backen empfunden, welche ſie aber nicht gehindert, ſo wohl deſſelben Abends in Marburg, als des folgenden Mittags den 11. Junii in Gieſſen, und darauf des Abends zu Weilmünſter, mit an der Tafel zu ſeyn. In der folgenden Nacht aber, betraf ſie ein ſo hefftiger Haupt-Fluß im Genick, daß ſie das Haupt nicht aufrecht halten konte; hierzu kahm bald ein ſtarckes Erbrechen, und ungewöhnliche Bewegungen des rechten Arms, und der Hand; das erſtere hielte, mit einer fieberiſchen Hitze, biß den Sonnabend Mittag den 13. beſagten Monats an, wobey ſich anfänglich auch öfters Ohnmachten und beſtändige Hauptſchmertzen einfanden: Man machte ſich zwar auf eine den 14. als Sonntags, für rathſam befundene, und von ihr auch ſelbſt verlangte Aderlaß, Hoffnung zu einer Beſſerung: es ereignete ſich aber auch eine groſſe Entzündung und Geſchwulſt im Halſe, welche durch Einſpritzen, und andere angewendete heilſamme Mittel, nicht gäntzlich abzuwenden war. Dieweil ſie ſich nun das neun und funffzigſte Jahr ihres Lebens, jederzeit ſehr gefährlich eingebildet, auch gleich beym Anfang dieſer Kranckheit vorhergeſagt hatte, daß ſie von dieſem Lager nicht aufkommen würde, ſo hat ſie ſich zu einen baldigen Abſchied, aus dieſer Welt recht Chriſtl. angeſchickt; und den 12. und 15. Junii ihrem Herrn Gemahl, mit freudigen Gemüth, für alle ihr erwieſene Gnade, Liebe und Treue gedanckt, ihm die ſämtlichen Fürſtl. Kinder, abſonderlich die noch unvermählte Prinzeßin, Wilhelmine Charlotte, zu weiterer ſorgfältigen Erziehung mütterlich empfohlen, und ihn das vor etlichen Jahren zu Herßfeld aufgerichtete Wayſen-Hauſe, ferner zu verſorgen gantz angelegentlich gebethen. Den 16. am Dienſtag Mittags, erfolgte plötzlich ein Steck-Fluß, welcher ein baldiges Ende ihres Lebens machte, das ſie gebracht auf acht und funffzig Jahr, und vier Tage. Vid. Perſonalia in Victoris Ehren Gedächtnüß. Harſcherus *in Laudat. junebr.* Bierling *in Orat. in obit. Mariæ Ameliæ Landgr. Haſſiæ.*

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Maria Amelia, Prinzeſſin von Curland geb. d. 12. Jun 1652 verm. an Carln Landgr. zu Heſſen-Caſſel den 21. May 1673. † d. 16. Junii 1711. alt 58. Jahr.

1. Jacob Hertzog von Curland † 1682. den 1. Dec.
   - 1. Wilhelm Hertz. zu Curland † 1640.
     - 1. Gotth. v. Kettler letzter Heermeiſter in Liefland und erſter Hertzog von Curland † 1587.
       - 1. Gotthard von Kettler, Herr in Melrich. Eques auratus.
       - 2. Sibylla von Neſſelrod in Stein.
     - 2. Anna Hertzogin zu Mecklenburg † 1601.
       - 3. Albrecht VI. Hertzog zu Mecklenburg † 1547.
       - 4. Anna Chur Prinzeſſin zu Brandenburg † 1567.
   - 2. Sophia Marggr. von Brandenb Hertzogin in Preuſſen † 1610.
     - 3. Albrecht Friedr. Mrgr. zu Brandenburg, Hertz. in Preuſſen † 1618.
       - 5. Albrecht, Marggr. zu Brandenb. Hertzog in Preſſen † 1568.
       - 6. Anna Maria Hertzog. zu Braunſchw. und Lüneb. † 1568.
     - 4. Maria Eleonora, Hertzogin von Jülich, Clev u. Berg † 1608.
       - 7. Wilhelm Hertz. zu Jülich, Clev und Berg † 1592.
       - 8. Maria Ertz-Hertzogin von Oeſterreich.

2. Luiſe Charlotte Chur-Prinzeßin von Brandenb. verm. den 7. Oct. 1645. † 29. Aug. 1676.
   - 5. Joh. Sigism. Churf. zu Brandenburg † 1619.
     - 9. Joachim Friedrich Churf. zu Brandenburg † 1608.
     - 10. Catharina Mgr zu Brandenb. Cuſtrin
   - 3. Georg Wilhelm Churf. zu Brandenb. † 1640.
     - 6. Anna Mgr. zu Brandenb. Hertzog in Preuſſen † 1625.
       - 11. Albrecht Friedrich Mgr. zu Brandenb. u. Hertz. in Preuſſen † 1618.
       - 12. Maria Eleonora Hertz. v. Jülich, Clev und Berg † 1608.
     - 7. Friedrich IV. Pfaltzgraf bey Rhein Churfürſt † 1610.
       - 13. Ludwig Pfaltzgr. bey Rhein und Churf. † 1583.
       - 14. Eliſabeth Landgr. zu Heſſen † 1582.
     - 8. Luiſa Juliana Gr. von Naſſau und Pr. von Oranien.
       - 15. Wilhelm Graf zu Naſſau Pr. v. Oranien † 1584.
       - 16. Charlotte v. *Bourbon* und *Montpenſier*.
   - 4. Eliſabeth Charlotta Pfaltzgräfin bey Rhein † 1660.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
2. Stück. den 14. Jan. 1739.

GEORGS des andern, Königs von Groß-Britannien, und Churfürstens zu Braunschweig und Lüneburg, Gedächtnus-Thaler, auf seine verstorbene Gemahlin, die Königin und Churfürstin, Wilhelmina Carolina, aus dem Marggräfl. Brandenburg-Onolzbachischen Hause, von A. 1738.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das Brustbild der Hochseeligsten Königin, in seiner natürlichen Schönheit und holdseeligsten Ansehen, weil dieses allen Königlichen Geschmuck an Vortreflichkeit weit übertrifft, im Abschnitt von der lincken Gesichts-Seite, mit der Umschrifft: WILHELMINA. CAROLINA. IO.hannis. FRID.erici. MARCH.ionis. BRAND.enburgici. FILIA. GEORGII. SECVNDI. M.agnæ. BRIT.

anniæ. FR.anciæ. ET. H.iberniæ. R.egis. EL.ectoris. BR.unſuicenſis. ET. L.uneburgici. CONIVX. d. i. WILHELMINA CAROLINA, Johann Friedrichs, Marggrafens zu Brandenburg, Tochter, GEORGS, des andern, Königs von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland, Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Gemahlin. Im Abſchnitt ſtehet in vier Zeilen: NAT.a ONOLDI. I. MAR tii. MDCLXXXIII. NVPT.a. HANNOV.eræ II. SEPT.embris. MDCCV. CÆLO. RECEPT.a. LOND.ini. $\frac{\text{XX. Novembris}}{\text{X. DECembris}}$ MDCCXXXVII. d. i. Gebohren zu Onolzbach den 1. Mertz 1683, vermählt zu Hannover den 2. September 1705, im Himmel wieder aufgenommen den $\frac{\text{20. November}}{\text{10. December}}$ 1737.

Die Gegen-Seite enthält eine Lateiniſche Gedächtnüß-Schrifft, von 18. Zeilen, welche zu teutſch alſo lautet: Das Andencken der hochſeligſten CAROLINA, ſeiner ſehnlichſt geliebteſten, und aufs beſte um ihn verdienten Gemahlin, der getreueſten und weiſeſten Rathgeberin, und Gehülffin ſeines Lebens, und ſeiner Sorgen, welches mit unauslöſchlichen Buchſtaben, in ſein Hertz eingedruckt iſt, welches ſie ſelbſt durch ihre Tugenden und Handlungen, unſterblich gemacht hat, wolte auch durch dieſe Müntze verehren, und ſeinen Kindern, Unterthanen, und Nachkommen hochheilig zu halten anbefehlen, derſelben durch ihr Leben höchſt-beglückter, nun aber über ihren Abſchied beſtändig traurender, Gemahl, GEORG der andere.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das glorwürdigſte Andencken, der durch ihre ausbündigſten Tugenden, und vereinigte gantz unſchätzbahre Vollkommenheiten unſterblich gewordenen Königin, CAROLINEN, hat ihr, durch dero ſchmertzliches Abſcheiden, in äuſerſte Wehmuth, und unendliches Sehnen geſetzter Gemahl, König Georg der andere, von Groß-Britannien, auf dieſem, ihr zum unvergeßlichen Nachruhm, in Gold und Silber ausgeprägten Denckmahl, ſeiner gegen ſie immerfort getragenen unausſprechlichen Liebe, und Hochachtung, allen ſeinen getreuen Unterthanen, zu ſchuldigſter und immerwährenden Verehrung, nach ſeinen huldreichen Beyſpiel, auf das gnädigſte anbefohlen. Europa hat auch faſt in hundert Jahren, keine ſolche unvergleichliche Königin gehabt, welche allen gründlichen und heilſammen Wiſſenſchafften, mit ſo gantz ausnehmend-gnädigſter Zuneigung, iſt gönſtig und beygethan geweſen: wie ſie dann inſonderheit über die, von dero glorreicheſten Gemahl, aus angeſtammter gleicher Huld,

mit

mit Königlicher Milde, zum allgemeinen Besten, in Göttingen errichtete neue Pflantz-Stätte derselben, ein sonderbahres Vergnügen bezeiget hat. Es erfordert demnach auch meine Pflicht, den Abriß, von dieser Königl. Gedächtnüß-Müntze, auf diesem Blat, in der Welt auszustreuen; und dabey dasjenige nach zu lallen, und kurtz zusammen zu fassen, was die lautere Warheit, von den majestätischen Eigenschaften, und ungemeinen Tugenden dieser grossen Königin, und allergnädigsten Landes-Mutter, in verschiedenen wohl abgefasten Schrifften, der jetzigen und nachfolgenden Welt, zur Verehrungs-vollen höchsten Verwunderung angepriesen hat: wann ich zuvor noch einige Lebens-Umstände derselben, welche der enge Umfang der Gedächtnüß-Müntze, nicht hat fassen können, werde beygebracht haben.

Die Königin CAROLINA, war das erstgebohrne Kind, ihres auf dem Gedächtnüß-Thaler benanten Herrn Vatters, in der A. 1681. den 14. November vollzogenen andern Vermählung, mit der Prinzeßin, Eleonora Erdmuth Luise, Hertzog Johann Georgens, des ersten, zu Sachsen-Eisenach, und Johannete, Gräfin zu Sayn, Tochter. Sie verlohr denselben, da sie kaum drey Jahr alt war, A. 1686. den 13. Mertz. Ihre Frau Mutter wurde zwar zum zweytenmahl A. 1692. den 17. April mit Johann Georgen IV. Churfürsten zu Sachsen, vermählet; aber auch A. 1694. den 27. April zum andernmahl zur Wittwe: worzu noch das gröste Unglück kahm, daß auch dieselbe A. 1696. den 9. Sept. dieses zeitliche mit dem ewigen verwechselte, da die Königin das dreyzehnte Jahr ihres Alters erreicht hatte. Sie hatte demnach eine sehr betrübte Jugend; und kahm zwar wieder an den Onolzbachischen Hof, ihres Bruders, aus der vätterlichen ersten Ehe, Marggraf Georgs Friedrichs zu Brandenburg; dieser ward aber auch A. 1703. den 30. Martii, durch die in einem feindlichen Scharmützel, empfangene tödliche Verwundung, zu ihrer gröstem Betrübnuß, jählings aus der Welt gerissen: welches Hertzeleid die Nachfolge ihres leiblichen Bruders, Marggraf Wilhelm Friedrichs, in der Regierung in etwas verminderte. Sie brachte an dessen Hofe, noch etwas über zwey Jahre zu, biß die erfreuliche Vermählung mit dem Könige, als damahligen Chur-Printzen, erfolgte. Dieselbe ward durch eine schöne Medaille gepriesen, welche auf der ersten Seite, des Chur-Printzens, und auf der andern, seiner Gemahlin Brust-Bild vorstellete, mit der auf beeden Seiten abgetheilten Unterschrifft:

FELICES FLAMMÆ QVAS MVTVVS EXCITAT AMOR.

d. i.

Beglückter Ehestandt,
Den gleiche Lieb' entbrandt.

Als Churfürst Georg Ludwig, in der andern Helffte des 1714ten Jahres, zur erblichen Beherrschung, des Groß-Britannischen Reichs, von rechtswegen beruffen ward; verfügte sie sich mit ihrem Gemahl, als Printzen von Wallis, auch nach London: da folgends A. 1727. denselben ein unvermutheter Tod, auf der Herausreise, in seine Teutsche Chur- und Erblande, zu Oßnabrück, in das himmlische Reich versetzte; ward ihr auch bey der Krönung ihres Gemahls, den 22. October von dem Ertz-Bischof zu Canterbury, die Königl. Krone aufgesetzet.

Gleichwie sie sich in allem, dem Könige gleichförmig zu seyn bestrebte, dessen vornehmste und beständigste Sorge ist, die glückliche in der Kirche, und in dem Staat

errichtete Verfaſſung des Groß-Britanniſchen Reichs, in allen Stücken aufrecht zu erhalten, und alle Unterthanen bey dem völligen Genuß, ihrer geiſt- und weltlichen Rechte und Vorzüge zu beſchützen; alſo war ſie auch ſehr geneigt, die Ehre, den Nutzen, und die Sicherheit dieſer mächtigen und freyen Nation, auf alle nur erſinnliche Weiſe befördern zu helffen: dahero ſie auch den Königlichen Thron, und den Wohlſtand des Reichs mit Glücke, Friede, Ruhe, und Ruhm jederzeit höchſt geſeegnet geſehen. Inſonderheit äuſerte ſich ihre gewöhnliche Weißheit, Klugheit, Gerechtigkeit und Sanfftmuth: wann die Nothdurfft erforderte, daß der König ſeine Teutſche Länder beſuchte, und ſie, während ſeiner Abweſenheit, zur Regentin, des Reichs beſtellete: da ſie allemahl durch ihre kluge und vortreffliche Reichs-Verwaltung, den Fried- und Ruhe-Stand des Reichs glücklich erhalten hat.

Ihr mit dem Könige, ihrem Gemahl, vollkommen gleich geſinnetes Gemüthe, zur Befeſtigung der allgemeinen Wohlfarth, ward durch ihre zu demſelben hegende, unabläßige Liebe, Treue, und Ergebenheit am allermeiſten geſtärcket. Sie richtete ſich in allen nach deſſelben Neigung, alle ihre Sinnen und Gedancken, waren dahin gerichtet, deſſen mit den Regierungs-Sorgen, beläſtigtes Gemüthe, durch die angenehmſte Unterhaltung zu erleichtern. Wegen des unausſprechlichen Vergnügens, über die zwey und dreißig-jährige liebreicheſte Ehe-Verbindung, ſagte ſie öffters: **Daß ſie dem Könige unendlich verpflichtet wäre, weil er ſie zu der allerglückſeeligſten Frau, in der Welt gemacht hätte; und ob ſie zwar ihre Kinder hertzlich liebte, ſo wären ſie doch nicht als ein Sand-Korn, gegen ihren Gemahl zu rechnen.**

GOtt ließ dieſelbe mit drey theureſten Printzen, und fünf Printzeßinnen höchſt geſeegnet ſeyn. Damit nun dieſe vollkommene Ebenbilder der ungemeinen Tugenden, ihrer Königl. Eltern abgeben möchten, und durch ſie der Groß-Britanniſche Thron, auf ihr Hauß biß an das Ende der Welt befeſtiget werden könte: ſo erwieß die Königin eine unermüdete Sorgfalt, bey derſelben heilſammen Auferziehung. Sie ließ ſolche faſt nie aus den Augen. Die meiſten Unterredungen mit ihnen waren auf ihre Verbeſſerung, und die Beförderung ihrer Glückſeeligkeit, mit den liebreichſten Vermahnungen, eingerichtet, welches von ſolcher erwünſchten Würckung war, daß dieſelben auch nichts mehr verabſcheueten, als einer ſo holdſeeligſten Mutter ein Mißfallen über ihre Aufführung zu erregen.

Die eigentliche Nachrichten von den zu dieſer unvergleichlichen Königin privat-Leben gehörigen Umſtänden und Handlungen, ſind in ihrer Zuverläßigkeit zwar noch ſehr mangelhafft. Jedoch haben diejenige, welche, ihrer Bedienung wegen, beſtändig um ihre Perſon zu ſeyn, die Gnade gehabt haben, einhellig verſichert, in den geheimen Tugenden ihres privat-Lebens eben ſo groſſe Vollkommenheiten entdeckt zu haben, als welche an dem Glantze ihrer Majeſtät, als die bekannteſten, die Welt am meiſten bewundert hat. Inſonderheit wird gerühmet, daß ſie auf eine ſehr geſchickte Art und Weiſe, ihre Zeit dermaſſen wohl einzutheilen gewuſt: wodurch ſie alle vorkommende mannigfaltige Geſchäffte, ohne Anſtoß, Verwirrung und Beſchwehrde, mit groſſer Bequemlichkeit, fertig hat beſorgen und abthun können.

nen. Zu den Zeit-Vertreib des Hofs, wiedmete ſie nur einige Stunden; und zu ihrem Aufputz die allerwenigſten. Allen, welche mit ihren Bitten und Klagen ſich zu ihr wendeten, gönnete ſie ein gnädiges Gehör. Einige Stunden brachte ſie mit Leſung guter Bücher zu, welche tief- und ſcharfſinnige Betrachtungen in ſich enthielten: wodurch ſie zu einer groſſen Erkäntnüß, in Philoſophiſchen Sachen, gelangte. Sie hatte zwar auch eine ſonderbahre Wiſſenſchafft, in der Hiſtorie und Genealogie, der berühmteſten Häuſer in Europa; jedoch, wurde ſie endlich der Hiſtoriſchen Schrifften überdrüßig: weil ſie ſo viele Ungewißheit und Partheylichkeit in denenſelben verſpührete. Sie unterredete ſich auch öffters, mit Perſonen von allerley Wiſſenſchafften und Künſten; und wuſte dieſelben nach ihrer Geſchicklichkeit oder Unvollkommenheit, gar genau zu beurtheilen: das Gedächtnüß der vier groſſen gelehrten Engelländer, des Newtons, Locks, Clarke, und Wollestons, welche die göttlichen und natürlichen Warheiten, in ein gröſſeres Licht, zu ſtellen befliſſen geweſen, ſchätzte die allergütigſte Königin ſo hoch, daß ſie deren von dem künſtlichen Italiäniſchen Bildhauer, Gulpha, aus Marmor verfertigte Bruſtbilder, in einer in dem Garten zu Richemond A. 1731. erbaueten Grotte aufſtellen ließ; davon einen ſchönen Abriß, der Herr Hofrath von Meiern, in der Dedications-Kupfferleiſte des andern Theils der *Actorum P. W.* mitgetheilet hat. Wie dann auch die Königin öffters geſagt hat: Sie freuete ſich recht, zu gleicher Zeit mit dem groſſen Newton gelebt zu haben, und deſſen Unterweiſung mündlich genieſſen zu können.

In dem Pallaſt zu Richemond richtete ſie eine vortreffliche Bibliotheck an; welche ſie mit den aus Pariſchen Marmor gehauenen Bruſtbildern, 10. höchſtberühmter Königl. Perſonen in Engelland, beederley Geſchlechts, auszierete: als 1) des A. 900. verſtorbenen K. Elfreds des groſſen, welcher die hohe Schule zu Oxford gegründet. 2) K. Heinrichs III, der die Engliſche Krone gegen K. Ludwigen VIII. in Franckreich behaupt, die Wallier gebändiget, und A. 1272. verſchieden iſt. 3) K. Heinrichs IV. des erſten Königs aus dem Hauſe Lancaſter, der A. 1413. die Welt verlaſſen hat. 4) K. Eduards III, Stiffters des Ordens vom blauen Hoſenbande, und Uberwinders der Frantzoſen bey Creſſy, der A. 1377. das zeitliche geſeegnet. 5) Deſſen Gemahlin, der Königin Philippe, gebohrnen Gräfin von Holland, die A. 1369. geſtorben, 6) der K. Eliſabeth, einer Tochter K. Eduards IV. durch deren Vermählung, mit K. Heinrichen VII. aus dem Hauſe Tudor, die Vereinigung der rothen und weiſſen Roſe geſchehen: welche durch den Tod A. 1503. ihren Gemahl verlaſſen hat. 7) Der K. Catharina von Valois. K. Carls VI. in Franckreich Gemahlin, durch welche ihr Gemahl, K. Heinrich V. in Engelland, die Verwaltung von Franckreich überkommen: welche ſich auch nachhero mit Owen Tudor vermählet, und A. 1438. den Weg alles Fleiſches gegangen iſt, 8) der groſſen K. Eliſabeth, welche von A. 1558. biß A. 1603. Engelland höchſt glücklich beherrſchet, 9) Eduards, des ſchwartzen und ſiegreichen, Printzens von Wallis, der ſein tapffres Leben A. 1376. endigte. Und 10) Heinriche, Printzen von Wallis, der A. 1612. durch ein frühzeitiges Abſterben, als der älteſte Sohn, ſeinem Vatter K. Jacob I. von Groß-Britannien, eine groſſe Hofnung entzog.

Dieſes alles war eine Würckung, des durchdringenden und nachforſchenden Verſtandes, in dem erhabenen Gemüthe, unſerer groſſen Königin. Sie hatte eine ſtarcke Fähigkeit, auch von den ſchwehreſten Sachen, ſich einen leichten Begrif zu machen. Ihr fertiges und durch lange Erfahrung geſtärcktes Gedächtnüß, gab ihr Anlaß, die gegenwärtigen Vorfallenheiten reifflich zu beurtheilen. Ihr Umgang und Unterredung, zeigten einen hohen und lebhafften Geiſt. Sie war nicht nur glücklich, ſcharffſinnige Antworten, in verſchiedenen Sprachen, mit geſchickten Redens-Arten zu geben; ſondern auch ſo gnädig, ſie von andern wohl aufzunehmen. Sie wuſte auch jedermann, nach Beſchaffenheit ſeines Temperaments, nach ſeinen Neigungen und Wiſſenſchafften, huldreich zu begegnen; und ihre Reden jedesmahl darnach einzurichten: inſonderheit aber dabey die Perſonen, nach ihren würcklichen Verdienſten zu unterſcheiden, und ihnen ihre beſondere Hochachtung mercklich zu erkennen zu geben. Ein angenommenes gekünſteltes Weſen, war an ihren Bezeigen gar nicht zu ſpühren.

In ihrer Religion erwieß ſie ſich immer, als eine wahre Chriſtin, als eine eiferige Proteſtantin, und als eine aufrichtige Freundin, der Engliſchen Kirche; und wuſte alle Haupt-Glaubens Lehre-Sätze, auf das gründlichſte, aus eigener Uberzeigung zu beweiſen, und das Gegentheil zu wiederlegen; wie ſie dann auch eine gar frühzeitige Probe, von ihrer Standhafftigkeit, in der richtig erkannten Evangeliſchen Warheit, dadurch an Tag gelegt, daß ſie die Vermählung mit einem groſſen Monarchen, von einer andern Kirche, freudig und wohl bedächtig abgelehnt hat. Aus dieſer eigentlichen Urquelle, aller wahrhafftiger Tugenden, floß eine vollkommene Beherrſchung ihrer Gedancken, Worte, und Neigungen her; ingleichen eine ungeſtörte Gleichmüthigkeit bey allen unvermeidlich abwechßlenden Zufällen, dieſes zeitlichen Lebens: vornehmlich aber ein unumſchränckes Wohlwollen und Mitleiden gegen alle in Mangel, Noth, Unglück, Wiederwärtigkeit und Elend gerathene Menſchen; unter welche ſie ſo milde Gaben austheilte, daß ſolche faſt den fünfften Theil ihrer jährlichen Einkünffte ausmachten: dabey ſie zwar keine Secte und Parthey anſahe, jedoch aber den Wittwen und Wayſen, der Prieſter und Officier, und denenjenigen, welche in ihrer gröſten Bedürffnus nirgends eine Beyhülffe zu gewarten hatten, oder welche ohne ihre Schuld in Armuth gerathen waren, einen Vorzug gab. Die meiſten davon erfuhren niemahls ihre mildeſte Wohlthäterin; alle ihre Chriſtl. Liebes-Wercke geſchahen, daß die lincke Hand nicht wuſte, was die rechte that. Denn ſie achtete einen eiteln Nachruhm und Lobſpruch gar nicht; ſondern vergnügte ſich in allen ihren Thun und Laſſen, mit dem Beyfall, welchen ihr das eigene Gewiſſen gab: und ließ ihr am meiſten angelegen ſeyn, dem allwiſſenden und allerheiligſten Weſen, in allen ihren Handlungen, zu gefallen; als dem ſie alleine davon Rechenſchafft zu geben hätte. Dahero überſahe ſie auch unverdiente übele Nachreden, und unglimpffliche Vorwürffe, mit ſonderbahrer Gelaſſenheit, Großmuth und Gleichgültigkeit, und pflegte nur zu wünſchen: Daß ſolche übelgeſinnete und abgönſtige Leute, ſie beſſer kennen möchten. Sie ſagte auch öffters: Es würde ihr Character nicht eher, als nach ihrem Tode, recht bekannt werden.

Ja

Ja dieſer wurde auch in ihren Todes-Stunden, allen Anweſenden recht kund. Ohngeacht dieſelbe, durch hefftige Schmertzen, gantzer zwölff Tage und Nacht, faſt ohne Unterlaß gequälet wurde; ſo hielte ſie doch dabey mit aller erſinnlichen Gedult, und ſtandhafften Gemüths-Stärcke aus, und gab ihr ſo empfindliches Leiden, nicht einmahl durch einen ungedultigen Seufzer, geſchweige durch ein verdrießliches Wort, zu erkennen: ſo gar, daß ſie nach den Verſuch eines ſchmertzhafften Unternehmen, wodurch ihr die Wundärtzte, einige Linderung und Hülffe zu verſchaffen trachteten, ſich mit einiger Bekümmernüß vernehmen ließ: Sie befürchtete, daß ſie mehr Ungedult dabey bezeigt hätte, als ſie billig nicht hätte thun ſollen.

Man hatte ſchon einige Monathe, vor ihrer letzten Kranckheit, in ihrem ſonſt lebhafften Angeſichte und Umgang, ein etwas verändertes Weſen, bemercket. Sie war zu weilen ſehr tieffſinnig, und ließ ſich ein und anderer gar nachdencklichen Reden vernehmen: woraus man hernachmahls geſehen, daß ihr das bevorſtehende Lebens-Ende recht geahndet hat; dahero ſie auch gleich, ſo bald ſie Bettlägerig wurde, an ihren Wiederaufkommen zu zweiffeln anfieng. Jedennoch, als ſie die Betrübnüß der umſtehenden vermerckte, die um ihr längeres Leben bekümmert waren, ſo ſuchte ſie dieſelben dadurch aufzurichten, daß ſie ſagte: Sie wolte ſich beſtreben, ein Leben zu erhalten, welches ſie ihrer Majeſtät, und dem gantzen Königl. Hauſe, ſo theuer und lieb zu ſeyn anſähe. Am zweyten Tage ihres Kranckem-Lagers entfielen ihr einige Thränen; entweder aus Entkräfftung der Geiſter, oder aus zärtlicher Bewegung, für ihre allerliebſten Perſonen, auf der Welt: welche ſie nun bald, durch ihr Abſcheiden, in unendliche Wehmuth ſetzen würde. Sie erhohlte ſich aber bald wieder, und gelangte zu ihrer vorigen Großmuth und ſtandhafften Gelaſſenheit: bey welcher ſie auch, bis an die letzte Minute, ihres ſeeligen Hintritts, unverruckt beharrete.

Ihre Gedancken waren dabey ſtets zu GOtt gerichtet; und ſie bekennete, daß ſie demſelben weit gröſſern Danck ſchuldig wäre, als andere Menſchen: wobey ſie die mannigfaltigen Proben anführete, die er ihr in ihrem gantzen Lebens-Lauffe, von ſeiner göttlichen und gnädigen Vorſehung gegeben hätte. Sie betete ſehr inbrünſtig mit deutlicher Stimme vor den König, vor ihre Familie, und vor die gemeine Wohlfarth; und vergröſſerte ihre Andacht, in denen von dem Ertz-Biſchof von Canterbury, täglich zweymahl vor ihren Bette gehaltenen Bettſtunden.

Sie nahm von dem Könige einen ſehr beweglichen Abſchied: und empfahl in Ihro Majeſtät Hulde und Schutz, alle ihre Bedienten, deren einige über zwantzig Jahre, in ihren Dienſten zu ſtehen die Gnade gehabt haben. Sie geſeegnete die Königliche Familie, mit den liebreicheſten Lehren, und nachdrücklichen Ermahnen, zu vertraulicher Liebe und Einigkeit untereinander.

Kurtz vor ihrem Ende bezeigte ſie, mit freudiger Stimme und Geberden: „ Daß ſie in ihrem Leben ſich äuſſerſt, und beſtändig hätte angelegen ſeyn laſſen, gegen GOtt und Menſchen, ſo viel ihr nur möglich geweſen, ihre Pflicht zu beobachten; daß weil ſie kein hart beſchwehrtes Gewiſſen fühlete, ſie zu dem barm-

„ her-

„ hertzigen GOtt hoffete, er würde ihre Schwachheiten ihr in Gnaden verzeihen,
„ und ihre aufrichtige zu Beförderung der Ehre des Königes und der Wohlfarth
„ des Reiches angewendete Sorgfalt und Bemühung, ſich gefällig ſeyn laſſen;
„ daß ihr Wünſchen und Trachten, ohnaufhörlich auf die Erhaltung der Freyheit
„ der Nation abgezielet hätte; daß, wenn ſie in einem oder andern Theil, ihrer
„ Aufführung ſich geirret, ſolches nicht von ihrem Willen, ſondern von einem
„ Verſehen des Verſtandes hergerühret wäre; daß ſie ſich nicht erinnern könte,
„ jemanden unbilliger Weiſe nur eine Stunde Verdruß und Unwillen verurſacht
„ zu haben, und daß ſie allen in ihrem Vermögen geweſenen Mitteln und Wegen
„ ämſig nachgeſonnen hätte, um zu der Glückſeeligkeit der Königl. Familie etwas
„ beyzutragen, und den gemeinſammen Nutzen aller derer, welche der Königlichen
„ Regierung Heil und Seegen wünſchen, zu befördern.

Bey herannahender letzter Stunde, fragte ſie einen von ihren Medicis: **Wie lange kan dieſes noch währen?** und auf ſeine Antwort: **Ew. Majeſtät werden von ihrem Leiden bald erlöſet ſeyn**, ſagte ſie: **Je eher, je lieber:** Hierauf wiederhohlete ſie ein von ihr ſelbſt verabfaſſetes Gebeth, womit ſie ihre völlige Zuverſicht des Glaubens zu letzt offenbahrete. Bald darauf fieng die Sprache an ſchwächer zu werden, die Lebens-Geiſter nahmen zuſehends ſehr ab, und die Todes-Angſt trat immer näher an das Hertze. Dahero begehrte ſie, man ſolte ſie im Bette zum Sitzen erheben, und, damit ſie länger aufrecht bleiben möchte, verlangte ſie mit Waſſer ein wenig angeſprengt zu werden. Als ſie zu wiederhohlten mahl dadurch etwas erfriſchet worden, ſagte ſie, daß der Printz und die Printzeſſinnen auf die Knie fallen und vor ſie beten ſolte. Als ſolches geſchahe, und dieſelben einige Gebethe, unter häuffigen Thränen vorlaſen; rufte ſie ihnen zu, weil das Gehör ihr ſchon zu entweichen beginnen mochte: **Betet laut, daß ich es hören könne.** Dieſes wurde auch befolget, und mit dem Gebeth des Herrn beſchloſſen; welches die im Hinſcheiden begriffene Königin, mit gebrochener Stimme nachſprach. Hierauf ließ ſie noch das eintzige Wort: SO. von ſich vernehmen, ſchlug ihre Hände auseinander, legte den Leib ſanfft auf das Bette, und gab den ſeeligen Geiſt auf.

Ich wiederhohle den Nachruf, aus dem Klag-Liede der Georg-Auguſtus Hohen-Schule:

Salve, DIVA, novum cœli decus, utque ſolebas,
Propitio noſtris numine rebus ades!
Atque tuum, ut ſalui ſimus, ſolare Maritum!
Felicem & ſemper reſpice dextra Domum!

Vid. Geſneri *Orat. parentat.* Detl. Bonav. Ranzow **Rede, von dem unüberwindl. Heldenmuth der Königin Wilhelminen Carolinen. Entwurf des Characters der K. Caroline.**

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
3. Stück den 21. Jan. 1739.

Graf Moritzens, in Tecklenburg und Bentheim/ Thaler, von A. 1657.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das geharnischte Brustbild, des Grafens, von der rechten Gesichts-Seite, im blossen Haupte, mit langen Haaren, einem breiten Uberschlag, und dem umherstehenden Titel: MOR.itius. C.omes. IN. TEC.klenburg. BEN theim. ST.einford. ET. LIM.burg. D.ominus IN. RHE.da. d. i. Moritz, Graf in Tecklenburg, Bentheim, Steinfurth und Limburg, Herr in Rheden.

Die Gegen-Seite enthält das quergetheilte Gräfliche Wappen, mit einem Mittelschild. Die obere Reihe, ist dreymahl in die Länge getheilt. Im mittlern silbernen Feld, sind drey rothe Hertzen, als 2. und 1. wegen der Grafschafft Tecklenburg. Im rothen Feld zur rechten,

 sind

ſind neunzehn goldne Pfennige, viermahl vier, und unten drey, wegen der Gr. Bentheim, und im blauen Feld zur lincken, ein goldner Ancker, wegen der Gr. Lingen. Die untere Reihe iſt zweymahl in die Länge getheilt. Im erſten goldnen Feld, iſt ein rother Schwan, mit ſchwartzen Schnabel und Füſſen, wegen der Gr. Steinfurt: und im andern ſilbernen Feld, ein aufgerichteter rother gekrönter Löwe, wegen der Gr. Limburg. Der Mittelſchild iſt dreymahl in die Länge, und zweymahl quergetheilt. Der obern Reihe erſtes ſilbernes Feld, hat einen aufgerichteten ſchwartzen Löwen, deſſen Leib mit drey goldnen Ringen, und das Ende des Schwantzes, mit einer goldnen Roſe beſetzt iſt, wegen der Herrſchafft Rheda: das andere rothe Feld, zween ſilberne Quer-Balcken, wegen der Herrſchafft Wevelinghofen: das dritte goldne Feld, zwo auswerts gekehrte ſchwartze Bären-Tatzen neben einander, wegen der Gr. Hoja. In der untern Reihe, erſten von roth und Silber quergetheilten Feld, iſt ein aufgerichteter goldner Löw, wegen der Herrſchafft Helffenſtein. In dem andern rothen Feld, ein aufgerichteter ſilberner Löwe, wegen der Herrſchafft Alpen: und im dritten rothen, fünf goldne Querſtreiffen, wegen der Erb-Vogtey im Ertzſtifft Cölln. Uber dem Schild ſtehen drey gekrönte Helme. Auf dem mittlern iſt ein ſilberner Pfau, mit ausgebreiteten Schwantze, wegen der Gr. Tecklenburg: auf dem andern zur rechten, ein wachſender Mohr ohne Arme, auf deſſen Kleid, das Bentheimiſche Wappen, wiederhohlt wird, mit einer rothen von Gold aufgeſchlagenen Zippel-Mütze, wegen der Gr. Bentheim; auf dem dritten zur lincken der Steinfurthiſche Schwan, wegen Steinfurth. Die Umſchrifft iſt: IN TE SPERO DOMINE. d. i. Auf dich hoffe ich, Herr, aus Pſalm VII. 1. Zwiſchen den Helmen ſteht die Jahrzahl 1657.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die meiſten Gräflichen Hauſer, in Weſtphalen, wollen ſich von den Zeiten Kayſer Carls, des gröſſen, herſchreiben. Sie haben auch mehrere Ehre davon, als wann ſie ſich von den thörichten Traum, der alten Genealogiſten, einnehmen, und ihre Ankunfft aus Italien herleiten laſſen. Kayſer Carl war den Grafen gönſtiger, als den Hertzogen; dieſe ſetzte er ab, und ſetzte jene dafür ein, wo er nur konte. Er konte eher mit ihnen fertig werden, als mit den Hertzogen; je mehr dieſe Gewalt hatten, je

mehr

mehr sie solche mißbrauchten. Die Grafen waren nicht über ein gantzes Volck, oder über eine gantze grosse Landschafft gesetzet. In einem Gau, oder eingegräntzten Landsstrich, wurden etliche Grafen gesetzt: nicht daß sie solchen beherrschen, sondern Gerichte halten, und jedem über zugefügtes Unrecht von andern, Gerechtigkeit, nach der Vorschrifft der Gesetze, wiederfahren lassen solten. Dahero zwar zu Carls des grossen Zeiten, Grafen, in grosser Menge gewesen sind: jedoch in gantz anderer Gestalt, als sie anjetzo haben.

Den alten Grafen von Tecklenburg, ist es demnach gar nicht zu verübeln, daß sie Graf Cobben, zu ihren ersten Stamm-Vatter angegeben haben. Ich wolte wünschen, daß sie solches auch hätten erweisen können. Alleine wenn man es genau untersuchet, so kommt der gantze Beweiß auf neuere Chronicken an; die sich vollends in den nachfolgenden Jahrhunderten, auf nichts bessers, als auf das fabelhaffte Turnier-Buch, des Rixners, beruffen, und damit vollends alles vorhergehende zu schanden machen. Der gewisseste Graf von Tecklenburg, ist Simon, welcher zu erst dem Ertz-Bischoffen von Cölln half, auf Hertzog Heinrichen, den Löwen, in Sachsen zuschlagen: nachdem er aber von ihm erwischet, und eine weile gefangen gesetzt worden, trat er nach seiner Erledigung, auf dessen Seite. Mit seiner Gemahlin Eilicke, zeugte er Ludolphen, Bischoffen zu Münster, und Simon II. welcher K. Ottens IV. getreuer Beystand war, und mit den Grafen von Ravensburg Krieg führete: in welchem er bey einem Scharmützel A. 1207. umkahm. Seine Söhne, von einer Gräfin von Arensberg, waren Engelbert, Bischof zu Oßnabrück, und Otto, welche in grosser Uneinigkeit lebten. Otto fiel, in Gesellschafft Wigolds von Dyssen, dem Bischof auf den Hals. Er zog aber den kürtzern; und würde noch mehr verlohren haben, wann nicht ihr Vetter, Bischof Ludolph zu Münster, zwischen ihnen Friede gestifftet hätte. Dieser Otto hat sich insonderheit um das Jahr 1236. hervorgethan, und von einer Burggräfin von Stromberg, nur einen Sohn, Simon III. hinterlassen. Dieser hatte eine Gräfin von der Lippe, zur Gemahlin, und mit ihr einen Sohn Nicolaum I. welcher A. 1330. mit schlechten Glücke den Bischof, von Oßnabrück bekriegt hat. Dessen mit einer Gräfin von Bentheim, erzeugter Sohn Otto, hatte das Unglück, daß sich sein Sohn Nicolaus, gegen ihm auflegte, und ihm allen Verdruß anthat. Hamelmann bemercket, daß derselbe von GOtt wegen des übeln Verfahrens, mit seinem Vatter, sey hart gestraffet worden. Dieses geschahe insonderheit dadurch: er hatte mit den Frießländern, auch ohne gegebene Ursache, angebunden, und die

Soilern und Schnäffen, mit Gewalt unter das Amt Cloppenborg gezogen: hernach zerfiel er mit Bischof Otten zu Münſter, welcher ihm die Schlöſſer, Bevergerne, und Cloppenborg abnahm, ihn auch ſonſten ſehr in die Enge trieb. Seine beede Söhne, Otto und Nicolaus, von der andern Gemahlin, einer Gräfin von Hoja, theilten die väterl. Herrſchafften unter ſich; Otto bekahm Tecklenburg, und Nicolaus Lingen. Dieſer letztere pflantzte alleine den Stamm fort, mit Adelheit von Pleſſe, ſeiner Gemahlin; ſchlug Graf Bernharden von der Lippe, von den Schloß Rheden weg, und verheerte deſſen Land mit Brand und Plünderung, eine lange weile. Von ſeinen zween Söhnen, Otten und Nicolas, hatte Otto VIII. mit der Irmengard von Rietberg, einen Sohn Conrad, der auch alle Gottloſigkeit an den Vatter bewieß, ihn A. 1514. ins Gefängnüß legte, und durch die härteſten Trangſaalen zwang, Tecklenburg und Rheda, noch bey ſeinen Leben ihm abzutretten. Er bekahm aber auch dafür ſeinen gebührenden Lohn. Seine Schweſter, die Gräfin von Bronckhorſt, verhalf erſtlich ihren Vatter, durch Beyſtand der Biſchöfe, zu Münſter und Oßnabrück, der Hertzoge zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, Grubenhagiſcher Linie, und der Grafen von Oldenburg, Lippe, und Rietberg, wieder auf freyen Fuß. Hernachmahls kahm Gr. Conrad auf folgende Weiſe, um die Herrſchafft Lingen. Es war dazumahl ſein Vetter Nicolaus am Leben, welcher die Herrſchafft Lingen beſaß. Dieſer zerfiel mit Biſchof Erichen zu Münſter, welcher ihm das Schloß Lingen abnahm. Nicolaus, um daſſelbe wieder zu bekommen, trug ſeine zuvor gantz frey eigene Herrſchafft, Hertzog Carln in Geldern zu Lehen auf; der Biſchof von Münſter war dieſem mächtigen Nachbahrn nicht gewachſen, und muſte alſo Lingen wieder fahren laſſen. Nach Gr. Nickels Abſterben ohn alle Leibes-Erben, kahm zwar A. 1524. Lingen an ſeinen Vetter, Gr. Conraden, der ſolches auch von dem Hertzog von Geldern, zu Lehn nahm. Er hätte aber hierauf mit ſeinen beeden andern noch lebenden Brüdern, Clauſſen und Otten, die Herrſchafften theilen ſollen. Er ſchickte aber Clauſſen, unter Gr. Chriſtophs von Oldenburg Fahnen, im Däniſchen Krieg, wo er in der Schlacht auf der Ochſenbrucke A. 1534. blieb. Otten machte er den geiſtl. Stand beliebt, und verhalff ihm zur Probſtey bey der Collegiat-Kirche, zu St. Johanns in Oßnabruck. Wie aber dieſer nach des Bruder Clauſens Tod wieder weltlich ward, und von dem Bruder Conrad, die Erbtheilung hefftig verlangte, ſo machte es ihm Conrad nicht beſſer, als ſeinem Vatter, nahm ihm beym Kopffe, warf ihm in ein düſters Gefängnüß, und gab dann für, er wäre raſend geworden, und damit er niemand in der Tollheit beſchädigte, müſte man ihm in guter Verwahrung halten. Nun kan es zwar wohl ſeyn, daß Otto ſich das zugefügte gedoppelte Unrecht, dergeſtalt zu Gemüthe gezogen hat, daß er darüber gantz verruckt und blödſinnig geworden war; jedermann hielte es aber anfangs für einen falſchen Vorwand, weil man wuſte, wie übel Conrad ſeinen gutthätigen Vatter mitgeſpielet hatte. Nachgehends hielte es derſelbe mit Landgr. Philippen von Heſſen, im Schmalkaldiſchen Kriege. Weil er nun auch verſäumet hatte, die Lehn bey Kayſer Carln V. zu ſuchen, ſeit dem derſelbe Geldern an ſich gebracht hatte; ſo ſchenckte der zornige Kayſer die Herrſchafft Lingen, Graf Maximilian von Buiren, in Breda: welcher ſie ſo gleich mit Kayſerl. Völckern einnahm; ja noch unterſchiedliche Oerter von Tecklenburg darzu riſſe. Conrad hatte ſeinem Vatter und Bruder, den Beſitz dieſer Graf- und Herrſchafft nicht gegönnet: und müſte endlich erleben, daß ſie faſt gar in fremde Hände geriethen. Er hinterließ auch bey ſeinen

A. 1556.

A. 1556. erfolgten Absterben keinen Sohn, sondern nur eine Tochter Anna, welche an Eberwin, Grafen zu Bentheim und Steinford vermählt war: dahero derselbe sogleich Besitz, von der Gr. Tecklenburg, und der Herrschafft Rheda nahm, und den Tittel davon auch den seinigen beysetzte.

Der Fluch des vierdten göttl. Gebothes, welches zweymahl war so freventlich, in den Gräfl. Tecklenburgischen Hause übertreten worden, hafftete auch auf Kind und Kindes Kinder, und zog ein Hauffen Unglück, Unruhe und Verdruß nach sich. Der Gräfin von Bentheim, Anna, ward zwar das Gewissen rege, dahero sie ihren alten Vetter, Gr. Otten, aus dem Gefängnüß wieder hervor zog, an ihren Hof nahm, und ihm mit einer gebührenden Hofhaltung versahe; da dann jedermann sahe, daß obwohl die harte Verhafft, seine Gemüths-Kräffte, etwas niedergeschlagen hatte, so fehlte ihm doch nicht gantz und gar Verstand: sondern er konte sich gantz wohl in die Ehre finden, die man ihm erwieß. Als nun derselbe bald darauf A. 1562. als der letzte seines Stammens und Nahmens mit Tod abgegangen war, und kurtz zuvor auch Gr. Eberwinn zu Bentheim, so machte Graf Ottens des VIII. und des Landgierigen Gr. Conrads Schwester, Anna, Graf Philipps I. zu Solms-Braunfels Gemahlin Anspruch, an die Helffte der Grafschafft Tecklenburg, und Herrschafft Rheda: und verlangt durch einen A. 1576. an der Reichs-Cammer zu Speyer angefangenen Proceß, für eine Mit-Erbin ihres Vatters, Gr. Ottens des ältern, verlassenen Graf und Herrschafft erklärt zu werden.

Immittelst kahm Arnold, Graf Eberwinns, und gedachter Annä, Gräfin von Tecklenburg Sohn zur Regierung: welcher mit der reichen Erb-Tochter Humbrechts, Grafens von Nuenar, Magdalena, die Herrschafften Bedburn, Alpen und Helffenstein erheyrathete, auch von seinem Schwager, Gr. Adolphen, die Grafschafft Limpurg an der Lahn, und die Baronie Lenep erbte. Nach seinen Tode A. 1606, theilten seine vier Söhne dieselben dergestalt unter sich, daß Adolph Tecklenburg, Arnoldus Jodocus Bentheim, Wilhelm Heinrich Steinfort, und Conrad Humbert Limpurg bekahm. Adolph als der Stamm-Vatter, der letzten Grafen von Tecklenburg, starb A. 1625. und hinterließ von seiner Gemahlin Margareth, Joh. Ludwigs, Grafens von Nassau Tochter, unter andern vielen Kindern, diesen Graf Moritz, welcher den auf diesen Bogen stehenden Thaler, hat schlagen lassen, und alleine den Stamm fortgeführet hat. Derselbe war gebohren A. 1615. den 3. Februarii, und verließ diese Zeitlichkeit A. 1674. den 16. Julii. Er vermählte sich A. 1635. mit Johanna Dorothea, Fürst Joh. Georgs I. zu Anhalt-Dessau Tochter; welche A. 1695. den 16. Apr. im 83. Jahr ihres Alters verschieden, und eine Mutter von 2. Söhnen und sieben Töchtern gewesen ist. Es hatte derselbe, von den Grafen von Solms-Braunfels, als den Nachkommen, der obgemeldten Anna, gebohrner Gräfin von Tecklenburg, grosse Anfechtung, in dem, bey dem Reichs Cammer-Gerichte zu Speyer, angefangenen Rechts-Handel.

Er behauptete sein Recht erstl. damit, daß die Grafschafft Tecklenburg, eine mit den hohen Regalien, und Landsherrlichen Hoheit, von Kayser versehene, mit einen Fideicommisso, und dem Recht der Erstgeburth afficirte, und Sitz und Stimm auf den Reichstägen habende, unmittelbahre Reichs-Grafschafft sey. Dieses erhelle 1) aus den Kayserl. Confirmationibus der Regalien, welche die zeitigen Grafen von Tecklenburg, von dem Erstgebohrnen, auf dem Erstgebohrnen, allemahl erhal-

ten hätten, 2) aus den Vätterl. Verordnungen und Teſtamenten, in welchen der älteſte Sohn, allemahl, für den regierenden Herrn und Inhaber, der Grafſchafft Tecklenburg erkläret, und angewieſen worden, den nachfolgenden Söhnen ihren Unterhalt, zu reichen, und die Töchter auszuſteuern. So lautete das alt Vätterl. Teſtament, von A. 1594. daß die Grafſchafft Tecklenburg, nach Anweiſung der Reichs- und Kayſerl. Lehn-Rechten, nicht könne noch werde vertheilet werden, dagleichwohl auch noch 3. Söhne vorhanden ꝛc. Item: vor ſich und ſeine männliche Leibes-Erben und älteſten Sohne; Item: nachdeme in unſern Gräfl. Stamme, bey der Häuſer Bentheim und Tecklenburg, von Alters je und allewege alſo hergebracht, und gehalten, auch zu Erhaltung, und Aufnahme des männlichen Stammes ſich anders nicht eignet, dann daß die Fräulein, und Töchter, mit einem gewiſſen Brautſchatz aus- und abgeſteuert, auch ſonſten zu Ehren mit Kleidern, Kleinodien, und andern Zierath, nach Gräfl. Art, und wie ihres gleichen verſehen, und keinesweges zu Succeßion der Landen, Leute und Güter, neben und mit ihren Brüdern, geſtattet werden. „ In der Ehe-Beredung, Gr. Claussens von A. 1459. ſtunde: „ Kähmen auch Söhne und Leibes-Erben, ſo ſollen die an der „ Grafſchafft Tecklenburg, und an allen Herrlichkeiten berechtiget ſeyn, gleich vorgedachter Herr Graf anjetzo iſt: und die Töchter auszuſteuren, und aus dem „ Lande zu verſehen, ehrlich und redlich, nach Rath und Gutdüncken, der Herren „ und Freunde an beeden Seiten, und nach Gewohnheit des Landes verſorget ſeyn. „ 3) Aus den Concordatis Tecklenburgicis, welche meldeten, was maſſen die Grafſchafft Tecklenburg ſo beſchaffen ſey, daß ein zeitiger Beſitzer, davon nichts veräuſern, noch auch verpfänden könne, welches klar ein Fidei Commiſſum Familiæ anzeige.

Zum andern ſteiffte ſich Gr. Moritz darauf, daß Gr. Conrad, Graf Ottens VIII. erſtgebohrner Sohn geweſen ſey; von welchen er gerader abſteigender Linie herkomme, da hingegen der Graf zu Solms-Braunfelß, von dieſes Gr. Conrads, abgefundener Schweſter Anna, ſeitwärts abſtammete. Dieſes beſtättige die Vätterliche Diſpoſition, worinne ſtünde: „ Dem edlen Conrad, Grafen zu Tecklenburg, unſerm freundlich lieben Sohne, als unſerm älteſtem Sohne und Erb-„ Herrn. „ So ſey auch die, von deſſen Schweſter Anna, gegebene Quittung vorhanden, worinne ſie Graf Conraden, und alle deſſen Erben und Nachkommen, um empfangener ſechs tauſend Gulden, quitt, ledig, und loß ſage.

Dagegen ward von Solms-Braunfelß eingewendet: **vors erſte**: wann ſchon Tecklenburg, eine freye ohnmittelbahre allodiale, mit Landsherrlicher Hoheit, auch Sitz und Stimme im Reiche und Creyſſe, verſehene Grafſchafft, von undencklichen Jahren her geweſen: ſo wäre es demnach ein irriges, und ohngegründetes Vorgeben, daß ihr jederzeit das Recht, eines Fidei Commiſſi angekleber ſey. Wie dann auch nicht erweißlich, daß dergleichen jemahls durch ein Statut, allgemeine Gewohnheit, oder Kayſerliches Privilegium eingeführet; wohl aber bekannt ſey, daß neben den Erſtgebohrnen, die Nachgebohrnen, ſamt denen Töchtern zugleich ſuccediret, und dieſe bißweilen nur, mit Vorbehalt ihrer Erbgerechtigkeit, auf dem Fall einer Contravention, durch Pacta renunciret hätten.

Zum andern ſtammete Graf Moritz, ſowohl als Solm-Braunfelß, durch eine Frauens Perſon, von mehr gedachten Gr. Otten VIII. und zwar derſelbe durch

eine

eine Enckelin, Solms-Braunfelß durch deſſen eigene Tochter ab; folglich ſey dieſem, nach Abgang des Tecklenburgiſchen Manns-Stamms, ein weit näheres Recht, und Anſpruch, zu der Gr. Tecklenburg anerwachſen:

Drittens wären alle, zu Colorirung, und vermeintlicher Juſtificirung, der ungegründeten Prætenſion, beygebrachte Documenta Ceſſionis ſeu diſpoſitionis paternæ & Renunciationis erronea.

Vierdtens komme die Frage nicht darauf an, wer der erſtgebohrne oder letzt gebohrne geweſen: ſondern nachdem der Tecklenburgiſche Mann-Stamm, im Gr. Otten, dem jüngern A. 1562. erloſchen, und von Ottens VIII. hinterlaſſenen Kindern niemand mehr, als Gr. Conrads Tochter, die Bentheimiſche Gr. Anna, und deſſen Schweſter, die Solms-Braunsfelſiſche Gräfin, Anna, übrig geweſen ſeye, ob nicht demnächſt die Solmiſche Gräfin Anna, Gr. Ottens VIII. Tochter, ſo viel Recht, ja ein mehrers, als die Bentheimiſche Gräfin Anna, G. Ottens VIII. Enckelin, zu dieſer Erb- und Grafſchafft Tecklenburg gehabt habe?

Graf Moritz, hat alle dieſes Einwenden, dadurch abzulehnen geſucht, daß

1) Die Grafſchafft Tecklenburg, bey dem Todes-Fall, Gr. Ottens VIII. in deſſen Erbſchafft, nicht mehr geweſen ſeye: ſondern daß Gr. Conrad, deſſelben erſtgebohrner Sohn, ſowohl ex Jure Primogenituræ, als auch Ceſſione paterna von A. 1534. am Donnerſtag nach Dionyſii, ſelbige damahls ſchon pleno Jure inne gehabt und genoſſen habe.

2) Daß er nicht primario durch eine Frau, ſondern erſtlich von dem erſtgebohrnen Sohn, Gr. Ottens VIII. mehr ermeldten Gr. Conraden, und alſo mediante hoc Maſculo allererſt durch dieſes Gr. Conrads Tochter, von demſelben Gr. Otten abſtamme; dergeſtalt, daß er aus der erſtgebohrnen Linie primorum Acquirentium, die das Recht der Erſtgeburth nach undencklicher Gewohnheit eingeführt habe, folglich nach abgeſtorbenen Mann-Stamm, von dem letzten männlichen Erben, dem erſtgebohrnen Sohn, Gr. Ottens VIII. Gr. Conraden, dem rechtmäßigen Herrn und Innhaber der Gr. Tecklenburg, und demnächſt allererſt von deſſen eintzigen Tochter direcke herkomme; dahingegen der Gr. von Solms-Braunfelß, von einer Tochter Gr. Ottens VIII. welche ſchon durch deſſen Sohn, Gr. Conraden, von der Vätterl. Erbſchafft ausgeſchloſſen geweſen, und auch darauf Verzicht gethan habe, abſtamme. Bey ſolcher Bewandnüß ſey aller Rechts-Gelehrten einmüthige Meinung, quod fœmina per maſculum ſemel excluſa, ſemper & ſaltem tam diu excluſa maneat, donec aliquis ex linea deſcendente ſupereſt. Gemeldte Succeſſions Folge ſey bey Tecklenburg, ſchon vor zwey hundert Jahren, gebräuchlich geweſen; beſage Gr. Clauſſens Ehe-Beredung von A. 1459, als in welcher klar verſehen, ob gleich derſelbe noch Schweſtern gehabt, daß nach Abgang der Söhne, wann er Töchter hinterlieſſe, dieſe zu Land und Leuten ſuccediren würden, und müſten.

3) Wie zwar nicht ohne, daß Gr. Otto, der jüngere, alle ſeine Geſchwiſter überlebet habe; er habe aber keine Anſprach, zu der Gr. Tecklenburg gehabt, ſondern

dern mit ſeinem ihm, nach der Vätterl. Diſpoſition, beſonders zugelegten Apanagio und in Specie einem ſichern Gut, und ſo genandten Hof zu Oßnabrück, zu frieden ſeyn müſſen; ſo daß er auch ſeinem ältern Bruder, Gr. Conraden ſo wenig, als deſſen nachgelaſſenen einzigen Tochter, der Gr. Anna, Streit darüber erreget, ſondern bey derſelben, biß an ſein Ende, ſich ohne Wiederſpruch aufgehalten habe; ferner ſey er auch wegen ſeines geiſtl. Standes, und Gemüths Schwachheit zur Regierung, jederzeit für untauglich gehalten worden. Hamelman ſey von demſelben übel berichtet worden. Sein Bruder Gr. Conrad, habe ihn nicht gefangen geſetzet, und zur Renunciation auf die Vätterl. Erbſchafft genöthiget; ſondern es habe ſich derſelbe, in dem Oßnabrückiſchen Krieg gemiſchet, darinne ſey er gefangen, und von dem damahligen Biſchof zu Münſter, verwahrlich, nacher Bevergehlen gebracht, und darnach zu Horſtmar, im Thurn, enge eingeſchloſſen gehalten worden: daſelbſt hat er lange Zeit, und nicht ohne Anſtoß ſeiner Sinnen, in harter Gefängnüs gelegen, biß er endlich von ſeinem ältern Bruder, Gr. Conraden, wieder befreyet, und biß zu Ende ſeines Lebens, ſey gebührend unterhalten worden; davon könten viele Beweißthümer, aus den Münſteriſch- Oßnabrückiſch- und Tecklenburgiſchen Archiven und Chronicken, beygebracht werden.

Graf Moritz, erlebte in dieſer wichtigen Streit-Sache, das End-Urtheil nicht; ſondern das betraf A. 1686. den 13. December deſſen älteſten Sohn, Gr. Joh. Adolphen, dahin: daß des Klägers Mutter, weyland Anna Gr. von Solms, gebohrne von Tecklenburg, zu auch weyland ihres Vatters, Gr. Ottens des ältern, verlaſſenen Graf- und Herrſchafft Tecklenburg und Rheda, vor eine rechte Mit-Erbin zu erklären; und derowegen die beklagte, den Klägern, nicht allein ſeiner Mutter, davon gebührenden Kindes Antheil, ſondern auch die Helffte ihrer ohne Leibes-Erben verſtorbenen 4. Geſchwiſter, an gemeldten Graf- und Herrſchafft zugeſtandenen Erb-Portion, mit allen deren An- und Zugehörungen, wie ſie ſelbige zur Zeit weyland Conrads Gr. zu Tecklenburg Abſterbens befunden, ſamt allen von Zeit, an der Kriegs-Befeſtigung, daraus erhobnen Nutzungen, vermittelſt Auflegung eines ordentlichen Inventarii, oder in Ermangelung deſſen, einer eydlichen Deſignation, abzutretten, einzuraumen, und gut zu machen, ſchuldig ſey. Der Verlauf davon, ſoll künfftig bey anderer Gelegenheit beygebracht werden.

Vid. Hamelmann. *Opp. p.* 391. 417. 756. Imhofii *Not. Proc. S. R. I. Lib. IX. c.* 1. §. 10. *ſq.* Fabri *Staats Canzley T. X. c.* 13. & T. XLI. c. 11.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stuck. den 28. Jan. 1739.

Der letzte Thaler/ Frantz Wilhelms, Grafens von Wartemberg, Cardinals, und Bischofs zu Regenspurg, Oßnabrück, Minden und Verden, von A. 1661.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Cardinals Bildnüß, im Durchschnitt von der rechten Gesichts-Seite, bedeckt mit dem Baret, im Uberschlag und Rocquetto, mit dem umstehenden Tittel: FRAN. ciscus. GVIL.ielmus. D.ei. G.ratia. S. R. E. (Sacræ Romanæ Ecclesiæ) CARDIN.alis. PRESB.yter. 1661. d. i. Frantz Wilhelm, von Gottes Gnaden der heil. Röm. Kirche Cardinal Priester.

Die Gegen-Seite enthält den runden, vierfeldigen, mit einen Mittelschild gezierten, und mit dem Cardinals-Huth, bedeckten Wappen-Schild. Im ersten rothen Feld, ist ein silberner rechter Schräg-

Balcken, wegen des Bißthums Regenſpurg; im andern ſilbern ein rothes Rad, wegen des Bißthums Oßnabrück; im dritten rothen zwey ſilberne ins Andreas-Kreutz gelegte Schlüſſel, wegen des Bißthums Minden: und im vierdten ſilbernen ein ſchwartzes ſchwebendes Kreutz, mit einem zugeſpitzten Fuß, wegen des Bißthums Verden. Im Mittelſchild ſtehet der Pfältziſche güldene roth gekrönte Löwe, in dem von ſilber und blau ſchräg-rechts geweckten Bayeriſchen Schild, als das Gräfl. Wartembergiſche Wappen. Hinter den Wappen ſteckt zur rechten der Biſchofs-Stab, und zur lincken das Fürſten-Schwerd. Umher iſt ferner der Tittel zu leſen: EPS. (Epiſcopus) RATISB.onenſis. OSNAB.rugenſis. MIND.enſis. VERD.enſis. COM.es. DE. WART.enberg. d. i. Biſchof zu Regenſpurg, Oßnabrück, Minden, Verden, Graf von Wartenberg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ob gleich dieſer Biſchof, meinen hochwertheſten Leſern, ſchon einigermaſſen, aus dem 40, und 42. Stück des Xten Theils der Hiſtor. Müntz-Bel. vom vorigen Jahre; wie auch aus der Hamburg. Hiſtor. *Remarques VIII.* Theil von *A.* 1706. *No. XXX. p.* 233. bekannt ſeyn wird, ſo bekomme ich doch Gelegenheit, durch dieſen vorſtehenden Thaler, der von einem gantz andern Gepräge iſt, als der am letztern Orte befindliche, von dieſem ſo merckwürdigen geiſtl. Teutſchen Reichs-Fürſten und Cardinal, noch etwas mehrers zu reden.

Es ſtammet derſelbe aus dem Hertzoglichen Hauſe Bayern, vätterlicher Seits ab. Denn ſein Vatter war, Hertzog Ferdinand in Bayern, Hertzog Albrechts V. von Bayern jüngſter Sohn, und des regierenden Hertzog Wilhelms V. des Vatters des erſten Churfürſtens in Bayern, Maximilians, leiblicher Bruder: welcher ſich aus ehlicher Liebe und Meinung, ſeines getreuen Hof-Dieners, Georg Peter Peckens, ehliche und tugendhaffte Tochter, Jungfer Mariam, A. 1588. den 26. Sept. zu München, mit Einwilligung ſeiner Mutter, und ſeines Bruders, zur lincken Hand antrauen ließ. Von derſelben ward Frantz Wilhelm, A. 1593. den 1. Mertz gebohren, und dem geiſtl. Standt von Jugend an gewiedmet. Er ward dahero ſchon A. 1601. nach Ingolſtadt geſchickt, und den dortigen Jeſuiten untergeben. A. 1604. den 1. April bekahm er vom Biſchof zu Eichſtädt die erſte Tonſur, ward gleich den 6. May darauf Probſt zu Alt-Oettingen, und A. 1608. zu Fortſetzung ſeiner Studien, in das Teutſche Collegium nach Rom geſchickt: woſelbſt er die

Phi-

Philoſophie, Theologie und das Canoniſche Recht erlernete, und darauf den 1. Junii A. 1614. von dem Cardinal Bellarmino die 4. Ordines minores erhielte.

Nach ſeiner Zuruckkunfft, da er kurtz zuvor noch abweſend die Probſtey zu München bekommen hatte, ward er, wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchafften, und erworbenen Gelehrſamkeit, mit Ehrenſtellen überhäuffet. Hertzog Maximilian, machte ihn zum Raths-Präſidenten, A. 1617. den 7. April ward er Canonicus zu Regenſpurg, A. 1618. den 10. Nov. zu Freiſingen, und A. 1619. den 28. May Dom-Probſt zu Regenſpurg. A. 1621, da der Cardinal von Zollern, von Cölln nach Rom gieng, bath ſich denſelben Churfürſt Ferdinand aus, und machte ihn zu ſeinen Statthalter und geheimen Raths-Präſidenten. Im Jahr 1622. begleitete er dieſen ſeinen Herrn, auf den Churfürſten Tag nach Regenſpurg, wo die Pfältziſche Chur-Würde, dem Hauſe Bayern Wilhelminiſcher Linie, vom Kayſer gegeben ward. A. 1623. den 6. Aug. erhielte er die Coadjutorie bey der Præpoſitura archidiaconali zu Bonn, und wohnte A. 1624. der Zuſammenkunfft aller Catholiſchen Stände zu Augſpurg bey. A. 1625. den 26. October erwehlte ihn das Dom-Capitul zu Oßnabrück, nach den Abſterben des Cardinals von Zollern, zu ſeinen Biſchof: darzu er A. 1626. den 25. April vom P. Urbano VIII. die Confirmation erhielte. Er trug anfangs groſſes Bedencken, wegen der Kriegs-Unruhen im Weſtphäliſchen und Nieder-Sächſiſchen Creyß, dieſes Bißthum anzunehmen; indem dazumahl daſelbſt der König in Dännemarck die Oberhand hatte: welchen auch die Stadt Oßnabrück, zum Herrn angenommen. Es koſtete ihm auch viel Mühe, darzu zu gelangen. A. 1627. eroberte er durch Hülffe des Ligiſtiſchen Generals, des Grafens von Anholt die Stadt Widembrug, jagte die Däniſche Beſatzung daraus, und gelangte dadurch einigermaſſen, zum Beſitz dieſes Bißthums; er muſte darauf gleich als Chur-Cöllniſcher Gevollmächtigter, den Churfürſten Tag zu Mühlhauſen beſuchen. Nach ſeiner Zuruckkunfft, bekahm er von dem General Tilly Kriegs-Völcker; womit er A. 1628. den 4. Januarii Fürſtenau, und den 20. dieſes Monats die Stadt Oßnabrück, zur Ubergabe zwang: die Dänen daraus fortſchaffte, den 12. Martii daſelbſt ſeinen Einzug hielt, und die Huldigung von den Landes-Ständen einnahm.

Seine Haupt-Sorge war hierauf in ſelbiger Stadt, auf alle Art und Weiſe, die Römiſche Religion wieder feſte zu ſetzen. Dahero gab er den vor 88. Jahren daraus vertriebenen Patribus S. Franciſci de Ob-

ſervantia ihr Kloſter, und denen Catholiſchen 2. Pfarr-Kirchen wieder, legte daſelbſt eine Univerſitæt, ein Jeſuiter Collegium, und Seminarium an, und bauete die Petersburg. Hierauf hielte er den 28. Martii einen Synodum generalem, der Geiſtlichkeit ſeiner Diöceß, um die unter derſelben eingeriſſenen groſſen Gebrechen abzuſchaffen.

Wie ärgerlich dieſelbe dazumahl muß beſchaffen geweſen ſeyn, ſolches iſt aus der von dem Jeſuiten und Dom-Prediger, dem P. Wilhelm Aſchendorf, gehaltenen Synodal-Predigt zu erſehen, worinne er die unter der Cleriſey, im Schwange gehenden greulichen Laſter, ſcharff beſtrafet hat. Wieder das ſauffen, ſchwelgen, herumfahren in Wirthshäuſern und liederlichen Gelacken, und das tägliche praſſen derſelben, eiffert er alſo: Suſpectos nos faciunt cotidiana prope convivia, vita mollis & delicata, continuata noctes & dies ſympoſia, in iiſque tympanum tibia ac lyra. Alii quibus domi perpotandi nec facultas eſt, nec copia, tabernas frequentant, & ſcurriles ineunt cauponas, atque in gurgiſtiis cum ruſticana fæce ac turba, inter ambubajarum conſortia, cum collectis e trivio balatronibus, de vacuandis poculis concertantes, Lapitharum more depugnant. Uber die Uppigkeit, in der den Geiſtlichen gantz unanſtändigen Kleider-Tracht, beſchwehrt er ſich mit dieſen Worten: Deteſtantur SS. Patres illos, qui non clerici, ſed ſponſi, non ſacerdotes, ſed proci, ſunt: qui comas calamiſtro, in æthiopicum prope circinnum intorquent, qui variegata & virgata diverſicolorum veſtium inciſura farturaque, das waren die zerſchnittenen Schwein-Braten Wämſer, pavones referunt, non clericos aut presbyteros; qui plicata in manticis, extenſa in perticis, ornamenta oſtentant. Hic eſt nitor ille meretricius, hiſtrionicus ille habitus, quem mellifluus Bernhardus gemens deluget. Die häuffige Hurerey und gantz unverſchämte Kebsweiberey derſelben, welches das allerärgſte iſt, beklagt er folgendermaſſen: Invenias nonnullos, qui ſtatus ſui immemores, obliti juris jurandi, & fœderis, quod cum Deo de perpetua continentia pepigerunt, foveant domi ſuæ focarias, alant ſpurcas lupas ac lenas, pudicitiæ proſtitutrices ſuæ, expugnatrices alienæ; quas uxorum & conjugum loco non tantum habeant, ſed nomine etiam dignentur: alii vaga diſſoluti laſcivia, tanquam equi emiſſarii, ad incontinentiſſimum quodque ſcortum aut adulteram adhinniunt, trahuntque ingentes liberorum ſpuriorum greges. Hæc in propatulo ſunt: Quæ vero in occulto fiunt ab ipſis, turpe eſt dicere. O lamentabilem eccleſiæ ſortem! O miſeram conditionem ſponſæ Chriſti, quæ talibus credita paranymphis, tam probroſa impudicitia inceſtatur. Filii Heli, ſacerdotes Dei conſueſcunt cum mulieribus. Am aller abſcheulichſten lautet, wann er auch meldet, daß dergleichen Huren-Hengſte, wie der P. Aſchendorf ſie ſelber nennet, in das Kirchen-Gewand, ihr auf der Streu gehaltenes Huren-Geſind, und häuffig herumlauffende Baſtarde, gekleidet hätten. Ich will deſſen eigene *Worte davon* auch anführen: Nec ſine dolore & gemitu verſantur ob

oculos

oculos aliquorum concubinæ, & damnato procreati coitu liberi, ſplendidius ornati, quam Sancti; meretrices cultiores, quam Divorum imagines: &, quod dicere horror eſt, direpta e ſacrariis ſuppellectili ſacra, inſtrumentoque eccleſiaſtico focariæ ſtolatæ amiciuntur, & e pannis Chriſti inſolentium finguntur veſtium nouitates. Biſchof Frantz Wilhelm, traf dahero beym Antrit ſeines Bißthums, einen Stall voller garſtiger Heerd-Böcke an; und fand gnug auszumertzen: welches auch mit allen Eyfer und Schärffe von ihm geſchahe.

A. 1629. den 13. Sept. erhielte er das Bißthum Minden: und bekahm vom K. Ferdinand II. die Vollziehung des Reſtitutions Edicts, im Nieder-Sächſiſchen-Creyß. Dieſes ließ er ſich dergeſtalt angelegen ſeyn, daß er 4. cathedral und 15. Collegiat-Kirchen, nebſt 148. Klöſtern, und eine groſſe Anzahl Pfarren, wieder zur Römiſchen Kirche brachte. Zur Belohnung für dieſe Bemühung, ward er A. 1630. den 26. Januarii auch Biſchof zu Verden, welches Bißthum er den 1. May antrat. Der Churfürſt von Cölln, konte faſt ohne ihm nicht leben; dahero bath er ihn, zu Anfang des Junii, wieder zu ſich: und nahm ihn mit auf den Reichstag nach Regenſpurg; woſelbſt er unter den aſſiſtirenden Biſchöfen, bey der Krönung der Kayſerin, Eleonora war.

Hierauf änderte ſich aber ſein bißheriges Glück. Zu Ausgang des 1631ſten Jahres, ward ihm in den damahligen Kriegs-Unruhen, das Bißthum Verden weggenommen. A. 1633. vertrieben ihn die Schweden aus Hildesheim; in welchem Stiffte er kurtz zuvor, Hertzog Maximilian Heinrichen in Bayern, die Coadjutorie zuwege gebracht hatte: ſo nöthigte man ihn auch, nach der Niederlage der Kayſerl. bey Oldendorp, von Oßnabrück nach Cölln zu weichen. A. 1634. gieng auch das Bißthum Minden verlohren. Im dieſem Exilio hatte er alleine, von der herrlichen Probſtey S. Caſſii zu Bonn, und dem damit verknüpfften Cölniſchen Archidiaconat zu leben. Es hat dieſelbe, nach der alten Sage, die heil. Helena, des erſten Chriſtl. Kayſers Conſtantins, des groſſen, Mutter, anfangs als ein Kloſter geſtifftet. A. 883. iſt ſolches aber in ein Collegium Canonicorum verwandelt worden, welches aus 32. Perſonen, ohne den Probſt, und Dechant beſtanden: worzu aber Probſt Gerhard, Graf von Sayn, A. 1166. noch 8. Canonicate aus eignen Mitteln geſtifftet, auch ſonſt die 50. Jahr über, da er Probſt geweſen, dieſes ſeines Stiffts Aufnehmen, auf andere vielfältige Weiſe ſehr befördert: dahero von ihm auf ſeinem Grab-Stein folgender Lobſpruch zu leſen:

Nemo priorum tanta reſtruxit, quanta GERHARDUS,
Nobilis ortu, clarior actu, gloria ſtirpis.
Mutat opes, non ponit opes, dum talia condit
Atria clauſtri, mœnia templi, plena decore.
Quod fuit arctum, conſtruit amplum, ſordida mundans.
Dum nova confert, funditus aufert alta ruinæ.
Uſibus aptum, quicquid ineptum, reficit omne.
Gratia Chriſti conferat ipſi præmia regni.

Es gehören darzu auch 28. Vicarii. Der Ertz-Bischof Arnold zu Cölln, bezeigt in einem Diplomate von A. 1138. daß von dieses Collegiat-Stiffts ersten Anfang an, des Cöllnischen Ertzstiffts Archidiaconat demselben einverleibet gewesen sey; welches die nächste Würde, nach den Dom-Probst ist, und eine weitläufftige geistl. Jurisdiction hat: worunter fünf grosse Decanatus rurales gehören; als 1) der Decanatus Arcuensis von 69. 2) der Decanatus Buranus von 20. 3) der Decanatus Tolbiacensis von 85, worzu noch der Oistlingische Districkt von 11. 4) der Decanatus Eiffliæ von 70. und 5) der Decanatus Sigburgensis von 75. Pfarren, welche zusammen 329. Pfarren sind. Uber Poppelsdorf, Ippendorf, Enderich und Lengsdorf, hat dieses Stifft auch die weltl. Gerichtbarkeit. So gereichet auch nicht wenig zu der Stiffts-Herrlichkeit, daß es vier lehnbahre adeliche Stiffts-Aemter hat. Die Erbschencken desselben, sind die Herren Raitz von Frentz, die Erbmarschalle die Herren von Neuen, die Erb-Hofmeister die Herren von der Leyen, und die Erb-Cammerer die Frey-Herren von Wein. Anjetzo sind nur daselbst 38. würckliche Præbendæ canonicales: indem man von den vorgemeldeten viertzigen, eine dem Decanat einverleibet, und eine unter 2. Vicarios semipræbendarios vertheilet hat. Es hat dieses Stifft auch viele Layen-Pfründen, und ein gutes Spital für fremde reisende. In den Truchseßischen Unruhen, hat es an seinen kostbahren Kirchen-Geräthe über 60000. Thlr. Schaden gelitten. Unser Bischof gelangte zu dieser ansehnlichen Probstey A. 1629. den 27. Februarii.

Mitlerweile, da derselbe aus seinen Westphälischen Stifftern hatte entweichen müssen, verrichtete er im Nahmen des Churfürstens von Cölln, verschiedene wichtige Gesandschafften: als an den Spanischen Infanten, wie er nach den Nördlingischen Sieg, durch das Cöllnische seine Reise in die Niederlande fortsetzte, welchen er auch biß Jülich begleitete; er gieng auch an den Kayserl. Hof nach Wien, in solcher Qualität A. 1635. Als er wieder von dar zurück kahm, fing ihn gleichsam der Churfürst in Bayern auf, und brauchte seiner Beyhülffe, in wichtigen Staats-Sachen; brachte es auch dahin, daß ihm die Visitation und Reformation des Stiffts Berchtolsgaden aufgetragen wurde, welche er mit grossen Ernst verrichtete. Er war kaum nach Bonn zurücke gekommen, so nahm ihn der Churfürst zu Cölln abermahl mit sich, A. 1636. auf den Churfürsten Tag nach Regenspurg; wo ihn den 29. November Bischof Albrecht zu Regenspurg, Graf von Töring, zum Priester weihete: worauf er am heil. Andreas Tag, in Gegenwart K. Ferdinands II. und dessen Gemahlin, des Röm. Königs Ferdinands III, und aller anwesenden Catholischen Churfürsten, und vieler andern Fürsten, seine erste Messe laß; und den 8. Decembris von dem Päbstl. Nuntio Baglioni, mit Beystand Bischof Albrechts zu Regenspurg, und des Bischofs Antons von Wien, die Bischöffl. Weihe empfieng.

Im Jahr 1641. im Martio that er eine Reise nach Rom, kahm von dar im Julio zuruck, und blieb daselbst biß der Reichstag zu Regenspurg angieng; erfochte daselbst die Rechte des Bißthums Minden, in der Grafschafft Schaumburg: gab die Dom-Probstey zu Regenspurg auf; und erhielte dagegen A. 1642. den 15. December die Coadjutorie dieses Bißthums. A. 1644. gieng er in Person wegen seiner 3. Hochstiffter Oßnabrück, Minden und Verden, zur Westphälischen Friedenshandlung; und war zugleich bevollmächtigter Abgesandter, des Churfürstens von Cölln, der Bißthümer Lüttich, Hildesheim, Paderborn, Münster, Aichstädt,

Augſpurg, Regenſpurg und Chur, wie auch der Aebte von Corvey, Stablo, und des Probſts von Berchtholsgeden. Mit 15. Stimmen konte er alſo allen vorkommenden die Catholiſchen betreffenden Sachen ein groſſes Gegengewicht geben; wie dann auch die Schwediſchen Geſandte, über ihn gar ſehr geklagt haben: daß er die gröſten Schwierigkeiten ſtets gemachet, und wie ein Felß unbeweglich geweſen; die ihm dahero auch noch A. 1648. die Schlöſſer Wiedenbrug und Reckenberg, wieder wegnahmen, und ſonſt allen Verdruß anthaten, ihn aber doch nicht mürbe machen konten. A. 1649. den 12. April fiel ihm das Bißthum Regenſpurg zu, woſelbſt er ſich A. 1650. den 5. Julii inthroniſiren ließe. Er wohnte auch der Friedens-Executions-Handlung zu Nürnberg bey; und bewürckte ſeine wieder Einſetzung, in das Bißthum Oßnabrück: wohin er ſich den 18. Decembris begab, und ſich die Stände von neuen huldigen ließ. Wie ſauer ihm dieſelbe gemacht worden, und wie ſehr er ſich auch gegen die darinne durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß gemachte Verfügung, in Anſehen des Hertzogl. Braunſchweig. Lüneburg. Hauſes, geſpreitzet, das iſt aus den 41. und 42. Stücke, des vorigen Jahres noch errinerlich.

A. 1652. beruffte ihn der Kayſer, auf den groſſen Reichstag nach Regenſpurg: er entſchuldigte ſich zwar erſtlich gar ſehr, ſich in Perſon von Oßnabrück dahin zu begeben; weil er ſeine Gegenwart, wegen der daſelbſt zu machenden Einrichtung, für nöthiger hielte. Auf inſtändiges Anhalten aber des Kayſers, begab er ſich endlich dahin; und hatten ſeine Rathſchläge einen groſſen Einfluß in die Abhandlung, der damahligen Reichs-Sachen. Die Kayſerl. Recommendation brachte ihm endlich A. 1660. den 26. Martii den Cardinals-Huth vom Pabſt Alexandern VII. zu wege: worauf er ſich zwar wieder zu einer Reiſe nach Rom anſchickte, er ward aber von anhaltender Unpäßlichkeit gehindert, ſolche vorzunehmen; wie dann auch dieſelbe ſo zunahm, daß er A. 1661. den 14. 24. Nov. an einem Donnerſtag früh, zu Regenſpurg ſein Leben im 68. Jahr des Alters beſchloſſe.

Ohngeacht er Zeit Lebens, einer mit von den allerhefftigſten Feinden der Evangeliſchen geweſen, und wann es nur in ſeinen Vermögen geſtanden wäre, ihnen lieber den garaus gemacht hätte, dahero er auch alle Kräffte anſpannete, den Weſtphäliſchen Frieden zu hintertreiben, dabey er doch endlich ſelbſt gar ſehr zu kurtz würde gekommen ſeyn; ſo muß man ihm doch das Lob geben, daß er ein ſehr verſtändiger, kluger, eifriger, und exemplariſcher Prälat geweſen, der viele ſeines gleichen zu ſelbiger Zeit beſchämet hat. Es ließ ſich ſein Biſchöfliches Amt, recht angelegen ſeyn: wie er dann überaus fleißig in ſeinen Diœceſen Synodos und Viſitationes hielte. Seine gemachten Conſtitutiones Synodales hat er von vier geſchickten Theologen A. 1653. zuſamme tragen, und in Cölln bey Jobſt Kalckofen recht sauber in Folio drucken laſſen; unter den Tittel: Synodi Osnabrugenſes, oder Acta Synodalia Osnabrugenſis Eccleſiæ ab Anno Chriſti 1623. damit ſolche die Geiſtlichkeit ſtets bey der Hand haben, und ſich deſto genauer darnach richten könnte. In dieſer Sammlung ſind auch die ſtatuta provincialia metropolitanæ Colonienſis Eccleſiæ, ingleichen Synodus Mindenſis, Hildesheimenſis, Bonnenſis, und Ratisbonenſis befindlich. Ferner hat man derſelben, die ſehr ordentlich abgefaſte Verzeichniſſe der Biſchöfe, ingleichen der Prälaten, Collegien, Klöſter, Decanaten, und Pfarren bemeldter Bißthümer, einverleibet; daraus man den Inbegriff, und die Verfaſſung

faſſung derſelben, erlernen kan; dahero dieſes auch in hieſiger Gegend, ein ſehr beliebtes und geſuchtes Buch iſt: dieweil es aber auf Biſchöffl. Unkoſten gedruckt, und meiſtens unter die zahlreiche Geiſtlichkeit vertheilt worden, ſo kommt es ſelten in der Layen Hände. Der Druck iſt mit lauter neuer Holländiſcher Schrifft, auf weiſſes und dickes Schreib-Pappier, gemacht, welches ſonſt gantz wieder die Weſtphäliſche Art.

Unter ſeinen vier anſehnlichen Bißthümern, hielte er am meiſten auf das Oßnabrückiſche; dieweil daſſelbe vormahls der eigentliche Pflantzgarten, aller erſten Chriſtl. Kirchen in Weſtphalen geweſen war: dahero er auch alle Kräffte anwendete, um ſolches in vorigen Stand zu bringen, und gieng ihm ſehr zu Hertzen, daß an den gröſten Verfall deſſelben, die groſſe Unwiſſenheit, und das ſchändliche Leben der Cleriſey, am meiſten Schuld war. Er führte deswegen wieder eine ſcharffe Kirchen-Zucht ein. In dem Ausſchreiben zu ſeinem erſten Oßnabrückiſchen Synodo A. 1628. erhebt er dieſe Klage: Ut taceamus de ſcandalis paſſim præbitis, de offenſionibus datis, quibus horrendum iſtud VÆ ſummus noſter Pontifex, a peccatoribus ſegregatus, intonuit, tantam hactenus in diœceſi noſtra credendi vivendique libertatem, tantam errorum impunitatem, tantam rerum divinarum ignorationem, tantum ſalutis neglectum, magnam ſane partem confuſionem hanc culpa Paſtorum natam eſſe in grege, exiſtimandum eſt. Morbo huic ſontico, tam noxio, tam virulento, non mederi, cum poſſemus, grande arbitramur nefas, cum eam ad curationem â ſupremo Pſychiatro & oleum acceperimus & vinum. Nec præſentius alexipharmacum diſciplinæ eccleſiaſticæ obſervatione: ex qua nullo negotio perſpicuum, quibus obnuntiationibus dirisque configantur, quibus mulctentur pœnis atque cenſuris impii, diſſoluti, leves, impudici, negligentes muneris ſui, ſacerdotes.

Um eine Menge beſſerer Geiſtlichen zu haben, ſtifftete er 13. neue Klöſter, Collegia und Seminaria, als 1) ein Jeſuiter Collegium für 30. Perſonen, 2) ein Benedictiner Kloſter für 12, 3) ein Ciſtercienſer Kloſter von gleicher Anzahl, 4) ein Dominicaner Kloſter von 40. Perſonen, 5) ein Franciſcaner Kloſter von eben ſo viel Perſonen, 6) ein Seminarium Clericorum Osnabrugenſium von 24. Seminariſten, 7) ein gleiches zu Minden von 16. 8) Dergleichen zu Verden von 10. 9) Ein adeliches Seminarium von Perſonen aus dieſen Diöceſen und Nieder-Sachſen, 10) ein Hauß für 18. arme Studenten, 11) einen Convictum ſtudioſorum quorumcumque unter der Aufſicht der Jeſuiten, 12) veranlaſſete er den Churfürſten zu Cölln zu Stifftung des Seminarii zu Hildesheim, von 40. Perſonen, und 13) zu Stifftung eines Engelländiſchen Seminarii für 30. Perſonen.

Dem Bißthum Regenſpurg, löſete er A. 1652. die verpfändeten Herrſchafften Pechler und Eperſpegunt vor 60000. fl. wieder ein, und hätte demſelben noch mehr andere vor dem veräuſerte Güter wieder herbey geſchafft, wann ihn nicht der Tod übereilet hätte. Vid. Acta Synodalia Osnabrug. p. 281. Adami *in biſt. P. W.* Pufendorf *de reb. Suecic.* paſſim.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
5. Stück den 4. Febr. 1739.

Ein Thaler, der Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Residentz-Stadt, HANNOVER, von A. 1666.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den gekrönten zweyköpffigten Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, und der Umschrifft: LEOPOLD.us I. D. G. ROM.anorum IMP.erator. SEMP.er. AVGVST.us. d. i. Leopold, der erste, von Gottes Gnaden Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite zeiget das Stadt-Wappen: nehmlich; eine Mauer mit Zinnen, und Schießlöchern, in welcher ein offenes Thor mit einem Fall-Gatter, unter welchem ein Kleeblath. Uber der Mauer ragen zween Thürne hervor, zwischen welchen ein schwebender, aufgerichteter,

und zur rechten Seite gekehrter Löwe, mit einem zweyfachen Schwantze, mit der Umschrifft: HANOVER. ANNO. 1666.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Thaler iſt mit, nebſt nachfolgenden Schreiben, von einem hochwerthen Gönner und Freund, Herrn G. U. C. zugeſandt worden, dahero ich beedes dieſer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung, zur ſonderbahren Zierde einverleibe:

„ Weil Ew. - - in den wöchentl. Müntz-Bögen, einen Göttingiſchen und „ Northeimiſchen Thaler, zum Vorſchein gebracht haben, ſo wird es „ ihnen und allen Müntz-Liebhabern, nicht unangenehm ſeyn, wann de„ nenſelben ein Hannoveriſcher folget. Die Stadt Hannover iſt zwar „ als ein Palatium regale nie bekandt worden, das iſt aber erweißlich, „ daß dieſer Ort ein Curtis und publicus Mallus Comitum de Rothen „ geweſen. Wie nun ſchon zu Hertzog Heinrichs, des Löwen, Zeiten „ in Hannover publici Conventus gehalten worden ſind, alſo „ iſt wohl kein Zweifel, daß der Zeit auch in Hannover gemüntzet wor„ den iſt. Wenigſtens iſt bereits im Privilegio Hertzogs Ottonis Pueri „ de A. 1241. verordnet: Renovatio denariorum de conſulum con„ ſenſu ordinabitur, ita ut nec falſitas in materia, nec levitas in „ pondere poſſit inveniri. Dergleichen war in der Stadt Regen„ ſpurg Privilegio K. Friedrichs II. de A. 1230. in Lünigs Reichs„ Archiv Tomo Spec. Cont. IV. Part. II. p. 262. verſehen: Item tribus „ in anno vicibus cives, prout expediens fuerit, de voluntate Epi„ ſcopi & Ducis, monetam intrabunt, cum miniſtris ab Epiſcopo „ & Duce ad officium monetæ deputatis, & denarios examinabunt, „ & ſi qua in iisdem inventa fuerit falſitas, præfati Epiſcopus & Dux „ judicabunt. Daß Burgermeiſter und Rath zu der Zeit von dem Han„ noveriſchen Müntzweſen Nachricht gegeben worden, meldet eine alte „ Regiſtratur mit dieſen Worten. Anno Domini MCCCXI. Arnol„ dus Luſinus, monetarius dedit literas Conſulibus, qualiter novi „ denarii exire deberent hujus anni, videlicet quod pro marca Bre„ menſi viginti & quatuor ſolidi dare deberet.

„ Die Müntze und Wechſel zu Hannover, iſt hernach vom Hertzog „ Ottone Strenuo der Stadt verkaufft worden, welchen Kauf deſſen „ beede Söhne, die Hertzoge, Otto und Wilhelm A. 1322. an Licht„ meſſe alſo ratificirt haben: We Otto und Wilhelm von Goddes „ Gnaden Junck-Herrn to Brunswick und Lüneborg willet weſen be„ kandt,

„ kandt, dat uſe Vader Hertoge Otto, mit unſern Willen und Vul-
„ bord hefft verkofft de Münte und Weßle to Honover. Aldos be-
„ ſchedelcke da men ſchall nene Peninghe ſlan, to Münder, to den
„ Springe to Eldageſſen, to Pattenhuſen, to der Nienſtadt, un to
„ Celle, noch in Schloten, und in alle deme Lande, dat hiren binnen
„ begrepen is, ſunder to Honover. Dieſes iſt derſelben im Privilegio
„ der Hertzoge Wentzels und Albrechts zu Sachſen, als Hertzoge von
„ Lüneburg de A. 1371. in den Hilgen dagen to Zwölffen beſtätigt wor-
„ den mit dieſen Worten: unde ock by nahmen de Rathmanne und de
„ Borger der Stadt to Honover, de nu ſind oder na ören mögen wer-
„ den, de Müntz und de Weßle in derſülven Stadt to Honover laten
„ bi allen Recht. Und abermahls in Privilegio Wentzeslaw und Al-
„ brechts und der Hertzoge Friedrich und Berends zu Braunſcheig und
„ Lüneburg de A. 1373. am St. Simons und Judä lautet es alſo:
„ und ock by Namen de Radtmannen und Bürgere der Stadt tho Ho-
„ nover, de unſen und alle ihre Nakömelinge unde de Münte unde de
„ Weßle in der Stadt tho Honover, laten by allerleye Rechte, und
„ willet ſe mit gudenem Willen darbey laten und beholden. Noch im
„ Privilegio Hertzogs Berendt und Hinrichs de A. 1388. in dem Hil-
„ gen dage aller Apoſtele ſtehet: do Borgemeſtere, Rahtmanne, und
„ Börgere der Stadt Honover ören erwen unde nakömelinge de Mün-
„ te und Weſele darſülves nu welcken laten ſchullet. Die Hanoverſche
„ Wechſel haben Burgermeiſter und Rath A. 1322. und zu dieſem behuff,
„ von Engelhardo de Elbinghehuſen, Vicario zu Hildesheim 44.
„ Marck Silber Hildesheimer Gewichte und Wehrung angeliehen, laut
„ eines Raths-Briefs, welcher meldet: quadraginta quatuor marcis
„ puri argenti Hildeſemenſis ponderis & valoris preſentis & conver-
„ ſis ad comparationem & fabricam camerarum, quæ dicuntur
„ Weslebouc.

„ Denn bey denen Müntzen war ordentlich eine Wechſel, Cam-
„ bium publicum, ſive Tabula nummularia: vid. Diploma Philippi
„ pulchri ap. du Freſne in Cambium, worinne das Silber pflegte
„ ausgewechſelt zu werden, vid. Imp. Friderici I. privileg. Lubec A.
„ 1180. in Lünigs Reichs-Archiv T. XIII. p. 331. und darbey Cambia-
„ tores, Campſores, Nummularii. In Literis Concordiæ Epiſcopi
„ & Conſulatus Hildeſ. A. 1321. ſtehet: de Müntmeſter und de Weſle-
„ re ſcöllen gheven vor die Mark achte und twintig Schillinghe vor weßlen
„ den weßlere de olde Penninge plegit to de leghende. Vid. Budelius

„ *de re nummaria Lib. I. c.* 25. Wie denn die Kauf-Waaren mit Sil-
„ ber nach dem Gewichte nicht bezahlt werden durfften an Orten, wo
„ Müntzen waren, ſondern das Silber, gegen des Orts gebige Pfen-
„ nige auf der Wechſel ausgewechſelt werden muſte, beſage der Char-
„ tæ Imp. Friderici II. de A. 1232. in Schannati *hiſt. Wormat. Cod. Pro-*
„ *bat. n.* 120. In omni civitate & oppido & moneta, ubi moneta ju-
„ re cuditur nec mercimonia, nec vectigalia aliquo argenti ponde-
„ re emantur, ſive vendantur; præterquam illis denariis, qui cui-
„ libet civitati vel oppido ſunt communes.

„ Ich beobachte dabey auch dieſes, daß die Reichsſtädte weit ſpä-
„ ther die Müntz-Gerechtigkeit erhalten haben, als insgemein vorgege-
„ ben wird. Zum Exempel ſo ſagt man, daß die Stadt Speyer, ſchon
„ zu K. Dagoberti Zeiten, vid Lehmann *in Chron. Spir. Lib. III. c.* 12. *p.*
„ 226. und die Stadt Goßlar, ſchon um A. 1088. die Müntz-Gerech-
„ tigkeit exerciret habe, vid. Heinecc. *Antiqu. Goslar. p.* 104. Denn
„ wenn in denen Chartis der Müntz-Fuß einer Stadt als A. 1088.
„ VIII. Libræ Denariorum Goslarienſium, vorkommen, ſo folget nichts
„ weniger, als daß Burgermeiſter und Rath das Jus cudendæ mone-
„ tæ gehabt. Der Kayſer, die Biſchöfe, Fürſten und Aebte haben, in
„ denen Palatiis, Villis regalibus, & Epiſcoporum & Comitum Cur-
„ tibus ihre Müntz-Gerechtigkeit ausgeübet, und den Müntz-Fuß von
„ der Stadt, wo man gemüntzet, benahmet; und iſt ſeltſam, daß man
„ Burgermeiſter und Rath in manchen Städten das Jus monetandi
„ zuſprechen will, zu einer Zeit, da dieſelben ſo wenig ein Jus communiæ,
„ als ein Conſilium civitatis, gehabt haben.

„ In ſolchen Müntz-Städten war ein eigenes Collegium mone-
„ tariorum von denenjenigen beſtellet, welche daſelbſt Müntze ſchlagen
„ lieſſen; als eben zu Goßlar. In Privilegio Imp. Frid. II. de A. 1219.
„ in Heinecc. *Antiqu. Goslar. p.* 219. geſchicht deſſen folgende Erweh-
„ nung: Præterea datum eſt regali præcepto, quod nulla ſit conju-
„ ratio, nec promiſſio, vel ſocietas, quæ theutonice dicitur *Ey-*
„ *ninge* vel *Ghilde*, niſi ſolum *monetariorum*, ea de cauſa, ut caveant
„ de falſis monetis. Zu Teutſch hieſſen dieſelben die Hausgenoſſen.
„ Und dieſes darum, weil in den freyen Reichsſtädten, ſonderlich am
„ Rheinſtrom, das Müntzweſen von den Kayſern, Königen, Biſchö-
„ fen und Fürſten, den alt adelichen Bürgern und Geſchlechtern, zur
„ Verwaltung übergeben verpachtet, oder verpfändet wurde. Dieſe
„ wolten ihre Geſellſchafft nicht für eine Zunfft, Innung oder Gilde

„ theils

„ theils wegen ihres adelichen Standes, theils wegen der anvertrauten „ vornehmen Ubung des Müntz-Regals, gehalten haben, dieweil ſie „ aber doch in einer gemeinſchafftlichen Einrichtung deshalben ſtunden, „ ſo nenneten ſie ſich von dem Müntz-Hauſe, die Hausgenoſſen; zumahl „ da nicht nur daſſelbe, ſondern auch jedes ſolchen Müntzgenoſſen eige„ nes oder beſtandenes Wohnhauß, von aller Gerichtsbarkeit, des Stadt„ Magiſtrats, gäntzlich befreyet war. In des Lehmanns Speyriſcher „ Chronick *Lib. IV. cap.* 14. *p.* 279. iſt ein Vergleich von A. 1289. be„ findlich, welchen die Stadt Speyer mit ſolchen Hausgenoſſen da„ ſelbſt getroffen, quod ipſa domus monetæ & fundus ipſius monetæ „ eſt, & eſſe debet perpetuo dictorum monetariorum & Hußgenoſ„ ſen, ita quod eadem domo utuntur ad communem utilitatem, ſi„ cut monetarii & Hußgenoſſen hactenus uti conſueverunt. &c. K. „ Rudolf gedencket derſelben gleichfalls in ſeinem Ausſpruch vom Reichs„ Müntzweſen A. 1283. in Schannati *Hiſt. Wormat. Cod. Probat. n. CLXVII. p.* 143. Nobis pro tribunali ſedentibus in Briſacho in die „ B. Scholaſticæ virginis, per ſententiam Principum, Comitum, „ Nobilium, & aliorum Imperii fidelium, quæſitum & obtentum „ exiſtit coram nobis, quod quilibet Princeps Imperii, eccleſiaſti„ cus, vel ſecularis, ab ipſo Imperio monetam tenens in feodum, „ ipſam monetam potius debet cudere, vel cudi faciet ſecundum „ jus & conſuetudinem, quibus ab antiquis temporibus de jure „ hactenus eſt gaviſus: quam juxta voluntatem conſorcium, qui „ vulgariter Hueßgenocen appellantur, unde nos videntes eandem „ ſententiam joniti juſtitiæ, ipſam auctoritate regia approbamus.

„ Der Ayd der Hanöveriſchen Müntzer lautete im 14. Seculo al„ ſo: Dat gi willen dit Jar de Pennighe bewaren in witte un na ſiene „ alſe it dem Lande und der Stad to Honover nütte ſey dat ju God „ alſo hülpe und Hilghen.

„ Ich bemercke ſonſt bey dem Hannöveriſchen Müntzweſen, daß 1) „ von A. 1352. alles zu Talentis oder zu Pfunden, zuweilen auch bey „ Marcken berechnet worden, und daß die Ausrechnung bey Pfunden, „ biß ad A. 1565. continuiret. 2) Von A. 1566. biß 1624. ſich al„ les zu Marien-Gulden reduciret findet. 3) Von A. 1625. biß 1629. „ man Reichsthaler ante lineam geſetzet, welche zu Müntzthalern aus„ geworffen worden, 4) von A 1630. und 1631. werden Reichs- und „ Müntzthaler vor eins genommen, und 5) von A. 1652. ſqq. ſtehen „ Thaler. „

„ Ein mehrers zur Illustration dieses Hannöverischen Thalers, kan „ wegen vorfallender anderer Geschäffte anjetzo nicht beybringen: ich „ verhoffe aber daß Ew. - - sich indessen damit vergnügen werde, und „ verharre jederzeit. ꝛc. „

Was es zu Anfangs des 16ten Seculi, mit dem Müntzwesen in den Städten Braunschweig, Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck, und Northeim für eine Bewandnüß gehabt, ist aus einem von Bartolden, Bischoffen zu Hildesheim, und den Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Heinrichen und Erichen, Gebrüdern, zu Hildesheim A. 1501. Freytags nach Cantate von gedachten Städten aufgerichteten Vertrag am deutlichsten zu ersehen. Nach denselben sollen 1) die Städte, nachdem sie von den Fürsten und Herren, Müntze zu schlagen gnädiglich versorgt worden, dem gemeinen Nutz und Frommen zum besten, unter sich zwo der geschickten Städte, die neue Müntze zu schlagen erwehlen, die die neue Müntze zum ersten durch verständige Müntzmeister, die bey Eyden verstricket, nach dem Gewicht und Witte setzen sollen lassen. Beliebte aber den Städten allen zu müntzen, so sollen sie sich alle nach der Ordnung richten, und darüber vereinigen. Sie sollen also zuerst schlagen, zwölff Groschen auf einen guten vollwichtigen Reinischen Churfürsten Gulden, der 12. Groschen der gemengten Marck halten soll, 12. Loth feines Silbers, und der Stücke der Groschen sollen seyn 77. der Mengung, so kömmt die feine Marck Silbers auf neundte halb Rheinische Gulden und 2. Groschen, denn auf 46. Schillinge. 2) Solten sie schlagen lassen 24. Groschen auf einen Rheinischen Gulden Churfürsten-Schlags, die am Gelde und Gewicht gut und vollständig sey, der Groschen solte die gemengte Marck halten 8. Loth feines Silbers und 1. Quentin, und der Stücke sollen auf die Marck 108. geschlagen werden, also kähme die Marck feines Silber auf neundte halb Rheinische Gulden, und fünf Groschen desselbigen Geldes. 3) Solten auch 46. Groschen vor einen Rheinischen Gulden Churfürsten-Schlages gemüntzet werden. Derselben Groschen solte die gemengte Marck halten, 6. Loth und 1. Quentin feines Silbers, und 126. Stücke solten gehen auf eine Marck, so kähme die Marck fein Silbers auf neundte halb Reinische Gulden, und 16. Groschen derselben Müntze. Hiervon solte auch der Stadt Goßlar, Nachricht gegeben werden, weil sie das Land auch mit ihrer Müntz anfülleten, daß sie sich darnach richten, und gleiche Müntze schlagen möchten. Wo man das von derselben nicht erlangen könte, so solte ihre Müntze nur nach den Werth der von den Städten

neu-

neugeſchlagenen Müntze angenommen, und darnach gewürdiget werden. Es ſolte auch die Würdigung aller fremden und ganghafftigen Gulden und ſilbernen Müntzen, von den Städten vorgenommen und ausgefertiget werden, und wo dieſelben gebührlich und unſträfflich befunden würde, ſo ſolte ſolche gebilliget und zugelaſſen ſeyn. Die Städte ſolten auch bey den ihrigen ernſtlich verſchaffen, daß nach der neuen Müntze das Brod gebacken, das Bier gebrauet, und alle andere Handwercker, als Schmiede, Schumacher, Fleiſchhauer ꝛc. ihre Waaren und Koſt, die Taglöhner auch ihre Arbeit belohnet bekähmen, darmit Arme und Reiche über Billigkeit nicht beſchwehret würden. Veränderte ſich der Silber-Kauf, ſo ſollten die Städte nach dem Korn zu ſchlagen nicht verpflichtet ſeyn, ſondern ſolten deswegen bey den Fürſten einkommen, und nach Nothdurfft darüber zu reden Macht haben. Damit die neue Müntze ſtandhafftig bey ihrer Werth und Güte unverruckt erhalten würde, ſo ſolte man die neue Müntze alle Jahr zweymahl, als einſt am Montags nach Quaſimodogeniti, und einſt nach Galli Montags beſichtigen, und bey Eyden probiren laſſen. Hierbey erklärten ſich die Fürſten, nachdem aus redlichen Bewegnüſſen und vollſtändigen Urſachen, ſo je nicht anders zu glauben, die Gerechtigkeit Müntze zu ſchlagen an vorgenante Städte von ihren ſeeligen und löblichen Vorfahrern und Vor-Eltern gekommen wäre, und doch von den Städten ohne der Fürſten Beyſtand, Hülffe und Gewalt nutzbarlich nicht möchte können vollendet werden, angeſehen die Städte in dem Stiffte und Landen nichts zu gebiethen hätten, ſo wolten ſie und ihre Nachfolger und Erben, die Städte in der neuen Müntze treulich beſchützen, beſchirmen und handhaben, und ernſtlich verſchaffen, auch bey ausgeſetzter Buſſe gebiethen laſſen, dieſe Ordinantie der neuen Müntze feſtiglich ſtandhafftig und unverruckt zu halten. Die Städte verſprachen hinwiederum, die neue Müntze, wie in der vorgeſetzten Ordinantie verordnet, ſtandhafftig, treulich, veſt und unverruckt, dem gemeinen Nutzen zum Beſten, in und an der inwendigen Güte und Schrott ſchlagen zu laſſen, doch ungefehrlich eines oder eines halben Groſchen weniger, und nicht höher zu verkleinern, und wo dargegen von ihren Müntzmeiſtern ohne ihren Bewuſt gehandelt würde, ſo wolten ſie ſolchen gebührlich in Strafe nehmen; hingegen ſolten auch die Fürſten die ausländiſchen geringen Müntzen, auf anzeigen und anruffen verniedern oder verbiethen.

Hieraus erhellet alſo, daß obwohl die Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Hertzoge, vormahls, vorermeldten Städten, die Ausübung ihres

Landes-

Landesherrlichen Müntz-Regals überlaſſen haben, ſo haben ſie ſich doch dabey ausdrücklich vorbehalten gehabt, denenſelben einen richtigen Müntz-Fuß vorzuſchreiben, daß es alſo in der Städte Wilkühr nicht geſtanden, mit der Müntze nach Wilkühr umzugehen, ſondern ſie haben ſich hierinne nach der Vorſchrifft ihrer Landes-Fürſten richten müſſen, und haben können von denenſelben zur Rechenſchafft gefordert werden, wann ſie einen Mißbrauch, Unordnung und Ungebühr, haben zu ſchulden kommen laſſen.

In des ſeel. Abts Molani vortreflichen Müntz-Cabinet, ſind Thaler von der Stadt Hannover verhanden, von A. 1599, 1624, 25, 29, 30, 31, 35, 36, 37, 66, und 70. Viertelsthaler von A. 1624, 25, 29. Achtelsthaler, oder halbe Reichs-Ort von A. 1624, 25, 28, und 66. Ein ſo genandter Herrn-Gulden, Goldgulden von A. 1616, 25, 28, 29, 30, 33, 35. Ducaten von A. 1640, und 66. Zwölff Groſchen-Stücken von A. 1669, 70, 71, 72, und 74. von feinem Silber, alte Creutz-Pfennige von A. 1501, 36, 45, und 46. mit den Worten auf der andern Seite um das Creutz: SALVE CRVX BENIGHNA, St. Annen Pfennige, mit dem Bildnuß derſelben, wie ſie die Maria, und das Chriſt-Kindlein auf den Armen trägt: mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben: ANA MAT. VGIS. MARIE. Und Marien-Groſchen mit dem Mutter GOttes-Bilde und den Beyworten: MARIA VIRGINE NATVS von A. 1535, 36, 37, 38, 49, 51, 52.

Noch eines habe hierbey zu erinnen, daß was bißhero von dem an obbemeldte Land-Städte, von den Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, überlaſſenen Müntz-Recht gemeldet worden, nicht alſo zu verſtehen ſey, als ob dieſelben ſich ihres hohen Müntz-Regals, auf ſolche Weiſe ſich gäntzlich begeben hätten, welches ein ſehr irriger Wahn wäre, ſinthemahl die vielen Müntz-Sorten der Hertzoge, das Gegentheil augenſcheinlich erweiſen, ſondern ſie haben vielmehro daſſelbe auch vor ſich behalten, und unausgeſetzt ſelbſt müntzen laſſen, ihren anſehnlichen Landſtädten aber nur vergönnet, auch in gewiſſer maſſen, nach vorgeſchriebener Ordnung, Müntzen zu ſchlagen. Daß aber ſolche nicht ihres Landes-Fürſten Nahmen und Wappen darauf geſetzet, ſondern des damahls regierenden Kayſers, und ihr Stadt-Wappen, das iſt zu Beobachtung der Reichs-Müntz-Ordnung geſchehen.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
6. Stück den 11. Febr. 1739.

K. Chriſtians II. in Dännemarck, bey ſeiner Zurückkunfft in Norwegen, A. 1531. aus Kirchen-Silber, geſchlagene Noth-Klippe.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget ein gekröntes C, welches ſo viel bedeutet, als König Chriſtian; und die andere das Wappen von Norwegen, mit der darüber ſtehenden Jahrzahl 1531.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem der aus Zaghafftigkeit und Verzweifflung, von ſeinem Thron A. 1523. entwichene K. Chriſtian II. in Dännemarck und Norwegen, acht Jahr in der Irre herum geſchwebet, und nirgends zulängliche Hülffe, zu ſolchen wieder zu gelangen, gefunden; vielmehro aber troſtloß verſpühret hatte, daß auch bey ihm eingetroffen habe, was Lucanus geſagt hat:

Nemo ſibi unquam miſeros elegit amicos.

So faſte er endlich den Muth, daß weil es ihm biß anhero zweymahl mißlungen war, zu Lande wiederum in das verlaſſene Reich einzutringen, er nunmehro auf Norwegen zu Waſſer einen Verſuch thun wolte; und ſchmeichelte ſich dabey mit eiteler Hofnung eines beſſern Glücks. Zu dieſen gefährlichen Unternehmen machte er folgende ſehr dienliche Anſtalt. Er ſchickte erſtlich heimlich, den aus Schweden verjagten

geweſenen Ertz-Biſchof zu Upſal, Guſtav Trollen, nach Norwegen; welcher die ihm in der Stille noch beygethan verbliebenen Biſchöfe, und das gemeine Volck in der Zuneigung und Treue gegen ihn ſtärcken, und zu der Hofnung ſeiner baldigen Zurückkunfft ermuntern ſolte. Dieſer fand ſich auch nach genommenen groſſen Umweg, und glücklich entgangener vieler Lebens-Gefahr A. 1531. den 16. Julii bey ſeinem Freund, den Biſchof zu Hammara ein; welchem er K. Chriſtians Beſtändigkeit in der Catholiſchen Religion, und groſſe Gemüths-Veränderung ſtattlich anzupreiſen wuſte: mit der Verſicherung, daß er indeſſen gantz ein anderer Mann, und durch das ſo lange ausgeſtandene Unglück ſo mürbe gemacht worden, daß man lauter Freundlichkeit, Güte, Gelindigkeit, und Billigkeit anjetzo an ihm verſpürte; mithin könten ſich ſeine Unterthanen alles gutes, inſonderheit aber die Beybehaltung der von K. Friedrichen ſo ſehr angefochtenen Catholiſchen Religion, künfftig zu ihm verſehen. Dadurch nahm er ihn dergeſtalt ein, daß er dem K. Chriſtian von den Kirchen-Gütern eine groſſe Beyhülffe zu ſeiner vorhabenden Uberfarth verſprach; auch in einem unter dem 20. Julii an denſelben erlaſſenen Schreiben Guſtav Trollen lobte, daß er das ihm anvertraute Werck, wohl ausgerichtet und eingefädelt hätte. Die andern Norwegiſchen Biſchöfe beſuchten dazumahl den Reichstag zu Coppenhagen. Nach ihrer Zuruckkunfft beruffte ſie Guſtav Trolle heimlich nach Nidroß, that ihnen dergleichen liebliche Vorſtellung, daß ſie ſich alle vereinigten, K. Chriſtian wieder für ihren König anzunehmen, und ihm zu ſeiner Landung allen Vorſchub zuthun; dahero ſie auch vieles Kirchen-Geſchmeide, auch einige Schiffe und Manſchafft unverzüglich hergaben: welches alles Trolle nach Brabant ſendete. Aus dem Kirchen-Silber wurden dieſe Klippen geſchlagen.

K. Chriſtian war indeſſen eifrigſt bedacht, ein ſtarckes Kriegs-Heer zuſammen zu bringen. Darzu gelangte er gantz leicht auf dieſe Weiſe. Die Grafen von Oſt-Frießland lebten dazumahl in groſſer Uneinigkeit; und hatten dahero vieles Kriegs-Volck angeworben, mit welchem ſie auf einander loß gehen wolten. Dieſelben ſetzte aber K. Chriſtian gütlich auseinander, und übernahm hierauf alle ihre Soldaten: deren er jeglichem einen Goldgulden auf die Hand gab. Ihre Heerführer waren Oſfuerlach, Balthaſar von Marbach, und Conrad Pfenning, welche auch in Königl. Dienſte traten. Ferner ſtellete er auch, auf Vergönſtigung des Kayſers, an verſchiedenen Orten in Teutſchland Werbungen an, und bekahm einen ſo ſtarcken Zulauf, daß er in kurtzer Zeit auf 10000. Mann unter ſeinen Fahnen hatte. Dieſes war lauter Fuß-Volck: dahero ſchaffte er dabey ein Hauffen Sättel, Pferdzeug, und Fauſt-Rohre an, damit er einige tauſend Mann, an dem Ort, wo er anländete, könte gleich beritten machen; in der Hoffnung, daß es ihm daſelbſt an Pferden nicht fehlen würde. Alle dieſe zuſammen gebrachte Mannſchafft führte er in die Niederlande, und quartierte ſie in den Dörffern hin und wieder ein; unter den Verſprechen, daß er allen Unterhalt vor ſie bezahlen wolte. Alleine wegen Geld-Mangel konte er daſſelbe nicht erfüllen. Dahero wolten die Einwohner, weil es ihnen zu lange währete, die Soldaten nicht mehr verkoſten. Dieſelbe wuſten aber ſchon die Schlüſſel ſelbſt, zu den vorenthaltenen Lebens-Mitteln zu finden: und nahmen mit Gewalt, was man ihnen in der Güte nicht geben wolte. Die Niederländer beſchwehrten ſich darüber beym Kayſer; derſelbe ſagte, ſie würden dieſe grobe Koſtgänger nicht eher loß werden, als biß ſie Schiffe hergäben, und ſolche nach Norden

führe-

führeten. Dahero säumten sie sich nicht, 30. Schiffe herbey zu bringen, und deuteten dem König an, daß er sich mit seinen unbändigen Raub-Gesindel auf solchen nun anders wohin begeben möchte; weil ihnen unmöglich wäre, solches zu überwintern: indem es schiene, daß jeder von ihnen zween Mägen hätte, und sie sich nicht könten vollends gar auffressen lassen.

Der König hatte nichts mehr gewünschet, als Schiffe zu haben, auf welchen er seine Uberfarth nach seinen Reichen beschleunigen könte; dahero bedanckte er sich für diese Willfährigkeit: versprach denen Niederländern dafür allen Vortheil in der Handlung auf der Ost-See vor den Hansee-Städten, welche es ohne dem mit seinen Feinden hielten, zu gönnen; schiffte seine Soldaten ohne längeres Verweilen zu Medenblick in Frießland ein, und seegelte, in freudiger Zuversicht, seinen Thron nun wieder zu besteigen, den 26. October ab. Er hatte kaum die offne See erlanget, so ward er durch einen entsetzlichen Sturm gäntzlich zuruckgetrieben, dabey 10, oder gar 19. Schiffe, wie andere melden, zerscheiterten. Er war erstlich in willens, in Seeland zu landen; dieweil die Römische Geistlichkeit, über die Religions-Aenderung daselbst sehr schwürig war: K. Friedrich I. sich auch dazumahl in Hadersleben aufhielte. Das Ungewitter trieb ihn aber nach Norwegen, wo man ohnedem bißhero ihn am meisten erwartet hatte. Er kahm den 5. November zu Opslo an, und seine auseinander zerstreuete Schiffe fanden sich auch nach und nach zu Marstrand, Tonßbergen, und Aßlog ein. Er machte so gleich seine Ankunfft durch ein offentliches Ausschreiben allenthalben kund, versprach darinne allen denenjenigen, so ihn für ihren König gehorsamlich annehmen würden, alle Gnade, Liebe und Schutz; bedrohete hingegen die ungehorsammen und wiedersetzlichen als Rebellen zu bestrafen, verboth K. Friedrichen für einen König weiter zu halten, und ihm Steuer zu geben; und schrieb einen Reichstag auf den 29. November aus, um auf solchen, nach Beyrath und Gutbefinden der Stände, eine neue Reichs-Verfassung zu machen, und das Reich gegen die angräntzenden Feinde in Sicherheit zu setzen. Die Reichs-Versammlung kahm auf bestimmte Zeit zu stande. Der Ertz-Bischof zu Drontheim, Olaus Liungen, und andere erschienene Stände huldigten nicht nur K. Christian, sondern ermahnten auch schrifftlich die Dähnen, daß sie ihrem Beyspiel folgen, und von K. Friedrichen absetzen mögten. Sie erklärten ferner den viertzehnjährigen Königl. Printz Johannes zu des Vatters Nachfolger, und übernahmen, das ins Land gebrachte fremde Kriegs-Volck mit Kost und Sold, biß zur Beruhigung des Reichs, gehörig zu versorgen.

Nun müssen wir auch vernehmen, was die beeden Könige von Dännemarck, und Schweden, Friedrich und Gustav, für Gegen-Zurüstung gegen diesen dritten Anfall K. Christians gemacht haben. K. Friedrich gab K. Gustaven die erste Entdeckung von ihres gemeinschafftlichen Gegners feindlichen Vorhaben; und übersendete demselben zween aufgefangene Briefe: deren einen der Ritter Thuro Johannsen, Gustav Trolle, und der gleichfalls ausgetrettene Bischof Magnus zu Scara, an den Bischof Johann zu Ottensee, und den andern Thuro Johannsen alleine an den Commendanten zu Ryburg, Peter Lücken, von den Anstalten K. Christians geschrieben, und beede gebethen hatten, demselben alle Förderung zu Wiedererlangung seiner drey Kronen zu leisten: dahero K. Friedrich durch den abgeschickten Axel Ugrup begehrte, K. Gustav möchte die versprochene Bunds-Hülffe in guter

Bereitschafft halten, und insonderheit die benöthigten Schiffe unverzüglich ausrüsten, damit man K. Christian am meisten würde abhalten können. Ferner schrieb K. Friedrich an die Wendischen Hansee-Städte, und verlangte ihren Beystand; damit nicht die Niederländer in der Handlung auf der Ost-See die Oberhand bekommen möchten, wann K. Christian sein Vorhaben gelingen solte: dahero auch die Lübecker so gleich einiges Volck und Schiffe nach Coppenhagen schickten. K. Gustav aber, weil er dazumahl eben seine erste Vermählung mit der Sachsen-Lauenburgischen Prinzeßin Catharina vorhatte, hielte diese Nachricht für einen blinden Lerm, biß ihm der Glaube in die Hand kahm; und er erfuhr, daß Gustav Trolle und Thuro Johannsen, nach K. Christians Ankunfft in Norwegen, die schon sonst sehr unwilligen Dalekarler zu einer Empörung schrifftlich anreitzten.

Ohngeacht des anfänglichen grossen Zulauffs, konte doch K. Christian über gantz Norwegen nicht Meister werden. Der Bischof Esche Bilde erhielte Bergen bey der Treue, gegen K. Friedrichen; dergleichen that Nills Bilde bey Bahuß, und Magnus Gyldenstiern bey Aggerhuus. Der eingefallene harte Winter, verhinderte zwar wegen der lang zugefrohrnen Häfen die schleunige Uberkunfft des Dänischen Kriegs-Volcks; dahero K. Christian auch in Schweden einzubrechen trachtete, weil er für K. Friedrichen eine weile sicher war, und Carlsburg eroberte, ingleichen Losa: er konte aber doch weiter nicht fort gehen. K. Gustav schickte Lorentz Siggonsen, Holger Carlsen, und Canut Andresen mit 200. Ostro- und Westrogothischen Reutern, und 600. Mann Fuß-Volck gen Losa, um Westergothland zu bedecken. Jacob Westergothe und Peter Johnsen musten mit einem stärckern Kriegs-Volck den Dalecarlern auf dem Nacken bleiben, und verhindern, daß dieselben nicht die Waffen ergriffen. Tordo Petersen und Olaus Martin verstärckten die Besatzung in Helsingen. K. Gustav schrieb Lorentz Siggonsen, sorgfältig auf seiner Huth zu seyn, damit er nicht von dem schlauen Feind unvermuthet überfallen würde; und sich übrigens in allen Vornehmen nach den Dänen zu richten. Dabey bezeigte er seine Verwunderung, daß K. Friedrich seinen Feind in Norwegen, so lange schalten und walten liesse. Er wolte seine Völcker für die schläfrigen Dänen nicht aufopffern. Er solte also nicht eher gegen den Feind anrucken, als biß auch die Dänen gegen denselben aufbrächen. Die Westergothen ermahnte er, den eingeruckten Soldaten allen Unterhalt zu verschaffen. Denn es wäre besser, daß sie ihren Lands-Leuten, welche vor sie streiten müssen, Brod zu essen gäben, als daß sie sich von Feinden ausplündern liessen. K. Friedrichen ließ er zu gleicher Zeit durch seine Gesandten, Peter Hasrd, und den Bischof Sveno zu Scara, mündlich vorstellen, daß man bey der anscheinenden grossen Gefahr in Norwegen, die Hände nicht lange im Schooß legen solte. Er verlangte auch die Ursache zu wissen, warum man K. Christian so leichte daselbst eingelassen hätte; ingleichen, warum man Gustav Trollen allda so lange geduldet: welcher doch K. Christian einen Anhang unter den Bischöfen, und dem gemeinen Volck gemachet, die grossen in Schweden und Dännemarck zum Abfall schrifftlich zu verleiten gesuchet, und K. Christian den Weg recht gebahnet hätte. Da derselbe auch mit etlichen Teutschen Fürsten und Städten wegen K. Christians Einfall in Norwegen Rath gepflogen, und die angesuchte Hülffe versprochen bekommen hätte, dieses auch K. Friedrichen

nicht

nicht verborgen geblieben wäre; so nehme es ihm sehr Wunder, daß man nicht in Zeiten mehrere Völcker nach Norwegen gesendet hätte, welchen es leicht würde gewesen seyn, K. Christian abzuhalten. Wann derselbe dieses gantze Land würde nur haben, so würde es auf den Frühling viel zu späthe seyn, ihn daraus zu vertreiben: indem er sich indessen auch sehr verstärcken würde. Es sey demnach hierbey nicht lange zu zaudern. Er wolle K. Friedrichen nicht verlassen; und verlangte weder Land, Schlösser, Städte, noch Geld für seinen Beystand. Er habe schon Kriegs-Volck nach Losa gesandt; und wolte allda Nachricht erwarten, was ferner bey dieser mißlichen Sache man zu thun für gut befinden würde.

K. Friedrich befand sich noch zu Hadersleben, als die Schwedischen Gesandten zu Coppenhagen ankahmen; welche dann von den Reichsräthen zwar alle Versicherung zu Ubersendung mehrern Kriegs-Volcks nach Norwegen bekahmen; es verzog sich aber doch damit biß in den Frühling folgenden Jahres. K. Christian eilte dahero zu den bey Losa stehenden Schweden, und sagte zu seinem sonst vertrauten Thuro Johnsen, als er dieselben ansichtig ward: du hast mich wacker angeführt. Denn du hast mich ja versichert, es wäre in Schweden kein Reuter mehr anzutreffen. Ist dann dieses nur ein Hauffen Weiber? du solst mich nicht umsonst mit falschen Berichte hintergangen haben. Des Morgens darauf traf man zu Kangell, wo sich K. Christian aufhielte, den Thuro Johnsen mit abgeschnittenen Kopffe auf der Gasse liegen an: welcher gräßliche Anblick jedermann in nicht geringe Furcht und Schrecken setzte. Hierauf beunruhigte K. Christian die Schweden mit verstellten Anstalten zu einen Angriff so lange, biß sie sich endlich aufmachten und ihn aus selbiger Gegend vertreiben wolten. Sie liessen sich aber unvorsichtiger Weise über einen zugefrornen Fluß locken, da das Eiß noch nicht so dicke war, daß es die Reuterey tragen konte. Derhero als dasselbe mit ihnen einbrach, so ersoffen viele, und die andern geriethen in Verwirrung, und wurden durch K. Christians grobes Geschütz, von weitern Anfall zuruckgehalten.

Es kahm aber hauptsächlich darauf an, daß K. Christian das feste Schloß Aggerhuß, als einen Schlüssel zu Norwegen, eroberte. Dahero forderte derselbe den Commendanten, Magnum Güldenstern, unter grossen Versprechungen, zur Ubergabe. Dieser entschuldigte sich aber auf das höflichste, und gab zur Antwort: er habe zwar beständig den K. Christian, als einen gebohrnen König der drey Nordischen Reiche, erkannt; er könne es ihm auch nicht verwehren, daß er Aggerhuß mit aller Gewalt angrieffe: von freyen stücken aber ihm dieses Schloß zu übergeben, lieffe wieder seine Ehre; dahero solte er ihm erlauben, daß er deswegen an K. Friedrichen schriebe. Kähme aus Dännemarck biß auf den ersten Mertz, kein Entsatz, so wäre er alsdann willig und bereit, ihm das Thor zu öffnen. K. Christian ließ sich diese gute Worte blenden, und verstattete dem Güldenstern sein Gesuch: welcher auch alsobald K. Friedrichen berichtete, daß er zwar wegen der Befestigung; und der Lebens-Mitteln, noch eine weile aushalten könte, aber er habe nicht gnugsamme Mannschafft, einer starcken Belagerung Widerstand zu thun, dahero möchte man ihm auf das schleunigste verstärcken. Der von ihm abgeschickte Officier kahm zuerst zu Johann Rantzau, Commendanten zu Helsingburg, wel-

cher auf dieſe Nachricht ihn ſogleich mit einigen zugegebenen Soldaten, ſo viel er von ſeiner Beſatzung entrathen konte, auf einem mäßigen Schiff wieder nach Aggerhuß abfertigte, und das Verlangen des Güldenſterns, ferner an ſeinen König berichtete. Das Schiff kahm glücklich an; gefror aber die erſte Nacht vor Aggerhuß ein. Die aufgehabten Soldaten aber wurden, doch nach einen durch die Wälder genommenen Umweg, in aller Stille in das Schloß gebracht, und gaben indeſſen ſchon eine ziemliche Beyhülffe.

Auf den gleich hernach gehaltenen Reichstag zu Coppenhagen, ward einhellig beſchloſſen, alle Kräffte anzuwenden, K. Chriſtian aus Norwegen, ſo bald es nur möglich wäre, zu vertreiben. K. Friedrich ſagte: nach Norwegen nähmen alle deſperate Leute ihre Zuflucht; worunter alſo K. Chriſtian auch gehörte, es würde ihm aber ſein Vorhaben nicht gelingen. Die Hannſeeſtädte, und inſonderheit Lübeck, gaben zu Uberſetzung der Völcker die Schiffe her. Zum Heerführer wurde der tapfere und kluge Biſchof zu Ottenſee, in Fühnen, Canut Güldenſtern, auserſehen; in der Zuverſicht, daß derſelbe auch aus brüderlicher Liebe alles wagen würde, ſeinen Bruder zu retten. Dieſer gieng demnach erſtlich im April A. 1552. nach Norwegen, und ließ ſeinem Bruder durch einen Boten wiſſen, daß er mit der begehrten Hülffe in der Nähe ſey: er möchte ihm alſo nur anzeigen, wie er am ſicherſten dieſelbe in das Schloß bringen könte. Dieſer zeigte ihm in der Antwort an, daß ein geheimer Ausfall an der See-Seite im Schloß wäre; dieſen wolte er des Nachts bey deſſen Ankunfft öffnen: dadurch könte er am füglichſten mit allen ſeinen Leuten ins Schloß kommen. Dieſes geſchahe auch die folgende Nacht unverhindert. Er brachte zugleich viel Pulver und Bley, und Proviant mit dahin; daß alſo nunmehro auf ſolche Weiſe das Schloß zu Aushaltung einer Belagerung aufs beſte verſorgt war.

K. Chriſtians Völcker waren indeſſen durch Mangel und Kranckheiten ſehr geſchmoltzen: dahero als er die Belagerung von Aggerhuß recht unternehmen wolte, welche bey der zugefrornen See beſſer würde von ſtatten gegangen ſeyn, wann er ſich nicht hätte von dem Magnus Güldenſtern durch den gemachten Stillſtand einſchläfern laſſen: ſo fand er mehrere Hinderung als vorher. Er fieng zwar an das Schloß ſtarck zu beſchieſſen: man blieb ihm aber daraus nichts ſchuldig. Der Lübeckiſche Schiffs-Capitain, Friedrich Brun, verbrandte die zurückgebliebene fünf Holländiſchen Schiffe. K. Chriſtians Soldaten, wie ſie keinen Sold mehr bekahmen, wurden der Belagerung überdrüßig: zumahl da ſie erfuhren, daß Aggerhuß ſo ſehr war verſtärckt worden. Die Schweden kahmen auf der andern Seite auch mit friſchen Volcke angezogen, als ſie hörten, daß ſich die Dänen nun auch in Norwegen eingefunden hatten. Dieſe ſehr gefährlichen Umſtände brachten demnach den K. Chriſtian dahin, daß, weil er ſich nun auf allen Seiten eingeſchloſſen ſahe, er dem Canut Güldenſtern einen Vergleich anboth. Dieſer kahm den 1. Julii auf folgende Puncte zu ſtande: Erſtlich ſolte alles bißherige feindliche Unternehmen vergeben und vergeſſen ſeyn, und ſeinen Anhängern nicht zugerechnet werden. Zum andern ſolte ihm mit ſeinem noch übrigen Kriegs-Volck ein freyer Abzug durch Dännemarck nach Teutſchland verſtattet werden; drittens ſolte ihm vergönnet

net seyn mit 200. Bedienten selbst zu K. Friedrichen zu kommen: um persönlich zu versuchen, ob er sich weiter mit ihm in der Güte setzen könte. Solte er von ihm nichts erhalten können, so solte ihm frey stehen, sich entweder wieder nach Norwegen, oder anders wohin nach Belieben frey und sicher zu begeben. Diesen Vergleich besiegelten zugleich die mit nach Aggerhuß gekommene Commissarien der Vandalischen Hannse-Städte. K. Christian schrieb hierauf K. Friedrichen einen sehr demüthigen Brief, und flehete ihn an, er möchte ihn als einen verlohrnen und lange in der Irre herumgeschweifften Sohn, zu Gnaden wieder auf- und annehmen, und eine Provintz zu seinen benöthigten Unterhalt anweisen. Er sey auch von der Evangelischen Lehre erleuchtet worden: und habe man sich demnach keine Hinterlist und Gefahr weiter zu besorgen.

In dieser Zuversicht seegelte er mit Canut Güldenstern den 9. Julii nach Coppenhagen ab, und kahm den 19. daselbst an. Canut Güldenstern begab sich zu erst in die Stadt, und meldete den mit gebrachten Gast bey K. Friedrichen an; welcher sich aber über dessen Vornehmen sehr entrüstete: und höchst mißbilligte, daß ohne sein Vorwissen und Erlaubnüß, derselbe einen solchen Vergleich mit dem K. Christian getroffen, und demselben sicheres Geleite versprochen hätte; welchen er keineswegs genehm halten würde. Er würde auch dieses schwehr zu verantworten haben. Dem Könige stimmeten die Reichs-Räthe bey: und beschlossen, mit K. Christian nicht als einen ausgesöhnten Freund, sondern als einem von GOtt in die Hände gegebenen Feind, zu verfahren, und ihn Zeit Lebens gefangen zu setzen. Joseph von Qvale, General der Reuterey, ward demnach befehligt, dem K. Christian zu melden, daß er mit ihm nach Flenßburg schiffen solte: daselbst würde er K. Friedrichen zu sprechen bekommen. Derselbe führte ihn aber den 29. Julii auf das Schloß Sunderburg, auf der Insel Alsen, sperrete ihn mit seinem kurtzweiligen Zwerg in ein starck gewölbtes enges Zimmer, das nur ein enges Fenster hatte, auf einem runden hohen Thurn daselbst ein; und ließ die Thüre desselben vermauern, daß man ihm das Essen und die nöthige Zugehör, durch ein gelassenes kleines aber doch auch wohl verwahrtes Loch zureichte. Daß er in einen eisern Vogel-Bauer solte seyn gesetzt, oder in Ketten und Banden seyn geschlossen worden, wie der Papistische Scribent Genebrardus ausgesprengt hat, oder wie Svanings Worte, wenn er p. 519. von Vinculis durioribus redet, von einigen sind gedeutet worden, ist der Warheit nicht gemäß. Die Aufsicht über ihn ward dem Königl. Rath und Amtman zu Sunderburg, Detlev Brocktorf anbefohlen.

Da sich also K. Christian zwischen vier Mauern eingeschlossen sahe, fieng er an hefftig zu weinen, und erkannte die göttl. Gerichte über sich: beschuldigte aber doch Canut Güldenstern, daß er wider Treu und Glauben gehandelt hätte. Am allerbetrübtesten fiel ihm darbey die Nachricht von seines eintzigen Printzens Johanns Absterben, welcher an eben dem Tage, da er gefangen gesetzt worden war, nach Hammelmanns Bericht, nicht ohne Verdacht beygebrachten Giffts, zu Regensburg verschieden war. In dieser engen Verwahrung, wo er gar nicht standesgemäß in Essen und Trincken gehalten wurde, muste er siebenzehn ein halb Jahr aushalten. Wie ihm die Zeit zu lang wurde, so muste sich sein Zwerg anstellen,

als ob er kranck wäre. Als man denſelben nun von ihm nahm, und in Sunderburg ſeiner Geſundheit pflegen ließ, trachtete er auf ſeines Herrn Befehl darvon zu wiſchen, und der Königl. Tochter, der Pfaltzgräfin Dorothea, Nachricht von ſeines Königes elenden Zuſtand zu überbringen; er ward aber auf der Flucht zu Rendsburg eingehohlt, und nicht wieder zu ſeinem alten Herrn gelaſſen: ſondern an deſſen Statt ein abgedänckter alter Soldate mit demſelben eingeſperret. Nachdem endlich K. Chriſtian III. A. 1544. den Niederländiſchen Erb-Vertrag wegen der Schiffarth in der Oſt-See zu Speyer, mit K. Carln V. geſchloſſen, und K. Chriſtian ſich auch aller Anſprüche auf die gehabten Nordiſchen Kronen, und die Schleßwig Holſteiniſche Lande eydlich begeben hatte, ließ ſich derſelbe durch inſtändigſte Vorbitte des Kayſers und anderer hohen Anverwandten bewegen, K. Chriſtians bißheriges hartes Gefängnüß in einen freyern, jedoch verwahrlichen Aufenthalt, zu verwandeln. Er ließ ihm dahero A. 1549. den 13. Febr. auf das Schloß Callundborg in Seeland bringen, ordnete ihm eine Bedienung von vier jungen Edelleuten zu, welche von Zeit zu Zeit abgewechſelt worden; und gab ihm nicht nur Erlaubnuß nach Belieben in dem Schloſſe herum zu gehen, ſondern auch ſpatzieren zureiten, und ſich mit der Jagd zu beluſtigen: woſelbſt er dann noch 10. Jahr zubrachte, und ſich dann und wann in Malvaſier einen Rauſch tranck, biß er A. 1559. den 24. Januarii im 78. Jahr des Alters ſtarb.

K. Friedrich rechtfertigte ſein Verfahren mit K. Chriſtian, in einer von ſeinem Vice-Cantzler, Chriſtoph Uterhoven, verabfaſten öffentlichen Schrifft: und behauptete darinnen, daß er dem Canut Güldenſtern die Vollmacht nicht gegeben habe, ſich in einen ſolchen Vertrag einzulaſſen. Es haben aber dagegen die Freunde K. Chriſtians, gar viel einzuwenden gehabt: davon ich aber ein andermahl ein mehrers ſagen will. Das iſt gewiß, daß K. Chriſtian nicht ſo unvorſichtig würde geweſen ſeyn, und dem Güldenſtern auf ſein bloſſes Wort würde getrauet haben: wann er nicht überzeugt geweſen wäre, daß derſelbe allerdings Königl. Gewalt in Händen gehabt hätte, einen Vertrag mit ihm einzugehen. Wer ſolte ſich auch wohl nur einbilden können, daß Güldenſtern, den alle Hiſtorici als einen ſehr klugen, vorſichtigen, und Staats-erfahrenen Mann beſchreiben, eine ſo wichtige Sache alleine auf ſeine Hörner würde genommen haben? daß aber nachdem, da man den K. Chriſtian einmahl in der Falle hatte, das Ding anders gedrehet ward, das erforderte der Politiſche Abgott, die Ratio ſtatus nicht anders, die an keinen Vertrag gebunden iſt, wenn man ſeine Sicherheit und Nutzen dabey nicht findet. Vid. Svaningius *in Chriſtierno II. Lib. III, cap. IV. §. 5 - 14.* Meſſenius *in Scand. illuſtrl T. V. p. 55. ad h. a.* Meurſius *hiſt. Dan. L. III. p. 85.* Loccenius *hiſt. Svec. Lib. VI. ad h. a. p. 272.* Chytræus in Saxon. *Lib. XIII. ad a. 1531. & 32. p. 333.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
7. Stück den 18. Febr. 1739.

Ein rarer Thaler, Johann Georgs des ältern, Marggrafens von Brandenburg, und Hertzogs in Schlesien, zu Jägerndorf, von A. 1611.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Marggrafens geharnischtes Bildnuß, biß am halben Leib, von der vorwärts gekehrten rechten Seite, mit fast völligen Gesichte, blossen Haupte, mit kurtz abgeschnittenen Haare, einen gekröselten kleinen Kragen, und einer auf der rechten Schulter geknüpfften Feldbinde: mit der rechten Hand den vor sich stehenden Helm, mit der erhabenen lincken den Regiments-Stab haltend; unten im Abschnitt mit der Jahrzahl 1611. und der Umschrifft: IOHAN.nes. GEORG.ius. D G. (Dei Gratia) MARCHI.o. BRAND.enburgicus. d. i. Johann Georg, von Gottes Gnaden Marggraf von Brandenburg.

Die Gegen-Seite enthält den, mit drey Helmen bedeckten Wappen-

Schild von 12. Feldern. In der ersten Reihe ist das Brandenburgische, das Burggräfl. Nürnbergische und das Stetinische Wappen; in der andern das Pommerische, Cassubische, und Wendische: in der dritten das Jägerndorffische, Preusische, und Crossensche; in der vierdten das Schweringische, Regalien-Feld, und Zollerische Wappen. Der erste Helm ist der Brandenburgische, der andere der Burggräfl. Nürnbergische, und der dritte der Pommerische. Die Umschrifft ist: DVX. CARNOVIENS.is. d. i. Hertzog von Jägerndorff.

2. Historische Erklärung.

Marggraf Johann Georg der ältere, von Brandenburg, war ein sehr unglücklicher Printz. Er bekahm zwey ansehnliche Fürstenthümer, ein geistliches und ein weltliches, und konte keines behalten: sondern muste als ein von Land und Leuten vertriebener Printz in der Kayserl. Acht, ausser dem Vatterlande, elendiglich sein Leben beschliessen. Es giebt aber doch sein rarer Thaler Gelegenheit, sein Gedächtnuß hiermit fortzupflantzen.

Er war A. 1577. den 16. Dec. um 4. Uhr nachmittag zu Wolmirstatt gebohren, als sein Vatter, Churfürst Joachim Friedrich zu Brandenburg, noch Administrator des Ertzstiffts Magdeburg, und Chur-Printz war: und zwar von dessen ersten Gemahlin, Catharina, Marggraf Johanns von Brandenburg zu Cüstrin Tochter, welche A. 1602. gestorben; und war unter ihren sieben Söhnen der andere in der Geburths-Ordnung. Er ward mit seinem Bruder, dem Chur-Printzen Johann Sigmund, sehr wohl erzogen, und A. 1588. auf die hohe Schule zu Straßburg gesendet: woselbst er, durch Beyhülffe K. Rudolfs, von den acht Evangelischen Dom-Herrn im Brüderhof, erstlich zum Dom-Probst, und, nach Absterben des Bischofs Johanns, Grafens von Manderscheid, den 20. May A. 1592. zum Administrator dieses Hochstiffts erwehlt ward. Er konte aber dasselbe, gegen den mächtigen Cardinal und Bischoffen zu Metz, Hertzog Carln von Lothringen, welchen ihm die Catholischen Canonici den 10. Julii entgegen gesetzt hatten, nicht behaupten; sondern muste ihm es in dem Hagenauischen Vergleich A. 1604. den 12. November, nach einer langwierigen Fehde, überlassen: von welcher Streitigkeit ich bey einer andern Gelegenheit umständlicher handeln will.

Hierauf trat ihm sein Vatter A. 1606. das Fürstenthum Jägerndorf in Schlesien ab, und verhalff, daß er A. 1606. den 31. Julii zum Heermeister des Johanniter Ordens durch die Marck-Brandenburg, Sachsen, und Wendenland erwehlet ward. Er lebte dann meistentheils

zu

zu Jägerndorf: hatte aber den Verdruß, daß ihm A. 1618. die Herrschafften Beuthen und Oderberg, von dem Schlesischen Oberrechte gerichtlich ab- und dem Kayser zugesprochen wurden. K. Matthias I in Ungarn hatte dieselben A. 1477. Johann, Herrn von Zierotin verpfändet: von demselben waren solche an Hertzog Hansen zu Oppelen gekommen. Derselbe hatte sie für gleiche Geld-Summe, Marggraf Georgen zu Brandenburg, und Hertzogen zu Jägerndorf abgetreten; mit Einwilligung K. Ludwigs, jedoch sub Jure Antichreseos. Als nun solche nachdem der Kayser wieder einlösen wolte, so entstand wegen der Verbesserungs-Kosten ein grosser Streit, welcher zu einem weitläufftigen Rechts-Handel ausschlug, der sich nicht nach Marggraf Joh. Georgens Verlangen endigte; deswegen er den ersten Groll, gegen das Ertz-Hauß Oesterreich, bekahm, dem er alles hernach zum Verdruß thät: wie wir bald aus K. Ferdinands II. Beschwehrung über ihn vernehmen werden.

Er wolte die Reformirte Religion in der Stadt Jägerndorf einführen: dagegen sich aber der Rath nebst M. Joh. Volckmann, Pfarr-Herrn und Superintendenten, und Joh. Lenthner, Diacono, starck setzten; daß es darüber zu öffentl. hefftigen schmähen und zancken, und fast zu einer gäntzl. Zerrüttung und Unruhe gerieth. Dahero ward A. 1616. den 14. May der Vergleich beederseits getroffen; daß es 1) bey der den 17. Januarii der Burgerschafft schrifftlich ertheilten Fürstl. Resolution, gäntzlich verbleiben solte. Weil dann darinnen dieselbe bey ihrem von Georg Friedrichen, Marggrafen zu Brandenburg, A. 1599. erlangten Privilegio der Augspurgischen Confeßion gemäß gelassen worden, dieselbe Resolution auch so Christlich, mild und vätterlich sey, daß einheimische und fremde, Catholische sowohl als Evangelische, inn- und ausserhalb Landes Schlesien, sie rühmten; und bekenneten, daß der Marggraf löblich und wohl daran gethan, und seine Unterthanen, der Gewissen halben in Obhuth und Schutz, als ein getreuer Landes-Vatter, gehalten hätte: so solten die Bürger und jedermänniglich, zu schuldigen Gehorsam und Danckbarkeit, sich hergegen untereinander des Friedens und der Bescheidenheit in allen Zusammenkünfften, Ehrentägen, Hochzeiten, Gastereyen, Zechen, Schenckhäusern, und wo dasselbe seyn möchte, inn- und ausserhalb der Stadt, befleißigen; einander mit Worten oder Wercken, der Religion halben, nicht beleidigen, verletzen, schmähen, verachten, in der Nahrung, Brauwesen, oder andern Handthierungen, wie die Nahmen haben, nicht hindern; sondern einer dem andern, und alle sämtlich ingemein gebührende Ehre, Liebe, und guten Willen erweisen:

da auch einer oder mehr befunden würden, die anders thäten, beym Trunck oder nüchtern, es sey mit Worten oder Wercken, welches alles hiermit ernstlich verbothen würde, solten dieselbe in der Obrigkeit rechtmäßige Ungnad und Straf gefallen seyn; auch nach Erkäntnüß und Gestalt ihres begangnen Unfugs, unverschonet männigliches, gestrafft werden; und niemand mit Trunckenheit, Einfalt, Unbedacht, oder dergleichen Ausreden, damit er sich zu entschuldigen vermeinen möchte, gehört werden. Es solte auch ein jeder Hauß Vatter in seinem Hause sein Weib, Kinder und Gesinde von allem solchen Unfug mit Ernst abhalten, ihnen keinen Anlaß darzu geben; die so ein und anders aus Muthwillen oder Unvernunfft begiengen, darum strafen, und keineswegen gestatten, daß wieder dieses Fürstl. Verboth gehandelt würde: so offt es auch geschähe, solte der Haußwirth die Person entweder den Gerichten, auf Erfordern, zu stellen, oder da er schuldig daran wäre, und dessen überwiesen würde, selbst dafür zu antworten und zu büssen gehalten seyn. Zum andern bewilligte der Marggraf, daß der Rath und die Bürgerschafft ihm einen gelehrten, sittsammen, friedliebenden Prediger nahmhafft machen, und fürschlagen möchte: denselben wolte er, auf gemeiner Bürgerschafft Unterhalt, bestellen; und zulassen, daß er neben dem Böhmischen Prediger zu gewissen Zeiten, wie hernach folgt, Gottes Wort predigen, das hochwürdige Sacrament am Altar verrichten, tauffen, und alles andere mit denen bißhero bey dieser Kirchen gewöhnlichen Cerimonien verrichten solte. Auch solte der obernandte Superintend und Capellan in ihrem Amt und Condition verbleiben. Zu diesen wolte der Marggraf, noch einen Hofprediger seiner Confeßion vor sich bestellen. Zum dritten solte des Sontags die Predigt, wechselweise einen Sontag um den andern, also auch die Früh-Predigt also gehalten werden, daß wann der Superintendent oder der Hofprediger die Amts-Predigt von 6. biß um 7, der Burger-Prediger einen, und hinwiederum den andern Sontag, wann die Amts-Predigt an den Burgern sey, die Früh-Predigt durch den Superintendenten oder Hofprediger solte gehalten werden. Dieses solte auf jedem Theile mit Christl. Psalmen und Gesängen, wie es in Lutherischen und Reformirten Kirchen gebräuchlich sey, geschehen; darzu auch die Schul-Diener, und Chor-Schüler unverweigerlich, so wohl dem Marggrafen und den seinigen, als der Burgerschafft, zu Diensten seyn solten. Jedoch wolte sich der Marggraf die Amts-Predigt an hohen Fest-Tägen, als Ostern, Pfingsten und Weyhnachten vorbehalten haben; den andern Tag aber den Bürgern dieselbe gönnen: und weil die Burgerschafft erwählet hätte, die Communion alle 14. Tage, wann die Amts-Predigt an ihrem Prediger sey, beym Altar halten zu lassen, würde dieses dem Marggrafen nicht zu wieder seyn. Vierdtens ward wegen der Wochen-Predigten verglichen, daß sich der Marggraf den Dienstag frühe von 8. biß 9. Uhren, so wohl auch monatlich die Mitwochen, zu allgemeinen oder grossen Bet-Tagen vor sich behalten, und den Freytag der Burgerschafft gelassen hat. Die Fest-Tage der Heiligen mögten, ausser des Dienstags, oder grossen Bettags, zu ihren gewöhnlichen im Calender ausgesetzten Zeiten begangen, oder auf den Freytag, nach Gelegenheit der Zeit, verschoben werden. Zum Fünfften, solten die Tauffen, Trauungen, Begräbnißen, Einleitungen, und was dergleichen vorfallende Kirchen-Verrichtungen mehr wären, allen Predigern beyder Confession gleich frey stehen; der Bürgerschafft, und einem jeden auch frey gestellet seyn, zu welchem er Lust und Anmuth hätte, denselben zu ersuchen und zu gebrauchen. Mit dem Früh-Gebeth, Litaneyen, und Ubung des Catechismi D. Luthers in Schulen und Kirchen, solte es bleiben, wie es biß anhero gewesen. Zum sechsten solte sich jeder-

mann zu der Kirchen, dahin er von Alters gepfarret, halten, und nicht an andere fremde Oerter auſſer der Stadt lauffen, und daſelbſt die Predigt und Communion ſuchen, bey gewiſſer vorbehaltenen Strafe. Zum ſiebenden ſolte man alles zuſammen lauffen, und was bißhero zur Unordnung vorgenommen worden, einſtellen und abſchaffen; immaſſen auch alle Verbindnüſſe und Zuſagen, wie dieſelben heimlich und öffentlich geſchehen ſeyn möchten, gäntzlich hiermit caſſirt und verbothen ſeyn ſolten. Hierdurch wurden alle bißhero geklagte Beſchwehrden gäntzlich abgethan, und jedermann zu frieden geſtellet.

Bey der ausgebrochenen Böhmiſchen Unruhe war Marggraf Johann Georg, einer der vornehmſten Anhänger, Friedrichs V. Churfürſtens zu Pfaltz; und beförderte eifrigſt die Schleſiſche Conföderation mit den aufgeſtandenen Böhmen. Nach der unglückl. Prager-Schlacht aber muſte er aus Schleſien weichen, und ward von dem ſiegenden Kayſer Ferdinand II. A. 1621. den 22. Januarii geächtet. Sein Verſchulden wird in der Achts-Erklärung von dem Kayſer alſo ausgedrucket: „ Inſonderheit aber iſt offenbahr und landkündig, was maſſen Marggraf Hanß Georg der ältere von Brandenburg, mehrgedachte zu unſerm höchſten Spott und Verkleinerung, Schaden und Verderb angeſehene Handlungen, bey unſern Unterthanen in unſerm Lande Schleſien, als wir allbereit Römiſcher Kayſer, mit all den Calumnien, ſo jemahls wieder eintzigen Fürſten, zugeſchweigen einen Röm. Kayſer, auf die Bahn bracht werden können, zur vermeynten Ratification richten helffen; angeregte unſere Unterthanen, theils in ihrer Rebellion geſtärckt, theils gewaltſam und liſtiger Weiſe von unſerm Gehorſam abgehalten; nebſt ſeinen Anhang, mit allerhand erdachten Practicken, von ihnen Geld und Contribution herausgepreſt, uns darmit bekriegt, unſerm hoch anſehnlichen Commiſſario, des Churfürſten zu Sachſen Liebden, mit gewaffneter Hand wiederſetzet, demſelben vielfältige Deſpect bewieſen, ſeinen Subdelegirten gefänglich einziehen laſſen, unſere Unterthanen wieder ihn verhetzet, unſer Land und Leute in Ungelegenheit, Verderb, und Ruin geführt; und als einer unter den fürnehmſten Rädelsführern der Rebellion, Urſach an all dem Blutvergieſſen, Landverderblichen Schaden, und was ſonſten daraus erfolgt, geweſen iſt: auch endlich nichts unterlaſſen hat, was er mit Rath und That zu unſerer Verkleinerung, Gefahr, Schaden und Unheil zu Werck richten können. „

Er unterließ hierauf dennoch nicht, Churfürſt Friedrichs zu Pfaltz gantz hinfältige Sache auf alle nur mögliche Weiſe zu unterbauen: zog dahero noch mehr Kriegs-Volck an ſich, überfiel am Oſter-Abend A. 1621. die Stadt Neuß, brandſchatzte die Bürgerſchafft auf 100000. Rthlr. und nahm die 2. geiſtl. Adminiſtratores, nebſt 4. Raths-Perſonen, gefangen mit ſich hinweg. Ferner ſchreckte er durch die härteſten Bedrohungen den Dom-Herren zu Breßlau 60000. Rthlr. ab; zog ſich hernach in die Grafſchafft Glatz, und belegte die Stadt und Feſtung mit einer ſtarcken Beſatzung. Von dar fiel er in Böhmen ein, woſelbſt ihm etliche tauſend rebelliſch gewordene Bauren in dem Königsgrätzer Creyß zufielen; legte ſich eine weile in des Schmirſetzky Güter, nahm Coſtolitz und andere Oerter ein, und zwagte die päbſtlichen Geiſtlichen aufs ſchärffſte. In Ober und Nieder-Schleſien ließ er, nach den am 11. Jun. zu Prag an 27. Perſonen vollzogenen Blutgerichte, Patenta anſchlagen und ausſtreuen, worinne er ſich K. Friedrichs in Böhmen Rath, General-Feld-Obriſten und gewollmächtigten Commiſſarium nennte, und den gantzen Evangeliſchen Gemeinden, in allen und jeden vornehmen und freyen Städten mit betrübten Hertzen zu wiſſen machte, wie daß nunmehro leyder, GOtt er-

erbarme es, die schreckliche tyrannische, und überbarbarische Execution in Prag gewiß ergangen und die fürnehmsten Säulen und Patrioten, auch sonst viel ehrliche und fromme Leute, erbärmlich hingerichtet, und wegen ihrer ehrlichen Gemüths-Standhafftigkeit bey der Religion und ihren rechtmäßigen König, gantz unbarmhertzig und schmählich vom Leben zum Tod gebracht worden: welches GOtt der Allmächtige an den blutdürstigen Leuten, so die meiste Schuld daran hätten, rächen würde. Man hätte auch aus unterschiedlichen warhafftigen Avisen, daß dergleichen tyrannischer Proceß auch in andern conföderirten Landen, insonderheit aber in Breßlau und dergleichen fürnehmen Städten, woferne es GOtt der Allmächtige anders zuliesse, ohne Unterschied ergehen solte; und solte dießfalls weder Pardon, noch einiger Accord, nicht helffen: welches unter andern auch etliche von dem Kayserl. Volck gefangene, und wegen ihrer Verrätherey dieser Tagen zu Neuß aufgeknüpffte Neapolitaner öffentlich ausgesagt, und viele andere Nachrichten gnugsam bekräfftigten. Dieweil dann solche Tyranney und Spanische Inquisition zu keinem andern End, als zu endlicher Ausrottung der wahren Christl. Evangelischen Religion und derselben Bekenner angesehen, wie solches der Augenschein gnugsam am Tag gäbe; als wolte er, aus treuhertziger Affection, alle und jede vornehme Ständ in Ober- und Nieder-Schlesien, insonderheit aber die zwey Haupt-Städte, Breßlau und Schweidnitz, vätterlich gewarnet und ermahnet haben, sich dießfalls wohl in acht zu nehmen: denen aus ihrem Mittel, so das Rädel am meisten führten, und nur ihre heuchlerischen Personen verwahrten, GOtt gebe, wo die Gemeine bliebe, nicht zu viel zutrauen; an anderer Unglück sich zu spiegeln; den, dem Könige, und der Conföderation theuer und freywillig geleisteten Eyd treulich zu halten, und beständig dabey zu verharren, und die Erlösung von solcher Tyranney von GOtt dem Allmächtigen allein zu erwarten: in ungezweiffelter Hofnung, er werde in kurtzen Mittel gnug darzu verordnen, welche auch, GOttlob! ziemlichermassen vorhanden wären. Solten sie aber wieder verhoffen, welches er ihnen aber keinesweges zutrauete, ein anders thun, und sich also gutwillig in Gefahr, ja in ihren endlichen Ruin setzen, würden sie, wann GOttes gerechter Zorn und Strafe über sie ergienge, die Schuld niemand anders, als ihnen selbst, zumessen können. Dann es hiesse: Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

Diesem Patent, wodurch die bey dem Kayser kurtz zuvor, durch des Churfürstens zu Sachsen Vermittelung, ausgesöhnten Schlesier solten wieder aufgewiegelt werden, setzte ermeldter Churfürst ein Ausschreiben entgegen: des Inhalts, daß die Schlesischen Stände, nach ihrem sonderbahren Verstand, leichtlich vermercken würden, daß durch des Marggrafs Patent nichts anders gesucht würde, als den durch ämsige Bemühung aufgerichteten und vollzogenen Accord zu nichte zu machen, und dieselben in diejenigen Trübseeligkeiten, Gefahr, und Noth wieder zu bringen, darinnen sie vor aufgerichteten Accord gewesen. Er stellete die hoch-ehren-verletzliche Worte von einer zu Prag vorgenommenen tyrannischen überbarbarischen Execution der Kayserl. Ahndung anheim; dieweil man gantz anderer Gestalt, als vorgegeben worden, procedirt sey. Daß aber zu Breßlau dergleichen Execution auch vorgenommen, und weder Pardon noch einiger Accord helffen solte, da hoffete er nicht, daß sie diesen erdichteten Dingen einigen Glauben zustellen, oder den Kayser in solchen Verdacht ziehen würden: dieweil derselbe den vollzogenen Accord, sonderlich den darinnen begriffenen Pardon, in allen Clausuln und Puncten ratificirt hätte. Er versicherte auch über vorige im Accord befindliche Assecuration mit seinem Churfürstl. Wort nochmahls, daß der ertheilte Pardon, samt dem gantzen

Accord,

Accord, festiglich solten gehalten werden, und keine Execution, sie habe Nahmen, wie sie wolle, darwider vorgenommen werden solte.

Nicht minder ließ auch der Kayser an die Schlesier, folgende Declaration ergehen, daß der Aechter, Johann Georg der ältere, so sich Marggraf zu Brandenburg nennete, in einer in Schlesien ausgestreueten gedruckten Schrifft gantz vermessener, ungegründeter, und betrüglicher Weise vorzugeben sich unterstanden hätte, als ob die neulich in Prag wieder etliche fürnehmste Urheber und Aufwiegler der vergangenen so hochschädlichen Unruh fürgenommene Execution, insonderheit der Religion halben, geschehen wäre, und dann, als ob auch das Land Schlesien, und sonderlich die Stadt Breßlau, sich eben dergleichen Proceß zu befahren hätte, auch weder Pardon noch Accord ihnen dißfalls helffen würde, und was er also mehrers zu Ausgiessung seines eingewurtzelten Gifft's, und boßhafftigen Gemüths, auch zu Verführung des gemeinen Manns mit angehenckt. Nun sey den Ständen, wie auch sonsten männiglich wohl bekand, was für Unrath und viel Ubels bemeldter Aechter, gar von vielen Jahren her, an unterschiedlichen Orten gestifftet und angerichtet; wie er manch Land in grosses Unheil geführet; und sonderlich seit er seinen Fuß in Schlesien gesetzt, was für mannigfaltige Zerrüttungen er angesponnen: wie wiederwärtig er sich wieder K. Rudolphen und K. Matthiam in allen Occasionen erzeiget, und aufgelehnet, und, mit einem Wort, wie von Zeit an seiner Ankunfft in Schlesien, fast keine Ruh, noch recht friedlicher Zustand jemahls gewesen sey; so könten dahero die Stände gar leicht bey sich selbst ermessen, daß eben dasjenige, so er durch sein vermessen Patent anjetzo ausgebreitet, und den Leuten einzubilden vermeinet hätte, eine Continuation seines alten Brauchs, und zu Erweckung neuer Unruh angesehen, an ihm selbst aber ein pur lauter Ungrund sey. Die Pragische Execution habe nach Urthel und Recht nur die vornehmsten Haupt-Rebellen, Rädelsführer und ersten Anfänger der Böhmischen Unruhe, ohne Unterschied der Religion, betroffen. Was aber wegen so vieler hundert Personen, so in Böhmen dergleichen Leibs-Strafe gewärtig seyn solten, wie auch wegen Schlesien, und in specie von der Stadt Breßlau, der besorglichen Bestrafung halber, vom Aechter spargirt worden, solte jedermänniglich für einen öffentlichen Betrug halten und erkennen. Er wisse sich des den Schlesischen Ständen ertheilten Pardons gnädigst wohl zu erinnern: wolte auch nochmahls, dieselben so wohl, als alle privat Personen, die in unterthänigster Devotion standhafftig verblieben, hiermit versichert haben, daß sie bey allem dem, was der vom Churfürsten zu Sachsen mit ihnen geschlossene Accord in sich enthalte, völlig gelassen werden, auch sich niemand durchaus eintziger Straf, dem mit einverleibten General-Pardon zu wieder, befahren solle. Hergegen solten sie sich nicht durch des Aechters betrügliche Practicken und falsche Erdichtungen verleiten lassen; sondern sich ihres theils gleichfalls der Schuldigkeit, und dem Accord gemäß verhalten: und so viel an ihnen sey, äuserst daran seyn, darmit der offt berührte Aechter, von dem sie selbst so bößlich hintergangen worden, als ein Feind des Vatterlandes, mit all seinem Anhang gedämpffet, das Land von ihm gereinigt, und dermahleins in Fried und ruhigen Wohlstand gesetzet würde.

Der Marggraf sahe endlich selbst wohl, daß es für ihn höchst gefährlich sey, länger in Schlesien zu verweilen: dahero er die Städte Troppau, Neuß, und Glatz starck besetzte, und sich im August A. 1621. mit seinem übrigen Kriegs-Volck, durch Mähren zum Bethlen Gabor, ins Lager vor Preßburg begab. Hierauf suchten die Schlesische Stände mit dessen hinterlassenen Volcke zu handeln, daß es die innhabende Oerter und

daß

das Land, gegen Erlegung einer Summa Geldes, verlieſſe: wie es aber deswegen eine übermäßige Forderung that, ſo belagerten A. 1622. im Januario die Sächſiſchen Obriſten Crafft und Dona Troppau, und brachten es in kurtzen zur Ubergabe; ein gleiches geſchahe mit Oderberg, Teſchen und Neuß, ſo daß 40. Jägerndorffiſche Compagnien zu Roß und Fuß innerhalb 5. Tagen caſſirt und zerſtreuet wurden. Der junge Graf von Thurn wehrete ſich in Glatz am längſten, und zwar biß auf den 26. October. Weil er aber keinen Entſatz zu hoffen hatte, ſo muſte er ſich endlich auch durch eine Capitulation retten.

Nach der von dem Bethlen Gabor, zu Anfang des Septembers aufgehabenen Belagerung von Preßburg, brach er mit demſelben in Mähren ein; und half daſſelbe ſo jämmerlich verheeren, daß ſie endlich wegen groſſen Mangels an Proviant daraus zurücke weichen muſten. Bald darauf ward der Friede zwiſchen dem Kayſer und dem Bethlen Gabor geſchloſſen; weil aber Marggraf Johann Georg, es nicht wagen durffte, wegen der Acht wieder nach Teutſchland zu kommen, ſo blieb er in Siebenbürgen, und ſtarb endlich zu Leutſchau A. 1624. den 2. Martii im 47. Jahr ſeines Alters. Sein Leichnam iſt zu Caſchau den 20. Martii beerdigt worden.

Er hat ſich A. 1610. den 2. Junii mit der Prinzeßin Eva Chriſtina, Hertzog Friedrichs zu Würtenberg Tochter vermählet, und mit ihr 3. Printzen, und 2. Printzeßinnen erzeugt, welche alle in der Kindheit geſtorben: biß auf den jüngſten Sohn, Marggraf Ernſt; welcher A. 1617. den 18. Januarii zu Jägerndorff gebohren worden, und als Statthalter in der Marck Brandenburg A. 1642. den 24. Sept. ohne Erben verſchieden iſt.

Marggraf Johann Georgens Thaler ſind ſo rar, daß auch Dewerdeck in *Seleſia numismatica* hat keinen aufbringen können; ſondern ſich nur mit einem halben Ducaten deſſelben behelffen müſſen. Er führet auch eine kleine Oval-Medaille von dieſem Fürſten an: auf deren erſter Seite deſſen geharniſchtes Bruſtbild, mit dem Tittel, und auf der andern der Brandenburgiſche Adler, mit dem Zolleriſchen Stamm-Wappen auf der Bruſt zu ſehen iſt, mit den Beyworten: **Ich wags, GOtt walts.** Er hätte aber klüger gethan, wann er ſeine ſo ſchlimme Sachen nicht weiter gewagt hätte: ſondern nach dem das gewagte böſe Spiel, auf einmahl gar bald verlohren war, ſich den andern Fürſten und Ständen in Schleſien gleich geſinnet bezeigt, und auf des Churfürſtens zu Sachſen wohlmeinende Vermahnung, mit dem Churfürſten zu Pfaltz weiter nichts zu ſchaffen gehabt, Kayſer Ferdinanden II. einig und allein für ſeinen Herrn und Ober-Hertzog in Schleſien, dem er vor entſtandener Unruhe, mit Pflichten zugethan geweſen, zumahl bey damahls gantz veränderten Zuſtand, wieder erkannt, und ſich deſſen angebothener Milde, Gnade und Verzeihung, demüthig und gehorſam unterworffen hätte: ſo würde er eine geſeegnetere Würckung von dem walts GOtt verſpühret, und ſich und das Hauß Brandenburg bey dem Beſitz des Hertzogthums Jägerndorff erhalten haben; keinesweges aber als ein armer Exulante geſtorben ſeyn. Alleine auch Fürſten ſchlafen, wie ſie ſich ſelbſt betten; und müſſen des höchſten GOttes Allmacht über ſich erkennen: welche die von ihnen geſtörte Ordnung, Fried und Ruhe auch an ihnen erſchrecklich beſtrafet. Vid. Rentſch in Brandenburg. Cederhayn. P. II. c. VIII. p. 915. Theatr. Europ. T. I. *ad a.* 1621. Dewerdeck in *Sileſia numismat. Lib.* III. c. 5. *p.* 171. Layritz in Palmwald *ad Tab. VI. cap.* III. *p.* 334. Henelius *Sileſiograph. cap.* II. §. 34. *p.* 191, Frid. Lucæ *in Schleſiſch. Chronick. p.* 760-66.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
8. Stück den 25. Febr. 1739.

Zween alte Preusische Kreutz-Groschen, oder Schillinge.

Der erste, des unglücklichen vier und zwantzigsten Hochmeisters, des Teutschen Marianischen Ordens, HEINRICHS, Herrns von Plauen, zwischen 1410. und 16.

Der andere, des neun und zwantzigsten Hochmeisters, HEINRICHS Reuß, Herrns von Plauen, zwischen 1467. und 69.

1. Beschreibung derer selben.

Der erste Kreutz-Groschen, zeiget auf der ersten Seite in einem Schild, das Hochmeisterische Kreutz, mit dem aufgelegten Adler-Schildgen, und der Umschrifft in Mönchs-Buchstaben: MAGST. (Magister) HINRICVS. PRIMS. (Primus) d. i. Hochmeister Heinrich. Und auf der andern ein schlechtes dünnes Kreutz, in einem Schild, als des Ordens Wappen, mit der Umschrifft: MONETA. DNORVM (Dominorum) PRVSI (Prussiæ) d. i. Müntze der Herren in Preussen.

Der andere siehet dem vorigen in allen auf beeden Seiten gantz gleich, und lautet die in dem andern Worte, sehr unleserliche Umschrifft auf der ersten Seite also: HINRICVS DOCVIENES. M. Davon unten ein mehrers.

2. Historische Erklärung.

Dieselbe ist im folgenden Antwortschreiben, an einen sehr gelehrten Cavallier und hochgeschätzten Gönner enthalten; welches ich meinen hochwerthesten Lesern dienstlich mittheilen will;

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Rath und Hofmeister,

Es haben Ew. Hochwohlgebohrn bey der an die Hand gegebenen Historischen Erläuterung des alten Preußischen Kreutz-Groschens Heinrichs, Herrns von Plauen, Hochmeisters Teutschen Ordens, wohl errinnert, daß es für die Leser mehr Annehmlichkeit und Nutzen geben würde; wenn man hauptsächlich die unrechtmäßige Absetzung desselben kürtzlich ausführte, und die Haupt-Ursache entdeckte, warum seine Ordens-Brüder wieder denselben so abgestürmet, und sich so eifrigst bestrebet hätten, ihn um seinen guten Leumuth, Würde, und Freiheit zu bringen. Ich habe diese trifftige Meinung um so viel mehr auch um deswillen zu befolgen geachtet; dieweil eben desselben vorgelegter Schilling sehr geringhaltig und also ein übergebliebenes Corpus Delicti ist: indem man denselben unter andern beschuldigt, daß er die Müntze verringert habe. Da auch zu unserer Zeit noch weit mehr zuverläßige Nachricht, von demselben zum Vorschein ist gebracht worden, als man vorhin gehabt hat: so kan man desselben Vertheidigung desto gründlicher unternehmen. Ich zweifle zwar gar sehr, daß meine wenige Gedancken dero vollkommenen Einsicht hierinne gleich kommen werden; jedoch will gehorsamst versuchen, ob ich nur einigermassen dero Intention erreichen kan: unterwerffe anbey alles der noch genauern Beurtheilung Ew. Hochwohlgebohrn; und will mich gantz gerne eines bessern belehren lassen.

Bey dem unglücklichen Schicksaal des Hochmeisters, Heinrichs, Herrns von Plauen, fällt gleich anfangs in die Augen, daß derselbe eben zu einer solchen üblen Zeit lebte, wo der Teutsche Orden in gröster Verwirrung und Unordnung stand; und anfieng in grossen Verfall und Abnahm seiner Macht und Ansehens zu gerathen. Zehn Jahr zuvor, unter dem 22. Hochmeister, dem friedfertigen Conrad von Jungingen, war Preussen, und der Orden durch dasselbe, in solchen blühenden Stande, daß man 60. Städte, eben so viel Schlösser, 18368. gemeine Dörffer, 740. Pfarr-Dörffer, und 2000. Frey-Höfe in einem Lande, dessen Länge auf 52. Meilen, und die Breite auf 34. Meilen am höchsten gerechnet wird, anzutreffen waren: welche dem Hochmeister, nach den geringsten Anschlag, 800000. Rheinischer Gulden jährliche Einkünffte, ohne die zufälligen Gelder, brachten, davon er gar reichlich 3162. Ritter-Brüder ernehren konte; wie dann so gar auch die Landleute bey so überflüßigen Mitteln waren, daß als obbemeldter Conrad von Jungingen einsmahls bey einem Bauern einkehrte, so setzte er ihm, an statt der Stühle, eilf und eine halbe bedeckte mit Geld angefüllete Tonnen um den Tisch herum: dahero auch derselbe diesen guten Haußhalter die zwölffte Tonne auch voll machen ließ. Dessen nächster Vorgänger der Hochmeister Conrad von Wallenrod, trieb eine solche Verschwendung, daß den fremden Fürsten, Grafen und Herren, welche ihm einen Ritterdienst gethan, bey ihren Abschied, nebst noch 12. Personen, die sich in dem Feldzug am tapffersten gehalten, ein so kostbahres Gastmahl gegeben, das ihm in die 50000. Marck löthigen Silbers gekostet hat; dieweil auch dabey einem jedem Gast vergönnt gewesen, so viel goldne und silberne Becher mit zunehmen, als er austrincken können. Unter dem Orden stieg der Pracht auch so hoch, daß gedachter Hochmeister, um demselben nur einigermassen zu steuern, das Gesetze machen muste, daß ein Comptur über 100. Pferde in seinem Gefolge nicht führen solte. Da aber dessen hitziger und unruhiger Bruder und Nachfolger, Ulrich von Jungingen, nicht in dessen Fußstapffen trat, und

den

den Frieden und Ruhestand hochhielte; sondern sich mit den weit mächtigern Pohlen und Litthauern in einen unnöthigen Krieg einließ, in der unglücklichen Schlacht bey Tonnenberg aber, A. 1410. an der Apostel Theilung-Tag, welcher im Calender der 15. Julii ist, von denenselben besieget ward, und selbst nebst dem Groß-Commenthur, Marschall, Obristen Hospitalmeistern, etlichen Commenthurn, 600. Rittern und 40000. Mann auf der Wahlstatt umkahm: so ward von dem siegenden Theil, das Land auf das erschrecklichste verheeret, und um alle bißherige Glückseeligkeit auf einmahl gebracht. Unter diesen unbeschreiblichen Elend und Jammer gelangte Heinrich von Plauen, an dem Sontag, der vor den folgenden ersten Frauentag vorhergieng, sonst auch Mariä Himmelfahrt genannt, welches war der 15. Augusti selbigen unglücklichen Jahrs, zum Hochmeisterthum: u. d. muste alle Schuld seines Vorfahrers tragen; ob er wohl sich äuserst bestrebte, die aufgebrachten Feinde, durch den angebothenen Frieden zu besänfftigen, und das entkräfftete Land, von dem gäntzlichen Verderben zu retten, wie ich unten weiter melden werde.

Hiernächst sind umständlich die angeschuldigten Verbrechen zu vernehmen, um welcher willen Heinrich von Plauen A. 1413. des Hochmeisterthums entsetzt worden. Dieselben erzehlet der zu Anfang des siebenzehnden Jahrhunderts lebende Dom-Herr zu Gutstad, Johann Leo in seiner *Historia Prussiæ Lib. IV. p.* 216. aus denen beym Pabst zu Rom, Johann den XXIII. wieder ihm einigegebenen Artickeln folgendermassen: 1) habe er die Ordens-Brüder gar nicht zu rathe gezogen; sondern mehr mit weltlichen Leuten zugehalten, und mit ihnen die geheimen Ordens-Angelegenheiten überleget: was dieselben für gut befunden, das habe gelten müssen. Wann es ja die unumgängliche Nothwendigkeit erfordert, daß er sich mit den Ordens-Brüdern berathschlagen müssen, so habe er nur solche darzu genommen, von welchen er versichert gewesen, daß sie ihm ja und nein, wie er es haben wollen, nach sprechen musten. 2) Was zum Landes besten geschlossen worden, das habe er nach seinen Gefallen, mit seinen Anhang umgekehrt. 3) Die von den Pohlen empfangene Briefe, habe er niemand lesen lassen, ausser wann sie Kriegs-Drohungen in sich enthalten hätten. 4) Seinem Vetter habe er, wieder des Ordens und der Landschafft Willen, 100071. Rheinische Gulden geschickt, wofür er 5000. Mann Raubgesindels von ihm bekommen, welche das Land vollends ausgesaugt hätten. 5) Bey der gewöhnlichen Landes-Visitation habe er 400. Pferde in seinem Gefolg gehabt. 6) An den Kayserl. Verordnungen in Pohlnischen oder Ordens Sachen habe er allemahl was auszusetzen gehabt: hab auch dieselbe gar nicht geachtet und befolget, ausser, wann sie ihm neue Schatzungen verstattet hätten. 7) Seinen Cantzler, Hofnarren, und Hofgesindel habe man reichlich beschencken müssen, wann man habe einen guten Willen von ihm haben wollen. 8) Mit den Leuten sey er übel verfahren, habe dieselben mit grossen Geldstrafen belegt, oder in die Gefängnüsse geworffen; und sich nicht als ein Christl. Fürst, sondern als ein Wüterich, aufgeführet. Wann ihm die Gebietiger deswegegen eingeredet, so habe er sie mit der trotzigen Antwort angeschnautzt: er wäre Herr, und sie seine Knechte. 9) er habe die Müntze verfälscht, wodurch der Werth aller im gemeinen Leben nöthiger Sachen gedoppelt gesteigert worden. 10) Die Städte, welchen er gönstig gewesen, habe er bey ihren Privilegien gelassen: die aber bey ihm in Ungunst gekommen, habe er auf alle Weise bedruckt, und geschmälert. 11) Er habe ein Hauffen Sterndeuter, Schwartzkünstler, Gaucklet, und Ketzer um sich, von welchen er die Schicksaale des Pohlnischen Kriegs erfor-

Schild von 12. Feldern. In der ersten Reihe ist das Brandenburgische, das Burggräfl. Nürnbergische und das Stetinische Wappen; in der andern das Pommerische, Cassubische, und Wendische: in der dritten das Jägerndorffische, Preusische, und Crossensche; in der vierdten das Schweringische, Regalien-Feld, und Zollerische Wappen. Der erste Helm ist der Brandenburgische, der andere der Burggräfl. Nürnbergische, und der dritte der Pommerische. Die Umschrifft ist: DVX. CARNOVIENS. is. d. i. Hertzog von Jägerndorff.

2. Historische Erklärung.

Marggraf Johann Georg der ältere, von Brandenburg, war ein sehr unglücklicher Printz. Er bekahm zwey ansehnliche Fürstenthümer, ein geistliches und ein weltliches, und konte keines behalten: sondern muste als ein von Land und Leuten vertriebener Printz in der Kayserl. Acht, ausser dem Vatterlande, elendiglich sein Leben beschliessen. Es giebt aber doch sein rarer Thaler Gelegenheit, sein Gedächtnuß hiermit fortzupflantzen.

Er war A. 1577. den 16. Dec. um 4. Uhr nachmittag zu Wolmirstatt gebohren, als sein Vatter, Churfürst Joachim Friedrich zu Brandenburg noch Administrator des Ertzstiffts Magdeburg, und Chur-Printz war: und zwar von dessen ersten Gemahlin, Catharina, Marggraf Johanns von Brandenburg zu Cüstrin Tochter, welche A. 1602. gestorben; und war unter ihren sieben Söhnen der andere in der Geburths-Ordnung. Er ward mit seinem Bruder, dem Chur-Printzen Johann Sigmund, sehr wohl erzogen, und A. 1588. auf die hohe Schule zu Straßburg gesendet: woselbst er, durch Beyhülffe K. Rudolfs, von den acht Evangelischen Dom-Herrn im Brüderhof, erstlich zum Dom-Probst, und, nach Absterben des Bischofs Johanns, Grafens von Manderscheid, den 20. May A. 1592. zum Administrator dieses Hochstiffts erwehlt ward. Er konte aber dasselbe, gegen den mächtigen Cardinal und Bischoffen zu Metz, Hertzog Carln von Lothringen, welchen ihm die Catholischen Canonici den 10. Julii entgegen gesetzt hatten, nicht behaupten; sondern muste ihm es in dem Hagenauischen Vergleich A. 1604. den 12. November, nach einer langwierigen Fehde, überlassen: von welcher Streitigkeit ich bey einer andern Gelegenheit umständlicher handeln will.

Hierauf trat ihm sein Vatter A. 1606. das Fürstenthum Jägerndorf in Schlesien ab, und verhalff, daß er A. 1606. den 31. Julii zum Heermeister des Johanniter Ordens durch die Marck-Brandenburg, Sachsen, und Wendenland erwehlet ward. Er lebte dann meistentheils

zu

zu Jägerndorf: hatte aber den Verdruß, daß ihm A. 1618. die Herrschafften Beuthen und Oderberg, von dem Schlesischen Oberrechte gerichtlich ab- und dem Kayser zugesprochen wurden. K. Matthias I in Ungarn hatte dieselben A. 1477. Johann, Herrn von Zierotin verpfändet: von demselben waren solche an Hertzog Hansen zu Oppelen gekommen. Derselbe hatte sie für gleiche Geld-Summe, Marggraf Georgen zu Brandenburg, und Hertzogen zu Jägerndorf abgetreten; mit Einwilligung K. Ludwigs, jedoch sub Jure Antichreseos. Als nun solche nachdem der Kayser wieder einlösen wolte, so entstand wegen der Verbesserungs-Kosten ein grosser Streit, welcher zu einem weitläufftigen Rechts-Handel ausschlug, der sich nicht nach Marggraf Joh. Georgens Verlangen endigte; deswegen er den ersten Groll, gegen das Ertz-Hauß Oesterreich, bekahm, dem er alles hernach zum Verdruß thät: wie wir bald aus K. Ferdinands II. Beschwehrung über ihn vernehmen werden.

Er wolte die Reformirte Religion in der Stadt Jägerndorf einführen: dagegen sich aber der Rath nebst M. Joh. Volckmann, Pfarr-Herrn und Superintendenten, und Joh. Lenthner, Diacono, starck setzten; daß es darüber zu öffentl. hefftigen schmähen und zancken, und fast zu einer gäntzl. Zerrüttung und Unruhe gerieth. Dahero ward A. 1616. den 14. May der Vergleich beederseits getroffen; daß es 1) bey der den 17. Januarii der Burgerschafft schrifftlich ertheilten Fürstl. Resolution, gäntzlich verbleiben solte. Weil dann darinnen dieselbe bey ihrem von Georg Friedrichen, Marggrafen zu Brandenburg, A. 1599. erlangten Privilegio der Augspurgischen Confeßion gemäß gelassen worden, dieselbe Resolution auch so Christlich, mild und vätterlich sey, daß einheimische und fremde, Catholische sowohl als Evangelische, inn- und ausserhalb Landes Schlesien, sie rühmten; und bekenneten, daß der Marggraf löblich und wohl daran gethan, und seine Unterthanen, der Gewissen halben in Obhuth und Schutz, als ein getreuer Landes-Vatter, gehalten hätte: so solten die Bürger und jedermänniglich, zu schuldigen Gehorsam und Danckbarkeit, sich hergegen untereinander des Friedens und der Bescheidenheit in allen Zusammenkünfften, Ehrentägen, Hochzeiten, Gastereyen, Zechen, Schenckhäusern, und wo dasselbe seyn möchte, inn- und ausserhalb der Stadt, befleißigen; einander mit Worten oder Wercken, der Religion halben, nicht beleidigen, verletzen, schmähen, verachten, in der Nahrung, Brauwesen, oder andern Handthierungen, wie die Nahmen haben, nicht hindern; sondern einer dem andern, und alle sämtlich ingemein gebührende Ehre, Liebe, und guten Willen erweisen:

dinis Teutonici Sectione V. §. 25. p. 39. dargethan hat. Denn Heinrich von Plauen ſchreibt in den oben angeführten Manifeſt, ſeinen Ordens-Brüdern unter die Augen; daß er von den Gnaden Gottes einträchtiglich von den Brüdern, die des gewaltig waren, zum Hochmeiſter, darzu er ſich untüchtig und unwürdig geachtet hätte, ſey erkoren worden. Mit dergleichen Worten hätte er nothwendig an ſich halten müſſen, wann das Gegentheil bey ſeiner Wahl vorgegangen wäre. Der älteſte Geſchicht-Schreiber, den man von ihm hat, iſt der Continuator Petri Dusburgenſis; der gedencket davon gar nichts, ſondern ſchreibt in *Supplementis Cap. 36. p. 426.* ſchlechter dings: Poſt mortem Ulrici de Jungingen in bello interfecti, electus eſt Henricus de Plauen, dominica ante Feſtum S. Mariæ: cujus electioni interfuerunt Magiſter de Alemannia & Livonia; alſo iſt falſch, daß bey deſſen Wahl, nur die 2. benannten Gebietiger zu gegen geweſen: dieweil auch der Miniſter des Ordens in Teutſchland, und der Heermeiſter des Johanniter Ordens, ſolchen beygewohnt haben. Hätte ſich auch Heinrich von Plauen, ſo liſtiger Weiſe zu dem Hochmeiſterthum eingedrungen; ſo würden ſeine Ankläger in dem wieder ihm beym Pabſt zu Rom eingegebenen Artickeln, ſolches gewiß nicht verſchwiegen, indem ſie ſo alles ämſig zuſammen gerafft haben, was nur irgends zu deſſen Verunglimpffung gereichen konte, ſondern daraus auch ein groß Verbrechen gemacht haben; dieſes iſt aber nicht geſchehen: und alſo kan ſich auch nicht durch eigenmächtige Wahl, derſelbe vorlängſt bey ſeinem Orden verhaſt gemacht haben.

Es war ihm demnach der Orden vornehmlich darum gehäßig geworden, weil man ihn für einen Wicklefiten um deswillen hielte, daß er den Menſchen-Tand auf den Cantzeln wolte abſchaffen, und dagegen die lautere Lehre des göttl. Worts einführen; kein wieder Chriſti deutliche Einſetzung zerſtümmeltes heil. Abendmahl gebrauchen, unwiſſende und ärgerlich lebende Pfaffen, von denen es in Preuſſen wimmelte, verabſcheuete; und den damahligen greulichen Pabſt Johann XXIII, auf deſſen Autorität ſich die ihm gleich geſinnete Geiſtlichkeit ſteiffete, den ihm gebührenden Nahmen beylegte: als welchen ſelbſt bald hernach die zu Coſtnitz verſammleten Kirchen-Väter als einen Ketzer, Verläugner der Unſterblichkeit der Seele, Atheiſten, Simoniacum, lügenhafften Heuchler, Gifftmiſcher, liederlichen Spieler, Ehebrecher, Sodomiten, und gar als einen recht eingefleiſchten Teufel, des Päbſtl. Stuhls für unwürdig erklärten: wie ſelbſt der Odoricus Raynaldus aus des Gobelini Perſonæ *Cosmodromio* alle dieſe Ehren-Tittel zu wiederhohlen kein Bedencken getragen. Da alſo Heinrich von Plauen, ſich mit dem rachgierigen Clero verfeindet hatte; ſo iſt kein Wunder, daß ihm derſelbe auf das greulichſte angeſchwärtzt hat. Denn ein Pfaffen-Feind iſt ein Ketzer; einem Ketzer aber werden alle nur erdenckliche Schandthaten beygemeſſen: er muß der allerärgſte Böſewicht heiſſen, ſeyn, und bleiben, damit ſich andere ſcheuen, den Pfaffen auch an die Kolbe zukommen. Die Männer von aufgeweckten Geiſte, und groſſen Wiſſenſchafften, welche der Hochmeiſter gerne um ſich hatte, ſchrye man für Hofnarren, Teuffelsbanner, und Zeichendeuter, nach der damahls üblichen Gewohnheit aus. Denn wer zu ſelbiger Zeit mehr wiſſen wolte, als ein tummer und viehiſcher Pfaffe: der ward für einen Zauberer und Hexenmeiſter angeſehen. Um deswillen hat man auch den obbemeldten XXIſten Hochmeiſter Conrad von Wallenrode, mit ſeinen aus Franckreich gekommenen Magiſtro Leandro in dieſes ſchwartze Regiſter eingeſchrieben: und von denenſelben nach ihren Tode ausgeſprengt, ſie hätten geſagt: man ſolle in einem jeglichen Lande nur einen Pfaffen nächſt dem Biſchof hoch auf einer Kammer halten, daß er niemand

irretz

irrete; allein so man sein bedörffte zur Seelen Seeligkeit, daß man ihn dann brauche. Darum aber daß Conrad so böß pfäffisch gewesen, habe GOtt verhengt, daß er schnell kranck geworden; und ehe er den Priester erlangt, ohne Trost der Pfaffheit gestorben sey: hätte also an seinem End Gebrechen des Priesters gehabt; wie dieses Venator aus dem geschriebenen Chron. D. D. de Weiblingen Teutsch Ordens Ritters im Bericht vom Teutschen Ritter Orden *Lib. II. Cap. I. p.* 123. anführet.

Nach des Johann Leo fernern Bericht, fieng man den Proceß mit Heinrichen von Plauen, gleich mit der Execution wiederrechtlich an. Der Pabst schrieb auf die eingebrachten Klag-Puncten an den Aeltesten des Ordens: er solte es auf sein Gewissen nehmen: und wo die Artickel wieder den Hochmeister wahr wären, solte er ihn von seinetwegen absetzen. Otto von Lernstein, der älteste im Orden, nahm hierauf zu sich den Großschaffer von Scharffau, die Comthurs von Elbing, Balge, und Brandenburg, und die Vögte von Ermland und Samland, überfiel den Hochmeister zu Schakau, deutete ihm an: weil er seinem Orden viel Gewalt gethan, und wäre davon abzustehen offtmahls vermahnet worden, welches aber nicht geschehen wäre, derhalben setzte ihn der Pabst von Ambt; nahm ihm dann das Siegel, das Creutz, und alle andere zur Hochmeister-Würde gehörige Sachen, und setzte ihn auf das starcke Schloß Tapiau gefangen, mit dem Befehl, mit niemand heimlich zu reden. Er bekahm aber doch Gelegenheit zu entkommen: ward aber unterwegs von dem Podagra überfallen, eingehohlt, und nach Königsberg wieder gefänglich gebracht. Er beruffte sich auf die Erkäntnüs eines General-Capituls des Ordens, das ward am Creutz-Erhöhungs Tag, als den 14. Sept. A. 1415. gehalten. Man verhörte ihn über die Klag-Artickel; man vernahm Zeugen darüber, deren Aussage aber nicht kund gemacht worden: und endlich ward er befragt, ob er dieselben eingeständig wäre. Man hatte ihm schon vorhero unverhört vom Amte gestossen, und war über dieses mit ihm ins Gefängnüß gewandert, welches letztere der Pabst nicht befohlen hatte: hinten nach fragte man ihn erstlich, was er gethan hätte, und solte er sich nun vollends selbst verdammen. Ein gefangener Mann, ein armer Mann: dem wird die Verantwortung schwehr gemacht. Heinrich von Plauen legte sich demnach zum Ziel; und vermeinte dadurch desto eher aus der unrechtmäßigen Verhafft zu kommen. Er gab gute Worte aus, er entschuldigte sich, daß er in vielen Stücken nicht habe anders verfahren können: er habe sich müssen in Ansehen und Ehrfurcht setzen; wann man ihm aber wieder zum Hochmeisterthum liesse, so wolte er alles verbessern. Allein er richtete mit dieser Submission nichts aus: sondern ward wieder gefänglich auf die Engelsburg gebracht. Von dar soll er durch seine Wicklestischen Anhänger dem Könige von Pohlen haben antragen lassen; daß wann er ihn wieder in Freiheit setzen würde, so wolte er ihm gantz Preussen unterwürffig machen. Weil dieses Erbiethen aber über sein Vermögen war; so ist es auch nur eine gantz unglaubliche neue Bezüchtigung seiner Feinde gewesen, durch welche sie seinen Nachfolger Michael, Kuchenmeister von Sternberg aufbrachten, daß er ihn noch in genauere Verwahrung auf das Schloß Lochstete setzte, wo er im siebenden Jahr seiner Gefängnüs A. 1420. gestorben, und in St. Annen Grufft zu Marienburg begraben worden. Die vertobte Wuth seiner Wiederwärtigen gönnete endlich seinem Leichnam noch eine ehrliche Ruhestätte. Der Ordens Herren musten hernach A. 1440. von den Landständen in Preussen in ihren Beschwehrden auch den derben Vorwurff hören, daß die Gebietiger den Hochmeister Heinrichen von Plauen, und seinen Vettern den Comptur zu Dantzig,

ohne

ohne Mitwiſſen der Land und Städte, abgeſetzet, daher ſich nachmahls der Compter zu den Pohlen und Litthauern geſchlagen, und mehr Urſache dem Feinde gegeben, und ihn angereitzet, dieſe Lande mit Raub und Brand zu beſchädigen. Wann dieſelben zu dieſen Proceß gezogen worden, ſo würde er gantz anders angeſtellet worden ſeyn, und der beklagte mehr Recht gefunden haben.

Aber was ſagt man endlich darzu, daß dieſer Hochmeiſter etliche Ritter hat hinrichten, und ſeinen Vetter in Dantzig ſo übel hauſen laſſen? Matthäus Waiſel, der fromme Pfarrer zu Lanckheim, giebt in der alten Preuſiſchen Hiſtorie f. 136. b. zur Antwort, daß die geköpfften Dantziger Verräther, feldflüchtige und meineidige Leute geweſen wären; die andere flüchtig gemacht, und etliche Städte und Schlöſſer in der Feinde Hände übergeben hätten: mit beſondern Vorbehalt, welche der Orden mit groſſer Mühe und Unkoſten wieder gewinnen müſſen. Doch hätte er ſie nicht erſtlich zu Recht geſtellet, wie ſichs gebühret hätte. Alleine ſolchen notoriſchen Verbrechern machet man allenthalben einen kurtzen Proceß; zumahl bey vorhandener groſſer Gefahr. Die andern Edelleute werden nicht beſſers gelichters geweſen ſeyn; man hat aber ihr Verſchulden verheelet.

Ew. Hochwohlgebohrn können nun dieſes alles in ihrer angenehmen Einſiedlerey noch genauer prüfen. Ich zweifle gar nicht, daß ſich in dem Hochgräfl. Reuſiſchen Archiv noch verſchiedene Urkunden finden werden; daraus man die Unſchuld des ſo übel berüchtigten Heinrichs von Plauen, wird entdecken können. Ew. Hochwohlgebohrn legen demnach die geliebten Baſilica ein wenig bey Seite, und geben ſich die Mühe, ſolche aufzuſuchen. Denn da der Comthur von Dantzig, Heiurich von Plauen, der jüngere, doch glücklich entkommen, und das äuſerſte zu Rettung ſeines Vetters gewagt hat, auch wieder nach Teutſchland gegangen iſt; ſo werden Briefſchafften von ihm vorhanden ſeyn.

Die Zeit wird mir zu kurtz, daß ich für dieſesmahl ferner weder Heinrichen von Plauen, auch wegen der verringerten Müntze rechtfertigen, noch auch ausmachen kan, ob die dunckle Umſchrifft auf dem andern vorgezeigten Creutz-Groſchen: HENRICVS PLAVENIVS. M. oder QVA VICE GERENS ſoll geleſen werden; dahero ich beedes, wie auch die ſchuldige Erklärung, der mit verbindlichen Danck empfangenen Solidorum und Bracteaten, welche bey Frießnitz ausgegraben worden, mit gütiger Erlaubnüß, biß zu anderer Gelegenheit verſpahre. Empfehle mich nur alſo noch ſchlüßlich zu beharrlicher Gewogenheit, und verharre ehrerbietigſt

Ew. Hochwohlgebohrn

Göttingen
den 1. Februarii
1739.

gehorſamſter Diener
J. D. Köhler.

à Monſieur
Monſieur de Geüsau, Conſeiller & Gouverneur de la cour de S. E. I.
Monſeigneur Henri XXIV. Reuss, Comte & Seigneur de Plauen
à Kœſteriz.

)o(

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

9. Stuck. den 4. Martii 1739.

Gedächtnüs-Müntze, auf den letzt verstorbenen Abt zu Lockum, Just Christoph Böhmer, von A. 1732.

1. Beschreibung derselben.

Auf der Haupt-Seite befindet sich des Abts Brustbild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, mit dem umstehenden Tittel: IVSTVS. CHRISTOPHORVS. BOEHMER.us. LIB.eri & IMP.erialis. MONAST.erii LVCCENSIS. ABBAS. d. i. Just Christoph Böhmer, des Freyen-Reichs Klosters Lockum Abt. Unter dem Arm stehet des berühmten Medailleurs Vestners Nahme.

Die Gegen-Seite enthält dessen mit der Jnful bedecktes Wappen, von vier Feldern: im ersten und vierdten Feld ist das Lockummische; und im andern und dritten das Böhmerische Wappen-Zeichen. Jn

der gedoppelten Umſchrifft ſteht erſtlich deſſen fortgeſetzter Tittel: M. agnæ BR.itanniæ R.G.is. ET. EL.ectoris BR.unſuicenſis AC. LVN.eburgici. CONSIL.iarius STATVVMQVE IN. DVC.atu. CAL.enbergico. PRIM.as. d. i. Königl. Groß-Britanniſcher und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſcher Land- und Schatz-Rath, und des Calenbergiſchen Fürſtenthums vorderſter Land-Stand; und zum andern inwendig herum iſt deſſen Wahlſpruch: ADVERSA PLACIDE. PROSPERA MODERATE. d. i. In dem wiedrigen muß man ſich gelaſſen, und in dem Glücke mäßiglich bezeigen. Im Abſchnitt iſt deſſen Geburths- und Todts-Jahr und Tag gezeigt: NAT.us. HANO. V.eræ. D. 1. AVG.uſti CIↃIↃCLXX. MORT.uus. D. XXX. AVG. CIↃIↃCCXXXII. d. i. Gebohren zu Hannover den 1. Auguſt 1670, geſtorben den 30. Auguſt 1732.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Juſt Chriſtoph Böhmers Eltern ſind geweſen, Bernhard Böhmer, der Hertzoge zu Braunſchweig-Lüneburg, Chriſtian Ludwigs, und Johann Friedrichs, geheimer Secretarius, und Adminiſtrator des Kloſters Ilfeld; und Dorothea Eliſabeth, Wilken Ludwigs Molans, Advocatens zu Hameln, Tochter. Die Mutter verlohr er im andern, und den Vatter im vierdten Jahr des Alters. Zwey Jahr darauf büſſete er auch ſeiner Groß-Mutter Schweſter, des Cantzlers Möhrings Wittwe, eine gebohrne Reichin, ein: welche für ihn nach der Eltern Tod geſorgt hatte. Im Jahr 1684. nahm ihn ſeiner Mutter Bruder, Juſt Ludwig Molanus, Fürſtl. Geheimer Cammerrath zu ſich nach Zelle, und ließ ihn daſelbſt in die Stadt-Schule gehen. Das folgende Jahr kahm er nach Einbeck, zu Martin Kilian Stiffern, Predigern zu St. Alexander, ins Hauß; und in des Rector Lottsmanns daſelbſt gute Unterweiſung. Im Jahr 1687. zog er auf die Hohe Schule zu Jena: hörte daſelbſt die berühmten Lehrer, Joh. Andr. Schmidten, Erhard Weigeln, Georg Schubarten, Philipp Slevogten, Joh. Andr. Danzen, Georg Götzen, und Joh. Wilhelm Baiern; legte ſich auf die Philoſophie, inſonderheit die Matheſin, Beredſamkeit, Hiſtorie, Sitten, und Staats-Lehre, die Morgenländiſchen Sprachen, die Gottes-Gelehrheit, und Prediger-Kunſt; hielte 30. Diſputationes unter D. Baiern über deſſen Compendium Theologiæ poſitivæ, vertheidigte auch

auch unter Fridmann Bechmann, einen Theil deſſen Anmerckungen über das Compendium Theologiæ Leonhard Hutters. Denn man hielte dazumahl den für einen unfleißigen und ungelehrten Studenten, der ohne zu diſputiren von der Univerſität Abſchied nahm. Im Jahr 1693. hielte er ſich etliche Monathe auf der Helmſtädtiſchen Univerſität auf, und machte ſich den Beſuch der daſelbſtigen weltberuffenen Profeſſoren, Friedrich Ulrich Calixts, Gebhard Theodor Meiers, Heinrich Meiboms, Friedrich Schraders, Joh. Werlhofs und Caſpar Cörbers wohl zu Nutze. Hierauf nahm ihn ſein anderer Mutter-Bruder, der Gerard Walther Molanus, Abt zu Lockum, in Hannover, von dem das 7. Stuck im IX. Theil der Hiſtor. Müntz-Bel. von A. 1737. p. 49. handelt, zu ſich: von welchem er vieles in Beurtheilung der Theologiſchen Streitigkeiten, in Studio Irenico Theolog. in der Müntz-Wiſſenſchafft, und in der Bücher-Käntnüß erlernte. Inſonderheit bekahm er hierbey Gelegenheit, mit vielen vornehmen und gelehrten Leuten, welche häuffig des Abts Molani ſtarcke Bibliotheck und Müntz-Cabinet beſehen, in Bekandſchafft zu gerathen; dahero er dieſen vierjährigen Auffenthalt bey ſeinem im gantzen Churfürſtenthum ſo hoch angeſehenen Vetter jederzeit ſich für ſehr nützlich gehalten hat.

Er bahnte ſich hierdurch auch den Weg, zu der im Jahr A. 1698. erhaltenen Profeſſur der Politic auf der Univerſität Helmſtädt: zu welcher auch noch A. 1701. die Prof. der Eloquentz, und A. 1710. der Gottes-Gelehrheit, und der Sitten-Lehre kahm. A. 1711. erlangte er die Doctor-Würde in der Theologie; und laß in ſeinem Amte täglich drey Stunden öffentlich. Er iſt fünffmahl in der Philoſophiſchen, und 2. mahl in der Theologiſchen Facultät Decanus, und viermahl Prorector der Univerſität mit vielen Ruhm geweſen. A. 1699. ward er unter die Conventualen des Kloſters Lockum aufgenommen, und erhielte das folgende Jahr auf Churfürſtl. Beſtätigung die Nachfolge in dieſer Abtey; zu welcher er, nach den Abſterben ſeines obbemeldten Vetters A. 1722. gelangte: wobey ihm auch von K. Georg I. in Groß-Britannien, als Churfürſten zu Braunſchweig und Lüneburg, die vorderſte Land- und Schatz-Raths Würde, im Fürſtenthum Calenberg ertheilet ward. Nach genommenen Beſitz in der Abtey Lockum, gieng er das folgende Jahr wieder nach Helmſtädt, legte die gehabte Profeßionen nieder, und nahm von dar den 18. Febr. Abſchied.

Er war die 24. Jahr über daſelbſt geſund und ſtarck geweſen: bey ſeinem Auffenthalt in Hannover aber fieng er an kränclich und ſchwächlich zu

werden. Insonderheit schwächte seine Leibes- und Gemüths-Kräffte noch mehr der A. 1730. erfolgte Tod seiner geliebten Schwester, Anna Elisabeth, verwittweten Brockmännin, welche sein Haußwesen besorget, und seiner Gesundheit gepflegt hatte. Er ward hierauf öffters von der Colica und Podagra geplagt, und empfand einen grossen Schmertzen in der Gegend der Leber, welchen die Verstopffung der Hæmorrhoidum verursachte. Als derselbe etwas gelindert worden, bekahm er eine Spannung im rechten Arm, daß er denselben, und insonderheit die Hand, nicht bewegen konte: wobey sich eine Geschwulst und Röthe an Fingern zeigte, welche endlich die gantze Hand einnahm, und unbrauchbar machte. Die Medici nanten diesen beschwehrlichen Zustand Paresin und Rheumatismum arthriticum; und wendeten zwar alle ersinnliche Mittel an demselben abzuhelffen: welcher aber unvertreiblich blieb, und den Gebrauch der rechten Hand dergestalt hemmete, daß der Patiente, ohne Beyhülffe der lincken Hand, kaum etliche Buchstaben schreiben konte. Die fünf Jahr über war sonsten die übrige Leibes-Beschaffenheit ziemlich gut: das letzte halbe Jahr aber beunruhigte dieselbe ein hefftiger und anhaltender Husten; der ihn auch zum Erbrechen nöthigte, und ihm allen Appetit zum Essen benahm. Dabey ereigneten sich auch wieder die Schmertzen der Colic, und der Spannung auf der rechten Seite, mit einer grossen Engbrüstigkeit und schwehren Athem hohlen: wodurch alle Kräffte verzehrt worden, und das Fleisch an Gliedern wegfiel, daß er gantz mager wurde, dabey jedoch die Geschwulst am Unter-Leibe blieb. Sechs Wochen vor seinem Lebens-Ende bekahm er ein tägliches Fieber mit grosser Beängstigung des Hertzens, und gallichten Durchfall. Bey aller dieser vielfältigen Leibes-Beschwehrung blieb er doch in grosser Gedult und Gemüths-Gelassenheit, und pflegte öffters dem Hiob nach zu sprechen: Haben wir gutes empfangen von GOtt, und solten das Böse nicht auch annehmen? welches er auch mit diesen Reimen ausdrückte:

GOtt hat mir so viel guts gethan!
Warum solt ich mich nicht bequemen,
ein böses Stündgen anzunehmen
und bleiben in der Tugend-Bahn?

In dieser Gemüths-Fassung beschloß er auch A. 1732. den 30. Augusti sein Leben im 63. Jahr des Alters

In der Stiffts-Kirche zu Lockum, hat er folgende Grabschrifft bekommen:

AD

AD LATVS SINISTRVM HVIVS ALTARIS
QVIESCIT

IVSTVS CHRISTOPHORVS BOEHMER

LIBERI ET IMPERIALIS MONASTERII LVCCENSIS
ABBAS LIIII.
NATVS HANOVERÆ DIE I. AVGVST. MDCLXX. ſt. v.
AB ANNO MDCXCVIII AD ANNVM EXEVNTEM MDCCXXII
IN ACADEMIA IVLIA
POLITICES. ELOQVENTIÆ ET THEOLOGIÆ PROF. P. ORD.
INTEREAQVE TEMPORIS
COLLEGII. PRIMVM. PHILOSOPHICI. DEINDE THEOLOGICI.
QVINQVIES. DECANVS.
ET
QVATER ACADEMIÆ VICERECTOR
COENOBII HVIVS CONVENTVALIS AN. MDCXCIX.
SVCCESSOR B. ABBATIS GERARDI WOLTERI MOLANI
AN. MDCC ELECTVS
EIVSDEMQVE COADIVTOR AN. MDCCXI. CONSTITVTVS
POSTEA ABBAS. A. DIE XXV. SEPT. MDCCXXII.
CONSILIARIVS PROVINCIALIS ET AERARII ORDINVM
STATVVMQVE IN DVCATV CALENBERGICO PRIMAS
OBIIT ANNO MDCCXXXII MENSE AVGVSTO DIE XXX
QVVM VIXISSET LXII ANNOS ET DIES XVII
GEN. XXXII. 10.
MINOR SVM DOMINE OMNIBVS MISERATIONIBVS
QVAS SERVO TVO PRÆSTITISTI

C. A. L.
VIVENS FECIT ET POST OBITVM
MHCLSDSPI.

In den letztern Zeilen iſt ein Rätzel: ich bin aber bemüht ſolches mir auflöſen zu laſſen, und wann ich hierinne glücklich bin, ſo will ich es auch offenbahren.

In ſeinem Teſtament hat der Herr Abbt die Univerſitäts-Kirche zu Helmſtädt, deren Nutzen und Zierde derſelbe als Profeſſor gar angele-

genſt beſorget hatte, mit einem anſehnlichen Legat bedacht; und dadurch ſeines Nahmens Gedächtnüs noch mehr verherrlichet.

Seine herausgegebenen Schrifften beſtehen meiſtens in Programmatibus, Lateiniſchen und Teutſchen Orationibus, und Diſputationibus.

Die Politiſche Profeſſion trat er A. 1698. mit dem Programmate de Prouidentia Auguſtorum in veteribus quibusdam Romanorum Nummis oſtenſa an; worinne er zwölff alte Römiſche Kayſerl. Müntzen, worauf die Sorge vor das gemeine beſte, ſub typo Prouidentiæ, vorgeſtellet iſt, gelehrt erklärte. Als er A. 1701. die Beredſamkeit zu lehren anfieng, zeigte er in einer Einladungs-Schrifft zu ſeinen Lehrſtunden, de Principe oratore, was Fürſten und groſſen Herren die Beredſamkeit nutze, und wie viele alſo derſelben ſehr befliſſen geweſen wären: wobey er wieder 3. Römiſche Müntzen, welche die Adlocutionem Cohortiam abbilden, erläuterte. A. 1704. hielte er eine Diſputation de Coniugiis Principium e Status ratione initis. A. 1707. kahmen zuſammen heraus Proluſiones VII. publicarum lectionum auſpiciis præmiſſæ.

I. Idea florentis ſtatus litterariæ ſocietatis.
II. Quibus nonnulli artibus inclareſcant in rep. litteraria.
III. De bellis litterariis.
IV. Dicendi ſcribendique ſtudia ornamento & adiumento eſſe omnibus vitæ generibus
V. De Decoro in ciuili vita atque conuerſatione obſeruando
VI. De bonorum in uario doctrinæ genere ſcriptorum notitia & neceſſaria hodie circumſpecteque comparanda.
VII. Meliora ſtudia propter ſe ipſa eſſe excolenda, ſi uel maxime ampliores nec diuitas hodie, nec honores, polliceri videantur.

A. 1708. ſtellete er die Muſas errantes Conringii ans Licht. Uber dieſes Vorhaben bezeigte der Holſteiniſche und hernachmahls Biſchöff. Oßnabrückiſche geheime Rath, Chriſtian Wilhelm Eiben, in einem an ihn A. 1704. d. 18. Febr. abgelaſſenen Schreiben, ſein Vergnügen folgendermaſſen: De colligendis & ſpeciali volumine poſteritati ſeruandis epigrammatibus carminibusque Conringianis ipſe plus una vice cogitaui, &, niſi ualde fallor, unum alterumue jam tum congeſſi - - Id potius ſubinde ſum miratus, ſolos Germanos Poëtarum noſtrorum delicias negligere tantum non fuiſſe ſolitos, exterorum fœtibus contentos: quibus hi in certa volumina congerendis hactenus magis videntur

fuiſſe

fuiſſe occupati. - - Per ſane placet eorum labor, qui hoc modo illuſtrium virorum famam & ſcripta conſeruare ſtudent, eoque ipſo propriæ etiam famæ conſulunt.

A. 1708. kahmen wieder IV. Proluſiones, publicarum lectionum auſpiciis præmiſſæ von ihm zuſammen heraus als:

I. Quod multi in doctrinarum ſtudiis parum proficiant, inde etiam eſſe, quia perperam ea & ſine ordine pertractant.
II. de Eloquentia in tacendo
III. de Pædantismo.

A. 1717. benachrichtigte er den Antrit der theologiſchen und moraliſchen Profeßion, mit einem Programmate de divinitate ſcripturæ ſacræ, hielte ſeine inaugural diſputation pro obtinenda Doctoris theologiæ dignitate de myſterio Trinitatis contra latitudinarii orthodoxi autorem, von welcher Herr Reimmann in catalog. biblioth. theolog. p. 1017. geſchrieben: In hac diſſertatione laudamus oſſa, & ſanguinem, & ſpiritum, gab auch die Inſcriptiones ſepulcrales Helmſtadienſes in 8. heraus. A 1712. diſputirte er de Fictione Carteſii ſacris ſcripturis contraria, und A. 1713. de Idea eloquentiæ ſacræ in 4to. A. 1715. gab er Orationes tres docendi muneribus ordinariis præmiſſas im Druck, als

I. de Viri politici ſtudiis, eorumque in Academia Julia flore.
II. de Latinarum literarum atque eloquentiæ ſtudiis negligenter hodie cultis & diligentius colendis.
III. de Studiorum politices & Eloquentiæ in theologia uſu.

Ingleichen die dritte und vermehrte Edition des Scripti de Orationibus parentalibus, und eine Epiſtolam ad Davidem Scharffium de notariis eccleſiæ. A. 1719. ſahe man von ihm Memorias Profeſſorum Helmſtadienſium in Medicorum ordine. A. 1721. ſchrieb er die Vorrede über Joh. Georg Leuckfelds Antiquitates Nummarias. Er hält darinne die gröſſeſten Blech-Müntzen für Gedächtnüß-Pfennige: und iſt der Meinung, daß billig keinen Privat-Leuten und Stempelſchneidern ſolte verſtattet werden, Schau-Pfennige eigenes Gefallens zu verfertigen; weil dieſelbe offt ungereimte und mit der Warheit nicht übereinkommende Dinge und Geſchichte darauf ſetzten, dadurch mit der Zeit, da man künfftig nicht mehr wiſſen könte, was ſolche Leute, oder die hohe Herrſchafft ſelbſt hätte ſchlagen laſſen, könte eine groſſe Zerrüttung in dem ſtudio numismatico verurſacht werden, und denen Medaillen insgeſamt, ob ſie gleich mit hoher Landes-Obrigkeitl. Verfügung gemacht worden, welche

che ſonſt für eine der beſten und untrüglichſten Gezeugnüſſen und Beweißthümer deſſen, worauf ſie gemacht ſind, gehalten werden, Abbruch an der ihnen gebührenden Glaubwürdigkeit geſchehen dürffte. Weswegen auch davon K. Georg I. in Groß-Britannien in dero Braunſchweig. Lüneburgiſchen Chur-landen ſolches durch ein öffentliches Patent A. 1704. d. 28. Octobr. nachdrücklich verbothen hätte. Er hat auch Taciti vitam Agricolæ, des Conrings Libros II. Propoliticorum, und Schraders Chronologiſche Tafeln vermehrter zum Gebrauch ſeiner Zuhörer herausgegeben; ingleichen des Nic. Burgundi hiſtoriam Bauaricam; ſive Ludovicum IV. Imp. wieder auflegen laſſen. Seine Memorias Profeſſorum Elequentiæ, quos habuit Academia Helmæſtadienſis hat Herr D. Heumann A. 1733. zum Vorſchein gebracht. Einige von ſeinen Teutſchen Reden hat Ludwig, ſeinen geſamleten Reden groſſer Herren einverleibet.

Herr Profeſſor Reuſch, hat in dem ihm gehaltenen *Paneggrico p.* 25. von des Hrn. Abts Schrifften, das wohlgegründete Urtheil gefället: Paucis pagellis arduas & multiplices enucleat materias: Tota ibi eſt dicendi ratio, tota ciuilis prudentia, tota ſacratior doctrina, quæ tria ſunt, quæ profiteri juſſus erat: ut, ſi de ullo ex veritate prædicari poteſt, artem, quod dicitur, nusquam magis totam eſſe, quam in minimis; id profecto in ſcriptis Bœhmerianis deprehendatur. Hertzog Ludwig Rudolph zu Braunſchweig, nennet ihn in einem Briefe einen Demoſthenes, und wünſchet, daß er ſtets würdige Argumenta haben möchte, darbey er ſeine bewundernswürdige Eloquentz und Wiſſenſchafft der gelehrten Welt, unaufhörlich möge darthun können. Jacob Perizonius ſchrieb an ihn A. 1709.: Maximo me oblectat opere, quod te videam, jam ferm: unum, poſt clariſſimorum virorum, Cellarii & Schurzfleiſchii, mortem, veſtra in Germania linguæ Latinæ Veneres & lepores, atque ejus eloquentiam natiuam maſculamque non modo excolere ipſum, ſed & ſtudioſe adeo fouere & commendare aliis: non quod in lingua ipſa tantum putem eſſe ſitum, niſi illa nobis omnia antiquitatis penetralia aperiret. Ea enim ubi occluſa jacuit, barbariem vidimus & caliginem prorſus ſpiſſam per omnium ſcientiarum ſacra ſparſam; depulſam vero, ſimulac per veteres linguas aditus ad antiquitatem illam denuo fuit patefactus. Fried. Wilhelm Bierling nennet ihn in einem Brief præcipuum hodie Romani ſermonis ſtatorem, & accuratiſſimum ſimul cenſorem, noſtri temporis Ciceronem & Chryſoſtomum, Virum quem vetus Roma ciuibus ſuis adſcribere gloriæ duxiſſet. Joh. Burchard Majus ſetzet ihn in der Dedication des Morhofiſchen Büchleins *de conſcribendis epiſtolis. p.* 17. unter alle groſſe Humaniſten, welche poſt renatas litteras, die gelehrte Welt hoch hält, in dieſen Worten: Quos inter facile primas tenent triumuiri illi Manutii, Palearius, Muretus, Victorius, Majoragius, Sturmius, Caſelius, Buchnerus, Bœclerus, Schraderus, uterque Gronouius, Græuius, Schurzfleiſchius, Cellarius, Perizonius, Burmannus, Facciolatus, *Juſtus Chriſtophorus Bœhmerus*, pluresque alii puræ latinitatis vindices, & literaturæ elegantioris ſtatores: qui magno reipublicæ literariæ commodo ornamentoque erectiora ſtudioſorum juuenum ingenia ad rectam illam & incorruptam antiquitatis diſciplinam opere & exemplo ſuo excitarunt. Vid. Joachim Meierus *de Bojemorum migrationibus & origine, nec non de claris Bœhmeris*, Chriſtian Busmann *de Profeſſoribus Eloquentiæ, doctoribus eccleſiæ celeberrimis priorum quatuor poſt N. C. ſæculis*, Heumannus *in decicat. pœcles T. II. Lib. II.* Erhardi Reuſchii *Panegyricus cum adjecta Vita, Elogiis, & Indice ſcriptorum J. C. Bœhmeri.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück den 11. Martii 1739.

Ein MEDAILLON, auf den berühmten Dänischen Admiral-LIEUTENANT, NIELS JUEL, und die von ihm A. 1677. den 1. JUL. wieder die Schweden befochtene See-Schlacht bey Kiöge-Bucht.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget desselben halbes Bildnüß, mit dem Commando-Stab in der rechten Hand, und dem Dannebrogischen Kreutz auf der Brust, in damahliger Kleidung, blossen Haupte mit langen Haaren, und nach der lincken Seite gekehrten Gesichte; neben zwo Canonen, auch zur lincken Seite. Hinter ihm in Prospect ist die See Küste, mit einigen Schiffen in der See. Die Uberschrifft ist: DN. NICOL. aus JVEL. EQ. ues. R egis. D. aniæ ARCHITHAL. assus. d. i. Herr Niels Juel, Ritter, des Königes in Dännemarck Admiral.

Die Gegen-Seite enthält die Abbildnng, der grossen See Schlacht bey Kiöge-Bucht, mit der Uberschrifft in drey Zeilen: PRÆLIVM. INTER. CLASSES. CHRIST. iani V. ET. CAR, oli. XI. I, JVL. ii 1677. DN, (Dominis.) NICOL, ao. JVEL ET HENR.

ico. HORN. DVC. ibus. d. i. Das Treffen zwiſchen den Flotten Chriſtians V. und Carls XI. den 1. Julii 1677. unter der Anführung Niels Juel, und Heinrichs Horn. Der Medaillon wiegt im Silber eilf halb Loth.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ein hier ſtudierender Däne, Herr Tycho Hofmann, von Schierilgard in Arhaus-Stifft in Nord-Jütland, der ſich ſonderlich auf die Geſchichte ſeines Vatterlands legt, und den herrlichſten Vorrath zu einer vollſtändigen genealogiſchen Hiſtorie der vornehmſten Däniſchen Gräflichen, Herrlichen und Adelichen Häuſer, aus archivaliſchen Urkunden, raren Schrifften und vielen Denckmahlen geſamlet hat; womit er es dem Meſſenio in der *Nobilitate Suecana* ſehr bevorthun wird: hat mir aus demſelben folgende zuverläßige Nachricht, von dem auf dieſen Medaillon ſtehenden groſſen Däniſchen See-Helden, dienſtlich mitgetheilet, welche man ſonſt nirgends ſo umſtändlich und vollkommen antreffen wird.

NJELS JUEL zu Taaſinge, Ericksholm, und Tötterupholm, Ritter von Elephanten-Orden, Admiral-Lieutenant, Geheimter Rath und Präſident in dem Ober-Admiralitäts Collegio, Aſſeſſor im höchſten Gerichte ꝛc. war gebohren zu Chriſtiania A. 1629. den 8. May: und hatte zu Eltern, Erich Juel zu Hunsbeck, Reichs Rath, Befehlungs-Mann auf Aalburg, und Landrichter in Jütland; und Sophia Seheſtedt. Von A. 1643. war er eine weile bey K. Chriſtian IV. Edel-Knabe; biß er zu deſſen andern Printzen, Friedrichen, den Biſchof zu Bremen, kahm: welchem er auch, als er A. 1648. auf den Königl. Thron gelangte, nach Coppenhagen folgte, und von demſelben noch in ſelbigen Jahr auf die adeliche Academie nach Sorde geſchickt ward. Das folgende Jahr trat er die Reiſe nach Franckreich und Holland an: und blieb hernach eine lange Zeit in Holland, um die Schiffarth und Schiff-Bau-Kunſt, worzu er von Jugend an groſſe Neigung hatte, rechtſchaffen zu erlernen. Als A. 1652. der Krieg zwiſchen Engell- und Holland angieng, nahm er Dienſte unter dem Admiral, Martin Tromp; und nach deſſen heldenmüthigen Tod, unter dem Admiral Ruyter: und wohnte etlichen groſſen See-Treffen bey; als A. 1652. den 26. Auguſt bey Pleymouth gegen Georg Aſcür, den 8. Oct. bey Duykirchen und Nieuport, den 10. December gegen Blaken zwiſchen Dover und Folſen, A. 1653. den 28. Febr. bey Portland, mit eben demſelben, den 12. Junii gegen Monck und Dran, und in den dritten dreytägigen Treffen, welches ſich den 7. Auguſti bey Kalwig anfieng, in welchem Tromp den 8. Auguſti erſchoſſen ward. A. 1654. gieng er als Ober-Capitain in der gegen die Seeräuber von Salee und Algier unter dem Admiral Ruyter ausgeſchickten Eſcadre in das Atlantiſche und Mittelländiſche Meer: und eroberte das Schiff des Renegaten Oman de Dias, welchen Ruyter aufknüpffen ließ. A. 1656. kahm er zurücke, gieng wieder in ſein Vatterland, und ward Königl. Hof-Juncker.

Noch im ſelbigen Jahr aber, als im May die Holländiſche Auxiliar-Flotte, unter dem Admiral Ruyter in den Sund kahm, welche ſich mit der Däniſchen Flotte unter dem Admiral Lindenau vereinigen ſolte, kahm Juel wieder in ſein Element: und ward von K. Friedrichen III. zum Capitain über das Schiff, der ſchwartze Reuter genannt, gemacht. Das folgende Jahr, als der Schwediſche Krieg angieng, ernannte ihn der König zum Admiral über den Holm. Er wohnte hierauf den 13. Sept. dem See-Gefechte mit dem Schwediſchen Admiral Bielckenſtern, unter Falſter bey, welcher mit 59. Seegel der von Rügen zurück gehenden, und nur in die 30. Seegel ſtarcken Däniſchen Flotte, in dem Lauffe nach den Sunde vorbeugen wolte; wobey doch noch das Däniſche Admiral-Schiff der Elephante, ob man gleich an demſelben über 500. Schüſſe zehlte, davon

davon etliche dreyßig durch und durch gegangen, und noch darzu 9. unter dem Waſſer, glücklich davon kahm. Er war auch A. 1658. auf einem von den 3. Däniſchen Schiffen, welche nebſt 3. Holländiſchen der gantzen Schwediſchen Flotte unter gedachten Admiral entgegen giengen. Bey der Schwediſchen Belagerung von Coppenhagen, bekahm er ſeinen Poſten an der Strandſeite: welchen er mit groſſen Muth verfochten.

Sein erſtes glückliches Seetreffen, welches er unter ſeinem Commando hielte, war A. 1659. bey Roeſand: dabey zwar auch der zu ihm geſtoſſene Holländiſche Admiral Opdam, das ſeinige redlich that; deſſen Officier bezeigten aber keinen ſolchen Eifer. Nichts deſtoweniger trieb Juel 25. Schwediſche Schiffe, mit einer weit geringern Anzahl, zurücke, daß ſie ſich nach Wißmar wenden muſten: er half auch nebſt Ruyter, die Inſel Fünen wieder unter Däniſche Bothmäßigkeit bringen. A. 1676. bekahm er von K. Chriſtian V. den Danebrogs-Orden, und in dem 1675. wieder Schweden abermahls ausgebrochenen Krieg, nach des Admiral Adlers Tod, das völlige Commando über die gantze Flotte. Er ſeegelte demnach mit 18. Kriegs-Schiffen, zu Ausgang des Aprils, gegen die Inſel Gothland, und verjagte den 2. May zwey bey Bornholm auf Kundſchafft gelegene Schwediſche Schiffe. Wie das gröſte davon, die Conſtantia von 48. Stücken den Hafen Chriſtianſtadt nicht erreichen konte, ſteckte es der Capitain ſelber im Brand: das andere die Raritas von 32. Stücken, verlieſſen die Schweden auch, wie es nicht zu retten war, legten aber eine brennende Lunte in die Pulver-Kammer, daß es in die Lufft ſpringen ſolte, wann die Dänen würden es weg genommen haben; durch die gebrauchte Vorſicht aber, ward bey der Bemächtigung des Schiffes dieſes Unglück verhüthet. Hierauf langte er den 8. May Abends vor der Inſel Gothland an, ſetzte den folgenden Morgen, den Obriſten Mich. Bartels mit der Mannſchafft aus 4. Kriegs Schiffen bey Klintehaven ans Land; welcher den Gouverneur der Inſel, Gr. von Oxenſtiern, und den Commendanten des Caſtels zu Wißby, Schultzen, welche ihm das anländen mit 600. Mann verwehren wolten, glücklich zurücke trieb. Den 10. May wendete er ſich mit der gantzen Flotte nach Wißby, und beſchoß von den 3. Kriegs Schiffen Guldenlöw, Delmenhorſt, und Hummer, das Schloß ſo ſtarck, daß er es, und mithin die gantze Inſel zur Ubergabe brachte.

Weil die Schweden beſorgten es möchte nunmehro auch der Inſel Rügen gelten, ſo gieng die Schwediſche Flotte von 60. Schiffen, unter dem Admiral Creutz, und dem Vice-Admiral Ugla, auf den zwiſchen Bornholm und Rügen, mit 27. Schiffen befindlichen Admiral Juel loß; welcher aber wegen ſeiner Schwäche ein Treffen zu vermeiden ſuchte, es kahm alſo nur den 4. Junii zu einen canoniren von weiten, von 5. Uhr des Abends biß Nachts um 11. Uhr, daß es alſo die Nacht unterbrach. Des andern Tages frühe zwiſchen 5. und 6. Uhr rüſteten ſich beede Flotten wieder zum ſchlagen. Die Schweden waren vor dem Wind, und ſatzten den Dänen mit dem Geſchütze ſtarck zu. Juel ſchlug ſich aber zweymahl glücklich durch; ſteckte eine Schwediſche Galliotte von 10. Stücken im Brand; und zog ſich ohne Verluſt eines Schiffes, nach Falſterbo zurücke: wobey er in dem zweytägigen ſtarcken canoniren nur 50. todte, und 15. beſchädigte bekommen hatte. Es brachte ihm groſſe Ehre, daß er nach tapffern Wiederſtand dem mehr als einmahl noch ſo ſtarcken Feind klüglich entwichen war. Der König machte ihn hierauf zum Landes-Hauptmann und Gouverneur, auf der eroberten Inſel Gothland: ließ den Admiral Tromp, mit 9. groſſen Kriegs Schiffen, von welchen das kleineſte 50. Stücke führte, eiligſt zu ihm ſtoſſen, und befahl die Schwediſche Flotte aufzuſuchen. Dieſelbe ward den 1. Junii an der Süd-Eck von Oeland, eingeholet, und mittags um 12. Uhr durch einen Weſt-Nord-Weſt-Wind zum Gefechte gebracht. Es wäh-

währete aber nicht lange, ſo ſchlug das Schwediſche mit 134. metallenen Stucken und 1100. Mann beſetzte Admiral-Schiff, die drey Kronen, worauf der Reichs-Rath und Admiral Creutz commandirte, um, und flog in die Lufft. Denn man hatte alles Geſchütz vor die Schußlöcher auf die eine Seite des Schiffes bringen laſſen, damit dem auf ihn mit vollen Seegeln loßgehenden Däniſchen Admiral Schiffe, die gantze Lage geben zu können; weil aber die Leute dabey in Eil vergeſſen hatten, das vor den Schußlöchern ſtehende Geſchütz feſte zu machen, ſo fiel das Schiff beym unwenden, wegen der groſſen Laſt, um: und weil bey dieſer Verwirrung eine brennende Lunte, in das Pulver fiel, ſo ſprang es auf. Auf dieſen erſchrecklichen Zufall, wolte ſich die Schwediſche Flotte gleich in die Flucht begeben; es verhinderte aber ſolches die Däniſche: und griff vor allen das andere Haupt-Schiff, das Kron-Schwerd genannt, welches 96. Stücke und 650. Mañ unter dem Admiral Ugla aufhatte, eben ſo hefftig an; gab ihm eine Lage über die andere, biß es nach 3. Stunden ſeinen groſſen Maſt verlohr, und gezwungen ward die Flagge zu ſtreichen. Man verwilligte ihm auch wegen ſeiner langwierigen Gegenwehr Quartier: es lief aber ein Holländiſcher Brander an daſſelbe, und zündete es an, daß nur 50. Mann von demſelben konten gerettet werden. Nachdem alſo die Schwediſche Flotte 2. Admirale in einem Nachmittag verlohren, ſahe ſie ſich nach der weiten See um: wobey die Dänen noch den Neptunus von 44. Stücken und 198. Mann, auch noch 2. Schiffe von gleicher Montirung, eroberten, und 4. Schiffe an die Felſen trieben, daß ſie zerſcheiterten. Von der Däniſchen Flotte war nicht ein eintziges Schiff verlohren gegangen, ja nicht ein eintziger Maſt oder Stange loß geworden; auſſer des Tromps Schiff war 2. mahl in Brand geſchoſſen, aber jedesmahl gelöſchet worden, und war an Seegeln und Tauwerck ſehr beſchädiget. Nachdem Juel ſeine Schiffe, die ſo lange in der See geweſen waren, zu Bornholm wieder proviantirt hatte, ſeegelte er mit dem Tromp nach Yſtädt, und nöthigte die Schweden dieſen Ort den 27. Junii zu verlaſſen.

Das folgende 1677ſte Jahr bezierte den Admiral Juel, mit noch einer gröſſern Anzahl Schiffs-Kronen. Es war der Schwediſche Vice-Admiral Erich Soeblad mit einer Eſquadre von 11. Schiffen, 3. Brandern, 2. Galliotten, und 2. Proviant-Schiffen von Gothenburg ausgelauffen, durch den Belt gegangen, und wolte ſo lange zwiſchen Bornholm und Rügen kreutzen, biß ſich die Stockholmiſche Flotte mit ihm vereinigte. Niels Juel gieng demnach am 23. May von der Coppenhagiſchē Rhede, um ſolchen aufzuſuchen: als er aber am 26. May zwiſchen Robbones und Gieſter an der Mecklenburgiſchen Küſte gekommen, muſte er wegen ſtillen Wetters die Ancker fallen laſſen: er zog indeſſen die andern ausgelauffenen Däniſchen Schiffe an ſich, daß ſeine Eſquadre aus 12. Schiffen beſtand. Wie er nun Nachricht bekahm, daß Soeblad vor Nyburg vorbey gegangen ſey, und der Wind ſich geändert hätte, lichtete er die Ancker, ſetzte demſelben nach, bekahm ihn den 30. May ohngefehr 3. Meilen von Roſtock, vor Ancker liegend an: und wäre ſo gleich auf ihn loß gegangen, wann es das ſtille Wetter zugelaſſen hätte. Den 31. May als die Schweden merckten, daß Juel dennoch äuſerſt trachte, ihnen allgemählich näher zu kommen, kappten ſie geſchwinde die Ancker, und ſuchten nacher Bornholm zu entkommen; das ſtille Wetter verhinderte ſie aber: und abends um ſieben Uhr rückten die Dänen ſo nahe, daß ſie ſchon zu canoniren anfiengen, und damit biß des Nachts um 12. Uhr anhielten. Am 1. Junii, da der Wind was ſtarck aufkühlete, und vor die Dänen ſich ſehr gut anließ, griff Juel bey der Kolberger Heide, mit unerſchrocknem Muth 6. Schwediſche Schiffe zugleich an, und ruinirte ſie, ohngeacht der tapfern Gegenwehre, meiſtentheils. Dieweil er aber beſorgte, es möchte ihm das Schwediſche Admiral-Schiff, Amaranthe genannt, mit 60. Stücken und 300. Mann, unter dem ſtar-

cken Rauch und Dampff entkommen; überließ er seinen andern Capitains, sich der schon sehr beschädigten 6. Schiffe zu bemeistern: setzte hart an dasselbe, und zwang selbiges nach zwostündigen Gefechte die Flagge zu streichen, und sich auf Discretion zu ergeben. Hierauf gerieth er mit noch einem Schwedischen Haupt-Schiffe, der Engel Gabriel von 50. Stücken und 200. Mann, in einen hefftigen Streit: schoß aber dasselbe gleich durch eine gantze Lage masloß, u. nöthigte es wie das vorige, Quartier zu suchen. Indessen hatte auch der Dänische Vice-Admiral, Christian Bielcke, das grösseste Schiff von allen, das Castell von Calmar genant, welches 74. Stücke, und 400. Mann auf hatte, an Bord geleget, und erobert. Ingleichen hatte der Capitain Dreyer das Schiff, Wrangels Pallast mit 44. Stücken, und 300. Mann, und der Capitain Witt, das Schiff, das Meer-Weib genant, welches 46. Stücken und über 300. Mann führete, auch weggenommen. Von den Flüchtigen ward das Brandt-Schiff St. Peter mit 2. Booten von den Dragoër Bauren erbeutet. Der Capitain Schenckel, hohlte die 2. Advis Jagten, Diana und Venus, jede mit 4. Stücken, ein. Auf besagten Schwedischen Schiffen bekahm man 800. Soldaten, nebst dem Obrist-Lieut. Macheleer, der dieselbe commandirt, und alle Officiers, gleichwie auch den Vice-Admiral Soeblad, nebst 7. Schiff Capitains, 8. Lieutenants und allem Boots-Volck. Hingegen hatte Juel kein eintziges Schiff eingebüsset, und nicht über 80. Tode gehabt, worunter niemand vom hohen Stand. Wie bald darauf auch das andere glückl. See-Treffen, den 1. Julii bey Kiöge-Bucht erfolgt, das soll in folgenden Stücke umständlich erzehlt werden.

Im Jahr 1678. nachdem der alte Tromp aus Dänischen Diensten gegangen, trug der König den Niels Juel, als Admiral-Lieutenant, das Ober-Commando über die gantze Flotte wieder auf, und machte ihn zum geheimen Rath. Hierauf bemächtigte er sich des grossen Schwedischen Magazins zu Ystädt; zündete Carlshafen an, und eroberte, mit Chur-Brandenburgischer Beyhülffe im September, die Insel Rügen wieder, wovon er Gouverneur ward.

Im Jahr 1679. den 11. Martii bekahm er vom Könige den Elephanten-Orden; jagte den 5. Julii die Schwedische Flotte, unter den General-Admiral-Wachtmeister mit Hinterlassung eines Schiffs, Luchs genannt, biß in die Calmarische Klippen: verderbte den Calmarischen Hafen, durch das versenckte Schiff die Ewigkeit, welches er den Schweden abgenommen hatte; schlug den 26. Julii bey Oeland, 5. Schwedische Schiffe im Angesicht der gantzen Schwedischen Flotte; trieb das letzte Schwedische herrliche Schiff, der Reichs Schlüssel genannt, welches 86. Canonen, und 600. Mann führte, auf den Grund, und schoß es im Brand, wobey er nur 30. Mann verlohr.

Nach dem mit Schweden erfolgten Frieden, ruhete er aus: war aber doch eifrigst darauf bedacht, das Seewesen im guten Stand zu erhalten. Als A. 1683. im Junio 14. Frantzösische Schiffe unter dem Commando des Marquis de Previlly, zum Dienst des Königs von Dännemarck zu Coppenhagen ankahmen; hielte derselbe es für eine Ehre, sich von dem so berühmten Admiral Juel commandiren zu lassen. Wegen der grossen Verdienste schenckte ihm der König die 2. Meilen breite, und 1. Meile lange Insel Taasinge bey Fühnen, allwo er eine schöne Kirche erbauete, und solche A. 1678. den 3. October von dem Fühnischen Bischof, D. Thomas Kingo, 4. Pröbsten und 30. Predigern einweihen ließ.

Er verheurathete sich A. 1661. mit Margareth Uhlefeld, des Enut Uhlefelds zu Svenstrup, Ritters vom Elephanten-Orden, Commendantens und Befehlungs-Manns in Landskron, und Wiveke Podebusch Tochter.

Sein Wahlspruch war: NIL TEMERE. NEC. TIMIDE. welchen er, als ein be-

 fliessener

fliſſener Schüler des groſſen See-Heeldens, des alten Tromps, und Ruyters, genau beobachtet hat; indem er überaus vorſichtig und behutſam in allen ſeinen Unternehmen war: wann er aber alles genau wohl überleget hatte, ſo führte er ſolches auch mit dem gröſten Heldenmuth aus, und durchbrach als ein ſtarcker Blitz alle ihn umzingelnde Gefahr. Er iſt eine rechte Peitſche der Schweden zur See geweſen; und hat in dem letzten Krieg ihre gantze Seemacht ruinirt, daß ſie ſich auf die letzt nicht mehr in der Oſt-See durfften vor ihm blicken laſſen. Er hatte die Ehre ſeinem König nach dem letzten See-treffen bey Oeland A. 1679. zu ſchreiben, daß nunmehro die 4. Schwediſche Haupt- und Regalien Schiffe, die Krone, das Schwerd, der Reichs-Apffel, und zuletzt der Schlüſſel, in dieſem Krieg durch die ſiegreichen Königlichen Waffen zur See, waren aufgeopffert worden. Ich habe inſonderheit beobachtet, daß er in allen ſeinen Berichten von den gehaltenen groſſen acht See Schlachten, allemahl den Sieg vornehmlich GOtt mit der tiefſten Demuth, und dann dem getreuen Beyſtand ſeiner andern See Officirer, keinesweges aber alleine ſeiner eignen Geſchicklichkeit, Klugheit und Tapfferkeit zuſchreibet. Hingegen beſtrafte er auch diejenigen mit der gröſten Schärffe, welche ſich nachläßig in beobachtung ihrer Schuldigkeit bezeigten, und verziehe niemand: welches einige für eine allzu groſſe Strenge anſehen, die aber doch zu ſelbiger Zeit höchſt nöthig war. Er war aber nicht alleine ein ſehr unerſchrockner und tapfferer, ſondern auch ein ſehr glücklicher General: indem ihm alle ſeine Siege allemahl ſehr wenig Volck, und gar keine Schiffe koſteten.

Er ſtarb zu Coppenhagen A. 1697. den 8. April, und liegt daſelbſt in der Holmer Kirche begraben, mit einem ſchönen Grabmahl aus Marmor; auf welchem ſein Bildnüß und ſeine gelieferten 8. groſſen See-Schlachten künſtlich ausgearbeitet zu ſehen, mit folgenden in Däniſchen und Teutſchen Verſen verfaßten Lobſprüchen:

Unter dem Bildnuß.

Steh, Wandrer! ſtill, und ſchau den See-Held an in Steine,
und biſtu nicht von Stahl, ſo ehre die Gebeine.
Denn das iſt NJELS JUEL, der beydes Blut und Leben
für ſeines Königs Ehr bereit war herzugeben;
und deſſen Tapfferkeit in viel See-Schlachten ſteht,
daß ſie durch Meer und Lufft und Land mit Ehren geht.
Ein Herr von alter Treu, und Däniſcher Ehrlichkeit,
von Ja und auch von Nein, der redlich jederzeit.
Die Seele iſt bey GOtt, der Leib liegt hier begraben,
ſein Nahme blüht, ſo lang die Meere Waſſer haben.

I. Unter dem See-Treffen bey Roeſand A. 1659.

Diß war, da Schwedens Macht wolt dieſe Stadt bezwingen,
und ſchon durch Blut und Sturm ſchien an die Kron zu dringen;
da ſahe Friederich Juels Muth und Tapfferkeit,
wie er Schuß, Feuer, Schwerd, Granaten gar nicht ſcheut.
Die Wälle an der See vertraut man ſeinen Händen:
Neptun und Mars war ihm gleich hold an allen Enden.
Nun fiel er aus, und ſchlug des Feindes Heer zu Land;
nun hielt er aus den Sturm, und ſeegelte im Strand
zum Königs Heer, wo er das Schiff des Schwanen lenckte,
und Schwedens Macht zur See bey Roeſand hefftig kränckte;
ja gar nach Wißmar trieb. Die Dänen fochten gut,
und Juel bezeigte hier weit mehr als Löwen Muth.

II. Unter dem Treffen bey Gothland A. 1676.

Halt, Oſt-See! denn dir bleibt ein ewig Denckmahl eigen
fürs Königs Sieg; ruff nur ſelbſt Gothland an zum Zeugen: wie

wie kühn, und wie behertzt Niels Juel zu dir kahm,
da, als er sich bewarb ums Amomonscke Lamm.
Die Kugeln die er warf zur Festung gleich den Pfeilen
mit Feuer Flügeln hin zu den Soldaten eilen;
und lodern kurtze Zeit, um deine Gunst zu sehn,
doch wie du sie versagst, must du den Grimm ausstehn.
Denn Feuer, Gluth und Knall fieng an die zu erschrecken,
die Schwedens Reich und Macht gesuchet zu bedecken:
man fochte ritterlich in harten Kampff und Schlacht.
Das alles half doch nichts; Juel nahm dich doch mit Macht.

III. Unter dem See-Treffen bey Bornholm A. 1676.

Als JUEL vor Gothlands-Burg die Sieges-Seegel strecket,
und zu des Königs Ehr hoch in die Höh gestecket,
die Winde gleich nach Wunsch, mit Sieges-Palmen wehn,
hieß er bey Borenholm den Ancker-Platz ersehn.
Der nächste Tag erschien: so konte er erblicken
der Schweden Schiffes-Heer, die sich zum Streit anschicken:
Doch JUEL der schlug sich durch zweymahl in dieser Schlacht
ob sie gleich zwey vor ein gebrauchten List und Macht.
Auf beeden Seiten war Muth, Tapferkeit und Hertze,
ein jeder kämpffete beym Blitze, Tod, und Schmertze.
Doch wolte GOtt, daß JUEL die See-Kron sich erzwang,
und gieng in Röge-Bucht mit Ehre, Preiß und Danck.

IV. Unter dem See-Treffen bey Oeland A. 1676.

Gedencke, Oeland, wie die See letzt um die brandte,
des Norden Flotte wars, die man für andern kandte;
wie Ugla, Tromp, JUEL, Creutz, sich dort zusammen schloß,
als Gottes Donner-Feur ausgieng aus ihrem Schooß.
Das Schiff, die Krone, sprang mit Creutz in Lufft und Flammen
mit Tausend; Ugla hielt Muth Tapferkeit beysammen;
er setzte gegen Tromp behertzt und muthig an,
JUEL stand ihm redlich bey, so, wie er sonst gethan:
biß Ugla sah sein Schwerd, das grosse Schiff, verbrennen,
und noch vier andere zur Dänschen Flotte rennen,
da flohe er aus dem mit Bluth gefärbten Strand,
JUEL war es, dem man hier die Sieges-Krone band.

V. Unter dem See-Treffen bey der Kolberger Heide A. 1677.

Der kecke JUEL hat auch den Sioblad angegriffen,
wie er mit sechs und fünff Seeprächtgen Orlogs-Schiffen
von Gothenburg gewillt mit guten Wind zu gehn
hin durch den Belt, wo JUEL mit zehn muß wiederstehn.
Er grüßte ihn hier aus Carthaunen vollen Schaalen,
erfüllt von Tod und Feuer, die Sioeblad offtermahlen
mit aller Macht und Krafft ihm wieder schenckte ein:
doch JUEL bestritt ihn hart; er muste krafftloß seyn.
Selbst Sioeblad und sein Schiff, wie tapffer er auch kämpffte,
gerieth in seine Hand, nebst fünffen. Dieses dämpffte

die

die Wuth. Er bringet ſie ins Königs Eigenthum,
zu ſteter Nahmens Ehr, zu ſeiner Waffen Ruhm.

VI. Unter dem See-Treffen bey Kióge-Bucht A. 1677.

Ein Monath lief nur hin, wie Stoeblad war ergriffen
eh JUEL den See-Gotts-Held, Horn, ſchlug mit ſeinen Schiffen
in Kióge Bucht; ob er gleich hefftig wiederſtand,
als Admiral und Freund vor Schwedens Vatterland.
JUEL war genöthiget drey Schiffe zu beſteigen;
GOtt ſtärckte ihn, den Muth fürs Königs-Reich zu zeigen.
Da blitzte er mit Feur, der Schreckens Donner zwang,
daß Horn nebſt funffzehn Schiff verlieſſen ihren Rang.
Drey tauſend fieng man hier, zwölff hundert tod am Wunden;
drey hundert ſind nur tod und wund von Dänen funden.
Ohn eingen Schiffs-Verluſt JUEL dieſe See-Schlacht wand;
Des höchſten Finger ſelbſt die Sieges-Krone band.

VII. Unter dem See-Treffen beym Lande Rügen A. 1678.

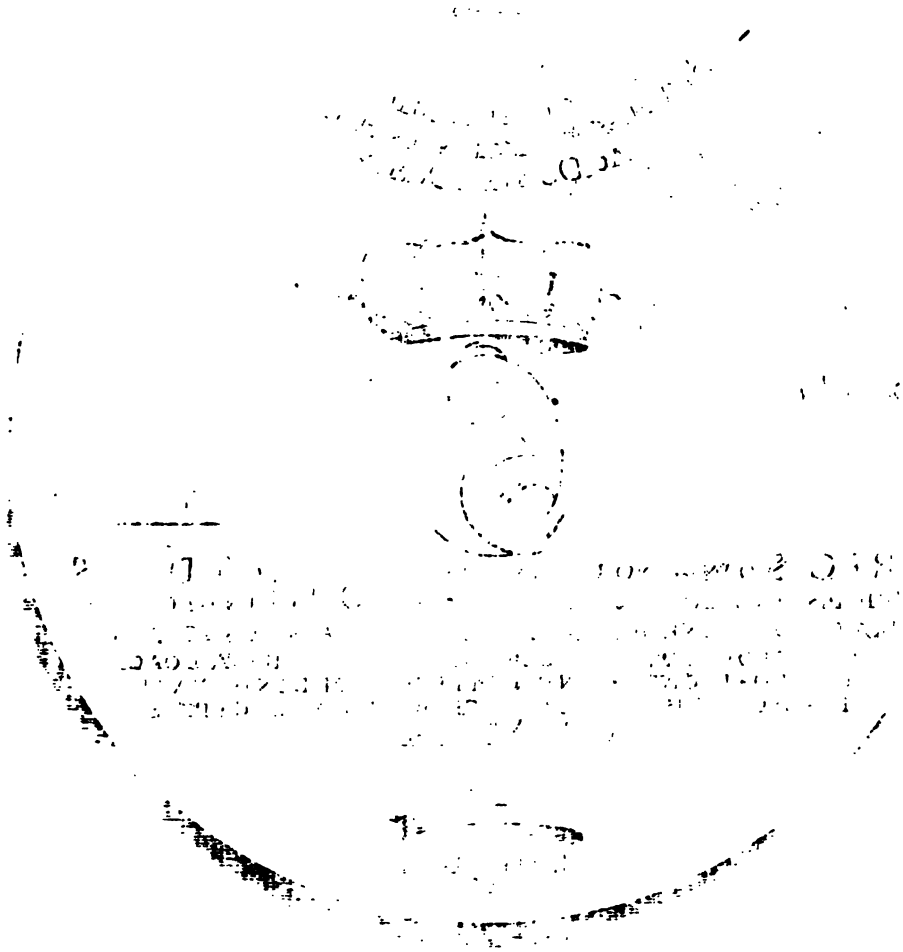
Der ſieges-reiche JUEL noch mit der Flotte prangend,
für des Monarchen Ehr noch mehr Triumph verlangend;
des Feindes Flotte ſah er kaum ins Meeres Schooß
eh, als ſie rhedloß war, und heilte ihren Stooß.
Er gieng nach Rygen hin / die Ordre auszurichten,
(des höchſten Auge ſah des treuen Hertzens dichten/)
Dahin wand er den Lauf, wo unter Feur und Dampff
die Landung ward gemacht mit blutgen Streit und Kampff.
Die Dänen ruckten loß, JUELS Blitz und Donner machten,
daß jeder muthig war, daß ſie die Feinde brachten,
in Unordnung und Flucht. Der König Rügen nahm,
daß JUEL den Palmen-Zweig mit Glück und Ruhm bekahm.

VIII. Unter dem See-Treffen bey Calmerſund A. 1679.

Wie ein erweckter Löw mit Zorn zum Raub ſich kehret,
ſo JUEL dem Löwen-Muth und Tapfferkeit vermehret.
Er ſieht der Schweden Macht, und wünſchet ſtets dabey,
daß ſie noch abereinſt bereit zum fechten ſey.
Doch Seegel, Ruder, ruht. Denn, daß ihn dieß ergötze
erhält er nicht; ſie will nicht mehr in ſeine Netze.
Sie gieng nach Calmar-Sund, ließ einen Luchß zurück,
der bald erobert war durch JUELS Verſtand und Glück.
Er gieng nach Gothland hin, und nahm dem Feind fünf Schiffe,
den Schlüſſel er davon aufbrandte und ergriffe.
So ſchlos den GOtt im Schloß den blutgen Krieg und Streit
Worinn ſich JUEL berühmt gemacht in Ewigkeit.

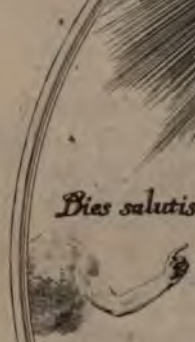
Th. Kingo.

Vid. Pufendorf *de rebus Caroli Guſtavi, & Frid. Wilh.* Theatr. Europ. *ad h. aa.*
Concio funebr. habita a Petr. Jeſperſon cum Curriculo Vitæ Nic.
Juel, Hafn. 1699. in f. Program. Lat. Rectoris
M. Jo. Wandel.



יהוה

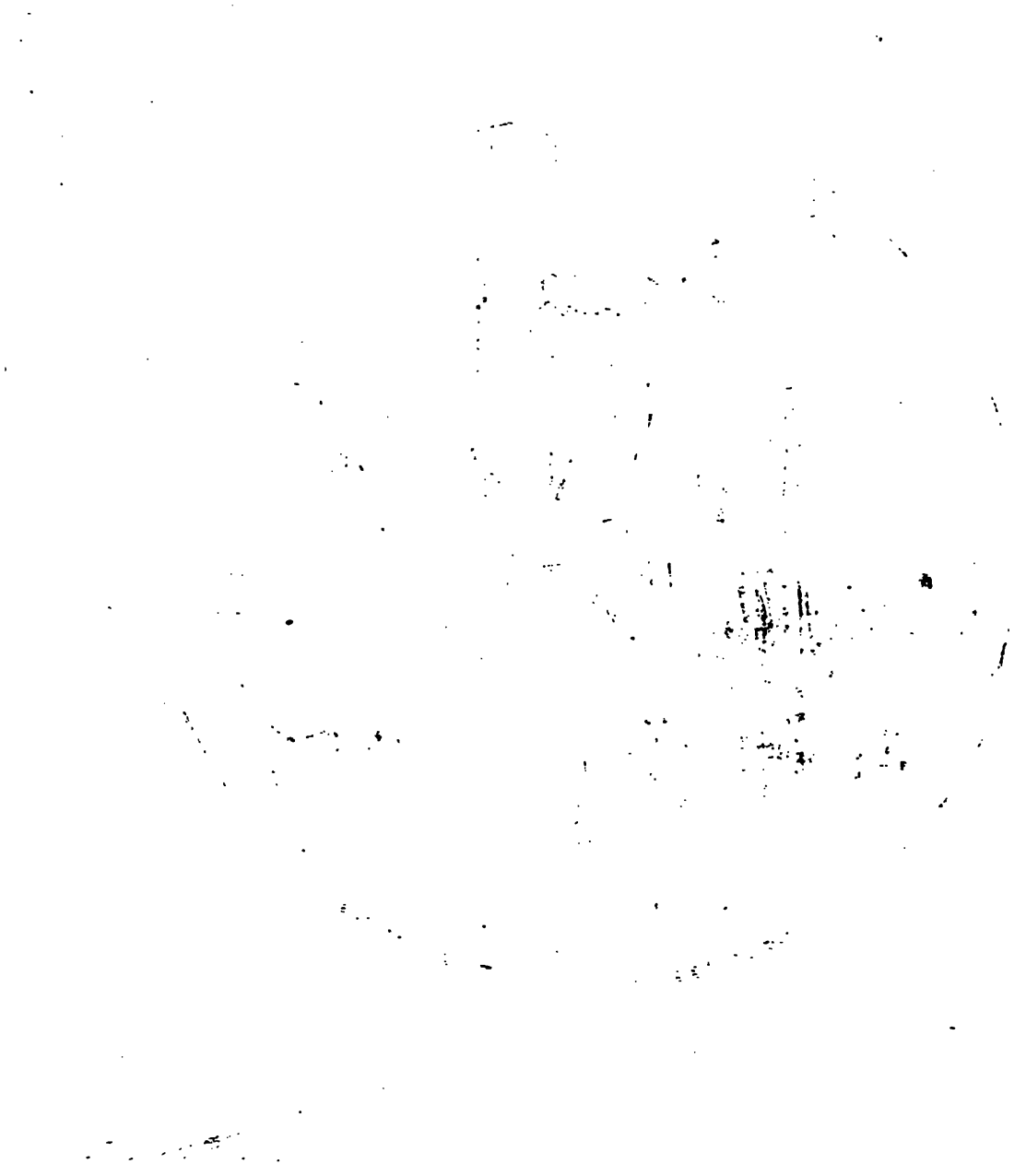
NUMINIS AUSPICIIS
FELICI SUB REGIMINE
SERENISSIMI & POTENTISSIMI PRINCIPIS
AC DOMINI, DOMINI



REGIS DANIÆ. NORVEGIÆ. VANDALORUM. GOTH. DUCIS
SCHLES. HOLSAT. STORM. & DITMAR. COMITIS IN OLDEN=
BORG & DELMENHORST TER HOSTILI CLASSE I. SUB ŐLAN=
DIA II. PROPE LANGELANDIAM III. IN SINU IUXTA COAGI=
UM PROFLIGATA & UNDECIM. PRIMI ORDINIS NAVI=
BUS BELLICIS CUM OMNI APPARATU. INTERCEPTIS.
CORONA HÆC.

COMPARATA.
EST.

Tab. II. St. pag. 81. 1739.



Der Wöchentlichen

Historischen Müntz-Belustigung

II. Stück den 18. Martii 1739.

Der allergröste MEDAILLON, K. Christians V. in Dännemarck, zum Andencken der A. 1677. dreymahl, und insonderheit zuletzt, den 1. Julii in Kiöge-Bucht besiegten Schwedischen Flotte.

Auf beygehenden besondern Kupffer-Blat.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget, unter dem von oben her starck strahlenden Nahmen Gottes, Jehovah, in Hebräischen Buchstaben, in der Mitte den gekrönten Königlichen Nahmens-Zug, zwischen einem zur rechten Hand aus den Wolcken hervorgehenden und auf den Königl. Nahmen zeigenden, blossen rechten Arm, und zur lincken Hand hüpffenden acht nackenden Kindern, mit Lorbeer-Kräntzen und Zweigen, mit einer unten befindlichen Schiffs-Krone, und dieser in 13. Zeilen bestehenden Lateinischen Aufschrifft: NUMINIS. AVSPICIIS. FELICI. SUB. REGIMINE. SERENISSIMI. ET POTENTISSIMI. PRINCI. AC DOMINI. DOMINI. dann steht die Königl Nahmens Chiffre, Christiani V. *REGIS* DANIÆ NORVEGIÆ VANDALORVM. GOTH. *DUCIS*, SCHLES. HOLSAT. STORM. & DITMAR. *COMITIS*. IN. OLDENBORG & DELMENHORST *TER* HOSTILI. CLASSE. I. SUB OLANDIA. II. PROPE LANGELANDIAM III. IN. SINV. IVXTA. COAGIVM. PROFLIGATA. & VNDECIM. PRIMI. ORDINIS. NAVIBVS. BELLICIS. CVM OMNI APPARATV. INTERCEPTIS. CORONA. HÆC. hernach stehet die Schiffs-Krone, COMPARATA. EST. d. i. Unter göttlicher Hülffe und der glücklichen Regierung des allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürstens und Herrns, Herrns Christians V. Königs in Dännemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzogs zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und Ditmarschen, Grafens in Oldenburg und Delmhorst, ist durch die dreymahl geschlagene feindliche Flotte, das erstemahl unter Oeland, das andere mahl bey Langeland, und das dritte mahl in der Kiöge-Bucht, wobey eilf Kriegs-Schiffe vom ersten Rang mit aller Zurüstung genommen worden, diese Krone erhalten worden. Uber der aus den Wolcken hervorgehenden Hand stehet: Dies Salutis. d. i. Der Tag des Heils; über den acht frolockenden Knaben: Dicent posteris. d. i. Sie werden es den Nachkommen sagen.

Die andere Seite stellet eine Seeschlacht vor, wobey vornehmlich die beeden

Haupt-Schiffe, Christian V, und der Schwedische Mars, in die Augen fallen, mit der Überschrifft: SIC. CODANI TURBAS. CONCILIASSE. IUVAT. I. IULII. ANNO. 1677. d. i. Also sind die Unruhen der Ost-See gestillet worden, den 1. Julii im Jahr 1677.

2. Historische Erklärung.

Wie aus dem vorhergehenden Bogen zu ersehen gewesen, so haben die Schweden zur See von den Dänen niemahls so viel erlitten, als in dem für die Dänen so siegreichen Jahre 1677. absonderlich in dem am 1. Julii in der Kiöge-Bucht dritten vorgefallenen See-Treffen; dahero dann billig der glorreiche König in Dännemarck, Christian V. bewogen worden, das Andencken dieser glorreichen Meer-Siege, durch eine solche ansehnliche Schaumünze zu verewigen, welche damahls ihres gleichen an Grösse und Kunst nicht gehabt hat, und in Gold 18. Untzen wiegt.

Der Verlauf des letzten unvergleichlichen Siegs, auf welchen dieser Medaillon hauptsächlich zielet, verhält sich folgender massen. Nach den glücklichen See-Gefechte am 1. Junii bey Langeland, lag der Dänische Admiral, Niels Juel, mit seiner Esquadre zwischen Dragoë und Kiöge, um daselbst die beschädigten Schiffe wieder ausbessern zu lassen; und erfuhr, daß die Schwedische Haupt-Flotte, unter dem General-Admiral, Heinrich Horn, in die See gegangen sey. Dieselbe bestand aus 3. Esquadren.

In der ersten Esquadre waren folgende Schiffe.

1. *Victoria* von 84. Stücken, darauf befanden sich der General-Admiral Heinrich Horn, der Admiral-Lieutenant Andreas Guldenspack, und die Commandeurs, Andreas Homman, Sofrem Jensen, Oluf Wartmann, Andreas Berckleiu, item. 4. Lieutenants.
2. Wrangel, von 60. Stucken, darauf waren der Admiral-Lieutenant Gustaf Horn, der Capitain Gryß, und 4. Lieutenants.
3. *Saturnus*, von 64. Stücken, darauf waren der Major oder Schout bey Nacht Johann Klerck und 3. Lieutenante.
4. *Mars*, von 74. Stücken, darauf waren der Major Matthias Martensen Dünkerck, der Ober-Capitain Jonas Guldenadler, und der Stück-Capitain Wilhelm Johann Löwenfeld.
5. *Carolus*, von 56. Stücken mit dem Commandeur A. Appelbrom, und Capitain Laes Liliencrantz.
6. Wißmar, von 52. Stücken mit dem Capitain Harald Appelbrom.
7. Der fliehende Wolf, von 56. Stucken, mit dem Capitain, Clauß Wingt.
8. Riga, von 46. Stucken, mit dem Capitain, Dirick Grönwalt.
9. Der Hirsch, von 34. Stucken, mit dem Capitain, Claus Slotta.
10. *Friderica Amalia*, von 32. Stucken, mit dem Capitain, Christoph Wernick.
11. Die Otter, von 24. Stucken, mit dem Lieutenant Christen Boy.
12. Elisabeth, von 18. Stucken, mit dem Capitain, Jost Gertsen.
13. Der Trommelschläger, mit 18 Stucken und dem Capitain, Erich Brand Dabey waren 2. Branders: St. Jacob und die Traube. Und 4. Boyers: der Meer-Hund, Ecker, Reh-Bock und St. Johannes.

Die andere Esquadre machten aus:

14. Die Sonne, mit 72. Stücken und dem Admiral, Hanß Klerch.

15. *Venus*,

15. *Venus*, mit 64. Stücken und dem Admiral-Lieutenant, Guſtaf Sparre.
16. *Mercurius*, mit 66. Stücken und dem Major, Martin Anckerhielm.
17. Weſterwück, mit 60. Stücken und dem Commandeur Lorentz Peterſen.
18. *Herculus*, mit 54. Stücken und dem Major, Oluf Berg.
19. *Spes*, mit 64. Stücken und dem Commandeur, Andreas Jacobſen.
20. Der Schwediſche Löw, mit 52. Stücken, und dem Capitain Friedrich Coyet.
21. Der Lachs, mit 50. Stücken, und dem Capitain Paul Quickelberg.
22. Der Phönix, mit 34. Stücken, und dem Capitain Eckelnberg.
23. Der König David, mit 32. Stücken, und dem Capitain Heinrich Prentz.
24. Die Perle, mit 18. Stücken, und dem Capitain Heinrich Pyper, nebſt 2. Brander: St. Johannes und der Bär, und 4. Boyers, Laurentius, Greif, Fortuna und Lupa.

In der dritten Eſquadre waren:

25. Der Schlüſſel, mit 88. Stücken, und dem Admiral Hanß Wachtmeiſter
26. *Jupiter*, mit 68. Stücken, und dem Admiral-Lieutenant, Werner von Roſenfeld.
27. Der Drache, mit 64. Stücken, dem Major, Friedrich Taube, und Capitain, Magnus Svendſen.
28. *Hieronymus*, mit 72. Stücken, und dem Commandeur, Georg Taube.
29. *Cæſar*, mit 60. Stücken, dem Commandeur Erich Peterſon, und Capitain Ribbing.
30. Neu-Calmar, mit 66. Stücken, und dem Commandeur Joh. Baumann.
31. Gothenburg, mit 50. Stücken und dem Capitain, Wilhelm Let.
32. St. Maria, mit 50. Stücken, und dem Capitain, Erich Boy.
33. Abraham, mit 44. Stücken, und dem Capitain Guſtav Svinhofved.
34. Nordſtern, mit 32. Stücken, und dem Capitain Carl Melander.
35. Die Sonne, mit 22. Stücken, und dem Capitain Andreas Hyßing.
36. Salvator, mit 22. Stücken, und dem Capitain Martin Olſen, wobey 2. Brander und 4. Boyer.

Es beſtand demnach dieſe mächtige Flotte aus 36. Kriegs-Schiffen, 12. Boyers, und 6. Brander. Zu Stockholm lagen noch 8. Kriegs-Schiffe zur Reſerve, welche mit allereheſten auch folgen ſolten.

Weil nun die zu erwartende Holländiſche Auxiliar-Schiffe, wegen gehabten wiedrigen Wind, etwas zu lange auſſen blieben, die Schwediſche Flotte aber, Bornholm bereits vorbey geſeegelt war; ſo rüſtete man in Coppenhagen einige Kriegs-Schiffe eilfertigſt aus: und ließ ſie unter den Admirals Magnard, und Jens Rohtſteen, zu dem Admiral Juel ſtoſſen, daß er eine Flotte von 25. Kriegs-Schiffen zuſammen bekahm; deren Nahmen dieſe waren:

In der erſten Eſquadre.

1. Chriſtianus V. mit 90. Stücken, und dem Admiral Niels Juel.
2. Der Chur-Printz, mit 76. Stücken, und dem Vice-Admiral Chriſtian Bielcke.
3. Die drey Löwen, mit 60. Stücken, unter dem Schout bey Nacht, Floris Carſtenſen.
4. Die Einigkeit, mit 74. Stücken und dem Capitain, Andreas Dreyer.
5. Der Schwediſche *Neptunus*, mit 48. Stücken, und dem Capitain, Friedrich Gedde.
6. Der Hummer, mit 36. Stücken, und dem Capitain Joh. Lund.
7. Der bunte Falck, mit 18. Stücken, und den Capitain Joh. Behm.

8. Der Schwaan, mit 60. Stücken, und dem Capitain Isaac Tönne von Anken.
9. St. Johann, mit 10. Stücken, und dem Capitain Heinrich Niemann.

In der andern Esquadre:

10. Anna Sophia, mit 60. Stücken, und dem Admiral Mack Rohesteen.
11. Der Nordische Löw, mit 36. Stücken und dem Vice-Admiral Heinrich Span.
12. Delmenhorst, mit 48. Stücken, und dem Schout bey Nacht Joh. Elertsen.
13. Der Lindwurm, mit 48. Stücken, und dem Capitain, Cornelius Witt.
14. *Fridericus III*, mit 60. Stücken, und dem Capitain Joh. Falck.
15. Christianstadt, mit 40. Stücken, und dem Capitain, Johann Falck.
16. Hafmanden, mit 36. Stücken, und dem Capitain, Zach. Hansen.
17. *Christianus IV.* mit 60. Stücken, und dem Capitain, Corn. Bonfeld.

In der dritten Esquadre:

18. Die drey Cronen, mit 78. Stücken, und dem Admiral Jens Rohtsteen.
19. Gulden Löw, mit 58. Stücken, und dem Vice-Admiral Peter Morsing.
20. Charlotta Amalia, mit 64. Stücken, unter dem Schut bey Nacht Matthias Pål.
21. Christiania, mit 34. Stücken, und dem Capitain Jacob Hueck.
22. Das Nesselbladt, mit 54. Stücken, und dem Capitain Jacob Gießbert.
23. Der Schwedische Falck, mit 44. Stücken, und dem Capitain, Johann Schinckel.
24. Die Notwägische Maria, mit 40. Stücken, und dem Capitain, Hauß Lazarus.
25. Das Meer Weib, mit 14. Stücken, und dem Capitain, Winand Meurs, dabey waren 3. Brander, der vergoldte Fisch, der grüne Jäger und Schwedische St. Peter.

und 4. Advis Jagten, die Schwedische Venus und Diana, der junge Printz und Bonaventura.

Als nun bey Annäherung der Schwedischen Flotte, Niels Juel sahe, daß es ohne Gefechte nicht ablauffen würde; beruffte er alle Capitaine am Bordt: und ermahnete sie, erstlich GOtt um Beystand und Sieg anzuruffen, und dann ihrer Schuldigkeit pflichtmäßig nachzukommen. Dieweil er aber noch keinen vollkommenen Befehl hatte, sich mit dem Feinde in eine Schlacht einzulassen; gab er dem Könige durch einen abgeschickten Officier Nachricht, von seiner und aller See- und Land-Officierer, wie auch der gemeinen Booths-Leute und Soldaten, Muth und Begierde zu fechten: und bath um Erlaubnuß, den Feind, ehe er mit den oben erwehnten 8. Schiffen verstärckt würde, wann es die Gelegenheit geben würde, angreiffen zu dürffen. Der König bewilligte ihm dieses durch den zu ihm gesandten Jens Juel; welcher dem Kriegs-Rath und Treffen beywohnen solte. Die Schwedische Flotte ließ den 30. Junii ohnweit der Insel Moen die Ancker fallen: und ließ durch etliche neutrale Schiffe, denselben Tag der Dänischen viel hönische und hochtrabende Worte zuentbiethen: mit der Bedrohung, sie auch unter Dragoe anzugreiffen. Es lieffen auch von derselben ein Vice-Admiral nebst 2. Schiffen aus, und bravirten den Dänen ins Gesichte: so bald aber 2. Dänische Schiffe auf dieselben zu seegelten, zogen sie sich wieder zurücke. Weil der Tag schon fast verlauffen war, so konte man weiter nicht an einander kommen: dahero machten nur die Dänische kleine Seegel, in Meinung bey der Nacht den Schweden den Wind abzugewinnen: welches die Schweden auch thaten, und an ihrer Stelle die Nacht über verblieben.

Mit anbrechenden Morgen des 1. Julii ruckten beede Flotten, biß auf einen Canon-Schuß an einander, und bemüheten sich eifrigst den Wind abzugewinnen. Es wol-

te aber der Dänischen nicht recht gelingen: sondern die Schwedische behielte denselben beständig, und blieb in ihrer vortheilhafftigen Lage. Die Dänische war auch in der Nacht durch Sturm und Wind, fast eine halbe Meile auseinander getrennet worden, und in Lee gerathen; dem allen ohngeacht gab Niels Juel drey Losungs-Schüsse: und deutete damit an, daß er den Angrif von den Schweden begierigst erwartete. Diese wolten sich aber nicht nähern: thaten auch keinen eintzigen Schuß, biß Juel an sie so nahe gieng; daß sie gezwungen wurden, mit dem Geschütze zu antworten. Bald hernach gerieth in der zweyten Wendung, ein Schwedisches Schiff von 60. Stücken unter Stefvens auf dem Grund: welches der Schwedische Vice-Admiral mit 5. Schiffen secundiren wolte, und dadurch seine Flotte in etwas trennete. Es kahmen aber so gleich einige Dänische, bißhero durch den Strohm von ihrer Flotte abgesondert gewesene Schiffe herbey; griffen unter dem Admiral Marquard Rohtensteen und dem Vice-Admiral Span, die 6. Schwedischen an, und brachten sie nach langer Gegenwehr zur Flucht. Drey derselben gantz Rhede-loß zerschossene, als Neu-Calmar, Hieronymus und Mercurius, giengen nach Malmoë. Zwo andere kahmen auf Falster-Boe Riff zu sitzen, sind aber mit grosser Mühe davon wieder abgekommen. Inzwischen that der Admiral Marquard Rhotsteen sein äuserstes, um zur Schwedischen Flotte zu kommen: welches dann bey der dritten Wendung so wohl glückte, daß er den Schweden 16. Seegel, worunter 7. Orlog-Schiffe, wobey muthmaßlich der Vice-Admiral Sparre gewesen, abschnitte; welche zwar anfänglich sich anstelleten, die Dänen zu erwarten, als sie aber den Ernst sahen, alsobald die Spiegel ihnen zukehreten. Hierauf fieng sich das Gefechte erst recht an, und ward von beeden Seiten mehrentheils mit gantzen Laagen auf einander geschossen; dahero dann allenthalben grosser Schaden geschahe. Dem Niels Juel wurden die Seegel gantz herunter, und das Schiff Victoria rehdloß geschossen; daß er auch dasselbe, weil es 5. Fuß hoch Wasser bekahm, verlassen, und sich auf das Schiff, K. Friedrichen III. begeben muste. Diesem gieng es aber nicht besser: dahero er endlich die Charlotte Amalia bestieg. Auf selbigem ward er von 2. feindlichen Admiralen, nebst noch andern Schiffen umschlossen und angefallen; und bekahm durch das starcke canoniren schon 3. Fuß Wasser: biß die beede Capitains, Dreyer und Gedde, ihm mit der Einigkeit und Neptun zu Hülffe kahmen, und aus der grösten Gefahr retteten. Dem Admiral Marqu. Rothsteen wurden einige Stangen abgeschossen; der Admiral Jens Rothsteen verlohr die Gallioten und Bogsspreed; der Vice-Admiral Bielcke, ward auch gantz rehdloß. Der Vice-Admiral Span, auf den Nordischen Löwen verlohr die grosse Stange, und bekahm einige Schüsse im Wassergang; so wurden auch der Schout bey Nacht Floris Carstensen, und der Capitain Dreier, ziemlich beschädigt: dahero sie dem Admiral Juel nicht wohl folgen konten. Dieses hartnäckigte Gefechte, endigte die einfallende Nacht und die Flucht der Schweden, mit 22. Seegeln nach Bornholm. Die Dänische Flotte konte sie, wegen der am Rundholtz und Tauwerck erlittenen grossen Beschädigung, unmöglich einhohlen: und muste sich also auch zurück begeben. Es konte sich die Schwedische Flotte, wegen vieler überkommenen Todten, nicht wieder setzen; massen man ihnen abgemerckt, daß sie in der letztern Wendung Mangel am Volcke gehabt, die Stücke zu stellen und zu regieren.

Am 2. Julii kahm der Holländische Admiral-General Tromp, mit 10. Schiffen an: worauf so gleich der Capitain, Cornelis Tiellooß, mit dem Schiffe Campen, und einem Brander, und der Capitain Joh. von Jong, mit dem Schiffe Osterwick, auf die vor

der Malmoërer Rhede, auf dem Grund ſitzende drey aus dem Treffen entflohene Schwediſche Schiffe, Hieronymus, Calmar und Mercurius, weil ſie über Falſter-Riff nicht kommen können, den Angriff thaten. Sie wehrten ſich bey 6. Stunden; man half ihnen auch mit ſtarcken Schieſſen aus dem Schloſſe: als aber der Brander an ſie kahm, ſprang das Volck aus dem Schiffe Mercurius, welches der Major Anckerhielm commandirete, in eine Chalouppe, und er erſoff, mit dem Major Fichting über die Finniſchen Soldaten, wie auch vielem Volck. Hierauf ward dieſes Schiff von 66. Canonen erobert: der Brander aber trieb ab, und verbrandte ſonder Nutzen. Das Schiff Hieronymus von 72. Canonen, kahm dann an die Reihe: und ward auch von dem Capitain Tielooß genommen, nachdem der Capitain Taube erſchoſſen worden. Das Schiff Neu-Calmar von 66. Stücken, verbrandte der Capitain Johann Baumann ſelber; und rettete ſich mit einigen Volck auf einer Chalouppe, nach Malmoë: ferner verlohren die Schweden den Drachen mit 64. Stücken, welches in dem Treffen genöthigt ward, unter Kiöge ſich auf den Grund zu ſetzen, woſelbſt es hernach von den Landes-Einwohnern zur völligen Ubergabe gezwungen ward; ingleichen den Cæſar mit 60. Stücken, welchen der Vice-Admiral Chriſtian Bielcke, überwältigte. Den Mars mit 74. Stücken eroberte der Schout bey Nacht, Floris Carſtenſen. Der fliehende Wolff mit 56. Stücken, gerith unter Skanör dem Capitain Joh. von Vochen, der mit der Fregatte, die Schwediſche Charitas, nach der Däniſchen Flotte von Coppenhagen, am 1. Julii commandirt war, in die Hände. Der Schwediſche Löw mit 52. Stücken, ward in der Flucht von dem Capitain Andreas Dreier aufgebracht. Der Saturnus mit 64. Stücken verbrandte, in währenden Gefechte, und Jupiter mit 60. Schiffen verſanck gantz zuſammen geſchoſſen. Es verbrandten auch drey Brander, ohne daß ſie den Däniſchen Schiffen Schaden gethan hätten. An Gefangenen auf den eroberten Schiffen bekahmen die Dänen den Schout bey Nacht, Friedrich Taube, den Major Matthias Dünkerquer, den Commandeur Erich Peterſen, den Obriſt-Lieutenant Wrangel, 7. Capitains, 2. Land-Capitains, 4. Schiff-Prieſter, 18. Schiffer, 16. Steuer-Männer, 2000. Matroſen und Soldaten. An Todten hatten die Schweden biß 500. die Schwediſche Flotte war, ohne die Matroſen, mit 4. tauſend Mann Land-Militz beſetzt; welche der Graf Carlſon, und Obriſti Nolli commandirten; davon hatte man tauſend Mann in Pommern ans Land geſetzet. Mit den übrigen hatte man in willens gehabt, nach dem feſt eingebildeten Sieg, die Inſeln Moen und Seeland zu verheeren, und ſich hernach mit der gantzen Flotte, zwiſchen Schonen und Seeland zu legen. Es gieng aber gantz anders.

An Däniſcher Seite iſt kein einiges Schiff verlohren gegangen: auch nur der eintzige Schiffs-Capitain, Jacob Philipps, todt geſchoſſen worden. Dem Lieutenant Jens Peerſon von Aalburg, ward das rechte Bein abgeſchoſſen. Die Land-Officierer ſind alle unbeſchädigt blieben. Die Zahl der todt gebliebenen Matroſen und Soldaten mit den gequetſchten betrug 300. Mann.

Der König machte wegen dieſes erhaltenen vollkommenen Siegs, den Niels Juel zum Admiral-General-Lieutenant: und ließ im gantzen Reiche ein Danck-Feſt halten.

Hierauf gieng Niels Juel, mit einem Theil der ausgebeſſerten Flotte, im Auguſt nach Oeland und Schmaland, und forderte von den Einwohnern Brandſchatzung. *Wie ſie ſolche verweigerten*, ſandte er den Obriſten Müller, mit 200. Soldaten und

100.

100. Matroſen nach Schmaland, und den Vice-Admiral Span nach Oeland, welche nach Wunſch ihr Commando verrichteten. Er kahm hierauf ſelbſt mit dem Admiral Tromp nach Oeland, und eroberte daſelbſt das Calmar, gleich gegen über mit 7. regulirten Bollwercken aus Oelandiſchen harten Steinen an dem Waſſer neu angelegte Fort mit ſtürmender Hand, machte die Beſatzung nieder, ließ das Land ausplündern, alle Windmühlen verbrennen, und über 2000. Stück Vieh auf die Flotte bringen.

Auf Niels Juels Veranlaſſung machte der König eine Verordnung, wie es mit der dem Feinde zu Waſſer abgenommenen Beute, und deren Austheilung unter den Officirern und Gemeinen gehalten werden ſolte, damit ſie deſto williger und eiffriger ihre Dienſte verrichten möchten; darinne wurden erſtlich die feindlichen Kriegs-Schiffe folgendermaſſen zu Geld angeſchlagen: des erſten Admirals Schiff 20000. Rthlr. Des andern Admirals Schiff 16000. des dritten Admirals Schiff 14000, des Vice-Admirals Schiff 12000, des Schouts bey Nacht 10000. Ein Schiff von 80. biß 60. Stücken 8000. Ein Schiff von 60. biß 40. Stücken 6000. Ein Schiff von 40. biß 24. Stücken 5000. Ein Schiff, ſo weniger als 14. Stücke führete 1500. thlr. Ferner verſprach der König dem Capitain, welcher einen Brander an ein feindliches Schiff wohl anbringen würde, nach deſſen Rang und Beſchaffenheit folgende Gelder auszahlen zu laſſen; als an das erſte Admiral-Schiff 8000. Rthlr. an das zweyte Admiral-Schiff 6000, an das dritte Admiral-Schiff 5000, an das Vice-Admiral Schiff 4500; an des Schouts bey Nacht 3000, an ein Schiff von 80. biß 60. Stücken 4000, an ein Schiff von 60. biß 40. Stücken 2500, an ein Schiff von 40. biß 24. Stücken 1500, und an ein Schiff von geringerer Gattung 1000. thlr. Von allen eroberten Schiffen, ſolte die Beuthe folgender Geſtalt ausgetheilt werden. Die Schiffe, welche der König behielte, ſolten nach der obigen Taxe bezahlt, und von der Geld-Summa gewiſſe Portionen gemacht werden. Nehmlich, der commandirende Admiral, ſolte den hunderſten Pfennig von aller auszutheilenden Beute bekommen; ein Commandeur, welcher ein feindliches Schiff erobert, den zwantzigſten Pfenning, wann die Admiralität obiges, von dem vor das Schiff bezahlten Geld zu ſich genommen hätte. Hernach ſolte das übrige Quantum, unter die Admiral-Schiffe, und folgende Stabs-Bediente in der Flotte, wie auch unter die Officierer und Gemeine folgendergeſtalt vertheilt werden: ein jeder Admiral 50. Portionen, ein Vice-Admiral 35, ein Schout bey Nacht 20. ohne ihr Capitains-Antheil von ihrem unterhabenden Schiffe. Ferner der Fiſcal bey der Flotte 18. Portionen, ein Secretarius 10. ein Medicus 10, ein Unter-Capitain 10, ein Capitain-Lieutenant und Lieutenant 18. ein Paſtor, Schiffer, Steuermann, Barbierer und erſter Conſtabel 10. ein Unter-Schiffer-Steuermann-Barbierer-hoch-Bootsmann, und Ober-Zimmermann 7. ein Schreiber, Quartiermeiſter, Segelleger, Bottelier, Koch, Küſter, Conſtabel, Zimmermann, Rauchhauer, 5. ein Trompeter, Trommelſchläger, Büchſenſchieſſer und Profoß 4. ein Matroß 3. Jungens anderthalb Portionen. Von der Land-Militz, die im Schiffe geweſen, ſo ein anders erobert, nimmt ein General-Major 50. Portionen, ein Obriſter 35, ein Obriſt-Lieutenant 25, ein Major 23, die Capitains 18, die Regiments-Quartiermeiſter und Lieutenants 12. ein Auditeur, Paſtor, Adjutant, und Fähndrich 8, ein Capitain d' Armes, Sergeant, Fourier, Gefreyter, Corporal, Muſterſchreiber 4. ein Corporal, Gefreyter, Trommelſchläger und Pfeiffer 3, und ein Soldat 2. Portionen.

Unter

Unter K. Chriſtian V. iſt demnach die Däniſche Seemacht auf das höchſte gekommen; welche ſich auch mit den Königen aus dem Oldenburgiſchen Hauſe angefangen hat. Anfangs lieſſen die Könige nach alten Gebrauch die fremden Schiffe in Sund anhalten, und gebrauchten ſie für Bezahlung zu Kriegs-Dienſten. Weil dieſes aber ein ungewiſſer und unbeſtändiger Dienſt war, ſo fiengen ſie ſelber an Schiffe auszurüſten. König Johannes ließ unter andern zwey Schiffe bauen, den Engel und die Maria, ein jedes von 400. Laſten: dergleichen, nach Hvitfelds bericht, vorhero die Oſt-See nicht geſehen hatte. K. Chriſtian II. brachte ſchon eine ziemliche Flotte zuſammen; mit welcher er A. 1518. vor Stockholm rückte: er nahm auch 18. Schiffe mit ſich, als er A. 1523. den Thron verließ, und in die Niederlande entwiche. K. Friedrich der erſte machte die Anordnung, daß gewiſſe Städte zuſammen ein Kriegs-Schiff halten muſten. Der Lübeckiſche Krieg veranlaſſete K. Chriſtian III. eine ziemliche Flotte zu halten. Sein Admiral Peter Schramm, ſchlug mit 37. Schiffen A. 1535. die Lübecker mit 26. Schiffen bey Bornholm, und bald hernach mit 10. Schiffen bey Schwenburg. A. 1543. ſchickte er unter dem Commando des Magnus Guldenſterns eine Flotte von 40. Seegeln aus, welche in Holland die Teiche durchſtechen ſolte; durch Sturm aber nach Norwegen verſchlagen ward, daß ſie dieſes nicht ausrichten konte. Er ließ auch A. 1544. eine ſtarcke Flotte gegen die Schottländer auslauffen; und hätte gerne wieder die Orcadiſchen Inſeln zu ſeiner Krone gebracht: welches ihm aber auch nicht gelingen wolte. Unter K. Friedrichen II. in dem Schwediſchen Kriege mit K. Erichen XV. waren die Dänen zur See auch ſehr ſtarck; daß gedachter Admiral Peter Schramm, A. 1563. mit 27. Schiffen 39. Schwediſche bey Oeland zurücke trieb, A. 1565. der Admiral Herluff Trolle, bey Oeland die Schwediſche Flotte beſiegte, und deren Admiral, Jacob Bagge, gefangen nahm: bald auch hernach der Admiral Bilde, wiewohl mit ſeinem Tode, etliche Schwediſche Schiffe zwiſchen Oeland und Gothland, ruinirte. Der groſſe K. Chriſtian IV. hat vollends die Däniſche Seemacht in recht vollkommenen Stand gebracht. Er bezeigte von Jugend auf, die gröſte Luſt und Neigung zum Seeweſen; daß wie er noch unter der Vormundſchafft ſich auf dem Schloſſe Skanderburg aufhielte, er ſein meiſtes Vergnügen daran hatte, wann er mit einem kleine Schiffe über die See ſeegelte, auch ſolches im Sturm ſelber regierte. Die Schiffs-Baukunſt erlernte er dermaſſen, daß er die Modelle zu den ſchönſten und gröſten Schiffen mit eigner Hand verfertigte. Er commandirte auch öffters ſelbſt ſeine Flotten; ſeegelte zweymahl nach Engelland, und befuhr A. 1602. das Eißmeer um Norwegen, Finmarck, und Nordland, biß an die äuſerſte Nordiſche Gräntze von Rußland, wohin noch niemahl einer ſeiner Vorfahrer gekommen war: welches alles die Liebe zur Schiffarth machte.

Vid. Theatr. Europ. T. XI. p. 1211. & p. 1356. Olig. Jacobæus *in Muſeo regio Dan. Sect. V. p.* 98. Rink. *de vet. Numismat potentia & qualit. Cap. XXI. §. X. p.* 189. Holberg in der Dän. und Norweg. Staats-Hiſt. *Cap. XI. p.* 743.

Zu II. St. pag. 81. 1739.

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

II. Stück den 18. Martii 1739.

Der allergröste MEDAILLON, K. Christians V. in Dännemarck, zum Andencken der A. 1677. dreymahl, und insonderheit zuletzt, den 1. Julii in Kiöge-Bucht besiegten Schwedischen Flotte.

Auf beygehenden besondern Kupffer-Blat.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget, unter dem von oben her starck strahlenden Nahmen Gottes, Jehovah, in Hebräischen Buchstaben, in der Mitte den gekrönten Königlichen Nahmens-Zug, zwischen einem zur rechten Hand aus den Wolcken hervorgehenden und auf den Königl. Nahmen zeigenden, blossen rechten Arm, und zur lincken Hand hüpffenden acht nackenden Kindern, mit Lorbeer-Krantzen und Zweigen, mit einer unten befindlichen Schiffs-Krone, und dieser in 13. Zeilen bestehenden Lateinischen Aufschrifft: NUMINIS. AVSPICIIS. FELICI. SUB. REGIMINE. SERENISSIMI. ET POTENTISSIMI. PRINCI. AC DOMINI. DOMINI. dann steht die Königl Nahmens Chiffre, Christiani V. *REGIS* DANIÆ NORVEGIÆ VANDALORVM. GOTH. *DUCIS*, SCHLES. HOLSAT. STORM. & DITMAR. *COMITIS*. IN. OLDENBORG & DELMENHORST *TER* HOSTILI. CLASSE. I. SUB OLANDIA. II. PROPE LANGELANDIAM III. IN. SINV. IVXTA. COAGIVM. PROFLIGATA. & VNDECIM. PRIMI. ORDINIS. NAVIBVS. BELLICIS. CVM OMNI. APPARATV. INTERCEPTIS. CORONA. HÆC. hernach stehet die Schiffs-Krone, COMPARATA. EST. d. i. Unter göttlicher Hülffe und der glücklichen Regierung des allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Fürstens und Herrns, Herrns Christians V. Königs in Dännemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen, Hertzogs zu Schleßwig, Holstein, Stormarn und Ditmarschen, Grafens in Oldenburg und Delmhorst, ist durch die dreymahl geschlagene feindliche Flotte, das erstemahl unter Oeland, das andere mahl bey Langeland, und das dritte mahl in der Kiöge-Bucht, wobey eilf Kriegs-Schiffe vom ersten Rang mit aller Zurüstung genommen worden, diese Krone erhalten worden. Uber der aus den Wolcken hervorgehenden Hand stehet: Dies Salutis. d. i. Der Tag des Heils; über den acht frolockenden Knaben: Dicent posteris. d. i. Sie werden es den Nachkommen sagen.

Die andere Seite stellet eine Seeschlacht vor, wobey vornehmlich die beeden

Haupt-Schiffe, Christian V, und der Schwedische Mars, in die Augen fallen, mit der Uberschrifft: SIC. CODANI TURBAS. CONCILIASSE. IUVAT. 1. IULII. ANNO. 1677. d. i. Also sind die Unruhen der Ost-See gestiller worden, den 1. Julii im Jahr 1677.

2. Historische Erklärung.

Wie aus dem vorhergehenden Bogen zu ersehen gewesen, so haben die Schweden zur See von den Dänen niemahls so viel erlitten, als in dem für die Dänen so siegreichen Jahre 1677. absonderlich in dem am 1. Julii in der Kiöge-Bucht dritten vorgefallenen See-Treffen; dahero dann billig der glorreiche König in Dännemarck, Christian V. bewogen worden, das Andencken dieser glorreichen Meer-Siege, durch eine solche ansehnliche Schaumüntze zu verewigen, welche damahls ihres gleichen an Grösse und Kunst nicht gehabt hat, und in Gold 18. Untzen wiegt.

Der Verlauf des letzten unvergleichlichen Siegs, auf welchen dieser Medaillon hauptsächlich zielet, verhält sich folgender massen. Nach den glücklichen See-Gefechte am 1. Junii bey Langeland, lag der Dänische Admiral, Niels Juel, mit seiner Esquadre zwischen Dragoë und Kiöge, um daselbst die beschädigten Schiffe wieder ausbessern zu lassen; und erfuhr, daß die Schwedische Haupt-Flotte, unter dem General-Admiral, Heinrich Horn, in die See gegangen sey. Dieselbe bestand aus 3. Esquadren.

In der ersten Esquadre waren folgende Schiffe.

1. *Victoria* von 84. Stücken, darauf befanden sich der General-Admiral Heinrich Horn, der Admiral-Lieutenant Andreas Guldenspack, und die Commandeurs, Andreas Homman, Sofrem Jensen, Oluf Wartmann, Andreas Berckleir, item. 4. Lieutenants.
2. Wrangel, von 60. Stucken, darauf waren der Admiral-Lieutenant Gustaf Horn, der Capitain Gryß, und 4. Lieutenants.
3. *Saturnus*, von 64. Stücken, darauf waren der Major oder Schout bey Nacht Johann Klerck und 3. Lieutenante.
4. *Mars*, von 74. Stücken, darauf waren der Major Matthias Martensen Dünkerck, der Ober-Capitain Jonas Guldenadler, und der Stück-Capitain Wilhelm Johann Löwenfeld.
5. *Carolus*, von 56. Stücken mit dem Commandeur A. Appelbrom, und Capitain Laes Liliencrantz.
6. Wißmar, von 52. Stücken mit dem Capitain Harald Appelbrom.
7. Der fliehende Wolf, von 56. Stucken, mit dem Capitain, Clauß Winß.
8. Riga, von 46. Stucken, mit dem Capitain, Dirick Grönwalt.
9. Der Hirsch, von 34. Stucken, mit dem Capitain, Claus Slotta.
10. *Friderica Amalia*, von 32. Stucken, mit dem Capitain, Christoph Wernick.
11. Die Otter, von 24. Stucken, mit dem Lieutenant Christen Boy.
12. Elisabeth, von 18. Stucken, mit dem Capitain, Jost Gertsen.
13. Der Trommelschläger, mit 18 Stucken und dem Capitain, Erich Brand Dabey waren 2. Branders: St. Jacob und die Traube.
    Und 4. Boyers: der Meer-Hund, Ecker, Reh-Bock und St. Johannes.

Die andere Esquadre machten aus:

14. Die Sonne, mit 72. Stücken und dem Admiral, Hanß Klerch.

15. *Venus*,

15. *Venus*, mit 64. Stücken und dem Admiral-Lieutenant, Guſtaf Sparre.
16. *Mercurius*, mit 66. Stücken und dem Major, Martin Anckerhielm.
17. Weſterwück, mit 60. Stücken und dem Commandeur Lorentz Peterſen.
18. *Herculus*, mit 54. Stücken und dem Major, Oluf Berg.
19. *Spes*, mit 64. Stücken und dem Commandeur, Andreas Jacobſen.
20. Der Schwediſche Löw, mit 52. Stücken, und dem Capitain Friedrich Coyet.
21. Der Lachs, mit 50. Stücken, und dem Capitain Paul Quickelberg.
22. Der Phönix, mit 34. Stücken, und dem Capitain Eckelnberg.
23. Der König David, mit 32. Stücken, und dem Capitain Heinrich Prentz.
24. Die Perle, mit 18. Stücken, und dem Capitain Heinrich Pyper, nebſt 2. Brander: St. Johannes und der Bär, und 4. Boyers, Laurentius, Greif, Fortuna und Luna.

In der dritten Eſquadre waren:

25. Der Schlüſſel, mit 88. Stücken, und dem Admiral Hanß Wachtmeiſter
26. *Jupiter*, mit 68. Stücken, und dem Admiral-Lieutenant, Werner von Roſenfeld.
27. Der Drache, mit 64. Stücken, dem Major, Friedrich Taube, und Capitain, Magnus Svendſen.
28. *Hieronymus*, mit 72. Stücken, und dem Commandeur, Georg Taube.
29. *Cæſar*, mit 60. Stücken, dem Commandeur Erich Peterſon, und Capitain Ribbing.
30. Neu-Calmar, mit 66. Stücken, und dem Commandeur Joh. Baumann.
31. Gothenburg, mit 50. Stücken und dem Capitain, Wilhelm Let.
32. St. Maria, mit 50. Stücken, und dem Capitain, Erich Boy.
33. Abraham, mit 44. Stücken, und dem Capitain Guſtav Svinhofved.
34. Nordſtern, mit 32. Stücken, und dem Capitain Carl Melander.
35. Die Sonne, mit 22. Stücken, und dem Capitain Andreas Hyſing.
36. Salvator, mit 22. Stücken, und dem Capitain Martin Olſen, wobey 2. Brander und 4. Boyer.

Es beſtand demnach dieſe mächtige Flotte aus 36. Kriegs-Sichffen, 12. Boyers, und 6. Brander. Zu Stockholm lagen noch 8. Kriegs-Schiffe zur Reſerve, welche mit allereheſten auch folgen ſolten.

Weil nun die zu erwartende Holländiſche Auxiliar-Schiffe, wegen gehabten wiedrigen Wind, etwas zu lange auſſen blieben, die Schwediſche Flotte aber, Bornholm bereits vorbey geſeegelt war; ſo rüſtete man in Coppenhagen einige Kriegs-Schiffe eilfertigſt aus: und ließ ſie unter den Admirals Magnard, und Jens Rohtſteen, zu dem Admiral Juel ſtoſſen, daß er eine Flotte von 25. Kriegs-Schiffen zuſammen bekahm; deren Nahmen dieſe waren:

In der erſten Eſquadre.

1. Chriſtianus V. mit 90. Stücken, und dem Admiral Niels Juel.
2. Der Chur-Printz, mit 76. Stücken, und dem Vice-Admiral Chriſtian Bielcke.
3. Die drey Löwen, mit 60. Stücken, unter dem Schout bey Nacht, Floris Carſtenſen.
4. Die Einigkeit, mit 74. Stücken und dem Capitain, Andreas Dreyer.
5. Der Schwediſche *Neptunus*, mit 48. Stücken, und dem Capitain, Friedrich Gedde.
6. Der Hummer, mit 36. Stücken, und dem Capitain Joh. Lund.
7. Der bunte Falck, mit 18. Stücken, und den Capitain Joh. Behm.

8. Der Schwaan, mit 60. Stücken, und dem Capitain Isaac Tönne von Anten.
9. St. Johann, mit 10. Stücken, und dem Capitain Heinrich Niemann.

In der andern Esquadre:

10. Anna Sophia, mit 60. Stücken, und dem Admiral Mack Rohesteen.
11. Der Nordische Löw, mit 36. Stücken und dem Vice-Admiral Heinrich Span.
12. Delmenhorst, mit 48. Stücken, und dem Schout bey Nacht Joh. Elertsen.
13. Der Lindwurm, mit 48. Stücken, und dem Capitain, Cornelius Witt.
14. *Fridericus III*, mit 60. Stücken, und dem Capitain Joh. Falck.
15. Christianstadt, mit 40. Stücken, und dem Capitain, Johann Falck.
16. Hafmanden, mit 36. Stücken, und dem Capitain, Zach. Hansen.
17. *Christianus IV.* mit 60. Stücken, und dem Capitain, Corn. Bonfeld.

In der dritten Esquadre:

18. Die drey Cronen, mit 78. Stücken, und dem Admiral Jens Rohtsteen.
19. Gulden Löw, mit 58. Stücken, und dem Vice-Admiral Peter Morsing.
20. Charlotta Amalia, mit 64. Stücken, unter dem Schut bey Nacht Matthias Pål.
21. Christiania, mit 34. Stücken, und dem Capitain Jacob Hueck.
22. Das Nesselblad, mit 54. Stücken, und dem Capitain Jacob Gießbert.
23. Der Schwedische Falck, mit 44. Stücken, und dem Capitain, Johann Schinckel.
24. Die Norwägische Maria, mit 40. Stücken, und dem Capitain, Hauß Lazarus.
25. Das Meer Weib, mit 14. Stücken, und dem Capitain, Winand Meurs, dabey waren 3. Brander, der vergoldte Fisch, der grüne Jäger und Schwedische St. Peter.

und 4. Advis Jagten, die Schwedische Venus und Diana, der junge Printz und Bonaventura.

Als nun bey Annäherung der Schwedischen Flotte, Niels Juel sahe, daß es ohne Gefechte nicht ablauffen würde; beruffte er alle Capitaine am Bordt: und ermahnete sie, erstlich GOtt um Beystand und Sieg anzuruffen, und dann ihrer Schuldigkeit pflichtmäßig nachzukommen. Dieweil er aber noch keinen vollkommenen Befehl hatte, sich mit dem Feinde in eine Schlacht einzulassen; gab er dem Könige durch einen abgeschickten Officier Nachricht, von seiner und aller See- und Land-Officierer, wie auch der gemeinen Booths-Leute und Soldaten, Muth und Begierde zu fechten: und bath um Erlaubnuß, den Feind, ehe er mit den oben erwehnten 8. Schiffen verstärckt würde, wann es die Gelegenheit geben würde, angreiffen zu dürffen. Der König bewilligte ihm dieses durch den zu ihm gesandten Jens Juel; welcher dem Kriegs-Rath und Treffen beywohnen solte. Die Schwedische Flotte ließ den 30. Junii ohnweit der Insel Moen die Ancker fallen: und ließ durch etliche neutrale Schiffe, denselben Tag der Dänischen viel höhnische und hochtrabende Worte zuentbiethen: mit der Bedrohung, sie auch unter Dragoe anzugreiffen. Es lieffen auch von derselben ein Vice-Admiral nebst 2. Schiffen aus, und bravirten den Dänen ins Gesichte: so bald aber 2. Dänische Schiffe auf dieselben zu seegelten, zogen sie sich wieder zurücke. Weil der Tag schon fast verlauffen war, so konte man weiter nicht an einander kommen: dahero machten nur die Dänische kleine Seegel, in Meinung bey der Nacht den Schweden den Wind abzugewinnen: welches die Schweden auch thaten, und an ihrer Stelle die Nacht über verblieben.

Mit anbrechenden Morgen des 1. Julii ruckten beede Flotten, biß auf einen Canon-Schuß an einander, und bemüheten sich eifrigst den Wind abzugewinnen. Es wol-

te aber der Däniſchen nicht recht gelingen: ſondern die Schwediſche behielte denſelben beſtändig, und blieb in ihrer vortheilhafftigen Lage. Die Däniſche war auch in der Nacht durch Sturm und Wind, faſt eine halbe Meile auseinander getrennet worden, und in Les gerathen; dem allen ohngeacht gab Niels Juel drey Loſungs-Schüſſe: und deutete damit an, daß er den Angrif von den Schweden begierigſt erwartete. Dieſe wolten ſich aber nicht nähern: thaten auch keinen eintzigen Schuß, biß Juel an ſie ſo nahe gieng; daß ſie gezwungen wurden, mit dem Geſchütze zu antworten. Bald hernach gerieth in der zweyten Wendung, ein Schwediſches Schiff von 60. Stücken unter Steſvens auf dem Grund: welches der Schwediſche Vice-Admiral mit 5. Schiffen ſecundiren wolte, und dadurch ſeine Flotte in etwas trennete. Es kahmen aber ſo gleich einige Däniſche, bißhero durch den Strohm von ihrer Flotte abgeſondert geweſene Schiffe herbey; griffen unter dem Admiral Marquard Rohtenſteen und dem Vice-Admiral Span, die 6. Schwediſchen an, und brachten ſie nach langer Gegenwehr zur Flucht. Drey derſelben gantz Rhede-loß zerſchoſſene, als Neu-Calmar, Hieronymus und Mercurius, giengen nach Malmoë. Zwo andere kahmen auf Falſter-Boe Riff zu ſitzen, ſind aber mit groſſer Mühe davon wieder abgekommen. Inzwiſchen that der Admiral Marquard Rhotſteen ſein äuſerſtes, um zur Schwediſchen Flotte zu kommen: welches dann bey der dritten Wendung ſo wohl glückte, daß er den Schweden 16. Seegel, worunter 7. Orlog-Schiffe, wobey muthmaßlich der Vice-Admiral Sparre geweſen, abſchnitte; welche zwar anfänglich ſich anſtelleten, die Dänen zu erwarten, als ſie aber den Ernſt ſahen, alſobald die Spiegel ihnen zukehreten. Hierauf fieng ſich das Gefechte erſt recht an, und ward von beeden Seiten mehrentheils mit gantzen Laagen auf einander geſchoſſen; dahero dann allenthalben groſſer Schaden geſchahe. Dem Niels Juel wurden die Seegel gantz herunter, und das Schiff Victoria rehdloß geſchoſſen; daß er auch daſſelbe, weil es 5. Fuß hoch Waſſer bekahm, verlaſſen, und ſich auf das Schiff, K. Friedrichen III. begeben muſte. Dieſem gieng es aber nicht beſſer: dahero er endlich die Charlotte Amalia beſtieg. Auf ſelbigem ward er von 2. feindlichen Admiralen, nebſt noch andern Schiffen umſchloſſen und angefallen; und bekahm durch das ſtarcke canoniren ſchon 3. Fuß Waſſer: biß die beede Capitains, Dreyer und Gedde, ihm mit der Einigkeit und Neptun zu Hülffe kahmen, und aus der gröſten Gefahr retteten. Dem Admiral Marqu. Rothſteen wurden einige Stangen abgeſchoſſen; der Admiral Jens Rothſteen verlohr die Gallioten und Bogsſpreed; der Vice-Admiral Bielcke, ward auch gantz rehdloß. Der Vice-Admiral Span, auf den Nordiſchen Löwen verlohr die groſſe Stange, und bekahm einige Schüſſe im Waſſergang; ſo wurden auch der Schout bey Nacht Floris Carſtenſen, und der Capitain Dreier, ziemlich beſchädigt: dahero ſie dem Admiral Juel nicht wohl folgen konten. Dieſes hartnäckigte Gefechte, endigte die einfallende Nacht und die Flucht der Schweden, mit 22. Seegeln nach Bornholm. Die Däniſche Flotte konte ſie, wegen der am Rundholtz und Tauwerck erlittenen groſſen Beſchädigung, unmöglich einhohlen: und muſte ſich alſo auch zurück begeben. Es konte ſich die Schwediſche Flotte, wegen vieler überkommenen Todten, nicht wieder ſetzen; maſſen man ihnen abgemerckt, daß ſie in der letztern Wendung Mangel am Volcke gehabt, die Stücke zu ſtellen und zu regieren.

Am 2. Julii kahm der Holländiſche Admiral-General Tromp, mit 10. Schiffen an: worauf ſo gleich der Capitain, Cornelis Tielooß, mit dem Schiffe Campen, und einem Brander, und der Capitain Joh. von Jong, mit dem Schiffe Oſterwick, auf die vor

keine Bitte abſchlagen. Jedoch ſchickte er ſich in der damahligen eiſern Zeit nicht wohl weder auf den Thron, noch ins Feld. Die groſſen Printzen ſelbiger Zeit richteten nur durch Macht und Verſchlagenheit Sieges-Zeichen auf; und die Tugenden wurden nur in Klöſtern hochgeachtet. Der Hertzog war aber allzu ehrlich und aufrichtig: wuſte ſich nicht zu verſtellen; war zu ſchüchtern etwas zu unternehmen; allzuverwirrt und zweiffelhafft in ſeinen Entſchlüſſungen, und zu verzagt etwas auszuführen. Das Gemüthe war ſehr gut, die Kräffte deſſelben aber allzuniedergeſchlagen, welches man der übeln Erziehung vornehmlich zuſchrieb.

Er führte ein ſehr Chriſtliches und tugendhafftes Leben, laß fleißig die heil. Schrifft, und hatte zu ſeinen Wahlſpruch die Worte aus dem Pſ. XXXIII. 10. NIL DEEST TIMENTIBVS DEVM d. i. **Denen, die GOTT fürchten, mangelt nichts.** Auf einer Müntze von ihm ſtehet der Spruch aus dem Pſalm. V. 7. ADIVTORIO. ET. PROTECTIONE. DEI. ODIANTIS. OPERANTES. INIQVITATEM. d. i. **Mit der Hülffe und dem Schutz GOttes, der da haſſet die Ubelthäter.** Weil er auch öffters in Reden Bibliſche Sprüche von ſich hören ließ, zuweilen auch ſeine Antwort mit ſolchen ertheilte: ſo meinten die Venetianer ihm auch am beſten mit dergleichen auf ſein Begehren, daß ſie ihm Cypern wieder abtretten ſolten, abzufertigen; und gaben alſo ſeinem deswegen anhaltenden Geſandten keine andere Antwort, als die Worte des Pſalm. CXIII. 16. Cœlum cœli Domino, terram autem dedit filiis hominum. d. i. **Der Himmel iſt dem Herrn des Himmels, die Erde aber hat er den Menſchen-Kindern gegeben.**

Einige groſſe Genealogiſten, als Rittershuſius, Lohmeier und Imhof, nennen dieſen Hertzog Carln den dritten; dieweil ſie des A. 1489. verſtorbenen Hertzog Carls des erſten Sohn, und minderjährigen Nachfolger, Carl Johann Amadeus für Carln den andern halten. Alleine man kan dieſen nicht dafür annehmen; weil er den Nahmen Carl nicht allein geführt hat, auch nicht alleine ſo genennet wird, in den damahligen Urkunden, ſondern allemahl mit dem obangeführten völligen Nahmen. Z. E. in den *Preuues de l' hiſt. genealog. de la royale maiſon de Savoye par Guichenon Lib. VI. p. 436.* ſtehet in einer Verſchreibung etlicher Prälaten und Edelleute, die zu Regierungs-Räthen beſtellet waren von A. 1490. Madame Blanche, Ducheſſe de Savoye, comme Tutireſſe & Adminiſtrareſſe de noſtre tres-redoubté Seigneur, Monſeigneur *Charles-Jean-Amé*, Duc de Savoye. Dahero bleibt der allhier beſchriebene Hertzog Carl mit beſſern Recht der andere, und hat ſich auch alſo geſchrieben in ſeinem Teſtament. l. c. p. 503. Carolus, hoc nomine *ſecundus*. In dem Lehns-Brief deſſen Sohns, Hertzogs Emanuel Philiberts, ſchreibt K. Carl V. *l.* c. p. 506. Illuſtris Conſanguineus & ſororius noſter Carolus, tum Dux, *ejus nominis ſecundus*.

Vid. Paradin in der *Cronique de Savoye. P. III. c.* 12-19. Philib. de Pingon in *Auguſta Taurinor.* Belcarius *lib.* 11-25. Guicciardin. Memoires du Bellay. Guichenon. *l. c. Lib. II. c. XVIII.* p. 620-658.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
13. Stuck. den 1. April 1739.

Ein rarer Thaler NICOLAI, Hertzogs von SABIONEDA, und Fürstens von STIGLIANO, von A. 1666.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den vierfeldigen Wappen Schild mit einem Mittelschild. Im ersten Feld ist das Wappen des Spanischen Hauses GUZMAN in der Linie von Medina de las Torres, aus welchem dieser Hertzog entsprossen ist. Dieses ist verschrenckt in einen schräg gevierdten Schild mit einer Einfassung. Im obern und untern blauen Feld stehen zween übereinander gesetzte Kessel, mit vier Schach-Reihen von Gold und roth. Die darüber heraus gehende und in einem halben Circkel gebogene Handhebe ist gleichermassen geschacht. Zu beeden Seiten derselben gehen oben aus dem Kessel vier auswärts und drey einwärts gebogene und eben also auch gewürffelte Schlangen-Hälse auf jeder Seite hervor. In den beeden silbern Flanquen sind fünf in Form eines Andreas-Creutz gesetzte Hermelin. Die Einfassung, oder der Rand bestehet aus vierzehn von den Castilianischen, und Leonischen Wappen abwechßlend zusammen gesetzten Stücken. Dieser Rand wird wegen der Beatrix K. Heinrichs II. in

Caſtilien unehlichen Tochter, geführet, welche ihrem Gemahl Johann Alfonſen die Grafſchafft Niebla zugebracht, und eine Groß-Mutter Johannis, erſten Hertzogs von Medina Sidonia, geweſen iſt. Im andern rothen Feld ſind drey ſilberne Binden, als das Wappen des Hauſes Caraffa: weil dieſes Hertzogs Mutter aus demſelben gebürtig geweſen. Das dritte ſilberne Feld führet ein rothes ausgerundetes Creutz von vier gegen einander gekehrten Adlern begleitet; als das Wappen der Hertzoge v. Mantua. Das vierdte Feld iſt dreymahl in die Länge herabgetheilt; und iſt aus dem Wappen von Arragonien, Caſtilien und Leon, welche beede übereinander ſtehen, und Sicilien zuſammen geſetzt. Auf dem Schild liegt ein Lilien-Creutz, und auf demſelben der zwerch getheilte Mittelſchild. Im deſſen obern Theil ſtehet im goldnen Feld der ſchwartze zweyköpffige Reichs-Adler, als ein Kayſerl. Gnaden-Zeichen. Im untern blauen Feld, iſt das Wort LIBERTAS mit goldnen Buchſtaben ſchräg rechts zu leſen. Den Hauptſchild bedeckt eine Königliche Krone mit einer Mütze, und umgiebt die Ordens-Kette des goldnen Vlüeſſes. Umher ſtehet der Tittel: NICOLAVS. D.ei. G.ratia SABLONET.tæ DVX. ET. OBSTIL.iani PRIN.ceps E.t C.omes. d. i. **Nicolas von GOttes Gnaden, Hertzog von** Sabioneda, **Fürſt und Graf von** Stigliano.

Die andere Seite zeiget das mit Strahlen gantz umgebene, oder mit der Sonnen bekleidete, und den gehörnten Mond unter den Füſſen habende Mutter-Gottes-Bild in völliger Geſtalt, mit dem JEſus-Kind auf dem lincken Arm, und der Umſchrifft aus dem Buche der Offenbahrung des heil. Johannis Cap. XII, 1. LVNA SVB. PEDIBVS. EIVS. d. i. **Der Mond unter den Füſſen derſelben.** Darunter ſteht die Jahrzahl 1666 Dieſes Bild hat der Hertzog wegen der von ihm, als einen gebohrnen Spanier, geglaubten unbefleckten Empfängnuß Mariä, auf ſeinem Thaler ſetzen laſſen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Thaler iſt meines Wiſſens, in keinem Müntz-Buch anzutreffen. Hertzog Nicolaus erſcheinet nicht auf der 309ten Hübneriſchen Stam-Tafel der Fürſten von Sabioneda. Das auf dem Thaler ſtehende Wappen iſt einigen gantz unbekannt vorgekommen: dahero hat man von mir eine Erklärung dieſes Thalers begehrt, welche in folgenden beſtehet:

SABIONEDA oder SABIONETTA, iſt eine kleine befeſtigte Stadt mit einem Schloß und dazugehörigen kleinen Landſchafft in dem Hertzogthum Mantua, zwiſchen dem Cremoneſiſchen und Parmeſaniſchen Gebiethe, welche der A. 1478. verſtorbene Marggraf zu Mantua, Ludwig III. Gonzaga, dem mit ſeiner Gemahlin, Barbara, Marggraf Johanns, des Alchimiſten, zu Brandenburg Tochter, erzeugten vierdten Sohne, Johann Franciſco Gonzaga erblich zugetheilet und hinterlaſſen hat, als ein beſonder kleine Grafſchafft. Dieſer verehligte ſich mit Antonia del Balzo, einer Tochter Pyrrhi, Hertzogs von Andria, welche ihm drey Söhne gebahr, Ludwigen I. Grafen zu Sabioneda, Friedrichen, Herrn zu Bozzolo, und Pyrrhum Herrn zu Gazzolo, und S. Martin. Der Mittelſte verſtarb ohne Kinder; und Bozzolo fiel an den jüngſten Bruder: dahero theilte ſich dieſe Neben-Linie des Hauſes Gonzaga, wieder in zwo Linien, in die alte von Sabonieda, und in die jüngere von Bozzolo.

Die ältere Linie ward durch die Söhne Graf Ludwigs I. von Sabioneda, Johann Friedrichen, und Ludwigen II. fortgepflantzt; der dritte Sohn Pyrrhus ward Cardinal. Johann Friedrich hatte von der Aloyſia Pallavicini keine Kinder. Ludwig II. aber ehligte die Iſabelle, Hertzogs Veſpaſiani von Trajetto Tochter; und hatte von ihr nur ei-

nen

nen Sohn Veſpaſianum, welcher ohne männliche Erben A. 1589. verſtarb, und nur von ſeiner andern Gemahlin Anna de Arragonia eine einzige Tochter Iſabella hinterließ, welche er in ſeinem in beſagten Jahre den 24. Februarii gemachten Teſtament zu ſeiner völligen Erbin einſetzte. Es hatte dieſelbe zum Gemahl Aloyſium oder Ludwig Caraffa de Marca Fürſten von Stigliano, Rittern des goldnen Vlüeſſes, und Grand von Spanien; welcher etliche Jahr vor ſeinem Lebens-Ende die Welt verlaſſen, und ſich unter die Prieſter der Geſellſchafft JEſu begeben hat: dahero ihm einer von ſeinen Mitgeſellen Joh. Baptiſta de Urſis, folgende Grabſchrifft verfertiget:

ALOYSIVS. STILIANENSIS. PRINCEPS
Dux Sabionetæ
Fortunæ ſuæ, nec ſervus, nec dominus,
faſtigium ejus, nec quæſivit, nec ſperauit,
animique tranquillitatem
allegata cupiditate curis exolutus
eruditoque pioque in otio
conſuetudine aſſecutus ſapientum,
vitæ moleſtiis immunis
mortis quoque moleſtiis obiit immunis
anno æt. LX, ſalutis humanæ MDCXXX.

Seine Gemahlin iſt ſieben Jahr nach ihm A. 1637. aus dieſer Zeitlichkeit geſchieden. Es gehörten zu ihrer Erbſchafft noch über Sabioneda die Ländereyen Bozzolo, Riparolo, Oſtiano, Commeſſagio, welche ihr aber ihre Vettern von der Linie von Bozzolo, Carls Gonzaga Söhne, die beeden Cardinäle Pirrhus und Scipio, Ferrantes oder Ferdinand, damahls Ritter von St. Jago, und Julius Cæſar, Graf zu Bozzolo, wie auch Vincentius Hertzog zu Mantua ſehr ſtreitig machten: dahero ſie es mit denenſelben A. 1590. den 6. Martii auf einem gütlichen Vergleich antrug, welcher A 1591. den 1. Julii auf dem Schloſſe zu Martin auf ſolche Weiſe zu ſtande kahm: daß dieſelbe zwar Sabioneta behielte, aber dafür obbemeldten Agnaten zuſammen 140000. Scudi bezahlete, und angeführten Gonzagiſchen Gebrüdern die Oerter Bozzolo, Oſtiano, Riparolo, und Commeſſagio, wie auch dem Hertzog zu Mantua Bolingo und Ripata abtrat. Von dieſem Vergleich ſprang aber Julius Cæſar Gonzaga A 1592. wieder ab, weil er noch eine gröſſere Summa Geldes haben wolte; und erhub deswegen einen Rechts-Handel an dem Kayſerl. Reichs-Hofrath zu Wien, welchen die Burgermeiſter und Proviſores der Stadt Trident, als Kayſerl. Commiſſarien und erkieſte Schieds-Richter durch ihren A. 1596. den 5. Febr. ergangenen Spruch endigten, daß die Iſabella weiter nicht angefochten wurde, indem denenſelben 55000. Scudi zu erkannt wurden. Es verzog ſich doch hernach die Bezahlung des verglichenen Geldes, unter allerhand Ausflüchten biß A. 1600. da endlich Kayſer Rudolph II. bey Verluſt des Lehns Aloyſio Caraffa geboth, einmahl völlige Richtigkeit zu treffen. Für die Kayſerl. Bewilligung und Beſtättigung obigen Haupt-Vertrags, für die Belehnung, und für die A. 1592. den 10. October erfolgte Erhebung in die Reichs Fürſtl. Würde, mit dem Hertzogl. Tittel von Sabioneda muſten auch an dem Kayſer von demſelben 160000. Scudi bezahlt werden; daß alſo ihm dieſes Ländgen theuer gnug zu ſtehen kahm.

Er hatte das Unglück daß ſein ſchon verehligter Sohn Antonius, Hertzog von Mondragone, noch vor ihm ſtarb; und von ſeiner Gemahlin Anna Helena Aldobrandini

nur eine eintzige Tochter Anna hinterließ. Dieſe war dazumahl die allerreichſte Prinzeßin in dem Neapolitaniſchen Reiche; dahero verehlichte ſolche A. 1637. K. Philipp IV. in Spanien an ſeinem Liebling Ramirez Nunnez Felipez de Guzmann, Hertzogen von Medina de las Torres, Marggrafen von Toral, und tröſtete ihn damit, über das Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Maria von Guzmann Marggräfin von Elche, des oberſten Staats-Miniſters Caſpars Comte-Duc von Olivarez einigen Tochter: machte ihn auch deswegen zum Vice-Re in Neapel. Dahero geſchah es auch dem Spaniſchen Hofe zu gefallen, daß Scipio Fürſt von Bozzolo A. 1640. den 2. May mit ſeiner neuen Anforderung auf Sabioneda vom K. Ferdinand III. abgewieſen und die Prinzeßin Anna bey dem Beſitz deſſelben geſchützet ward. A. 1644. ward ihr Gemahl nach Spanien zurücke beruffen; ſie aber blieb in Italien und ſtarb noch ſelbiges Jahr im October. In ihrem Teſtament ſetzte ſie ihren eintzigen Sohn, Nicolaum Mariam von Guzmann zum Erben, und zu deſſen Vormündern ihren Gemahl Ramirez von Guzmann, und ihre noch lebende Mutter, Anna Helena Aldobrandini zu deſſen Vormündern ein: welche auch dahero von Sabioneda den Beſitz ergriffen, und darüber von K. Ferdinand III. A. 1646. den 26. Sept. die Belehnung erhielten.

Als derſelbe erwachſen, ſo führte er dieſen Tittel: Nicolaus Maria von Guzman, Caraffa und Colonna, Fürſt von Stigliano, Hertzog von Medina de las Torres, von St. Lucar, Trajetto, und Mondragone, Souverain von Sabioneda, Marggraf von Toral und Magrena, Graf von Fundi, Aliano und Carignola, Ritter des goldnen Vlüſſes. Er hatte wieder viele Anfechtung von Scipio, Fürſten von Bozzolo, wegen Sabioneda welcher ſich von K. Ferdinand II. A. 1636. den 16. Junii und von K. Leopolden A. 1660. den 4. Junii den mit der Iſabella Gonzaga, Aloyſii Caraffæ Gemahlin geſchloſſenen Vertrag, hatte beſtättigen laſſen: daß er als der nächſte Anverwandte, wann ſie ohne Söhne abſterben würde, ihr in Sabioneda ſuccediren ſolte: und erneuerte deswegen am Kayſerl. Reichs-Hofrath den vormahls angebrachten Rechts-Handel. A. 1671. ſetzte ſolchen deſſen älteſter Sohn Ferdinand fort, und nach deſſelben Abſterben A. 1673. der jüngſte Sohn, Johann Franciſcus. Der Vatter und deſſen beede Söhne wurden auch noch unter währenden Proceß, von dem Kayſer in beſagten Jahren mit Sabioneda belehnet. Jedennoch wurde vom Reichs-Hofrath A. 1682. den 12. Nov. dieſe Streitigkeit zu einen gütlichen Vergleich angetragen. Der Fürſt von Bozzolo ernante zu ſeinen Bevollmächtigten hierzu den Kayſerl. Geheimen Rath und Ober-Hofmarſchall, Albrechten Grafen von Zinzendorf, und der von Medina de las Torres den Marggrafen von Borgo mainero. Der letztere machte aber allerhand Ausflüchte ohngeacht der vielen vom Kayſerl. Reichs-Hofrath derwegen an ihm ergangenen ſcharffen Errinnerungen. Weil er von ſeiner A. 1654. ſich angetrauten Gemahlin Maria von Toledo, einer Tochter Antons Marggrafens von Villa nueva und ſtebenden Hertzogs von Alba, keine Kinder hinterließ, ſo vermochte er in ſeinem letzten Willen Sabioneda K. Carln II. in Spanien: welcher dahero nach dem A. 1689. den 7. Januarii erfolgten Abſterben deſſelben, Sabioneda von dem Statthalter zu Mayland ſo gleich im Beſitz nehmen, und anfangs zu der Mayländiſchen Cammer ſchlagen ließ, hernach aber A. 1693. an dem Hertzog von St. Pietro, Franciſco Maria Spinola für 300000. Gulden verkauffte. Der Fürſt von Bozzlo führte zwar darüber beym Kayſerl. Reichs-Hofrath Klage; der Kayſer ließ auch durch ſeine Abgeſandte zu Madrit, die Grafen von Mansfeld, Lobkowitz, und Harrach dem Spaniſchen Hof nachdrücklich vorſtellen, daß es in ſeinem Vermö-

gen

gen nicht stünde, demselben in dieser Sache zu willfahren, und einige Gefälligkeit zu erweisen; der Fürst von Bozzolo hätte zu Sabioneda ein altes, wohlgegründetes, und ihm längst zugesprochenes Recht: er erböthe sich Spanische Besatzung in Sabioneda einzunehmen, und die vorgewendeten Verbesserungs-Kosten mit baaren Gelde zu erstatten. Sabioneda sey ein unwiedersprechliches Reichs-Lehn; dieses könte man zum höchsten Nachtheil und Verkleinerung der Kayserl. Hoheit nicht so verschlingen lassen; die Chur-Fürsten und Stände des Teutschen Reichs würden solches auch nicht zugeben. Der König in Spanien kehrte sich aber an dieses alles nicht: sondern gab endlich dem Fürsten von Bozzolo den Bescheid, entweder die ihm vom Hertzog von Pietro angebothene 150000. thlr. für seine Prätension anzunehmen, oder der Kron Spanien 200000. thlr. Verbesserungs-Kosten auf einem Brete zu bezahlen. Darüber brach der Spanische Succeßions Krieg aus; unter solchen gieng auch A. 1703. der letzte Fürst von Bozzolo Johannes Franciscus ohne Erben mit Tod ab; worauf, als der Kayser in Italien die Oberhand wieder bekommen hatte, Vincentius Gonzaga, Hertzog zu Guastalla A. 1708. mit Sabioneda und Bozzolo belehnet ward.

Es ist noch ein anderes Sabionetta in der Marggrafschafft Spinola zwischen den Mayländischen und Genuesischen Gräntzen; welches der König in Spanien gedachtem Hertzog von St. Piedro, gegen die ertheilte Souverainite von Varesotto, und Piedro d' Arcisato A. 1703. abtauschte.

Sonsten war die Haupt-Erbin Nicolai Mariä von Gutzman, letzten Hertzogs von Medina de las Torres, und Sabioneda, weil er seine 2. Brüder überlebt hatte, seine Stieff schwester, von seines Vatters dritten Gemahlin Catharina Velez Ladron de Guevara, einer Wittwe des neundten Grafens von Ognate, Beltrani Velez de Guevara, Marggrafens von Camporeal, Mariana von Guzmann, welche das in Extremadura bey Badajoz gelegene Hertzogthum Medina de las Torres ihrem Gemahl Johann Claros von Guzmann, eilften Hertzog von Medina Sidonia, zubrachte. Er hatte auch in seinem Testamente seines Bruders Anielli von Guzmann unehlichen Sohn wohl bedacht; und als derselbe gestorben seines andern Bruders Domini von Guzmann natürlichen Sohne dasselbe zu gewand.

Daß er sich in seinem obangeführten völligen Tittel einen Souverain von Sabioneda genennet, da doch dieses kleine Hertzogthum Lehnbahr vom Kayser und Reich, ist, kahm daher, weil in dem Kayserl. Lehns-Briefe von A. 1646. diese Worte enthalten sind: Indulgentes insuper expresse illust. Nicolao. Duci Sabionetæ, ejusque legitimis hæredibus, primogenitis, ut supra, quod ipsi, sive nunc sæpenumero nominati Ducis Nicolai nomine ejusdem Tutores, possint ac valeant in prædicto Ducatu, ac jus territorio & pertinentiis ea facere, quæ nos & Rom. Imperatores & Reges facere possumus, salvis tamen nostris, & S. R. Imperii, nec non aliorum quorumcunque Juribus, ac nominatim pactis conventi d. VI. Martii A. 1590. & d. IV. Julii A. 1591. inter tum temporis contrahentes initis in suo vigore permanentibus. Demnach war es doch eine sehr eingeschränckte Souverainität und nur ein leeres Pralen mit dem Tittel.

Er hat auch sein Wappen sonst noch anders geführet, als es auf diesem Thaler zu sehen ist; nehmlich einen die Länge herabgetheilten Schild, dessen rechte Helffte das Wappen des Geschlechts Guzmann ausmachet. Die lincke Helffte ist quer getheilt. Im obern Theil stehet das Wappen von Caraffa, und Mantua. Im untern das Wappen von Castilien und Leon übereinander, denn darneben das Wappen von Arragonien,

Sicilien, und Colonna. Auf dieſer lincken Helffte liegt ein Mittelſchild von dem Hauſe Aldobrandini, welcher im blauen Feld einen ſilbern fünffmahl ausgereckten rechten Schräg-Balcken führet, mit 3. auch ſchrägrechts übereinander ſtehenden ſilbernen achteckigten Sternen zu beeden Seiten begleitet; den Hauptſchild bedeckt ein gekrönter Helm, auf welchem ein goldner Thurn mit dergleichen Zinnen und blauen Thüre ſtehet; aus demſelben raget ein Mann mit einem goldnen Helm und Harniſch und rothen Ermeln gebuckt hervor, welcher einen bloſſen Dolch bey der Spitze hat, als wann er ihm herab fallen laſſen wolte. Es ſtehet dieſes ſolcher Geſtalt eingerichtete Wappen in des Jean Baptiſte Maurice, Heraut & Roy d' Armes de ſa Majeſté-Catholique *Blaſon des Armoiries de tous les Chevaliers de l' Ordre de la Toiſon d'or, depuis la premiere Inſtitution jusques a l' Année* 1667 *p.* 457. Aus dem Revers dieſes Thalers iſt aber zu ſehen, daß er hernachmahls ſein Wappen gantz anders angeordnet; die Wappen der Häuſer Aldobrandini, und Colonna gar weggelaſſen, und einen andern Mittelſchild angenommen hat, welchen ſein mütterlicher Ur. Groß Vatter Aloyſius Caraffa als ein Gnaden-Zeichen von dem Kayſer bey ſeiner Erhebung in Reichs Fürſtenſtand, bekommen hat. Denn als Laurentius Cibo A. 1568. zum Reichs Fürſten zu Maſſa und Carrara von K. Maximilian II. gemacht wurde, hat er auch von demſelben zum Schildes Haupt im goldnen Feld einen ſchwartzen zweyköpffigten Adler, unter welchem auf einem ſilbernen Zettul das Wort LIBERTAS zu leſen, erhalten. Erwehnten Aloyſii Caraffa Wappen iſt auch im gedachten Buch des Maurice *p.* 345. befindlich, und beſtehet aus einem quadrirten Schild mit einem Mittelſchild; im erſten Quartier iſt das Wappen von Caraffa, im andern von Mantua, im dritten ſind die zuſammen geſetzten Wappen von Arragonien, Caſtilien, Leon, und Sicilien, und im vierdten von Colonna. Der Mittelſchild enthält den zweyköpffigten Reichs-Adler mit dem Worte Libertas. Es hat demnach Hertzog Nicolas von Sabioneda das Wappen ſeines mütterlichen Ur Groß Vatters dem ſeinigen völlig einverleibet.

Ich habe das auf der Gegen-Seite dieſes Thalers ſtehende mit der Sonne bekleidete Marien-Bild vor die vom Hertzog Nicolas verehrte unbefleckte Empfängnus der Mutter GOttes angegeben. Zum Beweiß alſo, wie das in der Geheimnuß-vollen Offenbahrung vorkommende erſchienene groſſe Zeichen im Himmel, von einem Weibe mit der Sonnen bekleidet, und dem Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupte mit einer Krone von 12. Sternen, auf die ohne Erb-Sünde geſchehene Empfängnuß der Mariä gedeutet werde, ſo will ich nur anführen; daß der Jeſuit Jacob Maſenius in *Speculo Imaginum veritatis occultæ Cap. LII. p.* 627. meldet: daß, als P. Alexander VII. A. 1661. in dem über dieſer Sache zwiſchen den Dominicanern und Franciſcanern entſtandenen hefftigen Streit, ſich den letztern geneigter bezeigt hätte, als wäre an den Hofe des Cardinals Julii Roſpiglioſi ein blinder Bedienter, nahmens Johannes Baptiſta Agnenſis, geweſen, welcher binnen 2. Jahren, aus den Lateiniſchen Worten des Engliſchen Gruſſes.

AVE MARIA GRATIA PLENA, DOMINUS TECUM.

Durch Verſetzung der Buchſtaben 600. Elogia pure immaculateque conceptæ Deiparæ ſinnreich herausgebracht hätte; davon führet Maſenius *p.* 645. das acht und zwantzigſte gedoppelte Anagramma an, welches alſo lautet:

Tu regia pure munda, anima *amicta ſole*,
Amicta ſole, Eva munda, Mater puri Agni.

Stellet dabey das mit der Sonnen bekleidete Apocalyptiſche Weib im Sinn-Bild vor, mit der Beyſchrifft: SIC VESTIT OLYMPVS, und macht darzu folgende

In-

Inſcription in Stylo lapidari; welche zur völligen Auslegung der Gegen-Seite dieſes Thalers dienen kan:

Præclara veſtis
quæ aureis Solis radiis contexitur!
Quam pulchre in hac graderis filia Principis!
Vileſcunt oculis Regum purpuræ
Sor deſcunt imperatorum trabeæ,
Reginarum pallæ contem nuntur:
Quando rutilum hoc Solis paludamentum intuemur,
Regalia longe Virgo ornamenta vincit,
Quando Sole ſolo amicitur.
Hoc decus nulla vetuſtas atterit,
Nulla tinea conſumit,
Nullæ ſordes aſpergunt,
Nulla fœdat macula.
Niſi tota cœleſtis Mulier eſſes,
Hæc te veſtis nequaquam cingeret.
Miror eſſe, qui tua hac in veſte inquirant labem,
Hoc eſt, in Sole maculam.
Aquilæ non ſunt, ſed Veſpertiliones, quibus Sol obſcurus eſt.
Defectum in oculis adferunt, non reperiunt in luce
SOL & MARIA tenebras neſciunt,
Et in ortu quidem.
Radios orienti citius Soli de traxeris
Quam gratiam puritatis MARIÆ.
Quod illos mortalis Sol fundat; hunc immortalis.
Noctem illa ferre non poterat,
Quod Sole veſtita & aſtris coronata,
Aſtra Soli, hoc eſt noctem diei conjungeret.
Maculam ſordesque immunda non ſuſtinebat,
Cum mun ſum lunamque calcaret altior.

Nach dieſem Lob- und Ausſpruch des Maſenii gehören der heil. Bernhard, Abt zu Clairvaux welcher in Epiſtola CLXXIV. über die Meinung, von der unbefleckten Empfängnuß der Mariä ſehr geeiffert, und die 260. groſſen Kirchen-Lichter, worunter Auguſtinus, Ambroſius, und Hieronymus oben an ſtehen, mit deren Zeugnüſſen der General der Dominicaner, Vincentius de Caſtro novo, ſeine wiedrige Meinung beſtärcket hat, unter die Fledermäuſe, welche dieſe hellen Sonnenſtrahlen nicht haben vertragen können. Es haben es aber die Dominicaner ihren Wiederſachern in dieſer Lehre auch nicht geſchenckt; wie dann Vincentius de Bandellis in der Dedication an Herculem von Eſte, Hertzogen zu Ferrara ſeines Buches *de Puritate Conceptionis JESV CRISTI* erſchrecklich auf dieſelben loß ziehet, und die Opinion de immaculata Conceptione B. M. V. *Errorem, infamem opinionem, ſemina falſitatum, item aliquid mortale, perniciosum, falſitate plenum, fidei & divinis Scripturis contrarium &c.* ungeſcheut genennet hat.

Was für mancherley hohe Geſchlechter, übrigens, Hertzog Nicolao von Sabioneda Anlaß gegeben haben, ein ſo weitläufftiges Wappen zu führen, iſt am deutlichſten aus

aus deſſen beygeſetzter Ahnen-Tafel zu erſehen: Vid. Lünig in *Cod. dipl. Ital. T. I. Claſſ. II. cap. III. p. 1812. ſq.* Spener *in Op. Herald. Part. ſp. Lib. I. c. 32.* Imhof in *Corp. hiſt genealog. Ital. & Hiſp. p. 354. in Genealog. XX. illuſtrium Hiſp. Famil. n. VII. p. 101. ſq. & in recherch. hiſt. & genral. des Grands d'Eſpagne Liv. I. p. 72.* & Maurice *l. c.*

Ahnen-Tafel.

NICOLAUS MARIA von *Guzman*, Caraffa und Colonna, Fürſt von Stigliano, Hertzog von Medina de las Torres, de S. Lucar, Trajecte und Montdragon Souverain von Sabioneda, Marggraf v. Toral und Mayrena, Graf v. Fundi, Aliano und Carigniola † 7. Jan. 1689.

1. Ranimirus Nunnez Felipez de *Guzman* Hertzog von Medina de las Torres, Marcheſe v. Toral Fürſt von Stigliano, Hertzog von Sabioneda † 8. Dec. 1668.

2. Anna Caraffa Fürſtin von Stigliano, Hertzogin von Sabioneda verm. 1637. † m. Oct. 1644.

1. Gabriel Nunnez de *Guzman*, Marggraf von Toral, Herr von Aviados.

2. Franciſca de *Guzman*.

3. Antonius Caraffa Hertzog von Mondragone, ſtarb vor dem Vatter.

4. Anna Helena *Aldobrandini* † 1663.

1. Gonſalvus de Toral und Aviados.

2. Johanna de *Guzman*.

3. Ranimirus Nunnez *Guzman* Dn. de *Montealegre* & Meneſes.

4. Mariana de *Guzman*.

5. Ludovicus oder Aloyſius Caraffa Fürſt von Stigliano. † 1630.

6. Iſabella *Gonzaga* Hertzogin von Sabioneda. † 1637.

7. Jo. Franciſcus *Aldobrandini*.

8. Olympia *Aldobrandini*.

1. Gonſalvus Herr von Toral, Aviados und Vall de Curenno

2. Iſabella de *Roxas*

3. Martinus de *Guzman*, erſter Herr von Montealegre und Meneſes

4. Anna Baroneßin von Schaumburg.

5. Martinus de *Guzman* erſter Herr von Montealegre und Meneſes.

6. Anna Baroneßin von Schaumburg.

7. Gonſalvus Herr von Toral, Aviados und Vall de Curenno.

8. Iſabella von *Roxas*.

9. Antonius *Caraffa*, Fürſt von Stigliano, Hertzog von Mondragone.

10. Johanna *Colonna*.

11. Veſpaſianus *Gonzaga* Hertzog zu Sabioneda † 1591.

12. Anna de *Arragonia*.

13. Bernhard *Aldobrandini*.

14. - - - - - -

15. Petrus *Aldobrandini* J. V. Doctor zu Florentz.

16. Flaminia *Feracia*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
14. Stück den 8. April 1739.

Eine Gedächtnüs-Müntze, auf den wegen ſeiner erbaulichen Schrifften, ſo ſehr verfolgten P. QUESNEL.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget den P. Quesnel, in ſeinem Ordens-Habit, bedeckt mit einer kleinen Mütze, im Profil lincks ſehend, mit der Umſchrifft: PASCHASIUS QUESNEL PRESB.yter ORAT.orii NATVS PAR.iſiis 14. JULY 1634. d. i. Paſchaſius Quesnel Prieſter des Oratorii, geboren zu Paris den 14. Julii 1634.

Auf der andern Seite iſt ein viereckigter Altar; an deſſen vorderer Seite die Worte: VINCIT VERITAS d. i. Die Wahrheit überwindet, zu leſen ſind. Auf demſelben liegt ein aufgeſchlagenes Buch, in welchen dieſe Worte befindlich: REFLEXIONS MORALES SUR LE NOUVEAU TESTAM.ent. d. i. Sittliche Betrachtungen über das neue Teſtament. Zu oberſt iſt eine kleine Wolcke aus welcher Strahlen gehen. Die Umſchrifft lautet: DOCTRINAM SAPIENTIÆ ET DISCIPLINÆ SCRIPSIT IN CODICE ISTO. ECCL.eſiaſtici 50. d. i. Die Lehre und Weißheit hat er in dieß Buch geſchrieben, Sirach 50. v. 29.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Paſchaſius Quesnel, Prieſter des Oratorii, iſt billich unter die unglücklichen Geiſtlichen der Römiſchen Kirchen zu rechnen; die dennoch das Glücke gehabt, aller Verfolgungen ihrer Feinde ohngeachtet, auf dem Bette ruhig zu ſterben. Der Neid und die Mißgunſt einer gewiſſen Art Leute von ſeinen Glaubensgenoſſen, haben ihn zweyen berühmten Männern, Antonio Arnaldo und Petro Coddæo gleich gemacht: alle dreye aber ihrer tödlichen Rachgier nicht aufopfern können, wie aus folgenden zu erſehen ſeyn wird.

Es iſt derſelbe, wie die Medaille anzeigt, zu Paris den 14. Julii 1634. geboren. Er muß von geringer Ankunfft entſprungen ſeyn, weil nicht bekandt, wer ſeine Eltern geweſen. Seine Jugend widmete er der Theologie, die er in der Sorbonne hörete; und legte ſich dabey ſonderlich auf die Käntnüß und Ausübung der Chriſtlichen Sitten-Lehre. In ſeinem 23. Jahre A. 1657. den 17. Novembris trat er in die Congregation des Oratorii und wurde das folgende A. 1658. zum Prieſter, nach ausgeſtandener Probe, geweihet: darauf er den 29. Sept. ſeine erſte Meſſe laß. Er wendete ferner ſeine meiſte Zeit auf die Verfertigung, einiger kleinen zu Erweckung und Erbauung der Andacht dienlichen Schrifften; welche ſich, und ihren Urheber gar bald ſehr beliebt machten: weil man dabey gleich wahrnahm, daß ſie nicht aus bloſſer Meditation, ſondern aus wahrer Empfindung einer rechten Geiſtes Krafft geſchrieben waren, und daher die Herzen mehr rührten, als andere dergleichen, obwohl mit mehrerer Beredſamkeit angefüllte Schrifften. Die P. P. Oratorii hatten bißhero eine ſchon vor 50. Jahren von Nicolao Jourdain gemachte kleine Sammlung der Worte Chriſti, mit beygeſetzten kurtzen moraliſchen Betrachtungen, in Lateiniſcher Sprache, zu täglicher Stärckung ihres Gottſeeligen Wandels gebraucht; dieſelbe gefiel dem Staats-Secretario Herrn de Lomenie Grafen von Brienne ſo wohl, daß er von dem P. Quesnel eine Uberſetzung derſelben in die Frantzöſiſche Sprache verlangte. Weil dieſer ſich nun eine Freude machte, eine Seele zu erbauen und einem ſolchen Herrn zu dienen; unternahm er willig dieſe Arbeit, und vollendete ſie in weniger Zeit: daß dieſes Buch, mit einer kurtzen und ſchönen Vorrede, auch etlichen neuen Betrachtungen vermehrt, an das Licht kahm. Daſſelbe war hernach dem Marquis de Laigues, der ſich auch in die Geſellſchafft begeben hatte, ſo angenehm, daß er den P. Quesnel erſuchte, dergleichen über die vier Evangelia zu verfertigen; welches er, gleich dem vorigen, auf eine leichte und ſehr beliebte Art A. 1671. glücklich bewerckſtelligte. Der Marquis, den dieſes noch mehr ergötzte, unterließ nicht mit dem Biſchoff von Chalons für Marne, Felix Vialart, davon zu ſprechen, um denſelben auch ſeiner Freude darüber theilhafftig zu machen. Dieſer laß das Werck mit der gröſten Aufmerckſamkeit und ſonderlichen Fleiß durch; und als er darinne, wie er ſelbſt geſtehet, die erleuchtere Liebe fand, wovon Auguſtinus redet, welche es nützlich macht zu Unterweiſung und Erbauung des Volcks, konte er nicht umhin, dieſe Schrifft in ſeiner Diœces einzuführen, und in einem Ausſchreiben vom 9. Nov. 1671. anzubefehlen, daß ſolche alle Geiſtliche ſo wohl, als auch ihre anvertraute Beicht-Kinder leſen ſolten. Der Ertz-Biſchoff Harley von Paris gab über dieſes ſeine Genehmhaltung dazu, daß dieſes Ausſchreiben vor das Buch geſetzt wurde. Durch

der-

dergleichen ungemeinen Beyfall erregte ſich der gute P. Quesnel, wiewohl ohne ſein Verſchulden, den erſten Neid und Feindſchafft; dazu noch durch dieſen beſondern Zufall der Haß des Römiſchen Hofes und ſeiner vornehmſten Stützen der P. P. Societatis Jeſu kahm.

Es hatte der P. Beuziau ein Manuſcript der Operum des Pabſts Leonis des groſſen, ſo dem Cardinal Grimani gehört hatte, dem Hauſe der Stifftung des Oratorii geſchenckt; deſſen bediente ſich der P. Quesnel zu einer neuen Herausgabe dieſer Wercke, welche zu Paris in 2. Quart Bänden A. 1675. ans Licht trat. Er fügte denenſelben Diſſertationes, Notas, Obſervationes &c. bey, die ſo vortrefflich geſchrieben ſind, daß man dieſe vor die beſte Edition der Wercke hält. Weil er nun Gelegenheit darinn gehabt hatte, die Meinungen und Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche, wieder die Forderungen und Anfälle des Päbſtlichen Hofes mit Nachdruck und groſſen Verſtand zu vertheidigen; kahm er zu Rom in ſo übeln Ruf, daß die Inquiſitores daſelbſt, dieſes Werck, durch ein Decret vom 22. Junii 1676, verdammten: zumahl da Quesnel die Appellationes an den Römiſchen Stuhl gar ſehr gemißbilliget hatte. Unter den Theologis ergrif hierauf auch zuerſt gegen denſelben die Feder Chriſtianus Lupus zu Löven in der zu Maynz A. 1681. in 4to publicirten Schrifft, welche den Titel führet: „ Divinum „ ac immobile Sancti Petri, apoſtolorum Principis, circa omnium ſub cælo fidelium „ ad Romanam ejus cathedram appellationes, adverſum profanas hodie vocum novitates, adſertum Privilegium. „ In der an Pabſt Innocentium &c. geſtellten Zuſchrifft, hat er inſonderheit den P. Quesnel gewaltig gelästert, überall auch ſonſten andere wackere Männer grob angetaſtet; daher ihn Elias du Pin in ſeinem Buch *de antiqua Eccleſiæ diſciplina diſſertat. II. p. 95.* gleichfals mit einem gebührenden Urtheil bezahlt. Dem ohngeachtet vertheidigte ſich P. Quesnel in beſondern Briefen an den Pabſt ſehr hertzhafft; unter andern ſpricht er: „ Tali judicio, Beatiſſime Pater, damnatæ ſunt lucubrationes „ noſtræ, quo nec ipſas probatas vellem, cum utrumque ab æquitate pariter abhorreat, cujus Theologus Catholicus non minus tenax & ſtudioſus eſſe debet, quam „ veritatis - - Totus eſt igitur Beatiſſime Pater cenſurarum ejusmodi fructus, ut & „ hæreticis patrocinentur, & Catholicos exarment, & ſcriptores ipſos, quæ humana „ infirmitas eſt, ad Eccleſiæ Romanæ defenſionem ſegniores efficiant. „ Dieſes iſt alſo der Anfang von denen Verfolgungen des P. Quesnel; welche doch nicht verhindern konten, daß nicht dieſes Werck auf das neue A. 1700. zu Lyon in fol. an das Licht getreten wäre.

A. 1680. ſtarb Felix Vialart Biſchoff zu Chalons ſur Marne, ein groſſer Patron P. Quesnel und ſeiner Schrifften: welches ein gröſſer Unglück vor denſelben geweſen wäre, wenn des Vialart Nachfolger im Bißthum denſelben nicht auch in der löblichen Beſchützung und Hochhaltung der geiſtreichen Arbeit des P. Quesnel rühmlichſt nachgefolget wäre. Es war derſelbe Ludwig Anton von Noailles: ein Herr, der durch dieſe Streitigkeiten ſehr berühmt worden: ob er wohl faſt gleiches Schickſahl mit dem P. Quesnel nachgehends empfinden muſte. Dieſer verordnete, daß jederman in ſeiner Diœces des Quesnels Betrachtungen über die Evangelia fleißig leſen ſolte. Kurtz hernach aber ſtieg ein neues Wetter über den guten P Quesnel auf; die Hochachtung, die er jederzeit vor den P. de Sainte Marthe Generalen des Oratorii in Franckreich bezeigt

hatte, brachte ihn um die Gunſt des Ertz-Biſchoff Harley zu Paris. Dieſer, als er den P. de Sainte Marthe geſtürtzt hatte, gebrauchte ſich auch der Königlichen Autoritæt zum Deckmantel, den redlichen P. Quesnel zu zwingen, als einen dem verhaßten Janſenismo beygethanen Mann, aus der Diœces von Paris zu entweichen. Er verfügte ſich demnach, mit Vergönſtigung ſeiner Vorgeſetzten, nach Orleans, in das Hauß des Oratorii daſelbſt. Hier blieb er eine geringe Zeit ruhig; wie wohl er doch ohne Arbeit nicht ſeyn konte. Denn er hatte noch zu Paris auf Einrathen des Herrn Nicole einige Moraliſche Betrachtungen über die Apoſtel Geſchichte und die Briefe Pauli, nach dem Muſter derer, die ſchon über die Evangelia heraus waren, auszuarbeiten angefangen; die er daſelbſt mit gröſtem Fleiß fortſetzte. A. 1684. aber ſolte er auf Königlichen Befehl, die, auf einer allgemeinen Verſammlung, A. 1678. zu Paris aufgeſetzte Formulam Doctrinæ unterſchreiben, welches er Gewiſſens halber nicht thun konte; daher er ſich in Frankreich nicht mehr ſicher hielt und A. 1685. nach den Niederlanden entwiche.

Uber dieſes Verfahren beklagt er ſich ſehr in einem Schreiben, an Henricum Noriſium, der damahls noch auf der Parthey der ſo genandten Auguſtinianer war. Er erzehlt daſelbſt wie tumultuariſch die Formula Doctrinæ wäre aufgeſetzt worden; da man allen Anweſenden eine groſſe Furcht und Schrecken eingejagt: wozu vornehmlich der Ertz-Biſchoff zu Paris, und etliche von der Moliniſtiſchen Secte, von denen faſt keine theologiſche Geſellſchafft leer wäre, geholffen; daß die Vornehmſten der Verſammlung weichen müſſen: welche man beredet, daß man das äuſerſte verſuchen würde, wo nicht ein ſchleuniger und blinder Gehorſam erfolgte. So wäre alſo die Formula Doctrinæ aufgeſetzt, aber kaum einmahl vorgeleſen und vorgeleſen worden; da es doch ein Muſter ſeyn ſolte, welchem alle diejenigen folgen müſten, ſo in Collegiis, Seminariis, oder andern Schulen lehrten. Etliche und zwar die meiſten, hätten ſich öffentlich und frey wieder dieſelbe, weil ſie der Lehre des Auguſtini zuwieder wäre, beſchwehret; ja man hätte, wieder dieſe dem Auguſtino ſo ſchimpfliche und unbillige Nichtſchnur, ſich überall ſo hart heraus gelaſſen, daß alle ſo davon lehren oder ſchreiben ſolten, ſich entſchuldiget, daß ſie damit nicht gerne was zu thun hätten. Er hätte ihr auch wahrhafftig nicht beyfallen können; daß er auch ſo gar bey Gelegenheit ſeine Meinung, als ein geſchworner Schüler des Auguſtini, aus Eingeben Gottes und Chriſti, von ſich geſagt hätte: daher wäre nun aller Zorn und das Ungewitter wieder ihn entſtanden; deswegen hätte man ihn aus den Hauſe zu Paris verjagt und nach Orleans zu entweichen genöthiget: allwo ſeine der Kirche, ja dem Auguſtino ſelbſt ſchuldige Treue mehr als einmahl auf die Probe geſetzt worden, da die Vorgeſetzten ſchon dahin gebracht waren, daß ſie, jeder abſonderlich, dieſe Schrifft, wenigſtens mit Worten, gut zu heiſſen gezwungen wurden. Dennoch hätten ſich die Gegner noch weit mehr unterfangen; denn nach 3. Jahren da die 3. Jährige General-Verſammlung gehalten wurde, kahm ein Königlicher Befehl; in welchem enthalten, daß ein jeder, die Formul mit ſeiner eigenen Unterſchrifft bekräfftigen und ausdrücklich ihrer Lehre folgen ſolte. Dieſes Edict wurde in alle Provinzen geſchickt und den Viſitatoribus die Sorge, daß es befolgt wurde, aufgetragen. Alle wurden dazu gezwungen; oder ſtunden in Gefahr, als den Königlichen Befehlen wiederſpänſtige, aus der Congregation geſtoſſen, und an die äuſſerſten Gränzen des Reichs verſchickt zu werden, oder auch wohl noch was ärgers zu erfahren. Daher hätte er ſich auf ſeiner Freunde Zureden entſchloſſen, dieſer Gefahr zu entgehen.

Er kahm alſo im Februario gemeldten 1685. Jahres zu Brüſſel an, daſelbſt mit Arnauld, den Patribus des Oratorii zu Mons, der Holländiſchen Geiſtlichkeit und ihren Vorſtehern, dem Neercaſſel und Codde, tapfer vor ſeine Sache zuſtreiten. Er hielte ſich bey Arnauld, der ſchon ſeit A. 1679. heimlich daſelbſt lebte, biß an deſſen Tod auf. Hier hatte er Freyheit zu ſchreiben. Er brachte dahero ſeine Betrachtungen über das neue Teſtament zu Ende, und ſtellte ſie, nebſt den A. 1671. zu erſt gedruckten Betrachtungen über die Evangelien A. 1685. an das Licht. Weil aber die erſten Betrachtungen über die Evangelien, weit kürtzer gerathen waren, als die, ſo er über die übrigen Bücher des neuen Teſtaments aufgeſetzt hatte; vermehrte er dieſelben gar ſehre, und gab das gantze Werck in dergleichen vollſtändigen Einrichtung das erſtemahl A. 1693. und 94. heraus. Dieſes Vorhaben fand auch würcklich groſſen Beyfall. Denn der Biſchoff von Limoges d' Urfe, als er den Nutzen von dieſem Buche in ſeiner Diœces ſahe, zugleich aber befand, daß es vielen Pfarrern, welche wenig Einkommen hatten, zu theuer war; ſuchte den Verfaſſer, durch den Noailles zu bereden, daß er die Betrachtungen über die Sonn- und Feſttags Evangelien und Epiſteln zum Gebrauch der Dorf-Prieſter beſonders drucken lieſſe. Der P. Quesnel, ſo jederzeit dienſtfertig geweſen, ließ ſich auch hierzu willig und bereit finden; und ſetzte noch Betrachtungen über die Lectiones des alten Teſtaments, die im Miſſali Romano befindlich, hinzu. Es verhinderte aber die Ausgabe dieſes Werckgens ein unverſehener Zufall; denn es wurde unterwegens nach Paris verlohren: daß alſo das Vorhaben, weil P. Quesnel keine Abſchrifft vor ſich behalten, unterblieb. Der Biſchoff de Noailles von Chalons überlaß das Werck A. 1685. und befahl in einem dem Buche vorgeſetzten Schreiben allen Geiſtlichen und Layen ſelbiges zu leſen. Nach dem er aber Ertz-Biſchoff von Paris worden, ließ er A. 1695. das Werck von neuen durch unpartheyiſche theologos unterſuchen; daran auch der berühmte Biſchoff von Meaux, Boſſuet, die Hand mit anlegte. Dahero dann ohne des Verfaſſers Wiſſen A. 1699. dieſes Werck wieder gedruckt wurde. Die ſtetige Feindſchafft des Noailles, mit den Jeſuiten trieb ſie an dieſes Buch anzugreiffen. Dieſes kan mit dem Zeugniß des Herrn de Noailles ſelbſt bekräfftiget werden; indem er in epiſtola ad Aginnenſem Epiſcopum, ſchreibet: daß niemand eher an dem Buche was auszuſetzen gefunden, biß er ſeine Approbation davor drucken laſſen. A. 1698. ſahe man die erſte Frucht davon. Denn es kahm das beſchriebene Probleme Eccleſiaſtique entweder von P. Daniel oder Jouvenci zum Vorſchein. Das Parlament legte ſich zwar darzwiſchen, und ließ daſſelbe verbrennen; doch wurde es dem ohngeacht zu Rom das folgende Jahr unterſucht: und den darinne vorgebrachten Propoſitionibus, in welchen der P. Quesnel beſchuldiget worden, biß auf die 60. beygefügt. Dieſes Unterfangen ſchadete dem Buche nichts; weil alle angetaſtete Sätze aus Auguſtino, Proſpero, Fulgentio, Leone I. und andern erwieſen wurden; daß ſich die Inquiſition gezwungen ſahe das Probleme Eccleſiaſtique zu verdammen. Boſſuet wurde aber dadurch aufgebracht, den P. Quesnel zu vertheidigen welches A. 1700. und 1711. geſchahe. Die Jeſuiten konten ſich aber doch nicht zu Frieden geben; und giengen von neuem auf den Noailles und P. Quesnel loß: wozu durch den Cas de Conſcience A. 1701. neue Gelegenheit gegeben ward. Wilhelm Humbert a Præcipiano Ertz-Biſchoff von Mecheln, ein groſſer Feind des P. Quesnels, vereinigte ſich mit ihnen; und brachte einen Befehl vom Spaniſchen Hofe aus, den P. Quesnel in Verhafft zu ziehen: welches auch den 30. May 1703. geſchahe. Bey dieſer Gelegenheit kahmen viele Schrifften deſſelben und des Arnaulds

nur eine eintzige Tochter Anna hinterließ. Dieſe war dazumahl die allerreichſte Prinzeßin in dem Neapolitaniſchen Reiche; dahero verehlichte ſolche A. 1637. K. Philipp IV. in Spanien an ſeinem Liebling Ramirez Nunnez Felipez de Guzmann, Hertzogen von Medina de las Torres, Marggrafen von Toral, und tröſtete ihn damit, über das Abſterben ſeiner erſten Gemahlin Maria von Guzmann Marggräfin von Eliche, des oberſten Staats-Miniſters Caſpars Comte-Duc von Olivarez eintzigen Tochter: machte ihn auch deswegen zum Vice-Re in Neapel. Dahero geſchah es auch dem Spaniſchen Hofe zugefallen, daß Scipio Fürſt von Bozzolo A. 1640. den 2. May mit ſeiner neuen Aufforderung auf Sabioneda vom K. Ferdinand III. abgewieſen und die Prinzeßin Anna bey dem Beſitz deſſelben geſchützet ward. A. 1644. ward ihr Gemahl nach Spanien zurücke beruffen; ſie aber blieb in Italien und ſtarb noch ſelbiges Jahr im October. In ihrem Teſtament ſetzte ſie ihren eintzigen Sohn, Nicolaum Mariam von Guzmann zum Erben, und zu deſſen Vormündern ihren Gemahl Ramirez von Gutzmann, und ihre noch lebende Mutter, Anna Helena Aldobrandini zu deſſen Vormündern ein: welche auch dahero von Sabioneda den Beſitz ergriffen, und darüber von K. Ferdinand III. A. 1646. den 26. Sept. die Belehnung erhielten.

Als derſelbe erwachſen, ſo führte er dieſen Tittel: Nicolaus Maria von Guzman, Caraffa und Colonna, Fürſt von Stigliano, Hertzog von Medina de las Torres, von St. Lucar, Trajetto, und Mondragone, Souverain von Sabioneda, Marggraf von Toral und Magrena, Graf von Fundi, Aliano und Carignola, Ritter des goldnen Vlüſſes. Er hatte wieder viele Anfechtung von Scipio, Fürſten von Bozzolo, wegen Sabioneda welcher ſich von K. Ferdinand II. A. 1636. den 16. Junii und von K. Leopolden A. 1660. den 4. Junii den mit der Iſabella Gonzaga, Aloyſii Caraffa Gemahlin geſchloſſenen Vertrag, hatte beſtättigen laſſen: daß er als der nächſte Anverwandte, wann ſie ohne Söhne abſterben würde, ihr in Sabioneda ſuccediren ſolte: und erneuerte deswegen am Kayſerl. Reichs-Hofrath den vormahls angebrachten Rechts-Handel. A. 1671. ſetzte ſolchen deſſen älteſter Sohn Ferdinand fort, und nach deſſelben Abſterben A. 1673. der jüngſte Sohn, Johann Franciſcus. Der Vatter und deſſen beede Söhne wurden auch noch unter währenden Proceß, von dem Kayſer in beſagten Jahren mit Sabioneda belehnet. Jedennoch wurde vom Reichs-Hofrath A. 1682. den 12. Nov. dieſe Streitigkeit zu einen gütlichen Vergleich angetragen. Der Fürſt von Bozzolo ernante zu ſeinen Bevollmächtigten hierzu den Kayſerl. Geheimen Rath und Ober-Hofmarſchall, Albrechten Grafen von Zinzendorf, und der von Medina de las Torres den Marggrafen von Borgo-mainero. Der letztere machte aber allerhand Ausflüchte ohngeacht der vielen von Kayſerl. Reichs-Hofrath derwegen an ihm ergangenen ſcharffen Errinnerungen. Weiber von ſeiner A. 1654. ſich angetrauten Gemahlin Maria von Toledo, einer Tochter Antons Marggrafens von Villa nueva und ſiebenden Hertzogs von Alba, keine Kinder hinterließ, ſo vermochte er in ſeinem letzten Willen Sabioneda K. Carln II. in Spanien: welcher dahero nach dem A. 1689. den 7. Januarii erfolgten Abſterben deſſelben, Sabioneda von dem Statthalter zu Mayland ſo gleich im Beſitz nehmen, und anfangs zu der Mayländiſchen Cammer ſchlagen ließ, hernach aber A. 1693. an dem Hertzog von St. Pietro, Franciſco Maria Spinola für 300000. Gulden verkauffte. Der Fürſt von Bozzlo führte zwar darüber beym Kayſerl. Reichs Hofrath Klage; der Kayſer ließ auch durch ſeine Abgeſandte zu Madrit, die Grafen von Mansfeld, Lobkowitz, und Harrach dem Spaniſchen Hof nachdrücklich vorſtellen, daß es in ſeinem Verm-

gen

gen nicht stünde, demselben in dieser Sache zu willfahren, und einige Gefälligkeit zu erweisen; der Fürst von Bozzolo hätte zu Sabioneda ein altes, wohlgegründetes, und ihm längst zugesprochenes Recht: er erböthe sich Spanische Besatzung in Sabioneda einzunehmen, und die vorgewendeten Verbesserungs-Kosten mit baarem Gelde zu erstatten. Sabioneda sey ein unwiedersprechliches Reichs-Lehn; dieses könte man zum höchsten Nachtheil und Verkleinerung der Kayserl. Hoheit nicht so verschlingen lassen; die Chur-Fürsten und Stände des Teutschen Reichs würden solches auch nicht zugeben. Der König in Spanien kehrte sich aber an dieses alles nicht: sondern gab endlich dem Fürsten von Bozzolo den Bescheid, entweder die ihm vom Hertzog von Pietro angebothene 150000. thlr. für seine Prätension anzunehmen, oder der Kron-Spanien 200000. thlr. Verbesserungs-Kosten auf einem Brete zu bezahlen. Darüber brach der Spanische Succeßions Krieg aus; unter solchen gieng auch A. 1703. der letzte Fürst von Bozzolo Johannes Franciscus ohne Erben mit Tod ab; worauf, als der Kayser in Italien die Oberhand wieder bekommen hatte, Vincentius Gonzaga, Hertzog zu Guastalla A. 1708. mit Sabioneda und Bozzolo belehnet ward.

Es ist noch ein anderes Sabionetta in der Marggrafschafft Spinola zwischen den Mayländischen und Genuesischen Gräntzen; welches der König in Spanien gedachtem Hertzog von St. Piedro, gegen die ertheilte Souverainite von Varesotto, und Piedro d' Arcisato A. 1703. abtauschte.

Sonsten war die Haupt-Erbin Nicolai Mariä von Gutzman, letzten Hertzogs von Medina de las Torres, und Sabioneda, weil er seine 2. Brüder überlebt hatte, seine Stieff schwester, von seines Vatters dritten Gemahlin Catharina Velez Ladron de Guevara, einer Wittwe des neundten Grafens von Ognate, Beltrani Velez de Guevara, Marggrafens von Camporeal, Mariana von Guzmann, welche das in Extremadura bey Badajoz gelegene Hertzogthum Medina de las Torres ihrem Gemahl Johann Claros von Guzmann, eilfften Hertzog von Medina Sidonia, zubrachte. Er hatte auch in seinem Testamente seines Bruders Anielli von Guzmann unehlichen Sohn wohl bedacht; und als derselbe gestorben seines andern Bruders Domini von Guzmann natürlichen Sohne dasselbe zu gewand.

Daß er sich in seinem obangeführten völligen Tittel einen Souverain von Sabioneda genennet, da doch dieses kleine Hertzogthum Lehnbahr vom Kayser und Reich, ist, kahm daher, weil in dem Kayserl. Lehns-Briefe von A. 1646. diese Worte enthalten sind: Indulgentes insuper expresse illust. Nicolao, Duci Sabionetæ, ejusque legitimis hæredibus, primogenitis, ut supra, quod ipsi, sive nunc sæpenumero nominati Ducis Nicolai nomine ejusdem Tutores, possint ac valeant in prædicto Ducatu, ac jus territorio & pertinentiis ea facere, quæ nos & Rom. Imperatores & Reges facere possumus, salvis tamen nostris, & S. R. Imperii, nec non aliorum quorumcunque Juribus, ac nominatim pactis conventi d. VI. Martii A. 1590. & d. IV. Julii A. 1591. inter tum temporis contrahentes initis in suo vigore permanentibus. Demnach war es doch eine sehr eingeschränckte Souverainität und nur ein leeres Pralen mit dem Tittel.

Er hat auch sein Wappen sonst noch anders geführet, als es auf diesem Thaler zu sehen ist; nehmlich einen die Länge herabgetheilten Schild, dessen rechte Helffte das Wappen des Geschlechts Guzmann ausmachet. Die lincke Helffte ist quer getheilt. Im obern Theil stehet das Wappen von Caraffa, und Mantua. Im untern das Wappen von Castilien und Leon übereinander, denn darneben das Wappen von Arragonien,

Mütter ſollen ſeelig werden, durch Kinder zeugen und erziehen; wenn die glaubigen Ehefrauen ſollen heiligen ihre unglaubigen Ehemänner; wenn ſie ſich ſollen ſchmücken mit Zucht und Beſcheidenheit wie die heiligen Weib r der Ertz-Vätter; wann die Jungfrauen immerdar zu dencken haben, was dem Herrn angehöre; wenn die verlaſſnen Wittwen alle ihre Hoffnung auf GOtt ſetzen ſollen; wo werden ſie die nothwendige Anweiſung, allen dieſen verſchiedenen Pflichten nachzukommen beſſer finden, als in der H. Schrifft? Ich verſichere Ew. Heiligkeit, daß unſere Gottſeelige Frauen, ja ſo ſehre über dieſen Verboth betreten ſind, als Ew. Heiligkeit ſelber ſeyn würde; daferne jemand, welches doch ohnmöglich, ihnen das Leſen der heil. Päbſte Gregorii und Leonis unterſagen wolte. Ich erinnere mich zwar, daß das Weib zu erſt verführet worden; alleine ob jemahls einiges Weib habe unmittelbar und vor ſich ſelber einigen Irrthum in der Kirche herfür gebracht? das iſt eine Sache, darüber ich ſehr gerne auf Ew. Heiligkeit mich beziehen wolte, wenn ich nicht zu einer ſolchen Zeit, und in einem ſolchen Land geboren wäre, da man offt gezwungen iſt, wieder ſeinen Willen an allen dem zu zweiflen, was nicht auf das Wort GOttes und die beſtändige Ausſage der Kirche ſich gründet.

Die andre oder 86. Propoſition hat dieſe Dame auch nicht wenig beunruhiget, welche alſo lautet: **Wenn man dem einfältigen Volck, dieſen Troſt raubet, daß es ſeine Stimme nicht vereinigen darf, mit der Stimme der gantzen Gemeine; ſo iſt das ein ſolcher Gebrauch, welcher der Apoſtel Weiſe, und den Willen GOttes gantz zuwiederlaufft.** Sie bricht dahero in dieſe Worte aus: Ach, heiligſter Vatter! was hat dann der heil. Paulus ſagen wollen, wann er befiehlet, uns unter einander zu ermahnen, mit Pſalmen und Lob-Geſängen und geiſtlichen und lieblichen Liedern? Was will denn der Apoſtel Jacobus haben, da er ſpricht: iſt jemand gutes Muths der ſinge Pſalmen? Wie nun? Wollen Ew. Heiligkeit mit einem einigen Strich der Feder ſo vielen Gottſeeligen Frauen, welche GOtt den Herrn loben, und das Magnificat der allerheiligſten Jungfrau anſtimmen, den Mund zuſchlieſſen? Wir ſind, GOtt lob! in Franckreich von langer Zeit her zu unſern Glück deshalber in der Poſſeſſion. Weder unſere Biſchöffe noch Ew. Heiligkeit Vorfahren haben jemahls dieſe heilige Ubung getadelt. Sie ſchlüſſet wiederum ihren Brief mit den Worten der klugen Abigail, aus 1. Samuel. 25. v. 30. 31. vid. *Acta Quesnelliana.* Pfaffii *Acta publica Conſtitut. Vnigenitus.* Jenichen, *in Hiſt. & examine Bullæ Clementis XI. contra N. T.* Quesnell. Frick *in Inclementia Clementis.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
15. Stuck. den 15. April 1739.

Ein rarer so genandter Postulats-Gulden/ Bischof Rudolphs von Utrecht, zwischen A. 1423. und 55.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeigt den Bischöflichen Wappen-Schild in einer dreyeckigten, und in so viel halb-rundten Bögen bestehenden Einfassung. In welchem zu sehen im rothen Feld ein weisses Kreutz, auf welchen das Gräfl. Diepholdische Wappen liegt; nehmlich ein quergetheilter Schild, worinne oben im goldnen Feld ein gehender rother Löwe, und unten im blauen ein weisser, zur rechten Seite sehender Adler, mit ausgespanten Flügeln.

Auf der andern Seite stehet ein Bischof, in völliger Gestalt und Bischöffl. Kleidung; welcher die rechte Hand zum seegnen aufhebet, und in der lincken einen Bischofsstab führet, mit der Umschrifft: SANCTE MERTIN.e. EPIS.cope.

2. Historische Erklärung.

Dieses ist kein gemeiner Goldgulden; sondern ist ein Denckmahl eines Bischofs zu Utrecht, den man lange Zeit nicht für voll ansehen wollen: welcher dahero durch dieses Gepräge die ihm strittig gemachte Bischöffliche

Würde, und das ihm deswegen zukommende Recht hat zu behaupten gesucht. Die von ihm handlenden Geschichtschreiber gedencken deswegen ausdrücklich dieses Goldguldens; und nennen ihn den Postulats-Gulden. Weil diese Streitigkeit sehr lange gedauert, und das Bißthum Utrecht sehr zerrüttet hat: so ist dieses Denckmahl hochzuhalten, das davon übrig geblieben ist. Dieselbe hat sich folgendermassen zugetragen.

Der A. 1423. den 9. October sterbende ein und funffzigste Bischof zu Utrecht, Friedrich von Blanckenheim, hatte auf seinem Todbette gesagt: wie Jo. Busch *in Chron. Windemans. Lib. I c.* 34 meldet: die Utrechter werden nach meinem Tode zu spath erkennen, daß ich ein gütiger und friedfertiger Herr gewesen bin. Jeglicher Geistlicher trägt einen Pabst im Busen, und will niemand unterthan seyn. Dahero werden erschreckliche Unruhen nach meinem Ableben entstehen. Diese Weissagung traf vollkommen ein. Denn es gaben sich zu den erledigten Bißthum, mehr als ein ansehnlicher Herr an. Der Ertz-Bischof und Churfürst zu Trier Dietrich, schlug seinen Bruder Walram, Grafen von Moers vor. Von Hertzog Wilhelm zu Berg, ward Graf Gerhard zu der Marck vorgeschlagen. Der Bischof von Lüttich bewarb sich wegen des Probsts des St. Marien Stiffts zu Aachen, Johannes, aus der Familie von Büren; und Hertzog Adolph zu Clev meldete sich um seinen Vettern Graf Rudolphen von Diepholt, Dom-Probst zu Oßnabrück, und Dom-Herrn zu Cölln an. Jegliche Parthey suchte sich Freunde unter den Wehlern, durch allerhand Künste und Mittel gewöhnlichermassen zu machen. Als es nun am Vorabend des St. Martins-Tag, im besagten Jahre zur Wahl kahm, theilten sich die Stimmen in drey Theile: einige fielen auf Rudolph von Diepholt, andere auf Johann von Büren, und die dritten auf Swedern von Cülenburg, Dom-Probsten zu Utrecht. Unter währender Wahl war ein Güldemeister, Bernhard Proris von der Frechheit, daß er an die Capitul-Stuben-Thür ungestüm anklopffte, sie aufmachte, und seinem Vatter, dem Dechant zu St. Peter, den Tod trohete, woferne er nicht seine Stimme Rudolphen von Diepholt geben würde; worüber das Capitul der Dom-Kirche zu Utrecht so erschrack, daß es so gleich die Capitul-Stube verließ, und mit der Wahl weiter nichts zu thun haben wolte; die andern vier Stiffts-Kirchen zu Utrecht, vollendeten dieselben nicht einhellig. Johanns von Büeren Anhang war der kleineste: Rudolph von Diepholt und Sweder von Cülenburg hielten einander ziemlich das Gewichte. Wie aber Sweder sahe, daß die Städte Deventer, Swol, Campen, Grönnigen, und die gantze Landschafft an der Ysel keinen andern zum Bischof haben wolten, als Rudolphen; so trat er mit seiner Parthey

auch

auch zu ihm über. Rudolph ward demnach inthronisirt: und von jedermann für einen rechtmäßig erwehlten Bischof zu Utrecht erkannt.

Als er aber die Bestättigung seiner Würde vom Pabst Martin V. begehrte, so ward er von demselben als ein untüchtiger, und unwissender Laye verworffen; weil er bey allen seinen gehabten Würden doch noch nicht die Priester-Weih empfangen, und gar nichts gelernet hätte. Da auch der Pabst erfuhr, daß es bey der Wahl gar zwiespältig hergegangen war; so dauchtete ihm dieses eine gute Gelegenheit zu seyn, sein altes Anfalls-Recht auszuüben, und das Bißthum gar an jemand anders zu geben: welches dahero auch von ihm Raban von Helmstatt, Bischof zu Speyer, bekahm. Dieser erkundigte sich erstlich der Beschaffenheit und Umstände daselbst: und vernahm, daß er schwehrlich würde zum Besitz gelangen können: dahero traf er mit des Pabsts Bewilligung einen Tausch, überließ Swedern von Cülenburg das Bißthum gegen die ihm von demselben abgetrettene Dompropstey zu Utrecht.

Hierauß entstand eine gewaltige Zerrüttung in selbigem Hochstifft. Sweder war so tückisch gewesen, und hatte sich zwar äuserlich angestellet, als ob er mit Rudolphs Wahl vollkommen zufrieden sey; hat aber denselben bey den Pabst heimlich sehr angeschwärtzt, als ob er sich auf gantz unziemliche Weise in das Bißthum eingetrungen hätte. Er machte ferner den Bischof von Speyer ein Grauen, vor den Stifft Utrecht; lag aber doch mit ihm unter der Decke: biß er es endlich dahin kartete, daß obiger Tausch zu seinen Vortheil getroffen ward. Er setzte sich beym Pabst in Credit eines ehrlichen und gelehrten Mannes, war aber ein Schalck in der Haut. Weil er nun zum voraus sahe, daß es ohne Zanck und Streit bey der Einnehmung des Bißthums nicht abgehen würde; so schickte er Anfangs einen Bevollmächtigen, welcher zwar von dem Dechant zu St. Marien, Johann von Witt, nach vielen Einwenden der fünff Capitul, in die Dom-Kirche eingewiesen ward: Bischoff Rudolph hatte aber den Chor verschliessen lassen; dahero setzte ihn ermeldter Dechant, auf den Altar des heil. Creutzes, und glaubte damit der sonst gewöhnlichen Inthronisation ein völliges Gnügen gethan zu haben. Hierauf kahm Sweder selbst, und hielt am St. Lorentz Tag A. 1425. seinen Einzug in Utrecht. Es war eine alte Gewohnheit, daß alle aus der Stadt verbannete Leute bey dem Einzug eines neuen Bischoffs wieder zurücke kommen durfften; jedoch so daß sie demselben gleich auf dem Fusse nachfolgten, und so viel als ihrer waren, mit einem Strick umfangen und eingeschlossen waren. Als nun sich dieser Gelegenheit damahls auch viele ausgetriebene Einwohner bedienten; so fielen ihre Feinde mit an sich gezogenen unruhigen Leuten dieselbe an, hieben den Strick entzwey, und machten einige davon nieder. Bischof Sweder, ließ von diesen Frevlern einigen die Köpffe vor die Füsse legen, und that die entwichenen in Bann; gleichwie auch Bischof Rudolphen und alle seine Anhänger. Darüber entstand eine greuliche Unruhe; zumahl da Sweder sich sehr hitzig und grausam bezeigte, auch durch seine Prediger kund machen ließ, wer einen von ihm mit dem Kirchen Bann belegten entleibete, der würde von GOtt einen grossen Lohn zu gewarten haben. Dadurch gab er Anlaß zu vielen Todschlägen, Bluthvergiessen, Beraubungen, und Plünderungen. In der Stadt Utrecht, brachte er die Fleischhauer Zunfft auf seine Seite; die nicht nur seine Leibwacht, sondern auch seine Scharfrichter abgab: und auf seinen Winck ermorderte, wer ihm nicht anstand oder verdächtig vorkahm. Bey solchen strengen und bluthgierigen Verfahren, zogen sich die sämtliche Capitularen nach und nach aus der Stadt: und suchten den vertriebenen Bischof, Rudolph, wieder.

Dieſer hielte ſich indeſſen auf den Schloß Wülven, in aller Stille auf: und wolte abwarten, wie die Sache ablauffen würde. Als nun Sweder ſich A. 1426. nach Ammersfort begeben hatte, ſprengte Rudolphs beſter Freund, Johann von Reneſte, am heil. Abend vor Pfingſten mit 12. Reutern in die Stadt Utrecht; und machte dadurch den heimlichen Freunden Biſchof Rudolphs daſelbſt Lufft, daß ſie auch zum Waffen griffen, und nach harten Wiederſtand Swebers Anhänger überwältigten, theils tödteten, theils aus der Stadt trieben. Biſchof Rudolph kahm darauf wieder zurücke in die Stadt; die entwichene Geiſtlichkeit fand ſich auch wieder ein: fragte nach den ergangenen Bann nichts, ſchickte eine ſcharffe Appellation nach Rom; forderte Swedern wegen bißheriger Gewaltthätigkeit zur Rechenſchafft, und als er nicht erſchien, ſetzte ſie ihn ab, und poſtulirte Rudolphen ſo lange zum Stiffts-Verweſer, biß zu Rom dieſe Sache würde etſchieden ſeyn. Zu ſelbiger Zeit wurden die ſo genandten Poſtulats-Gulden von Biſchof Rudolphen geſchlagen.

Sweder ſetzte ſich dagegen in Ammersfort feſte: legte daſelbſt zwey Bollwercker an; zog 500. Mann Geldriſche Kriegs-Völcker an ſich; beſetzte auch damit das Schloß Horſt, und bekriegte die Utrechter hefftig. Um dieſer Plackereyen loß zu kommen, unterhielten die Utrechter ein heimliches Verſtändnüß mit den Ammersfortern, welche von den Geldriſchen Soldaten auch gewaltig geplagt wurden: überfielen dahero mit Beyhülffe der Einwohner zu Emenes die Stadt Ammersfort, und verjagten aus derſelben Swedern mit ſeinem Geldriſchen Volcke. Es nahmen ſich aber Hertzog Philipp von Burgund, und Hertzog Arnold in Geldern, ferner ſeiner an, und belagerten A. 1427. Ammersfort; wurden aber durch die Tapfferkeit der Utrechter und der Ammersfortiſchen Weiber, nach einen abgeſchlagenen Sturm davon abgetrieben. Sie ſetzten zwar den Krieg biß 1429. fort; konten aber dennoch Rudolphen wenig anhaben, dieweil er an Wilhelm von Büren einen klugen und tapffern Heerführer ſeines Kriegs-Volcks hatte, welcher der vereinigten Macht ſeiner Feinde wohl zu begegnen wuſte. Das Land ward dabey erſchrecklich verwüſtet. Rudolphs Leute zündeten 18. Dörffer in der Welau an; die Gelderer hingegen verbrandten Amerongen, Woudenberg, und Trent. Man ſchonte dabey zu beeden Theilen weder Kirchen, noch Klöſter; und ſchiene es, daß nicht Chriſten, ſondern unglaubige Völcker einander bekriegten. Der vertriebene Sweder verlohr hierbey nach und nach auch ſeine Freunde: indem ihm niemand weiter ſo umſonſt mit Volck und Geld beyſtehen wolte. Er konte auch aus Armuth den Römiſchen Hof nicht mehr beſtechen. Im Utrechtiſchen Hochſtifft fragte niemand mehr was nach den Päbſtl. Bann, ſondern ſpottete nur darüber. P. Eugenius IV. wolte dahero ſein Anſehen daſelbſt nicht gar laſſen zu Grunde gehen: ſondern ſchickte A. 1433. Johannem Biſchof zu Maſcon, als Geſandten, nach Utrecht; welcher nach angeſtellter Unterſuchung Rudolphen, und alle ſeine Geiſtlichkeit und Unterthanen von Bann loß zehlte, ihn im Bißthum beſtättigte, den einmahlg eweihten Sweder aber zum Biſchof zu Cäſarien erklärte. Dieſer war damit ſo übel zu frieden, daß er nach Baſel gieng, und ſich deswegen bey dem Concilio beſchwehrte; das ihm ſchlecht Gehör gab: dahero er ſich darüber noch im ſelbigen Jahre zu todt grämete.

Rudolph war kaum eines Feindes loß, ſo bekahm er einen andern. Denn etliche von den Dom-Herren, welche Swedern beygethan blieben, traten zuſammen; und erwehlten auf die Nachricht von Swebers Abſterben, Wolram Grafen von Moers zum Biſchof zu Utrecht: indem ſie ſich auf deſſen zween mächtige Brüder,

Dietri-

Dietrichen, Ertz-Biſchofen zu Cölln, und Heinrichen, Biſchofen zu Münſter, verlieſſen; ſie brachten ihm auch für Geld des Pabſts Felix V. Confirmation zu wege. Alleine nur die beeden Städte Dortrecht und Arnheim erkandten deſſelben geiſtl. Jurisdiction: die übrige gantze Diöceß ließ ſich von Rudolphen nicht abwendig machen. Dieſer blieb demnach ohne alle weitere Anfechtung von ſeinem neuen Gegner in Ruhe und Friede biß A. 1447, da er ſich mit den Utrechtern zerfiel. Es hatten dieſelben, zu Tilgung der noch von dem vorigen Stiffts-Krieg herrührenden Schulden, eine neue Schatzung das Maegengeld genant, angelegt. Da nun Rudolph nachfragte, ob auch die davon eingebrachten Gelder, richtig darzu angewendet würden; ſo hätte man lieber geſehen, derſelbe hätte ſich darum nicht bekümmert: dieweil einige im Regiment ſitzende eigennützige Männer, ein gantz anderes Abſehen mit dieſer eingetriebenen Schatzung hatten. Der Dom-Dechant war auf ihrer Seite; und ſagte einmahls zu Rudolphen: wann er es ſo machen wolte, ſo möchte er ſehen, wie er Biſchof blieb; er wolte wohl Dom-Dechant bleiben. Es geſchahe hierauf Rudolphen allerhand Verdruß: daß er dahero ſich von Utrecht nach Ammersfort begab. Den mißvergnügten Utrechtern, ſchiene dieſes eine gute Gelegenheit zu ſeyn, ſich ſeiner gar zu entledigen; und an Walramen von Moerß ſich zu hengen. Dieſes Vorhaben unterbrach aber der auf Päbſtl. Befehl zur Viſitation daſelbſt ankommende Cardinal Nic. Cuſa: welcher zwiſchen Rudolphen und Walramen einen Vergleich ſtifftete. Walram ließ allen Anſpruch auf das Bißthum fahren; und Rudolph verſprach ihm nicht nur ein anſehnliches Jahrgeld: ſondern auch ihm auf alle Weiſe zum Bißthum Münſter nach deſſen Bruders Tod behülfflich zu ſeyn.

Dieſes brachte die Utrechter dennoch nicht auf friedfertigere Gedancken gegen Rudolphen: vielmehro bedroheten ſie ihn, niemahls mehr in die Stadt zu laſſen. Denſelben hatten die bißhero glücklich überſtandenen vielen Wiederwärtigkeiten, und geführte Kriege ſehr witzig, verſchlagen, hertzhafft, kühn, und behend in Unternehmen gemacht: dahero geſchahe es, daß als A. 1449. in der St. Blaſius-Nacht die Utrechter, nach vollbrachter Raths und Güldenmeiſter Wahl, luſtig und guter Dinge waren; ſo ruckte Rudolph mit ſeinen Ammersfortern vor die Wirten-Pforten, er aber, nebſt ſeinem Vetter Conraden von Diepholt, Probſten zu Oßnabrüg und Deventer, und Heinrichen, Burggraven zu Montfort, und einiger Mannſchafft, krochen durch ein Waſſerloch in der Mauer in die Stadt, und öffneten den Ammersfortern, und andern Hauffen der Kriegs-Knechte das Thor. Sie zogen ſich gleich auf den Marck, der Plaets genant: wurden aber daſelbſt von den erbitterten Bürgern auf allen Seiten hefftig angefallen. Rudolph und Burggraf Heinrich wurden von Pferden geworffen. Jener bekahm noch darzu eine Verwundung am rechten Fuß, und Verrenckung in der Hüffte; daß er lebenslang hinckend geblieben. Die Tapfferkeit ihrer Leute halff ihnen aber wieder aufs Pferd: und erfochten einen vollkommenen Sieg. Viele von den anſehnlichſten Burgern, blieben auf dem Platze: noch mehrere wurden gefangen; welche ihre Schuld hart gnug büſſen muſten. Darunter waren vornehmlich Arnold von Amerungen, Proconſul zu Utrecht: welcher durch ſeine Beredſamkeit Rudolphen vieles geſchadet hatte; und Heinrich Jacobſen, welchen unverzüglich auf den Plaets die Köpffe vor die Füſſe gelegt wurden. Der reiche Jacob Gaeßbeck, auch ein hefftiger Wiederſacher Rudolphs, löſete ſein Leben mit Ubergebung ſeiner ſchönen Gütter Wück te

Duerſteden, und Abcoud, dafür er noch zur Gnade 12000. Gulden raus bekahm. Friedrich von Renis und Wülven, nebſt ſeinen Brüdern, muſte 10000. Gulden darzu bezahlen; und die Befeſtigungen ſeines Schloſſes Rinenwan niederreiſſen. Viele wohlhabende Bürger wurden gantz ausgeſcheelet, und mit dem Bettelſtab fortgejagt. Der oberwehnte ſo trotzig ſprechende Dom-Dechant, Johann Proyß ward auch verwieſen; und ſeine gantze Familie, welcher doch Rudolph ſeine erſte Beförderung hauptſächlich zu dancken hatte, ward gäntzlich geſtürtzt, und um alle Ehre und Vermögen gebracht.

Ohngeacht nun Rudolph alle ſeine Feinde ſo gewaltig beſiegt hatte; ſo konte er doch nicht ruhig ſterben. Er wolte A. 1452. ſeinen obgedachten Vetter Conrad von Diepholt, nach Abſterben der beeden Biſchöffe und Gebrüder Heinrichs und Wallrams, wieder Erichen von Hoja, zum Bißthum Münſter verhelffen: der darüber entſtandene Krieg aber koſtete viel Geld. Er ſprach darzu ſeine Geiſtlichkeit um eine milde Beyſteuer an; dieſelbe wolte aber zu einen ihr gar nichts angehenden Handel den Beutel auch nicht ziehen. Darüber entſtand ein neuer Verdruß: der auch zu allerhand Unruhen und Auflauf mit der Burgerſchafft zu Utrecht ausſchlug. Rudolphen kränckte dieſes dergeſtalt: daß er in willens hatte Hertzog Philippen von Burgund das Bißthum in die Hände zu ſpielen. Es wurden deswegen auch ſchon ſchrifftliche Unterhandlung gepflogen; und geſchahe damit demſelben ein groſſer Gefallen, als welcher ämſig darnach trachtete, alle 17. Niederländiſche Provintzen unter ſeine Herrſchafft zu bringen. Ehe aber dieſes vollführet werden konte, verſchied Rudolph zu Vollenhoven den 24. Martii A. 1455. Rudolph Agricola hat ihm dieſe Grabſchrifft geſetzt, worinne alle ſeine rühmlichen Thaten enthalten ſind:

Conditur hic Præſul, RODOLPHVS, ſanguine clarus,
qui morum æquavit nobilitate genus:
Qui populo tutela ſuo, terror fuit hoſti,
illum tutatus, viribus hunc domuit;
Huic Marte infeſtus, fidus paſtor fuit illi,
& plebi gratus, principibusque viris.
Hic empto fundo *Largh* condidit, abſtulit hoſti
vicum *Abcoud*, *Duerſtat* contulit eccleſiæ.
Ædibus *Horſt* auxit, cinxit munimine *Blankburch:*
arx & ab hoc *Vollenhove*, ſplendida facta nitet.
Curia, concilio cleri procerumque celebris,
hujus magnificè eſt ædificata animo.
Hunc genuit *Diepholt* domus inclyta, ſuſtulit atra
mors: quem ſydereo ſuſcipe, Chriſte, polo.

Der berühmte Burgermeiſter zu Oßnabrück, und gröſte Staatsmann zu ſeiner Zeit in Weſtphalen, Ertwin Erdtmann, der mit Rudolphs Vettern, Conraden von Diepholt, Biſchoffen zu Oßnabrück, viel umgegangen iſt, und aus deſſen Erzehlung vieles von demſelben aufgezeichnet hat, vergleichet ihn einem unerſchrockenen

nen Löwen, und einem über alle ſeine Feind hoch wegfliegenden Adler; und lobt ihn auch, daß er Marggraf Friedrichen zu Meiſſen zum Krieg wieder die Hußiten eine groſſe Beyſteuer gegeben; ja auch als Dom-Probſt zu Oßnabrück, ſelbigem Hochſtifft vieles genutzt habe. Alle Scribenten werffen ihm hingegen vor, daß er gantz und gar ungelehrt geweſen: und zum Bißthum eben nicht auf dem rechten Wege gelanget ſey. Jedoch rühmen ſie von ihm, daß er nachdem einen guten Biſchof abgeben und für des Bißthums Aufnehmen und Verbeſſerung ſehr geſorgt habe. Die vielfältigen Unruhen verurſachten, daß er lieber im Felde, als im Chor erſchien. Er hat ſeine Hände dahero ſehr mit Bluth beflecket: dafür doch ſonſt ein Geiſtlicher einen Abſcheu haben ſolte. Von dergleichen kriegeriſchen Biſchöffen, hat der Cardinal Baronius *in annal. eccleſ. ad A.* 1188. *n.* 2. mit Recht alſo geurtheilet: Quid deterius videri potuit & plane monſtroſum illud fuit, quod tam Epiſcopi, quam Abbates, armati ad bella procederent, in hoſtes irruerent, cæderent ipſos, & cæderentur ab ipſis. Et eo deterius, quod iidem etiam ab ejus temporis ſcriptoribus laudati reperiuntur, nomine bellicæ fortitudinis: cum tanquam ſacrorum canonum violatores, & muneris paſtoralis deſertores, deteſtandi fuiſſent. Es lahm aber daher, daß die Teutſchen Biſchöffe das Schwerd ſo wohl führten, als den Hirtenſtab; weil ſie die Weltlichkeit, oder die Landesherrliche Hoheit von den Teutſchen Königen und Kayſern bekommen hatten: dahero glaubten ſie, das todſchlagen im Kriege ſtünde ihnen eben ſo zu, als wie den weltl. Fürſten. Das ärgſte dabey war noch dieſes; daß ſie das von den Königen und Kayſern bekommene Schwerd öffters gegen dieſelben und das eben dadurch ſo ſehr entkräfftete Reich geführet haben; welches aber einer von ihren Mit-Brüdern, Biſchof Otto zu Freyſingen mit dieſen aufrichtigen Bekäntnüß ſehr mißbilliget, *in Prologo Lib. VII. Chron. p.* 128. Non deſunt, qui dicant, Deum ob hoc regnum imminui voluiſſe, ut eccleſiam exaltaret. Regni quippe viribus ac beneficentia Regum exaltatam & dilatatam nemo ambigit Eccleſiam; conſtatque eam non prius in tantum regnum humiliare potuiſſe, quam ipſo ob amorem ſacerdotii eviſcerato ac viribus exhauſto, non ejus tantum, id eſt ſpirituali, ſed ſuo proprio, materiali ſcilicet gladio percuſſum deſtrueretur: quod judicare, vel diſcutere, ſupra noſtras vires eſt. Videntur tamen ſacerdotes culpandi per omnia, qui regnum ſuo gladio, quem ex regum habent gratia, ferire conantur; niſi forte Dauid imitari cogitent, qui Philiſtaeum, primum virtute Dei ſtravit, poſtmodum proprio gladio jugulavit. Das geiſtliche Schwerd, der wiederrechtlich gebrauchte Kirchen-Bann war öffters zu ſchwach die weltlichen zu demüthigen, und zu der Geiſtlichkeit Füſſen zu legen: dahero ergriffen ſie auch das weltliche Schwerd, und wuſten daſſelbe eben ſo gewaltig zu gebrauchen als die weltl. Herren. Hundert damit erlegte und im Bluthe ſich umweltzende Feinde machten ein gröſſers Schrecken, als tauſend mit dem Bann belegte Seelen. Die rohen und verwilderten Menſchen fühlen dergleichen vermeintlich geſchlagene Seelen-Wunden gar nicht: wie dieſes eben zu Zeiten Biſchof Rudolphs, an den Utrechtern zu ſehen. Wir wollen das Zeugnuß des zu ſelbiger Zeit lebenden Æneæ Sylvii *in hiſt. de Europa c. XXXVI.* davon vernehmen: Trajectum dives & populoſa civitas eſt. Epiſcopus urbis XL. millia pugnatorum, ſi quando neceſſitas ingruit, educit ad bellum. Das iſt zu viel geſprochen, daß ein Biſchof zu Utrecht habe 40. tauſend ſtreitbahre

bahre Männer aufbringen können. Man hat es zu jetzigen Zeiten für was groſſes angeſehen, daß ſich der Biſchof zu Münſter, Chriſtoph Bernhard von Galen, hat rühmen können, 10000. Mann ins Feld zu ſtellen: da ihn aber ſein Beicht-Vatter darauf gefragt: wieviel Seelen aber im Himmel? ſo iſt er mit der Antwort nicht ſo gleich fertig geweſen. Ich glaube demnach, daß die Ziffer wird in angeführter Stelle verſchrieben ſeyn. Aber auf die folgenden Worte zu kommen: Forma viris ac mulieribus egregia. In ea civitate memoria noſtra multæ ſeditiones fuere: cum Epiſcopum uni parti acceptum, altera recuſaret. Deſiderius aliquando quietum epiſcopatum tenuit; deinde a civibus ejectus, Rom. pontificis & vicinorum Principum adverſus ſubditos auxilia implorauit. Illi Diefoldium quendam contra jus faſque ſibi præſulem aſſumpſere. Martinus P. M. anathema in eos promulgauit. Contempſere eccleſiaſticum gladium obſtinati homines, experiri arma oportuit, ingentes Burgundionum Ducis vicinorumque Principum copiæ adverſus Trajectenſes ductæ infeliciter pugnavere. Victor contumax populus ſeptem annis eccleſiæ mandata contempſit, Deſiderius in exilio obiit. Canonici, qui propter eum patria pulſi fuerant, Valramum Mœrſenſem, ſucceſſorem elegerunt. Agitata eſt in concilio Baſilienſi cauſa, confirmata electio. Interim damnata in ſynodo Trajectenſium rebellio. Iterum fruſtra pugnatum. Poſtremum miſſus ab Eugenio legatus, cum retuliſſet unicam pacandæ provinciæ viam eſſe, Diefoldio ignoſci, eique gentis præſulatum committi, excluſo Valramo; rebelli populo ſatis factum eſt. Pulchre ſane: nullæ victis leges fauent, ſacrosque canones potentia vincit. Rudolphs Waffen nöthigten alſo auch den Pabſt nachzugeben, und den Bannfluch wieder aufzuheben.

Warum der heil. Martinus ſich auf dieſen Goldgulden darſtellet, und was er in der rechten Hand führet, ob es ein Buch, oder das offertorium, oder gar ſeine Ganß ſey; verlanget mein werther Freund, der mir dieſen Goldgulden von 48. Meilen her zugeſchickt hat, auch zu wiſſen. Der Raum fehlt mir aber ihn davon anjetzo zu belehren; dahero will ich dieſes biß in den Supplements-Bogen verſpahren. Vid. Appendix ad Chron. Io de Beka ex Mſto. Codice Gisb. Lappii a Waveran *p.* 132. *edit. Arn. Buchelii.* Suffrid Petri *Appendix ad Io. de Beka ibid. p.* 152. 154. Wilh. Heda *in hiſt. Ep. Vltraject. p.* 284. Erdwin Erdtmann. *l. c.* ap. Meibom. T. II. p. 246. *ſq.* & *p.* 261. Verhœven *in deſcript. rer. Amerſort. c.* 14. Ant. Matthæus *in not & obſervat ad Aut. incert. Chron. Amorfort. p.* 265. *ſq.* & T. IX. *Analect. p.* 431. Batavia ſacra *p.* 213. ſq. Magnum chron. Belgic. *p.* 369. ſq.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
16. Stuck. den 22. April 1739.

Ein Thaler/ Hertzogs Johann Albrechts, des ersten von Mecklenburg-Schwerin, von A. 1549.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeigt des Hertzogs vorwärts zwischen der Jahrzahl 1549. stehendes Brustbild, in einem bebrämten Wams, mit einem an Aufschlag gestickten Mantel, einem Baret auf dem Haupte und der Umschrifft: IOHANN.es. ALBERTVS. DEI. G.ratia. DVX. MEGAPOLE.tanus, d. i. Johann Albrecht von Gottes Gnaden Hertzog zu Mecklenburg.

Die Gegen-Seite enthält den schon mehrmahls beschriebenen völligen Fürstl. Mecklenburgischen Wappen-Schild von 4. Feldern, mit einem Mittel-Schild; als von Mecklenburg, Wenden, Schwerin, Rostock und Stargard, und mit drey Helmen von Mecklenburg, Stargard, und Wenden, mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. DVCIS. MEGAPO.litani. d. i. Neue Münz des Hertzogs zu Mecklenburg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Obwohln von dieſem Hertzog Johann Albrechten I. zu Mecklenburg-Schwerin, verſchiedene Thaler vorhanden ſind; ſo iſt doch nur der eintzige von A. 1568. in der Hamburgiſchen Thaler-Collection von A. 1710. in 4. *Tab. XII. p.* 31. kürtzlich beſchrieben worden. Dahero iſt es der Mühe werth, einen Thaler deſſelben mit mehrerer Hiſtoriſchen Erläuterung zum Vorſchein zu bringen.

Er war Hertzog Albrechts zu Mecklenburg, und Annen, Churfürſt Joachims zu Brandenburg Tochter, älteſter Printz, und A. 1525. den 22. December zu Schwerin gebohren. Sein erſter Lehrmeiſter war M. Andreas Mylius aus Meiſſen: der ihn vortrefflich in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache, wie auch in andern nützlichen Wiſſenſchafften unterwieſen hat. A. 1541. ſchickte ihn ſein Vatter mit Marggraf Hanß Georgen, nachmahligen Churfürſten zu Brandenburg, zu Fortſetzung der Studien, auf die Univerſität zu Franckfurth an der Oder; wo er etliche Jahre zubrachte, und A. 1542. das Academiſche Rectorat löblich verwaltet hat. Als Kayſer Carl V. A. 1546. den gewaltigen Zug, wieder die Häupter des Schmalkaldiſchen Bundes, den Churfürſten zu Sachſen, Joh. Friedrichen, und Landgraf Philipp zu Heſſen vornahm, und Marggraf Hanſen zu Brandenburg mit etlichen Reutern darzu begehrte: leiſtetete Hertzog Joh. Albrecht, auf ſeines Vatters Gutbefinden, dieſem ſeiner Mutter-Bruder hierbey Geſellſchafft. Es erfolgte aber bald darauf A. 1547. den 7. Januarii ſeines Vatters Abſterben; dahero ihm ſeines Vatters älterer Bruder, Hertzog Heinrich, wiederum zuruck nach dem Lande zu Mecklenburg berief. A. 1548. empfieng er mit ſeinen zween ältern Brüdern, Ulrichen und Georgen, im Perſon vom Kayſer auf dem Reichstag zu Augſpurg die Lehn, und in den folgenden Jahre die Erbhuldigung von ſeinen Landſtänden und Unterthanen. Nach vollendeten gedachten Reichstag, lieffen an ihm von Kayſer wegen Annehmung des Interims bedrohliche Schreiben ein: dahero auf den deswegen zu Sternberg gehaltenen Landtag beſchloſſen ward, ein richtiges Glaubens-Bekäntnüß aufzuſetzen, und ſolches dem Kayſer nach Brüſſel zu überſenden; welches auch geſchahe.

Es hatte Hertzog Albrecht, fünf Söhne hinterlaſſen, als **Joh. Albrechten, Ulrichen, Georgen, Guſtaven, und Carln**; das Land unter dieſelben gleich zu theilen, oder nur auch fünf fürſtl. Hofhaltungen zu unterhalten, war dem Mecklenburgiſchen Lande höchſt ſchädlich und beſchwehrlich. Dahero verglichen ſich dieſe fünff Brüder A. 1550. am Montag nach Miſericordias Domini dahin, daß der älteſte Bruder, Joh. Albrecht, die nächſten zehen Jahre die Regierung, des von ihrem Vatter auf ſie ſämtlich vererbten Landes allein verwalten möchte; wann dieſelben verfloſſen wären, wolte man ſich ferner berathſchlagen, was weiter geſchehen ſolte. A. 1551. zog Hertzog Joh. Albrecht, auf den Fürſtentag zu Naumburg, um ſich mit andern Fürſten und Ständen, über die wiederholten geſchärfften Kayſerl. Befehle, wegen Vollziehung des Interims zu berathſchlagen. Zu Ausgang dieſes Jahrs, begab er ſich nach Dreßden, zu Churfürſt Moritzen; und ließ ſich daſelbſt in das Bündnuß mit K. Heinrich in Franckreich wieder den Kayſer ein. Dieſem zu Folge ſtieß er das folgende Jahr, kurtz vor Palmarum, bey Augſpurg mit 600. wohl ausgerüſteten Reutern zu Churfürſt Moritzens, und Marggraf Albrechts zu Brandenburg Kriegsheer; und hielte ſich bey demſelben etliche Monathe, biß zu den aufgerichteten Paßauiſchen

Ver-

Vertrag, auf: büſſete aber ſeinen jüngern Bruder, Georg, dabey ein; welcher durch einen Schuß, aus der belagerten Stadt Franckfurth am Mayn, den 20. Junii, um ſein Leben kahm. Bey dem darauf A. 1553. von Churfürſt Moritzen zu Sachſen, und Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig, wieder Marggraf Albrechten zu Brandenburg erfolgten Krieg, begab ſich Hertzog Joh. Albrecht ſelbſt den 9. Julii in das Churfürſtl. Lager bey Siversbauſen, und verſuchte wohlmeinend eine Friedens-Handlung zu treffen: man hatte aber ſchon zu nahe an einander gerucket, daß das Treffen unvermeidlich, und deſſelben Vergleichs-Vorſchläge vergeblich waren.

Indeſſen war Biſchof Magnus zu Schwerin, Hertzog Heinrichs des Friedfertigen zu Mecklenburg, älteſter Sohn A. 1550. geſtorben; welchem ſein Vatter, als Hertzogs Joh. Albrechts älterer Vatters Bruder, A. 1552. den 6. Februarii in der Sterblichkeit gefolget war. Weil deſſelben hinterlaſſener jüngſter Printz Philipp, wegen Gemüths-Schwachheit zur Regierung ungeſchickt war, ſo nahm Hertzog Joh. Albrecht deſſelben Landes-Portion ein: und gedachte ſolche, gleich den vätterlichen Antheil, vor ſich allein zu behalten. Es begehrte aber ſein Bruder, Hertzog Ulrich, von ihm entweder die Gemeinſchafft der Regierung, oder die Landes-Theilung. Auf Hertzog Joh. Albrechts Einwendung, daß ihm im obbemeldten Vergleich eine zehnjährige alleinige Regierung zugeſtanden worden, verſetzte Hertzog Ulrich, daß ſich dieſelbe nur auf den halben vom Vatter hinterlaſſenen Mecklenburgiſchen Lands-Antheil erſtreckte; keinesweges aber auch von Hertzog Heinrichs, und ſeines Sohnes Magnus angefallenen Landes-Erbſchafft, zu verſtehen ſey. Auf fernere Verweigerung, da auch Hertzog Joh. Albrecht 200. Reuter zu ſeinen Schutz annahm, verklagte Hertzog Ulrich denſelben nicht nur beym Kayſer, und würckte einen Befehl an die Landſchafft aus, daß ſie ihn, bey Strafe der Acht, ſo wohl, als Hertzog Albrechten, für einen regierenden Landes-Fürſten erkennen ſolte: ſondern er vermochte auch Hertzog Heinrichen den jüngern zu Braunſchweig, daß er ihm im Martio A. 1554. mit einem ſtarcken Kriegs-Volck zu Hülffe kahm, und ſich bey Boitzenburg an die Elbe legte. Der Hertzog von Braunſchweig hegte eine Feindſchafft gegen Hertzog Joh. Albrechten, weil er ſich bey den angetragenen Vertrag, mit Marggraf Albrechten bey Siversbauſen vor denſelben allzupartheyiſch erwieſen; auch nach verlohrner Schlacht ihm und ſeinen verlauffenen Soldaten einigen Auffenthalt verſtattet hatte. Wie ſich dieſe Sache ſo ernſtlich anließ, ſo trachtete Hertzog Albrecht, ſeinen Bruder Ulrich, in dem Kloſter Nehna, woſelbſt er ſich gemeiniglich aufhielte, aufzuheben. Es vernahm aber ein hinter einem Zaum liegender Schweriniſcher Schneider, von den vorbey gehenden Reitern, worzu ſie abgeſchickt wären; und hinterbrachte ſolches eiligſt Hertzog Ulrichen, der alſo dieſem Uberfall glücklich entgieng. Hertzog Joh. Albrecht both bey dem Braunſchweigiſchen Anzug den Adel mit den Lehn-Pferden auf; dieſer aber entſchuldigte ſeyn Nicht-erſcheinen damit, daß er von dem Kayſer angewieſen worden, Hertzog Ulrichen auch, dem er gleichermaſſen gehuldigt hätte, für ſeinen Landes-Herrn zu halten. Joh. Albrecht konte alſo nur Schwerin mit etlichen Fähnlein Knechten, unter dem Hauptmann Veit Salfeld, beſetzen: welche durch ihre verübte Gewalt und Frevel faſt alle Einwohner vertrieben. Um nun dieſer brüderlichen Uneinigkeit ein Ende zu machen, und das Hertzogthum vor einen Land-verderblichen Krieg zu bewahren, ſchrieb Hertzog Ulrich einen Landtag nach Boitzav aus; auf welchem durch der Landſtände Bemühen, an einen Vergleich

gearbeitet wurde. Wie es sich zu demselben wohl anließ, so befriedigte man das Braunschweigische Kriegs-Volck mit 16000. Thlrn. und ließ es wieder nach Hause ziehen. A. 1555. den 25. Februarii geschahe zu Wißmar, Hertzog Joh. Albrechts Beylager mit des Hertzogs zu Preussen Albrechts Tochter, Anna Sophia: da dann durch ermeldten Hertzogs von Preussen Unterhandlung, vollends alle zwischen beeden Brüdern bißhero obschwebende Irrungen gehoben, und der das vorhergehende Jahr entworffene Vertrag Montags nach Reminiscere zu völliger Richtigkeit gebracht wurde. Derselbe bestand darinne:

1) Weil die gesonderte Regierung und gezweyte Theilung, der Lande Mecklenburg, zu den damahligen sorgfältigen Zeiten, und beyder unmündigen Brüder halber keinesweges für rathsam erachtet würde; so wolten beyde Fürsten, Joh. Albrecht und Ulrich, bey der alten sämtlichen Regierung bleiben: und die Landes-Einkünffte in zwey gleiche Theile durch verordnete Personen setzen lassen, wie sie zwischen Hertzog Heinrichen und Hertzog Albrechten gesondert gewesen.

2) Weil Hertzog Joh. Albrechten, auf freundliche Nachgebung Hertzog Ulrichs die freye Wahl zu Hertzog Heinrichs, oder Hertzog Albrechts Theile zugelassen; so habe derselbe, Hertzog Albrechts Theil gekohren: doch dergestalt, da sich die Theilungs-Leute der Gleichheit halben nicht vereinigen würden, solten beyde Theile durchs Looß entschieden werden. Was aber an Häusern, Städten, Jagten, Ablagen, Klöstern, Comptereyen, desgleichen auch gemeinen Ausschreiben der Landtäge, Erforderung der Ritterdienste, und andern Fürstl. Herrlich- und Gerechtigkeiten in gemein erhalten würde, das solte beeden Fürsten auch gemein bleiben. Diese sämmtliche Regierung und obgemeldte Theilung, solte biß zu den vollständigen Jahren der unmündigen Brüder gehalten werden. Denen weiter hierinne vorfallenden Mängeln solte der Churfürst zu Brandenburg, durch einen Machtspruch abhelffen.

3) Das Kirchen-Regiment, die Universität zu Rostock, gemeine Schulen und Hospitalen wolten beede Fürsten zugleich bestellen. Das Hertzog Ulrichen aus ordentlicher Wahl zustehende Bißthum Schwerin aber, wolte derselbe hierinne alleine besorgen.

4) Die samtl. Regierung wolten beede Fürsten hinführo dermassen bestellen, daß ein gemein üblicher rechtmäßiger Proceß gefast, und ein ordentlich Landgerichte aufgerichtet, und mit geschickten Personen besetzt würde; welche beeden Fürsten zugleich, mit gewöhnl. Gerichts-Eyden verbunden seyn sollten.

5) Alle Unkosten zum Reichstägen, Cammergerichte, Gräntzen, und Ausrichtung fremder Bottschafft solten beede Fürsten zugleich aufwenden.

6) Hertzog Ulrich solte aus dem Stifft Schwerin, ins Fürstenthum Mecklenburg alles leisten, was Hertzog Magnus und andere Vorfahren geleistet: dagegen wolten beede Fürsten bemeldtes Stifft zugleich beschirmen und vertreten.

7) Die gemeinen Land-Beten solten von beeden Fürsten eingenommen und gebraucht werden.

8) Solten beede Fürsten hinfürder alle Bündnüsse und Annehmung Reuter und Knechte, ausserhalb gemeiner Bewilligung gäntzlich meiden und verhüthen.

Denen

Denen über dieſen Vertrag eingefallenen Gebrechen, hat Churfürſt Joachim zu Brandenburg, als bewilligter Obmann, durch den Ruppiniſchen Macht-Spruch A. 1556. am Tage Vincula Petri vollends abgeholffen: worinne zu Verhütung weiterer Gezäncke, welche die Gemeinheit zu verurſachen pflegt, das Haus und Amt Schwerin Hertzog Johann Albrechten allein, und derowegen Hertzog Ulrichen, das Haus und Amt Güſtrov allein zugeſprochen wurde. Es ſolten aber nichts deſtoweniger die Städte Schwerin und Güſtrov beeden Fürſten zugleich verbleiben.

Beede Fürſten haben hierauf ein Conſiſtorium, Kirchen- und Superintendenten-Ordnung, ein Land- und Hofgerichte und darzu gehörige Ordnung verabfaſſet, angeſtellet, eingerichtet, und im Schwang gebracht: wobey ihnen ihr Cantzler, Johannes Lucanus, ein ſtattlicher Jure conſultus, treffliche Dienſte geleiſtet; wie dann unter ihrer Regierung die Evangeliſche Religion in gantz Mecklenburg, iſt eingeführet und feſte geſetzt worden.

Hertzog Johann Albrecht war ein ſehr gelehrter Fürſt, und beſaß eine groſſe Wiſſenſchafft in der Theologie, Jurisprudentz, Hiſtorie, und Mathematic, wie auch in andern nützlichen Künſten: ſprach und ſchrieb rein und zierlich Latein; dahero nicht nur Melanchthon, Joachim Camerarius, Georg Fabricius, Johann Sturm, und Johann Caſelius, ſondern auch die Ausländer, Paulus Manutius, Carl Sigonius, und Petrus Victorius ihm groſſe Lobſprüche beygelegt haben. Er richtete dahero zu Schwerin, in dem vor dem Schloſſe gelegenen von den ausgewichenen Mönchen wüſte gelaſſenen Kloſter, eine ſchöne Schule an; deren erſte Einrichtung er dem aus der Fürſten-Schule zu Meiſſen, dahin beruffenen Matthiæ Mauro Dobercuſio, einem ſehr geſchickten Schulman, anvertrauete, und die andern hierzu verordnete Lehrer mit Sold und aller andern Nothdurfft, wohl unterhielte. Er wohnte auch ſelbſt mehrmahlen den Examinibus bey: und reitzete die Knaben durch milde Geſchencke zu beſtändigen Fleiß; wodurch dann dieſe Schule ſehr zunahm. Zur fürſtl. Bibliotheck in Schwerin hat er den erſten Grund gelegt, und der Univerſität zu Roſtock, eine neue Dotation nebſt ſeinem Bruder gegeben. Er ließ das Schloß Schwerin, und Dömitz an der Elbe durch einen welſchen Baumeiſter, Franciſcum â Barno befeſtigen; war auch in willens eine neue Schiffarth von Bicheln nach Wißmar, durch gelegte Schleuſſen, aus dem Schweriniſchen See in die Störe und Elbe vor der Neuſtadt über, durch Grabow und vor Eldena durch den Dömitzer Graben, biß an Dömitz in die Elbe anzurichten: welches Anſchlags Ausführung aber ſein bald darauf erfolgter Tod unterbrach.

Weil es Reichskündig war, daß er auf allerhand neue Künſte gerne was verwendete; ſo gab ſich A. 1563, mit fleißiger Vorſchrifft von dem Grafen zu Oettingen, ein künſtlicher Fuerwercker, Marcel Dietrich von Schwanewitz, bey ihm an: und both ihm an, die Zubereitung eines ungeheuren Feuerwercks zu offenbahren, welches eine ſo gewaltige Menge groſſe glüende eiſerne Kugeln, und einen ſo ſtarcken und überhäufften feurigen Regen weit und breit auswürffe, daß nicht nur alle Feſtungen könten dadurch gäntzlich ruinirt und bezwungen werden, ſondern auch ein gantzes feindliches Lager und Kriegs-Heer, wann es auch ſo groß,

als das Türckiſche, verderben, anzünden, und vertilgen würde. Er erboth ſich davon eine Probe, an einem groſſen Berg oder Stein-Klippe zu machen: forderte für ſolches Werck nichts, biß es ſeine gantze Würckung an einem Feind gethan hätte; auf ſolchem Fall ſolten ihm zehen tauſend Gulden, und dann aus des Wercks Nutzbarkeit billige Mitgenieſſung, verſchrieben werden. Weil der Hertzog ſolches ſelbſt nicht zu gebrauchen hatte, ſo rühmte er ſolches ſeinem Schwieger-Vatter, dem Hertzog in Preuſſen, an, und begehrte, daß er daſſelbe auch dem Könige in Pohlen, wieder die Moſcowiter antragen möchte. Derſelbe gab ihm aber zur Antwort: er hielte dieſes neue und niemahls probirte Werck für unglaublich, und nach allen Umſtänden dermaſſen beſchaffen, daß es für geringe Herren, die Gottlob! mit der heilſammen Mauer des Religions- und Land-Friedens bezircket, und deren keiner wieder die Erb-Feinde der Chriſtenheit, inſonderheit für ſich zu ſtreiten hätte, gar nicht dienſtlich, vielweniger geſchickt ins Feld zu bringen. Er hätte ſich unter dem Schutz der Cron Pohlen, von den Moſcowitern nichts zu befahren. Es wäre ſeine Gelegenheit gar nicht, mit ſolchen Wunderwercken ſich in ſeinem letzten Alter zu beladen, bete vielmehro faſt täglich: Verleihe uns Friede gnädiglich. Dieſes Werck könte ohne Unruhe, groſſe Koſten, groſſe Gefahr, und tägliche Sorgfältigkeit nicht gehalten, vielweniger jemand nutz werden. Darum wolte er ihm, ſeinem lieben Sohn, für dieſer Verſuchung vätterlich gewarnet haben: mit Bitte, er wolle ſich täglich dafür ſeegnen, und für dieſem unruhigen Geiſte zu bewahren, ſich GOtt mit Ernſt befehlen. Wolte ſich aber dieſer Werckmeiſter ſelbſt an den Königl. Polniſchen Hof begeben, wolte er ihm einen Zutritt verſchaffen. Hierauf fertigte der Hertzog denſelben auch mit einer Verehrung wieder ab.

Es hatte Hertzog Johann Albrecht auch ein groſſes Belieben an herumreiſen, und iſt ſehr offt in Preuſſen bey ſeinem Schwieger-Vatter, und bey dem König von Pohlen geweſen: erlangte auch von ſelbigen die Freiheit etliche hundert Ochſen ohne Zoll jährlich aus Pohlen treiben zu laſſen. Er hat faſt keinen Reichstag verſäumet, und ſich öffters am Kayſerl. Hof zu Prag und Wien eingefunden: woſelbſt er verſchiedene ſchwehre Sachen, zu ſeines Fürſtl. Hauſes und Landes beſten, glücklich ausgeführt hat. Er wagte es ſo gar auf dem Reichstag zu Augſpurg A. 1559. beym Kayſer Ferdinand I. ſich Hertzog Heinrichs zu Lignitz vorbittlich anzunehmen: welcher in die Kayſerl. Ungnade gefallen war, weil er in dem öffentlichen Umgang am Frohn-Leichnams-Feſte der Religion halben Bedencken getragen, dem mit gegangenen Kayſer in dem Hof-Dienſte, zu begleiten. Dahero als er bey der Tafel dem Kayſer das Handwaſſer gewöhnlicher maſſen aufgieſſen wolte, riß ihm der Kayſer in hefftigen Zorn die Gieß-Kanne aus der Hand, und ſagte: **Wer meinem GOtt mit mir nicht dienen will, der ſoll mir auch nicht dienen**; gab ihm auch gleich darauf durch den Obriſt-Hof-Marſchall von Trautſon, den Abſchied.

So gewogen ſonſt Hertzog Joh. Albrecht der Geiſtlichkeit war, und ſeinen beeden General Superintendenten, Johann Nibling zu Parchim, und Gerd Omecken zu Güſtrow, alle erſinnl. Förderung in ihrem heiligen Amte that: ſo ſehr ereyfferte er ſich doch über die ärgerlichen und frevelhafften Pfarrer. Eines Predigers

Tochter

Tochter zu Schwerin, war daſelbſt an einen nahrhafften Burger verheyrathet: aber öffentlichen Ehebruchs und Hurerey ſtarck berüchtigt. Ihr Vatter hatte doch dabey die erſchreckliche Vermeſſenheit, daß er dieſelbe auf der Cantzel, mit dieſen Worten entſchuldigte: **Wo ſeine Tochter dieſer ſchändlichen That ſchuldig wäre, ſo möchte Donner und Blitz in das Hauß ſchlagen.** Bald darauf entſtand den 2. Auguſti A. 1558. ein groſſes Ungewitter, in welchem ein Donnerſchlag dieſes Burgers Hauß zu erſt anzündete; und einen ſolchen Brand erregte, daß durch ſolchen das Rath-Hauß, 40. andere Häuſer, und die fürſtl. Zehend-Scheune in die Aſche gelegt wurden. Der Hertzog ſchrieb dahero an einen ſeiner Diener daſelbſt: **Strafet die Obrigkeit nicht, ſo ſtraffet GOtt: darum meine arme Zehend-Scheune hat auch mit herhalten müſſen.** Er hatte zwar vor ſeiner Abreiſe aus Schwerin befohlen, gegen dieſe berüchtigte Frau mit Recht zu verfahren; und, nach Erkäntnüß des Rechten, ſie in einem Sack in den Schweriniſchen See zu werffen. Die erſtaunliche Frechheit des Vatters aber, der vielleicht nicht beſſer war als ſeine Tochter, hatte die Richter von der Unterſuchung abgehalten. Weil dergleichen unlaugbahre Gerichte Gottes von dem immer zumehr anwachſenden Atheiſtiſchen Hauffen darum am meiſten insgemein für alte Weiber-Mährgen gehalten werden, weil göttl. Gerichte nicht allemahl ſo gleich ſolche frecheBöſewichter ergreiffen; die ſich bey allen ihren langeZeit heimlich mit demSchein der gröſtenHeiligkeit getriebenen abſcheulichen Laſtern, wann ſie endlich offenbahr ans Licht kommen, und gerüget werden, doch ſo unſchuldig, als das Lamm GOttes öffentlich auszuſchreyen mit der verhärteſten Huren-Stimm erfrechen: ſo muß ich anführen, daß dieſe Begebenheit Hertzog Joh. Albrechts Hoffrath, Joh. Andreas Mylius, unter etzlichen vornehmen und glaubwürdigen Geſchichten und Händeln, ſo ſich bey gedachten Hertzogs Leben und Regierung zugetragen haben p. 269. in des Hrn. D. Gerdes nützl. **vierdten Samlung verſchiedener Mecklenburgiſchen guten theils ungedruckter Schrifften und Urkunden, erzehlet.**

Es bezeigte dieſer löbl. Hertzog in ſeinen A. 1573. den 22. aufgeſetzten Teſtament, daß er von anfang ſeiner Regierung biß hieher ſich zum höchſten und allermeiſten habe angelegen ſeyn laſſen; daß, zu Beförderung der Unterthanen allgemeinen Heil und Seeligkeit der Seelen, das liebe Wort GOttes, welches das höchſte Gut und Kleinod ſey, und dagegen alle andere Schätze und Reichthum dieſer gantzen weiten Welt weniger denn gar nichts zu achten, in ſeinen Landen eingepflantzet, und nach Innhalt der Prophetiſchen und Apoſtol. Schrifften, und daraus gezogenen Augſpurg. reinen unverfälſchten Confeßion erkant, bekant, gelehret, geprediget, und auf die Nachkömlinge gebracht werden möchte. Darneben habe er auch mit allem inniglichen Fleiß dahin getrachtet, daß gemeine Mecklenburgiſche Landſchafft in guter Ruhe und Friede, ohne unnöthige Kriegs-Empörung, ſitzen, bey Gleich und Recht geſchützet und gehandhabet werden, und ein jeder, was ihme der liebe GOtt verliehen und beſcheret, mit Weib und Kind, zu ſeiner guten Gelegenheit genieſſen, und gebrauchen mögen; ungeachtet wie beſchwerlich, mißlich, ſorgſam und gefährlich die Läuffte der Welt faſt bey allen ſeinen Nachbahren zu Waſſer und Lande vorgefallen wären. Zu dem habe er ſeine Regierung durchaus in allerley vätterlicher gelinder Güte und Mildigkeit, ohne einige Vergewaltigung, Unterdruckung,

oder Uberlaſt ſeiner Unterthanen, zur Billigkeit angeſtellet, und geführet, gemeine Landſtände, und einen jeden inſonderheit bey ihren Privilegien, Freiheiten, Gerichten und Gerechtigkeiten unbetrübet, und ungehindert gelaſſen; dieſelbige in viele Weiſe und Wege, zu gemeiner Wohlfarth und gedeylichen Aufnehmen vermehrt und gebeſſert, und einem jeden, nach ſeiner Gelegenheit, Stande, und Weſen, alle Gnade, günſtigen Willen, Beförderung und Wohlthat erzeiget und bewieſen.

Weil er aus der Erfahrung gelernet, daß durch kein ander Mittel die Fürſtenthümer in gröſſern Abfall, Verringerung, Unvermögen und Abgang gerathen, als durch vielfältige Zerſtücklung und Zerreiſſung; ingleichen er mit mercklicher Beſchwerung inne worden war, was aus geſamter ungeſchiedener Regierung, da der eine Bruder in allen durchaus ſo viel Gewalts und Machts, als der ander, hat, vor Unrichtigkeit erfolget, und daß keiner der Landſchafft recht und vollkömlich mächtig iſt, noch ſeyn kan, ſondern Trennungen der von Adel und Städte erwachſen; und wenn ein Herr gebeut, der ander verbeut; wenn der eine verfolget, der ander vergleitet, und dergleichen Unheil entſtehet, darüber die Herrſchafften und ihre Autorität zu Verachtung und Schimpf geſetzet, auch wohl zweyſpältige mißhellige Religionen eingeführet, und Kirchen, Schulen, und Leute verwirret und irre gemacht werden: ſo verordnete er in ſeinem letzten Willen, daß ſein älteſter Sohn Johannes, allein regierender Landes-Fürſt ſeyn ſolte; zumahl da auch der jüngſte Sohn, Sigismund Auguſt, aus natürlicher angebohrner Schwachheit, zu Ertragung des Regierungs-Laſt, etwas zu unvermögend war. Er bekahm aber zu ſeinen Unterhalt Strelitz und die Compterey Mirow und Ivenack, wie auch 6000. Gulden jährlich aus der Fürſtl. Cammer.

Es verſtarb dieſer gottſeelige Hertzog A. 1576. den 12. Febr. an einen Sonntag nachmittag zwiſchen 2. und 3. Uhr, im 27. Jahr der Regierung und 49. des Alters; und ward in der Thum-Kirche zu Schwerin, ohne ſonderlich überflüßig Gepränge, nach ſeiner Verordnung beerdigt. Nathan Chytræus hat ihm dieſe Grabſchrifft geſetzet:

Nulli animo, nulli ingenio, nulli arte ſecundus,
Iuſtitia multis & pietate prior,
Mente gravis, vultu facilis, dextraque benignus
munifica, veri plenus amore Dei.
Muſarum columen, legum defenſor & æqui,
& commune ſua pro bonitate bonum,
Hic ſitus eſt Dux IOHANNES ALBERTVS, amavit
quem veluti carum Vandala terra Patrem.
Qui ludis templisque fuit profugisque Patronus,
vivere qui longo tempore dignus erat.
Multo aliis citius tumulis infertur avitis,
nec potuit decimam claudere olympiadem.
Diſce hinc quam rapido Regum quoque gloria curſu
effluat, & vitæ ſpem melioris habe.

Vid. Chytræus *Lib. XI. & ſq. in Saxon. ad h. a.* Mylius l. c. Gerdes. l. c. P. III. p. 181. Caſelius *in vita Jo. Alb. D.* Georg. Weſtphalus *in Suerino evangelio.* Matth. Bohemus *in conc. funebr.* Seb. Bacmeiſter *in contin. annal. Herul. & Vand. Mareſch Lib. VIII. c. IV. p.* 354.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
17. Stück den 29. April 1739.

Eine Gedächtnüß-Müntze, auf den zwischen beeden Fürstlichen Häusern, Brandenburg Culm- und Onolzbach, so wohl wegen des Rangs, als des Anfalls und würcklicher Ubung, der Reichs- und mit-ausschreib-ambtlichen Gerechtsamen im Fränckischen Craiß A. 1712. zu Guntzenhausen getroffenen Vergleich.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite stellet die auf einem breiten Stuhl, beysammen sitzende und sich mit einander freundlich unterredende Herren Marggrafen vor, mit dero umherstehenden Nahmen: GEORGIUS WILHELMUS ET WILHELMUS FRIDERICUS; darunter ist im Abschnitt

ſchnitt zu leſen in 3. Zeilen: SIC BENE CONVENIUNT ET IN UNA SEDE MORANTUR. d. i. Alſo kommen ſie wohl mit einander überein, und verharren auf einem Stuhl.

Die andere Seite zeiget das vierfach in die Länge und ſechsmahl quer getheilte Wappen dererſelben, welches von mir ſchon mehrmahls beſchrieben worden: in einem ovalen in einer Cartouche befindlichen Schild, zwiſchen zween zur Seiten ſtehenden Adlern, und mit dem Fürſten-Huth bedeckt. Umher wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel alſo fortgeſetzet: D. G. MARCH.iones. BRAND.enburgi. DUC.es PRUSS.iæ. BURG.gravii. NORIMBERGENSES. d. i. Von Gottes Gnaden Marggrafen zu Brandenburg, Hertzoge in Preuſſen, Burggrafen zu Nürnberg. Im Abſchnitt ſtehet in 3. Zeilen: IN. MEMORIAM. CONVENTIONIS. GUNTZENHUSANÆ MDCCXII. d. i. Zum Andencken des Guntzenhauſiſchen Vergleichs. 1712.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Des Reichs-Craiß-Ausſchreib-Aemter haben nicht einerley Urſprung mit den Reichs-Craißen; und alſo iſt von denenſelben unter Kayſer Maximilians I. als des nicht gnug zu preiſenden Hauptſtiffters der Reichs-Craiße, Regierung noch nichts zu hören geweſen: ſondern die erſten angeordnete Craiß-Aembter waren der Hauptmann, und die ihm zugeordnete Räthe; deren Amts-Verwaltung beſtand nicht in der Zuſammen-Beruffung der Creyß-Stände, ſondern in der ihnen aufgetragenen Beobachtung und Vollziehung des Land-Friedens: wie dieſes alles aus den Reichs-Abſchieden von A. 1512. und 22. zu erſehen. Den Hauptmann, welcher hernachmahls der Craiß-Obriſte iſt betittult worden, und ſeine Zugeordnete, wehlten die Craiß-Stände wilkührlich. Der Kayſer forderte demnach ſelbſt in den Craißen die Stände zuſammen, wann er deren Berathſchlagung und Beyhülffe nöthig hatte: wie vom K. Maximilian A. 1516. im December geſchehen iſt. Man findet demnach erſt in dem Corpore R. I. p. 191. bey der Erklärung des Landfriedens zu Nürnberg von A. 1522. einen Brief K. Carls V „ wie allwegen zweyen Fürſten oder Obrig„ keiten eines jeglichen Craiß geſchrieben wird, mit Zuſchickung dieſer Executions„ Ordnung und Befehl, weß ſie darauf zwiſchen ihren des Craiß-Mitverwandten „ fürnehmen, und handeln ſollen. „ In dem Brief ſelbſt wird unter andern dieſen zweyen Craiß-Fürſten oder Obrigkeiten anbefohlen: „ daß ihr von Stund an, ſolch „ unſer Ordnung und Mandat durch öffentliche Anſchlagung, wie ſich ſonſt ſolches „ zu thun gebührt, allen andern Ständen euers Gezircks verkündet. „ Dieſes iſt die erſte Spur, die man in allen Reichs-Handlungen findet; daß der Kayſer zweyen Fürſten, und zwar wie die förmlichen Worte in gedachten Schreiben lauten, „ welche er „ im Craiß zu ſolchen ſonderlich fürgenommen, „ in jeglichen Craiß aufgetragen hat in ſeinem Nahmen mit des Craiß-Mitverwandten zu handeln. Nun findet man zwar dabey nicht nahmentlich, welche Fürſten der Kayſer hierzu in jeglichen Creyße benennet hat; weil aber in dem R. A. von A. 1530. §. 103. ſtehet: „ deshalben ſol„ len alsbald nach Endung dieſes Reichstags die obern eines jeden Craiß die andern „ Fürſten, Prälaten, Grafen und Städt deſſelben Creyß zuſammen erfordern, ſich „ obgemeldtes Haupt vergleichen, „ ſo iſt daraus deutlich abzunehmen, daß der Kayſer zu Beſchreibung der Craiß-ſtände diejenigen Stände auserſehen, die ihrer hergebrach

gebrachten Ordnung und Würde nach, in jeglichem Crayße die Obern, und ersten waren, und den Vorgang für andern hatten; wie dann im R. A. von A. 1542. stehet: „ Daß der Crayße Chur- und Fürsten, die es in ihren Crayßen vor nöthig zu seyn „ erachten, alle jedes Crayßes verwandte Stände zum förderlichsten an eine gelege„ ne Mahlstatt beschreiben mögen. „ Es ist alsdann geschehen, daß die vordersten Churfürsten und Fürsten in jedem Creyße sich der ihnen vom Kayser einmahl ertheilten Gewalt die Crayß-stände zusammen zu beruffen, und die vorgefallenen Crayß-Angelegenheiten mit ihnen abzuhandeln, beständig zugeeignet, und zur Beförderung einer wohl eingerichteten Crayß-Verfassung gebraucht haben. Denn hierauf geschiehet sogleich in den beeden R. A. von A. 1542. als zu Speyer §. 19. und zu Nürnberg §. 17. der Fürsten Erwehnung so bißhero die Crayßtage ausgeschrieben haben, und im R. A. von 1544. wird gesagt: „ es solle ein jeder Crayß-Fürst, dem „ solches zu thun von Rechts oder Gewohnheit wegen gebühret, die Crayß-stände in seinem Creyß erfordern und beschreiben. Endlich so erscheinet im R. A. von A. 1555. und 57. die Benennung der Creyß ausschreibenden Chur und Fürsten.

Oberwehntes Kayserl. Schreiben von A. 1522. trägt zween Fürsten in jedem Crayße die Besorgung des Kayserl. Befehls auf: darunter sind nothwendig ein geistlicher und ein weltlicher Fürst zu verstehen. Es sind in allen Crayßen geistliche Fürsten; dieselben haben jederzeit Theil an den Reichs-Handlungen: und wegen ihrer geistl. Würde, den Vorgang vor den weltl. Fürsten gehabt. Die Landes-Friedens-Brecher solten auch im Bann gethan werden: dahero ist es unwiedersprechlich, daß zu der von dem Kayser aufgetragenen Dirigirung der Crayß Sachen gleich anfangs auch ein Oberer geistl. mit Fürst gezogen worden: obgleich erstlich in K. Ferdinands 1. neuer Müntz-Ordnung zu Augspurg von A. 1559. §. 158. gesagt wird: „ wie wir dann dieselbige unsere Ordnung eines jeden Crayßes zweyen Fürsten, „ geistlichen und weltlichen, die das Ausschreiben der Crayß haben, die unver„ züglich den andern ihren Mit-Crayß-Verwandten, so mit Müntz-Freiheit begabt, „ zu publiciren und zu eröffnen haben, in Schrifften zugeschickt. „

Diesem nach ergieng das mehr ermeldte Kayserl. Schreiben von A. 1522. d. d. 17. Febr. an Bischoffen Georgen zu Bamberg und Marggraf Casimirn zu Brandenburg-Culmbach, welcher mit seinem Bruder Marggraf Georgen zu Onolzbach von A. 1515. gemeinschafftl. regierte, als die beeden vordersten Stände des Fränckischen Crayßes. Nach dessen Tod A. 1527. kahm das Fränckische Mit-Crayß-Ausschreibende Amt, an gedachten Marggraf Georgen; welcher auch seines jungen Vetters, Marggraf Albrechts Vormund und Landes-Verweser war. Demselben folgte in der Regierung A. 1543. sein eintziger Sohn, Marggraf Georg Friedrich: welcher auch nach den Ableben seines Vetters, Marggraf Albrechts A. 1557. das Fürstenthum oberhalb des Gebürgs erbte. Weil zwischen ihm und Bischof Georgen zu Bamberg von wegen des Ausschreibens des Fränckischen Crayß, eine Zeitlang Irrungen und Zweyspalt gewesen war; so liessen sie sich endlich zur Beförderung des Creyß Obliegen und Geschäfft zu Augspurg, Donnerstags den 11. Augusti A. 1559. in freundliche Vergleichung ein; worinne sie sich berürten Ausschreibens halben mit einander nachfolgender gestalt vereinigt haben: „ Daß sie beyde, und dann ferner und künff„ tig ihre Nachkommen und Erben, als nemlich jederzeit ein regierender Bischof zu „ Bamberg, und der elteſt regierende Marggraf zu Brandenburg, des Haus Onolz-

„ bach, das Beſchreiben und Erfordern der Stände des Fränckiſchen Crayß ſembt-
„ lich und miteinander haben, die Crayß-Tege zugleich mit einander ausſchreiben,
„ und ſo offt ihrer einer, ihrer Nachkommen und Erben, für gut erachten und an-
„ ſehen würden, einen Crayß-Tag auszuſchreiben; ſolte der andere, in Krafft die-
„ ſer Vergleichung ſchuldig und pflichtig ſeyn, ſolchen Tag zu gleich mit aus zu
„ ſchreiben, und darinne einige Weigerung oder Verhinderung nit fürnehmen, gar
„ in keinen Wege. So dann die Crayß-ſtände perſönlich, oder durch ihre Räthe,
„ Bottſchafften und Geſandten, uff die ausgeſchriebene Craiß-Tege erſcheinen, zu-
„ ſammen kommen, und die Craiß-Tege gehalten werden; ſolte in Berathſchlagung
„ aller und jeder Crayß-Sachen, die Propoſition, Direction, Umfrag, Concluſion,
„ Begreiffung der Abſchiede und Cantzley, ihm, Biſchof Georgen, und ſeinen Nach-
„ kommen, Biſchofen zu Bamberg, allein zu ſteen, zu gehörn, und gebürn; auch
„ er, Marggraf Georg Friedrich, ſeine Erben und Nachkommen regierender Marg-
„ graf zu Brandenburg halber, unverhindert und unangefochten dem Stifft und
„ jederzeit regirenden Biſchofen zu Bamberg bleiben. „

Mit dieſem Marggraf Georg Friedrich erloſch A. 1603. die gantze von Churfürſt Albrechten zu Brandenburg abſtammende alte Linie der Marggrafen zu Brandenburg in Francken: und fiel durch eine brüderliche Theilung das Oberland an Marggraf Chriſtian, und das Unterland an Marggraf Joachim Ernſt, Churfürſt Johann Georgs zu Brandenburg, vierdten und fünfften Printzen. Zwiſchen denen Söhnen dieſer beeden fürſtl. Gebrüdere entſtand, A. 1654. eine Zwiſtigkeit; dieweil das Fürſtl. Haus Culmbach, in dem R. A. ermeldten Jahres §. 194. die ordinari Reichs Deputations-Stelle auf ſich alleine geſtellet und reſtringirt erhalten hatte: welches ſich das Fürſtl. Hauß Onolzbach für verkleinerlich hielte, und deswegen öffentlich proteſtirte, dieweil in den A. 1653. vorgeweſenen Berathſchlagungen über die im Weſtph. Friedens Inſtrument *art. V. §. XVIII. 5.* bewilligte Gleichheit der Ordinari-Reichs-Deputirten von beeden Religionen das Abſehen auf das Fürſtl. Hauß Brandenburg überhaupt gegangen war. Da folglich auch das Hauß Culmbach einen ſonderbahren Vorzug und Vorgang in allen Reichs-Craiß- und andern Sachen vor Onolzbach beſtändig behauptete; ſo erfolgte von Onolzbach deswegen auch ein beſtändiger Wiederſpruch: und begehrte dieſes wegen der durchgängigen Gleichheit eine Abwechßlung ſo wohl bey den Reichs-Deputationen, als auch nach Marggraf Chriſtians Tod A. 1655. in dem Craiß ausſchreibenden Amt; und gründete ſich inſonderheit wegen des letztern auf obigen Vertrag mit Bamberg von A. 1559, darinne das Craiß-ausſchreibende Fürſten-Amt dem älteſten regierenden Herrn, welches damahls Marggraf Albrecht zu Onolzbach war, ausdrücklich zugeſprochen worden. Marggraf Georg Albrecht zu Culmbach aber, als Vormund des minderjährigen Culmbachiſchen Erb-Printzens, Chriſtian Ernſtens, ſetzte ſich äuſerſt dargegen; und erklärte das im gedachten Vertrag gemeldte Seniorat nicht vom Alter, ſondern von der Linie. Dieſe ſtrittige Sache kahm unter Beyſtand der Culmbachiſchen Ober-Vormünder, der Churfürſten zu Brandenburg und Sachſen, und des Land-Grafens zu Heſſen-Darmſtadt, zu gütlicher Handlung: und wurden deshalben von beeden Seiten viel Schrifften gewechſelt. Onolzbach verſprach dabey, es auch allein auf des Churfürſt Friedrich Wilhelms, als des Ober-Haupts des Brandenburgiſchen Hauſes, Entſcheidung ankommen zu laſſen. Deſſelben Meinung gieng auch gleich

anfangs

anfangs dahin, daß beede Fürſtliche Häuſer einander gleich gehalten ſeyn ſolten; und trug es dahero auf einen Umwechßel an. Die Bayreuthiſche vormundſchafftl. Regierung beharrete aber dabey, daß bey dem Obern Fürſtenthum das Crayß-Ausſchreibende Amt, und der Vorgang, als ein ſonderbahrer Vorzug beſtändig bleiben müſten; und wolte dahero auch in keinen Vorſchlag willigen, welchen der Churfürſt immittelſt biß zu Austrag der Sachen that; ohngeacht ſich Marggraf Albrecht A. 1658. den 12. Julii verſchrieb, daß, im Fall ſolte durch Vermittelung des Churfürſtens, entweder in Güte verglichen, oder nach Anleitung der Bambergiſchen Compactaten und alt vätterlichen Verträge mit Recht erkant werden, daß die Præcedentz und Direction der Fürſtl. Culmbachiſchen Linie zuſtändig, er alsdann davon unverzüglich wiederum abtreten, und wegen des Proviſionals-Mittels ſich keiner Poſſeſſion anmaſſen wolte. Nach vieler weitern Bemühung vereinbahreten und verglichen ſich endlich beede Fürſtl. Häuſer zu Onoltzbach A. 1663. den 31. October folgender geſtalt: „Die Præcedentz bey Reichs- und Deputations-Conventen ſolte dem Fürſtl. „ Hauß Culmbach verbleiben; bey Crayß-Tägen aber der Vorgang neben dem Mit„ ausſchreibenden Ambt dem Fürſtl. Hauß Onoltzbach, ſo lang Marggraf Albrecht „ im Leben, zukommen; nach deſſen Hintritt aber ſolte vorgeſetztes alles dem Fürſtl. „ Hauß Culmbach wieder zufallen. Bey beeder Fürſten ſich etwann ereignenden „ perſönlichen Zuſammenkünfften, erklärte ſich Marggraf Chriſtian Ernſt, Marg„ graf Albrechten aus ſonderbahrer freund-vetterlicher Affection, und um naher An„ verwandnus willen, die Præcedenz zu laſſen; es wäre dann in pleno bey Reichs„ tägigen Berathſchlagungen: da er ſich den Vorgang, gleich ſeiner Geſandſchafft, „ vorbehielte. In andern gemeinſchafftlichen Verrichtungen, Zuſammenſchickung „ der Diener, auch Gleitsführung, und dergleichen aber, ſolte von Jahren zu „ Jahren im Vorgang alterniret, und damit Onoltzbachiſchen Theils mit künfftigen „ 1664. Jahr der Anfang gemacht werden. Würde es ſich dann hiernächſt zutra„ gen, daß bey dem Fürſtl. Hauſe Onoltzbach, wieder ein älterer regierender Fürſt „ ſich befinden thäte, ſolte ſo dann beeden Herren, entweder dieſem Vergleich ge„ mäß ſich auch zu betragen, oder da ſie nit wolten, jedem Theil ſein Recht, in „ dem Stand, als es vor Dato dieſes Vergleichs geweſen, ferner zu verfolgen und „ auszuführen bevorſtehen.„

Nach Marggraf Albrechts zu Onoltzbach Abſterben, fielen demnach A. 1668. die erwehnten ſtrittigen Rechte, an Marggraf Chriſtian Ernſt zu Culmbach, als den älteſten regierenden Herrn in beeden fürſtl. Häuſern. In dem fürſtl. Hauſe Onoltzbach waren aber immerfort kurtze und vormundſchafftliche Regierungen: und überlebte Marggraf Chriſtian Ernſt die drey Marggrafen zu Onoltzbach, Johann Friedrichen und deſſen beede Söhne, Chriſtian Albrechten, und Georg Friedrichen. Nachdem aber derſelbe A. 1712. Todes verblichen, und Marggraf Wilhelm Friedrich zu Onoltzbach, ſchon ſeit A. 1703. in der Regierung geweſen war; ſo kahm dieſe alte Streitigkeit, zwiſchen ihm und Marggraf Georg Wilhelm zu Culmbach, wieder in ſtarcke Bewegung: und ſuchten beede Theile die Poſſeßion der Creiß-Ausſchreib-Amtlichen Gerechtſammen auf dem Creiß-Convent. Die im Julio A. 1712. zu Fürth veranlaſſete gütliche Conferentz zwiſchen beederſeitigen Deputirten zerſchlug ſich fruchtloß: weil Onoltzbach auf einer Alternation beſtand, oder daß zu denen Expeditionen ein gemeinſchafftl. Bedienter beſtellt werden ſolte; und Bayreuthiſcher

Seits ſuchte man dieſe Sache bey dem Kayſerl. Reichs-Hofrath einzuleiten. Zu Vermeidung gröſſerer Weiterung kahmen endlich beede Fürſten zu Guntzenhauſen, einen Onolzbachiſchen Städtlein an der Altmühl, zuſammen; und ſchloſſen, durch wohlgemeinte Vermittelung Landgraf Carls zu Heſſen-Caſſel, nach reiffer Erwegung und Reuidirung des Concepts von beederſeits Geheimbten Räthen, den 27. Octobr. beſagten Jahres folgenden Vertrag: „ 1) daß dem Marggrafen zu Bayreuth, we„ gen des Alters an Jahren (als welcher A. 1678. der Marggraf zu Onolzbach „ hingegen A. 1685, gebohren war) auf Reichs-Tägen und ſonſten am dritten „ Ort, wo ſie in Perſon zuſammen kommen würden, der Vorgang auf Zeit Le„ bens gelaſſen werden; vors künfftige aber in der Deſcendentz dem Aeltiſten von „ Jahren, von welchem Hauß es ſeyn mögte, die Präcedentz verbleiben ſolle. 2) „ Daß das Condirectorium im Fränckiſchen Creiße, ſolte von drey zu dreyen Jah„ ren unter ihnen alterniren, und von dem Marggrafen zu Bayreuth damit der „ Anfang gemachet, im übrigen auch von ihren beederſeits Bedienten, auf obige „ Maaſſe bey Craißtägen alternando das Votum und alle Actus condirectoriales „ geführet, und ſonſten, ohne auf Reichs-Tägen, bey allen Zuſammenkünfften es „ alſo, an welchem Hauß das Condirectorium ſeyn würde, mit dem Vorgang un„ ter denen Bedienten die drey Jahr über gehalten, mithin ihre beyderſeitige fürſtl. „ männliche Kinder und Nachkommen an dasjenige, was ſolchergeſtalt, ſo wohl „ wegen des Rangs, als des Condirectorii abgeredet worden, gebunden, und es „ unter ihnen alſo ſtipulirter maſſen ohnverbrüchlich gehalten werden, auch dieſes „ als ein beſtändig- und ohnänderlicher Receß gültig ſeyn ſolte. Die deswegen „ geſuchte Kayſerl. Genehmhaltung und Beſtättigung, erfolgte auch hierauf A. 1713. „ den 21. November.

Alleine bey Annäherung des verglichenen Termins, mit dem Jahre 1715. kahm Bayreuth mit einer Vorſtellung um Aufhebung dieſes Vergleichs bey dem Kayſerl. Reichs-Hofrath ein; weil derſelbe in Übereilung, und ohne Zuthun der Regierung, wieder den Innhalt der Pactorum Familiæ und zum Präjuditz der Agnaten gemacht worden ſey. Onolzbach hingegen ſuchte um die gäntzliche Erfüllung deſſelben an, weil derſelbe nach gnugſammer Unterſuchung und Erkäntnüß der Sachen Beſchaffenheit, mit guten Vorbedacht und freyer Einwilligung, geſchloſſen, vom Kayſer auf beederſeitige Anzeige beſtätigt, und biß zum Ausgang der verglichenen dreyjährigen Zeit ohne allen Wiederſpruch erkannt worden ſey. Der darauf den 24. Martii A. 1716. erfolgte Kayſerl. Ausſpruch lautete alſo: „ daß der Marggraf zu Onolzbach „ bey dem getroffenen Vergleich in Poſſeſſorio ſummario zu ſchützen, dem Marg„ grafen zu Brandenburg aber aufzulegen ſeye, jenen in dem Exercitio des Craiß„ Ausſchreib-Amts, und was dem anhängig, die verglichene drey Jahr hindurch „ keineswegs zu hintern oder zu turbiren, und den Austrag Rechtens zu erwarten, „ dann das Bayreuthiſche Reſtitutions-Geſuch, dem Marggrafen zu Onolzbach zu „ communiciren, um ſich hierüber binnen zween Monath vernehmen zu laſſen. „

Zu Unterbrechung dieſes weit anſehenden Proceſſes und ſich geäuſſerten neuen Mißvergnügens wurde von Onolzbach A. 1719. bey fürwährender Kloſter Heilbronniſchen Abtheilungs-Unterhandlung dieſe ſo langwierige Strittigkeit nochmahls zu gütlicher Beylegung angetragen, und endlich den 25. Auguſti durch einen neuen Receß folgendermaſſen abgethan: „ Erſtlich wolte der Marggraf zu Culmbach das

„ Con-

„ Con-directorium und Craiß-Ausschreib-Amt sechs Jahr, der Marggraf zu Onolz-
„ bach aber dasselbe zur Bezeigung seiner aufrichtigen Freundschafft nur drey Jahr-
„ lang führen; dergestalt, daß Culmbach mit dem 1. Januarii 1719. den Anfang
„ machen, und solches biß auf den letzten December A. 1724. fortführen, Onolz-
„ bach aber mit dem 1. Januarii A. 1725. eintretten, und damit biß zum letzten De-
„ cember A. 1727. continuiren: solchergestalt solte es so lang, als der Marggraf
„ zu Culmbach am Leben seyn würde, abwechselsweiß gehalten werden. Zum an-
„ dern solte dem Marggrafen zu Culmbach mit dessen gesambten Hause, Räthen
„ und Dienern auf Reichstägen, bey Führung des Geleits und sonst überal am
„ dritten Ort, der Rang und Vorgang, so lang derselbe würde am Leben seyn,
„ verbleiben. Nach dessen Hintritt aber solte die beliebte Alternation nach Maas-
„ gebung des vierdten Artickels anfangen, und alsdann keines von beyden Fürstl.
„ Häusern vor dem andern eines Vorzugs genieſſen, sondern dasjenige Hauß, wel-
„ ches das Creiß-Ausschreibende-Amt führt, auch vor dem andern aller Orten, in
„ solchen dreyen Jahren den Rang haben: darnach sich auch die Räthe und Die-
„ ner zu richten hätten. Drittens nach des Marggrafens von Brandenburg töd-
„ lichen Hintritt aber solten dero hinterlassene Descendenten und Successoren am Für-
„ stenthum, nicht minder daran ohne Einwenden kräfftigst gebunden, das Craiß-
„ Ausschreib-Ambt aber solte alsdann und nicht eher von drey zu drey Jahen alter-
„ nando continuiret, der Rang wie oben num. 2. gedacht, reguliret, und des ob-
„ erwehnten Creiß-Directorii Anfang von dem ältern regierenden Marggrafen bee-
„ der fürstl. Häuser gemacht werden. „ Zu desto mehrere Stet- und Vesthaltung dieses neuen Vergleichs langten beede Marggrafen bey dem Kayser in einem gesambten Schreiben den 29. Apr. A. 1720. um Bestättigung an; welche auch den 28. Junii selbi-gem Jahr in bester Form, und mit einer Poen von 50. Marck lötigen Golds, die ein jeder, so offt er freventlich hierwieder thäte, unnachläßlich zu bezahlen verfal-len seyn solte, ertheilet ward: weil dieses eine Sache war, die nicht nur zu Wie-derherstellung des guten Vernehmens, zwischen beyden um das Röm. Reich so hoch-verdienten Fürstl. Häusern, sondern auch zu des Fränckischen Craiß, und des ge-meinen Teutschen Wesens guter Ordnung, Ruhe, und Friedfertigkeit höchst er-spießlich gereichte.

Wie der gottseelige Marggraf Georg Friedrich Carl, als damahls künfftiger Nachfolger in dem Culmbachischen Fürstenthum, jederzeit zu Fried- und Einigkeit, und Beförderung alles Guten sehr geneigt war, also beliebte es ihm auch, nach ge-nommener Bedenck-Zeit und eingehohlten Rath rechts-verständiger Personen, auch nach unterschiedenen deswegen gehaltenen Unterredungen, gedachten beyden Reces-sen von A. 1712. und 1719. freywillig und wohlbedächtig beyzutreten; und solche, eben, als wenn er sie selbst geschlossen hätte, anzunehmen, und in deren Innhalt zu Rothenburg den 12. October A. 1723. schrifftlich dergestalt zu willigen; daß wann „ er oder seine fürstl. Descendenten und Successores nach GOttes Willen, über „ kurtz oder lang, zur Regierung des oberländischen Fürstenthums Bayreuth ge-„ langen würden, der Regent eines oder des andern Fürstenthums, von welchem „ zu solcher Zeit das Fränckische Creiß-Ausschreib-Amt geführet würde, solches die „ in mehr gemeldten Receß von A. 1719. verglichene Zeit von 6. oder 3. Jahren, „ zu Vermeidung aller dem Publico schädlichen Inconvenientien gar fortführen,

„ nach

„ nach ſolcher Zeit aber eine jede regierende Fürſtl. Brandenburgiſche Linie mit der andern in „ ſolchem von dreyen zu dreyen Jahren jederzeit alterniren, und dasjenige Fürſtl. Hauß, ſo das „ Craiß-Ausſchreib-Amt führete, in ſolchen dreyen Jahren, und länger nicht, den Rang für „ dem andern Fürſtl., ſo wohl für die fürſtl. Perſonen ſelbſt, als dero Miniſtres, Räthe und „ Diener, Vice verſa am dritten Ort zu nehmen haben ſolte. „

Dieſer auf ſolche vielfältige Weiſe, mit beederſeitiger Zufriedenheit feſt geſtellte Vergleich, iſt demnach zu ſolcher Würcklichkeit nachgehends gediehen; obwohl in denen beeden Fürſtl. Brandenburgiſchen Häuſern, ſich nach dem drey Todes-Fälle zu getragen haben, als erſtlich Marggraf Wilhelm Friedrichs zu Onolzbach A. 1723, hernach der Marggrafen Georg Wilhelms, und Georg Friedrich Carls zu Culmbach A. 1726. und 1735, daß von dem Fürſtl. Hauß Culmbach das Creiß-Ausſchreib-Amt ſechs Jahr hindurch von 1719. biß 24, vom Fürſtl. Hauß Onolzbach drey Jahr lang von 1725. biß 27, ſo dann wieder von Culmbach von 1728. biß 30, und von Onolzbach von 1731. biß 37. und ſo ferner in beſtändiger Abwechßlung biß jetzo iſt fortgeführet worden.

In dieſer in die 64. Jahre daurenden wichtigen Zwiſtigkeit, welche ein groſſes und anſehnliches auf dem Fürſtl. Brandenburgiſchen Häuſern in Francken hafftendes Vorrecht, und Kleinod im ſelbigen Craiß betraf, gründete ſich Brandenburg-Culmbach, daß das Mit-Ausſchreib-Amt ihm alleine anklebete, 1) auf das Recht der ältern Linie, und nicht auf das Alter weder an Lebens-Jahren, noch in der Regierung. 2) Daß Marggraf Chriſtian ſo wohl die Præcedentz auf Reichs- und Deputations-Tägen, als das Exercitium des Ausſchreib-Amts, von Kayſer und der Reichs-Verſammlung wäre zugeſprochen worden. 3) Daß Marggraf Joachim Ernſt, bey ſo vielen mit Marggraf Chriſtian der Länder-Theilung halber errichteten Receſſen, von einer prætendirenden Participation am Ausſchreib-Amt, oder Alternation nach den Alter entweder in Lebens Jahren oder in der Regierung ſich nichts ausbedungen habe. 4) Daß der Receß von A. 1559. nur die mit Bamberg wegen des Ausſchreib-Amts vorgewalteten Streitigkeit entſcheide, keinesweges aber die Ordnung im Brandenburgiſchen Hauſe wegen Verwaltung deſſelbigen. An das Senium regiminis wäre in denſelben von Paciſcenten auch nicht gedacht worden, weil es ſonſt heiſſen müſte: Der Herr, ſo zum längſten in der würcklichen Regierung geweſen. Die Worte der älteſte regierende Herr, wären zum Unterſchied der nicht regierenden oder abgefundenen Herren geſetzt worden: welche, wann ſie ſchon älter von Jahren, das Ausſchreib-Amt nicht bekommen könten. Es müſſe auch dieſer Receß nach dem in Chur- und Fürſtl. Hauſe Brandenburg eingeführten Primogenitur-Recht, und davon dependirenden Lehns-Empfängnüſſen, Huldigung ꝛc. ausgelegt werden. 5) Daß bey keinem Fürſtl. Hauſe im Reiche das Alter in der Regierung in Beobachtung gezogen würde, 6) daß auch bey den Brandenburgiſchen Häuſern kein Caſus vorhanden ſey, daß einer bloß darum, weil er einige Jahre länger regieret, dem andern ex linea Primogeniti deſcendenti, und der zugleich Senior ætate vorgezogen worden ſey. 7) Daß Marggraf Chriſtian Ernſt, an Marggraf Albrechten das Craiß Ausſchreib-Amt, nur aus guten Willen überlaſſen habe. ꝛc.

Des Fürſtl. Hauſes Onolzbach Gegengründe waren hierbey: 1) das Ausſchreib-Amt haffte ſo wohl auf dem Fürſtenthum unter- als ober-halb Gebürgs, und ſey daſſelbe ein gleichmäßiges regierendes Fürſtl. Hauß nach dem Gerauiſchen Vertrag. 2) Das allegirte Primogenitur-Recht ſey unerfindlich. Marggraf Chriſtian wäre der andere, und Marggraf Joachim Ernſt, der dritte Sohn Churf. Joh. Georgs zu Brandenburg geweſen. 3) Dieſe beede hätten vermög des Vergleichs von A. 1667. die 2. Fürſtenthümer durchs Looß zu gantz gleichen Theilen, ohne daß der eine vor dem andern in ulla parte vel ullo jure einigen Vorzug haben ſolle, angetretten. 4) Die gäntzliche Gleichheit in beeden Häuſern, erhelle auch aus der Kayſerl. Belehnung, jeden Fürſtenthums mit gantz gleichem Recht, aus der Alternation des Glaits, Landgerichts ꝛc. 5) Nach den Receſſen von A. 1559. und 63. habe jederzeit der älteſte regierende Fürſt das Craiß-Ausſchreib-Amt haben ſollen. 6) Marggraf Chriſtian habe daſſelbe Vi Primogenituræ perſonalis, non linealis, gehabt, und alſo auch ſeine Nachfolger. 7) Nach deſſen Tod habe ſolches Marggraf Albrecht, als älteſter regierender Herr proprio, nicht aber adminiſtratorio nomine oder ex ſpeciali Conceſſione, verwaltet. 8) Mit der Competenz bey Reichs- und Deputations-Tägen, hab es eine beſondere ad Caſum nicht applicirliche Bewandnus: gleichwohl hätte auch darinnen Onolzbach mittelſt Adhibirung rechtlicher Remediorum ſeine Jura in ſalvo erhalten. 9) A proximitate lineali an der Chur, laſſe ſich auf das Creiß-Ausſchreib-Amt, tanquam à diverſis ad diverſa, kein Schluß machen. Vid. Henninges in *Medit. ad J. P. W. Spec. VIII. Marc.* f. p. 1317. Enrop. Herold T. I. P. I. Sect. II. c. 6 p. 253. Ludolph. *Symph. III. Conſult & decis. juri. num. IX.* p. 247-52. Hiſtor. Sendſchreiben von mit-ausſchreibenden Fürſten-Amt im löbl. Fränck. Creiß.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
18. Stuck. den 6. May 1739.

Ein sehr rarer Thaler / Thomas / Freyherrns von Ehrenfels, von A. 1621.

1923 de ao 1623

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget das geharnischte Bildnüß dieses Herrns, biß am halben Leib, von der rechten Seite, im blossen Haupte mit langen Haaren, und starcken Barte; in der rechten Hand einen an die rechte Schulter gelegten Streit-Kolben, und mit der lincken den angegürteten Degen haltend, mit der Umschrifft: THOMAS. L.iber. B.aro. AB. EHRENFELS. D.ominus. I.n. H.ohenfels. 1621. d. i. Thomas, Freyherr von Ehrenfels, Herr in Hohenfels.

Die andere Seite enthält den zweyköpffigen Reichs-Adler, unter der Krone, mit einem gantz unkanntbahr gewordenen Wappen-Schild auf der Brust, mit der gantz besondern und ungewöhnlichen Umschrifft:

ARGENT*um RECENS* CAVAT*um. IMP*.eratoris. AVT*oritate SIG.*natum. d. i. Neu geſchlagenes und mit Kayſerl. Vergönſtigung geprägtes Silber.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das Gedächtnus der Freyherren von Ehrenfels, iſt faſt gantz verloſchen; ohngeacht noch nicht hundert Jahre verfloſſen ſind, da daſſelbe ausgegangen iſt. Dahero wird man mir es um ſo weniger verübeln, daß ich den auf dieſen Bogen zum Vorſchein gebrachten Thaler, welchen ich ſonſt noch nirgends angetroffen, nicht ſo gehörig erläutern kan, als es ſich geziemete. Ich habe aber doch nicht unterlaſſen wollen, ſo wohl einen ſeltenen Thaler bekannt zu machen; als auch damit Gelegenheit zu geben, daß andere in der Genealogie der Ober-Pfältziſchen Adelichen Häuſer, mehr erfahrene Männer mir einen beſſern Unterricht von der Ehrenfelſiſchen Familie, und inſonderheit von dieſem Thomas, Freyherrn von Ehrenfels, mittheilen mögen.

Ehrenfels, iſt ein Schloß, Marckt, und Herrſchafft im Nordgaw, oder heutzutage der ſo genannten Ober-Pfaltz, ohnweit des Laber-Fluſſes, an deſſen weſtlicher Seite, zwiſchen Luppurg und Hemmau gelegen. Es hat ſolches eine alte adeliche Familie beſeſſen, und davon auch den Nahmen geführet: welche mit denen von Hohenfels eines Geſchlechts geweſen, und dahero auch einerley Wappen geführet hat. Conrad von Ehrnfelß iſt nach alten Briefſchafften A. 1276. und 85. ein Spruchmann zwiſchen den beeden Hertzogen in Bayern, Ludwigen und Heinrichen, geweſen. Heinrich von Ehrnfelß komt A. 1312. als Spruchmann in einem Vertrag vor, welchen König Otto in Ungarn, als Hertzog von Bayern, mit Biſchof Conrad zu Regenſpurg, wegen der Oberkeit, Gerichte, und Steur in den Stiffts-Gütern gemacht hat. Der letzte dieſes Nahmens und Geſchlechts hat Dietrich geheiſſen; liegt zu Beretzhauſen an der Laber, nicht weit von dem Schloſſe Ehrnfelß, begraben: in welchem Jahre aber ſolches geſchehen, wird von Wiguleiß Hund in des Bayriſchen Stammenbuchs erſten Theil p. 200. nicht angezeigt.

Nach Abgang der alten erſt ſo genandten Ehrnfelſiſchen Familie haben die Stauffer von Stauffenberg, das Schloß Ehrnfelß beſeſſen. Ohngeacht ermeldter in der Bayriſchen Genealogie trefflich erfahrne Hund, die Brieffliche Urkunden zu Sinching von dem Staufferiſchen Geſchlecht durchgegangen, und von demſelben im andern Theil a

pag.

pag. 301. biß p. 309. eine weitläufftige Nachricht gezogen hat; ſo ſagt er doch p. 303. „ wie und was geſtalt die Herrſchafft Ehrnfelß an dieſes „ Geſchlecht gekommen ſey, das hab er noch nicht erfahren können. „ Dann der Zeit, nehmlich A. 1354, von welcher er zuvor redet, hätten die von Ehrnfelß und Hohenfelß, ſo eines Geſchlechts, noch gelebet. Aber er finde, daß die von Stauff erſt lang hernach den Marckt Beretzhauſen von denen von Laber an ſich erkaufft hätten. In meinem mit beygeſchriebenen Anmerckungen von einer unbekannten Hand verſehenen Exemplar des Hunds wird aber gemeldet, Heinrich von Ehrnfelß habe zu Nürnberg A 1335. Die Oswaldi Hertzog Ludwigen in Bayern, ſo damahls auch Kayſer war, die Burg zu Ehrnfelß um 1000. Pfund Pfenninge und 200. Pfund Pfenninge auf ihrer Majeſtät Saltzzölle zu Riedenburg, Heimbauer, und in der Vorſtadt zu Regenſpurg verkaufft: darauf habe es der Kayſer noch im ſelbigen Jahr Dietrichen von Stauff verliehen. Hierauf meldet Hund weiter aus der Hertzoglichen Regiſtratur, Hertzog Ludwig zu Bayern habe A 1352. Dietrichen Stauffer zu Ehrnfelß alle Brief und Freiheit, der Veſte Ehrnfelß und des Marckts Berolshauſen beſtättiget, wie er die von weyland Kayſer Ludwigen hergebracht gehabt: führet darauf auch einen Brief von A. 1354. an, worinne Marggraf Ludwig bekennt, „ wie er dem veſten Mann, Dietrichen, „ den Stauffer von Ehrnfelß, und ſeine Erben, aller der Brief, The„ ding, Bindnüß, und Urkund, die ſie von Kayſer Ludwigen gehabt, „ und durch ihn hievor beſtätt worden, ledig und abgelaſſen haben, die „ ſollen alle tod und ab ſeyn, weder Krafft und Macht fürbaß haben: „ mit der Beſcheiden, das ernannter Stauffer und ſeine Erben, bey der „ Veſte Ehrnfelß ſollen bleiben, ſo ſie längſt mügend, ohn gefehrd; und „ ſeyen ihme davon nicht ſchuldig noch gebunden zu thun, dann als an„ der unſere Land-Herren und Dienſtleuth, die in unſerm Land geſeſſen „ ſeynd, von ihren eignen Veſten ihm und ſeinen Erben, als ihr rech„ ten Herrſchafft pflichtig ſeynd zu thun, zu allen unſern Nöthen, ꝛc. mit „ Verpflichtung des Anbots, do ſie die Veſte Ehrnfelß müſten oder wol„ ten verkauffen, ein viertel Jars um ſo viel Gelts als ſie von andern Leu„ ten wol darum haben möchten, wo nit, mögten ſies verkauffen, wem „ ſie wöllten, ausgenommen König Carlen von Böhem, und ſeinen „ Helffer, die ſein Feind wären. „ Dietrich Stauffer erſter Beſitzer der Veſte Ehrnfelß in ſeinem Geſchlechte hatte von ſeiner Gemahlin, Sibylla von Wolffſtein, welche A. 1372. geſtorben, etliche Töchter und zween Söhne, Dietrichen und Ulrichen; Dietrich war Vitzthum zu Sultzbach

A. 1378. und 81. und hatte zur Ehe Eliſabeth von Parſperg zu Luppurg; Ulrich iſt A. 1404. unverehlicht geſtorben. Dietrichs Söhne von der Parſpergin aber waren, Hanß, Albrecht, und Dietrich: Hanß von Stauff zu Ehrnfelß, Ritter, war A. 1427. Pfleger zu Eldingen, A. 1437. zu Laber; hat mit der Stadt Regenſpurg groſſen Streit gehabt, welche dahero Ehrnfelß belagert, und eingenommen, aber bey dem Vertrag A. 1417. ihm wiedergeben. Albrecht und Dietrich kaufften A. 1431. von Hartmann, dem jüngern zu Laber, A. 1432. den Marckt Berezhauſen mit aller Zugehör: welcher zum Theil von den Herren von Laber zu Lehn geweſen, und auf Abſterben der alten Ehrnfelſer denenſelben heimgefallen war. Dietrich bekahm auch von ſeinem Schwager, Heinrich Nothhafft zu Wernberg, wechſelsweiß die Veſte Khöfering und die Veſte Hannhof, vor den Wald, A. 1427. Er war A. 1441. Pfleger zu Werdt, und von A. 1451. biß 61. Vitzthum in Niederbayern. K. Chriſtoph in Dännemarck verſchrieb ihm A. 1446. 200. fl. Gnadengelt, auf der Maut zu Hermaur. Er ſtarb A. 1461. und theite unter ſeine drey Söhne ſeine Herrſchafften alſo, Hanß bekahm Ehrnfelß und Khöfering, Ulrich die halbe Veſte Sinching, und Albrecht Triſtelfing. Der beeden letztern Linien ſind abgeſtorben; und iſt dann alles an die Ehrnfelſiſchen Stauffer gefallen.

Hanß von Stauff, Herr zu Ehrnfelß, war eine weile Pfleger auf dem Ober-Hauß zu Paſſau; denn Vitzdom in Niederbayern: und ließ ſich und ſein Geſchlecht A. 1465. im Freyherrn-Stand von Kayſer Friedrich III. ſetzen. Es waren dazumahl drey von Perſon, Thun, und Vermögen ſehr anſehnliche Herren in Bayern: als gedachter Hanß von Stauf zu Ehrnfels, Hanß von Degenberg, und Hanß von Aichperg, die hieß man am Kayſerl. Hof die drey groſſen Hanſen in Bayern. Alle dreye erlangten auch wegen ihrer ſtattlichen Güter, vom Kayſer zu gleicher Zeit den Freyherrn-Stand: als ob ſie es gleichſam mit einander abgeredt hätten, ſich in höhere Würde zu ſetzen. Weil nun dieſes ein groſſes Aufſehen machte; ſo hat Walther von Habſperg, dem Wiguleyß Hund erzehlt, von ſeinem Vatter gehört zu haben, daß dazumahl einer am Kayſerl. Hof von dieſen dreyen groſſen Hanſen prophezeyet hätte, daß über hundert Jahr deren Geſchlechts keiner mehr ſeyn würde. Hund ſetzte hinzu, es ſtünde nun darauf, daß dieſe Prophezey wahr würde. Dann Aichperg ſey hindurch. Stauff und Degenberg ſtünden auch nur im Jahr 1585. auf zwey Augen. Es iſt dieſes auch erfolgt. Der letzte Herr von Degenberg, Joh. Sigismund, iſt zu Anfang des ſiebenzehenden Jahrhunderts

derts auch mit Tod abgegangen; und von den Stauffern zu Ehrenfelß werden wir bald dergleichen vernehmen.

Ermeldter Hanß von Stauf, Herr zu Ehrnfelß, starb A. 1478. Sontags nach St. Ulrichs Tag, wie seine Grabschrifft in der Kirche zu Beretzhausen anzeigt; und hinterließ von seiner Gemahlin, Margareth, Schenckin von Geyrn, zween Söhne, Bernhardin, und Hieronymum, und eine Tochter Margareth, welche sich mit Georg Rothhafft von Wernberg verheyrathet hat.

Bernhardin von Stauf, Herr zu Ehrnfelß, und sein Bruder Hieronymus von Stauf zu Sinching, Ritter, waren unter den vornehmsten des Löbler-Bunds: welchen die Ritterschafft in Niederbayrn, und vorm Waldt, von wegen Schmählerung der Landes-Freiheiten, nach ihrem Vorgeben, wieder Hertzog Albrechten IV. A. 1489. aufgericht hatten. Diese adeliche Löwen-Gesellschafft führte deswegen diesen Nahmen, weil sie eine Kette von sechzehen Gliedern am Halse trug, davon ein jeglichs Glied mit einem Viereck an das andere gehenckt war, in dessen inwendigen Raum ein Löwe auf seinen vier Prancken stand, hauchend, mit aufgehebten Haupt, und gesträckten Hals, und durchgeschlagenen Schwantz zwischen den hintern Füssen, aufgericht, doch ein wenig gesenckten Wedel am solchen Schwantz, von gutem Silber gemacht. Alltäglich pflegten die Gesellschaffter einen kleinen Löwen an Hüthen, Kappen und Kleidern, wo jedem gefällig, öffentlich an sich zu tragen, und zwar ein Ritter vergoldt, ein Knecht nur silbern. In dem daraus entstandenen Krieg gelunge aber diesen beeden Brüdern dieses Unternehmen sehr übel. Der gewaltige Hertzog Albrecht eroberte und zerbrach ihre Schlösser Ehrnfelß, Khöfering, Trifftlfing, und Beretzhausen; Hieronymus ward gefangen weggeführt. Nach Endigung dieser Fehde durch den zu Ulm A. 1493. gemachten Vertrag, bekahmen sie zwar alle abgenommene Schlösser und Oerter wieder: aber gäntzlich ausgeplündert, und verwüstet. Sie setzten sich jedoch beederseits bald wieder bey Hertzog Albrechten und seinen Söhnen in solche Gnade, daß Bernhardin von Hertzog Albrechten, die schöne Herrschafft Schönperg A. 1508. geschenckt bekahm; Hieronymus aber brachte es bey Hertzogs Albrechts Söhnen, Hertzog Wilhelm dem IV. und Hertzog Ludwigen noch höher. Er war über seines A. 1508. Freytags nach Jubilate verstorbenen Bruders, Bernhardins, Kinder Vormund; und verkauffte A. 1513. mit Hertzog Wilhelms Bewilligung ihnen die Herrschafft Schönperg, an Heinrich Paumgartner den ältern von Amberg auf Wiederlösung. Er galt bey jetzt bemeldten Fürstl. Brüdern alles, und ward von beeden gleich hoch und werth gehalten; die ihm dahero auch mit der Herrschafft Valckenstein, auf dem Nordgau beschenckten. Als aber Hertzog Ludwig, auf Anstifften seiner Mutter, Kunigunda, Ertz-Hertzogin von Oesterreich, K. Maximilians des ersten Schwester, von seinem ältern Bruder, Hertzog Wilhelm begehrte, daß er, wieder das vätterl. Testament, das Hertzogthum Bayern mit ihm gleich theilen solte, und mit dem angebothnen dritten Theil desselben, als der Landshutischen Portion, nicht zu frieden seyn wolte; so entstand daraus in dem Hertzogl. Hause eine grosse Zwistigkeit, welche ohnfehlbahr in einen innerlichen Land-verderblichen Krieg würde ausgebrochen seyn, woferne nicht K. Maximilian so ernstlich abgewehrt hätte. Hieronymus von Stauf, war zuletzt bey Hertzog Ludwigen Obrister Hoffmeister, und lenckte denselben gäntzlich nach seinen Willen; machte sich aber dadurch nicht wenig Feinde, welche alles

ſein Thun und Laſſen auf das ſchlimſte ausdeuteten. Dieweil es aber doch Hertzog Ludwig in ſeiner Anforderung nicht weiter bringen konte, und endlich doch den vorhero verwilligten dritten Theil annehmen muſte; nachhero auch gar, als ein wollüſtiger Herr, der Landes-Regierung überdrüßig wurde, ſelbige A 1515. ſeinem Bruder, Hertzog Wilhelm, freywillig wieder überließ, und gantz Sorgen-frey an deſſen Hofe zu München ſeine Lebens-Zeit zuzubringen ſich entſchloß: ſo ward die Schuld von dem vorigen zwiſchen beeden Brüdern entſtandenen Wiederwillen dieſem ſeinen oberſten Hofmeiſter und Rath, Hieronymuß von Stauf, gäntzlich beygemeſſen, er deshalben in Verhafft gezogen, und A. 1516. Freytags nach Erasmi zu Ingolſtadt öffentl. mit dem Schwerd gerichtet. Der Cantzler Adlzreiter hält ihn für den Haupt-Friedensſtörer: und aus deſſen Erzehlung kan man ſchlüſſen, daß derſelbe auch nach den letzten Vergleich, die brüderl. Einigkeit wieder zu zertrennen geſucht habe. Er ſchreibt davon *Annal. Boic. P. II. Lib. X. §. X. p. 231.* alſo: Certe tam ſincere coaluit amicitia fratrum, ut Guilielmus ordinibus Ingolſtadii coactis aſſeverarit, neminem impoſterum ſuo fratriſque candori pernicioſa loquacitate illuſurum. *Hieronymo Stauffio*, prætorii præfecto, capite ſtetit, tentaſſe fratrum amicitiam inſidioſe dirimere. Cum enim ut everſo Ludovico unus omnia poſſet, ſuadente ambitione, diſcordiæ ſemina apud utrumque jeciſſet, deprehenſus ſuſurronis partes agere, dum Guilielmo apud Ludovicum, & Ludovico apud Guilielmum obtrectaret, paulatimque bene coalitam amicitiam ſuſpicionibus involveret; ab utroque denique agnitus, demandatusque rerum capitalium quæſitoribus, crimen inter tormenta confeſſus, Ingolſtadii, anno decimo ſexto, cervicem in foro ſalinario carnifici præbuit: documento futurus cæteris, ne crederent, ſibi fore impune, ſi paris perfidiæ crimen admitterent. Simul ac turbulentus inſidiator ſpirare deſiit, etiam ſimultatum initia, quibus Fratrum concordia cœperat agitari, exſpirarunt. Cæſar quoque, eo uſque in Fratres imperioſior, de rigore remittens, nullum ipſis deinceps negotium faceſſivit: unde nata opinio, Stauffium in aula etiam Cæſaris, Principes perfide traduxiſſe. Nach dieſen Bericht, hat Hieronymus von Stauf beede Fürſtl. Brüder aufs neue wieder zuſammen zu hetzen getrachtet; und auch derſelben Betragen gegeneinander am Kayſerl. Hof verunglimpffet. Als ſeine Tücke gemerckt wurden, ſo warff man ihm ſo gar auf die Folter-Banck, um recht hinter alle falſche Streiche zu kommen. Hund machet dabey dieſe Anmerckung p. 308: Auf die Hof-Gnad iſt ſich nit gar zu verlaſſen. Denn ſo hoch dieſer Herr Hieronymus geſtiegen, ſo hoch ließ ihn GOtt wieder fallen: kam in die höchſte Ungnad bey beyden Fürſten, und um ſein Leben.

Er hinterließ von ſeiner Gemahlin, einer gebohrnen Pflügin von Rabenſtein, nur einen eintzigen Sohn, Hanß Ruprecht, mit ſtattlichen Gütern, und der Herrſchafft Ehrnfelß; dieſer kahm aber in groſſes Abnehmen: und muſte eine Herrſchafft nach der andern verkauffen, weil er ſich mit vergeblicher Kriegrüſtung und angeworbenen Volcke gegen die Hertzogen von Bayern ſetzen wolte, ſich auch deswegen mit ſeinen Vetter an die Böhmen henckte. Er verheyrathete ſich in Böhmen mit Johanna von Waldſtein, welche ihm einen eintzigen Sohn gebahr, Hanß Bernhard. Mit demſelben wolte es auch nicht recht fort: dahero er A. *1567. die Herrſchafft* Ehrnfelß an Pfaltzgraf Wolffgang zu Neuburg, mit Vorbehalt

halt der Lehnschafft verkauffte, und sich nach Regenspurg in seiner Voreltern alten gefreyten Hof setzte; lebte auch zuweilen zu Dieterskirchen, einen Edel-Sitz in der obern Pfaltz, nicht weit von Vietach, den er erkaufft hatte. Von seiner ersten Ehefrau, Rosina, Jörger Rusdörffers, Pflegers zu Kötzing einiger Tochter, hat er gar kein Kind gehabt. Er hat sich nach deren Absterben zwar wieder mit Lucia von Tanndorff, Florians von Seyboltstorf Wittwe, A 1581. verheyrathet. Meine geschriebene Nachricht aber meldet, daß er A. 1598. den 11. Martii zwischen 9. und 10. Uhr vormittags an einem Sambstag gestorben: und als der letzte dieses Nahmens und Stamms zu Beretzhausen, mit Schild und Helm begraben worden sey; damit sey die Lehnschafft, an Pfaltz-Graf Philipp Ludwigen gekommen.

Es fragt sich demnach, wer dieser Thomas, Freyherr von Ehrnfels und Hohenfels gewesen sey, von welchem dieser Thaler aufzuweisen ist? nachdem gemeldter massen A. 1598. die andere Linie der Herren von Ehrnfels auch verloschen ist. Ich finde nach vielen nachschlagen gar nichts von demselben, noch auch daß die an das Haus Pfaltz-Neuburg gekommene Herrschafft Ehrenfels sey an jemand anders nachdem wieder gegeben worden. Es wird auch dieselbe nach Anzeig der andern Cammer-Matricul, in des Herrns von Ludolf *Hist. Sustentat. Judicii supr. Cameræ Imperial.* zweyten Anhang *p.* 55. num. *XII.* mit 19. fl. von Pfaltz-Neuburg vertreten. Von des Bernhardins von Stauf, Herrn zu Ehrnfels, Söhnen, kan dieser Thomas auch nicht abstammen: weil ausdrücklich gemeldet wird, daß obiger Hanß Bernhard, der letzte dieses Geschlechts der Stauffer von Ehrnfelß gewesen sey. Gleichwohl muß derselbe die Reichsstandschafft auch gehabt haben: indem er sonst als ein blosser titular-Freyherr nicht hätte können Geld prägen lassen, zumahl auch Goldgulden, wie ich dann auch dergleichen von ihm gesehen, auf dessen erster Seite stehet der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit dessen Tittul umher: THOMAS. LIB. BARO. IN. EHRENFELS D.ominus l.n H.ohenfels. Auf der andern Seite kniet er gantz geharnischt mit blossen Haupte, und gefaltenen Händen vor dem Mutter-GOttes-Bild, mit der Umschrifft. IESU. GNATE. DEI. QVÆSO MEMENTO. Das Wort Mei hat wegen der Enge des Raums, nicht vollends hingesetzt werden können. Es wird mich demnach gar sehr vergnügen, wann mir jemand diesen Müntz-Herrn wird zuverlässig entdecken können. Ich habe mich gnug darüber abgemartert, um diesen so raren Thaler, nicht länger gantz unbekannt zu lassen; indem ich sonst nirgends gefunden, daß desselben nur wäre gedacht worden: als in dem Anhang des Lilienthals vollständigen Thaler-Cabinets n. 100. p. 443.

Es ist höchlich zu bedauern, daß die von Johann Andre de la Haye, Academischen Buchhändler zu Ingolstatt, in einem vorläuffigen kurtzen Entwurff, vor etlichen Jahren kund gemachte vorgehabte neue Auflage, des Bayrischen Stammen-Buchs D. Wigulei Hund zu Sultzenoß mit Herrn Johannis Lieb, Chur-Bayrischen Archivarii, aus gemeldt-Churfürstlichem Archiv gezogenen, und unzahlbar andern Anmerckungen, Additionen, und Fortsetzungen gemehret, mit Wappen und Stamm-Tafeln gezieret, mit einer Vorrede und drey verschiednen alphabetischen Registern versehen, nicht zu Stande gekommen ist; dieweil sonder Zweifel

in der verſprochenen Fortſetzung der darinne vorkommenden Familien, auch würde unſer Thomas, Freyherr von Ehrenfels, vorgekommen ſeyn.

Da ich von den Stauffen von Ehrenfelß verſchiedenes angeführet, ſo muß ich doch auch noch melden, daß die erſte Bekennerin der Evangeliſchen Lehre in Bayerland, Argula von Stauff zu Ehrenfelß, eine von gedachten Bernhardin von Stauf, Herrn zu Ehrenfelß, mit ſeiner Gemahlin, Catharina von Töring, erzeugten drey Töchtern geweſen; welche ſich mit Friedrichen von Grumbach zu Leutig verheyrathet, und A. 1554. geſtorben. Dieſelbe war von ſolcher Freudigkeit, daß ſie den D. Joh. Eck, ja ſo gar die gantze hohe Schule zu Ingolſtadt zu einem Religions-Geſpräch aufforderte; und den als einen Lutheraner verfolgten Arfacium Seehoffer von München vertheidigte. Als ſie von der Univerſität zu Ingolſtadt begehrte, daß man mit ihr aus der heiligen Schrifft diſputiren möchte, ſchrieb ſie unter andern, man könte ihr dieſes gar nicht verſagen; dann Chriſtus hätte ſich nicht geſchämet, mit Maria Magdalena, und dem Weibe zu Samaria, ein Geſpräch vom Glauben zu halten; Hieronymus habe ſich auch nicht geſchämt, an verſchiedene Weibs-Perſonen zu ſchreiben. Wann ſie Luthers Uberſetzung der Bibel für verdächtig hielten, ſo wären ältere vorhanden: wiewohl keine ſo ſchöne Teutſch als dieſelbe, ſey. Adlzreiter legt ihr dieſes als eine groſſe unverſchämte Vermeſſenheit aus: zeigt jedoch eben damit an, daß ihr freymüthiges Erkäntnuß der Evangeliſchen Lehre, müße ein groſſes Aufſehen in Bayern gemacht haben, dahero man ſie auch bald von dar fortgeſchafft. Er meldet von ihr folgendes *Part. II. Lib. X. §. XXXV. col.* 244. Plus fuit audaciæ in fœmina Luthero auctorata. Illi nomen *Argulæ Stauffiæ*, genus a Barone Ehrenfelſio, matrimonium cum Friderico Grombachio, domus arx Leottinga. Ex hac domo, auſa Joannem Eckium ad ſingulare de fide certamen provocare: ſed ille indignum ratus altercari cum fœmina, colo fuſoque ei transmiſſis juſſit Argulam inter ſuas quaſillarias argutari. Eidem nihilo plus in Guilielmum Ducem verecundæ frontis fuit, quando non dubitauit conſtantiſſimum Rom. religionis propugnatorem ad Lutheri caſtra invitare: quam ob impudentiam apud ſuos contribules nomen Auguſtæ & Reginæ, apud Lutherum diſcipulæ Chriſti & filiæ Dei, ac demum apud Rabum locum in martyrologio Lutherano inter Indigetes & novi evangelii ſydera eſt conſecuta. Guilielmus, haud paulo ſapientior, ne terra quidem dignam ratus, eam ex univerſis Boicæ ditionibus exturbavit.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück den 13. May 1739.

Ein Thaler der Stadt Einbeck/ von A. 1625.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite stehet, nach Erforderung K. Ferdinands I. neuer Müntz-Ordnung von A. 1559, der Kayserl. Reichs-Adler, mit zweyen Köpffen, dem Reichs-Apffel auf der Brust, und der Umschrifft: FERDINANDVS. II. D. G. ROM. IMP. SEM. AV. d. i. Ferdinand der andere von Gottes Gnaden Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite enthält ein altes gekröntes mit Lilien-Enden geziertes E. um welches zu lesen: MONETA. NOVA. EIMBECENSIS. 1625. denn ist das Zeichen des Müntzmeisters zu sehen.

2. Historische Erklärung.

Einbeck, anjetzo die Hauptstadt des Grubenhagischen Fürstenthums, liegt zwischen dem hohen Gebürge die Huffe genant, und dem Fluß, die Ilme, zwo Meilen von Gandersheim, Northeim, und Moringen.

Ihre Erbauung iſt von dem daſelbſt noch befindlichen Stifft des heil. Alexanders entſtanden. Dieſer war einer von den ſieben in der Chriſtl. Religion, bey der groſſen Verfolgung K. Antonins des Frommen, im andern Jahrhundert nach Chriſti Geburth, unter der gröſten Marter biß an den Tod ſtandhafften ſieben Söhnen der heil. Felicitas. Deſſen Leichnam hatte Hertzog Wiberts zu Sachſen Sohn, Walbert, vom P. Leo IV. als ein Geſchencke aus Rom A. 848. mit gebracht, welcher hernach als ein Heiligthum in dem Kl. Wildeßhauſen aufbehalten worden war. Wegen der vielen Wunder und Zeichen, ſo dabey ſolten geſchehen ſeyn, ruffte denſelben Geſa, gebohrne Gräfin von Schwalenberg, Graf Albrechts von Catelnburg Wittwe, und Gr. Dietrichs des ältern Mutter, in zweymahliger Kranckheit auch um Hülffe an: und gelobte zu deſſelben Ehren ein Stifft zu bauen. Es wolte ſich hierzu ſo gleich kein gelegener Ort finden; dahero konte ſie ihre Zuſage ſo bald nicht erfüllen, ſondern muſte darüber A. 1094. abſcheiden. Sie ließ ſich aber von ermeldten ihrem Sohne auf dem Todbette eydlich verſprechen, dieſes Gelübde, ſo bald, als möglich ſeyn könte, zu vollziehen: zu welchem Ende ſie auch alle ihre Kleinodien, Schmuck, und Koſtbarkeiten, nebſt einer anſehnlichen Summa Geldes, zu dieſer Stifftung im Teſtamente vermachte. Gr. Dietrich der ältere war deſſen fleißig eingedenck; und wolte mit Bewilligung des Ertz-Biſchoffs zu Maynтz, Ruthards, das gelobte Thumſtifft unter dem Schloß Cathelnburg im Thal anlegen; die Geiſtlichen aber ſelbſt machten dagegen allerhand Einwendungen: dahero er endlich, auf Einrathen der Ruge-Grafen zu Daſſel, ſeiner nahen Bluths-Freunde, die Gegend an der Ilme, wo Einbeck anjetzo ſteht, darzu auserſahe. Die wieder K. Heinrichen IV. erregte groſſe Kriegs-Unruhe verhinderte ihn dieſen Bau auszuführen: welchen aber nach ſeinen Todt ſeine andere Gemahlin, Gertraut, des Sächſiſchen Marggraf Eckbrechts zu Braunſchweig des ältern Tochter, und Graf Heinrichs von Northeim Wittwe, A. 1108. glücklich zu Stand brachte. Die erſte Stiffterin, die Gräfin Geſa, hatte vom P. Urban II, und K. Heinrichen IV. ſchon ſtattliche Freyheiten zu dieſem Stifft erhalten: da aber die letztern unkräfftig ſchienen, weil der Kayſer im Kirchen Bann geſtorben war; ſo würckte die Gertraut vom K. Heinrichen V. und P. Paſchal II. neue Gnaden-Briefe aus. Zu noch mehrern Anſehen verſchaffte dieſelbe dieſem Stiffte mit groſſen Unkoſten mancherley Heiligthümer; und darunter inſonderheit etwas vom heiligen Bluth, und etliche Gebeine des heil. Alexanders: welche Stücke in einer neuen Behauſung, nach der alten Legenden Bericht,

richt, ſich ſo gleich mit neuen und unerhörten Wundern hervorthaten; dahero, auf das davon weit ausgebreitete Gerüchte, ein groſſer Zulauf von allerhand preßhafften Leuten dahin geſchahe, und da auch P. Gregorius II. dieſe Wallfarth mit einen groſſen Ablaß beſtätigt hatte, ſo ward derſelbe immer noch ſtärcker, aus den umliegenden Landſchafften. Die Menge der Pilgramme, mit nothdürfftiger Herberge, Speiſe und Tranck zu pflegen, wurden bey dieſem Stiffte einige Häuſer nach und nach angebauet; welche eine Straſſe ausmachten, die man jetzund die Münſterſtraſſe heiſſet, und von dem Speck-Thor biß zum Burg-Thor gehet. Dieſer geringe Flecken wurde hierauf von Jahren zu Jahren erweitert, und zwar erſtlich nach dem Tidittze und Oſter Thor zu: die geſeegnete Brau-Nahrung verurſachte, um das Burg Thor noch mehrern Anbau, und die Vorſtadt zu St. Jacob.

Um das Jahr 1140. hat Kayſers Lotharii Wittwe, Richſa, unſerer lieben Frauen Stifft zwiſchen dieſen Flecken und der Ilme zu bauen angefangen, aber nicht gantz vollenden können: welches nachdem A. 1280. von Hertzog Heinrichen den wunderlichen, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, und ſeiner Gemahlin Agneß, Landgräfin von Thüringen geſchehen, und Anlaß gegeben hat, daß ſich noch mehr Leute dabey auch niedergelaſſen; wodurch die Neuſtadt entſtanden. Daſelbſt iſt auch bald darauf von einer Gräfl. Wittwe, mit Hülffe einiger adelichen Frauen, ein Jungfrauen-Kloſter, zu Ehren der heil. Marien Magdalenen, geſtifftet worden. Das eigentliche Stifftungs-Jahr hat nicht können ausfindig gemacht worden: das weiß man aber gewiß, daß es ſchon A. 1310. geſtanden. Daſſelbe iſt dadurch am meiſten bereichert worden, weil ſich darinne ein Marien-Bild befunden, welches zu ſonderlichen Zeiten ſtarck geſchwitzet: deſſen künſtliche Zurichtung iſt, bey der Religions Veränderung, mit groſſer Verwunderung entdeckt geworden. Es hat dieſem Kloſter das Dorf Bennhauſen eigenthümlich zugehört.

Nach Abgang der Grafen zu Catelnburg mit Gr. Dietrichen den jüngern, ſind ihre an der Ilme, und in der Gegend, in welcher das St. Alexanders Stifft erbauet worden, das zum Urſprung der Stadt Einbeck obbeſagtermaſſen Gelegenheit gegeben hat, gelegene Gütter, als Sächſiſche geſamte Lehn mit den Grafen von Daſſel, wegen der nahen Verwandſchafft dieſer beeden Gräflichen Familien, an die Grafen von Daſſel gekommen; wie denn auch längſt vorher ſchon ſolche daſelbſt eine Burg gehabt haben: daß alſo die entſtandene Stadt Einbeck anfangs im Gebiethe der Grafen zu Daſſel gelegen geweſen, welche dann zu ihren Anwachß,

Erweiterung, Aufnehmen, und Vollendung alles beygetragen; die drey unterſchiedlichen Pfarren, das Münſter, St. Jacob, und das Liebe Frauen Stifft auf der Neuſtadt, in eine Ring-Mauer gefaſſet, und darinne eine gemeine Burgerſchafft unter ein Regiment angeordnet haben. Denn wo die St. Jacobi Kirch anjetzo ſtehet, da iſt vor dem das alte Gräfl. Schloß mit einer St Jacobs Capellen geweſen; welche nach Abſterben der Grafen der Rath und die vornehmen Geſchlechte in der Burgerſchafft in eine Pfarr-Kirche verwandelt haben. Die Stadt hat nach und nach ſo zugenommen, daß ſie fünf Thore bekommen, als das Oſter-Thor, Alldendorffer-Benner-Hulderheuſer und Tidetzer-Thor; welche von den damahls umliegenden Dörffern benahmet worden. Sie iſt auch mit einer Landwehr umzogen, welche in ihrem Bezirck auf 15265. Schritt, oder vierdthalb Meilen ſich erſtrecket, und acht Wart-Thürmen hat.

Einbeck iſt biß A. 1272. unter der Bothmäßigkeit der Grafen von Daſſel geblieben, und hat von Zeit zu Zeit an Einwohnern, mancherley Gewerbe und Handthierungen zugenommen. Als aber Graf Bernhard der dritte zu Daſſel die Burgerſchafft mit vieler Beſchwehrnüß A. 1276. nöthigen wolte, ihm 12000. Marck löthigen Silbers, welche die Junckern von Gitteld, theils ihm, theils ſeinen Vor-Eltern, vorgeſtreckt hatten, zu Abtragung dieſer Schuld, zu erlegen; ſo viel Geld aber aufzubringen über alles ihr Vermögen war, und deswegen doch dieſelbe gantzer fünf Jahr hart preſſete, und ihre wohl hergebrachte alte Frey- und Gerechtigkeiten verringerte: ſo wurde die Gemeine darüber ſo ſchwürig, daß ſie endlich A. 1272. mit bewehrter Hand ſich einmüthiglich auf dem Marckt vor das Rathhauß verſamlete, und von dem Rath ungeſtümlich verlangte, Graf Bernhardten zu Daſſel zu entſagen, und Hertzog Albrechten, dem groſſen, von Braunſchweig, zum Herrn anzunehmen; unter der Bedrohung, wo derſelbe ihr nicht das unerträgliche Daſſeliſche Joch vom Halſe alſobald ſchaffen würde, ſo wolte man keinen beym Leben laſſen, dieweil die Raths-Männer in dem Verdacht waren, daß ſie mit dem Grafen zuhielten. Dieſe mit Todes-Furcht verknüpffte Empörung nöthigte den Rath, der Burgerſchafft unverzüglich zu willfahren; und Hertzog Albrechten, der ſich dazumahl zu Grubenhagen aufhielte, zum Landes-Fürſten anzunehmen: worauf die Huldigung auch ſo gleich erfolgte, und der Stadt mächtiger Schutz gegen den Grafen von Daſſel geleiſtet wurde.

So lange dieſelbe unter der Grafen zu Daſſel Herrſchafft geſtanden, hat ſie nur Daſſelſch Stadt-Recht und Gewohnheit gehabt, neben etzlichen ihren aufgerichteten Wilkühren; nachdem ſie aber an die Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg gekommen war, gab ihr Hertzog Heinrich, der wunderliche, zu Grubenhagen, der Stadt Braunſchweig Recht und Gewohnheit: und da ſie ſich hernach auch von Jahren zu Jahren immer vergröſſert, ſo hat ſie auch, mit gemeiner Bewilligung, ſowohl noch etliche neue Wilkühr gemachet, als auch die alten in viel verbeſſert, und dieſelben, nebſt ihrem Recht, und Freiheit, in ein gewiſſes Buch ordentlich eintragen laſſen. Letzner hat ſolches A. 1594. noch in ſeinen Händen gehabt; es iſt auf Pergament geſchrieben geweſen, hat noch aus 36. Blättern beſtanden, etliche haben daran gefehlet, und hat den Tittel gehabt: Iſta ſunt Privilegia, Jura Brunſvicenſium & arbitraria civitatis Einbeccenſis. Completus eſt iſte Liber, Anno Domini 1340. Am Ende iſt zu leſen geweſen: Explicit iſte Liber, ſit Scriptor crimine liber. Completus eſt Anno Domini 1340. intra Octavam B. M. V. Der Anfang darinne

hat

hat also gelautet, wie solchen Letzner aus der Niedersächsischen in die Obersächsische Sprache übersetzet: In Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit. „ Von der Gnade GOt„ tes Heinrich zu Braunschweig, schreibt seinem getreuen Rath und gemeinen Bur„ gern zu Einbeck seinen Gruß und alles guten Vollkommenheit. Allein so wir „ pflichtig seyn, zu prüfen die Gnade eurer Freiheit, auf daß sie stedt und fest zu „ halten sey, dem sie gegeben wird. Doch soll man das von Fürsten verste„ hen, denen man billiger mehr getrauet, was sie geben, das solches gantz „ und unverbrochen bleibe: daher sind wir geneigt auf euer Bitt, und geben euch, daß „ ihr von diesem Tage an hinfort gebrauchen möget, die Freyheit der Stadt zu Ein„ beck, und zu Braunschweig, die ihnen durch Wohlthat unser Eltern gegeben ist, „ auch der Wilkühr, so in derselben Stadt biß hieher gehalten worden; und sind „ überall in allen Stücken eindrechtig mit derselben Stadt, und erfreuen uns mit „ gleicher Gnade der Freiheit, als in diesem gegenwertigen Buch beschrieben „ ist. ꝛc.

Diesem Hertzog Heinrichen, dem wunderlichen, theilte sein Vatter zu das Land über dem Walde, darinn Grubenhagen, Einbeck, Osterode, Hertzberg, Lutterberg, Gebelhausen, und Duderstadt gelegen sind. Ferner wurde zu diesem Theil geschlagen die halbe Stadt Hameln, das Haus Saltz der Helden, die Grafschafft Catelnburg, der dritte Theil an den geistlichen Lehnen zu Braunsschweig, der dritte Theil am Ramsberge zu Goßlar, und das gantze Bergwerck zusambt der Forst zur Clauß und auf dem Hartz. Weil nun Hertzog Heinrich am meisten sein Hoflager auf dem uhralten Hause zu Grubenhagen hielte, so wurde seine Linie die Grubenhagische, und diese Erb-Lands-Portion das Fürstenthum Grubenhagen genennet.

Das Schloß und Hauß zum Grubenhagen, liegt auf einer ungemeinen Höhe, eine kleine Meile von der Stadt Einbeck, und vormahls im Bezirck der Grafschafft Dassel. Etliche adeliche Geschlechter, als die Gruben, Helden, Bönicker, Häuser, Heger, Seelser, und viel andere mehr haben ihre sonderliche Burglehne, Wohnhäuser, mit Burgmanns Frey- und Gerechtigkeit, als eine Ganerbenschafft, lange Zeit daselbst gehabt. Der älteste unter ihnen hat allemahl diese Grubenhagische freye Burgmanns- und Ganerben-Gerechtigkeit von den alten Hertzogen zu Sachsen, und nachgehends von den Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, die andern gemeinen Güter aber, von den Ruge-Grafen zu Dassel zu Lehn nehmen müssen. Es haben die Hertzoge auf dem Grubenhagen ein sonderliches Burghauß gehabt; welches ihr Burggrafe oder Burgvogt bewohnt, und mit einem Thor beschlossen worden ist. In Kriegs-Zeiten haben die Ganerben die Hertzogl. Kriegsleute allemahl einlassen müssen; dagegen haben die Hertzoge auf eigene Kosten die Wachen daselbst bestellet, auch die Ganerben in allen schadloß gehalten. Euno Gruben, Ritter, Burgmann zu Dassel und Grubenhagen, hat durch ein Verbrechen gegen Hertzog Albrechten, dem grossen, das Burghauß der Gruben auf dem Grubenhagen verwürckt gehabt; dahero hat solches der Hertzog A. 1270. eingenommen, und A. 1272. angefangen darauf seinen Fürstl. Hof zu halten. Durch viele Fürbitte der andern Ganerben sind hernachmahls die Gruben wieder zu Gnaden angenommen, und zu ihrer Burgmanns Gerechtigkeit gelassen worden: welche sie auch biß auf den letzten ihres Geschlechts behalten haben.

Die Stadt Einbeck, hat unter den Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg

Grubenhagiſcher Linie in Ruhe und Frieden gelebet; biß ſie ſich A. 1460. unter Hertzog Heinrichen III. in dem Hanſeatiſchen Bund eingelaſſen hat; ſintemahl, da dieſelbe auch den Städten wieder die Fürſten Hülffe geleiſtet, ſo hat ſie auch offtmahls an ihren Gütern auf dem Lande vielfältigen Schaden leiden müſſen. Inſonderheit haben die Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg, Wolffenbüttelſcher und Göttingiſcher Linie eine groſſe Feindſchafft auf dieſelbe geworffen: dahero Hertzog Wilhelm der ältere oder ſiegreiche zu Calenberg A. 1479. am Tage Pancratii, oder den 12. May mit einem ſtarcken Reußigen Zeug und andern Kriegs-Volck, wie auch einigen Heßiſchen Hauffen von dem Schloſſe Hardeſſen, wo er ſeine Reſidentz hatte, ins Feld vor Einbeck zog; und nach gemachten heimlichen Hinterhalt, gantz nahe vor die Stadt ruckte. Hierdurch wurden die Burger zu Einbeck gereitzet ihre Tapfferkeit auch mit einen ſtarcken Ausfall zu zeigen, und ein Reuterſpiel zuwagen. Weil das Abſehen des ſtreitbahren Hertzogs nur dahin gieng, die Einbecker ins freye Feld, zwiſchen ſein Kriegs-Volck, und den Hinterhalt zu locken; ſo wiche er anfangs ſo lange zurucke, biß der Hinterhalt auch hervorbrechen konte. Die Einbecker waren aber in der Meinung, ſie hätten den Hertzog übereilt, und ſchon in die Flucht gebracht: und drangen dahero in der gröſten Hitze auf denſelben gantz unvorſüchtig loß. Wie der Hertzog vermeinte ſie recht in der Mitte zu haben, gab er dem Hinterhalt die Loſung zum Anfall; wendete ſich alsdann ſelbſt auch gegen die ihm nacheilenden Einbecker, und hielte mit ihnen ein ſo glückliches Treffen, daß deren 900 auf dem Platz blieben, und die übrigen faſt alle verwundet und gefangen wurden: welche ſich mit groſſen Gelde löſen muſten. Die Fürſtl. Soldaten haben lange Zeit hernach von dieſer Niederlage den allzu verwegen geweſenen Bürgern zu Schimpff und Spott, das ſo genandte **Einbeckiſche Lied** geſungen; worüber es bey Gelacken noch öffters blutige Köpffe geſetzet hat. A. 1485. geriethe Einbeck wieder mit Hertzog Wilhelm, dem jüngern zu Lüneburg, in eine groſſe Fehde; welcher darzu auch die Stadt Ußlar mit Armbrüſten, Pfeilen, eiſernen Hütten und Schilden aufboth: die auch willig und bereit war, der Stadt Einbeck im beſagten Jahre am Montage nach der Gemeinwochen, abzuſagen. Aus dieſem dato des Fehde-Briefs erſiehet man, daß dieſer Streit zu Anfang des Octobers vorgefallen. Denn die ſo genante Gemeinewochen in dem alten Sachſen-Land fiel auf dem Sontag nach St. Michaels Tag ein; wie Herr Haltaus in dem *Calendario medii ævi p.* 131 gründlich erwieſen hat. Die Einbecker hatten aber in dieſem Kriege von ihrem Landes-Herrn, dem Hertzog zu Braunſchweig-Grubenhagen, mehr Hülffe: und haben zwar in dem am Catharinen-Tag ſelbigen Jahrs vorgefallenen Streit wieder eingebüſſet: jedoch iſt bald darauf ein guter Vertrag erfolgt.

Es hat die Nahrung dieſer Stadt vormahls am allermeiſten in den Bier-Brauen beſtanden, dieweil das Einbeckiſche Bier am Geſchmack, Farbe, und Geruch es vielen andern Niederſächſiſchen Bieren bevor gethan; und weil es den Urin viel hefftiger getrieben, als das Zerbſter: ſo iſt es auch als ein ſehr heilſammes Bier wieder das Stein-Weh geachtet worden. Placotomus giebt demſelben ſo gar den Vorzug vor den Braunſchweigiſchen wegen des angenehmen Geſchmacks, mit folgenden Worten in *Libro de Cereviſia* in M. Schoockii *Lib. de Cereviſia Cap. XXVIII. p.* 189. Inter omnes ſive æſtivas, ſive tenues hordaceas, ſive lupuloſas, ut ita dicam cereviſias, hæ duæ, *Brunſvicenſis* & *Einbecenſis*, principatum tenent: & longiſſime, tum

terra-

terra, tum mari, propter insignes ipsarum utilitates, avehuntur. Sunt enim valde inter se tum qualitatibus sensibilibus, tum viribus cognatæ; adeo ut sæpe una pro altera vendatur bibaturque. Verum utra præstantior sit, non facile judicatu, nec pronunciatu satis tutum. Quisque enim suam commendari, ac cæteris præferri cupit; alii aliam præferunt. Ut ut autem res se habet, *mihi Embecensis magis probatur.* Nam saporem gratiorem illa habet. Suspicor Brunsuicensis aquam, ex qua fit, aliquid vitii ex rivo influente contrahere. Ambæ minus nutriunt, celerrime penetrant, urinam movent; propter substantiæ tenuitatem & lupuli naturam non petunt caput, ut pleniores, evehunt aliquid bilis; æstivo tempore omnibus potibus præferendæ: febricitantibus, ut nihil gratius, ita vix quidquam salubrius. Dem Erz-Bischof zu Upsal, Olao Magno muß es auch wohl geschmeckt haben, weil er solches folgendermassen lobet, *de Gent. septentr. variis condit. statibusque. Lib. XIII.* c. 29. Sunt & aliæ præclaræ urbes Germaniæ, suas peculiares dotes habentes in eo cereali liquore veluti Turgenses. - - Prætera *Einbicensis*: cui claritudinem simul & amaritudinem lupuli prædominans abundantia præbet: plurimum æstati conveniens in restinguenda siti.

Es haben diejenigen Burger, welche zur Brau-Gerechtigkeit gehört, von Alters her den Brauch gehabt, daß sie alle Jahre, am Tag Philippi und Jacobi, auf dem Marckplatz, in Gegenwart etlicher zugeordneten Raths-Personen, durch ein sonderliches darzu gebräuchliches Spiel unter einander sich verglichen haben, und einig geworden sind, wie einer nach dem andern das folgende Jahr über sein Brauen thun möge, damit niemand dem andern verhinderlich wäre. Man hat auch am selbigen Tage eine Predigt gehalten: und dabey die Litaney abgesungen, welcher fast die gantze Stadt beygewohnt gehabt. Dabey hatte sich A. 1536. ein jämmerlicher Unfall begeben. Es haben sich am selbigen Tage, nach vollbrachten Spiele, einige Brauer in den neugebaueten Stadt-Keller unter dem Rathhause gesetzet: einige sind über demselben auf dem Rathhause auf und ab in Unterredung mit einander gegangen. Dieweil aber das kurtz zuvor geschlossene neue Gewölbe nicht wohl verwahrt gewesen, so ist solches eingesuncken, und hat 14. Mann todt geschlagen, auch etliche an Armen und Beinen hart beschädigt: einige so ohne Schaden davon gekommen, haben dieses Schrecken lange Zeit bekreisten müssen.

Wegen des Brauens befinden sich in der A. 1573. gemachten Policey-Ordnung der Stadt Einbeck folgende Gesetze. 1) Niemand soll multzen, begiessen, noch brauen, er habe dann ein auferlassenes Hauß, oder Haußstedte, und darzu 40. Marck wohlgewonnen eigen Geld daran, bey Peen 50. Marck. 2) Zwischen Pfingsten und Jacobi soll kein Brauer multzen bey Peen 5 Marck. 3) Es soll auch keinem jungen Gesellen ein Hauß oder Haußstedte verlassen werden, er habe dann zuvor sein 25. Jahr erreichet: es wäre dann, daß er sich jünger und vor der Zeit befreyen wurde, auf solchen Fall mag er zugelassen werden. 4) Niemand soll brauen von einem Hause oder Stede, er wohne dann häußlicher Weise gleich andern seinen Nachbahrn darinn, bey Peen 50 Marck 5) Es soll auch niemand an einem Pfannen Heerd zwey Nacht nacheinander nicht brauen lassen, bey Peen 5. Marck. 6) Ein jeglicher Burger soll nicht mehr Gersten, Weitzen, Hopffen und Holtz an sich bringen, dann so viel er zu seiner Häußl. jährl. Nahrung bedarff hat. 7) Es soll kein ausländisch oder fremd Maltz verbrauet werden. 8) Aus den Häu-

sern,

ſern, in welchen man brauet, ſoll man kein Feuer hohlen, bey Peen einer Marck. 9) Die Keſſelmägde ſollen ſich an ihrer Beſoldung, wie bißher gegeben, genügen laſſen, und in keinem Wege Kohlen mit aus den Häuſern, darinn man brauet, mit nehmen. Dieſe beede Geſetze gründen ſich auf einen uralten Aberglauben. Ohngeachtet aller dieſer guten Verordnung, iſt doch das Brauweſen zu Einbeck ſehr in Abnahme gekommen; welches man theils den groſſen A. 1540 und 49. erlittenen Brandſchaden, theils der Entziehung des göttl. Seegens wegen häuffig verübten ungebührl. Verkauffs des Getraydes, und Hopffens zuſchreibt. Letzner giebt auch davon dem Breyhahn die Schuld, und ſchreibt *P. II. Lib. VI. c.* 8. *f.* 107. durch die neu erfundene Kunſt des thörichten und zanckſüchtigen Breihanens, als eine lautere Korn-Verſplitterung und Zerſtörung der edlen Geſundheit, ſey das Einbeckiſche Bier faſt gantz gering geachtet worden.

Die kurtz zuvor erwehnten beeden groſſe Feuersbrünſte, welche Einbeck in faſt unwiederbringlichen Schaden geſetzet, ſind folgendermaſſen geſchehen.

A. 1540. iſt dem gantzen Sommer über eine gantz unerträgliche Hitze und Dürre geweſen. Dieſe ſoll verurſachet haben, daß am St. Annentage oder den 26. Julii gegen Abend an unterſchiedlichen Orten in Einbeck Feuer angegangen iſt; welches die Nacht über, alle Gebäude, Kirchen, Klöſter, das Rathhauß, die Schule, alle Thürne und Thore auf das ſchleunigſte in die Aſchen gelegt hat: dieweil in dem groſſen Schrecken die Einwohner nicht gewuſt, wo ſie zu löſchen anfangen ſollen; daß nichts ſtehen geblieben, als das Bennhäuſer Thor, zwo Brunnenſäulen, und der Schweinskoben im Spital zum heil. Geiſt: wodurch dann alle Burger zum Grund verderbet, und ſehr viele verbrandt und beſchädigt worden ſind. Man hat als ein Wunderwerck dabey angeſehen, daß der arme Görge, wie man ihn genannt, dabey erhalten worden. Dieſer iſt ein Kaufmanns-Diener geweſen; welchen ein böſes Weib, weil er ihre liederliche Tochter nicht ehlichen wollen, durch einen Liebestranck ſeiner geſunden Vernunfft beraubt gehabt; daß man ihn ſtets auf dem Schweineskoben im Spital zum heil. Geiſt hat verſchlieſſen müſſen. Da man nun den andern Tag die im Brand umgekommenen Leute zur Beerdigung allenthalben hervor geſucht: ſo hat jedermann geglaubt, der arme Görge müſte auch auf den Koben erſtickt ſeyn; indem derſelbe auch ſchon geglimmt hat. Alleine da man deſſelben Behältnüß eröffnet hat, iſt er lebendig und gantz unverſehrt mit Freuden heraus geſprungen, und hat geſagt: O wie warm iſt es dieſe Nacht allhier geweſen! die Stadt hatte ſich gar noch nicht recht erhohlet, ſo ward ſie A. 1549. von einem liederlicher Schulden halben ausgetrettenen Böſewicht, Nahmens Meppe, wieder angezündet, daß 1500. Häuſer im Rauch aufgiengen.

Die Müntz-Gerechtigkeit hat Einbeck von ihrem Landes-Fürſten erhalten unter gewiſſen Bedingungen; welcher ſie nunmehro auch wieder zuruck genommen: daß man nun keine neu geprägte Einbeckiſche Thaler mehr zu Geſichte bekommen wird.

Vid. Letzner in der Daſſeliſchen und Einbeckiſchen *Chronica Lib. VI. P. II. f.* 92. Zeilerus *in Topograph. Sax. inferior.* Bünting *in Chron. Brunſv.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
20. Stück den 20. May 1739.

Eine rare MEDAILLE MAXIMILIANS, des heil. Röm. Reichs Erb-Marschalls, Herrns zu Pappenheim, und Landgrafs zu Stülingen.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget dessen geharnischtes Brustbild, mit fast völligen Gesichte, blossen Haupte, breiten und aufgesteifften Uberschlag, einer Feldbinde, und dem umstehenden Tittel: MAXIMILIAN. DES. H. R. R. MARSCHALK.

Die andere Seite enthält dessen mit einer Krone bedecktes Wappen von 4. Feldern, und einem Mittelschild. Im ersten und vierdten von schwartz und Silber quer getheilten Feld, sind die zwey in Form eines Andreas-Creutzes mit den Spitzen in die Höhe gestellte rothe Reichs-Erb-Marschall-Amts-Schwerdter. Im andern und dritten blauen Feld sind sechs silberne Eisenhüthlein in drey Reihen, nehmlich dreye, zwey, eines; und im Mittelschilde eine wachsende Mohrin ohne Arme. Umher ist zu lesen: LANDGRAF ZV STILINGEN.

2. Historische Erklärung.

Ich durchblätterte eben mit vielen Vergnügen, des berühmten Rectoris des Lycei zu Weissenburg am Nordgau, Hrn. M. Johann Alexander Döderleins, ersten Theil der jüngsthin herausgekommenen und wohlgeschriebenen historischen Nachrichten von dem uralten hochpreißl. Hauß der Kayserl. und des Reichs Marschallen von Calatin, und der davon abstammenden ehe- und dermahligen Reichs-Erb-Marschallen, Herren und Grafen zu Pappenheim; als an mich von Hrn. A. K. aus C. eine Schachtel mit zehen trefflichen Medaillen einlief: worunter auch diese war, welche auf gegenwärtigem Bogen erscheinet. Weil ich nun im belobten Wercke gar keine Medaille fande, welche zum Gedächtnus eines Reichs Erb-Marschalls zu Pappenheim geschlagen worden; so verhoffe ich, es wird vielen nicht unangenehm seyn, dieses rare Stücke ansichtig zu werden.

MAXIMILIAN, des H. R. R. Erb-Marschall, Landgraf zu Stülingen, Herr zu Pappenheim, Gräfenthal, Höwen, Möttingen, Rotenstein, und Calden, war Conrads, des H. R. R. Erbmarschalls, Landgrafs zu Stülingen, und Herrns zu Pappenheim anderer Sohn; von seiner Gemahlin, Catharina, Freyin von Lamberg, der jüngsten Tochter Josephs von Lamberg, Freyherrns zu Schneeberg, Landshauptmanns in Crain, und dessen dritten Gemahlin Annä von Schweckowitz: wie aus des Bucellini Lambergischen Stamm-Tafel zu ersehen; und war A. 1580. den 2. Febr. gebohren. Er bekahm in seiner Jugend zu einen tüchtigen Lehrmeister Oßwald Crollen, der hernachmahls ein berühmter Paracelsistischer Medicus worden; und sich mit der *Basilica Chymica* hervorgethan hat: studierte zu Tübingen und Heidelberg, und vollbrachte glücklich seine Reisen in Welschland und Franckreich.

Der Tittul eines Landgrafens zu Stülingen, ist ihm und seinem Vatter theuer gnug zu stehen gekommen. Es hatte K. Maximilian II. seinem Vatter, für sich, seine Gebrüder und Vettern, wegen der so wohl K. Ferdinand II. als ihm viele Jahre mit allem getreuen Fleiß, als Rath, und dessen Trabanten Guardien-Hauptmann, geleisteten gehorsamsten unverdrossenen und nutzlichsten Dienste, mit Darstreckung seines Leibes und Vermögens, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, um ihm seines rühmlichen Wohlverhaltens billig wieder geniessen zu lassen, zu etwas Ergötzlichkeit d. d. Preßburg den 23. Octobris A. 1572, die Gnade gethan und versprochen, nach Absterben über kurtz oder lang des männlichen Stammes

der

der Grafen zu Lupffen, die Landgrafschafft Stülingen, mit aller Herrlichkeit, item die zwey Höltzer, Westerholtz und Götterholtz, jedes mit aller seiner Begreiffung, hohen Gerichten, Wildpannen, Obrigkeiten und Zugehörungen, gelegen in der Mo-ntane, mit samt der Lehnschafft der Pfarr-Kirchen zu Villingen; item die Veste und Herrschafft Höwen, mit aller Herrlichkeit und Zugehörung in der Stadt Engen, und auf dem Land, wie solche von dem heil. Reich zu Lehen rühren, ihm, seinen männlichen Leibs-Erben, oder da er deren keine verliesse, seinen Gebrüdern und Vettern, Marschalcken des Stammes zu Pappenheim, und derselben männlichen Leibs-Lehns-Erben, vor allen andern, zu Lehen zu verleihen: doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, wann sich befinden würde, daß berührte Lehen und Güter, an jährl. Einkommen, zu besetzter Nutzung und Herren-Gülten gerechnet, darinn die Jurisdiction, Obrigkeiten, Affterlehen, Viehweiden, Forst-Recht, Jägereyen, und andere dergl. Herrlichkeiten nicht gezogen werden solten, über 2500. Gulden ertragen würden, daß der Kayser auf denselben Uberschuß gedachten Conraden, oder eine andere ihm gefällige verdiente Person, ferner seines Gefallens, begnadigen mögte. Dagegen aber solte ihme Conraden, oder seinen obbemeldten Erben, Innhabern berührter Lehen, frey stehen, und erlaubt seyn, dieselbige Person, die der Kayser also darauf weiter begnadigen würde, abzukauffen, und jeden Gulden, auf zuvor bestimmte Maaß angeschlagener Nutzung, mit 20. Gulden Reinisch zu lösen und ledig zu machen. Und ob der Kayser hiebevor dergleichen Zusage, der er sich doch keiner erinnerte, jemanden gethan hätte, oder aber hinführo, auf ungestümes Anhalten oder Vergessenheit, thun würde, oder sonst einigerley Expectanz, Zusag oder Verschreibung insgemein, oder insonderheit von demselben, oder jemands anderen, auf solche und dergleichen Anfälle ausgangen und vorhanden, in was Schein das auch wäre; so solte doch aus Kayserl. Macht solches alles, wie das Nahmen haben und angezogen werden möchte, gedachten Marschalcken zu Pappenheim an dieser Zusage und allen andern Innhalt gegenwärtiger Verschreibung, keine Verhinderung oder Nachtheil bringen; sondern dieselbe allerdings in ihren völligen Kräfften bestehen und festiglich gehalten werden: auf Maasse dann der Kayser auch allem solchem wiederwärtigen hiermit jetzo als dann, und dann als jetzo, wissentlich derogirt und wiedersprochen haben wolle. Wie gantz anders es doch hernach gegangen, wird bald zu vernehmen seyn.

A. 1582. den 26. December starb der letzte Graf von Lupffen, Heinrich, Landgraf zu Stülingen, Herr zu Hohenhewen und Roßneck, und zwar ohne Kinder von seiner Gemahlin Anna Magdalena, gebohrner Freyin von Geroltzeck. Der Erbmarschall Conrad hielte demnach beym Kayser Rudolf II. an, um die würckliche Vollziehung der vom K. Maximilian II. gegebenen Anwartung auf die Landgr. Stülingen und Herrschafft Höwen, durch die zu ertheilende Belehnung und Einantwortung: und erboth sich dagegen, der Kayserl. Hof-Kammer ein hundert tausend Gulden zu entrichten. Er hatte vorhero schon A. 1575. den 4. Febr. wegen des ausgefertigten Expectanz-Briefs dem Kayser sein auf der Grafschafft Forchtenstein habendes verzinßliches Capital von 20000. Gulden, und noch 10000. Gulden baaren Geldes, und also in allem 30000. Gulden, ohne alle Wiedererstattung der Kayserl. Hof-Cammer verschrieben. Nun aber erboth er sich darzu noch 70000. Gulden folgendermassen zu bezahlen. Nehmlich erstlich wolte er zu Bezahlung der abgefertigen Kayserl. Traban-

ten 8000. Gulden über ſich nehmen; fürs andere erlegte er zu Händen des Kayſerl. Hofzahlmeiſters 13000. Gulden, darunter 3000. Gulden Expectanz-Gelder, ſo weiland Eraßmo von Puchhaimb den 1. Apr. A. 1568. bewilligt worden, begriffen waren, gegen Herausnehmung deſſelben Expectanz-Briefes. Fürs dritte brachte ſeine biß zu Ende des Auguſti A. 1583. ausſtändige Hof-Beſoldung 1750. Gulden, und hatte er 150. Gulden in Habern zu des Kayſerl. Stalles Nothdürfft hergegeben: welche beede Poſten er hier gleichermaſſen anbrachte. Es blieben ihm demnach an den angebothenen 100000. Gulden noch 57100. richtig zu machen. Ferner ſolte er über das Einkommen von 2500. Gulden aus ermeldten Herrſchafften für jeden Gulden zwantzig Gulden bezahlen: und da ſich nach Beraitt- und Æſtimirung derſelben ein mehrers in Einkommen völliger ein hundert tauſend Gulden Haupt-Gut ertragen würden, daß er daſſelb gleichfalls gegen der Einantwortung unverzögentlich erlegte. Und ſo fern es ſich in ſo weit erſtrecken würde, daß Graf Carln von Zollern, die darauf habende 10000. Gulden Expectanz abgelöſet werden möchten, daß alsdann ſolches durch ihn den Erb-Marſchall geſchehe; im Fall aber kein Uberſchuß, oder aber weniger vorhanden ſeyn würde, den man zu Abfertigung gedachten Grafens bedürffte, ſo ſolte der Kayſer, ohne ſein des von Pappenheim Entgeldt, ſolches richtig zu machen ſchuldig ſeyn. Zuletzt ſolte der Erb-Marſchall auch verbunden ſeyn, das Religions-Weſen dieſer Orten, in dem Thun, wie es von Alters her geweſen, und noch ſey, verbleiben zu laſſen, und darinnen keine Aenderung vorzunehmen; ingleichen auch die Lehnſchafften inn- und auſſerhalb der Herrſchafften Stülingen und Howen, bey ihrem jetzigen Stand zu laſſen. Die Kayſerl. Belehnung geſchahe demnach A. 1583. den 30. Sept.

Es war aber dadurch dieſe Sache noch nicht völlig richtig. Es regten ſich ſehr dagegen Graf Carl von Zollern, Peter Freyherr von Mörſpurg und Beffort, Margarethä, Gräfin von Lupffen Ehegemahl, und Wilhelm Graf und Herr zu Zimbern: welche A. 1587. eine Kayſerl. Commißion auswürckten, die Reichslehn und eigenthüml. Güter in Stülingen und Engen von einander abzuſondern, bey welcher auch das Einkommen der Reichslehn genau unterſucht wurde; die A. 1589. noch nicht geendigt war. Dem Erb-Marſchall Conrad ward darüber die Zeit zu lang: er nahm aus eigner Macht, ohne Befehl des Kayſers, Stülingen, Höwen, und Engen im Beſitz, wolte auch daraus nicht weichen; ſondern ließ noch darzu, wegen des ihm erregten Streits etliche ſcharffe Worte fliegen. Hierdurch brachte er ſich eine ſolche Ungnade zuwege, daß er auf Kayſerl. Befehl A. 1591. den 9 Martii aus der Stadt Engen, von Hertzog Ludwigs zu Würtenberg Kriegs-Volck, unter Anführung Samuel von Reiſchach, aufgehoben, und gefänglich auf das Schloß Hohen-Tübingen gebracht ward. Ober nun wohl in einer A. 1594. dem Kayſer und Ständen auf dem Reichstag zu Regenſpurg übergebenen Schutzſchrifft ſich rechtfertigte, und ſeine Unſchuld zu erkennen gab: ſo muſte er doch biß an ſeinen A. 1603. den 30. Julii im 70. Jahr des Alters erfolgten Tod in dieſer Verhafft bleiben. Stülingen und Höwen kahm indeſſen in Kayſerl. Sequeſtration.

Sein Sohn aber, unſer Maximilian, führte dieſe ſchwehre Sach dennoch glücklich hernach aus. Er ſetzte ſich erſtlich durch einen im November A. 1603 geſchloſſenen Vertrag mit Joachim Chriſtoph, Freyherrn von Merſpurg und Beffort, und zahlete ihm vor die angeforderten eigenen Güter drey Tonnen Goldes. Dann brachte er ſich vom Graf Carln von Zollern A. 1604. den 7. Julii die Herrſchafft Möttingen zu wege.

Hier

Hierauf würckte er vom Kayſer den 12. Sept. A. 1605. die würckl. Belehnung über die Landgrafſchafft Stülingen und Herrſchafft Höwen aus, und die völlige Einſetzung in dieſelben; ferner A. 1608. den 20. Januarii das Prædicat und Ehrenwort: Wohlgebohrn, desgleichen den Tittel, Landgraf zu Stülingen, und Herr zu Höwen: wobey der Kayſer gedachte, daß den Erb-Marſchallen und Herren zu Pappenheim vor und ſeit K. Carls IV. aufgerichteter guldenen Bull, aus der Kayſerl. Cantzley, in Lehen- und andern Briefen, gleich andern Reichs-Grafen und Herren, der Tittul Edel ſey gegeben worden; da inzwiſchen ſie ſich auch offtmahls mit ſtattlichen, jeweils Fürſtl. Gräfl. Herren- und andern hohen Standes-Häuſern verehliget und vererbet hätten. So ließ auch K. Ferdinand II. A. 1623. den 24. Martii die Verordnung an die ausſchreibenden Fürſten des Schwäbiſchen Crayſſes ergehen, weil er vernommen, daß mehr gedachter Erb-Marſchall Maximilian zu Pappenheim, wegen der Landgrafſchafft Stülingen und innhabenden Lupffiſchen Güter, von ſämtl. Grafen in Schwaben für ein Mitglied und Bancks-Verwandten nicht allein bereits erkennt und in ihr Collegium auf- und angenommen, ſondern ihme auch in einer unlängſt zu Bieberach gehaltenen Gräfl. Zuſammenkunfft, auf angeregter Grafen-Banck ſeine Seſſion gelaſſen worden ſeye; daß ſie Krafft ihres tragenden ausſchreibenden Ambts, die Verfügung thun ſolten, damit obbeſagtem von Pappenheim hinführo auf Creyßtägen, obgemeldte Seſſion an gebührenden Ort auf der Grafen-Banck gleicher geſtalt, ohne Weigerung eingeraumt und gelaſſen werde.

Weil Landgraf Maximilian um Zuſammenbringung der Lupffiſchen Lehen, allodial und Eigenthum beſagtermaſſen ein mercklichs, ja gleichſam unerſchwingliches hatte ſpendiren und anwenden müſſen; mit dem Gottes Hauß zu St. Blaſy auf dem Schwartz-Wald aber, wegen der über die demſelben in der Landgr. Stülingen gelegenen, niedergerichtlich und eigenthümlichen Flecken, Probſteyen, Gotteshäuſer, Weyler, Höfen, und Mühlen, der hohen, Forſt-Gleit- und Landgerichtl. Obrigkeit halber, welche er biß anher inngehabt, exerciret, und vom Kayſer und Reich zu Lehen getragen, viele lange Jahre her am Kayſerl. Cammergericht viele Streitigkeit vorgefallen war; ſo traff er A. 1612. den 10. October, zu Abſchneidung aller wachſenden Weiterung, und Befreyung der auf ſich und ſeine Unterthanen genommenen ſchwehren Schulden, mit dem Abt Martino zu St. Blaſy dergeſtalt einen Contract, daß er demſelben vor 88500. Gulden gänger Schafhäuſer Müntz und Wehrung alle zuvor ſelbſt, theils ſtrittig gehabte hohe Forſt-Gleit- und Landgerichtl. Obrigkeit über alle des Prälaten in der Landgr. Stülingen befindlichen Güter, als ein Reichslehn übergab; welches er gehörig zu Lehen empfangen, darneben auch die darauf der Matricul nach angeſetzte Reichs Contribution, wie nicht weniger die Crayß-Hülff und Cammergerichts Unterhaltung pro rata auf ſich nehmen ſolte. In beſagten Kauff iſt auch Bürckendorff und Hünlingen, welches Dorff und Weiler man um 18000 fl. geſchätzt als ein Eigenthum mit geſchlagen worden. Solchen Contract haben der Kayſer und die Churfürſten A. 1613. den 30. Sept. zu Regenſpurg bewilligt und genehm gehalten: weil dadurch dem Reiche die Lehen nicht entzogen, ſondern vielmehro deſſelben Nutz dadurch in acht genommen und befördert worden iſt.

Nachdem auch der Kayſer Fürſt Carlen, Regierern des Hauſes Lichtenſtein, und deſſen Gebrüdere Maximilian und Gundackern, mit dem Uberſchuß eventualite in der Landgr. Stülingen und Herrſchafft Höwen, wann einer vorhanden, vorbehaltener

ten 8000. Gulden über ſich nehmen; fürs andere erlegte er zu Händen des Kayſerl. Hofzahlmeiſters 13000. Gulden, darunter 3000. Gulden Expectanz-Gelder, ſo weiland Eraßmo von Puchhaimb den 1. Apr. A. 1568. bewilligt worden, begriffen waren, gegen Herausnehmung deſſelben Expectanz-Briefes. Fürs dritte brachte ſeine biß zu Ende des Auguſti A. 1583. ausſtändige Hof-Beſoldung 1750. Gulden, und hatte er 150. Gulden in Habern zu des Kayſerl. Stalles Nothdürfft hergegeben: welche beede Poſten er hier gleichermaſſen anbrachte. Es blieben ihm demnach an den angebothenen 100000. Gulden noch 57100. richtig zu machen. Ferner ſolte er über das Einkommen von 2500. Gulden aus ermeldten Herrſchafften für jeden Gulden zwantzig Gulden bezahlen: und da ſich nach Beraitt- und Æſtimirung derſelben ein mehrers in Einkommen völliger ein hundert tauſend Gulden Haupt-Gut ertragen würden, daß er daſſelb gleichfalls gegen der Einantwortung unverzögentlich erlegte. Und ſo fern es ſich in ſo weit erſtrecken würde, daß Graf Carln von Zollern, die darauf habende 10000. Gulden Expectanz abgelöſet werden möchten, daß alsdann ſolches durch ihn den Erb-Marſchall geſchehe; im Fall aber kein Uberſchuß, oder aber weniger vorhanden ſeyn würde, den man zu Abfertigung gedachten Grafens bedürffte, ſo ſolte der Kayſer, ohne ſein des von Pappenheim Entgeldt, ſolches richtig zu machen ſchuldig ſeyn. Zuletzt ſolte der Erb-Marſchall auch verbunden ſeyn, das Religions-Weſen dieſer Orten, in dem Thun, wie es von Alters her geweſen, und noch ſey, verbleiben zu laſſen, und darinnen keine Aenderung vorzunehmen; ingleichen auch die Lehnſchafften inn- und auſſerhalb der Herrſchafften Stülingen und Howen, bey ihrem jetzigen Stand zu laſſen. Die Kayſerl. Belehnung geſchahe demnach A. 1583. den 30. Sept.

Es war aber dadurch dieſe Sache noch nicht völlig richtig. Es regten ſich ſehr dagegen Graf Carl von Zollern, Peter Freyherr von Mörſpurg und Beffort, Margarethä, Gräfin von Lupffen Ehegemahl, und Wilhelm Graf und Herr zu Zimbern: welche A. 1587. eine Kayſerl. Commißion auswürckten, die Reichslehn und eigenthüml. Güter in Stülingen und Engen von einander abzuſondern, bey welcher auch das Einkommen der Reichslehn genau unterſucht wurde; die A. 1589. noch nicht geendigt war. Dem Erb-Marſchall Conrad ward darüber die Zeit zu lang: er nahm aus eigner Macht, ohne Befehl des Kayſers, Stülingen, Höwen, und Engen im Beſitz, wolte auch daraus nicht weichen; ſondern ließ noch darzu, wegen des ihm erregten Streits etliche ſcharffe Worte fliegen. Hierdurch brachte er ſich eine ſolche Ungnade zuwege, daß er auf Kayſerl. Befehl A. 1591. den 9 Martii aus der Stadt Engen, von Hertzog Ludwigs zu Würtenberg Kriegs-Volck, unter Anführung Samuel von Reiſchach, aufgehoben, und gefänglich auf das Schloß Hohen-Tübingen gebracht ward. Ob er nun wohl in einer A. 1594. dem Kayſer und Ständen auf dem Reichstag zu Regenſpurg übergebenen Schutzſchrifft ſich rechtfertigte, und ſeine Unſchuld zu erkennen gab: ſo muſte er doch biß an ſeinen A. 1603. den 30. Julii im 70. Jahr des Alters erfolgten Tod in dieſer Verhafft bleiben. Stülingen und Höwen kahm indeſſen in Kayſerl. Sequeſtration.

Sein Sohn aber, unſer Maximilian, führte dieſe ſchwehre Sach dennoch glücklich hernach aus. Er ſetzte ſich erſtlich durch einen im November A. 1603 geſchloſſenen Vertrag mit Joachim Chriſtoph, Freyherrn von Merſpurg und Beffort, und zahlete ihm vor die angeforderten eigenen Güter drey Tonnen Goldes. Dann brachte er ſich vom Graf Carln von Zollern A. 1604. den 7. Julii die Herrſchafft Möttingen zu wege.

Hier

Hierauf würckte er vom Kayſer den 12. Sept. A. 1605. die würckl. Belehnung über die Landgrafſchafft Stülingen und Herrſchafft Höwen aus, und die völlige Einſetzung in dieſelben; ferner A. 1608. den 20. Januarii das Prædicat und Ehrenwort: Wohlgebohrn, desgleichen den Tittel, Landgraf zu Stülingen, und Herr zu Höwen: wobey der Kayſer gedachte, daß den Erb-Marſchallen und Herren zu Pappenheim vor und ſeit K. Carls IV. aufgerichteter guldenen Bull, aus der Kayſerl. Cantzley, in Lehen- und andern Briefen, gleich andern Reichs-Grafen und Herren, der Tittul Edel ſey gegeben worden; da inzwiſchen ſie ſich auch offtmahls mit ſtattlichen, jeweils Fürſtl. Gräfl. Herren- und andern hohen Standes-Häuſern vereheliget und vererbet hätten. So ließ auch K. Ferdinand II. A. 1623. den 24. Martii die Verordnung an die ausſchreibenden Fürſten des Schwäbiſchen Crayſſes ergehen, weil er vernommen, daß mehr gedachter Erb-Marſchall Maximilian zu Pappenheim, wegen der Landgrafſchafft Stülingen und innhabenden Lupffiſchen Güter, von ſämtl. Grafen in Schwaben für ein Mitglied und Bancks-Verwandten nicht allein bereits erkennt und in ihr Collegium auf- und angenommen, ſondern ihme auch in einer unlängſt zu Bieberach gehaltenen Gräfl. Zuſammenkunfft, auf angeregter Grafen-Banck ſeine Seſſion gelaſſen worden ſeye; daß ſie Krafft ihres tragenden ausſchreibenden Ambts, die Verfügung thun ſolten, damit obbeſagtem von Pappenheim hinführo auf Creyßtägen, obgemeldte Seſſion an gebührenden Ort auf der Grafen-Banck gleicher geſtalt, ohne Weigerung eingeraumt und gelaſſen werde.

Weil Landgraf Maximilian um Zuſammenbringung der Lupffiſchen Lehen, allodial und Eigenthum beſagtermaſſen ein mercklichs, ja gleichſam unerſchwingliches hatte ſpendiren und anwenden müſſen; mit dem Gottes Hauß zu St. Blaſy auf dem Schwartz-Wald aber, wegen der über die demſelben in der Landgr. Stülingen gelegenen, niedergerichtlich und eigenthümlichen Flecken, Probſteyen, Gotteshäuſer, Weyler, Höfen, und Mühlen, der hohen, Forſt-Gleit- und Landgerichtl. Obrigkeit halber, welche er biß anher innegehabt, exerciret, und vom Kayſer und Reich zu Lehen getragen, viele lange Jahre her am Kayſerl. Cammergericht viele Streitigkeit vorgefallen war; ſo traff er A. 1612. den 10. October, zu Abſchneidung aller wachſenden Weiterung, und Befreyung der auf ſich und ſeine Unterthanen genommenen ſchwehren Schulden, mit dem Abt Martino zu St. Blaſy dergeſtalt einen Contract, daß er demſelben vor 88500. Gulden gänger Schafhäuſer Müntz und Wehrung alle zuvor ſelbſt, theils ſtrittig gehabte hohe Forſt-Gleit- und Landgerichtl. Obrigkeit über alle des Prälaten in der Landgr. Stülingen befindlichen Güter, als ein Reichslehn übergab; welches er gehörig zu Lehen empfangen, darneben auch die darauf der Matricul nach angeſetzte Reichs Contribution, wie nicht weniger die Crayß-Hülff und Cammergerichts Unterhaltung pro rata auf ſich nehmen ſolte. In beſagten Kauff iſt auch Bürckendorff und Hünlingen, welches Dorff und Weiler man um 18000 fl. geſchätzt als ein Eigenthum mit geſchlagen worden. Solchen Contract haben der Kayſer und die Churfürſten A. 1613. den 30. Sept. zu Regenſpurg bewilligt und genehm gehalten: weil dadurch dem Reiche die Lehen nicht entzogen, ſondern vielmehro deſſelben Nutz dadurch in acht genommen und befördert worden iſt.

Nachdem auch der Kayſer Fürſt Carlen, Regierern des Hauſes Lichtenſtein, und deſſen Gebrüdere Maximilian und Gundackern, mit dem Uberſchuß eventualiter in der Landgr. Stülingen und Herrſchafft Höwen, wann einer vorhanden, vorbehaltener

maſſen begnadiget hatte; von demſelben aber Friedrich, Graf zu Fürſtenberg, Heiligenberg und Werdenberg, Kayſerl. geweſter geheimer Rath, und Obriſt Hofmeiſter durch eine ordentliche und von K. Matthia erhaltene Beſtättigung ermeldte Lichtenſteiniſche Begnadigungs-Jura an ſich gebracht hatte; dahero dann erfolgt, daß zu K. Rudolphs Zeiten wegen Abſonderung der Lehen und Eigenthums-Stück, Mißverſtand und Irrungen vorgefallen waren, zu deren Hinlegung unterſchiedliche erſitzen bliebene Compromiß beliebet worden; ſo traf Landgraf Maximilian zu Don-Eſchingen A 1621 den 8. Julii mit Egon und Jacob Ludwigen, Gebrüdern, Grafen zu Fürſtenberg, als ſie die von ihrem Vatter anererbte Lichtenſteiniſche Prätenſion zu continuiren begehrten zu Abſchneidung aller dieſer lang gewährten verdrüßlichen Weitläufftigkeit, und Fortſetzung guter Nachbahrſchafft, einen Vergleich; daß er denenſelben eine Schuld von 40000. Gulden abnahm, und noch darzu eine von Graf Carln von Hohenzollern herrührende und A. 1603. gegebene Obligation von 10000 Gulden, welche aus dem Lupffiſchen Sequeſter genommen worden waren, zu Gewinn oder Verluſt ohne weitere Eviction, würcklich einhändigte. Hingegen begaben ſich ermeldte Gebrüdere, Grafen zu Fürſtenberg, aller Forderungen und Anſprüche, welche ſie ob angedeutermaſſen zu Stülingen und Höwen zu ſuchen vermeinet hatten gäntzlich, und gaben die in Händen habende Kayſerl. Begnadigung, Ceſſion, und Confirmation, und andere hierzu gehörige briefliche Documenta originaliter heraus. Solchergeſtalt brachte der Erb-Marſchall Maximilian, wegen Stülingen und Höwen mit vieler Mühe, groſſen Koſten, ungemeiner Klugheit, und ſonderbahren Glücke, alles ins reine; und rettete dabey ſeines um den Kayſerl. Hof wohlverdienten Vatters durch wiedriges Schickſaal ſo ſehr gekränckte Ehre.

Sonſten beſaß auch derſelbe die ſchöne Thüringiſche Herrſchafft Gräfenthal, welche nach A. 1599 den 11. Dec. erfolgten Abſterben Chriſtoph Ulrichs, Reichs-Erb-Marſchalls, Herrns zu Pappenheim, in Mangel Leibes-Erben, auf Philipp, Conrad, und Alexandern, Allgöwiſcher Linie, als die näheſten Lehens-Agnaten, und endlich auf ihn gantz alleine gefallen war; die er aber A. 1621 an Hertzog Joh Philipp zu Sachſen-Altenburg um 102088 Gulden, und einem Leykauf von 700. Goldgulden, ſonder Zweifel zu Erſchwingung der auf die Erlangung der Landgr. Stülingen, und Herrſchafft Höwen aufgewandten Unkoſten, verkauffte. Er erbte auch ſeines Vatters Bruders Wolffgangs Sohn, den Erb-Marſchall Chriſtoph Wolffgang, als derſelbe gleichfals ohne Erben A. 1635. dieſes zeitliche geſeegnete.

Das Reichs-Erb-Marſchall-Amt hat er wegen des unvermöglichen hohen Alters des älteſten Erb-Marſchalls Alexanders A 1608 auf dem Reichstag zu Regenſpurg verwaltet; und wiederum A 1619 bey dem Wahl- und Krönungs Tag K. Ferdinands II, zu Franckfurt am Mayn; ingleichen auf den zu Regenſpurg A 1622. und 30 gehaltenen Churfürſtl. Collegial-Tägen. A 1614 den 26. October und 5. Nov ſchloß er und ſeine Vettern, Philipp und Georg zu Augſpurg, wegen verſchiedener ſtrittigen Rechte und Gerechtigkeiten des Reichs-Erb-Marſchall-Amts, mit den Reichsſtädten Regenſpurg, Nürnberg, Ulm und Augſpurg einen Vertrag; nach welchen den Erb-Marſchallen vor die den Reichs-Städten überlaſſene civil- und criminal-Jurisdiction über die Fremde, ſich zu Zeit währender Reichs-Verſammlung in denſelben Städten aufhaltende, zu- oder abreiſende, und die Stände des Reichs, wie auch dero oder fremden Potentaten, Geſandten und Bottſchafften nicht berührende Perſonen, ſo-

wohl

wohl in denen zwiſchen ſich ſelbſt untereinander, als auch mit einem Bürger ſich begebenden Handlungen, auch allen was ſolcher Jurisdiction anhängig, und die daher flieſſenden Emolumenta und Fructus, benahmentlich die Einziehung alles, auch bey der Juden Garküchen, gefallenen Umgeldes, oder deſſen Befreyung, Aurichtung der Glückhäfen, Garküchen, Ellen, Maaß und Gewicht, Schutz- oder Politen-Geld, fremden Krämern, Fechtern, Spielern, Spielleuten und unzüchtigen Weibern, Erforderung Zolls, oder angemaſten Rechtens von denen Victualien, und dergleichen, wie das Nahmen haben mag, zu Anfang des Reichstags, in Recompenſu deſſen allen, und zu gütlicher Hinlegung dieſer Punckten halben, bißhero mit einander gehabten Streitigkeit, 1000. Gulden erſtattet werden ſolten.

Da aber doch nachdem A. 1619 bey dem Kayſerl Wahltag etlicher vorbenanten Puncten, wie auch des Quartierens halben mit der Stadt Franckfurth am Mayn aufs neue Zwiſtigkeit vorfiel, indem ſich des Reichs Erb-Marſchall darinnen beſchwehrt befand, daß der Rath daſelbſt, vor ſein und des Reichs-Fouriers-Ankunfft, auf Anſuchen etliche Churfürſten, ſich des einquartierens unterfangen hatte, ihn auch auf dergleichen Tägen keine Jurisdiction einraumen, noch einigen Abtrag davon zu thun ſchuldig erachten wolte, mit Fürwendung, er hätte bey der Augſpurgiſchen Handlung, damahliger Ungelegenheit halber, niemand ſeines Mittels gehabt; ja der Erb-Marſchall hätte ſich ſolcher Prætenſion auf Wahl- und Krönungs-Tägen gäntzlich begeben, und den Vergleich bloß auf Reichs-Verſammlungen richten laſſen; ſo hätten auch ohne das Wahl- und Krönungs-Tage mit Reichs-Verſammlungen daher keine Proportion und Vergleichung; weil dieſe vielmahl zu halben Jahren und länger, jene aber nur etliche wenige Wochen währeten, und dannenhero der Zugang in den Fructibus Jurisdictionalibus, Vergeitung, und andere Intraden, bey weiten nicht ſo hoch, als bey Reichs-Tägen zu ſchätzen wäre. Es beſtand hingegen der Erb-Marſchall darauf, daß das Quartiern ſeinem Amt ohne alles Mittel anhängig wäre: und wenn gleich der Augſpurgiſche Vertrag, welchen der Rath zu Franckfurth nicht weniger, als die andere Städte, approbirt, allein von Reichs-Verſammlungen verſtanden werden ſolte; ſo hätte er ſich doch auf Wahl- und Krönungs-Tägen ſeiner Jurium und Gerechtigkeiten, weder tacite, noch expreſſe, begeben: und wie dieſelbe Verſammlungen, daran die freyen Reichs-Städte nicht ingeſammt, ſondern nur etliche derſelben in particulari, intereſſiret wären, damahls allein in Conſideration geweſen, ſo könte auch keine tacita Remiſſio vel Renunciatio, auf dasjenige, was nicht in Tractatus kommen, daraus erzwungen werden, zu deſſen Behuff beruffte er ſich auf ein declaration-Schreiben aus der Fürſtl Würtenbergiſchen Cantzley, und hielte dafür, weil das Erb-Marſchall-Amt vermöge des Kayſerl. Proviſionals-Decrets von A. 1582 den 7. Sept. ſo wohl auch bißheriger Obſervanz in Poſſeſſione vel quaſi obangezogener Gerechtigkeiten befunden würde, und das Churfürſtl Sächſiſche Ertz-Marſchall-Amt hierunter mit intereſſirt, dem er nichts vergeben könte; ſo würde er auch ſo lange darbey billig manutenirt, biß durch ordentlichen Weg Rechtens, in hoc paſſu der Wahl- und Krönungs-Tage ein anders wieder ihm ausgeführt würde. Wiewohl nun der Rath zu Franckfurth ſolche allegirte Paſſus nicht zugeben wolte, ſich auch der Augſpurg. Handlung wegen, und daß der Erb-Marſchall ſein Poſtulatum, der Wahl- und Krönungs-Tage halber, hätte fallen laſſen, auf die Protocolla, und etlicher Städte teſtimoniales bezog; ſo hat man ſich doch endlich folgender Geſtalt mit einander in

Güte

Güte A. 16 9. den 17. Augusti verglichen, daß wegen der prætendirten civil und criminal-Jurisdiction über die Frembden, und was derselben nach den Augsp. Vertrag anhängig, so offt zu Franckfurth neben der Kayserl. Wahl auch die Krönung zugleich gehalten würde, der Rath an statt derer auf den Reichstägen bewilligten tausend Gulden, den Erb-Marschallen 400 Gulden entrichten solte; doch daß darinnen der Himmel, darunter der Kayser nach beschehener Krönung aus der Kirche reiten würde, nicht mit begriffen, sondern dem Erb-Marschallen entweder selbst zugestellt, oder 40 fl. dafür abgestattet werden solte. Ferner solte dem Rath zwar unbenommen seyn, wann der Reichs Marschall noch nicht zur Stelle, jemand auf vorgehendes Ansuchen Quartier zu geben: doch daß hernach zu seiner und seines Fouriers-Ankunfft die Logements numeriret und gezeichnet würden. Es hat demnach dadurch auch Landgraf Maximilian sich ein Gedächtnüß gestifftet, daß er für die dem Reichs Erb-Marschall-Amt anklebende Rechte gestritten, und solche durch noch gültige Verträge befestiget hat.

Weil er stets auf hohe Dinge dachte, so hat er sich auch dreymahl aus hohen Häusern, eine anständige Gemahlin ausersehen und beygelegt. Das erstemahl vermählte er sich A. 1600. mit **Elisabeth, Ludwigs, Grafens von Sayn und Witgenstein Tochter**, welche bald nach der Heimführung zu Tübingen mit Tod abgegangen. Die andere Gemahlin war von A. 1602. **Juliana, Hermanns I. Grafens von Wied** Tochter, welche im Kindbette, mit einer Fräulein A. 1604. den 27. Januarii verstarb, und ihr neugebohrnes Kind gleich drauf nachhohlte. Die dritte Heyrath vollzog er A. 1606. mit **Maria Ursula, Graf Emichens X. und ältern zu Leiningen** in Heydesheim Tochter; welche vorhero schon zwey Ehegemahle gehabt hatte, als erstlich Arnolden, Gr. zu Manderscheid, und dann Ernst Friedrichen Gr. von Salm, von welcher die folgende drey Kinder entsprossen sind. Als dieselbe auch A. 1638. verstorben, so verlobte er sich zum **vierdten mahle**, mit **Pfaltzgrafs Augusts zu Sultzbach** ältesten Prinzeßin, **Anna Sophia von** 18 Jahren. Es übereilte ihm aber A. 1639. den 14. Febr. der Todt, daß er die Vermählung nicht vollziehen konte. Weil er diese seine Braut in seinem A. 1638 den 6. December errichteten Testament allzureichlich bedacht hatte, indem er ihr 1) alle seine Meublen, 2) die vor 80000 fl. erkauffte Herrschafft Möttingen, 3) das Schloß Feuerthal unweit Schafhausen, 4) alle in der Herrschafft Pappenheim besessene eigenthümliche Güter, jedoch daß seine Vettern dieselben einlösen könten, und 5) allen Geschmuck und Kostbarkeiten, seiner vorigen Gemahlinnen, vermacht hatte; so ist daraus ein grosser Proceß, zwischen derselben und den Pappenheimischen Agnaten entstanden.

Von seinen 3 Kindern aus der dritten Ehe, starb Ernst Friedrich A. 1609 in der zartesten Kindheit; **Heinrich Ludwig** ward als Königl. Schwedischer Obrister und Commendant zu Zell am Boden-See, bey der Belagerung des Schlosses Hohen Stoffel im Hegöw A. 1633. im 23. Jahr des Alters erschossen: und **Maximiliana Maria** ehlichte A. 1631. Rudolph Friedrichen, Gr von Fürstenberg, Churfürstl. Bayerischen Obrist-Stallmeister und Obristen; deren Sohn **Franz Maximilian** zum Erben der Landgrafschafft Stülingen und aller gehabten Kunckel-Lehen vom Groß-Vatter eingesetzt worden ist.

Vid. Cruſius *Annal Suev. P. II. Lib. X. c. 4. & P. III. Lib. XII. c. 38.* Zeilerus *in Chr. parvo Sueviæ p.* 133. 363. 511. Lünig *Spicileg Sec. T. I. Sect XXXV. n. VII-XXIII. p.* 819-839. Imhof *in Notitia S. R. I. Proc. VII, 9. 10. 11.* von Ludewig in Erlaut. der G. B. *T. II. p.* 842-849. Döderlein *l. c. c. VII. §. VI. p.* 271. *sq.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
21. Stück den 27. May 1739.

Eine Schau-Müntze, auf das begangene hundertjährige Gedächtnus, der vortreflichen Kraußischen Stifftung, in Nürnberg, von A. 1739.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite stellet das Brustbild der Stifterin, von der lincken Gesichts-Seite vor, in damahliger erbarn bürgerlichen Tracht, mit einer Feh-Hauben auf dem Kopffe, und einem gekröselten Kragen, wie sie in dem Stifftungs-Buch abgemahlt angetroffen wird; und mit der Umschrifft: FRAU ELISABETHA KRAUSIN. Unten stehet in einer

Einfaßung NAT. a. 1569. DENAT. a. 1639. Unter dem Arm iſt des berühmten Medailleurs, Pet. Paul Werners, Nahme, mit den Anfangs Buchſtaben angezeigt: P. P. W.

Auf der Gegen-Seite, wird die von Chriſto, in der Berg-Predigt, Matth. 5. 7. ſeelig geprieſene Tugend der Barmhertzigkeit, durch eine auf einem Lehnſtuhl ſitzende Frauens-Perſon, vorgeſtellet; welche einen auf dem Schooße ſtehenden, und mit Brod angefüllten Korb hält; um die, zum Unterhalt der Dürfftigen, geſtifftete überflüßige Wolthaten anzudeuten: und daraus mit der rechten Hand, einem herzunahenden nackenden Knaben, ein Brod darreichet. Zur rechten ſtehet ein bekleideter Jüngling mit einem Buch, unter dem lincken Arm, welcher mit der rechten Hand auf dieſelbe deutet. Unter ihr liegen auch zwey Bücher; womit auch die, den Studierenden zum Behuff, von ihr ausgemachte gewiße Jahr-Gelder angedeutet werden, mit der Umſchrifft: AUXILIATRIX ERUDITIONIS ET CONSOLATRIX PAUPERTATIS. d. i. Eine Helferin der Gelehrſamkeit, und Tröſterin der Armuth, oder wie dieſelbe auch in einem teutſchen Reimen iſt ausgedruckt worden:

Durch dieſe Stifftung hat in vorig' hundert Jahren,
Hülff die Gelehrſamkeit, die Armut Troſt, erfahren.

Im Abſchnitt iſt zu leſen: Brich den Hungerigen dein Brod. JESA. 58. v. 7.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Derjenige kennet Nürnberg noch nicht recht, der zwar ſonſt viel gutes und rühmliches von demſelben zu ſagen weiß: deme jedoch noch nicht bewuſt, daß ſolche Stadt, über alle andere, viele herrliche Lobſprüche und Ehren-Beynahmen, auch verdiene, wegen der vielen, für alle Arten der Bedürfftigen daſelbſt gemachten milden Stifftungen, die Gutthätige genannt zu werden. Es ſind mir hierinne zween, vor mehr als zwey hundert Jahren lebende berühmte Männer einig, die doch auch Unburger geweſen: und dahero deſto freyer, ohne Abſicht auf Gunſt oder Haß, dieſe Warheit haben beſtärcken können. Der erſte davon iſt der, vom Kayſer Maximilian werth geachtete Conrad Celtes, der das 12. Capitel ſeiner Beſchreibung der Stadt Nürnberg gleich alſo anfängt. Non facile quis urbem per religionem Chriſtianam offendet, quam huic noſtræ comparare queat: tam propenſa & expoſita in pietatis opera eſt. Dieſem iſt der treffliche Poet,

Eo-

Eoban aus Heſſen, bald darauf nachgefolget: und, hat bey Betrachtung des groſſen Spitals, in Nürnberg, dieſen Lobgeſang angeſtimmet:

Si quis honorificam, qui laudibus evehit Urbem,
Noridos Herciniæ ſummum pietatis honorem
in miſeros, & in afflictos, & rebus egentes
prætereat; non ille ſatisfeciſſe labori
aſſumto queat, aut vere laudaſſe videri.
Non alium ſiquidem populum per Teutonis oram
munificum magis, aut vera pietate priorem
in miſeros, facile invenias. — — —

Der eine behauptet in ungebundener, der andere in gebundener Rede, daß nicht wohl leicht eine Stadt in der Chriſtenheit anzutreffen ſey, wo mehr Chriſtl. milde Liebes-Wercke den Armen erwieſen würden, als in Nürnberg. Die Burger und Einwohner ſind in allen Nahrungen und Gewerbe geſchickt, ämſig, und eifrigſt bemüht, nicht nur das nothdürfftige Brod, ſondern auch Reichthum zu gewinnen. Der göttliche Seegen bleibt, bey der, mit Gebeth angefangenen und unermüdet fortgeſetzten Arbeit, nicht aus. Der von GOtt beſcheerte und durch unverdroſſene Mühe erworbene Uberfluß, wird von vielen frommen Seelen, nicht zur Uppigkeit und Pracht, welchem Ubel auch bey unartigen Leuten die wohlabgefaſte Policey-Ordnung dieſer löbl. Stadt vorbeuget, angewendet, ſondern rathſam geſammlet zu einem Vorrath, der zur Verſorgung der armen Glieder Chriſti gehöret; wann keine Leibes- und Noth-Erben damit zu bedencken ſind. Daher kommen die vielen Spitäler und Armen-Häuſer: worinne eine groſſe Menge ſiecher, verarmter, und alter Leute, beyderley Geſchlechts, wohl verpflegt und unterhalten wird. Daher ſind die häuffigen und anſehnlichen Stifftungen und Spenden entſtanden, welche unter der ſorgfältigen Obſicht des preißwürdigen Magiſtrats, und treuen Verwaltung auserleſener und geſchickter Männer, als unaufhörliche Quellen, mit mancherley Wohlthaten, die Nothleidenden reichlich erquicken.

Ein vollkommenes Muſter hiervon, iſt die gantz ungemeine Krauſiſche Stifftung daſelbſt; deren hundertjähriges Jubel-Feſt, neulichſt, zum wohlverdienten Ehren-Gedächtnus der milden Stifterin, danckbahrlich iſt begangen worden, welche von folgenden Urſprung und Beſchaffenheit iſt:

Eliſabeth, Conrad Krauſens, Handelsmañs in Nürnberg, hinterlaſſene Wittwe, und Tochter Hanß Stretts, Bauers und Ackermanns in dem unter das Marggräfl. Ober-Amt Cadolsburg gehörigen Dorffe Brunamberg, war gebohren A. 1569. am Freytag nach Jacobi. Sie muſte, wegen ihres dürfftigen Zuſtands, von dem zehenden Jahr ihres Alters an, ihre Lebens-Zeit in ehrlichen Haußdienſten zu bringen; biß ſie im 29. Jahr ihres Alters, A. 1598. den 21. Martii gedachter Conrad Krauſe, gebürtig von Kitzingen, wegen ihrer tugendhafften Aufführung, und verſpürten guten Wiſſenſchafft im Haußhalten, nach göttlicher Fügung, ehligte. Sie lebten 34. Jahr beyſammen; und erzeugten drey Kinder, nehmlich zween Söhne, und eine Tochter. Der älteſte Sohn, Johann, ſtarb als ein Kind von 14. Tagen, die Tochter Eliſabeth im 21. und zuletzt

A. 1633. der jüngſte Sohn, Conrad, im 31. Jahre, welchem der Vatter das Jahr vorher, den 22. Januarii, in der Sterblichkeit vorangegangen war. Die Mutter lebte hierauf ohne Mann und Kinder noch ſieben Jahr, und verſchied nach einer 20. Wochen anhaltenden ſchwehren Kranckheit A. 1639. den 5. April im 71. Jahr ihres Alters, und ward den 9. dieſes auf dem Kirchhof zu St. Rochus zur Erden beſtattet.

Obſchon dieſelbe ihr Haußweſen und Handlung nicht ohne Schulden angefangen hatte; ſo hat doch göttl. Güte ihre mildthätigen Hände, welche bey den damahligen trübſeeligen Läufften, im dreyßig jährigen Kriege, die Hungerigen geſpeiſet, die Durſtigen getränckt, die Nackenden gekleidet, die armen Fremdlinge inſonderheit arme Kinder, aufgenommen, und die hin und wieder auf den Gaſſen liegende Krancken beſuchet und gelabet hatten, hinwiederum ſo mit zeitlichen Gütern gefüllet, daß ſie ein binnen 41. Jahren geſammletes Vermögen von 127175 fl. hinterlaſſen hat. Davon ſind nach ihrer Verordnung 1) zu ordentlichen Leich-Unkoſten, Bezahlung der Apothec, Barbierer, Trauer-Kleider, Abkauffung der auf dem Hauſe zur Krauſen gelegenen Eigenſchafft, und vielen andern Neben-Dingen, angewendet worden 2092 fl. 2) zu außerordentlichen Leich-Unkoſten, vor ausgeſetzte viele Belohnungen, und Bezahlungen 1028 fl. 3) zu Vermächtnüſſen an gute Freunde an Obligationen, baaren Geld und Silbergeſchirr, 35986 fl. 4) zum ewigen Stifftungs-Capital 62575 fl. nebſt 6. Häuſern 11780 fl. am Werth, und 5) zum Haupt-Erbguth 13713 fl. welches unter etliche Befreundte, in ſieben gleiche Theile vertheilet worden iſt.

Der reichliche Genuß der Haupt-Stifftung erſtreckt ſich:

1) Auf zwölff Studenten: nehmlich zween in der Rechts-Gelahrheit, aus den Nürnbergiſchen adelichen Familien, und zehen in der Theologie; welche vier Jahr lang auf hohen Schulen, wann ſie ſich wohl verhalten, in dem erſten Jahre 50 fl, im zweyten 75 fl, im dritten und vierdten 100 fl. zuſammen alſo 325 fl. empfangen: mit der Verbindlichkeit, zuvörderſt der Stadt Nürnberg zu dienen.

2) Auf alle Findel-Kinder, beedes, Knaben und Mägdlein, deren Anzahl mehrentheils gar wenig unter hundert iſt, ſo viel derer gehen können: welche alle Jahr, am St. Johannis des Täuffers Tag, in dem Stifftungs-Hauſe, ſamt ihren Lehrmeiſtern, auch Findel-Vatter und Mutter, eine gute Mittags-Mahlzeit bekommen, und dabey zu genieſſen haben 1) eine Schüſſel Suppen, 2) jedes ein ſtück Rindfleiſch, 3) ein Stück Kälber-Braten, 4) ein Stück Lamms-Braten, 5. ein Stück Schweins-Braten, 6) eine Bratwurſt, 7) zwo Kreutzer-Semmeln, 8) ein halb Seidlein Wein, 9) Bier, ſo viel ein jedes zu trincken beliebet, 10) ein halb Seidlein Meth, welches ihnen den folgenden Tag nachgeſendet wird. Für ſämtliche Findel-Kinder, Ehehalten in der Findel, und Aufwärter, werden alsdann verſpeiſet 405. Pfund Fleiſch, als 100. Pf. Rind- 150. Pf. Kalb- 80. Pf. Lamms- und 75. Pf. Schwein-Fleiſch, und noch 100. Stück Brat-Würſte. Bey dieſem Eſſen wird unſers Herrn GOtts nicht vergeſſen: ſondern bey jedesmahligen Auftragen eines Gerichtes, ein geiſtliches Lied, von den Findel-Kindern geſungen, und die Mahlzeit, mit dem Lobgeſang aus dem 103ten Pſalm, beſchloſſen.

3) Auf

3) Auf 200. arme Weiber, und ſo viel arme Männer, die Armen im neuen Spital, und verſchiedene andere mit freyer Hand darzu ernannte Perſonen 400 fl. davon jeder Hauffe beſonders 100 fl. bekommt: und zwar die Weiber am Eliſabeth- und die Männer am Conrad-Tag alljährlich. Dabey belauffen ſich auch die außerordentliche Gaben auf 40. biß 50. fl.

4) Auf die vier Stadt-Schulen, bey St. Sebald, bey St. Lorentzen, im neuen Spital, und bey St. Jacob; welchen am Conrad-Tag alle Jahre, zu gleichen Theilen, 100 fl. gereicht werden.

5) Auf arme Leute zu Cadolsburg, welchen jährlich 62 fl. ausgetheilet werden.

6) Haben auch alle diejenigen, welche mit Vollziehung dieſer Stifftung beſchäfftig ſind, zuſammen jährlich bey die 270 fl. zur Belohnung für ihre Bemühung, teſtamentlich zu genieſſen.

Zur Verwaltung dieſer Stifftung hat ſie fünf Perſonen, als Vorſteher, verordnet: als, den jedesmahligen Prediger der vorderſten Haupt-Kirche zu St. Sebald, und noch vier andere anſehnliche Männer; deren Stellen, nach den Abſterben, allemahl, durch die Wahl der am Leben bleibenden erſetzt werden: welche ſchuldig ſind, alle Jahre dem löbl. Vormund-Amt, von ihrer Einnahme und Ausgabe, richtige Rechnung zu thun. Dieſe haben auch von Zeit zu Zeit, dieſe hundert Jahr hindurch, bey treuer Verwaltung dieſer Stifftung, ſo rühmlich gewirthſchafftet, daß ſie im Stande geweſen, dieſelbe A. 1733. mit noch 2. theologiſchen, und A. 1734. mit einem Mediciniſchen gleichhaltigen Stipendio zu vergröſſern.

Binnen hundert Jahren ſind alſo, von dieſer herrlichen Stifftung, richtig bezahlt worden, 1) für die Stipendia 95436 fl. 15 kr. an 302. Studioſos. 2) für die Findel-Kinder 9284 fl. 44 kr. 3) in die Schulen 9166 fl. 25 kr. 4) andere Almoſen, wie auch nach Cadolzburg 42887 fl. 5 kr. 5) Bau Unkoſten in den 4. Stifftungs-Häuſern 13184 fl. 48 kr. und 6) alljährliche Legata 27000. Dieſes zuſammen beträgt eine Summa von 196959 fl. 17 kr. ungerechnet, die, denen zur Stifftung verordneten Perſonen errichtete Præmia, Ehren-Bezeigungen, Extra-Verehrungen an Studenten, und andere unangeſetzte Ausgaben, die ſich auch noch über 12000 fl. belauffen.

Anjetzo blühet dieſe herrliche Stifftung, unter dem Herrn Kirchen-Pfleger, Herrn Hieronymo Wilhelm Ebner, von Eſchenbach ſeit 1729. und den fünf Herren Inſpectoren und Executoren, als 1) Herrn Guſtav Philipp Mörl, Predigern bey St. Sebald, ſeit 1724. 2) Herrn Johann Auguſtin Riederer, ſeit 1718. 3 Herrn Andreas Marein Pflüger, ſeit 1726. und 4) Herrn Johann Sündersberger, ſeit 1734. vornehmen Kauf- und Handels-Leute: 5) Herrn Albrecht Spieß, Vormund-Schreiber ſeit 1702. welche inſonderheit, durch die Vermehrung der zwölff verordneten Stipendien, auf funffzehen, albereit ſattſam erwieſen, wie befliſſen ſie ſind, die Fußſtapffen ihrer löblichen Vorfahrer zu betretten: wie ſie dann auch löblich veranſtaltet haben, daß, auf Oberherrl. Vergünſtigung, das erſte Krauſiſche hundert-jährige Jubel Feſt, GOtt, dem ewigen Brunquell alles Guten, zu Preiß und Ehre, der ſeel. Stifftern zum danckbahren Ehren-Gedächtnus, auch frommen begüterten Perſonen, zur Ermunterung und Befolgung, mit einiger Solennität iſt begangen worden. Wobey zwey Tage vor dem gewöhnlichen Stiff-

tungs-Tag Johannis des Tauffers, vom Hrn M. Conrad Schönleben, Conrectore des Gymnaſii Ægidiani, in dem groſſen Saal des ehmahligen Auguſtiner Kloſters, eine wohlgeſetzte Rede, von den ewig daurenden Wohlthaten, iſt gehalten worden; zu welcher ſich, auf Herrn Joachim Negeleins, Predigers zu St. Lorentzen, Profeſſoris Humanitatis, und Inſpectoris Candid. Miniſt. gelehrte Einladungs-Schrifft, von dem jetztlauffenden jubelreichen Seculo, eine zahlreiche Verſammlung anſehnlicher Perſonen, aus allen Ständen dieſer Republic eingefunden hat. Das Andencken davon auch deſto beſtändiger, in den Hertzen aller Nachkömmlinge, zu erhalten, und in der Welt auszubreiten, ſind zwo ſilberne Medaillen verfertigt worden, davon die gröſſere allhier zu ſehen. Die kleinere am Werth etwa 10 kr. welche den Findel-Kindern gegeben worden, zeiget auch auf der erſten Seite, das Bildnuß und den Nahmen der Stifterin, und auf der andern Seite, die in einem Lorbeer-Krantz eingefaſte Worte: EXEMPLVM LIBERALITATIS d. i.

Ein Muſter der Freygebigkeit
zeigt dieſe Stifftung allezeit.

Eine ſolche hundert Jahr fortgedauerte gemeinnützige Wohlthat hat eine Nürnbergiſche Frau geſtifftet: welche, aus einer dürfftigen Dienſt-Magd, eine gute ehliche Haushalterin, und geſeegnete Beſitzerin eines groſſen Vermögens geworden; womit ſie auch, nach ihren Abſterben, an unzehliche bedürfftige eine Chriſtliche Mildthätigkeit erwieſen. Was für unbeſchreiblichen Nutzen ſie dadurch inſonderheit den Nürnbergiſchen Kirchen und Schulen, wie auch anderwärts verſchaffet, weiſet das der Beſchreibung des Krauſiſchen Jubel-Feſts p. 12. ſq. einverleibte Verzeichnuß, der vielen berühmten Männer, welche durch dieſe Stipendia zu Fortſetzung ihrer Academiſchen Studien eine groſſe Beyhülffe bekommen: als worunter ſich befunden, A. 1641. Lucas Friedr. Reinhard, Profeſſor Theol. zu Altorf, A. 1656. Paulus Heigel, aus guter Familie in Nürnberg, D. Theol. & P. P. O. Helmſtad. und endlich Præpoſitus Cœnobii Mariæbergenſis. A. eodem D. Joh. Saubertus, Theolog. P. P. primarius zu Altorff. A. 1664. Magnus Daniel Omeiß, Prof. Eloqu. & Moral. daſelbſt A. 1666. D. Nic. Nothhelffer, Superintendens zu Schleßwig A. 1667. D. Joh. Philipp Pfeiffer, Theol. & Gr. L. P. P. zu Königsberg, A. 1670. Wolff Achatius Jacquet, Stiffts Prediger zu Camin, A. 1671. Georg Paul Rötenbeck, P. P. Philoſoph. zu Altorf, D. Joh. Jacob Leibnitz, Prediger der teutſchen Gemeine zu Stockholm, A. 1675. Samuel Faber, Rector Gymnaſii Ægid. A. 1679. Joh. Conrad Feuerlein, letztens Superintendens zu Nördlingen, A. 1686. D. Johann Michael Lang, Inſpector zu Prentzlau, Andreas Chriſtian Eſchenbach, Profeſſor Gymnaſii Ægid. und Diac. zu unſerer Frauen in Nürnberg, A. 1691. Leonhard Chriſtoph Sturm, Fürſtl. Mecklenburg. Rath und Mathematicus, A. 1692. D. Nic. Hieron. Gundling, Königl. Preußiſcher Geheimder Rath, und JCtus in Halle. A. 1696 Joh. Heinrich Müller, P. P. Phys. & Math. zu Altorf A. 1701. D. Bernhard Walther Marperger, Ober-Hofprediger in Dreßden, A. 1711. Georg Chriſtoph Muntz, Rector in Saalfeld, und A. 1727. M Johann Ulrich Treſenreuter, Director des Gymnaſii zu Coburg. Unter dieſer Anzahl, befinden ſich auch die ſechs jetztlebende Herren Prediger in Nürnberg; welche mit reiner Lehre und heiligen Wandel ſorgfältig wachen, daß den daſelbſt, von der Rechten GOttes, gepflantzten Weinberg der Evangeliſchen Kirche, die wilden Säue

nicht

nicht zerwühlen, noch die einreiſenden Wölffe verderben: als welche das erbauliche, ſchrifftmäßige Predigen, durch ein philoſophiſches leeres Gewäſche, von der Cantzel zu verdrängen trachten, und bey Erweiſung der wichtigſten Grund Warheiten unſers allerheiligſten Glaubens, die heil. Schrifft, nicht zur Beſtärckung, ſondern nur zur Erläuterung obenhin und kaltſinnig gnug anzuführen pflegen; als ob das Irrlicht der Vernunfft hier ſtärcker wäre, als die hellſtrahlende Sonne der göttl. Offenbahrung: welche doch allemahl die dickeſte Finſternuß durchbrochen hat, ſo den irr- und abergläubiſchen Erdkreyß bedecket gehabt. So elend es aber des halben mit der Zeit in der Kirchen ausſehen wird, ſo wunderlich wird es auch im Staat hergehen, wenn die Welt einmahl metaphyſiſch regieret wird; alsdann wird erſt die beſte Welt hervortreten, in welcher die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen, ein kleiner Knabe wird Kälber, junge Löwen und Maſtvieh, mit einander treiben, und ein Entwöhnter ſeine Hand ſtecken in die Höle der Baſilisken. Dann werden die Löwen Stroh eſſen, wie die Ochſen. Die Zeit wirds lehren.

Jedoch der Ruhm der Gutthätigkeit, gegen die armen und elenden, der Nürnbergiſchen Frauen, hebt ſich nicht mit unſerer belobten Eliſabetha Krauſin an. Er iſt noch weit älter. Oben angeführter Conrad Celtes meldet in der Deſcript. Urb. Norib. Cap. XII. daß zu ſeiner Zeit in der Marter-Woche, ſo gar adeliche und vornehme Frauen, die zu 6 biß 800. angekommene außätzigen Leuth, am grünen Donnerſtag, bey der ihnen gegebenen großen Mahlzeit mit perſönlicher Aufwartung und Zuſprache bedienet haben. Seine Worte ſind dieſe: Dein inſtructa cœna lautiſſima in commune cœnaculum conveniunt. Videres tunc *nobiles & inſignes matronas*, ingenuos & magnificos cives, velut miniſtros, procinctos ad illorum menſas ſtare: inciſorio propinatorioque munere, velut ad Regum epulas, gaudere: miniſterioque inter ſe certare: conviventes adhortari, conſolarique, ut corpus cibo animique gaudio expleant. Tanta *pientiſſimarum matronarum*, et optimorum civium, pietas et ſtudium circa miſeros eſt. Es hat auch ſelbſt Pabſt Martinus V. ein vätterliches Auge, auf ſeine Nürnbergiſchen geiſtlichen Töchter gehabt; wann er unter andern von dieſer Stadt, in der A. 1425. ergangenen Beſtättigungs Bulle, über die von K. Sigiſmund, ihr ewig anvertraute Verwahrung der Reichs-Heiligthümer und Klemodien, ſagt, daß ſie ſey præ cæteris illarum partium imperialibus civitatibus chriſtianæ fidei, de notiſſimis etiam *utriusque ſexus* Zelatoribus præpollens d. i. Sie hätte darinne auch vor andern Reichs-Städten einen Vorzug, daß daſelbſt viele ſehr bekante eiferige Leuthe, in dem Chriſtlichen Glauben beederley Geſchlechts wären.

Ich muß aber doch auch hiebey anführen, wie ſonſten Conrad Celtes, das weibliche Geſchlecht in Nürnberg von Kopff biß auf die Füße beſchreibet und abmahlet Cap. VIII. Fœminarum hilaritas & eximia manſuetudo, plusquam credi par eſt, decora & venuſta adeſt illis, quæ maxime animos conciliant, comitas, affabilitas, mitisque humanitas; ut pl ne, ad emolliendam ſylveſtrium virorum feritatem natæ videantur, mundæ, politæ, jucundæ, *& maritis imperioſæ, & Andromedæ*: Quapropter urbano & lepido joco in illos luditur, ob eam rem Imperatorem aquilam virgineo deformatam capite, urbi in ſignum dediſſe. Placidæ tamen, & obſequia virorum lætæ contubernales & convivariæ, non ſegreges aut conclavariæ, & non tantum in curanda educandaque prole, quam præter morem Germano-

manorum hac urbe profuſa indulgentia & blandiſſima appellatione educant, ſolicitæ, verum in gubernanda dirigendaque familia prudentes, & arithmeticæ & muſicæ, Romanorumque characterum & linguæ Rom. intellectum & uſum literarum callentes, ideoque quæſtibus ſellulariis deditæ. Inceſſus autem & habitus matronalis, & quem pudorem vultu geſtuque præ ſe ferat, peplo parum in fronte rugato, ſeptuplo aut decuplato, ob frigoris aſperitatem capito involutæ. Plerumque etiam velo, quod inſigne matronale eſt, lato & ſinuoſo plicisque retorto, & circa tempora bicorniculato, quod non omnibus geſtare conceſſum eſt: & quod geſtant ſi infamia aliquæ notantur velum illis interdicitur. Pullis nigris, ſinuoſis, & ſyrmata trahentibus, pudicitia, fide & obſequio erga maritos inſignes: adeo fœcundæ, ut nulla pœne Europæ civitas ſobole ſua vacet, ad quatuor ferme millia civum naſci quotannis, perhibent. Ornatus mulierum & corporis cultus, quod equidem in hoc ſexu probaverim, parciſſimus eſt: Aurum & gemmas, niſi in digitis, ferre conceſſum eſt. Sarmaticas ſcythicasque pelles nulla, margaritas nulla, coccineasque, Coas, aut oſtrinas veſtes nulla, ſed has tantum limbis veſtium aſſuunt: conſiderantes hac mulierum luxuria, multas Germaniæ & Sarmatiæ urbes, in paupertatem adductas; dum viri mulieriarii corrupto feminarum appetitui nimis indulgent, earumque ornatui, cujus ille ſexus avidiſſimus eſt, & ab illis difficulter eripi poteſt, inconſulto favent, ære alieno & egeſtate oppreſſi, imprudentiæ & illius luxuriæ damna experiuntur. Er ſagt, das Frauenzimmer in Nürnberg wäre auf wohl anſtändige Weiſe munter, gütig, geſprächig, freundlich, und recht darzu gebohren, auch die wildeſten Menſchen zu erweichen; reinlich, manierlich, annehmlich, herſchte aber gerne über ihre Männer: dahero man im Schertz zu ſagen pflegte, der Kayſer hätte deswegen einen Adler mit einem Frauens-Kopff, der Stadt zum Wappen gegeben. Jedennoch bezeigten ſie ſich gegen ihre Männer gefällig und gehorſam, liebten ihre Geſelſchafft, und ſchmauſeten gerne mit; könten ſich nicht von ihnen trennen laſſen, und zu Hauſe hocken. Ihr Hauß Weſen richteten ſie klüglich ein, verſtünden die Waaren, die Rechen Kunſt, die Muſic, die Lateiniſche Sprache: dahero ſie allerhand Gewerbe ergeben wären. Dann beſchreibt er ihre Tracht im Regentuch; ſagt ferner, daß ſie ſehr fruchtbare Mütter wären, die Kinder aber ſehr verzärtelten. In ihrem Putz und Schmuck wären ſie ſehr ſparſam. Gold und Edelgeſteine dürfften ſie nur am Fingern tragen. Keine trüge koſtbare Peltzwerck, Perlen, bunte Stoffe; damit verbrämten ſie nur die Kleider: dieweil ſie ſelbſt erwegten, daß an vielen Orten die allzu gutwilligen Männer eben dadurch wären am Bettelſtab gekommen, daß ſie ihren, zur Hoffarth geneigten Weibern, alles angeſchafft hätten, was prächtig geweſen. Wie es anjetzo in Nürnberg nach dieſem Lob ausſiehet, und ob Conrad Celtes, wann er nun wieder dahin kommen ſollte, daran nichts würde zu ändern finden; das werden diejenige am beſten beurtheilen können, die nähere Gelegenheit darzu, als ich habe. Ich habe längſt alles ſo gar vergeſſen, daß wann mir nicht das Nürnbergiſche Trachten-Buch zu Hülffe käme, ſo wüſte ich mich nicht mehr zu erinnern, wie das Frauen Zimmer in Nürnberg gekleidet wäre. Vid. M. Joh. Jac. Rüdens Leich-Sermon der Eliſabeth Krauſin in 4, und Krauſiſch-Hundertjährige-Jubel-Feſts Beſchreibung in f.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück. den 3. Junii 1739.

Ein sehr rares Schau-Stück, Johann Albin Schlicks, Graffens von Paßaun, und seiner Gemahlin, Johanna, letzten Herrin von Wildenfels.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite, zeiget das vorwärts stehende Bildnüß ermeldten Grafens biß am halben Leib, im bloßen Haupte, breiten Uberschlag, umhangenden Kleinod, und kurtzen Wamste: mit der lincken den Degen haltend, mit dem unten vor ihm stehenden Wappen-Schild, welcher quadrit, nebst einem Mittel-Schild. Im 1. und 4. blauen Feld, ist ein aufgerichteter goldner Löwe, welcher mit den vordern Prancken ein silbernes Kirchlein trägt; wegen der Grafschafft Weißenkirchen. Im 2. und 3. rothen Feld ist eine aufwärts gehende, und eingebogene silberne Spitze, auf welcher so wohl, als auf jeder Seite ein Ring, mit abgewechselten Tincturen, erscheinet, wegen der Gr. Paßaun. Im silbernen Mittelschild, wird eine rothe Säule von 2. gekrönten rothen

Löwen gehalten, als ein besonders ertheiltes Kayserl. Gnaden-Zeichen. Die Umschrifft lautet: IOHAN. ALBIN. SCHLICK. GRAF. ZV PASSAVN. Æt. 30.

Die andere Seite stellet dessen Gemahlin, auch in vorwärts stehender Gestalt vor, in einem großen Hals-Kragen, damahliger Kleider-Tracht, und mit vor sich liegenden und in einander geschlagenen Händen. Vor ihr unten stehet das Wildenfelsische Wappen, von vier Feldern: im 1. und 4. Feld ist ein aufgerichteter Löwe, und im 2. und 3. eine Rose. Umher ist zu lesen: IOHANNA SCHLICKIN GREFIN. GEBORNE. V. WILDENFELS.

2. Historische Erklärung.

Ich habe dieses sehr rare Schau-Stück, der Gütigkeit des Gräfl. Reußischen Raths, Herrn J. G. Büchners, zu dancken; dessen willfährigen Beytrag zu der Historischen Müntz-Belustigung, ich schon öffters höchlich zu rühmen Ursache gehabt habe. Dahero wird aus dessen zugleich an mich erlassenen Schreiben, und meiner angeführten Antwort die nöthige Historische Erklärung dieses Schau-Stückes, nachfolgender massen zu ersehen seyn:

Ew. gütigste Aufnahme einiger Erklärungen von Reußischen Müntzen veranlasset mich anjetzo, daß mit dero gütigsten Erlaubnuß, mir vor dißmahl die Freyheit nehme, Ihnen einen Gräffl. Schlickischen Doppel-Thaler zu übersenden. Ich habe mich bißhero vergebens bemühet, durch Nachschlagung verschiedener Müntz-Bücher Nachricht davon anzutreffen: dannenhero endlich auf die Gedancken kommen, es müste selbiger nicht eben unter die gemeinesten Thaler zu rechnen, und solcher Gestalt einer kurtzen Erläuterung wohl werth seyn. Jedoch Ew. Einsicht und Belesenheit in dergleichen Sachen, wird hievon sonder zweiffel das beste Urtheil fällen können: welches in dero Müntz-Belustigung zu lesen, vielleicht manchen nicht unangenehm seyn wird.

Dasjenige, was mir am meisten darbey denckwürdig zu seyn scheinet, ist das Bildniß der Gemahlin Graf Johann Albin Schlicks, einer Herrin von Wildenfels, welches Geschlecht bekanter massen nunmehro bereits über 100. Jahr ausgestorben ist: und einiger massen Anleitung geben kan, daß eine Vermählung hierzu vielleicht Anlaß gegeben; da zumahl der Stempel auch einem Schau-Stück sehr nahe kommt, und dem Gepräge nach von andern Thalern weit abgehet.

Ich will mich anjetzo bey der Geschichts-Erzehlung vorgedachten Gra-

Grafen Schlicks und seines Geschlechts nicht aufhalten; weil dieses alles aus andern Müntzen und Nachrichten schon sattsam bekannt ist: sondern gedencke hierbey vielmehr an die alten Herren von Wildenfelß, deren Stamm-Hauß gleiches Namens, in dem Ertzgebürgischen Creyße, nicht weit von Zwickau befindlich, und anjetzo denen Grafen von Solms zugehörig ist.

Zwar sollen dieselbe nach einiger Vorgeben, von einer uhralten edlen Römischen Familie ihren Ursprung herführen, welche im Vten Jahrhundert Ihren Sitz daselbst genommen; und weil alle Seiten des Berges, worauf das Schloß erbauet, mit Steinen und Klippen, Holtz und Gesträuche besetzet gewesen, so hätte die natürliche Beschaffenheit des Orts, nach ihrer Meynung, den ersten Erbauern, vermuthlich den Nahmen wilden Fels gleich Anfangs vor die Augen geleget: von welchem Schloß denn nachgehends, gewöhnlicher massen, das gantze Gebiet seine Benennung erhalten. Allein solche ungegründete, und gantz neu ausgesonnene Erzehlungen, werden heut zu Tage billig und mit grossen Recht, unter die verlegenen Wahren in der Historie gerechnet, auf welche niemand mehr achtet, noch sich die Mühe giebt, selbige anzuhören. Doch ist zu bedauren, daß bey vielfältig vorgegangenen Veränderungen, alle Nachrichten, von dem Anfange dieses Geschlechts dergestalt zerstreuet worden und theils gar verlohren gangen, daß es fast nicht anders scheinet, als wenn bey dessen nunmehrigen Aussterben, alle hierzu dienliche Nachrichten zugleich auch mit begraben und verweset seyn. Dasjenige was also mit einiger Gewißheit davon kan gesaget werden, ist kürtzlich dieses: Onarg Herr zu Wildenfels, hat A. 1119. dem prächtigen Thurnier mit beygewohnet, welcher von Leudolpho, Herzogen zu Sachsen, unter Zulauf vieler vornehmen Ritter und Herrn dem Raugrafen, Wilhelmo, in Thaßel, zu Ehren angestellet worden. Heinrich, Herr zu Wildenfels fand sich A. 1284. mit bey dem Thurnier zu Regenspurg ein, und Onarg Freyher zu Wildenfels bey dem zu Schweinfurth, (a) A. 1296. Hannß und Heinrich waren A. 1348. Wenceslaus aber A. 1386. am Leben. A. 1399. wird in einem Kauf-Brief, Herrn Heinrichs, Anargs und Hannes, Gebrüdere und Herren zu Wildenfelß, samt ihrer Mutter, Frauen Agnes, gedacht; nebst 2. Vettern von Ihnen, Hannß und Wenzeln, Gebrüdern, Herren von Wildenfels, davon der letztere A. 1408. diese Herrschafft eigenthumlich besaß. (b) Der bereits genannte Hein-

(a) Rüxner im Thurnier-Buch.
(b) Löber Konneb. Hist. p. 112.

rich, Herr zu Wildenfels aber, hat Burg-Graf Ottens zu Leißnigck Wittbe, Fr. Margarethen, gebohrne Gräfin von Schwarzburgck zur Ehe gehabt. (c) Vielleicht iſt deſſen Sohn geweſen Heinrich, Herr zu Wildenfelß, welcher A. 1464. Churfürſt Friderici Placidi Amtmann zu Altenburgck war: und einen Bruder, mit Nahmen Unarg, gehabt; welcher ſich Herr zu Schönkirchen geſchrieben. (d)

Dieſer Heinrich hat 6. Söhne gehabt, Heinrich, Heinrich, Heinrich, und Anarck, Anarck, Anarck, Herren zu Wildenfelß: welche das Ritterguth, Moſen, in der Pflege Ronneburg, in Beſitz gehabt. (e) A. 1461. war Friedrich, Herr von Wildenfelß, Canonicus zu Augſpurg, und Albrecht, Herr zu Wildenfelß, wird A. 1487. bey einen Thurnier mit angeführet. (f) Anarg, Herr zu Wildenfels (g) reiſete A. 1493. mit Churfürſt Friedrich, den weiſen zu Sachſen, ins gelobte Land: und warteteA. 1500. mit bey Churfürſt Johannis zu Sachſen Beylager auf: deſſen Sohn gleiches Nahmens war A. 1530. Sächſiſcher Rath, wie auch Amtmann zu Altenburg; und hat ſich, in den Religions-Affairen, und Geſandſchafften an Philippum, Landgrafen zu Heſſen, öffters gebrauchen laſſen. Inſonderheit hat Churfürſt Johannes zu Sachſen A. 1527. denſelben, als ſeinen Rath, in den damahligen Religions-Troublen, an die Stadt Erffurth geſchicket, derſelben mit Rath treulich beyzuſtehen. So hat er auch A. 1528. die Kirchen-Viſitation in dem ſogenannten Oſterlande, und etlichen Voigtländiſchen Aemtern, nebſt andern mit vorgenommen: und A. 1536. einen Schiedmann, zwiſchen dem Churfürſten zu Sachſen und den Landgrafen zu Heſſen abgegeben. Ingleichen hat Er auch die ſtreitigen Gemüther Friderici Myconii, eines Gothiſchen Predigers und Ioh: Corbachii eines Mönches, wieder vereiniget, und der Diſputation, ſo beyde mit einander gehalten, beygewohnet: auch letzlich die Formulam Concordiæ mit unterſchrieben. Eben derſelbe hat A. 1536. die Herrſchafft Wildenfelß von Hannß Heinrichen, Grafen zu Schwartzburg, wieder erkauffet: welche indeß von ſeinen Vorfahren, an andere Beſitzere kommen war. Zu gleicher Zeit lebte (h) Amadeus Herr zu Wildenfels, und Schönkirchen, welcher A. 1531. einen Zeugen abgegeben, und

(c) Struv: Hiſt. Polit. Archiv. p. 145.
(d) Löber I. c. p. 113. de Pucholz diſſ. de jurisd. feud. Append. n. XII.
(e) Löber Ronneb. Hiſt.
(f) Praun Adel. *Europa p.* 606. 616.
(g) Müller: Sächſ. *Annal.* Struv. Hiſt. Polit. Archiv. Seckendorff. *Hiſt. Luther.* lib. II. III.
(h) *Königs Reichs-Archiv*, Part. Spec. 45er Band.

und dabey die Würde eines Sächsischen, Raths, und Hauptmanns zu Altenburg bekleidet. Obiger Anarck aber hatte zur Gemahlin, Elisabeth, gebohrne Gräfin von Gleichen: welche zu Hertensdorff, bey Wildenfels begraben lieget. Er zeugete mit Ihr einen Sohn, Heinrichen, Herrn zu Ronneburg. Dieser hat die Herrschafft Wildenfelß, nach Absterben seines Vatters, im Besitz gehabt. Kurtz vor seinen Tode, wohnete er der Inauguration der Universitæt Jena mit bey: und starb A. 1558. den 26. Nov. (i) Er ist in der Kirche zu Hertensdorff, nicht weit von Wildenfelß beerdiget, woselbst auf seinen Leichenstein, folgende Worte zu lesen seynd:

Inclytus Henricus Baro manſuetudine præſtans,
Wildenfelſiaci ſtemmatis altus honor,
Hoc ſaxo tegitur; pietas, ſed & ardua virtus
Limina mente poli celſa colente lugent.
Luſtris tres ſenis annos adjecerat heros
Wildenfelſiaca dum nece in arce cadit.

Sein damahls noch minderjähriger Sohn, Anarg Friedrich, hat dessen hinterlassene Güter A. 1571. überkommen: welcher aber, dringender Schulden halber, etliche wichtige Stücke, von der Herrschafft Wildenfelß entwendete. Sonst hat Er auch A. 1592. im Majo nebst Heinrichen von Schönberg, und Johann Badehorn im Nahmen Hertzog Friedrich Wilhelms, der Chur Sachsen Adminiſtratoris, die Huldigung im Ober Ertz-Gebürge eingenommen, und dem Reichs-Tage zu Regenspurg mit eben denselben beygewohnet. (k) Seine Gemahlin war Susanna eine Tochter Ulrichs, Herrn von Scherfenberg, auf hohen Wangen: mit welcher er sich A. 1574 vermählet. Er starb plötzlich zu Prag, den 26. Febr. A. 1602 und ist mit Ihm dieser Stamm gäntzlich verdorret: davon die, in dem gedachten Erb-Begräbniß, Hertensdorff, befindliche Grabfschrifft, ein mehrers bezeuget, und also lautet:

Im 1602ten Jahr
den 26 Februar.
Verschied zu Prag gantz seeliglich
Der Wohlgebohrne Herr Anarg Friedrich,
Herr zu Wildenfelß: merck eben,
Als Er nur 47. Jahr thät leben,
Seinem Herrn stets treu und dem Voigtland
war der lezt im Geschlecht und Stamm,
drum Schild und Helm ins Grab mit nahm.
Aus Lieb ließ setzen diesen Stein,
Graf Jahn Albin Schlick der Eidam sein.

(i) Müller Sächs. *Annal. p.* 129.
(k) Meltzer Schneeb. *Chron. p.* 240. Fleischmanns Beschreibung des Reichs-Tags zu Regenſpurg.

Deſſen Tochter Johanna iſt A. 1600. mit Graf Johann Albin Schlicken vermählet worden Deren Tochter ward an einen von Ende verheyrathet; und hat wieder eine Tochter gebohren, die der berühmte Herr Veit Ludwig von Seckendorff, zur andern Ehe gehabt. (l)

Auſſer dem aber ſind, von Weiblichen Perſonen dieſes Geſchlechts bekant: Elſa, Herrin von Wildenfelß, eine Gemahlin Hermans von Werther, A. 1345 (m) Sophia, Herrin von Wildenfelß, eine Gemahlin Heinrichs von Werther A. 1526. Eliſabeth Herrin von Wildenfelß, findet man unter denen Watzdorffiſchen Ahnen, und Fr. Dorothea von Wildenfels kommt A. 1587. im Graitzer Kirchen-Buche vor. (n)

Schließlichen iſt hiebey noch zu gedencken, daß A. 1571. auch einer, mit Nahmen Anarg Friederich, Freyherr zu Wildenfelß, und Herr zu Ronneburg, die Stelle eines Rectoris Magnificent: zu Jena vertreten: hatte aber das Unglück, A. 1593. unverſchuldeter Weiſe daſelbſt erſtochen zu werden; welcher alſo von obigen Herrn Anarg Friedrich, wann anders dieſe Umſtände richtig ſind, gäntzlich iſt unterſchieden geweſen. (o)

Dannenhero der Verfaſſer, des Artickels, von Wildenfelß, im allgemeinen Hiſtor. Lexico vielleicht aus der Gleichheit des Namens ſeinen Irrthum geſchöpfet, wann er daſelbſt ſchreibet: Mit ihm *Reſt. Magnif.* iſt *A.* 1593. ſein Geſchlecht erloſchen nicht aber A. 1600 wie einige Scribenten wollen; worunter er vermuthlich Peccenſteinen verſtehen mag.

Im übrigen iſt die Herrſchafft Wildenfelß hierauf, vermöge einiger desfalß errichteten Verträge, an die Herren Grafen von Solms gelanget: welche, weil ſie noch nicht gedruckt vorhanden, ich alſo hiermit herſetze.

Begnadigungs-Brief der Herren Grafen von Solms, über Wildenfelß, von Churfürſt Auguſto zu Sachſen.

Von GottesGnaden, wir Auguſtus &c. bekennen vor Uns, Unſere Erben und Nachkommen, gegen männiglich: Nachdem wir, in Betrachtung des angewandten Fleißes und unterthänigſten Erzeigung, auch getreuen Dienſte, ſo Uns, und „ Unſern Vorfahren, der Wohlgebohrne und Edle, Unſer lieber getreuer, Herr „ Friedrich Magnuß, Graf zu Solms, Herr zu Müntzenbergk und Sonnenwalde, ꝛc. ſeeliger bey ſeinen Leben, in viel wege geleiſtet, Und hinführo Uns, und Unſern Erben, ſeine, gedachtes Graf Friedrich Magnuß nachgelaßene Söhne, „ Graf, Hannß Georg, und Graf Otto, Gebrüdere, thun ſollen, können, und „ mögen; Auch in Gnädigſter Erwegung deſſen, weil wir von dem Edlen, Unſern „ lieben getreuen, Heinrichen, Herrn zu Wildenfelß, ſeeligen, ſelbſt darum in „ Schriften unterthenigſt erſuchet worden ſein, Jetzo ermeldten Graf Hannß Georgen, und Graf Otten zu Solms, Gebrüdere, die Herrſchafft Wildenfelß, „ mit allen ihren Lehnen, Zinnſſen, Gütern, und andern ein- und Zugehörungen, „ wie die gemeldter Herr von Wildenfelß, und nunmehro nach ſeinen Abſterben „ ſein

(l) *Hiſt. Luther. lib. II.* §. 34.
(m) Rudolphi *Gotha Diplom.* Albini Hiſtor. deren von Werther.
(n) Rudolph. *l. c.*
(o) *Beyeri Syllabus Reſt. Jen. p.* 98. Zeum. *Vit. Prof. Jen. p.* 29.

„ sein Sohn, Herr Anarg Friedrich, von uns zur Lehn inne hat, besitzt, und
„ geneust, und nach seinen Absterben, auf Herren Anarck Friedrichen Herren zu
„ Wildenfelß und Ronneburgck seinen Sohn gestellet, dergleichen Schloß,
„ Amt und Stadt Ronneburgck, samt aller Mannschafft, daran wir uns crafft
„ der jüngsten zwischen Unsern freundlichen lieben Vettern den Hertzogen zu Sachsen,
„ und des aufgerichten Naumburgischen Vertrags, den Anfall vorbehalten, zue ei-
„ nen rechten Anfahl bewilliget, bekanndt und verschrieben haben, Und aber ge-
„ dachter Herr Anarck Friedrich dringender schulden halben jetzt benant Schloß,
„ Amt und Stadt Ronneburgck alienirt und verkaufft, bemelte Grafen von Solms
„ auch in solche alienation bewilligett, und sich hierdurch des Anfalls an Ronne-
„ burg gutwillig begeben, derowegen die Noturfft, daß die hiebevorn erlangte Be-
„ gnadigungs-Verschreibung geendert, Und in denselben Ronneburgck außen gelas-
„ sen wurde: als haben Wir solchemnach ermelte Verschreibung hiermit verneuert.
„ Bewilligen darauf, bekennen, verschreiben, den genannten Graf Hannß Geor-
„ gen und Graf Otten zue Solms, und ihren Menlichen Leibes-Lehns-Erben sol-
„ chen Anfall an obbemelter Herrschafft Wildenfels hiermit wissendlich in craft dies
„ Briefes, bescheidentlich und also: Begebe sichs, das gedachter Herr Anarg Fried-
„ rich Herr zue Wildenfels, ohne rechte eheliche gebohrne Leibes-Lehens-Erben To-
„ des abgehen, und also bemelte Herrschafft Wildenfels, Uns oder Unsern Erben,
„ und Nachkommen, Als dem Lehn-Herrn, heimfallen wurde; alsdenn und nicht
„ eher soll dieselbe samt allen ihren ein- und Zugehörungen an genante Graven zue
„ Solms und ihre Menliche Leibes-Lehens-Erben kommen vnd fallen, dieselben als
„ denn von Uns, Unsern Erben und Nachkommen zur rechten Mannlehen zu
„ empfahen, innen zu haben, zue gebrauchen, zue genieſſen, die auch, wie sichs
„ geburt zue verdienen, und dem Lehen, so ofte die zu fall kommen, rechte Folge
„ zu thun. Uhrkundlich. Geben Dreßden den 18. Jan. A. 1581.

Ubrigens empfehle mich Dero fer-
neren Gewogenheit, und bin,

J. G. Büchner.

Antwort.

Hochedelgebohrner Herr, Hochgeehrtester Herr Rath. Ew. HochEdelgebohrn bin gar sehr verbunden, daß dieselben geneigt fortfahren, meine Historische Müntzbelustigung durch ihren öfftern gütigen Beytrag noch angenehmer zu machen. Insonderheit ist das letzte übersande Grflich-Schlickische Schau-Stück, ein so rares Stück, daß solches auch unter den 18. Stucken mancherley Müntzen, welche der ehmahlige Kayserl. Antiquarius Heraeus von diesem Gräfl. Hause hat auf eine Tafel in Kupffer stechen lassen, nicht anzutreffen ist. Ich halte solches mit ihrer Erlaubnüß für ein Schau-Stück, und für keinen Thaler, wegen des sehr erhabenen Gepräges; ob es gleich sonst Thaler-förmig, bekandter massen auch die Grafen von Schlick, die allerersten Thaler, und ferner noch viele andere, nach der von Kayserl. Maj. erhaltenen Müntz Gerechtigkeit, haben schlagen lassen; und glaube ich, daß solches zum Gedächtnüß der Vermählung sey gemacht worden. Ew. Hoch-Edelgebohren haben sehr wohl gethan, daß sie dabey in der überschriebenen Erzehlung, am meisten ihre Betrachtung auf das abgestorbene alte herrliche Wildenfelsische Geschlecht gewendet, und davon eine, durch ihre grosse Belesenheit, so mühsam

zusam-

zuſammen gebrachte weitläufftige und gründliche Nachricht gegeben haben, als nirgends ſonſt wo zu leſen ſeyn wird. Auſſer den wenigen, was Peccenſtein, im *Theatro Saxonico p.* 321. von den Herren von Wildenfeß gemeldet, hat auch der treffliche Wiguleiß Hund in dem erſten Theil des Bayeriſchen Stammen-Buchs *p.* 371. ihrer gedacht: ſagt aber gleich Anfangs, daß er von dieſem Geſchlecht wenig geleſen, auch von ihren Briefen gar nichts geſehen habe. Ihr Wappen wäre eine ſchwartze Roſe im gelben Feld, mit einem gelben Putzen, oben auf dem Helm auch alſo in einer Krone. Sie wären in Bäyern abgeſtorben: aber noch bey wenig Jahren im Ober-Sächſiſchen Kreyß geſeſſen, nemlich Herr Anarg und Herr Friedrich, Herrn von Wildenfelß. Der Chur-Fürſt zu Sachſen eximirte ſie von den Reichs-Anlagen, wie in den Reichs-Anſchlägen zu finden. Sie führten jetzt ein quadrirt Wappen, nemlich zu der Roſen, ihrem alten Wappen, einen weiſen Löwen mit rother Zungen und Klauen, im ſchwartzen Feld. Oben auf dem Helm auch denſelben Löwen, in einer Kron aufſtehend. In einem alten Wappen-Buche, habe er unter den Fränckiſchen Herren Wildenfelß gefunden, die einen ſchwartzen Löwen mit blauer Zungen und Klauen, im gelben Feld, und oben einen Stamm von einem Baum, daran zu oberſt eine ſchwartze Roſe, mit einem gelben Putzen, und vier grünen Blättlein, geführt hätten. Er vermeinte es ſey alles eins. Hierauf macht er auch einen Auszug aus dem Thurnier Buch, von dem Herrn von Wildenfelß; und meldet endlich, daß Anarg von Wildenfelß zu Schönkirchen mit ſeiner Gemahlin Praxedis, Seb. Pflugs zu Rabenſtein Tochter, und des Erb Marſchalls, Georgens von Pappenheim Wittwe, A. 1487. Spruch und Fehde gehabt hätte, gegen Bernharden und Hieronymus von Stauff um 700. Gulden, von Pfaltz-Gr. Otten zwiſchen ihr geſprochenen Geldes, daß ihm die Stauffer das Schloß Schönkirchen wieder ſolten einantworten. Hertzog Albrecht hätte ſich der Stauffer angenommen. Es wäre aber dieſe Fehde, durch den Spruch des Vitzthums zu Amberg, Albrechts von Eyb A. 1581. abgeſtellet worden. Was es für eine Beſchaffenheit mit dem Schloße Wildenfelß gehabt, wormit nebſt dem Hofe und Dorffe Pobecker A. 1427. Churfürſt Friedrich der ſtreitbare zu Sachſen, auf Anſuchen Nickel Pfluges, deſſen Enckel belehnet habe, als derſelbe das vormahln alleine beſeſſen, und von Burggraf Heinrichen zu Meiſſen herbracht gehabt, davon die Urkunde aus dem Wildenfelſiſch Solmiſchen Archiv Horn in der Geſchichte dieſes Churfürſtenthums *n.* 328. *p.* 926. beygebracht hat, kan ich nicht ausfinden. Ich habe aber deſto fleißiger nachgeforſcht, wer dieſer Johanna Herrin von Wildenfelß auf dieſer Medaille zugleich mit abgebildeter Gemahl geweſen: und entdeckte, daß Johann Albin Schlück, Gr. zu Paßaun, Herr in Falckenau, Tüppau und Nopertitz ein Sohn geweſen Graf Chriſtoph Schlicks, von ſeiner erſten Gemahlin, Catharina von Hirtzan, und A. 1579 gebohren worden. Der Groß Vatter iſt Albin Schlick geweſen, welcher Brigitta, Burg-Gräfin zu Leißnick zur Ehe, und zum Vatter, Nicolaum Schlick, den Stiffter der Falckenauiſchen Linie im Schlickiſchen Geſchlechte gehabt hat, nach Bruſchens Bericht in Beſchreib. des Fichtelbergs *p.* 26. und des Bucelini Stammtafel, in *Germ T. II. Part. III. V.* 4. Graf Joh. Albin hat mit ſeiner Gemhlin 9. Kinder erzeuget, als 5. Söhne und 4. Töchter. Ohngeacht von den Söhnen 3. erwachſen ſind: ſo iſt doch von keinem dieſe Linie fortgeſetzet worden. Ubrigens erbitte mir wieder eine angenehme Gelegenheit, Ew. Hoch-Edelgebohren, für ſo viele Gefälligkeit meine ſchuldige Dienſt-Gefliſſenheit zeigen zu können: *als der* allſtets verharre. ꝛc.

I. D. K.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
23. Stück den 10. Junii 1739.

Weſt-Frieſiſche Gedächtnüs-Müntze, auf den, über die Spaniſche Flotte, unter dem Grafen von BOSSU, A. 1573. erhaltenen Sieg.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite enthält folgende vier Holländiſche Verſe, in acht Zeilen, deren Zahl Buchſtaben die Jahrzahl andeuten.

DOOR LOVTER GHEWELT, VAN MENICH HELT
DER VRIIE WESTVRIESCHE NATIE,
WERD BOSSOV GEVELT: DIT HIER GESTELT,
TOT LOFTEKEN VAN GOTS GRATIE.

d. i.

Durch lauter Gewalt von manchen Held
der freyen Weſtfriſiſchen Nation,
ward Boßu gefällt: dieſes wird hier vorgeſtellt
zum Lobzeichen von Gottes Gnade.

Darüber ſtehen erſtlich die Anfangs-Buchſtaben, von dem Nahmen des Aufſehers über die Müntze C. W. Cornelius Wyntjes. Dann der Tag und das Jahr, an welchen der Sieg befochten worden; der 11. Oct. 1573. Was die zu unterſt befindliche Jahrzahl 1615. bedeutet, wird unten angezeigt werden.

Die andere Seite ſtellet das Gefechte der beeden Flotten, auf der Süder-See in der Gegend von Enckhuyſen, vor. Die Spaniſchen Schiffe ſind durch das Kreutz auf dem Maſtbaum, und die Weſtfrieſiſche durch die Printzen-Flagge, kenntlich gemacht worden. Die Umſchrifft iſt ein Wortſpiel; und zielet auf das Spaniſche Haupt-Schiff, die Inquiſition genannt, welches man ſich bemeiſtert hat, und lautet dahero alſo: INQUISITIO. INQUIRENDO. NIMIS. SEDULO. SE. IPSAM. PERDIT. d. i. die *Inquiſition* hat mit allzu fleißigen Nachforſchen, ſich ſelbſt ins Verderben gebracht.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Water-Länder, oder Einwohner Nord-Hollands, welche auch die Weſt-Frieſen genennet werden, machten in dem entſtandenen ſchweren Niederländiſchen Krieg dem Herzog von Alba viele krumme Sprünge; daß er ihnen nicht ſo beykommen konte, als er es wohl wünſchte. Er grief dahero nach der Ubergabe der Stadt Harlem, die Sadt Alckmar an; und ließ derſelben von 21 Auguſti biß den 10. October A. 1573. von ſeinem Sohne, Don Friedrichen auf das hefftigſte zuſetzen; welcher aber doch derſelben nichts anhaben konte. Da nun auch die Nord-Holländer der Stadt Amſterdam, welche ihm doch bey Erbauung von Harlem große Dienſte geleiſtet hatte, durch den geſchloßenen Eingang des Waſſers an der Tye, und durch aufgeworffene und wohl beſetzte Schantzen alle Handlung zu ſperren ſuchten: ſo ließ er an die dreyſig Schiffe ausrüſten, welche dieſem Ubel nicht nur ſteuern, ſondern auch die Nord-Holländer überwältigen ſolten; und beſtellte über ſolche den Grafen von Boßu zum Admiral und Oberſten. Das gröſte Schiff darunter war zu Amſterdam gebauet, führte den Nahmen der Inquiſition, und 32. metallene Stücke: war auch zu ſelbiger Zeit würcklich das gröſte, daß jemahls die Stadt Amſterdam

auf

auf eigene Koſten erbauet hatte. Der Graf von Boſſu ſegelte demnach das erſtemahl mit ſeiner Flotte den 12. Sep. A. 1573. ab, und bemächtigte ſich gar balde der Schantze Schellinck voude; wie auch aller andern Schantzen, welche an den Ufer der Süder-See aufgeworfen waren. Die Waterländer ließen ſich dadurch keinen Schrecken einjagen, ſondern brachten in aller Eil auch 24. Schiffe zuſammen, womit ſie dem Gafen von Boſſu auf den Dienſt lauren wolten, wann er wieder kommen würde.

Den 3. October ſeegelte derſelbe mit einen gönſtigen Nordweſt-Wind, welcher das Waſſer aufſchwellete, daß er über den gefährlichen Ort, wo die verſenckten Schiffe lagen, leicht kommen konte, wieder gegen die Nord-Holländer von Amſterdam ab. Er war nicht weit in die Süd-See gekommen, ſo begegneten ihm die Enckhuyſer und ihre Nachbarn: da ſie dann täglich auf einander ſchoßen; aber doch nicht eher, wegen widrigen Winds, aneinander gerathen konten, als den 11. October. Der Graf Boßu hatte ausdrücklichen Befel dieſelben anzugreiffen: dahero verweilte er ſich ſo lange in ſelbiger Gegend, biß er darzu rechte Gelegenheit fand. Nachdem die Enckhuyſer und die andern Waterländer, ſich mit allen wieder wohl verſehen; und die Helffte der zweyen Fähnlein Kriegs-Volck des Capitains Jons von Cornput, und Nicolas Ruychhauers eingenommen hatten; gieng ihr Admiral, Cornelis Ditrichſen, auf die Spanier tapffer loß: da ſich es dann anfangs anließ, weil dieſelben weit ſtärcker waren, und mehr gröſſere Schiffe hatten, als ob ihnen der Sieg zu theil werden würde; durch unermüdete Gegenwehr aber gewannen endlich die Nord-Holländer die Oberhand. Der Capitain Jacob Til eroberte das Schiff Arnolds von Schulenburg: des Capitains Veſtihen Schiff, eines der vornehmſten, ward in Grund geſchoſſen: zwo Jagden wurden auch genommen; und die übrigen alle in die Flucht geſchlagen. Der Graf von Boſſu wehrte ſich auf dem Haupt Schiff, die Inquiſition, denſelben halben Tag, die nachfolgende Nacht, und des andern Tags, biß auf den Mittag: und feuerte ohne Aufhören. Der Nordholländiſche Admiral ließ ſich aber von ihm nicht abtreiben, und feſſelte ſich endlich an ihm an; da er ſich nun von den ſeinigen gäntzlich verlaſſen ſahe, und nicht mehr als 15 ſtreitbare Mann noch hatte, ſein Schiff auch gewaltig zerlöchert war, und auf dem Grund kahm: ſo ergab er ſich endlich, auf ein verſprochenes Rittermäßiges Gefängnüs. Man bekahm nebſt ihm an See- und Kriegs-Officiren, den Herrn von Crüningen, den Veldam, Joſt von der Werüe aus Briel, Gerard Pinſen, Gerbrand von Warwick in Flandern, Romery, Queſnoy, Blyenburg, Hardenbroeck, Numan, und die

Æternæ ac felici memoriæ ceſiſſ. & optimæ Principis ANNÆ, Duciſſ. Sedini, Pomeraniæ &c. Nata eſt A. MDXC. die III. mens. VIIIbris, nupta vero A. MDCIXX. Mens. VItili, Principi ERNESTO de CROYE, ejusque ſingulari in eum, & unicum conjugii ſui, fauſtiſſimi alias, ſed annui tantum, pignus fide & Charitate in XXXX. usque annum raro exemplo vidua! Princeps Matrona, ſi unquam alia, pia, prudens, placida, magnanima, munifica, quæ omnium majorum ſuorum Gryphicæ gentis, qui Pomeraniam, quaqua patet, ad annos fere DCC regia manu vel ducali imperio ſemper ut patriæ patres moderati ſunt, dotes, virtutes, gloriam, ut expreſſiit, æquavit, ſic & finit, domus hujus omnino inclytæ eheu! ULTIMA. Chriſtiane & pie hac in arce obiit; ſummum ingentis virtutis ſuæ deſiderium relinquens A. D. MDCLX. die VII menſis Julii, ipſa ſeptuagenariæ proxima: & hic in ſpem univerſalis reſurrectionis & vitæ æternæ, maximo cum luctu, nec minori cultu maternæ ac incomparabilis in ſe pietatis depoſita a filio unico, ERNESTO BOGISLAO DUCE CROYO, Sac. Rom. Imp. Princ. &c.

Auch ſich ſebſt hat er dergleichen folgendermaſſen maſſen gemacht, welche noch ſcharffſinniger lautet:

D. O. M.

Dei gratia ERNESTUS BOGISLAUS, Dux Croyæ &c. miſerrimus peccator & poinde minor cunctis miſerationibus, quas a divina clementia, originem, nativitatem, regenerationem & fidem, animi quoque, corporis, & fortunæ dotes, varias demum adverſitates, & divinas in iisdem conſolationes, larga manu accepit: pœnitens inde, hinc gratus, quantum in hac mortalitate poteſt: mortisque ſuæ memor, quam votis occupat potius, quam differt, hoc vivens ſibi monumentum poſuit A. 1682. Ætatis LXII. DEUM optimum maximum omnibus reliquis vitæ horis obſecrans, ut hanc ſibi placidam in Chriſto unico ſalvatore beatam, poſtea pretioſo ejus ſanguine redemptæ, in vaſtiſſima ſua miſericordia loculum & requiem inturbatam ad glorioſam uſque reſurrectionem concedat. Natus A. 1620. d. 26. Auguſti, obiit A, 1684. d. 7. Febr. anno ætatis LXIV. tumulatus hic. Tu autem, Viator, idem illi precatus famæ & memoriæ viventis & defuncti ſic parce, conſule, fave, ut tunc actum cupis. Vale!

* * *

Der Inhalt dieſer Grabſchrifft iſt ſo erbaulich, daß ich ſolche auch in Teutſcher Sprache zu leſen zu geben für nöthig achte:

„ Endlich hat ſich nun von Gottes Gnaden Ernſt Bogißlauß, Hertzog von „ Croy, der allerelendeſte Sünder, und der ſich dahero viel zu gering achtet aller „ der Barmhertzigkeit, welche er von der Göttl. Gütigkeit mit reicher Hand em„ pfangen hat, als den Urſprung, die Geburth, die Wieder-Geburth, den Glauben, „ die Gemüths, Leibs und Glücks Gaben, und endlich auch mancherley Wieder„ wärtigkeit, und in denſelben göttl. Tröſtungen, da er wegen jenes bußfertig, we„ gen dieſes danckbar, ſo viel in dieſer Sterblichkeit möglich, und ſeines Todes „ eingedenck iſt: welchen er ehe nach ſeinen Wunſch beſchleiniget, als verſchoben wißen „ will, bey ſeinen Leben noch dieſes Grabmahl geſetzet, im Jahr 1682. ſeines Alters im „ 62. den großen GOtt alle noch übrige Lebens-Stunden bittend, daß er ihm in „ Chriſto, dem einigen Heyland, eine ſanffte Todes-Stunde, hernach ſeiner mit deſ„ ſen theuren Bluthe erlöſeten Seele in ſeiner überaus großen Barmhertzigkeit ei-

„ ne

„ ne Stelle, und hier ſeinem Leibe eine ungeſtörte Ruheſtätte, biß auf die herrliche „ Auferſtehung verleihen wolle Amen. Du aber Wanderer, der du ihm eben daſſelbe anwünſcheſt, ſchaue, rathe, und ſey gewogen dem Ruhm und Andencken des „ Lebenden und Verſtorbenen, eben auf ſolche Weiſe, als du verlangeſt, daß man „ mit dir im Leben und nach dem Tode umgehen ſoll. Gehab dich wohl.

Je mehr GOtt die Fürſten im leiblichen erniedriget je größer macht er ſie in geiſtlichen. Fürſt Ernſt Bogißlaß würde ſich ſchwerlich die Zeit genommen haben, ſeine Sünden, und die göttl. Wohlthaten ſo genau gegeneinander abzuwägen; auch gar nicht zu einer ſo demüthigen Erkäntnüß ſeiner ſelbſt gekommen ſeyn, wann ihm nicht die zugeſtoßenen mancherley Trübſalen darzu Anleitung gegeben hätten.

Bey gedachten Churfürſten von Brandenburg ſtand derſelbe in ſonderbahrer Gunſt: dahero er ihm auch A. 1665. den 17. Febr. nach Abſterben Ludwig Chriſtophens, letzten Grafens von Eberſtein, mit deſſen heimgefallenen und in hinter Pommern gelegenen Herrſchafften Neugarten, Maßau, Quarckenburg, und Vieroff, und allen deren Herrlich- und Gerechtigkeiten belehnte.

Die auf der Gegen-Seite um das Haupt-Wappen vom Hauſe Croy ſtehende 10. kleine Wäpplein hat er ſonſt alle in einem Schild zuſammen geſetzt geführet, wie aus ſeiner andern oben angeführten Medaille zu erſehen; davon ſind nur kentbahr 1.) Dammartin, 2.) Renty, 3.) Arragonien, 4.) Lothringen, 4.) *Orguilleu*, 5.) Geldern, 6.) Jülich: die vier übrigen kan ich nicht errathen.

Was ſonſten von demſelben kan rühmliches geſagt werden, hat Chriſtian Knittel in dieſe Inſcription verabfaſſet:

S. Æ. M.

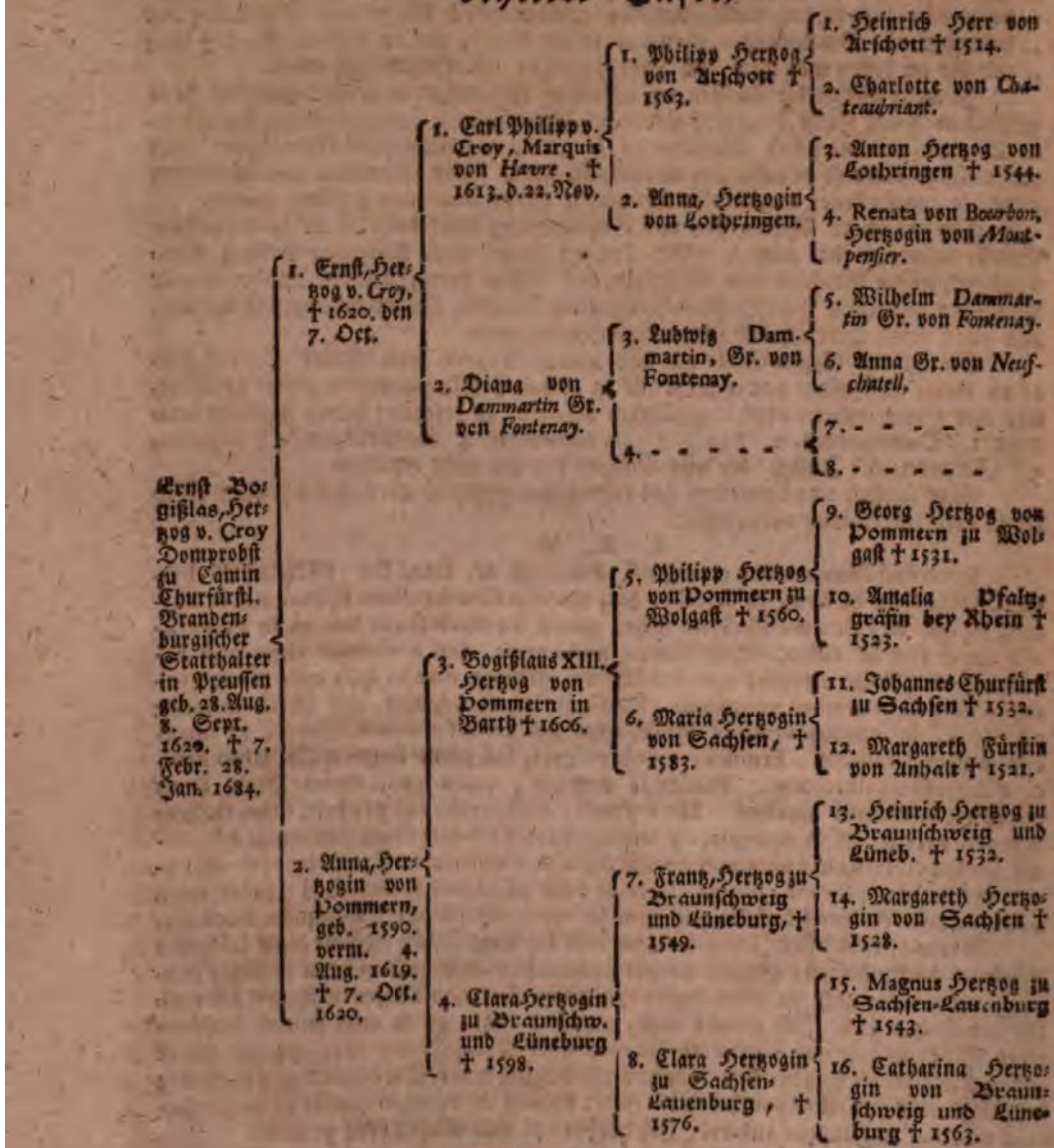
Reverendiſſimus atque clementiſſ. Princeps ac. Dns. Dn. ERNESTUS BOGISLAUS, Dux de Croy & Arſchot &c. ultimus Caminenſium Epiſcopus, & unicus, in quo Gryphorum illuſtriſſ. ſtirps, quoad ſequioris ſexus lineam in Pomerania ſuper fuit & adhuc viguit ramus, nunc aruit. Sed areſcendo viget poſt funera virtus. Nam meruere ejus ſolidiſſimæ virtutes, quæ in ipſo mire coacervatæ omnes, ut moriatur nunquam. Non quidem conjugatus, nec liberis dotatus; aſt libris, in quibus vivit & Muſis, quas ſibi habuit conjunctiſſimas, ad miraculum usque vallatus. Eruditione non vulgari, ſed plane ſingulari, & tanto Principe digniſſima decoratus. Prudentia denique, quam exoſculatus Deam Deus terrenus, celebratus maxime. Hinc Pruſſia electoralis, cui præfuit, ſuum Gubernatorem excellentiſſ. Pomerania, cui multum gratiæ tribuit, ſuum patronum æſtumatiſſ. Stolpa civitas, cui non parum beneficentiæ conceſſit, ſuum Evergetam munificentiſſ. deſiderant, plorant, lugent. Interibi cœli aſſociatus Principibus gaudet, ovat, triumphat, relicta terris celſiſſimi ſui nominis memoria ſplendidſſ. nunquam moritura.

Mein allerliebſter Jonathan hat alſo die Begräbnüß-Müntze dieſs frommen Fürſtens hochzuhalten; zumahl da mir dergleichen auch noch nicht zu Geſichte kommen, auf welcher ſich ein Fürſt lieber mit geſchloßenen, als offenen Augen hat wollen abbilden laßen. Ich glaube auch, mancher thäte gerne nach ſeinem Abſchied einen Blick zurücke auf ſeine verlaſſene irdiſche Herrlichkeit; oder behielte lieber gar in Ewigkeit die Augen offen, wann es nur möglich wäre. Die beſtändige Erfahrung beſtättigt aber der Ausſpruch des Horatii: Pallida mors æquo pulſat pede pauperum tabernas Regumque turres. Ich verharre je und allezeit dero getreuer

David.

Ahnen

Ahnen-Tafel.


Ernſt Bogißlas, Hertzog v. Croy Domprobſt zu Camin Churfürſtl. Brandenburgiſcher Statthalter in Preuſſen geb. 28. Aug. 8. Sept. 1620. † 7. Febr. 28. Jan. 1684.
1. Ernſt, Hertzog v. Croy, † 1620. den 7. Oct.
1. Carl Philipp v. Croy, Marquis von Havre, † 1613. d. 22. Nov.
1. Philipp Hertzog von Arſchott † 1563.
1. Heinrich Herr von Arſchott † 1514.
2. Charlotte von Chateaubriant.
2. Anna, Hertzogin von Lothringen.
3. Anton Hertzog von Lothringen † 1544.
4. Renata von Bourbon, Hertzogin von Montpenſier.
2. Diana von Dammartin Gr. von Fontenay.
3. Ludwig Dammartin, Gr. von Fontenay.
5. Wilhelm Dammartin Gr. von Fontenay.
6. Anna Gr. von Neufchatell.
4. - - - - -
7. - - - - -
8. - - - - -
2. Anna, Hertzogin von Pommern, geb. 1590. verm. 4. Aug. 1619. † 7. Oct. 1620.
3. Bogißlaus XIII. Hertzog von Pommern in Barth † 1606.
5. Philipp Hertzog von Pommern zu Wolgaſt † 1560.
9. Georg Hertzog von Pommern zu Wolgaſt † 1531.
10. Amalia Pfaltzgräfin bey Rhein † 1523.
6. Maria Hertzogin von Sachſen, † 1583.
11. Johannes Churfürſt zu Sachſen † 1532.
12. Margareth Fürſtin von Anhalt † 1521.
4. Clara Hertzogin zu Braunſchw. und Lüneburg † 1598.
7. Frantz, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, † 1549.
13. Heinrich Hertzog zu Braunſchweig und Lüneb. † 1532.
14. Margareth Hertzogin von Sachſen † 1528.
8. Clara Hertzogin zu Sachſen-Lauenburg, † 1576.
15. Magnus Hertzog zu Sachſen-Lauenburg † 1543.
16. Catharina Hertzogin von Braunſchweig und Lüneburg † 1563.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
25. Stück den 24. Junii 1739.

Eine Schau-Münze vom JVSTO LIPSIO, berühmten öffentlichen Lehrer der Hohen Schule zu Löwen, von A. 1598.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält das lincks sehende Brustbild Justi Lipsii, in einer Peltz-Schaube, mit blossen Haupte, in einem grossen Kragen, mit der Umschrifft: JVSTVS. LIPSIVS. ÆT. LI. d. i. Justus Lipsius, im 51. Jahr seines Alters.

Die andere Seite zeiget ein lincks gekehrtes und behelmtes Frauenhaupt, mit einer Perlen-Schnur um den Hals, womit das alte Rom auf Müntzen vor gestellet wird: vorwelchen zur lincken ein Ruthenbindel mit dem eingesteckten Richtbeile stehet, dergleichen den Römischen Burgermeistern vorgetragen wurden; zur rechten ist der Lituus oder oben gekrümte Stab der Römischen Weissager; unten sind zwey in einander geschlungene Hände zu sehen, wodurch die beständige Treue und Einigkeit der Römischen Kriegs-Heere ausgedrucket wird: mit den umher-

ſtehenden Worten des Ennii: welche Lipſius zu ſeinen Symbolo angenommen hatte. MORIBVS. ANTIQVIS. RES. STAT. ROMANA. VIRISQVE. d. i.

Der Sitten Alterthum, der Burger Muth im Streit,
Erhält das groſſe Rom, bey Macht und Herrlichkeit.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Jemehr ſich ein Gelehrter in Schrifften hervorthut, um ſich durch ſolche einen Nahmen zu erwecken, deſto mehr Verehrer bekomt er; die auch alle ſeine Mängel vor was ſchönes achten, weil ſie einmahl ein Vorurtheil vor ihn gefaſſet; zumahl wenn er das Amt eines öffentlichen Lehrers auf einer hohen Schule verwaltet, und viele Zuhöhrer durch gründlichen und fleißigen Unterricht, und freundliches Bezeigen zu gewinnen weiß: welches der berühmte Lipſius mit ſeinem Beyſpiel deutlich bezeuget.

Dieſer weit und breit hochangeſehene Mann, kahm auf dieſe Welt zu Iſeän, einen Brabantiſchen Städtlein 3. Meilen von Brüſſel, und in gleicher weite von Löwen entlegen, Gerhard Horn, Grafen von Bauſſignac zugehörig. Sein Geburtstag fällt auf den 18. October oder St. Lucas Tag A. 1547. Er iſt aus einem guten Hauſe entſproſſen: und iſt ſein Vatter geweſen Ægidius Lipſius, die Mutter Iſabella Petrivia, beyde von groſſen Mitteln. Sein Großvatter Nicolaus Lipſius ein Gelehrter, hat ohne Bedienung in der Stille gelebet. Seine Familie war aus Brüſſel gebürtig: wo ſie jederzeit unter den anſehnlichſten Geſchlechtern geweſen, welche in den vornehmſten Würden geſtanden haben. Seiner Mutter iſt die Nacht vor ſeiner Geburth, als ſie ohngefehr vom Schlaf erwachet, vorgekommen, als ob ſie zwey weiß gekleidete Knaben geſehen, die ſich einander umfaßt hatten, und auf und ab gegangen wären: welches hernach viele auf ſeine groſſe Wiſſenſchafft und Sittſamkeit gedeutet haben. Seine Eltern gaben ſich von ſeiner erſten Kindheit an alle Mühe, ihn wohl zu erziehen: daher zogen ſie ihn in ſeinem 6ten Jahre nach Brüſſel, woſelbſt er in der Capellen Schule, neben Dionyſio Villier, nachmahligen Cantzler von Tournay und Canonico, fleißig unterrichtet worden. Man ſagt, daß ihn der Lehrmeiſter öffters auf ſeine Schooß geſetzet: und wegen ſeines Fleiſſes andern Knaben zum Beyſpiel vorgeſtellet habe. Es brachte ihm Johann Deſpauterius die Grundregeln der Grammatic bey, die er ämſigſt auffaßte; und dabey auch vor ſich ſelbſt auf die Frantzöſiſche Sprache ſich legte: darinnen er es zwar ſo weit brachte, daß er ein Buch verſtehen, nicht aber reden und ſchreiben können. Vielleicht waren es zwey Engel geweſen, die ihm zu ſeinem Schutz zugeordnet geweſen, da andern Menſchen nur einer zugegeben wird, welche ſeine Mutter im Traum geſehen, und die ihn in ſeiner Jugend viermahl aus groſſer Todesgefahr errettet haben. Denn bald hätte ihn die Säugamme im Schlaf erdruckt, bald wäre er im Schnee erſticket, wenn ihn nicht eine Magd von ohngefehr erſehen und heraus gezogen hätte. Er ſtürtzte durch einen bretternen Boden, da ſein Spielgeſelle den Fuß zerbrach, er aber ſich am Kopf und Arm hart beſchädigte. Und endlich hätte er ſich ſelbſt durch eignen Muthwillen des Lebens bald beraubet:

denn

denn er fuhr mit andern losen Vögeln zu Brüſſel, in einem kleinen Kahn auf dem Waſſer nahe bey einer Mühle. Der Müller drohte, ſie bey dem Lehrmeiſter zu verrathen, weswegen ſie dem Ufer zu eilten, und eh ſie es noch erreichet, in das Waſſer ſprungen: welches aber Lipſio mißlung; der mit dem Kopf unter das Waſſer kahm, daraus er noch mit genauer Noth von einem ſeiner Geſellen und dem Müller, errettet worden, wie er ſolches ſelbſt *Cent. III. Miſcell. epiſt.* 87. erzehlet.

In ſeinem 10ten Jahre wurde er nach Ath geſchickt, um ſeinen angefangenen Fleiß fortzuſetzen: allwo er eine neue Grammatic von Johann Cuſtos erlernen muſte; Lipſius ſelbſt beklagt es ſehre *Cent. I. Miſc. ep.* 94. daß er in ſeiner Jugend dreyerley Grammaticen lernen müßen: welches ihm vielleicht geſchadet, daß ſeine Schreibart diejenige Schönheit nicht hat, die ſeine Anhänger glauben. In Ath lernte er auch Verſe machen: und nachdem er zwey Jahr daſelbſt zugebracht, wurde er nach Cölln geſchickt, um bey den Jeſuiten auf ſeinen ſo wohl gelegten Grund ein neues Gebäude auf zu führen. Sein Aufſeher daſelbſt war Franciſcus Coſterus, unter deſſen Anführung er ſeine Studia fortſetzte. Das Griechiſche erlernte er von Gerard Kempen, die Rhetoric von Johann Orano, und die Weltweißheit von Hauenſio. Zur Ubung legte er verſchiedene Reden ab. Vornehmlich aber bezeigte er eine groſſe Neigung zur Practiſchen Philoſophie: welches aber ſeine Lehrer nicht leiden wolten, und dahero ihm öffters die dazu gehörigen Bücher aus den Händen riſſen. Die Jeſuiten reitzeten ihn ſtarck an in ihre Geſellſchafft zu treten, wozu er auch Luſt zu haben ſchiene: ſeine Eltern wolten aber dieſes nicht zugeben, berufften ihn dahero in ſeinem 16. Jahr zurucke, und ſchickten ihn auf die Univerſität Löwen.

Daſelbſt trieb er die Philoſophie auf das ämſigſte, hörte die Phyſic in dem Gymnaſio Caſtrenſi, und hatte zu Mitſchülern Lud. Carionem, Mart. Ant. Delrio, und Andr. Schottum, welche alle einen berühmten Nahmen in der gelehrten Welt erhalten haben. Er machte dabey einen kleinen Anfang in der Erkändtnuß des Juris Civilis Romani. Der Tod aber ſeines Vatters, der als Stadt-Richter zu Brüſſel geſtorben, und von ſeinem Vermögen vieles dabey hatte aufgehen laßen, nöthigte ihn nach zwey Jahren von Löwen nach Brüſſel zuruck zu kehren: obgleich ſeine Mutter, wegen genauerer Haußhaltung, ſich auch zu Löwen bey ihm aufgehalten hatte.

Er hatte bey Erlernung der Rechts-Gelehrſamkeit eingeſehen, daß zu gründlicher Erforſchung derſelben ihm die Käntniß der Römiſchen Alterthümer unentbehrlich wäre; daher brachte er es durch ſeinen Fleiß darinnen, und in der Critic der alten Scribenten ſo weit, daß er in dem 19. Jahre, ſeine 4. Bücher variarum lectionum a. 1567. ausgehen ließ, und ſolche dem Ant. Perenot, Cardinal Granvella zueignete; welcher ihn dahero zu ſich nach Rom berief, und ſeine Lateiniſche Briefe zu ſchreiben auftrug. Hiedurch bekahm er die ſchönſte Gelegenheit, die Uberbleibſel des prächtigen alten Roms mit eigenen Augen und gröſter Bewunderung zu betrachten; und auch durch den Cardinal Sirletum einen freyen Zutritt in die Vaticaniſche Bibliothec: woſelbſt er ſeine Zeit in der Zuſammenhaltung alter geſchriebener Bücher des Senecæ, Taciti, Plauti, Propertii &c. zubrachte. Er beſahe auch die Bibliothecen deren von Farneſe und Sforzia, und hatte bey zwey Jahr nützlichen Umgang mit Muretо, P. Manutio, Latino Latinio, Fulvio Vrſino, Plauto Bencio und Hieron. Mercuriali. In der Ruckreiſe machte er ſich auch mit

Petro Victorio zu Florentz und Carolo Sigonio zu Bononien bekandt. Nach seiner Zuruckkunfft lebte er zu Löwen ein gantzes Jahr sehr liederlich. Sein alter guter Freund, Carl Lange, von Lüttich, konte dieses tägliche Schwärmen nicht länger mehr ansehen: und brachte ihn mit vielen beweglichen Gründen wieder zu einer ordentlichen und sittsamen Lebens-Art.

Hierauf entschloß er sich eine Reise durch Burgund nach Teutschland zu thun, und kahm nach Dole: woselbst die von Hertzog Philippo Bono gestifftete hohe Schule blühet; und wünschte in einer öffentlichen Rede Victori Giselino zur erhaltenen Doctor Würde in der Medicin Glück. Der bey dem Doctor Schmause zu viel zu sich genommene Wein, zog ihm aber ein sehr hefftiges Fieber zu. Nach erlangter Gesundheit reißte er nach Wien, und gerieth daselbst mit Augerio Busbecken, Johann Cratone, Johann Sambuco, und Stephano Pighio in Bekandtschafft; welche ihn gerne überredet hätten in Wien zu verbleiben. Allein er eilte durch Böhmen, Meißen und Thüringen, wieder in sein Vatterland. Da er aber unterwegs die Nachricht bekahm, daß in dem entbrandten Niederländischen Krieg sein Vermögen sehr war verringert worden; so nahm er das aufgetragene Amt eines öffentlichen Lehrers auf der Universität zu Jena A. 1572. an, und verwaltete solches biß A. 1574. Nachdem sich aber der Krieg ein wenig gelegt, nahm er schleunigst von dar seinen Abschied, und hat nachhero niemanden gestehen wollen, daß er sich in Jena aufgehalten. Es hat aber Thomas Sagittarius in einer besondern Schrifft, welche den Titel führet: *Lipsius Proteus ex antro Neptuni protractus & claræ soli expositus*, Francofurti 1625. 8. das Gegentheil aus den actis selbiger Universitæt gezeiget.

Als er zuruck nach Cölln gekommen, verheurathete er sich daselbst mit Anna Calstria, einer reichen und aus einen Patricien Geschlechte zu Löwen bürtigen Witwe: mit welcher er aber keine Kinder erzeuget. Bey seinem neun Monathlichen Aufenthalt daselbst verfertigte er seine Antiquas Lectiones, und erläuterte den Tacitum mit Noten, den er in folgenden Zeiten mit weitlaufftigern Commentariis erkläret hat. Nach dieser Verweilung begab er sich wiederum A. 1575. nach seiner Geburths Stadt Ostaen; und war entschlossen seine Zeit in Ruhe und Stille zu zu bringen: daher er auch das vergnügte Land-Leben in einem Schreiben an den Königl. Spanischen Rath, Wilhelm Breugel, sehr anprieß. In dieser Lust ward er aber von dem anhaltenden Kriegs-Feuer gestöret: daher er A. 1576. seine Sicherheit wieder in der Stadt Löwen suchte. Alda befliße er sich sonderlich der Rechts-Gelehrsamkeit, und erhielte in solcher A. 1576. die Doctors Würde. Jedoch hat er sich niemahls wollen brauchen lassen, vor Gerichte streitenden Partheyen zu dienen. Er war aber dem ohngeachtet nicht müßig; sondern gab seine quæstiones epistolicas heraus, welche meistentheils Anmerckungen über den Livium und andere Autores in sich enthalten. So erklärte derselbe auch der Lehrbegierigen Jugend, die zu ihren Behuff gedruckten Leges Regias & Decemvirales. Nachdem aber, nach den von Don Juan d' Austria den 30. Januarii 1578. bey Gembloux erfochtenen Sieg, Löwen mit einer starcken Spanischen Besatzung belegt wurde; wobey er bald, durch die wütenden Soldaten, um sein Leben, Haab und Guth gekommen wäre, wann solches nicht sein alter Academischer Freund, der

Ober-

Ober-Auditeur Delrio gerettet hätte: ſo nahm er die ihm von den Staaten von Holland mit einer groſſen Beſoldung angebothene Profeſſion der Humaniorum literarum auf der Univerſität Leiden an, und verwaltete dieſelbe mit allem Ruhm 13. Jahr. Er ſchrieb daſelbſt ſeine Libros II. Electorum, und gieng allen verwegenen und ungeſchickten Criticis in der Satyra Menippaea zu Leibe. A. 1572. kahmen ſeine libri Saturnalium, de Amphitheatro und de Conſtantia zum Vorſchein. A. 1583. entdeckte er, daß die in Italien ans Licht gebrachte Conſolatio M. T. Ciceronis für eine untergeſchobene Geburth des ſchalckhafften Caroli Sigonii zu halten wäre. Als er auch erfuhr, daß man ſeine Briefe wolte in Druck geben, ſammlete er ſie ſelbſt; und brachte ſie mit ſeiner Inſtitutione Epiſtolica ans Tages Licht. Ferner beförderte er den Valerium Maximum, des Senecæ Tragödien, und den Vellejum Paterculum, mit ſeinen Anmerckungen zum Druck: ingleichen das Geſpräch de recta linguæ latinæ pronunciatione, und die libros 27. Politicorum. Weil er darinne behauptet hatte, daß nur eine Religion in einem Staat zu dulten, andere Glaubens-Genoſſen aber auszurotten wären, und ſeine Meinung *Lib. IV. c. 3.* mit folgenden Worten, ausgedrucket hatte: Clementiæ non eſt hic locus: URE, SECA, ut membrum potius aliquod, quam totum corpus intereat: ſo ward er deswegen von Theodor Cornheert hefftig angegriffen, und als ein Friedensſtörer und blutgieriger Verfolger in Religions-Sachen angeklagt. Er ſuchte zwar die zwey Worte vom Brennen und Abſchneiden in ſeiner A. 1590. dagegen herausgegebenen Vertheidigung de una Religione auf eine verblümte Bedeutung zu ziehen: alleine weil er wohl merckte, daß ſeine Sache in Holland nicht mehr gut thun würde, ſo nahm er den Vorwand, einer Beſchwehrung an der Leber wegen, den Sauerbrunnen zu Spaa zu gebrauchen, und gieng A. 1591. von Leiden weg und ferner nach Maynz; wo er ſich wieder bey den Jeſuiten zur Catholiſchen Religion öffendlich bekandte, und dem Lüttichiſchen Jeſuiten Delrio in einem Schreiben danckte, daß er ihn zu ſolcher abermahliger Veränderung veranlaſſet hätte. Weil aber viele an ſeiner Aufrichtigkeit anfangs hierinne zweifelten, ſo wünſchte er in einem Schreiben an Ludov. Thouart, daß ihn der Donner erſchlagen ſolte, wann es anjetzo nicht ſein Ernſt wäre, bey der Catholiſchen Religion zu bleiben. Er hielte ſich darauf bey 2. Jahr theils zu Spaa, theils zu Lüttich auf. Sobald ſein wieder angefangenes Privat-Leben bekandt wurde, begehrten ihn verſchiedene groſſe Fürſten ſowohl in Teutſchland, als Italien und Franckreich in ihren Dienſten zu ſehen; bey welchen das ſeltſamſte iſt, daß ihn auch Benedictus Arias Montanus nach Spanien einlud, und ihm bey ſeinem Leben die Gemeinſchafft aller ſeiner Güter, und nach ſeinem Tod deren gewiße Erbſchafft anboth. Er zog aber die gleich darauf die von den Brabantiſchen Ständen, erfolgte abermahlige Beförderung bey der Univerſität Löwen allen andern vor: und ſchrieb daſelbſt ſeine Libros III. de Cruce A. 1595. Libros V. de Militia Romana, Poliorceticon Libr. V. 1596. Admiranda ſ. de magnitudine Romana Libros IV. 1598. Als auch A. 1599. den 24. Nov. Ertz-Hertzog Albrecht von Oeſterreich und ſeine Gemahlin, die Infantin Clara Iſabella Eugenia, die Huldigung in Löwen einnahmen, hörten ſie den Lipſium eine Stelle aus des Senecæ Buch de Clementia öffentlich erklären: welche Erklärung er nebſt der dem Kayſer Trajano von dem Plinio gehaltenen Lobrede A. 1600. in 4. drucken ließ. Dieſem folgeten die auf

die Weiſe des Valerii Maximi artig geſchriebenen Monita & Exempla Politica A. 1601. Er hatte von weiten vernommen, daß die Staaten von Brabant, ihm die Hiſtorie von Brabant, für ein ſtarckes Jahrgeld zu ſchreiben auftragen würden: um ihnen nun eine Probe von ſeiner Geſchicklichkeit vor Augen zu legen, gab er ſeine Beſchreibung von der Stadt und Univerſität Löwen noch ſelbiges Jahr heraus. Dieweil ihm aber in dieſer Sache ein Bein untergeſchlagen wurde; ſo machte er ſich an eine verheßerte Ausgabe der Wercke des Seneca: und bahnte ſich hierzu den Weg mit ſeiner Anleitung zur Stoiſchen Philoſophie und Natur-Lehre.

Wenige Jahre vor ſeinem Ende, machte ihn Ertz-Hertzog Albrecht, zu ſeinem Staats Rath. Er hat aber dieſe Würde nur dem Nahmen nach, nicht aber in der That geführet; und iſt niemahls im Rath gekommen.

A. 1606. den 18. Mertz erkranckte er an einem hefftigen Huſten und Haupt-Fluß; welcher ihm ſehr zuſetzte, daß er an einem dazu geſchlagenen Fieber den 23. deſſelbigen Monaths um Mitternacht im 59. Jahr ſeines Alters ſtarb. Als ihm einer ſeiner umſtehenden Freunde bey überhand nehmenden Todesbangigkeit und Quaal im Schertz zu einer Stoiſchen Gedult und Standhafftigkeit ermahnte; wieß er mit dem Finger auf ein vor ihm ſtehendes Bild das gekreutzigten Heilandes, und antwortete: Von dieſem habe ich Gedult und Aushalten zu lernen. Seine Beerdigung geſchahe den 25. Martii, nach ſeinen letzten Willen, ohne viele Weitläufftigkeit vor dem Maria Altar in der Franciſcaner Kirche zu Löwen; wobey ſich die Studenten um das Sarg tragen hefftig zanckten. Folgende Grabſchrifft hat er ſich ſelbſt A. 1604. gemacht:

Quis hic ſepultus, quæris? ipſe ediſſeram.
Nuper locutus & Stylo & lingua fui;
Nunc altero licebit. Ego ſum LIPSIUS,
Cui literæ dant nomen & tuus favor:
Sed nomen ipſe abivi, abibit hoc quoque
Et nihil hic orbis, quod perennet, poſſidet
Vis altiore voce me tecum loqui?
HUMANI CUNCTA fumus, umbra, vanitas
Et Scenæ imago, &, verbo ut abſolvam, NIHIL.
Extremum hoc te alloquor:
Æternum ut gaudeam, tu apprecare.
JVSTVS LIPSIVS vixit annos LVIII. menſes V.
Obiit anno Chriſtiano CIↃIↃC VI. X. Kal. April.

Seine Wittwe ließ ihm ein Marmornes Grabmahl, mit ſeinem Bildniß aus gleichem Steine ſetzen: und der Rath von Antwerpen befahl ſeine Gebeine in einem Sarck von Marmor zu legen, den eine beſondere Aufſchrifft bezieret. Er hinterließ keine andere nähere Erben, als ſeiner Schweſter Sohn, Wilhelm Greven, einen Knaben von 13. Jahren; dem er ſeine Bibliothec, die Manuſcripta aber den Jeſuiten zu Löwen vermachte. Im Teſtament verordnete er ferner, daß nach ſeinem

nem Tode von ſeinen Aufſätzen nichts, als noch ein hundert von ſeinen Briefen ſolten gedruckt werden, und ſetzte göttlichen Fluch und Strafe darauf, wenn man dawieder handeln würde.

Sonſten war Lipſius nicht ungeſtalt, von ordentlicher Leibes-Gröſſe, ſtarcken Gliedmaſſen, jedoch ſehr hager von Leibe: und hatte im Geſichte, was ſonderliches, daß auch der geſchickteſte Mahler ſein Bildnuß nicht recht treffen können. Er hatte ein lebhafftes, feuerreiches, und aufgewecktes Ingenium und ein ungemein ſtarckes Gedächtnuß: wie er ſich dann vermaß, einen Dolchſtich zu leiden, wann er die aus dem Tacito ihm vorgeſagte Zeile, nicht in gehöriger Verbindung ſtracks fortſetzen würde; aber deſto mehr fehlte es ihm an einer guten und ſcharfen Beurtheilungs-Krafft. Er war überaus flatterhafft und wanckelmüthig: daher lachte jederman darüber, daß er als der unbeſtändigſte Menſch in der Welt von der Beſtändigkeit geſchrieben, und der Stoiſchen Philoſophie wieder einen Schimmer zu geben getrachtet hatte. Sein öfterer Religions-Tauſch legte dieſes am meiſten an Tag: und wenn er ſich zuletzt nicht ſo ſehr verſchworen und verflucht hätte, ſo würden ihm die Jeſuiten, als einem zweymahligen Uberlauffer, gar nicht mehr getrauet haben. Um ſich aber in völligen Credit wieder zu ſetzen, beſchrieb er die Wunderthaten der beeden Marien-Bilder zu Halle und Sichem, meldet aber ſelbſt, daß ihm dieſes verarget worden *Cent. V. ep.* 59. mit dieſen Worten: At mali, aut moroſi quidam & prave ſapientes non occulte deterrent aut improbant, tanquam a narrationibus parum certis, ut ajunt, & opinione ſæpe nixis. Non debere talibus obſolefieri autoritatem noſtram, ſi quam habemus, diſſentis. Da er auch vollends ſeine ſilberne Feder vor dem Marien-Bilde zu Halle mit folgender pralichten Beyſchrifft hatte aufhängen laſſen:

Hanc, *Diva*, *Pennam* interpretem mentis meæ,
Per alta ſpatia quæ volavit ætheris,
Per ima quæ volavit & terræ & maris:
Scientiæ, Prudentiæ, Sapientiæ
Operata ſemper, auſa quæ *Conſtantiam*
Deſcribere, & vulgare, quæ *Civilia*,
Quæ *Militaria*, atque *Poliorcetica*;
Quæ *Romæ magnitudinem* adſtruxit tuam:
Variaque luce ſcripta priſci ſæculi
Affecit & perfudit: hanc *Pennam* tibi
Nunc, *Diva*, merito conſecravi *Lipſius*.
Nam numine iſthæc incohata ſunt tuo,
Et numine iſthæc abſoluta ſunt tuo.
Porro ô benignitatis aura perpetim
Hæc ſpiret! & famæ fugacis invicem
Quam *Penna* peperit; tu perenne gaudium
Vitamque, *Diva*, *Lipſio* parce tuo.

So muſte er von dem jungen Scaligero dieſe Spott-Reden leiden:

Poſt opus explicitum, quod tot miracula narrat,
Pennam *Lipſiades* hanc Tibi, *Virgo*, dicat.
Nil potuit levius penna Tibi, *Virgo*, dicare,
Ni forte eſt levius quod Tibi ſcripſit opus.

Er befliße ſich in der Lateiniſchen Sprache einer kurtzgefaßten, abgebrochenen, und dahero dunckten Schreibart, die gar keinen Wohlgefallen erwecken konte; daher ſich auch darüber Henricus Stephanus regte. Er fande zwar auch etliche Anhänger, die ſogar deswegen ſeinen Nahmen durch Verſetzung der Buchſtaben in IPSIUS ST LIVIUS verwandelten; dieweil aber in dieſem Wortſpiel, der ſolches lebendig machende Buchſtab E fehlet, ſo bleibt es ein nichts bedeutender leerer Schall.

Sein groſſer Ruf in der Welt, kahm nicht mit dem Anblick ſeiner Perſon überein: und man traf gantz und gar nicht an demſelben in der Nähe dasjenige an, was man ſich in der Ferne eingebildet hatte. Fremde Leute ſahen ſich gemeiniglich nach dem Lipſio um, wenn ſie ihn vor Augen ſtehen hatten. Denn ſie trafen einen läppiſchen Mann an, der 3. liebkoſende Hunde um ſich ſpielen hatte; einen groſſen Schottländiſchen Mops, ein mittelmäßiges Möpsgen aus Antwerpen, und einen gar kleinen Holländiſchen Saphyr; und der mehr von raren Tulpen-Zwibeln, davon er ein überaus groſſer Liebhaber war, zu ſprechen anfieng, als von gelehrten Sachen. An Zanckereyen hatte er gar keine Luſt, und ließ ſich lieber wacker zerzauſen und zerwalchen, ehe er nur dagegen muckſte. Er ſchreibt dahero *Cent. VI. Miſcell. ep.* 67. Quid ego in homines turbidos & inquietos, quibus unum ſtudium litigare? Non eſt meum Thyeſtæo more, quod hodie obtinet, furere aut ſævire. Et vero fac me reſpondere, & iſta omnia obterere & profligare, quis finis aut fructus erit? Finis? imo principium litigiorum, & pro uno Scripto meo tria reſcripta: adeoque Tuſca orirentur jurgia. Wegen ſeiner Gelehrſamkeit hat ihn zwar Gauricus Rivius *Reipublicæ literariæ Principem* genennet: der Raum des Bogens iſt aber ſchon ſo angefüllet, daß ich dasjenige nicht anführen kan, was andere Gelehrte dagegen einzuwenden, und an ſeinen Schrifften auszuſetzen gehabt. Vid. Aub. Miræus *in vita Lipſii*. Gerard Corſelii Orat. *in ej. Funere*. Rivii *Principatus literarius ejusd.* Eryc. Puteani *Lipſiomnema*. Car. Scribanii *defenſio poſthuma ejus*. Erythræus *in Pinacoth. III. n.* 1. Meurſius in *Ath. Batav.* Swertius *in Ath. Belgic.* Valent. Andreæ in *Bibloth. Belgic.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
26. Stück den 1. Julii 1739.

Des sehr beliebten Bischofs zu Breßlau, und reichen Versorgers seiner Familie, Balthasars von Promnitz, Gold-Stück, von A. 1551.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt Seite zeiget dessen Brustbild im Abschnitt, von der rechten Seite, bedeckt mit einem Baret, und mit einer goldnen Ketten. Umher ist zwischen einigen Zierathen von Laubwerck, dessen aus dem XXVII. 7. Lateinischen Psalm genommene Wahlspruch zu lesen: DOMINVS. ADIVTOR. MEVS. d. i. Der HErr ist mein Helffer.

Die Gegen-Seite enthält den zwischen der Jahrzahl 1551. stehenden und mit der Bischoffs-Mützen bedeckten Wappen-Schild, von 5. Feldern. Im ersten Feld sind die Lilien des Bißthums Breßlau, im andern der Schlesische Adler, im dritten rothen ein vom hintern unterm gegen dem vordern Obereck, der schräg nach vergüldeter Pfützsch-

pfeil, mit einem ſilbern Spurtz, und Geſtüder; und zu beeden Seiten deſſelben, als im obern lincken, und im untern rechten mit einem fünffeckigten weiſſen Stern; im vierdten goldnen, zwey breite von hintern untern gegen dem vördern obern Theil der ſchräg nach gehende ſchwartze Balcken oder Straſſen: und im fünfften blauen, zween vorwärts zum Lauff geſchickte und übereinander gehende goldne Löwen, mit offnen Rachen. Dieſe 3. letztere Feldungen ſind das Promnitziſche Stamm-Wappen, welches K. Ferdinand III. beſtätigt hat, vid. Spener *Op. Herald. P. ſpec. Lib. I. c.* 74 §. 6. *p* 299. Die Umſchrifft iſt: BALTASA.r. D. G. EPISCO.pus. WRATI.ſlavienſis. d. i. Balthaſar, von Gottes Gnaden Biſchoff zu Breßlau.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Balthaſar von Promnitz, aus dem Hauſe Leßendorff, Dom-Herr zu Breßlau, und Probſt zum heil. Creutz daſelbſt, ward A. 1539. den 18. Sept. zum Biſchof zu Breßlau erkohren: kauffte für ſein eigen Geld A. 1542. von Johann Thurſo die freye Standes-Herrſchafft Pleß in Schleſien, A. 1556. von K. Ferdinand I. die Herrſchafften Sorau und Tribell in der Ober-Lauſitz: bekahm auch von demſelben pfandsweiſe das Fürſtenthum Sagan, nebſt Pribüß und Naumburg; gelangte A. 1558. den 15. Junii zum Beſitz derer ſelben, und ſtarb A. 1562. den 20. Jan. im 74. ſeines Alters, und 23. der Biſchöffl. Regierung.

Dieſer löbliche Fürſt hat ſich unter andern auch damit einen unſterblichen Nahmen gemacht, daß er ſo wohl und weißlich für das Aufnehmen ſeiner Familie geſorget, und deswegen, mit Bewilligung, ſo wohl K. Ferdinands I. als des Dom-Capitels des hohen Stiffts St. Johannis zu Breßlau A. 1561. den 24. October eine Verordnung errichtet, wie es nach ſeinen tödlichen Abgang, der Nachfolge halben, in ſeinen hinterlaſſenen für baares Geld erkauften Erb-Herrſchafften und Pfandes-Fürſtenthümern zwiſchen ſeinen Vettern und Blutes-Freunden, in künfftigen ewigen Zeiten gehalten werden ſolte. Es waren dieſelben dazumahl in drey Linien, vertheilet in die Leßendorffiſche, Altweichauiſche, und Neu-Weichauiſche. In der Leßendorffiſchen lebten ſeines Vatern Bruders Caſpars 3. Söhne, Carl, Caſpar und Stentzel; in der Alt-Weichauiſchen, Seyfried; und in der Neu-Weichauiſchen, Grabus, Balten und Hermann: welche er alleſamt ſo wohl in die Kauffs-Handlung, als in die Mit-Belehnſchafft, mit gezogen hatte. Dieſelben aber ſolten in folgender Ordnung zum Beſitz der hinterlaſſenen Pfands-Fürſten-

ſtenthümer und Erb-Herrſchafften gelangen. Erſtlich ſolte Seyfried zu Altweichau in den Pfandes Fürſtenthümern Sagan, Priebus und Naumburg, ingleichen in den Herrſchafften Sorau und Triebel, Stentzel aber von Leßendorff, in der freyen Standes Herrſchafft Pleß alleine ſuccediren; auch beede dieſe ihre Herrſchafften auf ihre männliche Nachkommenſchafft, und zwar jedesmahl auf den Aelteſten, mit Ausſchlieſſung derer jünger gebohrnen, bringen und verfällen, *Art. I. II. ad. III.* Daß aber der Biſchof ſeines abgelebten Bruders Caſpars zu Leßendorff hinterlaſſenen 3. Söhnen, Carln, Caſparn, und Stentzeln, und alſo nähern Anverwandten, den in einem viel weiteren Grad ihm verwandten Stamms-Vetter Seyfried zu Altweichau vorgezogen, und ſolchem in der errichteten Succeßions-Ordnung ein mehrers, als jenen, angedeyhen hat laſſen, kahm daher, weil er hauptſächlich auf die Erhaltung derer erworbenen Herrſchafften und Güter, und den hieraus erwachſenden Splendor ſeiner Familie ſahe: und ſolchen Endzweck, von Seyfrieden wegen ſeiner guten Eigenſchafften, als welcher wegen ſeines trefflichen Haußhaltens ſeine Liebe und Zuneigung vorlängſt erworben hatte, eher zu erhalten verhoffte, als von ſeinen andern Vettern der nähern Leßendorffiſchen Linie: dahero er ihm auch noch bey ſeinen Leben A. 1559. die beyden Herrſchafften Sorau und Triebel abgetreten, und die Verwahrung der Succeßions-Verordnung anvertrauet hat. Carls zu Leßendorf Wirthſchafft taugte nichts: dahero der Biſchof ihm die übergebene Verwaltung der Herrſchafft Pleß A. 1559. auch wieder entzog, und ſeinem Bruder Stentzel gab; auch dieſen vorläuffig, zum Erbfolger beſtimmete: ferner Carln den andern Bruder Caſpars, in dem beſſern Sorauiſchen Antheil vorzog. Der Erfolg beſtätigte dieſes noch mehr. Denn als Carl A. 1568. Stentzeln ſuccedirte, ſo ließ er ſo groſſe Schulden aufſchwellen, daß auf anruffen der Gläubiger A. 1578. Pleß wäre ſequeſtrirt worden; wann nicht Seyfried zu Sorau die Verwaltung davon übernommen, und die Schulden abgetragen hätte. Zum andern wann Seyfrieds zu Sorau Stamm abgienge, ſo ſolte Sorau unter den Leßendorffiſchen Brüdern, Caſpar und deſſen Leibes-Lehns-Erben, und wenn deren keine mehr vorhanden, deſſen mittlerer Bruder Carl, und deſſen Leibes-Lehns-Erben, und wann auch deren keine mehr vorhanden, Stentzel und deſſen Stamm, jedoch allemahl nach obigen feſtgeſtellten Recht der Erſtgeburth, bekommen. *Art. V.* desgleichen, wann Stentzel zu Pleß und ſein Stamm gäntzlich erloſchen, ſo ſolte im Beſitz der Herrſchafft Pleß, ſein Bruder Carl und ſeine Erben, nach deren Abſterben

aber, Caſpar und ſeine Erben: kommen, und wann keiner mehr von dieſen 3. Brüdern vorhanden, ſo ſolte Pleß auf Seyfriedes zu Sorau Stamm zuruck fallen. *Art VI.* Drittens würde ſo wohl die Altweichauiſche, als Leßendorffiſche Linie gäntzlich ausgegangen ſeyn, ſo ſolten alle oberwehnte Landſchafften an die Vettern der Neu-Weichauiſchen Linie, Grabus, Valten und Herrmann gelangen: jedoch, erſtlich auf Grabußen ſeine Erben und Erben-Erben, ſo lange ſein Stamm währete; hernach auf Valten und ſeine Erben, und endlich auf Herrmann, biß zu Ende ſeine Stamms, und allemahl mit Beobachtung des eingeführten Rechts der Erſtgeburth *Art. VII.*

Nach dieſer erbſchafftl. Verordnung, haben ſich folgende Succeſſions-Fälle zugetragen. Als Stenzel zu Pleß A. 1568. ohne Erben geſtorben, kahm dieſe Herrſchafft an ſeinen Bruder Carl: und ward von demſelben an ſeinen Sohn Abraham A. 1591. vererbet. Weil ſeines Vaters-Bruder Caſpar, vorher A. 1606. verſchieden war, und mit ihm ſich die Leßendorffiſche Linie A. 1612. gäntzlich endigte, ſo nahm zwar nach deſſen Abſterben Heinrich Anshelm zu Sorau, Krafft der Biſchöffl. Verordnung, und eines von ſeinem Vatter Seyfried zu Sorau mit Abraham zu Pleß A. 1596. den 13. Febr. errichteten Vertrags, von Pleß Beſitz, und ward als der erſtgebohrne, wie ſeine Brüder Weighard und Seyfried ihm ſolche ſtrittig machten, durch ein Kayſerl. Reſcript A. 1613. den 7. Sept. dabey geſchützet; allein, ſein jüngſter Bruder Seyfried, erhielte auf ferners betreiben A. 1619. den 21. Junii einen andern Kayſerl. Ausſpruch, in welchem ihm die Herrſchafft Pleß zuerkannt, und zu Ausgang des 1621ſten Jahres eingeraumet wurde. Er beſaß dieſelbe kaum 13. Monath und verſtarb A. 1623. den 19. Januarii ohne Leibes-Erben: dahero ergriffen alſobald die Vormünder ſeines A. 1618. verſtorbenen mittlern Bruders Weighards Sohns, Seyfrieds zu Falckenberg, Hans Ulrich von Schaffgotſch, und Ernſt von Poſer, für denſelben den Beſitz der abermahls erledigten Herrſchafft Pleß. Sigismund Seyfried zu Sorau, Heinrich Anshelms Sohn, regte ſich zwar dargegen ſehr: brachte es auch dahin, daß der Kayſer A. 1623. den 16. Dec. die Falckenbergiſchen Vormünder, als ſie die Belehnung über Pleß vor ihren Pupillen verlangten, damit abwieß, daß er in der Pleßiſchen Sache noch mehrere Information einziehen wolte. Ob auch wohl nach der Zeit Seyfried zu Falckenberg, nach erlangter Majorennität, auch A. 1629. den 3. Febr. zur Abſtattung der Lehns Pflicht gelaſſen wurde; ſo erfolgte doch in den damahligen Kriegszeiten, in der Haupt-Sache, keine weitere Entſchei-

dung,

dung: ſondern Sigismund Seyfried zu Sorau, ward vielmehro zur Mitbelehnung gelaſſen.

Nach unbeerbten Abſterben ermeldten Seyfrieds zu Pleße, fiel die zum drittenmahl erledigte Herrſchafft Pleß A. 1650. an dem damahligen einigen Herrn des Alt-Weichauiſchen Hauſes, Sigismund Seyfrieden zu Sorau: welcher auch darüber die Kayſerl. Belehnung ohne Schwierigkeit erhielte, und ſich einige Zeit vor ſeinem Ende von den Rechts-Collegiis zu Leipzig, Jena und Straßburg belehren ließ, ob ihm, Krafft der Biſchöffl. Succeſſions Ordnung nicht zu gelaſſen wäre, mit Ubergehung des Erſtgebohrnen die Herrſchafft Pleß, einem andern Sohne zu zu eignen? zumahl da A. 1619. ein Kayſerl. Auſpruch vor den Jüngſten ergangen wäre. Alleine der einmüthige Schluß dieſer Facultäten fiel vor den Erſtgebohrnen aus, dahero folgte demſelben A. 1654. im Beſitz ſo wohl von Pleß als Sorau ſein älteſter Sohn, Graf Erdmann Leopold, und bekahm darüber vom K. Leopold die Belehnung. Es legte zwar deswegen ſeines jüngſten und Stief-Bruders, Graf Heinrichs mütterlicher Groß-Vatter und Vormund, Georg Ernſt, Herr von Schönburg eine Proteſtation ein, und wolte Pleß vor denſelben haben: alleine er wurde von dem Kayſer an das Schleſiſche Ober- und Fürſtenrecht verwieſen, und der älteſte in dem Beſitz geſchützet. Deſſen älteſter Sohn, Graf Balthaſar Erdmann ſuccedirte ihm auch A. 1664. ohne jemands Einrede darinne, und dergleichen geſchahe A. 1703. von dem jetztlebenden Herrn zu Pleß und Sorau, Herrn Erdmann, Grafen von Promnitz, Kayſerl. geheimbten Rath, Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen geheimbten Cabinets-Miniſtern, und Rittern des weiſſen Adler-Ordens: daß alſo ſeit mehr als 87 Jahren beyde Herrſchafften Pleß und Sorau beyſammen bey dem Erſtgebohrnen von Fällen zu Fällen, mit darauf erfolgten Kayſerl. Belehnungen, geblieben ſind: welche auch alle und jede Agnaten, für den rechten und wahren Beſitzer, erwehnter beyden Fideicommis-Herrſchafften, erkannt, und deshalben nur die Mit-Belehnſchafft geſucht haben.

Dieſen ſo lange Zeit ungeſtörten Beſitz der vereinigten Herrſchafften Pleß und Sorau, hat der Obriſt Graf Balthaſar Friedrich von Promnitz zu Halbau, des jetzigen Beſitzers jüngern Bruders Friedrichs Sohn, ſeit A. 1736. angefochten, und Pleß zuruck begehret. Er hat deswegen bey dem Kayſer um die Conſtituirung des Schleſiſchen Ober- und Fürſten Rechts angeſuchet, welches auch den 5. May dieſes Jahrs zu Breßlau eröffnet worden; und gründet ſeinen Anſpruch 1) auf die Biſchöffl. Succeßions-Ordnung, 2) auf die A. 1619. ausgeſprochene Kayſerl.

Sententz, und 3) auf eine ſo genannte Kayſerl. Declaratoriam, welche auf Inſtantz Sigismund Seyfrieds A. 1629. den 8. May ergangen ſeyn ſoll.

Den erſten Haupt-Grund beweiſet er damit, daß Biſchof Balthaſar in ſeiner Verordnung zwey Majorate oder ein Majorat und Minorat, gemacht, und zwo Linien, oder in dem Abgang der einen, zween Brüder, und zwar den älteſten und den jüngſten damit verſorgen wollen. Dahero er ſorgfältig dahin geſehen, daß dieſe zwey Majorate nicht in einer Perſon zuſammen kommen, ſondern zur Erhaltung des Glantzes ſeiner Familie damit zween Vetter oder Brüder verſorget werden ſolten, ſo lange als die Leßendorffiſche, oder Alt-Weichauiſche Linie beſtünde: auſſer wann der Neu-Weichauiſche Stamm den völligen Abgang der Leßendorffiſchen, und Alt-Weichauiſchen Linie erleben, und nur auf einen Herrn beſtehen ſolte. In dem Abſehen wäre der Ordo in ſucceſſione retrogradus, als ein ewiges Regulativ, feſt geſetzet worden.

Vors andere habe die allergerechteſte Kayſerl. Sententz von A. 1619. den 21. Junii die Herrſchafft Pleße nach dem A. 1612. erfolgten Abſterben des letzten Herrns in der Leßendorffiſchen Linie, Abrahams, nicht dem erſtgebohrnen Sohn Seyfrieds zu Sorau, Heinrich Anshelmen, ſondern deſſen jüngſten Bruder, Seyfrieden, zugeſprochen, und per Interpretationem authenticam allen aus den dunckeln Worten der Biſchöffl. Verordnung entſtandenen Zweifel gehoben; da nun anjetzo eædem perſonæ, eadem res, & eadem petendi cauſa vorhanden wären, ſo ſey es pro re judicata anzuſehen.

Drittens entſcheidete dieſe Streitigkeit die Kayſerl. Declaratoria von A. 1629. den 8. May mit folgenden ausdrücklichen Worten. „ Daß die Herrſchafft Pleß und „ Sorau, ſo lang das Geſchlecht der Freyherrn von Prominitz währet, unterſchiedene Majoratus ſeyn, und ein jedes in ſeiner Linie allezeit auf den Aeltiſten kom„ men ſolle. Nach Abgang aber der Linien, da mehr Brüder oder Vettern in der an„ dern Linie vorhanden, ſolte der Beſitzer einer Herrſchafft unter beyden, die andere „ Herrſchafft nicht, ſondern derjenige bekommen, welcher der weiteſte von der Suc„ ceſſion in ſeiner Linie ſey; wann aber Vatter und Sohn allein vorhanden, wann „ die eine Linie abſtirbt, ſolte der Vatter zwar den Uſumfructum haben der ver„ fällten Herrſchafft; nach ſeinem Tode aber ſolte die Herrſchafft, ſo er vorhin beſeſſen, „ und der Majorat in ſeiner Linie geweſen, auf ſeinen ältiſten Sohn, die andere „ Herrſchafft aber, ſo von der abgeſtorbenen Linie herrühret, auf ſeinem jüngſten „ Sohn kommen, und alſo jederzeit auf das Fundament der geſprochenen Urthel und „ Sententz gegangen werden. „ Dieſer zu Folge hätte nach dem Tod Sigmund Seyfrieds zu Sorau, in deſſen Perſon A. 1650, weil kein anderer Bruder noch Vetter dazumahl von der Alt-Weichauiſchen Linie am Leben war, die Conſolidation der beyden Fideicommiß-Herrſchafften Pleß und Sorau geſchehen war, deſſen Sohn, Erdmann Leopold, nach ihm Balthaſar Erdmann, und letzlich der zeitige Beſitzer Graf Erdmann, dieſelben zwo Herrſchafften nicht insgeſammt, ſondern nur das in Sorau geſtifftete Majorat inne haben, hingegen auf Heinrich zu Kreppeldorf, als dem jüngſten A. 1654, denn deſſen Sohn Erdmann A. 1693. ferner nach ſeinen Abſterben A. 1704. retrograde progrediendo, auf des ultrageniti Ulrichs auf Pförten Sohn Anshelm, endlich nachdem dieſer ohne männliche Leibs-Erben A. 1726. verſchieden, auf den Klagführenden Balthaſar Friedrich zu Halbau, die andere Fideicommiß-Herrſchafft Pleß, verfallen ſollen.

Daß

Daß hingegen die vorlängſt angeerbte Succeßion in Pleße dem jetzigen Beſitzer derſelben, Herrn Graf Erdmann von Promnitz mit allem Recht zukomme, und ſo lange deſſen Stamm dauren wird, zuſamt Sorau und Triebel, dem Erſtgebohrnen alleine gebühre, erhellet aus nachfolgenden Urſachen:

Zum erſten weil in der Biſchöffl. Succeßions Ordnung, die Erbfolge nach den Linien, oder von einer Linie auf die andere, deren jegliche neue von dem Erſtgebohrnen angefangen wird, durchaus klar und deutlich verordnet iſt; ſo erſcheinet daraus unwiederſprechlich, daß dieſe Succeßions-Ordnung keinen Majorat, nach welchem demjenigen der in einer Familie an Jahren unter allen derſelben der älteſte iſt die Succeßion allein gebühret, ſondern das Recht der Erſtgeburth, verordne Art. III. wie dann auch weder des Worts Majorat noch Minorat darinne gar nicht gedacht wird. Dahero müſſen die gegenſeitiger Einbildung nach, geſtifftete zwey Majorate, nicht durch Muthmaſſungen, ſondern aus den klaren Buchſtaben der Stifftung, erwieſen werden: und zwar dergeſtalt, daß wenn auch ſchon darinnen ein Fall, da derſelben Vereinigung verbothen, ausgedrucket wäre, ſo könne derſelbe dennoch auf andere darinne nicht ausgedruckte Fälle ausgedehnet werden. Dahero obgleich Biſchof Balthaſar nebſt der Alt-Weichauiſchen Linie auch die Leßendorffiſche Linie verſorgt wiſſen wollen; und in ſolcher Abſicht die Subſtitutiones dergeſtalt eingerichtet hat, daß wann beede Linien fortgepflantzt worden wären, nicht wohl ſich hätte ein Fall ereignen können, da beyde Herrſchafften an einem Beſitzer fallen mögen: ſo iſt doch hingegen in der gantzen Succeßions-Ordnung nicht allein kein Wort anzutreffen, daraus nur muthmaßlich könte geſchloſſen werden, daß wenn einmahl durch Erbfälle beede Herrſchafften Sorau und Pleß rechtmäßig zuſammen gebracht worden wären, ſolche wieder getrennet, und Pleße dem jüngern Bruder, oder dem von der Succeßion in Sorau am weiteſten entferneten Vetter zugeeignet werden ſolte; ſondern es iſt im Gegentheil daraus gantz unwiederſprechlich zu erweiſen, daß dergleichen neue Theilung dem Willen des Stiffters zuwieder ſey; weil derſelbe in beeden Linien das Recht der Erſtgeburth nach der Erbfolge in Linien ausdrücklich verordnet hat, und daſſelbe unaufhörlich beybehalten wiſſen will *Art. III & IV.* Da nun eine weſentliche Eigenſchafft des Rechts der Erſtgeburth iſt, daß was dem Erſtgebohrnen einmahl angefallen, und mit den übrigen Herrſchafften und Gütern vereinigt iſt, keiner fernern Theilung unterworffen iſt, ſondern alles zuſammen gehöret, und bey deſſen Stamm, und älteſten Söhnen und Enckeln immer fort verbleiben muß, alſo hat auch der Stiffter die einmahl erfolgte Conſolidation der Herrſchafften Sorau und Pleße bey den Erſtgebohrnen unſtrittig verbothen: welches ſich auch daraus veroffenbahret, daß da die eingeſetzte Alt-Weichauiſche Linie dem Stiffter die liebſte geweſen, ſo hat er die Vereinigung ermeldter Herrſchafften, welche er ſich bey der ſubſtituirten jüngſten Neu-Weichauiſchen Linie *Art. VII* gefallen laſſen, bey derſelben keinesweges gemißbilliget. Auſſer dem ſtreitet auch für ſothane rechtliche Conſolidation der Fideicommiß-Herrſchafften eine nunmehro 87. jährige ohnunterbrochene Obſervanz, nehmlich von A. 1650. da dieſelben in Graf Sigmund Friedrichen vereinbahret worden, biß auf A. 1738. durch drey biß vier Generationes, in welchen der Erſtgebohrne jederzeit Sorau und Pleß ohnzertheilter beſeſſen hat, und demſelben die Königl. Belehnung bey allen Fällen, und zwar mit ausdrücklicher Beziehung auf die Biſchöffl. Succeßions-Ordnung ertheilet worden iſt.

Für

Für das andere fället das zweyte gegentheilige Suppoſitum Rei judicatæ aus der Kayſerl. Sententz von A. 1619. wegen dieſer trifftigen Urſache gäntzlich weg: weil die damahls allenfalls entſchiedene Fälle, wo die Herrſchafft Pleß, ohne daß ſie vorhero ſey vereinigt geweſen, an eine neue Linie gefallen iſt, und drey Brüder dieſelbe einander ſtreitig gemacht haben, von dem gegenwärtigen Fall, wo die in Sigmund Seyfrieds Perſon, endlich gantz unſtrittig mit Sorau vereinigte Herrſchafft von deſſen ſpäten Deſcendenten und Abnepote in Anſpruch genommen, und nicht allein des jetzigen Herrn Graf Erdmans, ſondern auch deſſelben Vatters und Groß-Vatters, die auch des Klägers Groß-Vatter und Eltter-Vatter reſpective geweſen, langwieriger Beſitz angefochten wird, augenſcheinlich unterſchieden ſind. Denn damahls war nicht die Frage, wie Söhne dem Vatter, ſondern wie die Alt-Weichauiſchen Vettern zu Sorau, dem in gleichen Grad verwandten Leßendorffiſchen Vetter in Pleß ſuccediren ſolten: und die Cauſa petendi wurde in Subſtitutione Linearum reciproca geſetzet, und gefraget, ob nicht die Subſtitution der durch Abſterben des Leßendorffiſchen Abrahams erledigten, und vorhin mit Sorau noch nicht combinirt geweſenen Herrſchafft Pleß eodem modo prætenſe retrogrado, wie bey dem Soraniſchen Antheil die Leßendorffiſchen Vettern ſubſtituirt wären, anzunehmen, und daß dieſes des Stiffters Meinung geweſen, zu vermuthen ſey? in gegenwärtigen Fall aber kan von keiner Krebsgängigen Vetterl. Subſtitution die Rede ſeyn, weil alle diejenigen Fälle vorbey ſeyn, auf welche in der Biſchöfl. Succeßions-Ordnung die Subſtitutiones gerichtet ſind; dieweil die Leßendorffiſche und Neu-Weichauiſchen Linien vorlängſt ausgegangen ſind: mithin iſt die jetzige Streit-Frage keinesweges aus der offt angezogenen Kayſerl. Sententz, ſondern aus der Biſchöffl. Succeßions-Ordnung, nach dem Recht der Erſtgeburth zu entſcheiden. Uber dieſes iſt auch noch zu erinnern, daß ermeldte Sententz, wie aus den Acten erweißlich, nicht ordentlich publicirt worden iſt, noch ob Remedia interpoſita die Krafft des Rechtens erreichet hat.

Zum dritten die A. 1629. vom K. Ferdinand II. vorgeblich ausgeſprochene Declaratoriam anbelangend, ſo finden ſich darinne ſo wohl in formalibus als materialibus ſolche niemahls auf keine Weiſe zu hebende Anſtöſſe, daß deren wahre Exiſtenz mit keinen nur wahrſcheinlichen Grund jemahls kan dargethan werden. Denn 1) iſt in derſelben des Kayſers, des Obriſten Cantzlers, und des Hof-Secretarii, Unterſchrifft nicht befindlich: dahero feſtiglich zu ſchließen, daß dieſer Entwurff zur Königl. Approbation nicht gediehen; mithin dieſe Declaratoria, wegen darbey vorfallenden vieler Bedencklichkeiten, gar nicht ergangen, ſondern das Concept derſelben unausgefertigt in der Cantzley liegen blieben iſt. 2) Findet ſich nicht, daß ſolches in ein Protocoll oder Taxbuch eingetragen, noch auch inſinuirt worden ſey. 3) Wird in Seyfrieds III. den 22. Junii 1629. ertheilten Lehn-Briefe, in welchem der den 21. Junii 1619. und alſo vor 10. Jahren ausgeſprochenen Sententz zu dreyen unterſchiedlichen mahlen ausdrücklich erwehnet wird, dieſer ſo wichtigen, ſo klaren, etliche 40. Tage vorher, nehmlich den 8. May A. 1629. ausgefertigen Declaratoriæ mit keiner Sylbe gedacht. 4) Kan auch dieſes Document weder für einen Kayſerl. Machtſpruch, wohin die von dem Kläger geſuchte Interpretatio authentica zum Theil ziehet, oder wie der Inhalt anzeigt, für eine Speciem compromiſſi & arbitrii principalis, noch auch endlich für eine wahre Declaratoriam prioris ſententiæ, nach den durchgängigen Vorgeben des Gegenparts, anzuſehen ſeyn. Denn die erſte Beſchaffenheit kan darum

niche

nicht ſtatt finden, weil ein dergleichen non auditis partibus gegebener und der Biſchöffl. mit ausdrückl. Kayſerl. Begnadigung geſetzter Ordnung zuwieder louffender Macht-Spruch von keinen löbl. Regenten, und alſo am wenigſten bey preißwürdigſten Ertz-Hauſe Oeſterreich, deſſen angeſtammte Clementz und Gerechtigkeits Liebe weltkündig, zu vermuthen iſt. Die authentiſche Interpretation iſt auch nur bey Geſetzen, und auf gewiſſe maaſſe bey Gnaden-Fällen, üblich, keineswegs aber in obſchwebenden ſtrittigen Rechts-Sachen. Bey der zweyten Beſchaffenheit bleibt die vorhergegangene Einwilligung und Submiſſion ad Beneplacitum Principis der ſämbtlichen damahls ein Intereſſe dabey habender Agnaten, und ſonderlich dererjenigen, vor deren Recht der Primogenitur die Biſchöffl. Ordnung auf das deutlichſte ſpricht, in Ewigkeit unerweißlich. Bey der dritten Beſchaffenheit iſt unlaugbahr, daß alle Rechts-Sprüche, welche Naturam ſententiæ declaratoriæ haben, Validitatem omnimodam ſententiæ, quæ declaratur, zum Grunde haben. Es iſt aber ſchon dargethan worden, daß der Sententz von A. 1619. dergleichen nöthige Haupt-Qualität gäntzlich fehlet. So ſind auch bey einer wahren Sententia declaratoria beyde Partheyen, von neuen zu hören, und alsdann erſt zu entſcheiden: welche Subſtantialia proceſſus aber auch hier wieder mangeln. 5) Haben auch ſo viele Intereſſenten, bey einen ſo langwierigen Proceſſen über ein gantzes Seculum von dieſer Declaratoria nichts gewuſt: da ſie doch als ein ewiges Geſetze vor das gantze Promnitziſche Geſchlecht ſoll ſeyn ausgefertiget worden. 6) Geſetzt auch, daß dieſelbe ergangen wäre, ſo iſt ſie doch contrario uſu, ſciente & conſentiente Principe, durch die Sigismund Seyfrieden, und deſſen Nachkommen in der Ordnung der Erſtgeburth ertheilten Lehns-Briefe, über Pleße wieder aufgehoben worden: und hat, da ſo gar von dem Actu contrario mehr als 70. Jahr verfloſſen, ſchon längſten ihre Vim obligandi verlohren.

Hierbey iſt das faſt wunderbahre göttl. Verhängnuß dererjenigen zu bemercken, welche unter den Agnaten des Promnitziſchen Geſchlechts, der Erſtgebohrnen offenbahre Jura anzufechten ſich unternommen haben; daß ſie alle eine kurtze Zeit im Beſitz der Herrſchafft Pleße geblieben, und ohne Verlaſſung männlicher Erben aus der Welt verſchieden ſind. Vid. der bey dem Schleſiſch-Ober- und Fürſten Recht die Herrſchafft Pleſſe betreffend, wichtigen Rechts Angelegenheit zum Vorſchein gekommene Schrifften N. I. & II. in 4to und Einſtimmige Zeugnuſſe der gerechten Sache Herrn Erdmann Graf von Promnitz wieder den ungegründeten Anſpruch Herrn Balthaſar Friedrich von Promnitz die Herrſchafft Pleß betreffende von VIII. berühmten Rechts-Collegiis erſtattet in f. Schickus *Lib. IV.* Schleſ. Chronick *p. 9.* Henelius *in Serie Ep. Vratislav. T. III. Script. Sileſiacor Sommersberg. p. 20.*

Zur Erläuterung des bey dem Schleſiſchen Ober-
betreffenden vorwaltenden
Promnitziſ
Sigismund von Promnitz

Caſpar zu Leßendorff † 1460.
Stiffter
der Leßendorffiſchen Linie.

Caſpar † 1500.

Caſpar † 1543.
Gem.
Ludomilla Raidburgin.

Balthaſar, Biſchoff zu Breßlau, Herr zu Pleß, Sorau und Tri
Fürſtenthums Sagan Pfandherr, errichtete A. 1561. den 24. O
ſeinen Geſchlechts Vettern eine Succeßion-Ordnung mit dem vor
benen durchaus unendlich zu beobachtenden Recht der Erſtgeburth
den 20. Januarii.

Carl, folgt dem jüngſten Bruder Stentzel in Pleß A. 1568. † 1591. Primus Subſtitutus in Pleß & ſecundus Subſtitutus in Sorau.

Caſpar, † ohne Kinder 1606. Primus Subſtitutus in Sorau und Triebel & ſecundus Subſtitutus in Pleß.

Staniſl
ſuccedirt
1562. † 1
ne Kinde

Abraham, folgt dem Vatter in Pleß 1591. † 1612. ohne Lehns-Erben; mit ihm erloſch die Leßendorffiſche Linie.

Heinrich Anshelm, geb. 1564. den 1. Nov. ſuccedirte dem Vatter als der erſtgebohrne in Sorau 1597. gelangte auch nach eben dem Recht der Erſtgeburth nach Abgang der Leßendorffiſchen Linie zum Beſitz der Herrſchafft Pleß A. 1612, und gerieth darüber mit ſeinen jüngern Brüdern in Streit † 1622.

Weighard zu Falckenberg erregte ge
tern Bruder den Succeßions-Streit
ſtarb aber vor deſſen Ausgang A. 161

Seyfried, geb. 1606. erbte von
Seyfrieden A. 1623. die Herrſchafft
den 18. Dec. ohne Erben.

Sigismund Seyfried, geb. 1595. Herr zu Sorau, war nach Ableben ſeines Vettern Se
der eintzige übrige Herr, von der Alt-Weichauiſchen Linie, und wurden alſo in ihm, beyde
Sorau conſolidiret † 1654.

Erdmann Leopold, geb. 1631. folgt als der Erſtgebohrne dem Vatter in Pleß und Sorau A. 1654. † 1664.

Balthaſar Erdmann, geb. 1659. ſuccedirt als Primogenitus dem Vatter in Pleß und Sorau 1664. † 1703.

Chriſtop

Erdmann, geb. 1683. jetztlebender Herr zu Pleß und Sorau ſeit A. 1703.

Johann Erdmann,
geb. 1719. den 2. Febr.

Seyfried,
geb. 1734. den 22. May.

rſten-Rechts die freye Standes-Herrſchafft Pleſſe
en Rechts-Handel dienliche
tamm-Tafel.

hau und Leßendorff, † 1444.

Balthaſar zu Weichau † 1480.
Stiffter
der Weichauiſchen Linie.

Caſpar zu Weichau.

Heinrich
Stiffter
der Alt-Weichauiſchen Linie.

Anshelm zu Alt-Weichau.

Seyfried † 1597.
erſter eingeſetzter Beſitzer der Herrſchafften Sorau u. Triebel.

Hanß † 1540.
Stiffter
der Neu-Weichauiſchen Linie.

Balthaſar.

Grabus Valten Hermann
wurden nach gäntzl. Untergang der Leßendorffiſchen und Alt-Weichauiſchen Linien, zu Erben ſubſtituirt nach dem Recht der Erſtgeburth.

Balthaſar

Balthaſar Hermann † 1646.

Hanß † 1694.

Hanß Chriſtoph zu Dittersbach † 1689. ohne männliche Erben.

Staniſlaus

Frantz Hermann

Seyfried Hermann

Martin Ferdinand zu Miſerau † 1728. den 1. Junii ohne Erben mit ihm gieng alſo d Neu-Weichau. Linie aus.

Seyfried, geb. 1573.
ſetzte ſich nach der 1619. den 21. Julii publicirten Kayſerl. Sententz in dem Beſitz der Herrſchafft Pleß A. 1621. † 1623. den 19. Januarii ohne Erben.

leße A. 1650. Maximilian, †
n Pleße und 1624. ohne Kinder.

34. † 1663. Ulrich zu Pförten geb. 1636. † 1695. Heinrich auf Kreppeldorf † 1693.

. 1663. † 67. Anshelm † 1726. ohne Erben. Erdmann † 1704. ohne Erben.

n Halban, geb. 1684. † 1712. den 13. Junii

Friedrich, geb. 1711. den 17. Dec. machet ſeit A. 1736.
aſft Pleß anſprüchig.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

27. Stück den 8. Julii 1739.

Ein Lübeckisches gantzes, und ein Hamburgisches halbes Marck-Stück, von A. 1549. und 1506.

1. Beschreibung derselben.

Das Lübeckische gantze Marck-Stück, enthält auf der ersten Seite den zweyköpffigten Reichs-Adler, mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. LVBICENSIS. 1549. und auf der andern die ins Dreyeck zusammen gestellte Wappen der im Müntzwesen vereinigten Städte, Hamburg, Lüneburg, und Wißmar. In der Mitte, ist das kleine Lübeckische Wäpplein; mit der Umschrifft: STATVS MARCE LVBICE. nsis d. i. Lübeckische Staats-Marck.

Das Hamburgische halbe Marck-Stück, zeiget auf der ersten Seite das gantz mit Strahlen umgebene, und stehende Mutter-GOttes-Bild, mit dem vor ihren Füssen gestellten Stadt Wappen; und der Umschrifft; in alten Gothischen Buchstaben: MONETA. NOV. a. HAMBVRGEN. sis. und auf der andern Seite die auf gleiche Art im Dreyangel gegen einander gesetzte Wappen der obbemeldten Städte, mit der Umschrifft: SEMIS. MARCE. LVBICENSIS. d. i. Ein halb Lübisches Marck-Stück.

2. Historische Erklärung.

Diese vorkommende 2. Müntzen haben mich veranlasset, bey einem in Müntz-Sachen des Nieder-Sächsischen Creyses, wohlerfahrnen Herrn und Freund mich zu erkundigen, was eigentlich durch den Standt der Lübischen Marck verstanden werde, und was es mit dem Werth der Lübischen Marck für eine richtige Beschaffenheit gehabt hat. Welcher mir dann auf meine bittliche Anfrage davon folgenden gründlichen Unterricht ertheilet:

„ Das überschickte gantze und halbe Marck-Stück, habe aufgezo-
„ gen und probirt. Ein gantz Stück hat nach dem Richt-Pfennig ge-
„ wogen 5328. Theil, und wiegen also Stücke, eine Marck $12\frac{10}{133}$ Stück.
„ Die semis Marca wiegt just halb; so viel Theil halten fein 14 Loth 7. Gr.
„ und ist ein Stück gegen Spec. Reichsthaler, so zu 9. Thalern ausge-
„ bracht sind, werth 15. ggrl. $9\frac{2079}{4096}$ pf. Nach dem Zinnischen Fuß cum
„ Remedio, so zu $10\frac{2}{3}$ Rthlr. ausgemüntzt, ist 1. Stuck werth 18. ggr.
„ $8\frac{77}{128}$ pf. Nach dem Leipziger Fuß da die Marck zu 12. Thl. ausge-
„ müntzet, ist 1. Stück werth 21. ggrl. $\frac{693}{1024}$ pf.

„ Ferner ist aus denen Scriptoribus medii ævi, ex Chartis anti-
„ quis und in specie ex Notitia rei nummariæ Luneb. Hamburg &
„ Lubec ab A. 1325. usque ad A. 1525. in Leibnitii *Script. Brunsu. Tom II p.* 212. bekandt, daß die vier Städte, Lübeck, Hamburg, Wiß-
„ mar und Lüneburg, nach einen unter sich errichteten Vergleich, gleiche
„ Marcas, Solidos oder Schillinge, und Denarios oder Pfennige ha-
„ ben schlagen lassen; dahero sie auch ihre Rechnungen nach Marcken,
„ Schillingen, und Pfenningen geführt: und wird biß auf diese Stun-
„ de die Marck in 16. Schillinge, der Schilling in 12. Pfennige, und
„ der Pfennig in 2. Scherffe oder Helling getheilet. Es hat sich aber der
„ Lübeckische Müntz-Fuß von Zeit zu Zeit nachfolgendermassen verändert.

„ A. 1325. sind zu Lübeck Schillinge gemüntzet, Schrot auf die
„ Marck 57. Stück: die Marck halten 15. Loth, ist die Marck fein ver-
„ *müntzet* 3. Marck 12. Schilling $9\frac{1}{5}$ pf. „ A. 1411.

„ A. 1411. wurden Schilling zu Lübeck und Lüneburg gemüntzet „ von 10. Loth fein, schrot auf die löthige Marck 100. Stück, ist die „ Marck fein vermüntzet zu 10. Marck.

A. 1461. wurden einfache Schillinge gemüntzet 9. Loth fein, und „ doppelte Schillinge 12. Loth fein. „

„ A. 1506. wurden abermahls neue Marck-Stücke gemüntzet, davon „ halten 1) die ersten 15. Loth Schrot auf die Marck 12. Stück $\frac{1}{4}$ 2) „ Die andern $14\frac{1}{2}$ Loth, Schrot $11\frac{1}{4}$ Stück, und 3 die dritten $14\frac{1}{2}$ Loth, „ Schrot 12. Stück. Und ist die Marck fein vermüntzet von den ersten „ 13. Marck 1. Schillig $\frac{4}{7}$ pf. In den andern 12. Marck 15. Schill. „ $5\frac{11}{19}$ pf. in den dritten 13. Marck 3. Sch. $10\frac{10}{19}$ pf.

„ A. 1515. wurden einfache Schillinge gemüntzet, halten 8 Loth, „ vermüntzet die feine Marck für 13. Marck 4. Schrot.

„ A. 1525. wurden binnen Lübeck gemüntzet doppelte Schillinge, „ welche darnach auch zu Wißmar, zu Hamburg und zu Lübeck A. „ 1530. gemüntzt worden, halten 7. Loth 3 Quentin: Schrot auf die „ Marck zum ersten 56. Stück, darnach auch 57. Stück, zum dritten „ 58. Stück, und ist die Marck fein in den ersten vermüntzet für 14. „ Marck 11. Schill. $\frac{12}{61}$ pf. in den andern 14. M. 15. Sch. $2\frac{34}{61}$ pf. in „ den dritten 15. M. 3. Sch. $4\frac{50}{61}$ pf. und sind die alten Marck Stück „ der Zeit gangbahr gewesen für 17. 18. 19. Schilling.

„ A. 1559. ist in dem Müntz-Edict K. Ferdinands ein Lüneburgisches „ Marck-Stück gesetzet zu 46. Kreutzer, und Sundische oder Lübecki- „ sche halbe Schillinge oder Sechßlinge, wovon daselbst die Figur vor- „ gestellet wird, sollen 48. Stück 60. Kreutzer gelten, auf die Cölnische Marck „ gehen $187\frac{1}{2}$ Stück, und an feinen halten 6. Loth, kommt aus der fei- „ nen Marck 10 fl. 25. kr. Solches ist aber nicht zur Würcklichkeit „ gekommen: dieweil der Reichs Müntz-Ordnung nach, ohne der Müntz- „ genossen Schäden und Nachtheil nicht können noch mögen gemüntzt „ werden. Dahero in dem Lüneburgischen Crayß Abschied von A. 1568. „ der Lübeckische Müntz-Stand anderer Gestalt ist gesetzt worden. „ Nehmlich 1) solten doppelte Schillinge 60. Stück auf eine Marck ge- „ hen, fein halten 7. Loth 11. gran, wird die feine Marck ausgebracht „ um 10. fl. 10 gr. 8. pf. 2) einfache Schilling 108. Stück auf 1. Marck „ fein, halten 6. Loth $13\frac{1}{2}$ gr. wird die feine Marck ausgebracht um 10. „ fl. 14. gr. solten gelten 1. Reichsthaler 13. doppelte Sch. 18. pf. 1. „ Reichsthaler 27. Sch. 6. pf. und machen 12. doppelte Sch. 21. Für- „ sten Groschen.

„ Nach dem Gardelegiſchen Müntz-Abſchied vom 25. Nov. A. „ 1609. ſollen gelten 1) 28. Schillinge einen guten Reichsthaler, 2) „ 16. Schillinge eine Lübeckiſche Marck, 3) 37. Schillinge einen gantzen „ Reichsthaler oder 18. doppelte, und ein einfacher Schilling einen gan„ tzen Reichsthaler. Solten der einfachen Schilling 306. Stück auf „ die Marck gehen, 14. Loth. 4. gr. fein halten, 12. fl. 11. gr. 3. pf, „ ausgebracht werden. Der doppelten Schillinge 153. Stück auf die „ Marck gehen, 14. Loth 4. gr. fein halten, und die Marck fein Silber „ auf 12. fl. 9. gr. ausgebracht werden.

„ Von dem Unterſchied der Marcken, findet ſich in einem alten „ Copial-Buch folgende Notitz:

„ In qua litera dicitur *una Marca*, eſt Marca uuius cujusque patriæ

„ In qua litera dicitur löhdige Marck ſunt 40. Schillinge patriæ.

„ 3) In qua litera dicitur una Marck-Silbers ſunt 4. Floreni „ Renenſes.

„ 4) In qua litera dicitur una löhdige Marck Silbers ſunt 7. „ Floreni Renenſes.

„ 5) Et ubi additur Witte und Wichte, ſunt etiam 7. Floreni „ & 1. Ohrt, qui cum illa parte quatuor alborum argentum

„ 6) In qua litera dicitur löhdige Marck fins Sülvers, cum „ addito Witte unde Wichte, valent etiam 7. Floreni Renenſes „ unde 1. Ohrt.

„ 7) In qua litera dicitur una *Marca Sülvers* Hildenſcher Wichte „ unde Witte eſſte Wehringe, iſt 11. Loth gudes, und wicht 16. „ Loth, ſunt 5½ Floreni Renenſes.

„ Aus dem Archiv der Stadt Braunſchweig beym Rethmeyer, „ Chron. Brunſv. Præf. p. 27. 28. iſt dieſer Valeur und Werth der Mar„ cke im Braunſchweig. Lande aufgezeichnet: 1. Marck des Landes iſt „ 16. Mgr. 1. Lohdige Marck iſt 1. Gulden, 1. Marck Silbers iſt 4. „ gfl. 1. Lohdige Marck Marck iſt 7. gfl. wobey geſchrieben ſteht Witte „ iſt - - 7. gfl. 1. Ohrt. Wobey geſchrieben ſteht 1. Löhdige Marck „ Silbers Witte und Wichte iſt auch 7. gfl. 1. Ohrt. Eine Braun„ ſchweig. Lohdige Marck Witte und Wichte iſt 5. gfl. oder eine Marck „ Braunſchweig Witte und Wichte, iſt 5. gfl.

„ In libro Cœnobii St. Crucis ſtehet folgendes: 1. ℔. Braun„ ſchweig. iſt 2. fl. 1. ℔. neues 2. fl. 1. ℔. altes 1½ fl. 1. Marck altes 2. fl. „ 1. Marck neu - 3. fl. 1. alt Schilling - 16. Scherff 1. Schilling neu„ 2. Mgr. 1. Loth 22½ pf. ein Verding alt Zinſes Braunſchweig. Weh„ rung 10. Mgr. „

„ An-

„ Anfangs hat man in alten Zeiten, wie aus alten Urkunden zu er-
„ ſehen, mit Lödingen Marcken reines Silbers gehandelt, und einan-
„ der das Silber oder Gold zugewogen: da dann eine Marck ſo viel,
„ als ein halbes Pfund, oder 16. Loth geweſen. Und weil man mit der
„ Zeit angefangen dem Silber einen Zuſatz von Kupffer zu geben, welches
„ denn an einem Ort mehr, am andern weniger geſchehen; ſo iſt daraus der
„ Unterſchied ſo vieler verſchiedenen Müntz-Rechnungen entſtanden: und
„ hat man ſich genöthiget geſehen, zu Verhütung alles Betrugs und
„ Uberſetzung, in denen Contracten und Obligationen, beyzuſetzen, an
„ was für einem Orte, dergleichen Zuſatz dem Silber gegeben worden.
„ Daher findet man alte Verſchreibungen worinne z. E. Titius verſpro-
„ chen dem Sempronio zu zahlen 100. Marck-Silbers, Braunſchweig.
„ oder Hildesheimiſcher, Hannövriſcher, Mündiſcher, Verdiſcher, Ham-
„ burger und dergleichen Wichte und Witte; das iſt, wie es nachhero
„ genennet worden, Schrot und Korn. Denn Witte bedeutet die Gü-
„ tigkeit des Silbers, Wichte aber die Schwere oder den Schrot.
„ Im 13. und 14. Seculo iſt annoch viel Geld nach ſolchen Lödigen Mar-
„ cken negotiret worden: und findet man Nachricht, daß A. 1370, und
„ 74, vielleicht auch vor- und nach-hero die Lödige Marck Silbers, mit
„ 3. Marck Pfenningen in gleichen Valeur geweſen. Alſo nahm A. 1372.
„ der Rath der Stadt Lüneburg, von etlichen Bürgern zu Saltzwedel
„ 600. Marck lödiges Silbers auf; mit Verſprechen, ſolche wiederum
„ zu bezahlen, entweder mit redem Lödeghen Sülvere, edder mit
„ Penningen, ſo vor de Lödeghen Marck dre Marck Penninghe.
„ A. 1443. ward die Lödeghe Marck Sülvers gerechnet vor 9. Marck
„ Geldes. A. 1534. ſind in Lüneburg 2. Loth Silber bezahlt mit 3.
„ Marck 2. Sch. woraus erfolget, daß die Marck Silbers damahls ge-
„ golten habe 25. Marck Geldes. „

Hieraus ergiebt ſich der Unterſchied, zwiſchen ungeprägten und geprägten Silber. Das ungeprägte Silber ward nach dem Gewichte, und alſo nach Lödigen Marcken, das geprägte aber nach Marck Pfenningen, oder Müntze oder Geld gerechnet. Und fället damit zugleich der von einigen gantz ungegründeter Weiſe gemachte Unterſcheid zwiſchen ſchlechten oder gemeinen couranten Marcken und Marck Pfenningen weg. Denn es vermeinen etliche, daß unter dem Termino Marck Pfenninge eine eigene Müntz-Sorte, (nehmlich diejenige, welche von A. 1512. an biß circa A. 1550. in denen vier Städten, Lübeck, Hamburg,

Lüneburg und Wißmar ausgemüntzet worden, und dieſe Aufſchrifft führet: STATVS MARCE LVBECENSIS. weswegen ſie auch ſolche Staats-Marcke zu tituliren pflegen,) müſſe verſtanden, und alſo die Marck Pfenningen verſchriebene Capitalia, nach dem innerlichen Werth dergleichen Staats-Marcke, den ſie auf 21. ggr. jetziger Müntze anzuſchlagen wiſſen, bezahlt werden. Allein zu geſchweigen, daß der Terminus, Marck Pfenninge, Lateiniſch: Marca Denariorum, etliche hundert Jahr eher, als die ſo genante Staats-Marcke gepräget ſind, im Gebrauch geweſen, wie aus unzehlichen Exempeln zu erweiſen ſtehet; davon nur etliche aus den 13ten, 14ten, und 15ten, Seculo anführen will: alſo ſtehet in einem alten Pergamentenen Buche folgendes: A. 1294. Joh. Rohol & Hilmarus, filii Hilmari carnificis, tenentur pariter Thiderico de Eueringhe iiij. Marcas Hamburgenſium Denariorum & iiij. Marcas Luneburgenſium Denariorum. „ A. 1376. hat Johann Rohswale ausgegeben zu der Stadt Noth Neghenhundert Marck-Pfenninge ꝛc. ſo iſt doch gewiß, daß offt erwähnte ſo genannte Staats-Marcke gar nicht Marck-Pfenninge, ſondern Marck-Stücke genennet worden, und mehr als eine ordinaire Marck gegolten haben, wie aus verſchiedenen alten Sorten-Zetteln de A. 1551. und 58. zu erweiſen iſt. Woraus dann dieſes folget, daß in denen Obligationen gar nicht ſolche Marck-Stücke oder Staats-Marcke, ſondern ordinaire courante Marcke verſtanden werden müſſen: und thut der Beyſatz Pfenninge nichts mehr, als daß er anzeiget, das Capital ſey in gemüntzten oder gezehlten Gelde, nicht aber in rohen Lödigen Metalle belegt worden.

„ Was aber ſonſten den Unterſchied der Marcke betrifft, ſo iſt derſelbe nach der beſchryenen Kipper und Wipper Zeit von A. 1622. entſtanden. Denn da oberwehntermaſſen die Städte Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Wißmar, einerley Müntze, nemlich Lübiſche Marcke zu 16. Schillingen hatten, ſo beſtand die Differentz in nichts anders, als in der Güte oder Geringhaltigkeit der kleinern Müntz-Sorten. Als aber nach dem Anfang des 17. Seculi ſolche Müntzen, als Schilling, Groſchen, Sechßlinge und dergleichen gar zu ſchlecht ausgeprägt wurden, ſtieg das grobe Silber-Geld im Preiß: und muſte auf jedes Stück ein Aufgeld gegeben werden; deſſen ſich dann die Geld-Wechßler und Wucherer dergeſtalt zu bedienen gewuſt, daß in Annis 1620. und 31. ein ſpecies Reichsthaler, welcher vor der Zeit nur 2. biß 3. Marck gegolten hatte, mit 3½ biß 4. Marcken, ja noch darüber, hat müſſen

„ bezahlt

„ bezahlt und eingewechselt werden: wodurch viele ehrliche Leute an den „ Bettelstab gerathen, die hohe Landesherrschafft aber bewogen worden „ diesem Land- und Leut-verderblichen Wesen zu steuren, und den Reichs- „ thaler auf 2. Marck zu reduciren; in Hamburg und Lübeck aber ist er „ auf 3. Marck gesetzet worden. Es folget hieraus unwiedersprechlich, „ daß da 3. Lübische Marck so viel am Werthe betragen, als ein Species „ Reichsthaler, daß wann eine alte vor A. 1622. verschriebene Marck Lü- „ bisch mit einem halben Reichsthaler courant bezahlet wird, dem Credi- „ tori zu nahe geschehe. Denn wenn man den Species-Reichsthaler zu „ 32. gute Groschen, oder, welches eben so viel ist, zu 48. Marien Gro- „ schen, rechnet so, folgt nothwendig, daß die Lübische Marck nicht höher, „ als 10⅔ ggr. oder 16. Mr. zu stehen kommt; und da stecket schon das Auf- „ geld darinnen: noch mehr aber wenn man die Marck mit 12. ggr. bezah- „ let. Wenn aber über die 12. ggr. noch ein Aufgeld gefordert wird, ist es ei- „ ne offenbahre Uberſetzung und Ungerechtigkeit.

„ Ferner kan ich nicht unangemerckt lassen, daß, besage eines alten „ Registers, 10. Rheinische Silbergulden A. 1426. an Gelde gemacht ha- „ ben 10. Marck, 6. Sch. 8. pf. woraus zu schliessen, daß er dazumahl „ 1. Marck 8. pf. gegolten. A. 1443. galt er 21. Schillinge, oder 1. Marck „ 5. Schillinge: Hernachmahls aber 1. Marck 8. Schillinge, wobey es „ mehrentheils immer geblieben, daß auch A. 1670. noch ein Capital von „ 100. Rheinischen Gulden allhier mit 150. Marck bezahlet und ohne „ Wiedersprechen angenommen worden. Ja es hat Churfürst Fried- „ rich Wilhelm zu Brandenburg um das Jahr 1666. oder 67. die ersten „ ⅔ Stücke nach dem Werth des Rheinischen Guldens schlagen lassen; „ welchen hernachmahls mehrere Reichs Stände gefolget sind, welche „ biß diese Stunde Reichs-Gulden oder auch Kayser-Gulden genennet „ werden, zum Zeugnüß des intendirten Valeurs. Ein anders aber ist „ es wann das Capital in Goldgulden, oder in Rheinischen Gulden gut „ von Gold und Gewicht verschrieben ist. Denn dergleichen importirt „ das Duplum des schlechten Guldens, und ist vor diesem mit dem Spe- „ cies-Reichsthaler in gleichen Werth gewesen: allermassen dann ver- „ schiedene Præstationes, so in alten Zeiten in Goldgulden abgestattet „ worden, jetzo mit einem Reichsthaler in Specie oder zwey ⅔ Stücken „ erlegt werden. Wenn aber die Wörter Goldgulden oder Gulden in „ Golde nicht beysammen stehen und vorkommen, so ist es eine bey vielen „ Rechts-Gelehrten vorlängst ausgemachte Sache, daß darunter die je- „ des Orts gang und gebige Courent-Gulden, Floreni usuales verstan-

„ den

„ den werden, vid. Berlich *Concl.* 37. *n.* 72. Bocerus *de Jure monetæ c.* „ 2. *n.* 73. Wehner *Obſ. voce* Goldgulden, Tabor *Dec.* 95. Lyncker „ *Vol. II. Reſp.* 188. *n.* 3. & 4. & Klock *Vol. Cam. relat.* 20. Die von der „ Wittenbergiſchen Juriſten Facultæt allegirte Müntz-Ordnung K. Fer„ dinands I. von A. 1559. §. 66. iſt gar ungleich ausgelegt worden in den „ Worten: die Reiniſche und denenſelben ebenmäßige Goldgulden. „ Denn Rheiniſche Goldgulden und die denſelben ebenmäßig oder gleich von „ Gehalt ſind, bedeuten allhier allewege Goldgulden. Denn kurtz zuvor im „ §. 64. wird geſagt, daß nach denen 4. Churfürſten am Rhein, die andern „ Churfürſten und Stände ihre Gulden auf die Rheiniſche Goldgulden re„ gulirt haben: dahero dann die obangeführten Worte nichts anders heiſ„ ſen und bedeuten. Daß auch K. Ferdinand in keine Wege einen Rheini„ ſchen Gulden oder andern Goldgulden vor eines nehme, erhellet vor eins „ aus der Böhmiſchen Landes-Ordnung Lit. W. n. 3. de A. 1554. in Ver„ bis. 7. Gulden Reiniſch den Gulden zu 24. Weißgroſchen, und 1. gr. „ zu 7. Weiß-Pfennig. Vors andere aus deſſelben Reformatione poli„ tica Viennenſi de A. 1552. Tit. von Aertzten §. 3. ap. Goldaſt. *in Ca„ tholico Rei Monet. p.* 160. in Verbis: Einen Reiniſchen Gulden zu 60 kr. „ oder 15. Batzen. In den gantzen Chur- und Fürſtenthum Braun„ ſchweig und Lüneburg iſt der Diſput unnütze: nachdem in dem bekanten „ Müntz-Abſchiede zu Braunſchweig Sontag Miſericordias Domini 1555. „ die dermahlen bereits darüber entſtandene Irrungen dahin terminiret in „ Verbis: Wollen derowegen, daß hinführo in allen Handlungen der „ Nahme eines Gulden, ſo weit keine andere *Specification* hinzugeſetzet „ wird, auf 20. und an Enden und Orten, da es bißhero alſo im Ge„ brauch geweſen 21. Gr. dieſer neuen Müntz gerechnet und verſtanden, „ auch entrichtet werden ſollen.

„ Dabey iſt zwar noch zu mercken, daß ein gemeiner Gulden nicht „ aller Orten von gleichen Gehalt geweſen: wie er denn oben im Reich 15. „ Batzen, oder 60 kr. allhier zu Lande nach dem angeführten Braunſchw. „ Müntz Abſchied an einigen Orten 20. gr. an andern Orten 21. gr. ge„ golten: darnach man ſich denn auch an verſchiedenen Orten „ in der Zahlung regulirt.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
28. Stück den 15. Julii 1739.

Gedächtniß-Müntze, auf den, wegen des Königlichen Antwerpiſchen Bibel-Wercks, berühmten BENEDICTVM ARIAM MONTANVM, von 1560.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet das Bruſtbild Benedicti Ariæ vor, im Prieſter-Habit, mit dem, vom Halſe auf die Bruſt an einem Band abhangenden Ritter-Ordens-Creutz von St. Jacob, mit kurtzen krauſen Haaren und dergleichen Barte, mit der Umſchrifft: BENED.ictus. ARIAS. MONTANVS. ÆT.atis. 43. d. i. Benedict Arias Montanus, im 43. Jahr ſeines Alters.

Die andere Seite zeiget das nackende Bildniß des groſſen Mathematici Archimedis, welcher für groſſer Freude aus dem Bade geſprungen, als er durch den Anwachs des Waſſers den Diebſtahl entdecket; welchen der Goldſchmidt bey Verfertigung der goldnen Crone König Hie-

rons von Syracus, durch beygemiſchtes Silber begangen hatte: da er dann über die Gaſſen gelaufen und ausgerufen hatte EYPHKA. d. i. Ich habe es erfunden; womit man andeuten wollen, daß Arias auch dienliche Mittel erfunden, das ſo ſchwehre Bibel-Werck glücklich zu ſtande zu bringen. Eben dieſes Sinnbild ſtehet auf den Titelblat der ermeldten Bibel, welches daher auch auf dieſer Müntze gebraucht worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Gelehrten haben ein ſonderliches Schickſahl, daß faſt keiner gefunden wird, welcher ſich in einem Stücke der Gelehrſamkeit vor andern gezeiget, der nicht anderer Neid und Haß, und daher manchmahl ſchwehre Verfolgungen auf ſich geladen hat. Die Lebens-Beſchreibung des berühmten Ariæ Montani wird dieſes klärlich beſtättigen. Selbiger iſt um das Jahr 1527. in Frexenal de la Sierra nahe bey Sevilien geboren. Dieſer Ort liegt im Gebürge, wie auch deſſen Spaniſcher Nahme anzeiget: daher er ſich den Zunahmen Montanus beygelegt. Zwar haben viele in der Meinung irrig geſtanden, als ſeye er zu Sevilien gebohren worden, weil er ſich auch nicht ſelten Hiſpalenſem zuweilen nennet: allein es iſt bloß daher geſchehen, weil er in Sevilien auferzogen worden, und Frexenal unter ihr Gebiethe gehöret. Er war zwar von adelichen Eltern erzeuget; ſeine Jugend ließ ihn aber dennoch wenig adeliche Vortheile genieſſen: indem ſeine Eltern von der gröſten Armuth waren, welches ſie verhinderte, die erforderlichen Koſten auf ihres Sohnes gute Erziehung und nöthigen Unterricht zu wenden. Jedoch iſt es noch das gröſte Glück vor dergleichen Knaben, daß der Magiſtrat von Sevilien, wenn man bey ihnen Neigung und Geſchicklichkeit zu den Studiren verſpühret, ſeine milde Hand aufthut und etwas zu ihren Unterhalt beyträgt. Arias ergriff alſo dieſe Gelegenheit mit beyden Händen, da er ſchon in der Jugend eine löbliche Ehrbegierde bey ſich fühlte, in der Welt dereinſten durch ſeinen Verſtand und Fleiß einen Nahmen zu erlangen. Er reißte nach wohlgelegten Anfangs-Gründen auf die Univerſität Alcala, die kurtz vorhero der groſſe Cardinal Ximenes, Ertz-Biſchoff von Toledo geſtifftet hatte; um daſelbſt die GOttes-Gelehrheit zu erlernen. Sein fähiger Geiſt aber ließ ſich dadurch noch keine Gräntzen ſetzen: ſondern ſuchte mit allen Kräfften ſich auch in andern Dingen hervorzuthun. Er erforſchte die Lateiniſche und Griechiſche Sprachen aus dem Grund: und als er es in dieſen zur Vollkommenheit gebracht, wendete er alle ſeine Ge-

Geſchicklichkeit zu Erlernung der Hebräiſchen, Arabiſchen, Syriſchen, und Chaldäiſchen an. Spanien hatte vor andern Ländern damahls einen Vorzug darinnen; weil ſo wohl durch die gräulichen Uberſchwemmungen der Mauren, als auch durch die groſſe Menge der Juden dergleichen Bücher waren dahin gebracht worden: davon die meiſten ohngeachtet ihrer Verjagung von Ferdinando Catholico darinne geblieben waren; wie denn auch Scaliger *in Scaligerianis p. 75.* anführet, daß Arias dem Raphelengio erzehlet, wie in Spanien vor mehr als 100000. Ducaten Theologiſche, Mediciniſche und Philoſophiſche Bücher, die in Arabiſcher Sprache geſchrieben geweſen, wären verbrennet worden. Durch ſolchen Fleiß und unermüdete Sorgfalt vermehrte ſich nicht allein ſein Ruhm, ſondern auch ſeine Würde: indem er kurtz vor ſeinen Abzug von Alcala zum Doctor der Theologie erkläret wurde; ja er kahm ſogar in den Orden von St. Jacob, als ein geiſtlicher Ritter, und ließ ſich nachhero zum Prieſter weihen. Seine Gelehrſamkeit und gute Aufführung brachten ihm auch zu wege, daß ihn Martin Perez Ajala, Biſchoff von Segovia, und Ritter von St. Jacob, mit ſich nach Italien, als ſeinen Theologum, und ferner auf das Concilium zu Trident nahm. Daſelbſt ſatzte er ſich nicht minder in groſſe Hochachtung, daß viele ſeiner Geſellſchafft ungerne beraubet wurden, als er nach Spanien zuruck gieng und feſt im willens hatte ſich den Geſchäfften der Welt gantz und gar zu entziehen, und ſeine Zeit lediglich auf die Studia und Leſung der heil. Schrifft zu wenden.

König Philipp von Spanien gedachte ihn aber wegen ſeiner ihm angerühmten Gelehrſamkeit beſſer zu brauchen, als daß er in der Einſamkeit gleichſam verſchimmeln ſolte. Daher ſchickte er ihn nach Flandern: woſelbſt er über die Ausgabe der Bibel, die zu Antwerpen beym Plantino in verſchiedenen Morgenländiſchen Sprachen gedruckt wurde, die Aufſicht haben ſolte. Er kahm den 15. April 1568. zu Antwerpen an, und wendete allen Fleiß und Kunſt, auf dieſes ſo mühſame Werck. Es verdiente auch allerdings eine beſondere Aufmerckſamkeit: indem es in Hebräiſcher, Chaldäiſcher, Syriſcher, Griechiſcher und Lateiniſcher Sprache gedruckt wurde. Arias war alſo der Oberaufſeher darüber, und arbeiteten mit ihm Joh. Harlem ein Jeſuite, der inſonderheit den Indicem biblicum verfertiget, und die Varias lectiones in dem Lateiniſchen Exemplar mit dem Hebräiſchen, Chaldäiſchen, Syriſchen, und Griechiſchen Texte verglich: Franciſcus Raphelengius, Plantini Eydam, übernahm die beſchwehrliche Arbeit der Correctur, und verbeſſerte die paraphraſin

Chaldaicam. Ferner legten die Hand mit an das Werck Guido und Nicolaus Fabricius Boderiani: deren erſterer das neue Teſtament aus dem Syriſchen in das Lateiniſche überſetzet hat, ingleichen Franciſcus Lucas, Brugenſis, und Andreas Maſius, der die Syriſche Grammatic und Lexicon geſchrieben; Guil. Canterus der in dem Griechiſchen mit Livinejo arbeitete, und abſonderlich ein Buch variarum in illis Bibliis lectionum zu ſtand brachte. Alle dieſe groſſe und gelehrte Leute muſten ihre Arbeit auf ausdrücklichen Befehl des Königs von Spanien dem Ariæ zur letzten Prüfung und durchgehen überliefern: als ohne deſſen Billigung und Genehmhaltung nichts durffte gedruckt werden. Es kahm alſo dieſes ſo groſſe Werck in 8. Bänden von A. 1569. biß A. 1572. zu ſtande. Es iſt dabey die Einigkeit und der unermüdet zuſammen geſetzte Fleiß ſo vieler ſtattlichen in den Orientaliſchen Sprachen erfahrner Männer höchlich zu bewundern, und faſt für eine göttliche Wohlthat zu halten: indem es ohne ſolche Eintracht nicht hätte können vollendet werden. Es iſt daſſelbe auf vortreffliches Papier und ſehr accurat gedruckt: daher es auch von vielen Miraculum Orbis genennt worden; und bey den meiſten GOttes Gelehrten und Criticis groſſen Beyfall gefunden hat. Es ſollen, nach Scaligeri Bericht *in Scaligerianis* voce Antwerpiana nur 500. Exemplar ſeyn verfertiget worden: daher auch, weil viele auf der See zu Grund gegangen waren, als ſie ſolten nach Spanien gebracht werden, das Exemplar, wie eben derſelbe erzehlet, 40. Piſtolen gegolten. Anfangs koſtete es 100. Thaler, wie Neander *in orbis terræ deſcriptione* erzehlet.

Nachdem nun Arias ſeine aufgetragene Arbeit zum Wohlgefallen ſeines Königes, mit vielen Ruhm zu Ende gebracht hatte; reißte er nach Rom, und übergab dieſes Buch im Nahmen des Königes Pabſt Gregorio XIII. der es mit vielen Freuden aufnahm, und den dabey erwieſenen ſonderbahren Fleiß des Ariæ lobte. In der dabey an denſelben gehaltenen Lateiniſchen Anrede, ſind folgende Worte ſehr merckwürdig: „ Fuimus in labore per quatuor integros annos, a XV. Maji menſis, quo ego in Belgium perveni, anni 1568. usque ad ultimam „ Martii hujus anni 1572. Tandem ſtructura omnis, magnis quidem „ ſumtibus, ſexaginta perpetuis operis, magnis virorum Doctorum „ laboribus eſt abſoluta. — — Quod vero ad operis integritatem „ attinet, ego Benedictus Arias Montanus offero Sanctitati Veſtræ „ Biblia ipſa, a me a prima pagina ad ultimam usque diligenter „ Græce, Latine, & Chaldaice perlecta, & cum exemplaribus fide-

„ liſſime

„ lissime collata: tanta fide ut non solum si verbum aliquod depra-
„ vatum deprehendatur, sed si vel unus apex aut jota in illis merito
„ desideretur, cœteris coadjutoribus meis exceptis, & a culpa libe-
„ ratis, ipse perpetuam ignorantiæ & negligentiæ notam subire ve-
„ lim — — Tertium tomum (in quo continetur apparatus) totum
„ fere ipse conscripsi: d. i. Wir haben gantzer 4. Jahre von 15. May
„ 1568. da ich in die Niederlande gekommen, biß zu Ende des Martii
„ dieses 1572. Jahres daran gearbeitet. Endlich ist es mit grossen Ko-
„ sten, da 60. Personen in der Druckerey daran beständig arbeiten müs-
„ sen, und vieler Arbeit gelehrter Männer vollendet worden. Was
„ aber die Vollkommenheit des Wercks selbst anbelangt, so übergebe
„ ich, Ew. Heiligkeit, die Bibel selbst: so von mir vom ersten biß
„ zum letzten Blate Griechisch, Lateinisch, und Chaldäisch, mit
„ allen Fleisse ist übersehen, und auf das treulichste mit andern Exempla-
„ ren zusammen gehalten worden, und dieses ist mit solcher Aufmerck-
„ samkeit geschehen, daß ich, wenn ein verdorbenes Wort darinnen an-
„ zutreffen, oder auch nur ein Strichelgen oder Jota ausgelassen wä-
„ re, meine Mit-Arbeiter ausgenommen, die von der Schuld befreyet
„ sind, der allernachläßigste und ungeschickteste Mensch heissen wolte.
„ Den gantzen dritten Theil habe ich bey nahe selbst alleine verfertiget,
„ denn in denselben ist der Apparatus enthalten ꝛc. „

Als er nun wiederum in Spanien glücklich angelangt war, wieß ihm der König, für seine viele Arbeit, ein jährliches Gnaden Geld von 2000. Ducaten, über sein anderes reichliches Einkommen von der Commandurey Pelai-Perez des Ordens St. Jacob, an: und legte ihm über dieses den Tittel seines Capellans bey. Dieses alles muß ihn zu so grossen Reichthum gebracht haben, daß er gedacht dadurch den Lipsium zu sich zu ziehen: welches ihm aber fehl schlug. Jedennoch sind sie auch in der ferne beständig gute Freunde geblieben: welches aus einem Brief erhellet, wo Lipsius Ludovicum Perez wegen des Todes des Ariæ tröstet, welcher sehr beweglich eingerichtet ist.

So viel Ehre sich nun Arias durch das grosse Bibelwerck bey Verständigen erworben hatte; so grossen Neid und Mißgunst zog er sich dadurch auf den Hals, von Leuten, die seinen Verdiensten nicht gleich kommen konten. Denn man sprach ihm sehr übel, daß er so verwegen gewesen, die Paraphrasim Chaldaicam, welche Ximenes in der Bibliothec des Collegii zu Alcala bey zu legen befohlen, mit eindrucken zu lassen. Denn die Juden, sonderlich in Italien, haben sich sehr gefreuet,

daß ihre Religion dadurch eine neue Stütze bekommen hätte: die P. P. S. J. giengen ihm auch zu Leibe, als ob er des Santis Pagnini Verſion des alten Teſtaments, durch ſeine Verbeſſerungen verhunzet. Beſonders aber wolte an ihm Leon de Caſtro, ein Canonicus zu Valladolid, der ſonſten der Hebräiſchen Sprache wohl erfahren war, und ein Buch de 70. Interpretibus, wie auch eine Apologie pro Vulgata geſchrieben, zum Ritter werden. Denn er beſchuldigte ihn vieler Ketzereyen und grober Irrthümer in der Religion: wie auch daß er ſich zu viel an die falſchen und aberglaubiſchen Auslegungen der Jüdiſchen Lehrer gebunden hätte. Arias, der die Unſchuld ſelbſt auf ſeiner Seite hatte, wurde durch ſo gefährliche Anklagen aufgebracht; daß er eine vortreffliche und gelehrte Vertheidigungs-Schrifft in Spaniſcher Sprache aufſetzte. Selbige iſt lange Zeit verborgen geblieben: biß ſie bey der Eroberung von Calais von den Engelländern gefunden, und in die Bibliothec zu Oxford iſt geſetzt worden. Der Bibliothecarius Thomas James hat zwar verſprochen, ſie in den Druck zu geben: allein es iſt, leider, nur bey den Worten geblieben. So gründlich nun auch dieſe Apologie geſchrieben ſeyn ſoll, ſo konnte ſie doch am Päbſtlichen Hof nicht ſo viel auswürcken, daß nicht Arias, ſich mündlich zu vertheidigen, nach Rom vor Gericht wäre gefordert worden; daher er auch um dieſer Urſach willen verſchiedene beſchwehrliche Reiſen antreten muſte: welches ihm, wenn er auch ſchuld gehabt hätte, würden Strafe genug geweſen ſeyn; weil er ſtilles Naturels und ein Feind der Unruhe war. Endlich ſahen doch ſeine Richter nach vielen umſchweifen und langen Unterſuchen ſeine Unſchuld ein, und erlaubten ihn zuruck in ſeine Einſamkeit ſich zu begeben: allwo er die Zeit mit Studiren und Leſung der heil. Schrifft zubrachte.

Er war von kleiner Statur, ſehr aufgeweckten Gemüthe, beſtändig in ſeinen Unternehmungen: von beſonderer Frömmigkeit, lebte ſehr ſtreng und ſparſam, und haßte Verſchwendung im Eſſen und Trincken; daher er faſt niemahls Fleiſch eſſen und Wein trincken wollen. Er liebte die Ruhe, flohe alle Welt-Händel, und zog das Vergnügen, in Einſamkeit über ſeinen Büchern zu liegen, allen hohen Ehrenſtellen vor. Er ſchlug um dieſer willen ein Bißthum aus, welches ihm vom König angebothen wurde; bey welchen er ſich in ſonderbahre Gnade und Vertrauen geſetzt, wie aus einen freymüthigen Brief an denſelben zu erſehen, welchen Scioppius in infamia Famiani Stradæ anführet. Er war zwar ein guter Catholiſcher Chriſt; ſoll aber doch ſeine beſondere Meinung in verſchiedenen Religions-Puncten gehabt haben, wie Raphe-

leng

leng dem Scaliger verſichert, der ihn für einen Mann von ſchlechten Judicio gehalten. Er unterſuchte die Bücher ſehr ſcharf: wie er denn einen Indicem correctorium librorum theologicorum juſſu Catholici Regis Antwerpiæ 1571. 4. drucken laſſen. Seine Schrifften ſind kurtz, und deutlich, und ſehr wohl geſetzt. Er verſtund die Redner Kunſt und Poëſie: daher er auch Rhetoricorum libros quatuor carmine heroico, cum annotationibus Antonii Moralis, Epiſcopi Mechoacanenſis Antw. 1572. 8. geſchrieben. Er erhielt wegen eines Gedichtes, das er Speculum vitæ & paſſionis Chriſti nennt, und in Antwerpen 1573. 8. gedruckt iſt, von der Univerſität Alcala den Poetiſchen Lorbeer-Crantz. Welchen er durch folgende Stücke rühmlich behauptet. 1) Pſalmi Davidis regis ac prophetæ aliorumque ſacrorum vatum ex hebraica veritate in latinum carmen obſervantiſſime converſi, Antw. 1574. 4. 2) Monumenta Humanæ ſalutis decantata h. e. pulcherrimæ utriusque teſtamenti figuræ vario carminis genere explicatæ. Ibid. 1571 8. 3) Hymni & ſæcula S. Poëmatum Sacrorum Tomi IV. in 16. ibid. 1593. Es ſtachen auch die Brüder de Bry in Antwerpen 48 Platten von dem Leben Davids in Kupffer, wozu Arias Lateiniſche Verſe Verfertiget. Der Titel des gantzen Buches iſt folgender: David virtutis exercitatiſſimæ probatum Deo Spectacalum, ex Davidis paſtoris, militis, Ducis, exulis ac prophetæ exemplis Bened. Aria Montano meditante ad pietatis cultum propoſitis. Æneis laminis ornatum a Joh. Theodoro & Joh. Iſraele de Bry fratribus. Francofurti 1597. 4. Ferner erheben ſeinen Ruhm folgende Schrifften: Commentarius in XII. Prophetas minores, Antw. 1571. f. It. ibid. 1582. 4. Dictatum Chriſtianum, ſ. communes & aptæ diſcipulorum Chriſti omnium partes ex magiſtri præceptis & inſtitutis ad puſilli gregis inſtitutionem a condiſcipulo Bened. Aria Montono in brevem ſummam collatis Antw. 1575. f. Welches Werck ſich ſo beliebt machte, daß es auch A. 1579. zu Antwerpen ins Frantzöſiſche überſetzt heraus kahm. Elucidationes in 4. Evangeliſtas & in acta apoſtolorum A. 1575. 4. Auf ſeiner Reiſe nach Trident bekahm er ein Manuſcript eines Juden, Benjamin Tudelenſis, in Hebräiſcher Sprache; worinnen derſelbe ſeine Reiſe beſchreibet, die er vor 400. Jahren faſt durch gantz Europa gethan, welches er auf Antrieb des Biſchoffs von Segovien in das Lateiniſche überſetzte, Antw. 1575. 8. A. 1583. gab er ein Buch de optimo imperio als einen Commentarium über den Joſuam heraus. Dem A. 1588. eben daſelbſt elucidationes in omnia S. apoſtolorum Epiſtolas & Johannis Apocalypſin folgten. Hierauf kahm ein tractat de varia Republica ſ. Commentarius in LL. Judicum Antw. 1592. 4. Nicht lange hernach ſahe man von ihm Antiquitatum Judaicarum Libros IX. Lugd. Bat. 1593. 4. Jedes Buch hat ſeinen beſondern Tittel: es fällt aber Richard Simon in der *Hiſtoire critique du vieux teſtament L. III. c.* 17. ein ſchlechtes Urtheil davon. Denn Arias hat das erſte Buch, Joſeph genandt, von den Wörtern der heil. Schrifft nicht gnugſam ausgeführt, wo es vonnöthen geweſen. Er hat eine beſondere Schreibart auch gebraucht, welche ſich zu ſeinem Vorhaben gar nicht ſchicket; und ſehr viel gemeine und bekandte Sachen vorgebracht. Dem folgte Liber generationis & regenerationis Adam, ſeu de hiſtoria generis humani operis magni pars prima i. e. anima Antw. 1593. & 1601. 4. Er ſetzte ſich vor in andern Theilen de corpore & veſtibus zu handeln: welches

ches aber der Tod hintertrieben. Sein Commentarius über den Jeſaiam zu Antwerpen 1599. 4. gedruckt, hat ohngeachtet aller approbation, die dem Buche vorgeſetzt worden, in den Indicem der verbothnen Bücher gemuſt. Varenius in *Comment. in Ieſaiam P. I. p.* 183. *P. III. p.* 2. *II.* 45. erzehlet ſeine Fehler und giebt ihm gar ſchuld, daß er den R. Abarbanel ausgeſchrieben. Endlich kahmen noch von ihm zum Vorſchein Comment. in XXXI. priores Davidis Pſalmos Antw. 1605. 4. Daß er auch in der Staats Wiſſenſchafft nicht unerfahren geweſen, bezeugen ſeine Anmerckungen über den Tacitum, genandt: Aforismos Sacados de la Hiſtoria de Cornelio Tacito. Barcinone. 1614. 4. Mehrere Bücher von ihm erzehlet Antonius in Biblioth. Hiſp. P. I. p. 162. in einer Spaniſchen Bibliothec geſehen zu haben.

Sein Todes-Jahr iſt ſtreitig. Die meiſten ſagen, er ſey A. 1598 im 71. Jahr ſeines Alters geſtorben. Andere meinen, es ſey dieſes A. 1600. den 22. May geſchehen. Nic. Antonius ſetzet gar A. 1611. den 1. Junii. Da aber in der Vorrede des A. 1599. heraus gekommen Commentarii über den Jeſaiam von dem Aria als einen Todten geredet wird, ſo kan er unmöglich nach dieſer Zeit geſtorben ſeyn. Der berühmte Spaniſche Dichter Lopez de Vega hat ihm dieſe Grabſchrifft geſetzet:

Aqui Montano repoſa,
De la Biblia ſacra un Sol,
Un Geronymo Eſpannol,
Tun David en verſo y proſa.
No ſe acabara jamas,
Aunque en eſtas loſa cupo,
Que ſi muchas lenguas ſupo
Son las que le alaban mas.

b. i.

Hier ruhet Montan, eine Sonne der heil. Schrifft, ein Spaniſcher Hieronymus, und ein David in gebundener und ungebundener Rede. Man wird niemahls ausmachen, da er nun mit einen Stein bedeckt, da er ſo viel Sprachen gewuſt, welche diejenigen ſeyn, ſo ihn am meiſten erheben. Vid. Nic. Antonius & Schottus *in Bibliotheca Hiſp. P. I. p.* 162. le Long in *Bibliotheca ſacra T. I. p.* 12. & 1614. Thuanus *ad A.* 1589. du Pin *T. XVI. Biblioth. Script. eccleſiaſtic. p.* 161. Colomeſius *in Hiſp. orient. p.* 241. Memoires pour ſervir a l'hiſt. des hommes illuſtr. dans la rep. des lettres par Niceron *Tom. XXVIII. p.* 104.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
29. Stück den 22. Julii 1739.

COSMUS, des andern, Hertzogs zu Florentz, rare MEDAILLE, mit seinem Glücks-Gestirne, vor A. 1569.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen geharnischtes Brustbild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, im blossen Haupte, mit kurtzen und krausen Haar, und dem Tittul: COSMVS. MED.iceus. II. REIP.ublicæ. FLOR.entinæ. DVX. d. i. Cosmus, der andere, Hertzog des Florentinischen Freystaats.

Die Gegen-Seite enthält das Gestirne des Steinbocks, in dem Thier-Creiß, mit der Umschrifft: ANIMI. CONSCIENTIA ET. FIDVCIA. FATI. d. i. Mit gutem Gewissen und Vertrauen auf das Schicksaal.

2. Historische Erklärung.

Bey dieser raren MEDAILLE, fället mir vornehmlich die Gegen-Seite in die Augen, deren Bild von einer alten Müntze des Kayſers

Octavius Auguſtus abgeſpickt worden iſt. Ich habe ſolche zwar ſchon vormahls in der zu Altorff im Jahr 1712. von dem jetzigen hochverdienten Herrn Prediger bey der Marien-Kirche in Nürnberg, Conrad Friedrich Feuerlein, unter meinem Præſidio gehaltenen *Diſſertat. II. de Prognoſticorum politicorum vanitate §. VII. p.* 14. aus dem vortrefflichen Ebneriſchen Cabinet daſelbſt zum Vorſchein gebracht, und in etwas erläutert; nachdem mir aber dieſelbe neulich wieder zu Geſicht gekommen, ſo will ich von ſolcher anjetzo noch umſtändlicher handeln.

Es meldet Suetonius in der Lebens-Beſchreibung des *Octavius Auguſtus cap. XCIV.* daß, als ſich derſelbe im 18. Jahr ſeines Alters, im 709ten Jahr von Erbauung der Stadt Rom, und 45ſten vor Chriſti Geburth, zu Appollonia Studierens halben aufgehalten, ſo habe er in Geſellſchafft des Agrippa, dem berühmten Sterndeuter Theogenes auf ſeinem Obſervatorio einsmahls zugeſprochen. Agrippa habe zu erſt ſich von demſelben ſeine Nativität ſtellen laſſen. Da nun dieſelbe ſehr groſſe und faſt unglaubliche Sachen in ſich enthalten, ſo habe Octavius ſeine Geburths-Zeit demſelben zu offenbahren lange Bedencken getragen; aus Beyſorge, er möchte beſchämt werden, wann ihm etwas geringeres prophezeyet würde. Auf vieles Zureden endlich habe er ſich doch bewegen laſſen, damit heraus zu rucken. worauf Theogenes aufgeſprungen, und ihn angebethet habe. Hierdurch habe Octavius eine ſolche Zuverſicht auf ſein Verhängnüß geſetzet, daß er die Aſtrologiſche Vorſtellung von ſeiner Geburths-Zeit kund gemachet: und eine Müntze mit dem Zeichen des Geſtirnes des Steinbocks, in welchem er gebohren geweſen, habe ſchlagen laſſen. Die letztern Lateiniſchen Worte des Suetonius, woraus auch die Umſchrifft auf der Florentiniſchen Müntze genommen ſind, lauten alſo: Tantam mox FIDVCIAM FATI Auguſtus habuit, ut thema ſuum vulgarit, nummumque argenteum *nota ſideris Capricorni*, quo natus eſt, percuſſerit. Daß ſolches auch würcklich geſchehen, bezeigen die vielen von dem Auguſtus noch vorhandenen Müntzen mit dergleichen Gepräge, welche Golz und Triſtan geſamlet haben. Patin in ſeiner Anmerckung über dieſe Stelle beſchuldigt den Suetonius dahero einer Unachtſamkeit, daß er nur allein der ſilbernen Müntze erwehnet, da doch ſolche noch in andern Ertzt auch zu ſehen wäre.

Von der im Zeichen des Steinbocks geſchehenen glückl. Geburth des Octavius Auguſtus ſchreibt dahero auch Germanicus Cæſar *in Arateis*, wann er auf den Steinbock kommt:

Hic, Auguſte, tuum genitali corpore numen

attoni-

attonitas inter gentes, patriamque paventem
in cœlum tulit, & maternis intulit aſtris.

Ingleichen Manilius *Lib. II. v.* 497.

— — contra Capricornus in ipſum
convertit viſus. Quid enim mirabitur ille
majus, in Auguſti felix quum fulſerit ortum.

Ich will aber allhier die ſtrittigen Meinungen ſo vieler Gelehrten nicht anführen, wie es möglich habe ſeyn können, daß da Octavius Auguſtus den 23. Tag des Septembers A. V. C. 691. A. C. 63. gebohren worden, er doch unter dem glücklichen Zeichen des Steinbocks an dieſe Welt gekommen wäre, dieweil die Sonne erſtlich den 21. December in das Zeichen des Steinbocks tritt; zumahl da auch in dem damahligen alten Römiſchen Jahre der September in unſern Julius gefallen ſey: gnug iſt es, daß es dazumahl für eine gewiſſe und ausgemachte Sache gehalten worden, daß Octavius Auguſtus eine ſolche glückliche Geburths-Stunde gehabt habe. Da nun auch ſo wohl Suetonius in der angeführten Stelle, als auch Dio Caſſius meldet, daß dazumahl der wegen ſeiner ungemeinen Erfahrung in der Sterndeuterey hochgeachtete Römiſche Rathsherr, P. Nigidius Figulus, dem Vatter des Octavii Auguſti geweiſſaget habe: ſeine Gemahlin Atia habe einen Herrn der Welt gebohren, und dieſes einigermaſſen eingetroffen hat; ſo hat hernach der zu Zeiten K. Conſtantin des groſſens lebende Julius Firmicus kein Bedencken getragen, in ſeinem Buche, von der Würckung und Gewalt der Sterne zu ſchreiben: In prima *Capricorni* parte quicunque habuerit horoſcopum, REX erit, aut IMPERATOR. d. i. Wer in dem erſten Theil des Steinbocks gebohren würde, der wird entweder ein König, oder Käyſer werden.

Niemand als der einige P. Harduin, damit er hier wieder nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe was neues und ſonderbahres ſagen möchte, gehet von der bißherigen alten Deutung der obbeſagten Müntze des Octavius Auguſtus mit dem Steinbocke ab; und giebt dagegen vor, *in Proluſione de Nummis Herodiadum p.* 8. weil derſelbe halb einen Bock und halb einen Fiſch vorſtelle, ſo würde dadurch der Uberfluß aller zu Land und Waſſer herbey geſchafften Lebens-Mittel angezeiget: die Antiquarii wären von dem Suetonius wegen des Geburths-Tages des Auguſtus betrogen worden. Spanheim aber hat ihm *T. I. de præſt. & uſu Numismat. antiqu. Diſſ. V. §. I. p.* 238. dieſe Frechheit derb verwieſen, und deſſen ungegründete Meinung mit tüchtigen Beweiß gäntzlich verworffen.

Weil man demnach festiglich sonst durchgehends geglaubet hat, daß der himmlische Steinbock, durch seinen gönstigen und starcken Einfluß, den Octavius Augustus zum Herrn der Römischen Welt und Kayser gemacht habe; so haben sich andere Könige und Fürsten denselben auch zu einen Glücks-Bild ausersehen: um bey dem gemeinen Volck, durch dieses Blendwerck, eine Zuversicht gegen sich zu erwecken. Nach Heinrichs Rantzau Bericht *in Catalogo Impp. Regum, ac Virorum illustrium, qui artem astrologicam amarunt. n. III p.* 192. haben auch K. Carl V, Hertzog Carl von Bourbon, Connestable von Franckreich, und der Sultan Selim den Steinbock zum Haupt-Geburths-Gestirne gehabt: und sind dahero zu grosser Herrschafft, und reicher Erbschafft gelanget. Wenn man dahero einem Printzen wegen seines Glücks schmeicheln wollen, so hat man vorgeben, er wäre unter dem Steinbock gebohren. In des Typotii *Symbolis u.* 164. finden sich von K. Rudolphen II. zwey Müntzen mit dem Steinbock; auf der einen ist zu lesen: VADVNT SOLIDA VI, und auf der andern: FVLGET CÆSARIS ASTRVM. Dem am 13. April A. 1716. gebohrnen Ertz-Hertzog Leopold von Oesterreich, hat auch Heräus auf einen Jetton den Steinbock zugeeignet: und als ihm dagegen Einwendung gemacht worden, dieweil die Schmeicheley gar zu offenbahr war, so hat er diese Erfindung damit behaupten wollen, weil das Monds-Zeichen am 13. April der Steinbock gewesen wäre; und hat solche der Königl. Academie der Inscription und Medaillen zur Beurtheilung vorgelegt, wie aus seinen *Inscriptionibus & Symbolis varii Argumenti*, welche seinen Gedichten angefügt sind, p. 87-94. zu ersehen ist. Es hat aber keine Krähe der andern die Augen ausgehackt.

Von Cosmus von Medices, dem Nachfolger seines entleibten Vetters, Alexanders, in der Herrschafft der Stadt Florentz, hat man auch beständig vorgegeben, er sey im Zeichen des Steinbocks, an das Licht getreten. Jovius meldet, es habe ihm der Mathematicus Basilius, als er noch im privat-stande gelebet, und damahls noch niemand gedacht hätte, daß er ein so grosser Herr werden würde, vorher gesagt, ingentis opulentiæ hæreditatem ipsi portendi, quod in ipso genituræ horoscopo *Capricorni felix astrum* mirabili conspirantium syderum aspectu irradiatum esset, d. i. er würde eine sehr reiche Erbschafft zu erwarten haben, dieweil in seiner Geburths-Stunde das glückl. Gestirne des Steinbocks, von dem Anblick anderer wunderbahr mit einander übereinstimmender Gestirne, sey bestrahlet worden. In dem Astrologischen Calender, welchen Franc. Junctinus dem *Speculo Astrol.* einverleibet, stehet p. 297.

297. daß Cosmus gebohren ſey A. 1519. den 11. Junii, um 8. Uhr und der 57. Minute. In dieſem angeſetzten Geburths Jahr und Tag ſtimmen auch alle Genealogiſten überein. Wie aber in ſelbiger Stunde das Geſtirn des Steinbocks habe ſeinen Einfluß beweiſen können, das braucht eine genauere Unterſuchung. Coßmus ließ ſich aber doch dieſes überreden: und achtete es für eine groſſe Ehre, mit dem erſten Römiſchen Kayſer, Octavius Auguſtus, bemeldter maſſen einerley Horoſcop zu haben. Thuanus ſchreibt dahero unter andern von ihm *Lib. LV. ad a. 1572. Tom. II. edit. Frft. de A. 1625. in f. p. 68.* In parvo imperio ampliſſimam Auguſti fortunam æmulatus: *cujus & inſigne Capricorni* ſibi ſumpſit, ac paſſim in ædificiis a ſe regia magnificentia inſtructis inſculpi curavit; ita, ut de ſe dici voluerit, urbem, quam lapideam acceperat, marmoream reliquiſſe: & ne qua non in parte cum Auguſto conferretur, etiam perinde atque ille domeſticis, dum vixit, cladibus, poſt mortem etiam afflictatus eſt. In der andern Edition des Thuani zu Pariß von A. 1604. und 1607. in 3. Bänden in 8. bey Mamerto Patiſſon, folgen dieſe Worte, welche in andern Ausgaben weggelaſſen, und auch in dem A 1663. zu Amſterdam in 12. herausgekommenen Thuano reſtituto nicht anzutreffen ſind: Et ne qua non in parte cum Auguſto conferretur, etiam perinde atque ille domeſticis afflictatus eſt caſibus, Johannis Cardinalis & Garſiæ filiorum: inter quos ex puerili æmulatione atrocia odia diu nutrita tandem in exitium utrique verterunt; Johanne a Garſia inter venandum, cum ſeorſim per devia alter in alterum incurriſſet, trucidato, hocque viciſſim a patre, qui tum ditionis ſuæ oram maritimam luſtrans Groſſeti erat, in confeſſo, eodem, quo fratrem tranſuerberaverat, pugione interfecto. Sparſa tamen mox ab eo eſt fama, ex populari morbo alterum poſt alterum extinctos, & exequiæ utrique magna pompa celebratae ſunt. d. i. Coßmus habe bey einer kleinen Herrſchafft dem Glücke des Auguſtus es nachthun wollen: dahero er auch deſſen Zeichen, den Steinbock, angenommen, und denſelben an alle ſeine hin und wieder aufgeführte prächtige Gebäude einhauen laſſen; daß man von ihm auch hätte ſagen müſſen, er habe die Stadt, welche er nur ſteinern angetroffen, von Marmor hinterlaſſen. Damit er auch in allen Stücken mit dem Auguſtus möchte verglichen werden, ſo habe er auch mit Unglück in ſeiner Familie gnug zu thun gehabt. Seine beeden Söhne, der Cardinal Johannes und Garſias, wären von Kindes-Beinen an, einander gram geweſen. Dieſer Brüderliche Haß wäre endlich dahin ausgebrochen, daß da ſie auf einander bey einer Jagd an einem abgelegenen Orte geſtoſſen wären, ſo hätte Garſias den Johannen umgebracht. Der Vatter habe

ſich bey Beſichtigung der See-Küſte dazumahl zu Groſſetto aufgehalten, und habe den Leichnam des entleibten zu ſich heimlich in ſein Zimmer bringen, und darauf den Garſiam zu ſich ruffen laſſen. Als nun derſelbe dieſen Bruder-Mord nicht geläugnet; ſo habe er ihm eben den Dolch, womit er den Bruder ermordet, in das Hertze geſtoſſen, und darauf ausſprengen laſſen, es wären beede Brüder gleich hintereinander an einer graßirenden Kranckheit geſtorben: welche er auch prächtig habe zur Erde beſtatten laſſen. Joh. Baptiſta Cini in der Lebens-Beſchreibung des Coßmus verſchweigt dieſe erſchreckliche Mord-Geſchichte: und ſchreibt, als Coßmus habe Groſſetto wollen befeſtigen laſſen, und mit ſeiner gantzen Hoffſtat die Sieniſche und Piſaniſche See-Küſte durchſtrichen hätte, ſo wäre auf dem Weg nach Livorno der Cardinal Johannes von einer hefftigen Kranckheit befallen worden, welche ihn den vierdten Tag weggerafft: damit ſey auch deſſen Bruder, Garſias, angeſteckt worden, und habe ihm auch in der Sterblichkeit gleich nachfolgen müſſen. Thomas Dempſterus ſagt *in Etruriæ regalis Lib. VII. c. 29. Tom. II. p. 490.* der Cardinal ſey den 21. Nov. und Garſias den 12. December geſtorben. Es iſt eine unmäßige Behutſamkeit, welche die Florentiniſchen Geſchichtſchreiber hierbey gebrauchen. Der Gerechtigkeit-Eyfer, welchen ſie ſonſt an den Coßmus ſo ſehr preiſen, würde der Nachwelt noch mehr in die Augen fallen, wann ſie frey heraus geſagt hätten, daß Coßmus ſeines Sohns auch nicht verſchonet, ſondern den verübten Bruder-Mord an demſelben mit eigner Hand beſtrafet hätte. Hätte Garſias nach den ordentl. Weg Rechtens dieſe Blutſchuld büſſen ſollen, ſo würde des Cardinals Blut vergeblich um Rache geſchryen haben; und würde es an Mitteln nicht gefehlt haben, ihn dem ſtrengen Richter-Schwerd zu entziehen. Dieſem kahm aber die gerechte vätterliche Rache bevor: und Coßmus wolte lieber zween Söhne auf eine erſchreckliche Weiſe verliehren, als einen Bruder-Mord ungeſtrafft hingehen laſſen. Garſias hatte einmahl den Tod verwürckt, und ſeinen Vatter in einen Blut-Rächer verwandelt. Es war demnach für ihn noch ehrlicher, daß er von deſſelben, und nicht von des Scharffrichters Hand, eben den Dolch ins Hertze bekahm, womit er ſeinem Bruder den Lebens-Faden abgeſchnitten hatte.

Ich muß aber nun die Medaille wieder umwenden; denn daß ſich auf der erſten Seite, Coßmus den andern Hertzog zu Florentz nennet, braucht auch einer Hiſtoriſchen Erklärung: und iſt nicht ſo obenhin anzuſehen.

Insgemein wird Alexander de Medicis für den erſten Hertzog zu Florentz gehalten. Er iſt aber keinesweges darzu vom K. Carln V. anfangs gleich erklärt worden, ſondern er ſolte nur, wie die Worte in der Kayſerl. Regiments-Verordnung von A. 1530. lauten, das Haupt und der Oberſte Vorſteher des neu angelegten Stadt-Regiments daſelbſt ſeyn. Jacobus Nardi ſchreibt *Lib. IX. delle Iſtorie Fiorentine p. 387.* Aleſſandro d'e Medici fu creato & chiamato Duca della republica Fiorentina; la qua parola ſecondo la ſua vera ſignificatione non ſignifica Signore, ma ſolomente Capo e Guida, e con uno ſtipendio limitato per ſuo ſalario. Creato il Duca non tornò come Signore ad habitare nel publico palagio della Signoria, ma fu contento come cittadino & civile magiſtrato reſtarſi nell habitazioni delle ſue private caſe d. i. Alexander ſey zwar ein Hertzog des Florentiniſchen Freyſtaats geheiſſen worden: alleine das Wort Hertzog habe ſeiner wahren Bedeutung nach keinen Herrn angezeigt, ſondern nur ein Oberhaupt, einen Führer,

der

der auch nur ſeine gewiſſe Beſoldung bekommen hätte. Er habe auch nicht in dem Staats-Pallaſt gewohnet; ſondern habe ſich, wie ein anderer Burger der Obrigkeitl. Perſon, mit ſeiner eigenen Wohnung begnügt. Er führte den Hertzogl. Titel wegen Penna in Neapolitaniſchen: hernachmahls aber geſchahe es, daß auf Anſtifften des Pabſts, A. 1532. den 1. May der Rath der acht und vierzig Männer zu Florentz ihn auch Hertzog von Florentz nannte: worein zwar der Kayſer ſchwehr willigte, aber doch auch endlich ihm dieſe Ehre A. 1535. beylegte, wie Varchi und Segni umſtändlich ſolches erzehlen.

Eine gleiche Beſchaffenheit hatte es mit dem Coßmus. Erſtlich nahmen ihn gleich auch an, nach der Ermordung des Alexanders, die acht- und viertziger A. 1536. den 9. Januarii, wie ihre ſchrifftl. Erklärung lautet, per capo & primario del governo della citta di Fiorenza, d. i. zum Haupt und vorderſten in der Regierung der Stadt Florentz, mit alle dem Anſehen, und Vorzug, Gewalt, und Macht, welche der Kayſer ſeinem Vorfahrer verliehen hatte. In dem Kayſerl. darüber ertheilten Diplomate von A. 1537. den 30. Sept. ſtehet eben dieſes, nehmlich quod illuſtriſſimus Cosmus de Medicis ſit atque debeat Reip. Florentinæ, gubernii ſtatus atque Dominii ac regiminis *Caput & Primarius*, & ſub ejus præcipua cura & protectione ipſa Civitas & Reſp. cum univerſo ejus ſtatu & Dominio regatur, manuteneatur, & conſervetur. Den Tittel eines Hertzogs von Florentz, bekahm er alſo auch nicht bey ſeiner Einſetzung in das Florentiniſche Regiment. Es rieth auch der Staats-verſtändige Franciſcus Guicciardini, daß man ſolchen nicht wieder aufbringen ſolte, weil er den Kayſer unleidentlich wäre, auch ſonſt nachtheilige Folgerungen haben könne; wie deſſen Vorſtellung deshalben P. Jovius *Lib. XXXVIII. p.* 157. 158. folgendermaſſen anführet: Volebat enim Guicciardinus inter eos facile Princeps certis legibus adſtringi potentiam dominatus (*Medicei*) atque abolere *odioſum* in libera civitate *Ducis nomen*, toties in Medicea familia repetitum; non obſcuro quidem patriæ ſtudio, quod non inepta ratione diſſimulabat: ut pote qui præclare diceret, *Ducis nomen nequaquam gratum Cæſaris auribus futurum*; qui antea non temere Alexandrum ipſum, vel etiam generum in litteris, quas ad eum perſcribere eſſet ſolitus *nunquam Florentiæ Ducem* appellaviſſet: vel ob id præſertim, quod recepta civitate, conſtituta republica, æque Clemens Pontifex, neque Civitas id tituli decus, ab ſe, qui tum rogandus fuerat, & majora benigne conceſſerat, nequaquam petiiſſet. Nam uti cautus & prudens jureconſultus, minime tum de Ducis nomine controverſiam importuna mentione commovendam eſſe exiſtimabat, ne creandi Ducis jura, quæ ad liberam civitatem omnino pertinerent, imperite ad Cæſarem inepto præjudicio transferrentur; quandoquidem non creandi, ſed confirmandi tantum, quæ ipſi ſua civili antiquiſſima lege ſancirent, atque decernerent, facultas eſſet apud Cæſarem. Den Florentinern ſaſſen die Köpffe dazumahl noch voll von Freiheits-Gedancken: dahero Jovius hier ſo umſtändlich meldet, wohin die Meinung des Guicciard ausgegangen ſey; daraus man ſehen kan, wie hart es mit dem Hertzoglichen Tittel gehalten hat. Es lautete der erſte Artickel von der Regiments Ubergabe an den Coßmus, beym Varchi und Segni einſtimmig. Il Sig. Cosmo d'e Medici ſi doveſſe chiamare NON DVCA, ma Capo, e Governatore della Rep. Fiorentina.

Nach-

Nachdem ſich aber Coßmus feſte geſetzet hatte, bewarb er ſich auch durch Geſandte um die Würde eines Hertzogs beym Kayſer, damit er nicht geringer, als ſein Vorfahrer ſcheinen möchte. Der Kayſer verſchob zwar eine weile ſeine Erklärung hierüber. Endlich aber ward er in allen und jedem Hertzog Alexandern gleich gemachet, und mit dem Tittel eines Hertzogs von Florentz beehret. Cherubin Buonanni ein Rechtsgelehrter von Piſa that darum beym Kayſer das erſte Anſuchen, che nella perſona di eſſo Sig. Cosmo voleſſe confermare *il titolo Ducale*, wie Cini *in vita di Cosmo Lib. I. c.* 30. bezeuget. Hernach ward der Biſchof zu Furli, Bernhard von Medicis, eben dergleichen unter andern zu bitten, an den Kayſerlichen Hof abgefertigt, oder wie Segni ſagt: *Lib. VIII. f.* 44. perche li confermaſſe l' Imperio, e di poi gli aggiugneſſe il nome di Duca. Der Kayſer bezeigte ſich auf allen Antrag gar gnädig: aber wegen des Hertzogl. Tittels ſchreibt Cini *l. c.* Ma della confermatione del Titolo di Duca non ſi era potuto cavar quella intera reſoluzione, che tanto ſi deſiderava: rimettendo, queſto ch'era uno de' due principali capi, a quel che del Conte di ſifontes ne farebbe deliberato, a chi ſi era pienamente ſignificata l' Imperial volonta. Daß vorhero, ehe die Kayſerl. Einwilligung erhalten worden, Coßmus den Tittel eines Hertzogs ſelber nicht geführet, noch von andern angenommen hat, ſagt Adriani *Lib. I. p.* 75. Per queſto privilegio dell' Imperadore fu il Principe privilegiato di tutti quelli onori & titoli, che in qualunque modo haveva havuto il Duca Aleſſandro, & allora comincio a chiamarſi Duca il Sig. Cosmo, che infino a quel giorno non haveva, voluto co tal titulo uſurpare, ne ſofferto che da altri gli foſſe detto. Varchi ſchreibt auch, man habe ihn nur geheiſſen illuſtriſſimo & eccelentiſſimo Signore. Cini, der doch ſonſt ſehr ſchmeichelt, muß dieſes auch geſtehen; und meldet, daß ſich Coßmo bey Annehmung des Hertzogl. Tittels ſehr behutſam und beſcheiden aufgeführet habe, in folgenden Worten *Lib. I. c.* 88. Il Sign. Coſimo ricevati i Titoli e privilegio predetto, commincio ad uſare, e per ſe ſteſſo a ſotto ſcriverſi col titolo di Duca; ſe bene avendolo ricevato da' ſuoi cittadini avrebbe fin da principio potuto legittimamente ciò fare; ma per modeſtia, e riverenza di Ceſare, giudicò che foſſe bene fin a quel tempo aſtenerſene. E noi conformandoci con la ſua opinione, ſi come prima Sig. Coſimo, coſi in avvenire Duca Coſimo l'abbiamo d'appellare. Daß auch erſtlich nach den erlangten Kayſerl. Privilegio Cosmus Müntzen mit ſeinem Bild und dem Hertzogl. Tittel habe ſchlagen laſſen, bezeigt Segni *Lib. IX. f.* 90. Ebbe con privilegio ampio del' Imperadore il nome di Duca, onde fu ſempre chiamato coſi, e ſtampo di poi moneta con ſua impronta, ſi come haveva fatto in prima il Duca Aleſſandro. Hierauß ſiehet man, wie ſauer dem Cosmus, der Tittul eines Hertzogs gemacht worden iſt, der ſich aber hernach, als ihm die Flügel ſtärcker gewachſen waren, damit nicht begnügen, ſondern ſo gar nach den Königl. Tittul von Toſcana geſtrebt; endlich aber doch dem Kayſer, den Tittul eines Groß-Hertzogs abtrotzen wollen, da er doch vorhero unter die Bild-Säule K. Carls V. hatte ſchreiben laſſen:

TV MIHI QVODCVMQVE HOC RERVM EST.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
30. Stuck. den 29. Julii 1739.

Eine der älteſten MEDAILLES auf Kayſer Friedrichs, des dritten, Ritterſchlag, A. 1468. am neuen Jahrs-Tage zu Rom.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Kayſers Bruſtbild im Profil, von der lincken Seite, bedeckt mit einer Peltz-Mütze und in einer Peltz-Schaube, mit der Umſchrifft: FREDERICVS TERCIVS. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVGVSTVS. d. i. Friedrich, der dritte, Römiſcher Kayſer, allezeit Mehrer des Reichs.

Die Gegen-Seite ſtellet des Kayſers Ritterſchlag, auf der Tyber-Brücke zu Rom vor: an deren Einfaſſung in 2. Fächern folgende Aufſchrifft,

ſchrifft, in 2. Zeilen zu leſen iſt: CXXII. EQVITES. CREAT. KALEN. dis. IANVA.rii. MCCCCLXIX. d. i. Schlägt 122. Ritter am erſten Tag des Jenners 1469.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es hat K. Friedrich III, unter den Schein eines zu vollziehenden Gelübdes, welches er bey der ausgeſtandenen Beängſtigung in der von den rebelliſchen Wienern A. 1462. belagerten Burg, daſelbſt gethan zu haben vorgab, zu Ausgang des 1468. Jahres eine Wallfahrt nach Rom gethan: um ſich bey dem Pabſt Paulus II. ſo wohl wegen des Türcken-Zugs, als wegen des Oeſterreichiſchen Rechts zur Erbfolge in Böhmen und Ungarn, Rath und Beyhülffe zu hohlen. Er brach dahin den 16. Nov. über Venedig auf, kahm an heiligen Chriſt-Abend daſelbſt an, blieb 17. Tag da, und reißte den 11. Jenner wieder ab. Was binnen der Zeit in Rom vorgegangen iſt, wie der Kayſer vom Pabſt empfangen, bewirthet, und im Ceremoniel gehalten worden, wie der Kayſer ſich auch damahls aufgeführet, was er dabey aus zu würcken geſucht, und erlangt hat, fällt anjetzo zu weitläufftig zu erzehlen. Ich will mich alſo nur bey dem von ihm auch damahls verrichteten Ritterſchlag aufhalten; indem er auch der allerletzte Kayſer iſt, welcher dergleichen gethan hat: und zwar bey folgender Gelegenheit.

Der Kayſer verfügte ſich am neuen Jahrstag A. 1469. in die groſſe Haupt-Capelle der Lateraniſchen Kirche, in aller Stille mit anbrechenden Tag, zu Abwartung des gewöhnlichen Gottesdienſtes. Nach deſſen Vollendung führte ihn der Pabſt in einem weitläufftigen Zug zu Pferde, mit vielen Gepränge, zuruck in den Vaticaniſchen Pallaſt. Als ſie hierbey auf die Tyber Brücke kahmen, worüber man in die Engels-Burg gehet, ſchlug der Kayſer 122. Perſonen zu Rittern. Zwo Perſonen, welche dieſes mit ihren Augen geſehen haben, ſchreiben davon folgendermaſſen: als der Cardinal Jacob Piccolomini *Lib. VII. Commentariorum p.* 440. Paulus ad pontem Hadriani eodem itinere cum patrum collegio ſubſtitit, ſpectavitque amplius horam continuam Germanos innumeros, quos Imperator eo in loco equeſtri ordine, vetuſto ritu, donavit. d. i. Der Pabſt ſey mit den Cardinälen bey dem Zug auf der Hadrians Brücke ſtille geſtanden: und habe länger als eine gantze Stunde zugeſehen, wie der Kayſer unzehliche Teutſche an ſelbigen Orte mit dem Ritterſtand, nach alten Gebrauch, beſchenckt habe. Und der Auguſtinus Patritius beym Raynaldo in *Contin. annal. eccleſiaſticor. Baronii ad a.* 1469. *n.* 1. Ubi

ad

ad pontem ſub mole Hadriani perventum eſt, Cæſar ibi ſubſiſtens cum Pontifice & Cardinalibus, Nobiles viros ſupra centum Germanos fere omnes militaribus inſignibus donavit, nudo ac plano enſe quemque ter perverberans leviſſime. Dieſe letzte Nachricht iſt noch beſſer, als die vorhergehende. Es trifft die Zahl der geſchlagenen Ritter genauer mit der deswegen geprägten Gedächtnüß-Müntze überein; die Ritter ſollen faſt alle Teutſche geweſen ſeyn. Dann wird auch die Art und Weiſe angezeigt, wie der Ritterſchlag vollzogen worden: nehmlich der Kayſer habe einen jeden mit dem bloſſen und flachen Degen dreymahl gelinde geſchlagen.

Gleichwie es aber was gantz auſſerordentliches war, daß der Kayſer dazumahl nach Rom kahm; alſo kan man auch dahin deſſen damahligen Ritterſchlag rechnen. Es iſt derſelbe ſonſt nur bey der Kayſerl. Krönung und andern groſſen Gepränge, gewöhnlich geweſen: wie dann auch der Kayſer ſchon dergleichen bey ſeiner Krönung zu Rom A. 1452. verrichtet; dahero iſt es nöthig nach zu forſchen, warum derſelbe noch einmahl zu Rom Ritter geſchlagen hat. Es dürffte zwar ſcheinen, der Kayſer habe ſolches aus Eyferſucht gegen den Pabſt gethän; denn es meldet Auguſtinus Patritius, daß eben auch am Feſte der Beſchneidung Chriſti der Pabſt nach der Meſſe, in der Lateraniſchen Kirche, des Kayſers oberſten Mundſchencken zum St. Georgen Ritter geſchlagen habe, und lautet die Beſchreibung alſo: Re divina abſoluta, antequam Pontifex e ſolio deſcenderet, Cæſareæ domus magiſtrum pincernarum, virum Domi nobilem ac probum, ſignis militaribus donavit; novæque religionis militaris, quam St. Georgii dicunt, militiæ & adſcripſit & præfecit, ſagumque illi impoſuit album rubra cruce diſtinctum, ac vexillum aſſignavit, ejusdem coloris cruce etiam inſignitum. Es war dieſes der neue Ritter-Orden, welchen Pabſt Pius II. A. 1459. wieder die Türcken geſtifftet, und denſelben ein rothes Creutz auf einem weiſſen Rock gegeben hatte. Er hieß zwar eigentlich Nova militaris religio B. Mariæ Bethlehemitanæ; dieweil aber St. Georg der allgemeine Ritter-Patron war, ſo hat ſich Ant. Patricius an denſelben nicht verſündigen wollen, und hat dahero dieſen Päbſtl. neuen Ritter-Orden auch davon benahmſet. Wann man ſich alſo einbilden wolte; weil der Pabſt im Angeſicht des Kayſers einen Ritter geſchlagen hätte, ſo hätte der Kayſer hinwiederum demſelben zeigen wollen, daß er auch 122. Ritter ſchlagen könte; ſo wäre dieſes gantz irrig. Denn da Auguſtinus Patricius bey obiger Erzehlung hinzu ſetzet:

Aſtabat Cæſar, dum hæc fierent, manuque aſſignandis inſignibus Pontificem iuvabat. d. i. Der Kayſer habe dem Pabſt bey ankleiden des Ritters hülffliche Hand geleiſtet, und alſo einen päbſtl. Bedienten abgegeben; ſo kan dahero daraus bey ihm keine Æmulation entſtanden ſeyn. Da eben dieſer Pabſt Borſum von Eſte, zum Hertzog von Ferrara erklärte; ſo bezeigte zwar K. Friedrich ſeine Eyferſucht darüber, und ließ ſich verlauten: kan der Pabſt Fürſten machen, ſo kan der Kayſer auch Biſchöffe machen. Alleine da ſich ſelbſt der Kayſer bey ſeiner Röm. Krönung vom P. Nicolao V. hatte zum St. Peters-Ritter ſchlagen, und ſich auch den von ſeinem ſo ſehr geliebten P. Pio II. neu geſtiffteten Ritter-Orden zum Abbruch der Türcken ſehr wohl gefallen laſſen: ſo konte ihm der damahls von Pabſt in ſeiner Gegenwart vorgenommene Ritterſchlag, bey einen ſeiner vornehmſten Hof-Bedienten, gar nicht mißfallen.

Will man ferner ſagen, K. Friedrich habe bey ſeiner andern Anweſenheit in Rom eine majeſtätiſche Handlung zeigen wollen; ſo kan man dieſes auch nicht mit ſeinen damahligen andern Umſtänden zuſammen reimen. Er kahm in der Geſtalt eines Pilgrams dahin. Dergleichen Anblick eines Kayſers hatte Rom noch niemahls geſehen. Der Kayſer war ſo ſchüchtern dabey, daß er ſich beym Pabſt erſtlich ſchrifftlich erkundigte; ob es auch in Italien ruhig wäre, daß er ſicher und ohne Verhinderung ſeine Wallfarth verrichten könte. Es befremdete dem Pabſt ſelbſt dieſes gantz ungewöhnliche Vorhaben des Kayſers: dahero bedauerte er, daß er ſo ſpäthe davon benachrichtiget worden wäre; und entſchuldigte ſich, daß er in der Eil, nicht habe die Anſtalt verfügen können, ihn nach Würden zu empfangen. Habebit nos excuſatos, ſchreibt er den 9. December, ſi omnia tam abunde & magnifice non ſuppeditabuntur, prout majeſtatem tuam Imperialem deceret, & nos optaremus. Der Kayſer hatte auch nur einen ſchwartzen Rock mit gebracht, in welchen man ihm alle Tage ſahe. Der Pabſt beſchenckte ihm aber mit einem von Gold gewürckten Kleide, und einen ſehr ſchön geputzten weiſſen Hengſt: mit welchen er bey dem ſolennen Aufzug am neuen Jahrstag erſcheinen muſte; weil er ſelbſt dergleichen armſeelige Geſtalt länger nicht anſehen konte. Es ſagt dieſes der vorangeführte Cardinalis Papienſis, Jacob Piccolomini, *p.* 441. mit dieſen Worten: Poſtridie ad Vaticanum rediens albo equo phalerato, & aurea veſte donavit Pontifex Imperatorem: volens videlicet, ut cum antea atratus Cæſar ſemper fuiſſet, ſolenni illa transmiſſione Imperatoris ornatu procederet. Ingleichen

gleichen Auguſtinus Patricius meldet den Werth dieſer Päbſtl. Geſchencke: Donatus eſt præterea Cæſar a Pontifice albo equo phalerato, & aurea toga, quibus in ſolemni pompa uſus eſt; & præter hæc decentibus quibusdam munuſculis, lapillis, unionibusque pretioſiſſimis ornatis, quæ ſupra duorum millium aureorum nummûm æſtimata ſunt. Der Kayſer hatte alſo wohl nicht in Willens zu ſelbiger Zeit ſeine Majeſtät in Rom ſehen zu laſſen: ſondern ſein obbemeldtes Hertzens-Anliegen dem Pabſt zu offenbahren.

Er hatte aber 600. Reiſige mit ſich gebracht, welche meiſt vom guten Adel waren: dieſe bewogen ihm, zur Belohnung und Andencken vor dieſe beſchwehrliche Begleitung des Reichs Ritterſtand auf ſolche Weiſe mitzutheilen. Die Teutſchen hielten überaus hoch, denſelben ſolchergeſtalt erhalten zu haben. Æneas Sylvius, wann er in *Hiſtoria Friderici III. Imp. p.* 81. beſchreibet, wie dieſer Kayſer bey ſeiner Römiſchen Krönung 300. Ritter, und darunter ſeinen Bruder, Albrechten, geſchlagen habe, ſo fügt er hinzu: Alemanni exiſtimant, in eo ponte, qui manu Cæſaris percuſſi ſunt, cæteros milites antecedere. Aiunt enim hos proximos, ſecundos, qui apud Aquisgranum creantur, tertio loco Hieroſolymitanos ponunt. d. i. Die Teutſchen hielten dafür, dergleichen auf der Brücke von des Kayſers Hand geſchlagene Ritter, hätten vor allen andern den Vorzug, hernach kähmen die zu Aachen, und dann die zu Jeruſalem gemachten Ritter. Hartmann Maurus in der Beſchreibung von der Aachiſchen Krönung K. Carls V. in Schardii *T. II. Script. rer. Germ. p.* 864. ſchreibt auch: Creauit regia majeſtas gladio divi Caroli prægraui plurimos equeſtris ordinis viros variarum nationum ſumma cum ſollemnitate. Horum perpauci Germani fuerunt: qui hoc decus per hoſtium ſtragem demereri malunt, atque in ponte Tiberino ſplendidiſſimo ordine initiari magis pulcrum & egregium putant. d. i. Königl. Majeſtät habe auch mit dem ſehr ſchwehren Schwerd, K. Carls, viele Ritter geſchlagen aus allerhand Nationen; die wenigſten wären darunter aber Teutſche geweſen: die ſolche Zierde in einer Schlacht durch Erlegung der Feinde lieber verdienen wolten; auch für ſchöner und vortrefflicher hielten, dieſen herrlichen Orden auf der Tiber-Brücke zu erhalten. Kayſer Sigismund rechnet es ſelbſt ſeinen oberſten Cantzler, Caſpar Schlicken, in dem ihm A. 1433. ertheilten vermehrten Wappen-Brief in Lunigii *Spicilegii ſec.* des Reichs-Archivs *T. II. Sect. XLIV. n. IV. p.* 1179. für eine groſſe Ehre an, daß er ihn, als einen wohlverdienten Mann, mit eigner Hand, nach Empfahung der Kayſerl. Kron, an dem heiligen Pfingſttag, uf der Tyber-Bruck, unter allen andern, deren eine groſſe Menge gegenwärtig geweſen, zum erſten Ritter geſchlagen habe.

Dieſe Ritter wurden insgemein zu Latein genennet Eqūites AVRATI. Das letzt-Beywort läſſet ſich nicht füglich in unſerer Teutſchen Sprache nach ſeiner würcklichen Bedeutung ausdrucken. Denn wenn man es überſetzen wolte, vergoldete Ritter, ſo würde es lächerlich lauten. Ich weiß zwar wohl, daß die jetzigen kleinen Teutſchmeiſter ſich vermeſſen, alle Lateiniſche Wörter Teutſch zu geben; alleine ſie thun ſich und der Teutſchen Sprache damit ſchlechte Ehre an: und verrathen dabey gemeiniglich ihre Unwiſſenheit in den Wiſſenſchafften, dis ſie mit Teutſchen Wor-

ten abzufaſſen ſich bemühen. Auf Teutſch nannte man dieſe Ritter, die Ritter von goldnen Sporn; denn ſie bekahmen das Recht goldne Sporn zu tragen, welche ſonſt auch nicht einmahl ein Graf tragen durffte, wie davon Ant. Matthæi *Lib. IV. de nobilitate cap. XIII p.* 983. desgleichen von den unterſchiedlichen Sporn du Cange in Gloſſario ſub vocibus: *Calcaria argentea* mit mehrern kan nach geleſen werden. Uber dieſes hatten ſie auch die Freiheit goldne Hals-Ketten, Ringe, Degen und Kleider zu tragen, und goldne Pferd-Zeug zu führen. In dem Ritter-Briefe, welchen K. Rudolph II. A. 1594. Carl Bilchen gegeben, wird dieſes deutlich alſo gemeldet: Prædictum Carolum Billche militem, ſive equitem auratum ſtricti enſis ictu, verboque noſtro Cæſareo fecimus, creavimus - - ordinisque equeſtris faſcibus & inſignibus, ac cinguli quoque *& torquium, annulorum, calcarium*, aliorumque de more requiſitorum ornamentis inſigniuimus - - accingentes te gladio fortitudinis, ac alia omnia ad hunc ordinem pertinentia ornamenta ac inſignia tibi benigne conferentes-adeoque pro ſuſcepto dignitatis equeſtris ornamento, *torquibus, gladiis, calcaribus, veſtibus, nec non phaleris, ſeu equorum ornamentis aureis vel deauratis* - - ac quibusvis actibus & officiis, quibus ceteri noſtri S. R. I. milites ſive equites aurati, tum enſis ictu tum verbo, vel alii rite creati-quouismodo utuntur, fruuntur, - - absque impedimento vel contradictione aliqua, uti, frui, potiri, poſſis ac valeas. vid. Chriſtynæus *in Jurisprud. heroica p.* 403.

Aber wieder auf K. Friedrichs letzten Römiſchen Ritterſchlag zu kommen, ſo wird es eben ſo darbey hergegangen ſeyn, als wie bey dem erſten; davon Jacob von Königshoven in der Elſaß- und Straßburgiſchen Chronick *Cap. II. §. CCXLVI. p.* 151. folgende Nachricht giebt: „ Er iſt uff die Tyber-Bruckhe mit ufgetragenen Ba„ ner gezogen: da hat ſeine Kayſerl. Majeſtett Ritter geſchlagen, viel Edler gebohrner „ Herren, Grafen, Freyherren, ritterlich mänigen, mäniglichen frommen Mann, im „ einer Zahl meh dann hundert, mit dem heiligen Schwerd des groſſen heiligen Kaiſer „ Carolus, GOtt dem allmächtigen, und der reinen auserwehlten Jungfrauen Marick, „ ſeiner lieben Mutter, und dem heiligen Ritter St. Georg, und allen lieben GOttes „ Heiligen zu Ehren und zu Nutz dem heiligen Röm. Reich, Witwen und Waiſen, Ar„ men und Reichen zu Hülffe und Schirmen. „ Daß es aber eben dabey nicht ſo gar ordentlich zugegangen, wie auch das andere mahl geſchehen ſeyn mag, ſiehet man aus einen andern Bericht, den Andreas von Lapitz, Kayſerl. Rath, und Burggraf in Steyer, davon in ſeiner eigenen Lebens-Beſchreibung geſtellet: als welchen ein Steyermärckiſcher Herr von Wildenhauſen, als ſeinen Diener, da er bey XVI. Jahre alt geweſen, damahls mit ſich nach Rom genommen hat. „ Am Suntag Lätare in ain und funtzig„ ſten Jar, da war K. Friedrich gekhrönet, und die frumb Kayſerin auch. Da gieng„ langſam zu, weret den gantzen Tag biß in die finſter Nacht, wenn der Khayſer der „ mueſt in der Khayſerl. Khron und in allen ſeinen Habitu, wie er vom Altar gieng, al„ ſo mueſt er auf ein Roß ſitzen, und räth für die Engel-Puruckh auf die Tyber-Pruckhen: „ da mueſt er Ritter ſchlagen, nach alter Gewohnheit, ſchlueg den ain Tag mehr den „ vierdhalb hundert Ritter, da waren viel Pueben auch zu Ritter geſchlagen, ich auch „ mit. Jr viel wurden geſchlagen die nie galten und nimmer fürreten. Da laß man „ lang nahend auf ein Stund, wie ſich ein jeder Ritter ſolt halten, und was er ſchuldig „ wer zu thun. Der Khaiſer ſchlug die Ritter mit dem Schwerd, das Khaiſer Carl vom „ Himmel khumen iſt. „ Vid. illuſtriſſ. & excellentiſſ. Dni. Comitis de Wurmbrand *collectanea genealog. hiſt. cap. XIX. p.* 64.

Der

Der Ritterſchlag iſt demnach mit K. Carls des groſſen Schwerd geſchehen, welches mit den andern Reichs-Kleinodien zur Kayſerl. Krönung von Nürnberg, wo es ſeit A. 1424. in Verwahrung gelegen iſt, nach Rom damahls iſt gebracht worden. Lapitz hat davon die alte fabelhaffte Sage gar wohl angemerckt, daß ſolches ſey von Himmel gekommen; dieſelbe iſt ſo ſtarck geweſen, daß auch P. Martinus V. in der Confirmations-Bulla von A. 1425. von der Translation und Poſition der Reichs Heiligthümer und Kleinodien zu Nürnberg derſelben mit dieſen Worten gedenckt: Nec non gladius magnifici Caroli Imperatoris, ei angelica, ut dicitur, manu porrectus. Die alte Beſchreibung, wie vor alters das Heiligthum, und die Kayſerlichen Kleinodien in Nürnberg zu gewiſſer Zeit ſind öffentlich gezeigt worden, ſagt auch: „Und darnach weiſt man „ auch deſſelben S. Kayſer Caroli Schwerd, das ihn der Engel brachte, damit er in göttlicher Krafft gar viel Streit zu Troſt der Chriſtenheit und mächtiglichen Sieg erhalten hat. „ Von dieſem fabelhafften Urſprung, des Caroliniſchen Schwerds, findet man aber nicht die geringſte Spur, in den alten Geſchichten und Lebens-Beſchreibungen von dieſem Kayſer. Sein vertrauter Eginhard, der doch gute Gelegenheit gehabt hätte, deſſen zu gedencken, meldet nur dieſes von den Schwerdtern, die derſelbe zu tragen gewohnt geweſen. *cap. XXIII.* Gladio ſemper accinctus, cujus capulus ac baltheus aut aureus, aut argenteus erat: aliquoties & gemmato enſe utebatur; quod tamen non niſi in præcipuis feſtivitatibus, vel ſi quando exterarum gentium legati adeſſent, faciebat. Der alte Wittechind, der doch ſonſt gar ſehr Mährgen liebt, nennet auch *Lib. I. annal. p.* 636. dieſes Schwerd nur Gladium veterum Regum. Daſſelbe iſt nun von alten Zeiten her zum Kayſerl. Ritterſchlag gebraucht worden: dahero es ein ungeziemendes Zunöthigen der neydiſchen Canonicorum der Stadt Aachen A. 1690. bey der Joſephiniſchen Krönung zu Augſpurg war, daß ſie begehrten, der Ritterſchlag ſolte mit den von ihnen dahin gebrachten kurtzen Sebel K. Carls des groſſen geſchehen: weil es aber wieder alle Gewohnheit, Ubung, und Recht lief, ſo wurde ihren Anſuchen kein Gehör gegeben.

Wann eigentlich die Teutſchen Könige und Kayſer angefangen haben, ſo wohl nach der Teutſchen, als Römiſchen Krönung Ritter zu ſchlagen, das kan nicht gründlich ausfündig gemacht werden. Vor dem groſſen Interregno finde ich nirgends einige Fußſtapffen davon. Nach demſelben iſt Heinrich VII. aus dem Hauſe Luxenburg der erſte, welcher die Römiſche Krone empfangen hat. Albertinus Muſſatus meldet aber nichts von einem von demſelben dabey verrichteten Ritterſchlag *Lib. VIII. hiſt. Aug. rubrica VII.* da er von dieſer Krönung handelt. Vom K. Ludwigen aus Bayern wird ſolches auch nicht geleſen. Vom K. Carln IV. aber hat Albertus Argentinenſis *in chronico ad a.* 1355. *p.* 163. aufgezeichnet: Imperatorem ab urbe in die coronationis receſſiſſe, factis multis militibus ſuper ponte. K. Sigismund hat dergleichen gethan, nach dem Bericht des Naucleri *Vol. II. Chronogr. generat. XLVIII. p.* 1055. Dum a Vaticano, ubi coronam acceperat, ad Lateranum proficiſcitur, in ponte Adriani, ut mos eſt, multos tum Italos, tum Germanos in equeſtrem ordinem adſciuit. Da ſich aber doch Nauclerus deshalben auf den alten Gebrauch beziehet, ſo kan dieſe Ceremonie ſo jung nicht ſeyn.

Warum auch der Römiſche Ritterſchlag nur auf der Brucke über die Tyber in das Capitolium, und an keinem andern bequemern öffentlichen Platz geſchehen, das kan ich auch nicht ausgrübeln, dieweil die Scribenten nichts davon anzeigen: ſondern nur melden, daß die vom Pabſt gekrönte Kayſer in das Capitolium zum Krönungs-Mahl gezogen ſind.

So

So hoch dieſe Ritter-Würde aber vormahls geachtet worden iſt, ſo ſehr hat man ſie doch nachmahls gering geſchätzet: weil dieſelbe ohne Unterſchied an würdige und unwürdige Perſonen iſt ausgetheilt worden. Æneas Sylvius hat ſolches zu ſeiner Zeit ſchon bemercket: und dahero nachdem er von dem alten Vorzug dieſer Römiſch Kayſerl. Ritter obangeführtermaſſen gehandelt, folgendes beygeſetzet: Reliquos milites minores habent. Verum Id hodie ab uſu remotum eſt. Ut quisque natu melior opibus ditior eſt, eo dignior habetur. Virtutis præmia pecuniæ recipiunt. Apud omnes peræque gentes primus honor divitiis datur; pauper ubique jacet. Quod ſi recta ratio nos duceret, nemo militiæ cingulum ferret, qui præclarum aliquod in armis facinus non egiſſet; aut ſtrauiſſet provocantem hoſtem, aut murum adſcendiſſet, aut vallum tranſiliiſſet, aut ciuem ſervaſſet: qui ſcirent ordinem in bello tenere, ſigna ſequi, imperium obſervare, hoſtem ferire, præſidia agitare, humi dormire, eodem tempore inopiam & laborem tolerare, æſtatem & hiemem juxta pati, nihil metuere niſi turpem famam: hos milites adſumere deceret. Sed nos hodie delicatos & in plumis nutritos, qui nudatum enſem nunquam videre, quin & infantes in cunis jacentes, militaribus decoramus honoribus. Quid? quod homines docti atque inter literas educati, qui ſe debili corpore & animo pavido ſciunt, ſumere inſignia militiæ non verentur. – – Cæſar igitur ſui temporis errorem ſecutus, quamvis nonnullos viros fortes, ac bello exercitatos, plurimos tamen ineptos armis milites percuſſit. Er ſagt, die Ritter von goldnen Sporn hätten ſonſt die andern Ritter gegen ſich gering gehalten; alleine es wäre nun gantz anders. Der Reichthum hätte allenthalben den Vorzug. Nach der Vernunfft ſolte keiner, als ein wohlverſuchte Soldate, zum Ritter können gemacht werden. Aber nun würden wollüſtige Leute, ja in der Wiege liegende Kinder, mit dieſer Würde beehret. Ja auch ſonſt ſchüchterne und ſchwächliche gelehrte trügen kein Bedencken ſolche anzunehmen. Der Kayſer habe alſo den allgemeinen Irrthum ſich auch verleiten laſſen, geſchickte und ungeſchickte Ritter zu ſchlagen. Der obbemeldte Hartmann Maurus kan an angezeigter Stelle auch nicht bergen, daß heutzutage gar nichts mehr daraus gemachet würde, daß jemand ein zu Rom geſchlagener Ritter ſey: dieweil der Ritterſtand nicht mehr durch das Kayſerl. Schwerd, ſondern ums Geld, durch einen Brief, verliehen würde. Er ſchreibt davon alſo: Deſierunt Germani, præcipuæ nobilitatis adſertores, hunc ordinem magni facere, quando viderunt humilibus ſordidiſſimisque mercatoribus pretio aditum ad ampliſſimum honorem patere. Sicin ardoremque gloriæ plurimum hæc indignitas reſtinxit. Ich bin gantz anderer Meinung: und halte es für ſehr gut, daß ſich der Ritterſtand durch die Kayſerl. Gnaden-Bezeigung in ſo weit geändert hat, daß ſolchen auch Gelehrte und Kauffleute, die ſich eben ſo wohl um das gemeine Weſen wohl verdient gemacht haben, als ein Kriegs-Mann, der öffters nur blindlings mit ſehr verzagten Hertzen einen Feind tödten kan, denſelben zu erhalten fähig gemacht worden iſt. In einem wohl eingerichteten Staat muß niemand der Zugang zu Ehre und Würde verſagt ſeyn. Geld zu gewinnen, um anſehnliche Ehrenſtellen davor zu kauffen, erfordert auch eben ſo wohl Mühe und Arbeit, als die Waffen wohl führen und vor Vatterland tapffer zu gebrauchen zu lernen. Die Ehre unterhält alle Künſte: und man muß dahero jeglichem nützlichen Stand dieſelbe von rechtswegen gönnen. Neidhart mag immer ſo lange die Zähne knirſchen, biß ſie ihm abfaulen.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
31. Stück. den 5. Aug. 1739.

Ein Thaler des, von Spanien ab- und zu Franckreich, listiger weise, übergetrettenen Fürstens von MONACO, HONORATI II, GRIMALDI, von A. 1651.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Fürstens geharnischtes Brust-Bild, von der rechten Gesichts-Seite im Profil, im bloßen Haupte, mit langen und lockigten Haaren, einen kleinen Uberschlag, dem umgehengten Ordens-Creutz des Heil. Geistes, und dem umher stehenden Tittel: HONORATVS II. D.ei. G.ratia. PRINCEIS. MONOECI, d. i. Honorat II. von GOttes Gnaden Fürst von Monaco.

Die Gegen-Seite enthält den mit einer offenen Krone bedeckten Fürstlichen Wappen-Schild, welcher mit silbern und rothen Wecken besetzt ist. In den inwendigen Umkreiß der Krone stehet der Wahlspruch des Fürstlichen Hauses: DEO IVVANTE. d. i. Mit GOttes Hülffe. In der Umschrifft wird der auf der Haupt-Seite abgebroche-

ne Titel alſo fortgeſetzet: DVX. VALENT. ix. PAR. FRANCIÆ. &c. 1651. d. i. Herzog von Valentinois, Pair von Franckreich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

HONORATUS II. GRIMALDI, ein Sohn Herculis Grimaldi, Marggrafens von Campagna, Grafens von Canoſa, und Fürſtens von Monaco, und Mariæ von Lando, einer Tochter Claudii von Lando, Fürſtens des H. R. R. und Val di Toro, war A. 1597. gebohren; und im ſiebenden Jahr ſeines Alters, als ſein Vater, von einem aufrühreriſchen Unterthanen, meuchelmörderiſcher weiſe A. 1604. ums Leben gebracht wurde. Er gerieth dahero unter die Vormundſchafft ſeines Mütterlichen Oheims, Friedrichs von Lando, Printzens von Val di Toro; welcher ſich von dem Grafen von Fuentes, Statthalter im Mayland verleiten ließ, zur Erhaltung der Souveraineté des Fürſtenthums Monaco, nach einen den 26. Febr. 1605. geſchloßenen, und vom Könige in Spanien A. 1607. dem 21. Nov. beſtätigten Vergleich, etliche hundert Mann Spaniſche Beſatzung, jedoch unter der Bedingung, in das feſte Felſen- und See-Schloß Monaco, einzunehmen, daß ſolche nur zu deſſelben Beſchützung gegen alle Anfälle dienen, übrigens aber dem Fürſten, in ſeiner Landes-Regierung, nicht den geringſten Eintrag thun, auch von Spanien beſoldet, und in allen verpfleget werden ſolte.

Nachdem aber Fürſt Honoratus, ſelbſt die Regierung angetretten hatte, und warnahm, daß ihm dieſelbe mehr zur Laſt, als Nutzen, gereichte; dieweil ſie ihren Unterhalt, von ſeinen Unterthanen, mit Gewalt erpreſſete, ihm Geſetze vorſchreiben wolte, auch ſonſt allerhand Unfug verübte: über dieſes auch er, wegen der Piemonteſiſchen Kriegs-Händel, ſein Einkommen von den Neapolitaniſchen Gütern, nicht, wie vormahls, genieſen konnte: ferner auch der Vice-Re zu Neapolis, ſeines Sohnes Heurath-Sache mehr hinderte, als förderte; ſo entſchloße er ſich, durch Frantzöiſche Hülffe, dieſes länger unerträglichen Spaniſchen Jochs ſich zu entledigen. Er ſendete dahero ſeinen Vetter, den Herrn von Cordon, aus dem Hauſe Grimaldi, an dem König in Franckreich Ludwig XIII. ab, welcher A. 1641. den 14. Sept. zu Peronne folgenden vortheilhafften Protections-Tractat zuwege brachte. 1.) Der König wolte 500. Mann gebohrne Frantzoſen in Monaco legen, und ſolche mit eignem Koſten beſolden und unterhalten, 2.) Der Fürſt und ſeine Nachkommen, ſolten ederzeit des Königes

ges Gouverneurs daſelbſt ſeyn; mit eben derjenigen Autoritæt und Gewalt über die Officier, und Soldaten, wie in andern Frantzöſiſchen Plätzen, 3) ſolte der vom König dabey beſtellte Lieutenant und alle Officiers dem Fürſten ſchwöhren, daß ſie den Ort getreulich beſchützen wolten, 4) ſolte dem Fürſten in ſeinem gantzen Fürſtenthum die völlige Souverainité ungekränckt bleiben, zu Land und Waſſer; und ſolte ihm in Verwaltung der Juſtiz und Landes-Regierung nicht der geringſte Eintrag geſchehen. 5) Um ihn ſchadloß zu halten wegen der ihm von Spanien in Meyländiſchen eingezogenen Herrſchafften und Lehns-Güter, welche 25000. Scudi jährlich rentirten, wolte ihm der König jährlich eben ſo viel Einkünffte geben, biß man andere Güter ihm ausfündig machen könnte, die eben ſo viel ertrügen, und in der Nähe gelegen wären: und zwar von dem Tage an zu rechnen, da die Frantzöſiſche Beſatzung in Monaco einziehen würde. Einen Theil derſelben wolte der König auch zum Hertzogthum und Pairie von Franckreich machen, und ihm auch mit dem Königlichen Ritter-Orden vom Heil. Michael und Heil. Geiſt beehren.

Hierauf wurde dem Grafen vom Alèz, Gouverneur in Provence vom König Befehl zugeſandt, daß er einige mit Volck und Munition beladene Barquen in Bereitſchafft halten ſolte, daß ſie am St. Martins Tag im Hafen von Monaco ſeyn könten, um das Unternehmen des Fürſtens zu unterſtützen. Man konte dieſe Zurüſtung zu Marſeille nicht ſo heimlich machen, daß ſolche dem Cardinal von Savoyen gäntzlich wären verborgen geblieben: dahero er um ſo mehr davon, ſogleich dem Statthalter zu Mayland Nachricht gab, je mehr man bißanhero ein groſſes Mißvergnügen über das Spaniſche Betragen an dem Fürſten von Monaco verſpühret hatte. Dieſer befahl daher eiligſt dem Spaniſchen Commendanten zu Monaco, daß er ſorgfältig auf ſeiner Hut ſeyn ſolte: weil man in Erfahrung gebracht, daß die Frantzoſen zu Toulon und Marſeille Anſtalt machten, am St. Martins Tag etwas gegen Monaco zu unternehmen. Zu guten Glück ließ aber Fürſt Honoratus dem Grafen von Alez wiſſen, daß weil er mit ſeiner Zubereitung noch nicht fertig wäre, ſo möchte er die Abſendung der Schiffe noch in etwas, biß auf weitere Nachricht verſchieben. Die vielfältigen Sturm-Winde verhinderten auch, daß die See-Zurüſtung nicht ſo beſchleinigt werden konte. Der Spaniſche Commendant that zwar ſeine Schuldigkeit, und gab fleiſſig acht auf alles, was ſo wohl in als auſſerhalb der Feſtung geſchahe, und inſonderheit auf alles Thun und Laſſen des Fürſtens; als ihm

aber nicht das geringſte vorkahm, das den gefaſten Verdacht beſtärcken können, hielte er alles für eine wichtige Einbildung, und ungegründete Verläumdung, womit die Feinde des Fürſtens ihn anſchwärtzen wolten. Er ſchrieb dahero dem Statthalter von Mayland, daß er die Aufführung des Fürſtens gantz unſchuldig befände: ſonſt würde er, wann er nur das geringſte Anzeichen im gegentheil gemerckt hätte, ſich ſogleich deſſelben und ſeines Sohns Perſon verſichert, und ſie gefangen in das Schloß zu Mayland geſchickt haben. Dieſer Brief fiel in die Hände eines dem Fürſten getreuen Mannes, welcher ihm ſolchen erſtlich zu leſen gab, und dann fortgeſchickt.

Wie alſo der Fürſt daraus erſehen hatte in was für einer Gefahr er ſich befand, ſo wolt er nicht länger ſäumen, ſein Vorhaben auszuführen: und bediente ſich hierzu folgender Kriegs-Liſt. Er ſuchte unter ſeinen Unterthanen in den Städten Menton und Roquebrune 30. ſtarcke und hertzhaffte Leute aus: welche ſich anſtellen muſten, als ob ſie eine Empörung wieder ihn anfangen wolten. Dieſelben ließ er ſo gleich in Ketten und Banden in die härteſten Gefängniße zu Monaco ſchleppen. Hierauf überredete er den Commendanten, daß er einige Mannſchafft von der Beſatzung in die benandten Oerter ſchickte, welche in der vermeintlichen Rebellen Häuſern und Gütern auf Diſcretion leben ſolten. Wie er auf ſolche Weiſe die Beſatzung geſchwächet, hingegen ſeine Parthey in Monaco verſtärckt hatte, ſo gab er den 17. November ſelbigen Jahrs dem Commendanten und den Spaniſchen Officiers ein herrliches Nachtmahl: befahl auch heimlich, daß alle Einwohner den Spaniſchen Soldaten denſelbigen Abend ſehr gütlich thun, und überflüßig Wein zu trincken geben ſolten. Wie er nun erfuhr, daß ſie meiſtentheils berauſcht wären, ſo beruffte er um Mitternacht die 30. Gefangenen zu ſich, eröffnete ihnen vollends das gantze Geheimnuß, wie er nehmlich ſie gebrauchen wolte, die Spanier aus Monaco zu vertreiben, und das Vatterland wieder ihrer Bottmäßigkeit zu entreiſſen; bewaffnete ſie und that dergleichen auch mit ſeinen Bedienten, und einigen tapfern und treuen Bürgen. Dieſe eiligſt zuſammen gebrachte Mannſchafft, theilte er dann in drey Hauffen. Den erſten machten die 30. verſtellten Rebellen aus, welchen er ſeinem Sohn untergab; über den andern von 20. Mann ſetzte er einen braven Officier, Hieronymum Rey; und den dritten von 50. Mann führte er ſelbſt an. Alle hatten beſchloſſen entweder zu ſterben oder Monaco zu befreyen. Der junge Printz that mit der gröſten Hertzhafftigkeit den erſten Anfall auf eine Corps de Garde,

und

und machte ſich glücklich davon Meiſter. Ein gleiches geſchahe mit einer andern Hauptwache von dem Rey. Der Fürſt ſelbſt griff den Haupt-Poſten in der Feſtung an: und fand eine weile ſo ſtarcken Wiederſtand, daß er zweymahl abgetrieben ward. Beym dritten Anſatz überwältigte er aber ſolchen; und zwang den Commandanten ſich mit der übrigen Beſatzung zu ergeben. Es wurde dabey von des Fürſten Leuten, nur ein Mann erſchoſſen, und etliche wenige verwundet. Er beſetzte ſo gleich das Schloß wieder mit 160. auserleſenen Männern, und begehrte von dem Gouverneur zu Antibes, dem Herrn von Corbon, eiligſte Hülffe: der ihm dann ſo gleich auch einen Theil von der Beſatzung zu Antibes zuſendete, welcher den folgenden Tag ſchon ankahm. Ferner ſchickte der Graf von Alez einige mit allerhand Kriegs-Proviſion beladene Schiffe; und half unverzüglich Monaco in ſolchen Stand ſetzen, daß man die Spanier gnugſam hätte abhalten können, wann ſie hätten trachten ſollen, das verlohrne wieder zu erobern: welches aber nicht geſchahe.

Als der Fürſt nach eingenommener Frantzöſiſchen Beſatzung in Monaco, ſich ſicher ſahe, ſchickte er den Commandanten, nebſt allen eine zeitlang gefangen gehaltenen Spaniſchen Soldaten, zurucke nach Mayland; und gab ſolchem auch die Ordens-Kette des goldnen Blüeſſes mit, an den Statthalter daſelbſt zu überbringen: nebſt einen Schreiben folgenden Inhalts: Er ſendete Sr. Catholiſchen Majeſtät dasienige wiederum zurucke, was er zur eintzigen Vergeltung vor das ihr überlieferte Monaco bekommen hätte, und nähme hingegen mit Recht das wieder zu ſich, was ſein eigen wäre. Die Ordens-Kette könte einem andern zu einer Zierde und Band dienen, der glücklicher in Spaniſchen Dienſten wäre, als er geweſen ſey. Die äuſerſte Noth habe ihm zu dieſer Veränderung getrieben: nachdem er eine lange Zeit, ſo wie es nur hätte immer ſeyn können, ein Diener des Königs in Spanien geweſen wär; aber endlich hätte ihn das üble Bezeigen gezwungen, länger nicht in ſolchen augenſcheinlich gefährlichen Zuſtand zu bleiben.

Er ließ zu gleicher Zeit auch ein Manifeſt im Druck ausgehen, und an vielen Europäiſchen Höfen austheilen, in welchem er meldete, daß ſeines vätterlichen Groß-Vatters, Honorati I. Vormund, Auguſtinus Grimaldi, Biſchof zu Graſſe mit K. Carln V. zu Brügge in Flandern A. 1524. den 7. Junii zu erſt einen Vergleich getroffen hätte; in welchem der Kayſer die alte Souverainité des Hauſes Grimaldi über Monaco erkannt, und verſprochen hätte, daß die zur Beſatzung eingenommen Spaniſchen Soldaten, gäntzlich ſich nach den Befehlen des jedesmahli-

gen Fürſtens richten, und von Spanien gäntzlich unterhalten werden ſolten. Unter ſeinen Oheim, Carln, und ſeinem Vatter, Hercules, habe man ſchon alles dieſes nicht zu halten, angefangen. Die Spaniſchen Miniſters, hätten nicht nur die Beſatzung in ihrer völligen Gewalt behalten, ſondern auch ſich die Stadt-Beamten unterwürffig zu machen geſuchet: daß alſo die Bundes-Verfaſſung ſich in eine gäntzliche Beherrſchung verwandelt hätte. Nach dem Meuchelmord ſeines Vatters, den man nicht ſo hart beſtrafet, als es ſich wohl gebührt hätte, habe er ſchwehrlich ſeinen Abſchied von Mayland erhalten können, um von ſeinen Fürſtenthum Beſitz nehmen zu können. Als er zu Monaco angekommen, hätte er einen Lieutenant vor ſich gefunden, der ſich in allen ſeiner Landesherrlichen Gewalt und Anſehen wiederſetzet hätte. Man hätte alle ſein Thun und Laſſen hernach verunglimpffet, und ſeine der Kron Spanien geleiſtete treue Dienſte aufs ärgſte verläumdet; ob er wohl alles zum Dienſt und Beſten derſelben angewendet, und dieſen Gräntz-Platz getreulich bewahret hätte. Er hätte alle durchreiſende Spaniſche Herren, mit groſſen Unkoſten, bewirthet, und ſo gar einen Einnehmer der Lebens-Mittel und Munitions vor die Spaniſche Armee, mit ſeinem groſſen Schaden, abgegeben. Dem ohngeacht habe man ihm ſeine Einkünffte beſchnitten, und ſeine Unterthanen mit Auflagen beſchwehret. Die Beſatzung habe dieſelben, durch öffentlichen Anſchlag, bedrohet, daß ſie alles Land auf das äuſerſte verwüſten würde, wann das abgeforderte nicht unverzüglich bezahlt würde. Ob er auch gleich vielmahls von andern Potentzen ſey angegangen worden, dieſes Joch abzuſchütteln, ſo habe er ſich doch noch immer mit Gedult bewaffnet: biß er endlich geſehen, daß die ſeinigen nicht anders, als wie Feinde, von der Spaniſchen Beſatzung wären gehalten worden. Er habe alſo mit göttl. Beyſtand ſich entſchloſſen, ſich wieder in die Freyheit zu ſetzen, in welcher er gebohren worden. Nachdem er nun die Wahl gehabt, ſich entweder von Spanien gäntzlich unterdrücken zu laſſen, oder ſich unter Frantzöſiſchen Schutz zu begeben, ſo dürffe man ſich nicht wundern, daß er das letztere dem erſteren lieber vorgezogen hätte. Die Spanier hätten auch zu erſt, den mit ihnen, in ſeiner Minderjährigkeit, geſchloſſenen Tractat gebrochen: dabey ſie zwar angelobet, alles dasjenige zu ändern, was ihm nach erlangter Majorennität nicht gefällig ſeyn würde; man hätte aber hernach daran weiter nicht gedacht. Er habe ſich alſo wieder in das Recht ſelbſt geſetzet, welches ihm Spanien ſelbſt zugeſtanden hätte: und da er nun freye Macht zu thun hätte, was ihm beliebte, ſo übergäbe er ſein Schloß und Land dem allerchriſtlichſten Könige, als von deſſen Gerechtigkeit er gnugſamme Verſicherung hätte.

Es war zwar dieſes ein weit geringer Verluſt, gegen Catalonien und Portugall zu rechnen, welches der König in Spanien damahls auch verlohr. Jedoch verdroß es demſelben nicht wenig, daß ſich auch ein ſo ſchwacher Fürſt, in die damahligen Zeit-Läuffte ſo wohl zu ſchicken wuſte, und ihm den Kauf aufſagte. Der König in Franckreich erfüllete hingegen vollkommentlich alles dasjenige, was er ſeinem neuen Schutzverwandten verſprochen hatte. Er gab ihm ſelbſt A. 1642. den 22. Martii zu Perpignan den Orden des heil. Geiſtes, ferner das Valentinois, welches im Januario A. 1643. zu einer Hertzogl. Pairie gemacht wurde, das Marquiſat von Baux in Provence, die Grafſchafft Carladez in Auvergne, und die Baronien von Buis in Dauphiné, und von Calviner in Auvergne. Endlich brachte

er

er es auch dahin, daß der König in Spanien in Artic. 104. des Pyrenäiſchen Friedens verſprach, demſelben alle eingezogenen Lande und Herrſchafften wiederzugeben; ich finde aber doch nirgends, daß dieſes würcklich auch geſchehen ſey.

Dieſer Fürſt hatte zur Gemahlin, Hippolytam, eine Tochter Theodori Caroli Trivulzo, Grafens von Melzo, und Catharinä von Gonzaga: welche A. 1638. verſtorben, mit Hinterlaſſung eines eintzigen Sohnes, Herculis, welcher Ritter von Alcantara war, nachgehends aber den Tittul eines Marquis von Baux führte, und ſich A. 1641. mit Maria Aurelia Spinola, der eintzigen Tochter und Erbin Luciani Spinola, Herrns von Molfetta und Belina-Spinola, vermählte, die ihm einen eintzigen Sohn und 5. Töchter gebohren, und A. 1670. den 29. Sept. dieſes Zeitlich geſeegnet hat. Er ſelbſt aber hatte das Unglück, daß als er A. 1651. nach der Scheibe ſchoß, ſo gieng einem ſeiner Bedienten die Büchſe unverſehens loß, und verwundete ihm tödlich, daß er gleich tod niederfiel, da er das 26. Jahr des Alters erreichet hatte. Dem alten Fürſten Honorato II. folgte alſo nach ſeinem A. 1662. den 10. Januarii im 65. Jahr ſeines Alters erfolgten Abſterben, in der Regierung ſein Enckel, Ludwig Grimaldi, welcher A. 1642. den 25. Julii gebohren war, in ſeiner Jugend erſtlich den Holländern gedienet, und der See-Schlacht im Texel, mit den Engelländern, beygewohnt hatte. Hernach aber trat er in des Königs in Franckreich Kriegs-Dienſte, und hat ſich in den Niederländiſchen Feldzügen wohl hervorgethan. A. 1688. den 31. Dec. ward er in die Königl. Ritter-Orden aufgenommen, und A. 1698. als Königl. auſſerordentlicher Ambaſſadeur nach Rom geſchickt, woſelbſt er auch A. 1701. den 3. Januarii geſtorben iſt. Er hatte ſich A. 1660. den 30. Martii vermählet mit Catharina Charlotte, einer Tochter Antonii, Hertzogs von Gramont, Marſchalls von Franckreich, und Franciſcæ Margarethæ von Chivré, welche A. 1678. den 4. Junii im 39. Jahr des Alters geſtorben iſt. Unter ihren Kindern iſt der älteſte Sohn, Antonius Grimaldi, A. 1667. den 25. Januarii gebohren, und A. 1731. den 21. Febr. geſtorben; weil er von ſeiner A. 1688. den 14. Junii vermählten, und A. 1724. den 30. October verſchiedenen Gemahlin, Maria von Lothringen, einer Tochter Ludwigs von Lothringen, Grafens von Armagnac, und Catharine von Neufville-Villeroi, nur vier Töchter gehabt hat, ſo hat er davon die älteſte, Louiſe Hippolyta, welche A. 1697. den 10. November gebohren iſt, mit Jacobo Franciſco Leonor Goyon von Matignon, Grafen von Thorigni A. 1715. den 19. October vermählet, und zur Haupt-Erbin eingeſetzt. Die jüngſte Margaretha Camilla, ſo A. 1700. den 1. May gebohren worden, hat A. 1720. den 16. April Ludwig von Gent von Merode, Printz von Iſenghien und Maximes, zu ſeiner zweyten Gemahlin erkohren; die beeden andern Töchter ſind jung verſtorben. Deſſen eintziger Bruder, Honorius Grimaldi, der A. 1669. den 21. December gebohren, iſt in geiſtl. Stand getreten, und A. 1696. Canonicus zu Straßburg, und A. 1725. den 4. Febr. Ertz-Biſchof zu Beſancon geworden. Er war auch Ritter von Malta: er hat aber beſagtes Ertz-Biſthum A. 1732. wieder aufgegeben, auch A. 1724. aller Anforderung auf das Hertzogthum Valentinois entſaget, und wird nun Abé de Vauluiſant genennet. In Ermanglung eines Sohnes, hat beſagtermaſſen Antonius Grimaldi, ſeine älteſte Tochter Louiſe Hippolyta, zur Erbin des Fürſtenthums Monaco

ein-

eingeſetzt, und in ſeinem letzten Willen verordnet, daß ihr Gemahl, der Graf von Thorigni, auch den Nahmen und das Wappen von Grimaldi annehmen, und auf ſeine Söhne und Nachkommen, ohne allen andern Beyſatz, fortpflantzen ſolte. K. Ludwig XV. beſtättigte ihr die Pairie A. 1716. in December. Sie gelangte demnach nach ihres Vatters Tod zur Regierung A. 1731. genoß aber derſelben nicht lange, ſondern ſtarb noch ſelbiges Jahr den 29. December an Kinder-Blattern zu Monaco, und hinterließ 6. Kinder: 1) Honoratum Camillum Leonor Grimani, jetzigen Fürſten von Monaco, der A 1720. den 10. Sept. gebohren iſt. 2) Mariam Carolum Auguſtum Grimaldi, Marquis de Carladet, der A. 1722. den 1. Januarii gebohren iſt, 3) Franciſcum Carolum Magdalenam Joſephum Grimaldi, Comté d' Eſtouteville, gebohren A. 1726. den 1. Febr. 4) Carolum Mauritium, genannt den Ritter von Monaco, welcher ein Maltheſer iſt, gebohren A. 1727. den 14. May, 5) Charlotte Grimaldi, Mademoiſelle de Monaco, geb. A. 1719. den 19. May, und 6) Mariam Franciſcam Thereſiam Grimaldi, Mademoiſelle de Valentinois, geb. den 20. Jul. 1728. Dieſes iſt die jetzige Beſchaffenheit des neuen Fürſtl. Hauſes von Monaco, welches nunmehro gäntzlich unter Frantzöſiſcher Bottmäßigkeit ſtehet; und ſich von ſeiner eingebildeten alten Souverainité nicht mehr traumen läßt.

Das Fürſtenthum Monaco, iſt ein kleines Ländgen an der Genueſiſchen See-Küſten, zwiſchen Nizza und dem Gebiethe der Republic Genua: und beſtehet nur aus den 3. kleinen Städten Monaco, Roquebruna und Menton; dahero die Beſitzer deſſelben, wann ſie nicht anderswo Brod her bekommen hätten, gar ſchmahle Biſſen zu eſſen würden gehabt haben. Ohngeacht auch erweißlich gnug iſt, daß dieſelben von einer bekannten Genueſiſchen Familie abſtammen, welche Kauffmanſchafft getrieben hat; ferner auch die Geſchichtſchreiber melden, daß die Stadt Genua auf Erlaubnüß K. Friedrichs I. den vormahligen Portum Herculis Monæci wieder anzulegen angefangen haben; ſo haben ſich doch die Fürſten von Monaco, als ſie zu Kräfften gekommen, einer höhern Ankunfft rühmen, und für Abkömlinge von dem berühmten Grimoald, einen Sohn Pipins von Herſtall, und Bruder Carl Martells, welcher K. Childeberts II. Obriſter Hofmeiſter geweſen, und A. 714. meuchelmördiſcher Weiſe zu Lüttich in der Kirche des heil. Lamberti umgebracht worden iſt, ausgeben wollen. Ob nun wohl die bloſſe Gleichheit des Nahmens zu dieſer gantz unwahrſcheinl. Abkunfft die Veranlaſſung gegeben hat, ſo hat ſich doch ein geſchickter Advocat zu Pariß, Carl von Venasque gefunden, welcher *in genealogica & hiſtorica Grimaldæ gentis arbore*, der zu Pariß A. 1647. in Folio ans Licht getreten iſt, dieſe Meinung ums Geld trefflich auszuſchmücken und zu bekleiſtern gewuſt hat. Vid. Vittorio Siri *Mercur. Lib. III. p.* 700. Charles Bernard in der *Hiſtoire du Roi Louis XIII. Lib. XX. §. V. p.* 450. Ricciolus *in Almageſti novi Tom. I. part. poſterior.* Bruſonus *in hiſt. Ital. ſub fin.* de Chazot *in genealogies hiſtoriques Tom. II. cap. XIII. p.* 383.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stuck. den 12. Aug. 1739.

Ein nicht gemeiner Thaler, Johann Christians, Herzogs in Schlesien, zu Liegnitz und Brieg, von A. 1621.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Hertzogs geharnischtes Brustbild, im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, im bloßen Haupte, mit einer Feld-Binde, zwischen der Jahrzahl 1521. und mit dem umherstehenden Tittel: D.ei. G.ratia. IOHANNES. CHRISTIANVS DVX.

Die Gegen-Seite enthält den Fürstlichen quadrirten und mit drey Helmen bedeckten Wappen-Schild. Im **ersten** und **vierdten** goldnen Feld ist der Schlesische schwartze Adler, mit dem silbern und mit den Spitzen über sich gekehrten gehörnten Mond, auf der Brust; das andere und dritte ist von roth und silber geschacht, als das eigentliche Wappen des Fürstenthums Liegnitz. Den **mittelsten** Helm beziert ein schwartzer

Adler in einer goldnen Rundung, welche mit einem Pfauen-Schwantz eingefasset ist. Den andern ein Adler mit aufgehabenen Flügeln, und den dritten eine Schachtafel. Umher sind die übrigen Worte von dem Fürstlichen Tittel zu lesen: SIL.esiæ, LIGNI.censis, ET BREGE.nsis. das ist zusammen: Von GOttes Gnaden, Johann Christian, Herzog in Schlesien, zu Liegnitz und Brieg.

2. Historische Erklärung.

Ich finde diesen Thaler nirgends beschrieben. Herr Dewerdeck muß ihn auch nicht gesehen haben, sonst würde er nicht in Silesiæ numismaticæ L. II. c. III. §. 13. p. 300. geschrieben haben, wann die Fürstl. Brüder, Johann Christian und Georg Rudolph, zu Brieg und Liegnitz, welche die Müntze sonst gemein gehabt, hätten a parte müntzen lassen, so hätten sie nicht der Helme sich gebraucht, sondern hätten nur bloß einen Fürsten-Huth auf das Schild gesetzet. Ehe dieser Thaler demnach vollends gar aus den Augen und Händen verschwindet, so habe ich ihn hiermit zum Vorschein bringen wollen.

Hertzog Johann Christian hatte zu Eltern, Hertzog Joachim Friederichen, welcher in Brieg seinem Vater, Hertzog Georgen II. A. 1586. und in Lignitz seinem Vettern, Herzog Friederichen IV. A. 1596. in der Regierung gefolgt war, und Annen Marien, Fürst Joachim Ernstens zu Anhalt Tochter, welche ihn auf dem Schloß zu Ohlau, A. 1591. den 28. Augusti zur Welt gebohren hat. Der Vatter ward ihm in eilfften Jahr des Alters A. 1602. den 25. Martii durch den Tod entzogen, dahero wurden ihm Hertzog Carl II. zu Oels, Wentzel von Zedlitz, Landes-Hauptmann des Liegnitzischen Fürstenthums, Melchior von Senitz, und Hanß von Nostitz, Landes-Hauptmann zu Wohlau, zu Vormündern gesetzet. Damit er aber möchte in der Reformirten Religion erzogen werden, so sendete ihn A. 1604. die Mutter nach Crossen zu ihrer Schwester, Elisabeth, Churfürst Johann Georgs zu Brandenburg Wittwe: woselbst er die Grund-Lehren des Christenthums, aus dem Heidelbergischen Catechismo erlernete, und hernachmahls am Churfürstlichen Hof zu Berlin, in der Reformirten Religion bestättigt und eingeseegnet ward. A. 1605. bekahm er zum Hofmeister den ungemein gelehrten und mit vortrefflichen Eigenschafften begabten Ritter, Adam von Stange und Stansdorf auf Kunitz, welchem Henelius *in Silesia togata* einen sehr grossen Lobspruch geschrieben, der in dessen *Silesiographia renovata Cap. VIII. p.* 741. wiederholet zu lesen ist. A. 1606. gieng er mit demselben auf die hohe

Schu-

Schule zu Straßburg, und nach einiger Zeit ferner in Franckreich; weil dazumahl schon die Einbildung die Gemüther eingenommen hatte, daß ein junger Printz seine Vollkommenheit aus einem fremden und noch darzu feindlichen Lande hohlen müste: und am besten daselbst lernen könte, was ihm zu einer wohl und glücklich zu führenden Regierung dienlich wäre. Er hatte in willens noch mehr fremde Länder zu besehen; die Vormundschafft hielte aber seine Zurückkunfft für nöthiger: dahero er auch A. 1609. den 30. Januarii wiederum gesund in Brieg anlangete, den 5. October an den Kayserlichen Commissarium in der Burg zu Breßlau den Huldigungs-Eyd ablegte, darauf so gleich die Regierung antrat, und den 25. besagten Monaths wegen des zur Sicherheit der Religion ertheilten Majestäts-Briefs ein öffentliches Freuden und Danck-Fest hielte. Das folgende Jahr warb er durch seinen Rath, Melchior von Senitz, um Churfürst Johann Georgs zu Brandenburg hinterlassene jüngste Prinzessin, Dorothea Sibylla an; und vollzohe mit ihr zu Berlin den 12. December selbigen Jahrs das Beylager: die Heimführung geschahe A. 1611. den 6. Januarii.

Des Hertzogs vornehmste Sorge war, nach Antritt seiner Regierung, das Kirchen-Wesen nach seinen Sinn recht einzurichten, und die Reformirte Religion zu befestigen. Seinen Hoffstaat besetzte er dahero mit lauter Reformirten Bedienten; ingleichen seine Cantzley, und Raths-Stuben mit Räthen und Personen von gleicher Religions-Bekäntnüß. Nachdem A. 1608. der Lutherische Superintendens, Nicolaus Antherus, mit Tod abgegangen, so blieb diese ansehnliche Stelle biß A. 1614. unbesetzt: da dann solche Johann Neomenio, einem sehr gelehrten und eiferigen reformirten Theologo anvertraut, und hierauf in der Briegischen Schloß-Kirche mit öffentlichen Gebrauch des Heil. Abendmahls der Reformirte GOttes-Dienst eingeführet ward. Der Hertzog wurde zwar deswegen vom Kayser zur Rede gestellet; er zeigte aber aus dem erhaltenen Majestäts-Brief, daß er zu dergleichen freyen Religions-Ubung befugt wäre: mit welcher Verantwortung der Kayser zu frieden war; zumahl da der Herzog übrigens sehr behutsam gieng, die Lutherischen Kirchen gar nicht beunruhigte, auch die Bilder und Crucifix nirgends wegschaffte. Um auch den Geistlichen eine bessere Meinung von den reformirten Lehr-Sätzen beyzubringen, wurden auf seine Verordnung in dem obern Auditorio des Gymnasii zu Brieg unter dem Præsidio des Neomenii alle viertel Jahr theologische Disputationes öffentlich gehalten; bey welchen jedermann seine Einwürffe vorzubringen die

Freyheit hatte. Uber das Gymnaſium wurden auch reformirte Profeſſores beſtellet; unter welchen der berühmte Melchior Laubanus das Directorium führte.

Mit ſeinem jüngern Bruder, Hertzog Georg Rudolphen, theilte er die hinterlaſſenen vätterlichen Fürſtenthümer A. 1612. alſo; daß er das Fürſtenthum Brieg behielte, demſelben aber Liegnitz und Wohlau überließ. Dabey behielten ſie aber den Ritſchner Wald, wegen der ſchönen Wild-Bahn, im Briegiſchen gemein: weil ſie beede ſehr groſſe Liebhaber von der Jagd waren. Es ließ dahero Hertzog Johann Chriſtian auch A. 1614. das zwiſchen dem Ritſchner und Leupuſcher Wald gelegene Jagdhauß, Neu-Liegnitz genannt, das nur eine Meile von Brieg entfernt iſt, in ſehr guten Stand ſetzen; und mit ſehr ſchönen Gemächern, und einen groſſen Saal auszieren.

Ingleichen blieb ihnen auch biß A. 1622. die Müntze gemein: dahero die groſſen und kleinen Müntz-Sorten, in Gold und Silber, mit ihrer beyder Bildnüſſe ausgepräget ſind; die theils neben einander auf einer Seite, theils auch eintzeln auf jeder Seite ſtehen. Dergleichen Gold- und Silber-Müntzen ſind nicht ſo rar, als welche jeglicher vor ſich beſonders hat ſchlagen laſſen.

A. 1611. den 18. Sept. half Hertzog Johann Chriſtian, König Matthiam mit 690. Pferden in Breßlau einhohlen; und legte ihm den folgenden Tag, auf der Burg daſelbſt, den Huldigungs-Eyd ab. A. 1617. ward ihm von demſelben die Ober-Hauptmannſchafft in Ober- und Nieder-Schleſien anvertrauet: leiſtete auch ſelbiges Jahr den 22. Sept. K. Ferdinand II. die Huldigungs-Pflicht zu Breßlau.

Bey der das folgende Jahr entſtandenen Böhmiſchen Unruhe, wurden die Schleſiſchen Fürſten und Stände von den Böhmen, wegen der alten Union, um ſchuldige Hülffe angeruffen: dahero dieſelben auf einer zu Breßlau angeſtellten Verſammlung beſchloſſen, weil ſie auch in ihrer Religions Ubung zeithero ſtarcke Anfechtung erlitten hatten, auf dem Nothfall 6000. Mann zu Roß und Fuß zu werben, und davon den Böhmen einige Manſchafft zuzuſchicken; jedoch lediglich nur die Religions-Freyheit zu vertheidigen: ſo bald aber beederſeits Religions-Beſchwehrden würde abgeholffen, und für weiterer Turbirung gehörige Sicherheit geſchaffet ſeyn, alsdann ſolte dieſe Hülffe wieder zuruck geführet werden. Ehe aber dieſe Kriegs-Hülffe fortgeſchickt ward, ermahnten ſie nicht nur die Böhmen, durch ſonderliche Abgeſandten, billige und glimpffliche Mittel nicht auszuſchlagen, ſondern fertigten auch Hertzog Joh.

Chriſtian

Christian mit einem Gefolge von 200. Personen nach Wien ab: welcher nicht nur die in Schlesien bißhero erlittene Religons-Beschwehrden anbrachte, und um Abhelffung derselben bath, sondern auch anflehete, in der Böhmischen Zerrüttung den allergelindesten Weg zu ergreiffen, wodurch alle Gefährlichkeit vermieden, und dieses Land durch die, von einigen Chur- und Fürstl. Häusern angebothene gütliche Vergleichung, zur Ruhe gebracht werden könte. Hertzog Joh. Christian ward aber auf die, gleich darauf von Kayser zu halten anbefohlne Versammlung, der Fürsten und Stände zu Breßlau verwiesen; bey welcher die Kayserl. Commissarien fürbrachten, daß die Böhmische Empörung aus keinen Religions-Sachen, sondern aus politischen Vergehungen, ihren Ursprung genommen hatte: dahero auch selbige die mit den Fürsten und Ständen getroffene Union nicht angienge, und hätten sie sich mit eintziger Hülff-Leistung dererjenigen, welche solche Frevelthat, und Beleidigung der Königl. Majestät begangen hätten, gar nicht anzunehmen. Hingegen erklärten Fürsten und Stände denenselben, weil gantz unverneinlich und aller Welt bekannt wäre, daß so wohl in Böhmen, als in Schlesien, die Religion der Augspurg. Confeßions-Verwandten an unterschiedenen Orten hart angefochten worden, im jetzigen Kayserl. Vortrag auch gar nicht der gebethenen Versicherung, solchen Religions-Beschwehrden abzuhelffen, Meldung geschehen wäre, darum man doch so offt flehentlich angesucht hätte, so würden es Jhro Kayserl. Maj. Fürsten und Ständen verhoffentlich nicht verdencken, daß sie dieses hielten und leisteten, was sie den Böhmen, in der von Kayserl. Maj. ratificirten Union, an Eydesstatt zugesagt hätten. Sie bezeigten aber vor GOtt und aller Welt, daß allein wegen der Religion diese Hülffe von ihnen gemeinet; und gar nicht wider ihrer Majestät Person, sondern wider die heilloſen Friedensstöhrer, angesehen sey: nähmen auch gar nicht Theil an denjenigen, was die Böhmen beschuldigt werden wolten, und solches die Religion nicht angienge.

Hertzog Joh. Christian half hierauf gar sehr darzu, daß das versprochene Kriegs-Volck nach Böhmen forderſamſt gesand wurde: welches sich dann auch so gar bey den von Grafen von Thurn und Schlick, verübten Einfall in Oesterreich befand, dahero der Kayser den 30. Nov. besagten Jahres an Hertzog Joh. Christian schrieb: er hätte sich von den Schlesiern nicht versehen, daß er von ihren besolderen Leute solte bekriegt werden. Derohalben wäre sein Befehl, daß sie alsobald ihre in Böhmen geschickte Hülffe zuruck forderten, von aller Feindthätigkeit

abstünden, seiner Gedult nnd Langmuth nicht länger mißbrauchten, sondern vielmehr ihm wieder die aufrührischen Böhmen zu Hülffe kähmen. Der Hertzog entschuldigte sich dagegen in der Antwort von 5. December, daß nur mit dem Beding die Schlesische Hülffe in Böhmen wäre geschickt worden, um der Union ein Gnügen zu thun, und die Religions-Beschwerden beeder Länder in Richtigkeit zu bringen: diese Meinung wolten sie auch ihr Kriegs-Volck nicht überschreiten lassen. Was ihm aber davon zu wissen gethan worden, das sey ihm gantz unbewust; wolte dahero der Sachen rechte Beschaffenheit erforschen, und hernach die Nothdurfft beobachten. Es waren dieses aber leere Worte, wie der Verfolg sattsam erwiesen.

Nach Kayſers Matthiä Ableben verwarffen auch die Schlesischen Fürsten und Stände, und insonderheit Hertzog Joh. Christian, den doch vor kurtzen zur Nachfolge angenommenen König Ferdinand; und gaben dessen Abgesandten, D. Ottoni Melandro, welcher ihnen die Bekräfftigung der Landes-Freyheiten und Privilegien angebothen, ohne vieles Bedencken, zur Antwort: daß sie denselben zum Antritt des Regiments eher nicht lassen könten, als biß er das Kriegs-Wesen abgeschafft, den Ländern, was ihnen, nach Ausweisung der Privilegien, im Religions-Punct gebührete, würcklich wiederfahren lassen, und sie mit einer solchen Versicherung versehen hätte, wodurch sie des Religions-Friedens in künfftigen Zeiten stetig genieſsen möchten. Hierauf halffen auch die Schlesier mit der dritten Stimme K. Ferdinanden des Böhmischen Reichs entsetzen, und an dessen Stelle Churfürst Friedrichen V. zu Pfaltz zum König A. 1619. erwehlen, welchen sie A. 1620. den 6. Februarii zu Breßlau huldigten. Worzu Hertzog Joh. Christian mit Rath und That vieles beygetragen hat. Nachdem aber diese Sache, nach der Böhmischen Niederlage bey Prag, auf dem weissen Berge, A. 1620. einen sehr übeln Ausgang hatte, und der Churfürst zu Pfaltz Böhmen mit dem Rucken anzusehen genöthigt ward; so verhalff Hertzog Joh. Christian zwar auch darzu, daß demselben auf seiner Flucht, bey seiner Durchreise durch Breßlau, noch 60000. Gulden auf dem Weg gezahlet wurden; alleine um nicht übel ärger zu machen, so gab er auch des Churfürstens zu Sachsen wohl gemeinten Antrag, zur Aussöhnung mit dem Kayser, beyzeiten Gehör, und erlangte dieselbe auch gleicher Gestalt, wie seine Mitstände. Friedrich Lucä, der ihm bey aller Gelegenheit die Brücke tritt, schreibt zwar, er habe sich mit gewissen Conditionen den Chur-Sächsischen Accord accommoditet: ich finde aber nirgends, daß man sich mit ihm in einen besondern Vergleich eingelassen hätte. Er hatte auch gar nicht Ursache die Saiten

hoch

hoch zu ſpannen. Er hatte am meiſten ſeine Mitſtände zu der ſo ſchädlichen Böhmiſchen Confœderation verleitet, und ſo zu ſagen mit gröſter Gewalt dem Faß den Boden ausſtoſſen helffen; dahero er vielmehro zu beſorgen hatte, von der Amneſtie und Verzeihung nach Verdienſt gar ausgeſchloſſen zu werden.

In den darauf eingebrochenen dreyßig jährigen Krieg, war er zwar ſorgfältig auf der Huth, ſeine Reſidentz Stadt Brieg in ſeiner Gewalt zu behalten. Er ließ dahero A. 1628. durch den Ingenieur Andreas Hindenberg die Befeſtigung derſelben verſtärcken, und durch einen aus Holland verſchriebenen Stückgieſſer mit mehrern neugegoſſenen groben Geſchütz verſehen; beſetzte ſolche auch ſtarck mit eigenen geworbenen Soldaten, und theilte die Burgerſchafft in 4. Fahnen ab, welche fleißig in Waffen geübt wurden. Als aber A. 1633. die Sachſen und Schweden in ſein Fürſtenthum eindrangen, und inſonderheit ein Auge auf die Stadt Brieg zu haben bezeigten; ſo weigerte er ſich doch die von dem Kayſerl. Feld-Marſchall Gallas angetragene 1500. Mann zur Beſatzung einzunehmen; dahero ihn Frantz Albrecht von Sachſen Lauenburg nöthigte, dieſelbe an das Chur-Sächſiſche Kriegs-Volck zu übergeben. Er hatte ſich zwar dabey die Kayſerl. Pflicht und Devotion vorbehalten; dieweil er aber ſelbſt erkannte, daß niemand zween Herrn dienen könnte, ſo entſchloß er ſich, lieber ſein Fürſtenthum zu verlaſſen, und zu ſeiner Sicherheit in das Brandenburgiſche Preuſſen zu gehen, woſelbſt er auf dem von dem Churfürſten verpfändeten Amt Oſterode wohnte. Bißweilen begab er ſich auch nach Thoren, und hielte ſich daſelbſt in einem gemietheten Hauſe auf. A. 1635. ward er zwar wiederum durch Annehmung des Prager-Friedens mit dem Kayſer verſöhnet: er verblieb aber dennoch zu Oſterode ſitzen, und ſtarb auch daſelbſt am heil. Chriſttag des Morgens gegen 8. Uhr A. 1639. im 49. Jahr ſeines Alters. Seinen Leichnam lieſſen A. 1640. ſeine Söhne von dar ab nach Brieg führen, und auf deſſen zinnern Sarg folgende Uberſchrifft eingraben:

Hic ſitus eſt IOHANNES CHRISTIANVS Dux Ligno-Bregenſis, pietate, ſapientia, juſtitia, aliisque tanto faſtigio dignis virtutibus Princeps vere illuſtris, eccleſiarum & ſcholarum Nutritius, ſœcundus illuſtriſſimæ familiæ Propagator, patriæ ſubditorumque Amor & delicium, qui utriusque fortunæ vices expertus, cum pacem & quietem in terrena hac civitate ſe fruſtra ſectari didiciſſet, ideoque ſupernam illam toto cœlo anhelaſſet, voti ſui compos factus, Oſterodi Boruſſiæ, quo turbatis patriæ rebus peculiari quodam fati ductu ſeceſſerat, inquilinus e peregrino ſolo ad meliorem & æternam patriam commigravit, poſtquam ſpiritum Deo, Creatori, corpus Majorum conditorio inferendum natali terræ reſignaſſet B. Ann. XLIIX. M. III. D. XXIX. ☉ Ann cIↃ IↃcXXXIX, ipſis feriis natalitiis. Pietatem & virtutem poſteri imitantur.

Mit ſeiner oberwehnten erſten Gemahlin hat er 13. Kinder, und darunter zweymahl Zwillinge erzeuget, als 8. Söhne und 5. Töchter. Von den Söhnen ſind nur dreye erwachſen, nehmlich die Hertzoge Georg III. Ludwig und Chriſtian: und von den Töchtern zwo; die älteſte Sibylla Margaretha, iſt A. 1637. an Gerhard, Grafen von Dönhof, Woywoden in Pommern, und Staroſten zu Marienburg, verheyrathet worden; und die jüngſte, Sophia Magdalena, hat Carl Friedrichen, letzten Hertzog zu Münſterberg und Oelß, Podiebradiſchen Stamms geehliget.

Nach ſeiner erſten Gemahlin A. 1625. den 14. May erfolgten Abſterben, vermählte er ſich zum andernmahl mit Anna Hedwig von Sitſch A. 1626. den 13. September, deren Vatter, Friedrich von Sitſch, Hof-Marſchall bey dem A. 1608.

verſtorbenen Biſchoff zu Breßlau, Johann Veit von Sitſch, als ſeinem Vetter, geweſen war. Sie wohnte zu Brieg in dem Reidenburgiſchen Hauſe, deſſen Hinter-Gebäude an dem Fürſtl. Garten ſtieß: dieſe Nachbarſchafft gab Anlaß, wiſchen ihnen beyden zu einer Bekandſchafft, welche ſich gar bald in eine ehliche Zuneigung verwandelte. Die vielen Kinder aus der erſten Ehe, und die damahligen gefährlichen Kriegs-Läuffte bewogen den Hertzog, ſich lieber zur zweyten Gemahlin eine Perſon von ungleichen Stande zu erwehlen, als wiederum in ein Fürſtl. Hauß zu heurathen. Er ließ dieſelbe jedoch vom Kayſer in Frey-Frauen Stande ſetzen, welcher Würde auch die mit ihr erzeugten Kinder theilhafftig wurden, deren richtige Folge dieſe iſt:

1) Auguſtus, gebohren 1627. den 21. Auguſti, ward vom Kayſer zum Grafen von Liegnitz gemacht; ward Lands-Hauptmann des Briegiſchen Fürſtenthums, bekahm nach ſeines Stieff-Bruders Hertzog Georgs Teſtaments A. 1664. die ſchöne Herrſchafft Priborn im Strehliſchen Weichbild, welche A. 1589, nach gäntzlichen Abſterben der Czirniſchen Familie, als ein Lehn dem Hertzog zu Brieg heimgefallen war, und A. 1687. vom Kayſer für 100000 fl. verpfändet worden iſt. Er hat ſich zweymahl verehliget, zum erſten A. 1654. mit Eliſabeth, gebohrner Freyin von Rupa, Caroli Deodati, Freyherrns von Saradeck Wittwe, davon der Sohn, Chriſtian Auguſt A. 1655. den 30. April gebohren, und A. 1671. geſtorben iſt. Die beeden Töchter waren: Anna Louiſe Eliſabeth, die den 18. Jan. 1658. gebohren, und den 2. Nov. 1659. geſtorben iſt, und Johanna Eliſabeth, welche den 5. Apr. 1660. auf die Welt gekommen iſt, und ſolche auch etliche Stunden nach der Geburth wieder verlaſſen hat. Zum andern vermählte er ſich A. 1665. mit Charlotte, Fürſt Georg Ludwigs zu Naſſau-Dillenburg Tochter, von welcher er aber keine Kinder gehabt hat. Er ſtarb A. 1677.

2) Dorothea Sibylla, gebohren A. 1628. den 17. Julii, und geſtorben A. 1629. den 18. Junii.

3) Ein todes Söhnlein, gebohren A. 1629. den 30. Junii.

4) Ernſt, gebohren A. 1630. den 27. Nov. und geſtorben A. 1631. den 16. Martii.

5) Siegismund, gebohren A. 1632. den 31. Januarii, hat in unfruchtbahrer Ehe gelebt mit Eleonora von Biberan, und iſt A. 1664. geſtorben.

6) Johanna Eliſabeth, gebohren 1636. den 8. Junii, hat Czenko Howora Freyherrn von Leipe zum Gemahl habt, und iſt A. 1678. geſtorben.

7) Anna Chriſtina, gebohren A. 1639. den 18. Oct. und A. 1641. geſtorben.

Man hat lange Zeit Hertzog Johann Chriſtian für den Verfaſſer des Chriſtfürſtlichen Bedenckens und Ausſchreibens gehalten, von nothwendiger Ergreiffung der Mittel, wodurch GOttes gerechtes Gerichte, gefaſſter Zorn und endliche Strafe über jetzige Welt mit rechten Anſehen erkennet, auch endlich wo nicht abgewendet, doch etlicher maſſen vermildert werden möge: biß man in gewiße Erfahrung gebracht hat, daß ſolches vielmehr aus der Feder deſſen ſehr frommen und um den Schaden Joſephs ſehr bekümmerten Raths, Joh. Theodors von Tſchesch, gefloſſen iſt.

Auf andern Müntzen hat dieſer Hertzog ſonſt gerne den Wahlſpruch aus *Pſalm. XXV.* 21. Integritas & rectum cuſtodiant me. d. i. Schlecht und recht das behüte mich. Vid. Lucæ in Schleſiens *Chronica P. II. c. 4. & IV. c. 10.* Dewerdeck. *l. c.* Fibiger *in Henelii Silefiograph. renovat. P. II. c. VIII. p. 262.* Sinapius Schleſiſcher *Curioſitæt.* erſte Vorſtell. *P. IV. p. 901.*

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
33. Stück. den 19. Aug. 1739.

Eine rare Müntze, des Biſchofs von Loſanne, Aimons von MONTFAVLCON, vor A. 1517.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget den, auf dem Wappen-Schild von vier Feldern, ſtehenden Welt-Heyland, mit aufgehobnen beeden Händen, und der inwendigen Umſchrifft: PAX. VOBIS. EGO. SV.m. d. i. Friede ſey mit euch, ich bins, aus Lucæ XXIV. 36. Im äuſern Umkreyß iſt zu leſen: AI.mon. DE. MOnTE FALC.onis. EPiS.copus. ET. PRIN.ceps. LO.ſanenſis. d. i. Aimon von *Montfaucon*, Biſchof und Fürſt zu Loſanne.

Auf der andern Seite iſt der Stamm-Baum des HErrn Chriſti, wie er nach ſeiner menſchlichen Natur, aus dem Königl. Geſchlecht Davids, von etlichen Königen abſtammet, abgebildet; welcher von dem unten liegenden Alt-Vatter Jeſſe, aus dem Stamm Juda zu Bethlehem entſproſſet. Zu oberſt auf dem Gipffel iſt die Mutter GOttes mit dem JEſus Kind befindlich; mit der Umſchrifft: ECCE. VIRGO. QVæ. PEPERIT. FILIVm. d. i. Siehe die Jungfrau, welche einen Sohn gebohren hat.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt mir dieſe Müntze von einem guten Freund zugeſchickt worden, der mir dabey gemeldet, daß er nicht wüſte, wem dieſelbe zuzuſchreiben ſey. Ich hätte mir dieſes von demſelben nicht vermuthet, dieweil er ſonſt eine ſehr groſſe Käntnüs von Müntzen hat: wie ich denn auch darinne demſelben viel zu dancken habe. Da es aber doch auch öffters heiſt: der Jünger iſt über ſeinen Meiſter; ſo giebt mir dieſe freundliche Anfrage Gelegenheit, dieſe Müntze, welche mir auch niemahls ſonſt zu Geſichte kommen, in etwas zu erläutern.

Es hat dieſelbe Aimon von Montfaulcon, der 42ſte Biſchof zu Loſanne, ſchlagen laſſen; welcher A. 1491. Benedicten von Montferrand in dieſem Bißthum, durch einhellige Wahl, gefolgt iſt, und A. 1517. den 16. Aug. das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt hat. Er war ſehr eifrig bemüht, ſein Bißthum für aller Lehre, welche von der Römiſchen Kirche abwiche, zu bewahren: und führte daher mit ſeinen Dom-Herren einen fünfjährigen Proceß zu Rom; welche ihm A. 1498. einen Eingriff in ſein Recht gethan, und drey Perſonen aus dem unter der Herrſchafft des Dom-Capituls zu Loſanne ſtehenden Flecken Dom-Martin, die ſich fremder Lehre verdächtig gemacht, und die Meſſe nicht fleißig beſucht hatten, theils mit Banniſirung, theils mit dem Tod beſtrafet hatten, indem er behauptete, daß die Beſtrafung der Ketzerey ihm allein zukähme.

Die Verehrung der Mutter GOttes hat er gar ſehr befördert, wie auch auf dieſer Müntze zu ſehen: und dahero den ſeinigen die von den Prediger-Mönchen zu Cölln A. 1476. erneuerte Brüderſchafft des Roſen-Krantzes, in welcher täglich 50. Ave Maria, aber nur 5. Pater noſter von jedem Bruder und Schweſter ſolten geſprochen werden, fleißig angevrieſen. Vor ſeine Geiſtlichkeit ließ er des Mönchs im Cloſter St. Gallen, Erneſti, Auslegung und Betrachtung des Engliſchen Gruſſes zu erſt drucken: welcher darinne dargethan, AVE ſey der verkehrte Nahmen EVA; welches er ferner in der angeſtellten Vergleichung der Eva mit der Maria alſo ausgeleget hat: Crudelis Eva, per quam ſerpens antiquus peſtiferum & in ipſo viro virus fudit. Fidelis MARIA, in qua ſalutis antidotum & vivis & mortuis propinavit. Sicut mors intravit per *feminam*, ſic vita per MARIAM. Natura per EVAM polluitur; natura per MARIAM mundatur. d. i. „ Die Eva iſt grauſam; durch dieſe hat die alte „ Schlang das tödliche Gifft in den Mann gegoſſen. Die Maria iſt ge-

„ treu,

„ treu: durch ſolche wird das Gegen-Gifft des Heils ſo wohl den Leben-
„ digen als den Todten zugebracht. Wie der Todt durch das Weib,
„ alſo iſt das Leben durch die Maria gekommen. Die Natur wird
„ durch die Eva befleckt; durch die Maria gereinigt. „ Dieſes Buch iſt mit lauter Lobs-Erhebungen der Mariä angefüllet, welche nach der heiligen Schrifft GOtt alleine zukommen; und werden derſelben ſolche Würckungen zugeſchrieben, die wir nur von dem heiligen Geiſte leſen: denn kurtz vorher ſtehet auch darinne: Maria imago Dei bonitatis, ſorte ſigillum divinitatis, vel indicium Dei charitatis eſt. Per hanc Virginem Deus gratuita omnia innovat, corda purificat, mentes deificat, & in animas ſanctas ſe transfert. Anima Mariæ tam ſerena, ut per hanc Deus ſordes abluat, munditiem conferat, impios juſtificet, eccleſiam amplificet, Angelos lætificet. d. i. Ma-
„ ria iſt ein Bild der göttl. Güte, das Siegel der Göttlichkeit; das
„ Kennzeichen der göttl. Liebe. Durch dieſe Jungfrau erneuert GOtt
„ alle ſeine Gnaden-Gaben, reiniget die Hertzen, vergöttert die Ge-
„ müther, und begiebt ſich in die heiligen Seelen. Die Seele der
„ Mariä iſt ſo heiter und aufgeklärt, daß GOtt durch dieſelbe den
„ Sünden-Wuſt abwäſcht, die Reinigkeit verleihet, die Gottloſen
„ gerecht macht, die Kirche erweitert, die Engel erfreuet. „

Unter allen damahls in der Schweitz lebenden Geiſtlichen führte dieſer Biſchof das frömſte Leben; da ſonſt insgemein die Cleriſey gantz abſcheulich ſich aufführte. Conrad III Abt zu Einſiedlen, überließ das Cloſter einem Adminiſtratori, und begab ſich nach St. Gerold, ob venationis commoditatem, qua ſupra ſui ordinis dignitatem afficiebatur & exercebatur, wie ein Scribent ſelbiger Zeit meldet; um mehrerer Zeit und Muſſe zum Jagen zu haben, welcher er wieder ſeiner Würde Gebühr allzuſehr ergeben war. Er richtete auch in dem aus eignen Mitteln erkaufften Solthal eine Stuterey an. Den Ordens-Viſitatorn gab er auf ihre Vermahnung, öffters Meß zu halten, zur Antwort. „ Iſt es wahr, daß unſer
„ HErr Chriſtus warhafftig täglich in der Hoſtie iſt, ſo weiß ich nicht,
„ wie würdig ihr, liebe Herren, euch ſchätzet: das weiß ich wohl, daß
„ ich armer Mönche nicht werth bin, denſelbigen anzuſchauen, geſchwei-
„ ge, daß ich ihn ſeinem ewigen Vatter aufopffere. Solte er dann nicht
„ zugegen ſeyn? wehe mir, wenn ich Brod für den HErr GOtt dem
„ armen Volck aufheben, und anzubeten vorhalten ſolte! darum laſ-
„ ſet mich ruhig, ich will, ob GOtt will, mein GOttes-Hauß regieren,
„ wie ich es gegen GOtt und die Welt verantworten kan; ich bedarff

„ euer nicht hier. „ Der Biſchoff zu Conſtantz, Thomas Perlauer, war ſehr geitzig, und legte der Prieſterſchafft eine Steuer auf; welche ſich aber ſehr weigerte ſolche zu entrichten, ſondern ihm zu entbiethen ließ: wann ihm ſeine Pfründe zu klein wäre, ſo wolten ſie gerne mit ihm tauſchen. Zu Genff war Biſchof Philipp von Savoyen, ein junger und munterer Herr; von dem man ſagte: Philipp hätte Hertzog, Carl aber, ſein Bruder, Biſchoff ſeyn ſollen. Jos von Sylenen, Biſchof in Wallis zu Sitten, war in eine Weibs-Perſon dergeſtalt verliebt, daß er ſich von ihr gäntzlich regieren ließ. Dieſes fiel den Land-Leuten ſo unerträglich, daß ſie A. 1496. ihm, unter der Anführung Georgs auf der Flüh, allen Gehorſam aufkündigten; und ihm frey ſtelleten, entweder Lebenslang im Gefängnüs zu bleiben, oder aus dem Lande zu gehen: welches letztere er auch annahm. Caſpar zu Rhein, Biſchof zu Baſel, beſchwehrte durch ſeine Verſchwendung das Bißthum mit ſo vielen Schulden, daß ihn das Capitul A. 1500. nöthigte, daſſelbe aufzugeben, und ſich mit einem jährlichen Deputat von 400. Gulden, und etwas an Korn und Wein, in einer angewieſenen Wohnung zu Delſperg, zu begnügen. Andere viele Exempel heilloſer Geiſtlichen zu geſchweigen; ſo ſeufftzete jederman, der noch ein Gewiſſen hatte, und die Pflichten des Chriſtenthums behertzigte, damahls nach einer höchſtnöthigen allgemeinen Kirchen-Reformation; hielte ſie aber eben um deswillen, weil auch das Verderbnüß ſo allgemein war, faſt für unmöglich; wie dann ein Carthäuſer, Jacobus de Paradiſo, damahls offenhertzig ſchrieb: Generalem eccleſiæ reformationem extreme neceſſariam eſſe, noſtris temporibus mores corrupti totius orbis pronunciant. Sed quam eam poſſibilem fore in effectu fieri, nondum eſt poſitum ad praxin; licet aliquoties per concilia ſit attentatum. Tamen tanta reſiſtibilitate altæ dignitatis perſonarum, tam ſpiritualium, quam ſecularium, facta eſt, ut vidimus, quod totum negotium lugemus infectum. Tanta denique crudelitate debacchati ſunt, ut non tantum prolem ſanctam, ſcilicet reformationem, necare contendant, ſed & matrem, ſcilicet autoritatem conciliorum, & eorum convocationem occidant. Palpabiliter cernitur, curiam Romanam maxime indigere reformatione, ſicut omnia clamaverunt ultimo congregata communia concilia. d. i. „ Daß eine allgemeine Kirchen-Verbeſſe-„ rung höchſt nothwendig ſey, das ſagen zu unſerer Zeit die verdorbe-„ nen Sitten der gantzen Welt. Aber man hat noch nicht die Hand „ anlegen wollen, ſolche ins Werck zu richten und zu vollbringen; ob „ gleich etliche Kirchen-Verſammlungen ſolches verſucht haben. Die

„ Perſo-

„ Perſonen in geiſtl. und weltl. hohen Würden, haben ſich dergeſtalt „ darwieder geſetzet, wie wir geſehen haben, daß dieſes Werck gantz „ unterblieben iſt, welches man zu betrauern hat. Ja ſie haben mit „ ſolcher Grauſamkeit dargegen gewütet, daß ſie ſich nicht nur bemüht haben, das „ heil. Kind, nehmlich die Reformation, ſondern auch die Mutter deſſelben, das „ Anſehen der Kirchen-Verſamlung, zu tödten. Man ſieht handgreiflich, daß der „ Römiſche Hoff am allermeiſten einer Reformation bedarff, wie alle letzthin ge„ haltene Concilia dieſes geſagt haben.

Mit der Stadt Loſanne, hat Biſchof Aimon, faſt in beſtändigen Streit geſtanden. Er beſchuldigte die Stadt, daß ſie ihm in ſeine weltliche Rechte allerhand Eingriffe thäte; die Stadt hingegen behauptete, derſelbe wolte ſeine weltliche Gewalt weiter erſtrecken, als ihre Freyheiten litten. Der Biſchof nahm ſeine Zuflucht zum Pabſt; und ward von demſelben in allen vorgegebenen Befugnüſſen, beſtättigt nnd das Einwenden der Stadt verworffen. Dahero als Hertzog Carl III. von Savoyen auf ſeiner Reiſe nach Bern, zur Bündnus-Erneuerung mit dieſer Stadt und Freiburg durch Loſanne gieng, trug er beeden annoch ſtrittigen Partheyen ſeine Vermittelung an: in welche ſie auch willigten. Dieweil aber deſſen Vergleich dem Biſchof nicht anſtändig war, der Hertzog auch dabey ſich heraus gelaſſen hatte, daß ihm K. Carl IV. zu ſeinen General Vicarius zu Loſanne gemacht hätte, mithin ihn der Biſchof für ſeinen Schirm- und Ober-Herrn, jedoch, mit Vorbehalt ſeiner Biſchöffl. Rechte, erkennen müſte; ſo verweigerte dieſes der Biſchof, und wendete ſich abermahls an den Römiſchen Hof. Als man daſelbſt dieſe Sache verzögerte, ſo begehrte der Biſchof, daß ſolche die dem Bißthum einverleibten drey Städte Bern, Freiburg und Solothurn entſcheiden ſolten: mit der Verſicherung, daß die Biſchöffe zu Loſanne von A. 1011. biß A. 1510. niemand über ſich erkannt hätten, als den Kayſer und den Pabſt. Er verlangte auch, daß der Savoyiſche Vertrag mit der Stadt ſolte aufgehoben werden; alleine dieſe Sache war ſo verworren, daß niemand ſolche auseinander zu wickeln ſich getrauete: und da auch beede Theile einander nicht etwas nachgeben wolten, ſo konte dieſelbe zu keiner Richtigkeit gebracht werden.

Da es mit des Biſchof Aimons Leben auf die Neige gieng, ſo lagen ihm viele geiſtl. und weltl. Perſonen an, daß er ſeinen Vetter, Sebaſtian von Montfaucon, zum Coadjutor annehmen ſolte. Er weigerte ſich anfangs ſehr ſolches zu thun; auf inſtändiges Anhalten aber that er ihnen endlich dieſe Gefälligkeit; ſagte aber dabey, ſie würden es gar bald bereuen, daß ſie ſich für demſelben ſo viel Mühe gegeben hätten, denn er kennete deſſen Gemüths-Beſchaffenheit weit beſſer, als wie ſie: welches auch richtig eintraf. Weil der Hertzog von Savoyen, wegen des Kayſerl. Vicariats, ſich einer Herrſchafft über die Stadt Loſanne anmaſſen, und die Burger als ſeine Unterthanen halten wolte; ſo nöthigte dieſes die Burgerſchafft, ſich mit dem Biſchoff wegen ihrer bißherigen Strittigkeiten zu vergleichen: damit ſie alsdann beede, als ein Mann, gegen die angebliche Ober-Gewalt

des Hertzogs von Savoyen ſtehen und ſolche mit zuſammen geſetzten Kräfften abwenden könten; zumahl da auch der neue Biſchof den von ſeinem Vetter und Vorfahrer angefangenen Rechts-Handel mit der Stadt nicht liegen laſſen wolte. Er beſchwehrte ſich hauptſächlich darüber, daß die Stadt, gantz neuerlich und ohne ſeine Einwilligung, einen neuen Rath von 200. Gliedern, errichtet hätte, welche man Conſeigneurs de la Cité, die Mit-Herren der Stadt, genennet hätte, welches wieder ſeine Autorität lieſſe; um ſich dabey feſte zu ſetzen, hatte man ſich um auswärtige Bündnüſſe und Schirm-Herrſchafft biß anhero beworben. Bern, Freiburg und Solothurn, nebſt den Ständen des Gebiethes von Loſanne, ſtifften zwar wieder eine Einigkeit. A. 1525. gieng aber der Lerm von neuen an. Der Biſchoff hatte einen Burger, wegen eines angeſchuldigten Verbrechens, in Verhafft genommen, und auf die Marter-Banck geworffen; er hatte neue geringhaltige Müntze geſchlagen; er hemmete den Lauff der Gerechtigkeit an den Gerichts-Höfen. Darüber wurde die Burgerſchafft ſchwürig: und brachten deshalben ihre Beſchwehrden wieder bey den Städten, Bern, Freiburg und Solothurn an. Dieſelbe unterſuchten den Handel durch niedergeſetzte abgeordneten zu Freiburg, welche den 8. Nov. ausſprachen, 1) daß der Biſchof zwar alle wegen begangener Ubelthaten verdächtige Burger ohne Wiederſpruch gefänglich einziehen könte; wann es aber mit ihnen ſolte zur Folter kommen, ſo ſolten darzu 4. Raths-Herren von Loſanne beruffen werden. 2) Solte der Biſchof nicht befugt ſeyn, einen Ubelthäter aus einem Burger-Hauſe zu Loſanne wegzunehmen, es wäre dann ein berüchtigter Dieb, Straſſen-Rauber, Mörder, Zauberer: dieſe auch ſolten mit Zuziehung der Stadt-Bedienten von ſeinen Leuten aufgehoben werden. 3) Solte er ohne Vorwiſſen und Bewilligung der 3. Stände von Loſanne keine neue Müntze ſchlagen können. Derjenige welcher wieder dieſen Vertrag handeln würde, ſolte 300. Goldgulden Strafe erlegen. Dabey nahm die Stadt Loſanne Gelegenheit ſich mit Bern und Freyburg den 27. December in einen Schirm-Bund, auf 25. Jahr einzulaſſen, welchen der Biſchof alleine bey Solothurn hintertrieb. Derſelbe ſolte von fünf Jahren zu fünf Jahren erneuert werden, biß die 25. Jahr verlauffen ſeyn würden. Dem Römiſchen Reiche, dem Hertzoge von Savoyen, und dem Biſchof wurden ihre Rechte dabey ausdrücklich vorbehalten.

Der damahls ausgebrochenen Aenderung, der Lehre und Gebräuche in der Kirche hat ſich dieſer Biſchof auf das eifrigſte wiederſetzet, und derſelben alle nur erſinnliche Hindernüſſe im Weg gelegt: dahero als die zu Bern zu Unterſuchung und Abſtellung des entſtandenen Zwyſpalts in der Religion eine gemeine Diſputation im Jener A. 1528. in der Barfüſſer Kirch bey ihnen angeſtellet, und darzu die 4. Biſchöffe zu Loſanne, Baſel, Conſtantz und Sitten, als in dero Bißthümer ſich ihr Gebiethe erſtrecket, eingeladen hatten; ſo wolte er derſelben nicht beywohnen: ſondern wendete allen Fleiß an, damit ſolche nicht vor ſich gehen möchte; welches aber vergebens war. Die Berner hatten ihr erſtes Einladungs-Schreiben von 27. Nov. A. 1527. an denſelben mit dieſen nachdrücklichen Worten beſchloſſen: Hæc boni conſulite, hisque locum date, quum Paternitatis

veſtræ

veſtræ officium ſit, non ſolum tondere, verum etiam Chriſti oves paſcere. Valete baſilice. d. i. „ Ihr wollet dieſes wohl aufnehmen, und unſerer „ Bitte ſtatt geben; dieweil euere Schuldigkeit erfordert, Chriſti Schaafe nicht „ nur zu ſcheeren, ſondern auch zu weiden. Als er ſich in der abſchläglichen Antwort unter andern damit entſchuldigt hatte, daß es ihm anjetzo an tüchtigen und in der heil. Schrifft gnugſam erfahrenen Männern fehlte, die er bey einer ſo wichtigen Sache, als die Religion wäre, gebrauchen könte: So verwieſen ihm dieſes die Berner den 23. December in der Antwort alſo: Quod ad tam arduum negotium viros ſacræ ſcripturæ peritos in promtu non habeatis, non ſatis mirari poſſumus: quum & paſturæ veſtræ officium requirat, paſtorale pedum ad oves retinendas ſemper paratum habere, & veræ fidei pabulum illis omni momento manducandum præbere. d. i. Daß ihr zu ei „ nen ſo wichtigen Geſchäffte keine in der heil. Schrifft erfahrene Männer in „ Bereitſchafft habt, können wir nicht gnug bewundern: da doch euere Biſchöffl. „ Schuldigkeit erfordert, daß ihr euren Hirtenſtab ſtets in der Bereitſchafft ha„ ben ſollet, um die Schaffe zuruck zu halten, und dieſelben mit der Lehre des „ wahren Glaubens zu weyden. „ In der That war es auch würcklich alſo, daß ſich bey dieſem Religions-Geſpräche, von Seiten der Catholiſchen Geiſtlichen und Mönchen lauter ſolche Leute einfanden, welche ſehr ſchlechte Theologi waren, auch ſonſt gar wenig gelernet hatten. Jacob von Münſter, ein Prieſter von Solothurn, welcher mit dabey geweſen, giebt davon in einem den 29. Januarii A. 1529. an Sigismundum de St. Trudone, Canonicum und Cuſtodem ap. St. Victorem zu Maynz geſtellten Bericht einen kläglichen Zeugen ab, und ſchreibt dahero unter andern gantz aufrichtig: Ruunt res noſtræ ſola noſtra inertia: & quia literatos nullos noſtri Coryphæi alunt. Effecerant quidem fidei noſtri ſervatores Bernæ, — ut & epiſcopi, quibus eſt eccleſiæ in illorum ditione jurisdictio, additis etiam minis, ad ſuam diſputationem vocarentur: ſed nulla alia ſpe, quam ut eruditos illi adducerent, qui hæreticos confutarent. Sed quid? Nemo illorum vel ipſe venit, vel eruditos miſit. Gallos quosdam miſit Lauſanienſis; ſed antequam congrederentur, revocavit eos. „ d. i. Unſere Sachen fallen alleine durch unſere Unwiſſenheit, und weil unſere „ Vorſteher keine gelehrte Leute halten. Es hatten es zwar, die noch über un„ ſern Glauben zu Bern hielten, dahin gebracht, daß auch die Biſchöffe, wel„ che die Jurisdiction über die Kirchen im Berniſchen Gebieth haben, zu dieſer „ Diſputation beruffen wurden: aber in keiner andern Hofnung, als daß ſie ge„ lehrte Männer ſchicken würden, welche die Ketzer wiederlegen könten. Aber „ es iſt keiner weder ſelbſt gekommen, noch hat gelehrte Männer geſendet. Der „ zu Loſanne hat etliche Frantzoſen geſchickt, aber ſie wieder zurucke beruffen, ehe „ ſie zum treffen gekommen waren. „ Er meldet hierauf umſtändlich, was für elende Helden verſchiedene Mönche in dieſem Kampff abgegeben hatten: Venit poſt aliquot dies Auguſtinianus quidam Frater; Provincialem ſalutabant: ſed

ſed loquentiæ aliquid, eruditionis ac eloquentiæ nihil in eo deprehenſum eſt. Ubi enim Scripturæ exigebantur, maluit abire, quam diſputare. — Clamoſior alius, ſed nequaquam doctior Dominicaſter per dies aliquot ſtrepuit ex Scripturis; ſed quam feliciter, hinc conjice: Probaturus Pontificem quoque eſſe Caput Eccleſiæ, adduxit id a Petro eum accepiſſe, qui ideo fuiſſet a Domino vocatus *Cephas Caput*, ſic enim ſe legiſſe ajebat in vocabulariis. Er ſagt, es wäre nach etlichen Tagen ein Auguſtiner Bruder gekommen, den ſie einen Provincial geheiſſen; bey dem habe zwar gefunden daß er viel ſchwatzen können, aber keine Gelehrſamkeit noch Beredſamkeit gehabt hätte. Als man von ihm Beweiß aus der heil. Schrifft gefordert, habe er lieber davon gehen, als ferner diſputiren wollen. Ein Dominicaner, der zwar noch ſtärcker ſchreyen können, aber noch weniger gelehrt geweſen, habe zwar etliche Tage was aus der heil. Schrifft her geplaudert: aber wie glücklich, könne man daraus abnehmen. Als er beweiſen wollen, daß der Pabſt das Haupt der Kirche ſey, ſo habe er angeführet, daß er dieſe Würde vom Petro bekommen hätte; den hätte der Herr Chriſtus Cephas das hieſſe ſo viel als des Haupt, genennet, ſo habe er in ſeinen Wörter-Büchern geleſen. Der alberne Mönche meinte, das Syriſche Wort Cephas, welches einen Stein bedeutet, und das Griechiſche Wort κεφαλὴ, welches das Haupt heiſt, wäre einerley. Jacob von Münſter, würde aber darüber nicht ſo geſpöttelt haben, wann er ſich entſonnen hätte, daß eben dieſer von der gröbſten Unwiſſenheit herrührende Beweiß im Decreto Gratiani *Diſtinct. XXII. c.* 3. auch anzutreffen ſey. Er ſetzet demnach hinzu: Vide, quales habeamus propugnatores: & adhuc miramur, vulgo nos contemni, & paſſim multos a nobis deficere. d. i. Siehe nun, was wir für Verfechter haben; und wir verwundern uns noch, daß wir insgemein verachtet werden, und daß hin und wieder von uns viele abfallen. Er ſchreibt ferner in ſeinen Eyfer, die Capitularen zu Bern hätten die Artickel nur deshalben unterſchrieben, quod indoctæ beſtiæ nihil poſſent hæreticis obiicere. — Sed ſic decet nos pœnas dare contemtarum literarum & neglectus ſtudiorum — O ſi vel unus *Erasmus* commiſſus illis fuiſſet! Vidi enim ſæpe de reſponſionibus inter eos non convenire, — O tempora, O mores, O noſtram ſocordiam! Quam facile potuiſſet hoc malum caveri, ſi Studioſorum quam ſcortorum noſtri Epiſcopi amantiores eſſent. Teutſcher hätte dieſer Prieſter von dem Verfall ſeiner Kirchen, durch die greuliche Unwiſſenheit, nicht ſprechen können; wie dann endlich eben dadurch dieſer Biſchof A. 1536. ſein Bißthum gar eingebüſſet. Vid. Plantinus *in Lauſanna reſt.* Ruchat *hiſt. de la Reformation de la Suiſſe* & Hottinger in Helveliſchen Kirchen-Geſchichten *ad h. aa.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
34. Stück den 26. Aug. 1739.

Ein sehr rarer Thaler, des CARDINALS und Bischofs zu Constantz, Marx Sittichs von Hohen-Ems, von A. 1573.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite enthält den zweyköpfigten gekrönten Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, worinne die Zahl 60. stehet, als der Werth des Thalers von so viel Kreutzern, zwischen der Jahrzahl 1573. mit der Umschrifft: MAXIMILIANI. II. D.ei. G.ratia. IMP.eratoris. SEM.per. AVG.usti. P.ii. F.elicis. DECRETO.

Die Ruck-Seite zeiget das mit dem Cardinals-Huth bedeckte Wappen, von vier Feldern, mit einem Mittelschild und Wappen-Spitze. Im ersten und vierdten Feld, stehet das *Medicei*sche Wappen. Das andere und dritte ist die Läng herab getheilt. Zur rechten stehet ein Creutz, und zur lincken der goldne aufgerichtete Steinbock mit schwartzen Hörnern im blauen Feld, als das Wappen von Hohen-Ems. Im rothen Mittelschild, ist das silberne Creutz vom Bißthum Constantz. In der

Spitze iſt das Creutz von der Abtey Reichenau. Umher iſt der Tittul zu leſen: MARCVS. SITTICVS. M.iſeratione. D.ei. S.acræ. R.omanæ. E.cleſiæ. CAR.dinalis. EPS. Epiſcopus. CONST.antienſis. DVS. Dominus. AVG.iæ. MAIO.ris. d. i. Marx Sittich, durch Erbarmung GOttes der heil. Röm. Kirchen Cardinal, Biſchof zu Conſtantz, Herr von Reichenau.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ob ich zwar ſchon von dem Cardinal und Biſchof zu Conſtantz, Marx Sittichen von Hohen-Ems, bey Gelegenheit eines Schauſtücks ſeines Bruders, des berühmten Generals, Jacob Hannibals, Grafens von Hohen-Ems, im 2. Stück des vierdten Theils der Hiſtor. Münz-Beluſtigung von A. 1732. p. 12. und 13, geredet habe; ſo kan ich doch nicht umhin, von demſelben noch einmahl, und zwar etwas umſtändlicher, zu handeln, da mir deſſen Thaler, welchen er als Biſchof und des H. R. R. Fürſt von Conſtantz hat A. 1573. prägen laſſen, von einem werthgeſchätzten Gönner und Freund iſt zugeſandt worden: zumahl da auch dieſes der allererſte Thaler iſt, welchen ich von einem Biſchof zu Conſtantz geſehen habe. Er iſt auch ſo ſcharf und rein gepräget, daß er für einen ſehr ſauber und netten Thaler kan gehalten werden.

Bey dieſem Marx Sittichen von Hohen-Ems, hat das Sprichwort eingetroffen: Wer den Pabſt zum Vetter hat, der kan leichtlich Cardinal werden. Denn er war P. Pii IV. der vor ſeiner Wahl Jo. Angelus Medices hieß, und von Mailand gebürtig war, Schweſter Sohn. Ich habe deſſelben Eltern und Abkunfft in der beygefügten Ahnen-Tafel deutlich vorgeſtellet. Er kahm auf dem Schloſſe Ems A. 1533. den 19. Auguſti auf die Welt. Seine Mutter war gäntzlich willens, ihn zum geiſtl. Stand zu erziehen; alleine er bezeigte von Jugend an eine ſehr ſtarcke Neigung zum Krieg: begab ſich auch, wieder derſelben Wiſſen und Willen, unter ſeiner Mutter Bruder, den berühmten Italiäniſchen Feld-Herrn, Joh. Jacob de Medices, in Kriegs-Dienſte. Nachdem aber deſſelben Bruder, der Cardinal von Medices, Pabſt geworden, ſo trachtete dieſer emſig ihn davon abzuziehen, und ſeiner Mutter unendliches Verlangen zu erfüllen; dahero er ihm auch darzu verhalff, daß er Ritter von St. Jacob wurde. Damit war dennoch dem mütterlichen Wunſch noch kein völliges Gnügen geſchehen, ob er es gleich vermeinte. Da ihn aber zu Rom, auf der Straſſe, nahe bey der Kirche St. Petri ad Vincula, ein umfallender ſchwehr beladener Wagen bald todt geſchla-

gen

gen hätte, jedoch weiter nicht beſchädigte, als daß er ihm den Degen an der Seite zerbrach; ſo ſchlug er in ſich, ſahe dieſen Zufall als eine göttl. Schickung und Warnung an, und trat ſo gleich in den geiſtl. Stand. Seinem Vetter, dem Pabſte, war dieſes eine groſſe Freude. Der machte ihn A. 1561. zum Biſchoff zu Caſſano, zum Nuntius an K. Ferdinand I. und den 26. Febr. bey ſeiner andern ſtarcken Cardinals-Benennung von 18. Prälaten, zum Cardinal Diaconus: worauf er zwar das Bißthum Caſſano wieder aufgab, an deſſen ſtatt aber andere fette und anſehnliche Pfründen bekahm; als erſtlich das Diaconat bey der Kirche St. Angeli, und hernach zu den heil. XII. Apoſteln. In eben ſelbigem Jahre den 11. Sept. ſtarb der Biſchof zu Conſtantz, Chriſtoph von Andelberg aus der Metzleriſchen Familie, da beförderte ihn der Pabſt auch zu dieſen Bißthum, wiewohl mit einigen Wiederſpruch des Hegauiſchen Adels, und etlicher Dom-Herren. Der Pabſt trang aber durch; und Marx Sittich gelangte zum Beſitz deſſelben: er gieng aber noch ſelbiges Jahr wieder nach Rom, und empfahl das Hochſtifft des frommen und geſchickten Abts, Gervicks, zu Weingarten Vorſorge und Verpflegung. Alles dieſes war noch nicht gnug. Der mildthätige Vetter Pabſt gab ihm ferner die Legation zu Avignon, das Ertz-Prieſterthum in der Lateraniſchen Kirche zu Rom, das Amt des Majoris Pœnitentiarii, die einträgliche Abtey Caſa nova bey Carmagnola in der Diöceß von Saluzzo, und endlich die Piceniſche Legation, welche Landſchafft er gantz von Banditen ſäuberte. Wie es der Pabſt für nöthig befand, ſeine Commiſſarien und Legaten auf der Kirchen Verſamlung zu Trient zu verſtärcken: ſo wurden die Cardinäle Ludwig Simoneta, und unſer Marx Sittich vor andern darzu beſtellet. Als päbſtl. Legatus a Latere begrüſſete er den neuangehenden Kayſer Maximilian: begab ſich hierauf eine Weile in ſein Bißthum, und hielte einen Synodum, von welchem die Acta im Druck zu leſen ſind. Rom gefiel ihm aber dennoch beſſer als ſein Vatterland: dahero er A. 1589. das Bißthum Conſtantz, dem Andreas von Oeſterreich abtrat, und ſeine Lebens-Zeit vollends daſelbſt zubrachte. Er hatte das Glück ſieben Päbſte als Cardinal zu ſehen, Pium V, Gregorium XIII. Sixtum V, Urbanum VII, Gregorium XIV. Innocentium IX und Clementem VIII. ward zu letzt der älteſte unter den Cardinal-Prieſtern, ſtarb 1595. den 15. Februarii, und liegt in der von ihm an die Kirche St. Mariä jenſeits der Tyber, gantz neu und prächtig erbaueten Capelle der heil. Jungfrau, begraben. Den Römiſchen Fiſcal, Proſperum Farinacium, der ſich ſo trefflich in Schrifften von

Criminal-Sachen hervorgethan hatte, nahm er in ſeinen Schutz, als man ihm ſelber an Kragen kommen wolte.

Er leiſtete A. 1579. ſeinem nahen Vetter, dem Cardinal und Ertz-Biſchof zu Mayland, Carolo Borromæo, zu Errichtung des Schweitzeriſchen Collegii oder Seminarii zu Mayland, vielen Beyſtand: in welchem unter der Aufſicht und Anweiſung darzu beſtellter Jeſuiten 40. aus der Eidgenoſſenſchafft und Pündten gebürtige Jünglinge drey Jahr lang, zu tüchtigen Prieſtern ſolten erzogen werden. Es wurden darzu über 8000. Cronen jährliche Renten geſtifftet: und weil er inſonderheit darzu eine reiche Beyſteuer gegeben hatte, ſo wurden bey ſeinen Leben aus dem Conſtantziſchen Bißthum 24. junge Leute darinne unterhalten; die 2. nachfolgenden Biſchöfe aber ſolten deren nur 14. dahin zu ſenden berechtigt ſeyn.

Ich kan nicht wiſſen, was dieſer Cardinal den Schweitzern für ein Hüngen muß ertreten haben, daß ſie ſo hart von demſelben ſchreiben. Hottinger im dritten Theil der Helvetiſchen Kirchen-Geſchichte *Lib. VII. p.* 861. ſagt: er ſey ein ungelehrter, dem Fluchen und andern Laſteren ergebener Soldat geweſen; und berufft ſich deswegen auf Jo. Fabritium, der ihn in militia educatum, hominem aſſuetum poculis & execrationibus, imperitum Linguæ Latinæ genennet hat. Er meldet dabey, der Pabſt habe ihn recht dem Bißthum Conſtantz aufgedrungen. Er habe dem Biſchof Chriſtoph, durch den abgeſandten Biſchof zu Lavant, zu bereden geſucht, daß ihn dieſer alte Herr zu ſeinen Coadjutor annehmen möchte; aber weder der Biſchof noch verſchiedene Dom-Herren hätten ſich darzu weder durch Verheiß- nach Drohungen bewegen laſſen. Nach deſſen Abſterben aber, habe der Pabſt ſogleich vor dieſen ſeinen Vetter, eine Wahl-Bulle gen Conſtantz geſendet; und darinne gemeldet, daß dieſe Wahl werde in Religionis Emolumentum gereichen. Nun kan es zwar wohl ſeyn, daß Marx Sittich in ſeinem Soldaten-Stande auch von den gemeinen Soldaten-Laſtern iſt befleckt worden; worunter hauptſächlich das gräßliche Fluchen gehört, womit die Kriegs-Befehlhaber am meiſten ihren Amts-Eifer an Tag zu legen pflegen. Alleine was für Zeugen bejahen, daß Marx Sittich nachdem in geiſtlichen Würden ſich auch als ein ruchloſer Soldate aufgeführt habe? alle andere Geſchicht-Schreiber melden vielmehro von ihm, daß er als ein Biſchof und Cardinal gantz unſträflich gelebt habe. Der Biſchof zu Coſtnitz und die Schweitzer leben in beſtändigen Unfrieden mit einander: dahero geſchichts auch, daß beede Theile auch einander bey aller Gelegenheit

gerne

gerne zu verunglimpffen ſuchen, und alles aufklauben, was darzu irgend gereichen kan. Daß bey der üblen Beſchreibung, des Cardinals von Hohen-Ems, der pure leidige Religions-Haß gegen denſelben vorgewaltet, erſcheinet augenſcheinlich daraus; daß, da auch mit angeführt wird, der Pabſt habe deſſen Bruder Hannibal, dem Grafen-Tittel gegeben, darzu die ehrenrührige Anmerckung gemacht wird: **Sonſt wären ſie noch ein Weil, unten an der Stegen als einſpennig Edelleut geſtanden.** Von wem das Geſchlechte von Hohen-Ems, im Grafenſtand verſetzet worden, gehört erſtlich in keine Schweitzeriſche Kirchen-Geſchichte. Ferner iſt der Adel in der Schweitz, von welchen auch dieſe Familie entſprungen, ſo uralt und vortrefflich, daß demſelben keineswegs eine Stelle unten an der Stiegen von einem Landsmann anzuweiſen gebühret. Zu dem iſt es auch falſch, daß Jacob Hannibal von Hohen-Ems, die Gräfl. Würde von dem Pabſt erlanget hat: ſondern es hat ihm ſolche Kayſer Ferdinand der II. verliehen. Da man aber nicht einmahl den rechten Vornahmen von dieſem groſſen Feld-Herrn gewuſt; ſo hat man ſich auch leicht in dem Urheber der Gräfl. Würde deſſelben verſtoſſen können.

Bucelinus meldet, daß dem Cardinal von Hohen-Ems, ſein Vorfahrer in dem Bißthum Conſtantz 24000. Gulden baares Geldes hinterlaſſen habe: folglich muß dieſes Bißthum nach der Zeit, eine groſſe Einbuſſe an ſeinen Einkünfften erlitten haben; dieweil es nicht nur keine ſolche Spahrer ferner darinne gegeben, ſondern ſich auch die nachfolgende Biſchöfe gar ſehr beklagt haben, daß ſie nicht einmahl mit ihren Pfründen auskommen könten.

Biſchoff Georg von Hallweil berichtete A. 1601. dem Pabſt, daß ſeines Bißthums Gefälle, weil ſie vornehmlich in Wein und Korn beſtünden, ſehr veränderlich und ungewiß wären. Die Herrſchafften ertrügen jährlich 9. biß 10000 Gulden: aus ſelbigen aber könten die Zinſſen nicht alle bezahlt werden. Durch die ehedem eingeriſſene Secten in Schwaben, Wirtemberger und Schweitzer-Land, in den Reichsſtädten, und Elſaß, wären die Biſchöffl. Gefälle, zehenden Annaten u. ſ. w. dem Biſchof auf ewig entriſſen worden; dahero wäre das Biſtthum in ſo groſſe Schulden-Laſt gerathen, daß er nur jährlich 11133. Gulden Zinſe von 222660. Gulden Capital, alles in Reiniſchen Gulden an Gold, jetziger Währung nach unablößlich, zu bezahlen habe. Ferners habe er 34000. Gulden lauffende Schulden. Uber Abzug der Zinſen blieben dem Biſchof noch übrig 10. biß 12000. Gulden. Von dieſen müſſen die Reichs-Creyß, und Eidgenoßiſche Geſandtſchafften, Türcken-Cammer-Gerichts- und Reichs-Anlagen, die Beſoldungen der Räthe, Amtleute, und Bedienten, und Gaſt-freyhaltung fremder Geſandten entrichtet werden. Dem Biſchof blieben demnach zu verzehren, für das Jeſuiter-Collegium, für das Seminarium, und Erhaltung der baufälligen Häuſer übrig 2000. Gulden. Hierzu kähmen die Päbſtl. Annaten, die Kayſerl. Regalia, und etliche ruckſtändige Reichs-Steuern. Er hielte demnach beym Pabſt um Erlaubnüß an, einige Güter des Bißthums, zu Ablöſung der Schulden, verpfänden zu dürffen; und die Annaten entweder nachzulaſſen, oder den mehrern Theil davon fallen zu laſſen.

Daß es ſich nachdem gar nicht gebeſſert habe, erſiehet man aus der Beſchreibung des Zuſtand des Bißthums, welchen Biſchoff Johann Franz A. 1712.

zu Rom übergeben hat. Darinne werden die Biſchöffl. Einkünffte auf 20000. Gulden geſetzt. Es wird aber zugleich angezeigt, daß man darbey 300000. Gulden ſchuldig ſey. Vormahl ſey dieſes Bißthum zu Rom um 2500. Gulden taxirt worden; er aber habe A. 1704. 4100. Gulden zahlen müſſen. Aus ſeinen Einkünfften müſſe er ſeine Tafel, den Anlauf der Fremden, ſeine Bedienten Geſandſchafften, Proceſſe u. ſ. m. ſonderlich die Zinſſen an die Uncatholiſchen, beſtreiten, damit ſie ihm nicht das Unterpfand angriffen. Er lebe ſparſamlich; doch habe er innerhalb acht Jahren mehr als 20000. Gulden Tafel-Gelder, von dem ſeinigen zugeſchoſſen. Die Armuth des Bißthums verhindere ihn, die Religion, die Biſchöffliche Rechte, und die je mehr und mehr nothleidende Kirchen-Immunitæt, nur der Nothdurfft nach, zu erhalten: und gegen Oeſterreich, Würtenberg, Baden, die Eydgenoſſen beeder Religionen, den Johanniter- und Teutſchen Orden, Aebte, Grafen, Edelleute, und Reichsſtädte zu vertheidigen. Würden die eximirte Aebte nach aufgewandten vielen Unkoſten zu Rom ſachfällig; ſo fehle es an der Execution, und fragten weiter nichts nach dem Biſchof. Die Catholiſche Weltliche verachteten das geiſtl. Schwerd. Die Uncatholiſche verſteckten ſich hinter dem Weſtphäliſchen Frieden. Wolte er ſich gütlich einlaſſen, ſo litten die Biſchöffliche Rechte. Wann er nicht ein Reichs-Fürſt und Director des Schwäbiſchen Creyſſes wäre, ſo würde er, wegen Armuth des Bißthums, in gäntzlicher Verachtung ſeyn. Die Armuth verhindere ihn die Reichs-Verſammlungen zu beſchicken; welches der Religion ſehr nachtheilig ſey. Wann er nur jährlich auf die Bekehrung derer in ſeinen Bißthum wohnenden Ketzer, 1000. Gulden wenden könte, ſo wolte er viel zu wege bringen. Alle ſeine Vorfahrer hätten gerne ein Seminarium errichtet: aber dieſe Armuth habe ſolches weder ihnen, noch ihm, geſtattet. Es wäre auch höchſtnöthig einen Synodum zu halten: dieſes ſey ſeit 100. Jahren aus Armuth nicht geſchehen. Dieſer wehmütigen Klage abzuhelffen, hat der Biſchof folgende Mittel dabey vorzuſchlagen: 1) die Dom-Probſtey, nach dem Todte des dermahligen Probſts, der Biſchöffl. Tafel zu überlaſſen, biß zu Abzahlung der Schulden: mit dem Verſprechen dem künfftigen Probſt 1000. Röm. Scudi d. i. 2000 fl. zu bezahlen. 2) Weil der Probſt noch lange leben könte, inzwiſchen aber das Bißthum der Hülffe höchſtnöthig ſey; ſo ſolte der Pabſt verſtatten, von allen Kirchen und Cloſter-Gütern, auch allen andern im Bißthum liegenden Pfründen, und zwar von den Exemten einen, von den übrigen aber zween zehende Theil der Einkünffte zu ziehen. 3) Die zu Tilberg in Oeſterreichiſchen durch milde Stifftungen wegen einer Walfarth, erbauete neue Kirche, mit 15. geiſtlichen, in das von den Vorfahren ſo ſehr verlangte Seminarium zu verwandeln: auch dazu die Einkünffte der Wilhelmiter Mönchen zu Mängen zu ſchlagen, ingleichen der regulirten Auguſtiner Chor-Herren zu Freyburg; welche nach ihren von den Frantzoſen zerſtörten Cloſter in kleiner Anzahl, nur eintzeln in geringen Bauer-Häuſern liederlich ſich aufhielten. Das Bißthum wäre zwar ſehr weitläufftig, in dem ſich darinne 51. Capitul und ſo viel Decani, mehr als 1000. Pfarrer, 20. Stiffter, 229. Clöſter beederley Geſchlechts, und 69. von Bettel-Orden befänden; der Biſchof habe aber doch keine andere Einkünffte davon, als das Jus cathedraticum, die Quart von dem Zehenden, die Annaten der Prälaten, die primos fructus der *Pfarrer*, das Subſidium charitativum, die Taxam und Jura Cancellariæ. Alles

dieſes

dieſes ſey ſehr unzulänglich; weil vieles davon durch die entſtandenen Ketzereyen, und Kriege davon entzogen worden. Bey der Dom-Kirche wären ein Probſt, Dechant, Cuſtos, Cantor, 20. Chor-Herren, und 24. Capläne. Ferner wären in der Stadt Conſtantz zwo Stiffts-Kirchen, zu St. Stephan und St. Johann, auch 6. Pfarreyen, 6. Männer- und zwey Weiber-Clöſter, die alle reichlich verſorgt wären. Der Biſchof aber ſey deſto ärmer. Alles dieſes iſt in der zu Rom A. 1712. gedruckten Relatione, concernente modernum ſtatum Epiſcopatus Conſtantienſis, provinciæ Moguntinæ, nomine Jo. Franciſci Ep. Conſt. in viſitatione ſacrorum liminum, ſuo ordine & loco humillime offerenda, noch umſtändlicher zu leſen.

Daß aber eine ſolche weitläufftige Diöceß nicht mehr abwerffen ſolte, als was oben angezeigt worden, möchte manchem gantz unglaublich vorkommen. Bucelinus, der ein gantzes Buch A. 1667. davon geſchrieben, ſagt ꝛc. dieſelbe ſey einem ziemlichen groſſen Königreich gleicher, als einem Biſchöffl. Bezirck. Regno ſimilior eſt, quam Diœceſi, & quidem regnorum non minimo; ut quæ etiam regna, nec regnis minores provincias complectatur, und p. 22. ſchreibt er wieder: Tanto regno, ut vides, imperat jure epiſcopali una tantum ex parte, denn er hatte nur von dem Turgau und Schweitz eine Beſchreibung gemacht, Pontifex nolter Conſtantienſis: ut ſi omnia ſolummodo oppida, caſtra, familias nobiles & copioſas recenſere liberet, tomus integer foret. Er beſchreibet auch die Gegend des Bißthums an Rheinſtrohm ſo fruchtbahr, daß er die Worte aus Genes. XIII, 10. dazu gebraucht, und ſagt: Sie ſey ſo Waſſerreich als ein Garten des HErrn, gleich wie Egyptenland. Er macht ein genaues Regiſter von 66. unter dieſer Diöceß begriffenen Decanaten. Dahero ſolten wohl einige auf die Gedancken kommen, weil der Pabſt ſich auch eine Gewalt über alle Kirchen-Güter und geiſtl. Perſonen Einkünffte unbillig anmaſſet, und dieſelben mit groſſen Schatzungen beleget; ſo habe man ſich auch nicht ſchuldig erachtet, alle Biſchöffl. Einkünffte dem Pabſt zu entdecken. Wie denn auch viele groſſe Prälaten ſehr gegen dergleichen Päbſtl. Schatzungen geeiffert haben. Der alte Gerſon, Cantzler der Univerſität zu Pariß, ſchreibt: Rapinas illas, furta & latrocinia Romanæ curiæ eſſe in decrementum omnium bonorum ſpiritualium eccleſiæ: quæ ſolebat eſſe curia ſpiritualis, jam facta eſt mundialis, & pejor in moribus & factis civilibus, quam alia curia ſecularis. Von den Annaten ſagt der Ertz-Biſchof zu Paris, Petrus de Marca: Avaritiam hujus mali originem eſſe, non ambigo. Vid. Chronic. Ep. Conſtant. *in Piſtorii T. III. Script. rer. Germ. p.* 698. Bucelinus *in Conſtant. p.* 355. 361. 362. Oldoinus *in addit ad Ciacc vitas Pontif. & Cardinal. T. III. p.* 934. Pallavicini *in hiſt. Conc. Trid. XV*, 6, 4. 13, 10.

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

Marx Sittich v. Hohen-Ems, geb. 1533. den 19. Aug. Biſchof v. Caſſano A. 1561. Cardinal d. 26. Febr. 1561 auch Biſch. zu Conſtantz biß A 1589. † 1595. den 15. Febr. alt 62.
1. Wolfg. Dietrich von Hohen-Ems † 1536.
2. Clara de Medices.
1. Marx Sittich Freyherr von Hohen-Ems † 1533.
2. Helena von Freyberg.
3. Bernhardinus von Medices.
4. Cæcilia de Sorbelloni.
1. Marquard der jüngere v. Hohen-Ems †
2. Anna von Hohen-Landenberg.
3. Michael der jüngere von Freyberg.
4. Johanna von Seibolſtatt.
5. Jambonus v. Medices.
6. - - - -
7. Jo. Petrus de Sorbelloni.
8. Catharina de Sebaldis.
1. Marquard von Hohen-Ems.
2. Dorothea von Feigenſtein.
3. Beringer von Hohen-Landenberg
4. Anna von Jüngingen.
5. Michael v. Freyberg.
6. Urſula Beyerin v. Hagenweilen.
7. - - von Seibolſtatt.
8. - - - - - -
9. Jacob v. Medices aus Mayland.
10. - - - - - -
11. - - - - - -
12. - - - - - -
13. - - - de Sorbelloni.
14. - - - - - -
15. - - - Comte de Sebaldis.
16. - - - - - -

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück den 2. Sept. 1739.

Eine MEDAILLE, auf den höchst unwürdigen CONNESTABLE in Franckreich, CARL von ALBERT, Hertzog von LVYNES, von A. 1621.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen geharnischtes Brustbild, mit umgeschlagenen Gewand, im Profil, von der rechten Seite, im blossen Haupte, mit kurtzen gantz krauſſen Haaren, Knebel- und spitzigen Kinbarth, grossen Hals-Kragen, umhangenden Königl. Ordens-Kreutz, und dem umstehenden Tittel in Frantzösischer Sprache: CH.arles. D'ALBERT. DVC. D.e. LVYNES. PAIR. ET. CONEST.

able. D.e. FR.ance. d. i. Carl von Albert, Hertzog von Luynes, Pair und Conneſtable von Franckreich.

Die Ruck-Seite enthält ein Sinnbild, beſtehend in einem aus den Wolcken, über einer Landſchafft, hervor gehenden geharniſchten rechten Arm; welcher das mit einem Lorbeer- und einem Palm-Zweig, die zuſammen auch einen Krantz machen, umwundene bloſſe Conneſtable-Schwerd in die Höhe hält, mit der Umſchrifft: QVO. ME. IVRA. VOCANT. ET REGIS. GLORIA. d. i. Wohin mich die Rechte und des Königs Ruhm ruffen. Darüber ſteht auf einen Zettelgen die Jahrzahl 1621.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Niemahls iſt ein ſchlechterer Mann, an Verſtand, Geſchicklichkeit und Verdienſten, ſo geſchwind durch die bloſſe Gnade eines ſehr einfältigen Königs empor geſtiegen, daß er bald hinter einander aus einem armſeeligen Landjuncker, ein Graf, Statthalter in einer anſehnlichen Landſchafft, Hertzog und Pair von Franckreich, Staats-Miniſter, und Königl. Liebling, und endlich gar mit einen groſſen Sprung Conneſtable geworden, ohngeacht er niemahls vorhero weder am Hofe, noch im Kriege, die gewöhnlichen Schulen durchgangen gehabt, als der nichtswürdige, Carl von Albert, und Luynes: welchem man mit dieſer ſchönen Medaille geſchmeichelt hat, als derſelbe den höchſten Gipffel weltlicher Ehren in ſeinem Vatterland erhalten hatte.

Das jählinge Aufkommen dieſes ſonſt in allen Stücken, die zu Erlangung einer ſo gewaltigen Hoheit beförderlich ſeyn können, gantz armſeeligen Menſchen, hat ſich folgendermaſſen zugetragen:

K. Ludwig der XIIIte in Franckreich, war nach ſeines groſſen Vatters, K. Heinrichs IV. unvermutheter Entleibung, mit allen Fleiß, von ſeiner herrſchſüchtigen und ſchlauen Mutter, Maria, aus dem Hauſe Medices zu Florentz, ſo übel erzogen worden, daß er ſeine Jagdhunde beſſer kennen lernte, als ſeine Staats-Räthe und Reichs-Beamte; und an einen Fälckgen zur Vogel- und Haſen-Peitz mehr Luſt und Vergnügen fand, als an der Hofnung, die Regierung eines mächtigen Reichs zu verwalten. Wer ihm alſo in der Jagd-Luſtbarkeit mehrere Kurtzweil, und mancherley Veränderung verſchaffen konte, der ſetzte ſich bey ihm in ſolche Gnade, daß er deſſen täglichen Umgang inbrünſtig verlangte. Luines, ein Edelmann von Marnas, aus der Grafſchafft Avignon, gebürtig, kahm A. 1615, mit ſeinen zween jüngern Brüdern, Honorius

und

und Leo, nach Pariß, um daſelbſt ihr Glücke zu ſuchen. Luines beſaß die Kunſt, die aus dem Neſt genommene junge Dohlen, Häher, und Grünſpechte ſo abzurichten, daß ſie die Sperlinge und andere kleine Vögel in der Lufft, nach Falcken Art, fiengen. Er brachte in Erfahrung, daß der König ein groſſer Liebhaber von dergleichen Spaß wäre. Er unterfing ſich dahero, demſelben zween dergleichen wohl abgerichtete Vögel zu ſchencken; welche ihm ſo angenehm waren, daß er ihren Lehrmeiſter auch um ſich haben wolte, und alſo den Luines an Hof zog. Des Königs Neigung gieng obbeſagtermaſſen, am meiſten auf die Jagd und Falcknerey. Weil ihn nun ſeine Mutter dergeſtalt noch einſchränckte, daß er ohne dero Gutbefinden, nach Belieben, damit ſich nicht erluſtigen durffte; ſo fiel es ihm ſehr angenehm, daß er aus ſeinen Zimmern, oder in dem anliegenden Garten, an ſtatt der Falcknerey, erwehnte Luſtbarkeit haben konte. Der Marſchall von Ancre, hatte zeither ſehr jemand geſucht, welcher den Souvre und deſſen Sohn Courtenvaux ausſtechen möchte, die ſich auch eine gantz ſonderbahre Gewogenheit des kindiſchen Königes, durch mancherley ihm gemachten Zeitvertreib, zugezogen hatten, welche ihm aber gar verdächtig vorkahmen: dahero that er dem Luines allen Vorſchub, daß ſolcher im täglichen Umgang mit den Könige, den Vorzug behielte: und damit er ſich denſelben völlig ergeben möchte, ſo verhalf er ihm gleich zu dem einträglichen Gouvernement von Amboiſe.

Aber wie ſchwach iſt die menſchliche Vorſicht. Ancre meinte nun an den Luines, einen Mann um den König zu haben, der ihm weniger würde ſchaden können, als Souvre und Courtenvaux; weil er glaubte, Luines würde dem König mit nichts anders unterhalten können, als mit ſeinem Dohlen-Spiel: allein weit gefehlt. Luines ward derjenige, der deſſelben bald erfolgten Untergang, am meiſten beförderte. Wie Luines ſich dergeſtalt in der Gnade des Königes feſt geſetzet hatte, daß er der erſte bey ihm war, wann er aufſtand, und der letzte, wann er ſich niederlegte; ja ihm auch gar öffters mit ſeinen läppiſchen Zuſpruch, unterhalten muſte, biß ihm die Augen zufielen: ſo ſchlug er ſich gäntzlich zu derjenigen Parthey, welche ihr äuſerſtes Mißvergnügen, über die angemaſte groſſe Gewalt gedachten Marſchalls, auf unzehliche Weiſe äuſerten, und ſolche zu vertilgen trachteten. Der Sturtz des Ancre konte ohne den Bruch des Königes, mit ſeiner Mutter, als welche eben dieſen ihren Liebling alles eingeraumt hatte, nicht vollbracht werden. Dahero

bemühete ſich auch Luines, den König dahin zu bringen, daß er alle bißhero gegen dieſelbe gehegte Ehrfurcht gäntzlich bey Seite ſetzen, und ſich völlig aus ihren Händen looß machen möchte. Der Cardinal von Guiſe ſtifftete ihn darzu am meiſten an: und zwar unter der eindringenden Anreitzung, daß ihm alsdann der unrechtmäßige Reichthum des Ancre alleine zufallen würde. Er entdeckte demnach dem König den allgemeinen Unwillen der Printzen des Geblüts, und aller groſſen Herren des Reichs, gegen den übermüthigen und einer länger gantz unerträglichen Herrſchafft ſich anmaſſenden Ancre; und wie ſchwierig und gehäßig das gantze Volck ſich gegen ihn bezeige. Ancre merckte zwar ſolches; und ſagte dahero einsmahl zum Luines: der König ſieht mich ſcheel an; ich will euch aber deswegen ſchon zur Rechenſchafft fordern. Jedoch hielte er ihn in ſeinen Augen noch immer für ſehr verächtlich, und nicht ſo geſchickt, daß er des Königes Gemüth, das für ſeiner Mutter zitterte und bebete, gäntzlich von ihm abwendig machen könte. Es geſchahe aber doch: indem Luines endlich ſo lang dem Könige in Ohren lag, biß derſelbe den feſten Entſchluß faſſete, ſich des Ancre und ſeiner Mutter mit Gewalt zu entledigen. Auf ſein Antreiben und Angeben ward A. 1617. den 24. Apr. der Marſchall von Ancre bey ſeinem Eintrit ins Louvre niedergeſchoſſen, und die Königl. Mutter ſo gleich darauf vom Hofe nach Blois geſchafft: damit ſie daſelbſt nun an keine andere, als an die himmliſche Crone gedencken möchte.

Luines ruffte hierauf die vertriebenen alten Miniſtres wieder nach Hofe; und jagte die Creaturen der Königl. Mutter, und des entleibten Ancre aus ihren hohen Aemtern: dem Mangoh wurden die Königl. Siegel genommen, und dem du Vair gegeben. Barbin ward abgeſetzt, und Maupeon wurde Controlleur des Finances. Richelieu, Biſchof von Lucon, ward nach Avignon verwieſen, und Villeroi an ſeine ſtatt Staats-Secretarius. Luines machte ſich ſelbſt zum erſten Edelmann der Königl. Kammer, zum General-Lieutenant in der Normandie, und Gouverneur zu Pont de l' Arche. Jedermann ſuchte ſich nunmehro bey ihm in Gunſt zu ſetzen: und er ſelbſt bewarb ſich auch ſehre, ſich Freunde zu machen. Er half demnach eifrigſt darzu, daß der Cardinal von Guiſe, mit welchem er bißhero heimlich einen beſtändigen Briefwechſel unterhalten hatte, und die Hertzoge von Vendome, Mayenne, und Nevers, und der Marechall von Bouillon, wieder bey Hofe erſcheinen durfften. Weil er auch den König beredet hatte, deſſen Leben wäre ſo lange in Unſicherheit, als die Leonora Galigai, des Ancre

Gemah-

Gemahlin, lebte; ſo muſte dieſelbe als eine Hexe auch öffentlich hingerichtet werden, und er bekahm alle confiſcirten Güter des Ancre, vom Könige geſchenckt: die ſich ohngefehr auf 200. tauſend Ecus an Jubelen, auf 20. tauſend Ecus an Silber-Geſchirre, und 40. tauſend Livres an liegenden Gründen belieffen. Der Siegel-Bewahrer du Vair that zwar das Maul auf, und ſagte, die letztern gehörten zum Königl. Domaines, und könten alſo nicht veräuſert werden; Luines ſtopffete aber daſſelbe, mit dem ihm gegebenen reichen Bißthum von Liſieux, das 50. tauſend livres Einkünffte hat: wodurch dieſer Frantzöſiſche Cato einen groſſen Abbruch an ſeiner Reputation litte.

So groß aber anfangs darüber die öffentliche Freude war, daß die Herrſchafft des Ancre, ein blutiges Ende genommen hatte; ſo kurtz war dieſelbe, als man bald warnahm, daß doch der junge König nun nicht ſelber regierte: ſondern ſich gäntzlich vielmehro von ſeinem Liebling, dem Luines, regieren ließ; und nichts behielte, als den Nahmen eines Königs. Man beklagte alſo, daß ſich nur die Perſonen auf dem Schauplatz dieſes Trauerſpiels verändert hätten. Dieſer Proveneal taugte eben ſo wenig als der Florentiner: welcher nunmehro mit demjenigen ſich bereichert hätte, was von dieſem in 7. Jahren zuſammen geraubt worden wäre. An ſtatt eines tyranniſchen Favoritens, habe man nun drey gewaltige Brüder bekommen. Dahero weil Luines und ſeine beyden Brüder, Brantes, und Cadenet in einem Theil des Louvre beyſammen wohneten; ſo hieng man des Nachts über dem Eingang zu demſelben, das Gemählde von den zu Bethlehem das JEſus Kind mit Gold, Weyrauch und Myrrhen, als den neugebohrnen König der Juden, verehrenden ſo genandten drey heiligen Könige, mit der Uberſchrifft: Au trois Rois. d. i. Zum drey Königen. Luines ließ aber die Leute reden was ſie wolten, und that doch was er wolte. Weil er die alten Miniſters wieder am Hof gebracht, ſo unterfieng ſich keiner, ihm zu wiederſprechen, noch ſein Vornehmen zu hindern: ohngeacht ſie wohl wuſten, daß derſelbe in Staats Sachen nicht die geringſte Ubung und Erfahrung hatte. Weil ihm der Königl. Beichtvatter, der Jeſuite Coton, verdächtig vorkahm, daß er es heimlich mit der Königl. Mutter hielte, ſo ließ er ihm mancherley Verdruß ſo lange anthun, biß er bewogen wurde, vom Könige Erlaubnüß zu bitten, ſich vom Hofe zu entfernen, um deſto beſſer ſich zum Tod bereiten zu können; welche er auch gleich erhielte: worauf Luines dem Pater Arnoux, zu deſſen Nachfolger, aus eben dieſer Geſellſchafft ausſuchte. Er beſetzte auch den König mit lauter ihm gantz ergebenen Leuten; welche demſelben mit lauter kindiſchen Luſtbarkeiten unterhielten, und mit keinen einzigen Hoffmann alleine reden lieſſen.

Wie er ſich alſo vermeinte feſte geſetzt zu haben, ſo ſuchte er ſein Glücke durch eine groſſe Heurath zu befeſtigen. Er richtete anfangs ſeine Gedancken auf die Mademoiſelle de Vendome, K. Heinrichs IV. unehliche Tochter von der berühmten Gabriele d' Etreés. Es ward ihm dieſelbe von ihrem Bruder ſelbſt oft gnug gantz angebothen, welcher ihn dadurch auf ſeine Seite zu ziehen trachtete. Wie er aber reiffer erwegte, daß ihm die in das Königl. Hauß ſo nahe einſchlagende Heyrath, noch gröſſern Neid zuziehen würde; ſo überließ er ſolche lieber dem Hertzog von

Elbœuf, aus dem Hauſe Guiſe: und legte ſich die Tochter des Hertzogs von Monbazon aus dem Hauſe Rohan zur Gemahlin bey, welche doch auch noch zu hoch für einen ſo ſchlechten Edelmann war. Ihre Geſtalt und Verſtand war von gleicher Schönheit. Dahero ſie ſich auch beſſer in die Verwirrungen und Schalckheiten des Hofes, als er, zu ſchicken wuſte.

Damit er auch den eintzigen Bruder des Königes, Gaſton, Hertzogen von Anjou in ſeiner Gewalt haben möchte; ſo dauckte er deſſen bißhertigen tugendhafften Ober-Hofmeiſter Bréves ab, und ſetzte an deſſen Stelle den wollüſtigen Grafen du Lude, der ſehr ſchlecht für dieſes Printzens Erziehung ſorgte. Zu ſeinen Orackel hatte er den Deageant, einen ertzliſtigen, und auf alle Betrügereyen wohl abgerichteten Kopff: mit welchen er alle vorkommende ſchwehre Sachen auswickelte. Dieſer entdeckte ihm auch gar bald die Finten des Gignier, eines Königl. Bedienten; welcher entweder um hundert tauſend Ecus zu ſchneiden, oder das ſehr einträgliche Gouvernement von Calais zu erſchnappen, ihm hatte überreden wollen, daß der Hertzog von Vendome nebſt andern Gewaltigen ſich vereinigt hätten, ihn ums Leben zu bringen, um die niedergedruckte Königl. Mutter wieder in die Höhe zu ſetzen: worüber ihm anfangs nicht wenig bange ward. Er wäre dahero auch bald zugefahren, und hätte 6. Hertzoge, einen Cardinal, einen Marſchall von Franckreich und noch andere Standes-Perſonen mehr in Verhafft ziehen laſſen; zumahl da auch der falſche Angeber behauptete, man wolle ſich auch des Königes ſelbſt bemächtigen. Deageant hielte ihm aber von der Hefftigkeit noch ab, und brachte es auch bald an Tag, daß Gignier alles boßhaffter Weiſe in ermeldter Abſicht erdichtet hatte, und deswegen auch ſeinen Kopff verlohr.

Um das groſſe Geld von 425000. Livres zu bekommen, das der Ancre in der geiſtl. Banck zu Rom, welche Mons Pietatis genennet wird, gelegt hatte, ließ Luines P. Pauli V. Vetter, dem Printzen von Sulmone, die Mademoiſelle de Vernueil, K. Heinrichs IV. unehliche Tochter, zur Gemahlin antragen. Ob nun wohl die Spanier dieſe Heurath hintertrieben; ſo gab er doch durch dem Königl. Ambaſſadeur, Marquemont, Ertzb. von Lion dem Pabſt, und ſeinen Vettern, den Borgheſen, ſo lange gute Worte, biß ſie endlich mit ihm theileten, und ihm 250000. Livres abgaben, 1750000. vor ſich behielten: unter dem heiligen Vorwand, ſolches zum Bau der Peters-Kirche anzuwenden. Dieſe gantze Unterhandlung geſchahe aber, unter des Königs Nahmen; als ob derſelbe dieſes ihm entwendete Geld zuruck begehrte: ſonſten würden ſich die geitzigen Borgheſen, denen alle Advocaten-Streiche von ihrem Groß-Vatter angebohren waren, nimmermehr haben behandlen laſſen.

Weil Gondi, ein Bruder des Hertzogs von Rez A. 1618. durch Beyhülffe des Luines, und nicht der dritte Sohn des Hertzogs von Epernon, der Ertz-Biſchof von Toulouſe, den Cardinals-Huth bekommen hatte, ſo verdroß es dem grämiſchen Hertzog von Epernon dergeſtalt, daß er dem Luines zum Tort der Königl. Mutter aus ihrem verdrießlichen Auffenthalt zu Blois halff. Luines ward zwar deswegen gewarnet; er führte ſich aber dabey ſo nachläßig auf, daß ſich jedermann darüber verwunderte: indem er dieſes Vorhaben für unmöglich hielte, und ſich deswegen in ſeinen Faſtnachts-Luſtbarkeiten nicht ſtören ließ. Da aber nun doch die *Flucht* der Königl. Mutter glücklich nach Angouleſme in der Nacht zwiſchen den 21.

und

und 22. Febr. A. 1619. erfolgt war; ſo war zwar Luines der Meinung, der König ſolte derſelben noch einen gröſſern Ernſt empfinden laſſen: und den Hertzog von Epernon, als einen Pflicht vergeſſenen Diener und Rebellen erklären und verfolgen. Da aber die Geiſtlichkeit hefftig dargegen predigte, ſo muſte Luines zugeben, daß der König lieber Glimpff gebrauchte: und durch den von Avignon zuruck beruffenen Biſchof von Lucon, Richelieu, mit ſeiner Mutter einen gütlichen Vertrag traf, mit welchem ſie beederſeits zu Frieden ſeyn konten. Damit es aber doch das Anſehen haben möchte, als ob Luines ſehr viel zu dieſer Ausſöhnung beygetragen hätte; ſo machte ihn der König, gleichſam zur Belohnung, zum Hertzog und Pair: und verwandelte die ihm von ſeinen Bruder Cadenet, überlaſſene Grafſchafft Maillé in Tourain: in das Hertzogthum Luines.

Ohne eine Stütze an den erſten Printzen vom Geblüthe zu haben, hielte ſich Luines nicht vermögend zu ſeyn, der Königl. Mutter zu wiederſtehen; zu welcher er auch wegen der zugefügten Beleidigung kein gutes Zutrauen haben konte: dahero verhalff er dem Printzen von Conde, nach einer dreyjährigen Verhafft, wieder in vorige Freiheit; wobey der König in einer Declaration an das Parlement die Schuld von derſelben ſolchen Leuten beymaß, welche ſeinen Nahmen und Autorität dazu gemißbraucht, und den gantz unſchuldigen Printzen, boßhafftig verläumdet hätten: womit die Königl. Mutter aufs neue ſehr beleidigt ward. Dieſes bewog ſie, auf Einrathen des Richelieu, alle diejenigen nun an ſich zu ziehen, welche keine Freunde des Printzen von Conde waren: um dadurch ihre Parthey gegen ihre beede Feinde, den Printzen von Conde und Luines, zu verſtärcken. Dieſe beſtandt aus dem andern Printzen von Geblüthe, dem Grafen von Soiſſons, und 17. Hertzogen und andern Groſſen; welche ſich vereinigten, mit einem Kriegs-Heer vor Pariß zu rucken, das Volck daſelbſt zu einer Empörung zu bringen, und dadurch den König zu nöthigen, den Luines fortzuſchaffen, und die Regierung beſſer einzurichten. So gefährlich ſich dieſer Anſchlag A. 1620. auch anließ, ſo ward derſelbe doch bald zu Waſſer gemacht; dieweil der König, nach den Rath des Printzen von Conde, ſich zuförderſt der Normandie verſicherte, und hernach durch die Eroberung von Pont de Cé und Ancenis, welche die Verrätherey des Richelieu beförderte, die Vereinigung der Königl. Mutter mit ihrem Anhang verhinderte. Jederman ſagte, dieſe ſtarcke Verbindung würde mehr ausgerichtet haben, und glücklicher abgelauffen ſeyn, wann ſie nicht eine unvorſichtige und zum Kriegführen ungeſchickte Frau zum Haupte gehabt hätte.

Nachdem Luines auch dieſer Gefahr entgangen, ward er immer hochmüthiger: und ſtrebte endlich auch nach der höchſten weltl. Würde im Reiche. Der König hatte allbereit vor 2. Jahren dem Marechal de Lesdiguieres verſprochen, ihn zum Conneſtable zu machen, wann er von der Reformirten zur Catholiſchen Religion tretten würde. Derſelbe hatte auch Luſt, dieſen Tauſch, mit einer ſo anſehnlichen Zugabe zu treffen; ohngeacht ihn ſeine alten Glaubens-Genoſſen unaufhörlich bathen, bey ſeinem hohen Alter lieber an die noch bevorſtehende Ewigkeit, als an die noch übrige kurtze Lebens-Friſt zu gedencken, welche dieſe Ehre, obwohl mit ihren gröſten Aergernüß, verherrlichen könte. Luines brauchte dahero tauſend Künſte, dem Lesdiguieres zu überreden, daß er lieber erwehlte Marechal General des Camps & Armées du Roy mit einer monatlichen Beſoldung von 6000. Ecus zu ſeyn, und

dabey

dabey alle Gewalt eines Conneſtable zu haben; ohne ſeine Religion zu verändern, als den Nahmen des Conneſtable, zu führen. Luines ward demnach den 2. Apr. A. 1621. mit eben ſolchen Cerimonien als wie Cha ... d' Albret ehemahls von K. Carln VI. zum Conneſtable gemacht. Den Unterſchied des Nahmens, machte zwar nur ein eintziger verſetzter Buchſtabe aus. Jedermann wuſte aber allzuwohl, daß auch Charles d' Albert, welches des Luines eigentlicher Nahme war, kein Charles d' Albret war. Der König übergab dem Luines ein mit Diamanten reich verſetztes Schwerd, welches ihm der Hertzog von Orleans angürtete. Sein Ehrgeitz war damit aber noch nicht erſättiget: er brachte auch nach dem Tod des Guil. du Vair in eben ſelbigen Jahre den 4. Aug. die Verwahrung der Königl. Siegel an ſich: und um recht damit zu prangen, ſo hat er ſtets den Schlüſſel zu den Käſtgen, worinne ſie verſchloſſen lagen, am Halſe hengen. Gleichwie aber, nach des Baſſompierre Ausſpruch, Luines weder Actu noch Potentia ein Soldate war, ſo ſchickte er ſich auch zu dem hochwichtigen Amte eines Groß-Siegel-Verwahrers eben ſo wenig, als eine Miſtgabel zu einem Zahnſtocher.

Je mehr er ſich aber gleichwohl Hoheit und Autorität gab, jemehr fieng der König nun auch an ſeine Schwäche und Gebrechen einzuſehen, und ſeiner gantz überdrüßig zu werden: zumahl da er bey dem entſtandenen Hugenotten Krieg unzehliche Fehler begieng. Der Könige äuſerte ſein Mißvergnügen darüber gegen ſeinen Beicht-Vatter den P. Arnoux und den Staats-Secretaire, Puiſieux. Dieſe ſtärckten denſelben darinne: und zeigten ihm an, daß Luines mit ſeinen 2. Brüdern für 10. Millionen Goldes an einträglichen Aemtern und Gütern an ſich gezogen hätte. Als kurtz darauf der König des Luines prächtigen Einzug mit ſeiner Leibwacht, Schweitzern, und vielen Kriegs-Officirern zu Cognac ſahe, ruffte er den Baſſompierre ans Fenſter, und ſagte: Sehet, da kommt ein König. Dieſer antwortete ihm: Um Vergebung, es iſt der von ſeinem König ſo hochgeliebte Conneſtable; der jedermann zeigen will, mit was für Wohlthaten und Gewalt ihn derſelbe überſchüttet hat. Der König verſetzte: Sein Glücke verblendet ihn; er möchte gerne einen König abgeben, ich will es ihm aber ſchon verwehren. Baſſompierre nahm hierauf die Freiheit den König zu bitten: Er möchte ſich nicht dergleichen gegen ihn wieder den Luines verlauten laſſen: denn er wüſte ſchon, daß er ihn bald wieder mit gönſtigern Augen anſehen, und ihm alsdann alles wieder ſagen würde, was er darauf geſprochen; ſo wäre alsdann ſein Glücke und Leben verlohren. Der König verſicherte ihm zwar das Gegentheil. Gleichwohl aber verſtieß er bald drauf noch dem Luines zu gefallen den P. Arnoux, welcher ihm hatte ein Bein unterſchlagen wollen; Luines hatte auch das Glücke, daß, wie eben daſſelbe gar ſehr zu wancken begonte. ihm in der Belagerung der Stadt Monheur, ein Fleckfieber den 14. December A. 1621. aus der Welt raffte. Seine Meublen und Equipage wurden gleich darauf dergeſtalt geplündert, und jählings weggeraubt, daß nicht ein Stück Leinwand übrig blieb, worein man ſeinen Leichnam wickeln konte. Vid. Gramondus, Bernard & le Vaſſor hiſt. de Louis XIII. Mercure Franc. ad h. a.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
36. Stück. den 9. Sept. 1739.

Eine rare MEDAILLE, ULRICHS von RAMBSCHWAG, St. Johanns-Ordens-Ritters, und Commthurs zu Würtzburg, von A. 1569.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen vorwärts sehendes geharnischtes Brustbild, im blossen Haupte mit gantz kurtzen Haaren, starckem Gesichte, runtzelichten Stirne, und mit einen kleinen gekröselten Hals-Kragen, nach damahliger Tracht; mit dem umherstehenden Nahmen: ULLERICH. V.on. RAMBSCHWAG.

Die Gegen-Seite enthält dessen behelmten Wappen-Schild: in dessen silbern Feld, zween übereinander gehende rothe Löwen, zu sehen. In dem schwartzen Schilds-Haupt, ist das weisse Maltheser Ordens-Creutz; den gekrönten Helm bezieren drey Schwanen-Hälse. Umher wird der auf der Vorder-Seite angefangene Tittel also fortgesetzt: RIT. ter. S. anct. IOHA. nns. ORDENS. COMMEN. thur. Z. u. WIRTZB. urg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich freue mich allemahl ſehr, ſo offt ich das Glücke habe, einen alten wackern Teutſchen Ritter, aus einem uralten adelichen Geſchlechte, auf einer Schau-Münze zu erblicken; und dencke: dieſer Herr hat ſeines Nahmens löbliches Gedächtnüs, auf die Nachwelt, unter andern auch dadurch, geſchickt fortzupflantzen gewuſt, dieweil er ſein anſehnliches Bildnüß, derſelben auf einer Medaille gegönnet hat. Gemählde und Grabmahle bleiben nur an den Orten, wo jemand gelebt hat, oder geſtorben iſt: und kommen, auſſer den Anverwandten und Innwohnern, wenig Leuten zu Geſichte. Durch die Länge der Zeit, werden ſie denenſelben auch gantz unkentbahr, und zuweilen gar bey Seite geſetzet, abgebrochen, zertrümmert, und müſſen neuen Zierathen Platz machen: verliehren ſich alſo gäntzlich aus den Augen und Gedächtnüß. Aber vornehmer Männer Bilder, in Medaillen und Kupfferſtichen, gehen, wegen ihrer mehrern Anzahl, durch die weite Welt, kommen vielen Leuten unter das Geſichte, erhalten deren Andencken biß auf die ſpäteſten Zeiten; und werden auch, wegen der daran bewieſenen Kunſt und Geſchicklichkeit des Meiſters, in Werth und Ehren überall von Kennern gehalten. Sind gleich manche auf ſolche Weiſe vorkommende Bilder, nicht jedermann, gleich beym erſten Anblick bekannt; ſo bekommt man doch dadurch Anlaß, ſich dieſelben bekannt zu machen: man forſchet ämſig nach, wer dieſelbigen geweſen; man läſſet ſich keine Mühe dauren, mehr als ein Buch deswegen aufzuſchlagen; oder ſonſt überall nachzufragen, biß man dieſelben entdecket hat, oder auch nur auf eine Spur, zu einer wahrſcheinlichen Muthmaſſung, gekommen iſt. Ich betrachte bey dergleichen Medaillen auch dieſes, daß ſolche von der Mitte des funfzehenden Jahrhunderts nach Chriſti Geburth an, und durch das ſechzehende Jahrhundert weit häuffiger geweſen, als in den folgenden Zeiten; obgleich die darzugehörige Kunſt noch in ihrem Aufgang war: indem man dieſelben nur zu gieſſen, nicht aber zu prägen pflegte. Denn die Alten hatten ein beſonderes Belieben an Conterfait-Pfennigen, wie ſie damahls genennet wurden; und hatten in Gewohnheit, ſolche einander zum Andencken zu geben: wodurch es dann geſchehen iſt, daß ſolches auch auf die folgende Zeiten fort gedauert hat.

Es würden alſo Ulrichs von Rambſchwag, Commenthurs des Johanniter-Ordens zu Würtzburg, um das Jahr 1569. kaum ſeine Anverwandte, nach faſt verfloſſenen zwey hundert Jahren ſich mehr erinnert haben; wann nicht von ihm dieſe ſchöne Medaille noch vorhanden wäre. Es war derſelbe ein Sohn, Balthaſars von Rambſchwag, und ſeiner Gemahlin Urſula von Schlanderſperg, wie deſſen angefügte probirte 16. Ahnen ausweiſen. Er hatte noch 18. Geſchwiſter; worunter Caſpar von Rambſchwag, von ſeiner Gemahlin, Sophia von Rippenheim, der Stamm-Vatter der noch herrlich blühenden Ramſchwagiſchen Familie iſt. Denn von ſeinen erzeugten eilf Kindern, vermählte ſich Ulrich von Rambſchwag, zum andernmahl mit Barbara von Halleweil, welche ihm Frantz Ulrichen von Rambſchwag gebohren hat. Deſſen Gemahlin war Anna Judith von Ulm, eine Mutter von fünf Kindern: unter welchen Frantz Ferdinand von Rambſchwag, mit ſeiner Gemahlin Maria Victoria von Remching, das Geſchlechte fortgeführt. Deſſen jüngſter noch lebender Sohn, iſt der noch lebende Kayſerl. Oeſterreichiſche würckl. geheimbte Rath, auch Fürſtl. Eychſtättiſcher geheimbter Rath und Ober-Hoffmeiſter,

Herr

Herr Frantz Chriſtoph Joſeph von Rambſchwag; welcher das Licht dieſer Welt A. 1689. den 3. Decembris erblicket, und in ſeiner Jugend bey der verwittibten Churfürſtin zu Pfaltz, Eliſabeth Amalia zu Neuburg, als Edel-Knab geſtanden hat. Nach wohl vollendeten Studien, und verſchiedener Fürſten ſo wohl am Kayſerl. Hofe, als auf dem Friedens-Congreß zu Ober-Baaden, mit deren vollkommenen Vergnügen glückl. beſorgten hochwichtigen Geſchäfften, hat ihn der A. 1737. verſtorbene Biſchof und Fürſt zu Baſel, Johann Conrad von Reinach-Hirtzbach, A. 1716. als er damahls noch in Wien geſtanden, in daſigen Hochſtiffts Dienſte beruffen, und ſo gleich die geheimbte Raths und Hofraths Vice-Præſidentens Stelle anvertrauet; ferner A. 1723. ſeines Herrn Bruders Joſephs Freyherrns von Reinach, zu Hirtzbach, mit Maria Anna, Freyin von Sickingen erzeugte Tochter, **Maria Eſther von Reinach** zu Hirtzbach vermählet, und jederzeit ein ſo groſſes Vertrauen und Achtung zu ihm geheget, daß als A. 1730. die Hochſtiffs-Baſelſche Unterthanen, wieder ihren Landes-Fürſten, viele böſe Händel anſtelleten, welche durch eine Kayſerl. Local-Commißion vermittelt werden ſolten; jedoch man ſich ſo wohl gegen dieſelbe als gegen die in ihrem Unfug beharrenden Unterthanen zu beſchwehren, gerechte Urſachen hatte: ſo wurde auch derſelbe mit deſſen Herrn Bruder, dem Dom-Probſt, und Coadjutor, Herrn Johann Baptiſta, Freyherrn von Reinach, A. 1731. nach Wien abgeſchicket; bey welcher Gelegenheit er ſich dann an dem Kayſerl. Hof, dergeſtalt durch ſeine vortrefflichen Eigenſchafften bekannt gemacht hat, daß ſeine jetzo glorwürdigſt regierende Kayſerl. Majeſtät, ihn ſeiner Verdienſte wegen zu dero Kayſerl. würckl. Oeſterreichiſchen geheimbten Rath, bey der Regierung zu Inſpruck, erklärten, und die Commißion bey der Reſtituirung derer Grafen von Fugger, in die nunmehro von Oeſterreich lehenbahre Graf- und Herrſchafften Kirchberg, Weiſſenhorn, Marſtätten, Wullenſtätten, und Pfaffenhofen allergnädigſt auftrugen, auch verſtatteten, daß derſelbe dermahlen darneben annoch die Hochfürſtl. Eychſtättiſche geheimbte Raths- und Ober-Hoffmeiſter-Stelle biß zur Zeit rühmlichſt begleitet. Von den mit obermeldter ſeiner Gemahlin erzeigten Kindern ſind noch drey Söhne und eben ſo viel Töchter am Leben, als 1) **Johann Conrad Ignati Corneli Salomon Wilibald** geb. 16. Sept. 1725. 2) **Frantz Ferdinand Sigfried Edmund Ludger Wilibald Ignati**, geb. 16. Martii 1728. 3) **Frantz Chriſtoph Ulrich Ignati Wilibald**, geb. 23. Sept. 1734. 4) **Antonia Walburg Adelheit** geb. 2. Jul. 1731. dermahlen angenommene Stiffts-Dame in dem Hochadel. freyen Stifft zu St. Stephan in Augſpurg, 5) **Maria Anna Philippina**, und 6) **Franciſca Joſepha Zwillinge**, gebohren den 4. Octobr. 1737. Von deſſen Geſchwiſtern leben annoch 1) **Frau Maria Claudia Antonia von Rambſchwag**, geb. 1681. Gemahlin Herrn **Joſeph Wilhelm Rincks von Baldenſtein**, dermahligen Fürſtl. Baſeliſchen geheimbten Raths und Landvogts der Stadt und Landſchafft Dellſperg und Münſterthahl. 2) **Frau Maria Antonia Veronica von Rambſchwag** geb. 13. Aug. 1684. war Stiffts-Dame zu Schönis, iſt aber an Herrn **Marquard Freyherrn von Berdi**, Herrn auf Stüperg, Chur-Pfältziſchen geheimbten Rath zu Neuburg an der Donau vermählt worden, und 3) **Frau Johanna Catharina Jacobäa von Rambſchwag**, geb. 9. Febr. 1687. Gemahlin Herrn **Antonii von Eptingen**, Herrns zu Neuwiller und Hagenthal, Fürſtl. Baſeliſchen Erb-Marſchalls.

Das dergeſtalt annoch blühende uralte Hauß derer von Rambſchwag, iſt nicht

möglich von ſeinem Urſprung an, aus einem ſo weit entfernten Alterthum, ſo genau, wie man gerne wünſchte, herzuhohlen; und von Generation zu Generation an Tag zu legen: beſonders da bekant, daß bey den uralteſten und vornehmſten Häuſern, man noch vor wenig Zeit nicht viel um die Beybehaltung der Documenten, Privilegien, und dergleichen Briefſchafften bedacht geweſen, woraus doch öffters den Nachkömlingen groſſer Nutzen hätte zugezogen werden können. Beſonders iſt dieſe vortreffliche Familie vom Vatter zu Sohn ehedem beſtändig dem Kriegswesen nachgegangen, und hat ſich um die ſchrifftl. alten Urkunden wenig bekümmert. Zu dem hat dieſelbe viele Feuers-Brünſte erlitten, und iſt von ihren Stamm, und Wohnhäuſern durch particular Fehden und Kriege ſo gar vertrieben worden: daß ſie endlich gar, wie mehrern andern Adelichen Häuſern wiederfahren, aus dem Schweitzer- und Pündtner-Land, worinnen ſie vormahls am herrlichſten begütert geweſen, hat weichen müſſen; folglich ſind bey dergleichen wiedrigen Zufällen, die mehreſte Documente leichtlich verlohren gegangen, oder hier und da ſo verzogen worden, daß man ſolche nicht mehr aus fremden Händen hat zuſammen bringen können.

So viel iſt aber doch gewiß und aus vollkommener Ubereinſtimmung der älteſten Scribenten, Chronicken und Beſchreibungen des Rhätier- und Schweitzer-Lands, des Stiffts und der Stadt St. Gallen, des Bißthum Conſtantz, und des Schwaben-Lands erweißlich, daß die von Rambſchwag uralte, mächtige und herrliche Grafen geweſen: die einen guten Theil des Pündtner-Lands, und von dar an längſt dem Rhein, und dem Boden-See herab, biß an den Schwartzwald inne gehabt hat. Nach der älteſten Tradition, hat dieſelbe im Pündten oberhalb Chur ein Schloß, die Rambſchwage genannt, beſeſſen. Man findet auch ein anderes Schloß gleiches Nahmens in dem Wallgau bey Veldkirchen oder Pludenz herum, welches die Grafen von Montfort abgebrannt haben. Ein drittes und vierdtes Schloß, die alte und neue Rambſchwage, ſtunden an dem Fluß Sütter im Thurgau, ohnweit St. Gallen und Biſchoffs Zell, nächſt bey dem Dorff Süttersdorff. Welche beede Berg-Veſten die Grafen und Freyherrn von Rambſchwag annoch um das Jahr 1300. beſeſſen haben. Die älteſten Urkunden des Kloſters St. Gallen, rechnen dieſelben unter ihre älteſten und vornehmſten Stiffter und Wohlthäter. Lazius in *Libro VIII. de migrat. Gent.* Bucelinus in *Rhætia & Conſtantia*, und der *P.* Herrgot in *Genealog. Habſpurg.* ſagen, daß die von Rambſchwag ad primam Nobilitatem gehört; und wegen ihres groſſen Vermögens, zu vielen milden Stifftungen ein groſſes beygetragen hätten.

Inſonderheit geben der Rambſchwagiſchen Familie, in den alten Zeiten, die drey Salomons, Biſchöffe zu Conſtantz, einen groſſen Glantz.

Salomon der erſte hat dem Bißthum Conſtantz von A. 831. biß 71. löblich vorgeſtanden, und das Benedictiner Kloſter Biſchoffs Zelle, und das Collegiat-Stifft St. Stephani zu Conſtantz aus ſeinen Gütern geſtifftet. Unter ihm machte in ſeiner Diöceß, auch auſſer derſelben, die falſche Prophetin Thiota, Gewinſts halben, vielen Lerm: welcher durch den Staub-Beſen auf der Kirchen Verſammlung zu Mayntz das Lügen-Maul geſtopffet wurde. Hermanni Contracti Bericht lautet davon alſo *ad A.* 847. Rabanus, archipræſul Moguntinus, Ludovico jubente, ſynodum magnam Moguntiaci habuit: ubi inter alia Thiota, pſeudo-prophetiſſa, ex Salomonis, Conſtantienſis Epiſcopi, parochia, correpta & publice flagellis cæſa, tandem a vaticiniis quæſtum quærentibus obticuit.

Salo-

Salomon der andere iſt der zwey und zwantzigſte Biſchof zu Conſtantz, von A. 885. biß 90. geweſen, und hat den Sarg des heil. Bluthzeugens Pelagii in ſeiner Kirche mit koſtbahren Edelgeſteinen herrlich auszieren laſſen.

Noch im gröſſern Anſehen im gantzen Teutſchen Reiche, ſtand deſſen Nachfolger Salomon III. Unſere alte Haupt-Geſchichtſchreiber haben deſſen An- und Abtritt fleiſſig bemercket: Regino ſchreibt *ad A.* 890. Circa hæc tempora Salomon, Conſtantienſis eccleſiæ Antiſtes, receſſit a ſeculo: in cujus loco ſucceſſit Salomon, qui hac ætate abbatiam St. Galli tenebat, vir non ſolum nobilitate, verum etiam prudentiæ ac ſapientiæ virtutibus inſignitus. Er rühmt von ihm, daß er nicht nur von hohen Adel entſproſſen, ſondern auch mit groſſer Klug- und Weißheit begabt geweſen. Hermannus Contractus gedenckt ſeiner alſo *ad A.* 891. apud St. Gallum poſt Bernhardum Salomon Abbas præfuit annis XXX. S. Salomon ſecundus, Conſtantiæ venerabilis Epiſcopus obiit: pro quo tertius Salomon de cœnobio S. Galli Abbas, Epiſcopus promotus, præfuit annos XXX, und *ad A* 919. Salomone Epiſcopo Conſtantienſi Abbateque cenobii S. Galli defuncto, Notinger in Episcopatu annis XV. Hartmannus in Abbatia IV. ferme annis ſucceſſere. Dieſer berühmte Biſchof hatte den gelehrten Yſo im Kloſter St. Gallen zum Lehrmeiſter; und übertraf, wegen ſeiner groſſen Fähigkeit, in Erlernung der Wiſſenſchafften, ſeine doch auch wackeren und in der gelehrten Welt zu einen groſſen Nahmen gekommenen Mitſchüler, Notckern, Tutilo, Ratperten, und Hartnooten, welche ihn zwar ſehr beneideten, und allen Verdruß anthaten: er wuchß ihnen aber doch über den Kopff, und überſprang ſie in vielen anſehnlichen geiſtl. Würden, darzu er zeitlich gelangte; vornehmlich durch Beförderung und Zuneigung des Ertz-Biſchoffs Hatto zu Mayntz, der auch ſein Mitgeſelle in der Lehre geweſen war. Anfangs hatte er keine Luſt zu den ſtrengen und eingezogenen Mönchsleben; weil er eine freyere Art zu leben gewohnt war. Er gieng dahero am Königl. Hof, und ward unter die Königl. Capellane oder Hof Geiſtlichen angenommen. Dadurch bahnte er ſich den Weg zu vielen reichen Pfründen; womit die Könige vor allen andern ihre Hoff-Leute bedachten: wie er dann 12. einträgliche Stiffter nach und nach ſoll zuſammen gebracht haben. Er wurde beſagtermaſſen in einem Jahre Abt zu St. Gallen, und Biſchoff zu Conſtantz. An beyden Orten grünet nach ſein Gedächtnüß im Seegen; dieweil er die Stiffts-Güter ſehr anſehnlich vermehrt hat. Mit St. Gallen vereinigte er die Abtey Pfäfers; ſtifftete die St. Mangen Kirche dem Kloſter gegen über, jenſeit dem Schwartz-Waſſer, welche aber jetzt in den Ringmauern der Stadt St. Gallen liegt; ließ dieſelbe in Geſtalt eines Creutzes bauen; verordnete darinnen Chor-Prieſter und Schüler zum Geſang, und gab darzu die Gerichte und Nutzung zu Setterdorff, Tägernas, Goldbach, Berg, Sickenbach, Wohlfarthhauſen im Brißgau, und etliche Güter im Sundgau. Die Kirche zu Bernhartszelle ward dieſem Geſtiffte von ihm auch ein verleibt; welches alles in einen beſondern Königl. Gnaden-Brief beſtättigt worden iſt. Den Convent-Brüdern verbeſſerte er zu gewiſſen Tagen ihre Mahlzeiten, bauete das Kloſter herrlicher, und vermehrte den Kirchenſchmuck anſehnlich. An alles geſtifftete oder ausgezierte ließ er ſeinen Nahmen zum guten Andencken ſetzen; wie dann noch an einem ſilbern Gefäſſe daſelbſt zu leſen iſt:

Tertius hæc hagiæ Salomon dat dona Mariæ,
Tertius hæc almo Salomon dat munera Gallo.

Vornehmlich aber erneuerte er die Kloſter-Zucht, und genaue Beobachtung der

Regul des heil. Benedicts: dergeſtalt, daß St. Gallen, unter ihm ein Wohnhauß, lauter frommer und gelehrter Männer war. Adalbero, Biſchof zu Augſpurg, that um ſelbige Zeit, eine Wahlfarth dahin. Bey ſeiner Zuruckkunfft, befragten ihn ſeine Geiſtliche, ob er daſelbſt Religionem cum Doctrina, und Severitatem cum diſciplina, angetroffen hätte? und bekahmen zur Antwort: Unum ego ſanctum, & hunc defunctum, quæſiui: vivos autem fratres, ut vere fatear ſanctiſſimos inveni. Doctrinam illorum & Diſciplinam in virtutum eorum operibus videre eſt, wie dieſes der Dechant zu St. Gallen, Eckard, *in vita B. Notkeri balbuli* umſtändlich erzehlt. An das Biſthum Conſtantz, hat er auch viele Kirchen gebracht: als Pfyr mit den Filialen, Mühlheim und Felwan, Wigeltingen und deſſen Filialen, Luperzwayl und Mergſtetten, Rickenbach mit Illichshauſen und Nachenwickenbach, Simmer mit den Filialen, Aynoyl, Altnow, Bierwincklen, Langeſchlacht und Oberhowen. Alle dieſe Pfarren, mit ihrer Zugehör, wurden des Biſchoffs Witthum oder Leibgeding genennet. Bey aller dieſer ſeiner Herrlich- und Mildigkeit, muſte er groſſe Trangſaale, von den beeden neidiſchen Königl. Cammervögten in Schwaben, Bertholden und Erchangern, Gebrüdern, ausſtehen: weil es ihnen ſehr wehe that, daß die Könige ihn mit ſo vielen Gnaden-Bezeigungen überhäufften, durch Schenckung ſo vieler anſehnlichen am Boden-See gelegenen Königl. Cammer-Güter, welches ſie ihrem Privat-Nutzen, für nachtheilig hielten; dieweil die Unterthanen weniger wurden, welche ſie auch brav zu rupffen wuſten: Carpuntur iterum cordibus fratres illi pro damno fiſci regii, ſchreibt Bruder Eckard der jüngere *de caſibus monaſterii St. Galli c. I. p.* 17, von ihrer deshalben geſchöpfften Mißgunſt; welche dergeſtalt ausbrach, daß ſie den Biſchof trachteten, durch einen Uberfall beym Kopffe zu nehmen: auf guter Leute Verwarnung, aber, entwich er eiligſt in das Turbenthal, und bauete daſelbſt zu Ehren des heil. Galli, eine kleine Capelle. Sie wurden zwar deswegen A. 914. von K. Conraden I. zu Ingelheim ins Gefängnüs geworffen: biß das auszuſprechende Urtheil, ihnen entweder die Landes-Verweiſung oder Todesſtrafe zuerkennen würde. Weil aber Salomon, die Nachrede nicht haben wolte, als ob er an ihren Verderben ſchuldig wäre, ſo würckte er durch anhaltende Fürbitte, ihre Befreyung aus. Ihr einmahl vergalltes Hertz, vergaß dieſer Benadigung, doch gar bald, und bezeigte ſich noch weiter boßhaffter, gegen den Biſchof, als vorhin. Sie fielen ihn auf den Weg, nach Stanheim, als ſie einander begegneten, mit hefftigen Worten an: ihrer Schweſter, Luckfried Sohn, wolte ihn, wegen ſeiner Verantwortung, einen tödtl. Streich über den Kopff verſetzen: Erchanger hielt ihn aber ab, ſolchen zu vollbringen, und ſchlepte den Biſchof, dagegen mit nach Diepoldsburg, und von dar ferner nach Tiviel im Hegau. Salomons Vatters Bruders Sohn, Siegfried, war hingegen auch nicht ſäumig; hub Bertholden und Erchangern von Bette auf, und überlieferte ſie K. Conraden I. der ihnen, als unaufhörlichen Friedensſtörern, A. 917. zu Adingen die Köpffe vor die Füſſe legen ließ. Von Biſchof Salomons treflicher Gelehrſamkeit, zeiget noch deſſen, ſo wohl verabfaſſetes Lateiniſches und Teutſches Wörter-Buch: welches die Alten ſo wehrt gehalten, daß es eines von den erſten Büchern iſt, welche einige Jahre nach Erfindung der Buchdruckrey, durch den Druck, noch mehr ſind bekannt gemacht worden. Stumpf hat ſo wohl in der Stiffts-Bibliotheck zu Conſtantz, als in der Abtey St. Gallen, davon ein ſauber geſchriebenes Exemplar angetroffen. Er hat nach der damahligen Zeiten Beſchaffenheit, ein hübſches Lateiniſches Carmen *geſchrieben*; wie man aus den übergebliebenen Verſibus ad Dodonem, Epiſcopum,

welche

welche Canisius, *antiqu. lection. T. I. p.* 13. zum Vorschein gebracht hat, und welche auch der Bibliothecæ P. P. einverleibet worden sind, mit mehrern sehen kan. Salomon hat auch als Cantzler K. Ludwigs des IIIten A. 909. und K. Conrads I. A. 914. Diplomata unterschrieben. Von mehrern Königen findet man solches nicht.

Möchten hierbey jemand die Gedancken beyfallen, woher es dann zu erweisen wäre, daß angeführte drey Salomons Bischöffe zu Constantz, aus dem Geschlechte von Rambschwag abstammeten? dieweil zu selbiger Zeit, noch keine Geschlechts-Nahmen, unter dem Adel üblich sind: dahero auch in den ältesten Verzeichnüssen derer Bischöfe bey ihren Nahmen, nichts von ihrem Geschlechte angezeigt wird? so hebe ich diesen nicht ungegründeten Zweifel, mit folgender Antwort: Ob es gleich allerdings gantz gewiß ist, daß die Bey-Nahmen von seinen besessenen Schlössern und Gütern, der Adel gantz spath angenommen, und zu Geschlechts-Nahmen gemacht hat; mithin öffters gantz unausforschlich bleibet, aus was für einem Geschlechte, die alten Bischöfe und Aebte entsprossen gewesen sind: so ist doch dieses von allen und jeden um deswillen nicht zu behaupten, dieweil man doch einige Spuren findet, daraus man wahrscheinlich schliessen kan, aus was für einer Familie einige ihren Ursprung gehabt haben. Dann wann gleich die adelichen Geschlechte, in spätther Zeit angefangen haben, sich von ihren eigenthümlichen oder lehnbahren Schlössern und Dörffern zu nennen und zu schreiben; so blieb doch in der Leute Gedächtnus, was, zum Beyspiel, dieser alte Herr Burchard Heintze, Herrman für ein Schloß besessen hatte, davon seine Nachkommen den Zunahmen bekommen hatten. Wann also ein vor ein oder zwey hundert Jahren auf dem Schlosse Lentzburg, lebender Dietrich einen Sohn Conrad gehabt hatte, der Bischof zu Straßburg gewesen war; seine Nachkommen aber die Lentzburg noch inne hatten, und sich davon Grafen zu Lentzburg schrieben; so sagte man mit Recht: Conrad Bischof zu Straßburg, des vormahls zu Lentzburg wohnenden Dietrichs Sohn, ist aus dem Geschlecht der in neuerer Zeit, also genannten Grafen zu Lentzburg gewesen. Dieses könte durch viele gantz unlaugbahre Exempel dargethan werden. Aber nur jetzo die Application dieses Satzes auf die drey Salomons, Bischöfe zu Constantz zu machen; so haben Stumpff in der Schweitzer Chronick, Jacob Manlius in *Chronico Episcopatus Constantiensis*, Bucelinus in *Rhætia* und *Constantia sacra &c.* aus alten Nachrichten gemeldet, daß dieselben aus der Familie von Rambschwag gewesen. Dieses ist nicht also zu verstehen, als ob sie sagten, es wären im neundten und zehendten Jahrhundert Grafen, Freyherren und Edelleute gewesen, welche den Zunahmen von dem alten Burgstall Rambschwag schon dazumahl geführet hätten: sondern ihre Meinung gehet dahin; die Herren des Schlosses Rambschwag, haben in ihren alten Urkunden gefunden, daß die ehemahligen Besitzer desselben Söhne gehabt, welche den Nahmen Salomon geführt haben, und Bischöffe zu Constantz und Aebte zu St. Gallen worden sind. Die ältesten Stiffts-Chronicken stimmen damit überein. Das Schloß Rambschwag ist in der Nähe von Constantz und St. Gallen gelegen. Viele Stiffts-Güter sind ehemahls Rambschwagische Güter gewesen. Warum wären auch die alten eben auf Rambschwag, und nicht auf andere Familien gefallen, wann sie dessen nicht sichere Anzeige gehabt hätten? zu Stifftern konten nur adeliche, ritterbürtige, rechtgebohrne Lehens- und Turniers-Genossen, welche zu Schild und Helm gebohren waren, gelangen; wie dann P. Nicolaus IV. schreibt: Hujusmodi sacerdotia ita a Nobilitate obvallata teneri, virtuti vix ut aditus ad ea pateret: vid. Browerus *annal. Trevir. Lib. XVI. p.* 171. Nun sagt aber

Elbœuf, aus dem Hauſe Guiſe: und legte ſich die Tochter des Hertzogs von Monbazon aus dem Hauſe Rohan zur Gemahlin bey, welche doch auch noch zu hoch für einen ſo ſchlechten Edelmann war. Ihre Geſtalt und Verſtand war von gleicher Schönheit. Dahero ſie ſich auch beſſer in die Verwirrungen und Schalckheiten des Hofes, als er, zu ſchicken wuſte.

Damit er auch den eintzigen Bruder des Königes, Gaſton, Hertzogen von Anjou in ſeiner Gewalt haben möchte; ſo danckte er deſſen bißherigen tugendhafften Ober-Hofmeiſter Brévés ab, und ſetzte an deſſen Stelle den wollüſtigen Grafen du Lude, der ſehr ſchlecht für dieſes Printzens Erziehung ſorgte. Zu ſeinen Orackel hatte er den Deageant, einen ertzliſtigen, und auf alle Betrügereyen wohl abgerichteten Kopff: mit welchen er alle vorkommende ſchwehre Sachen auswickelte. Dieſer entdeckte ihm auch gar bald die Finten des Gignier, eines Königl. Bedienten; welcher entweder um hundert tauſend Ecus zu ſchneiden, oder das ſehr einträgliche Gouvernement von Calais zu erſchnappen, ihm hatte überreden wollen, daß der Hertzog von Vendome nebſt andern Gewaltigen ſich vereinigt hätten, ihn ums Leben zu bringen, um die niedergedruckte Königl. Mutter wieder in die Höhe zu ſetzen: worüber ihm anfangs nicht wenig bange ward. Er wäre dahero auch bald zugefahren, und hätte 6. Hertzoge, einen Cardinal, einen Marſchall von Franckreich und noch andere Standes-Perſonen mehr in Verhafft ziehen laſſen; zumahl da auch der falſche Angeber behauptete, man wolle ſich auch des Königes ſelbſt bemächtigen. Deágeant hielte ihm aber von der Hefftigkeit noch ab, und brachte es auch bald an Tag, daß Gignier alles boßhaffter Weiſe in ermeldter Abſicht erdichtet hatte, und deswegen auch ſeinen Kopff verlohr.

Um das groſſe Geld von 425000. Livres zu bekommen, das der Ancre in der geiſtl. Banck zu Rom, welche Mons Pietatis genennet wird, gelegt hatte, ließ Luines P. Pauli V. Vetter, dem Printzen von Sulmone, die Mademoiſelle de Vernueil, K. Heinrichs IV. unehliche Tochter, zur Gemahlin antragen. Ob nun wohl die Spanier dieſe Heurath hintertrieben; ſo gab er doch durch dem Königl. Ambaſſadeur, Marquemont, Ertzb. von Lion dem Pabſt, und ſeinen Vettern, den Borgheſen, ſo lange gute Worte, biß ſie endlich mit ihm theileten, und ihm 250000. Livres abgaben, 1750000. vor ſich behielten: unter dem heiligen Vorwand, ſolches zum Bau der Peters-Kirche anzuwenden. Dieſe gantze Unterhandlung geſchahe aber, unter des Königs Nahmen; als ob derſelbe dieſes ihm entwendete Geld zuruck begehrte: ſonſten würden ſich die geitzigen Borgheſen, denen alle Advocaten-Streiche von ihrem Groß-Vatter angebohren waren, nimmermehr haben behandlen laſſen.

Weil Gondi, ein Bruder des Hertzogs von Rez A. 1618. durch Beyhülffe des Luines, und nicht der dritte Sohn des Hertzogs von Epernon, der Ertz-Biſchof von Toulouſe, den Cardinals-Huth bekommen hatte, ſo verdroß es dem grämiſchen Hertzog von Epernon dergeſtalt, daß er dem Luines zum Tort der Königl. Mutter aus ihrem verdrießlichen Auffenthalt zu Blois halff. Luines ward zwar deswegen gewarnet; er führte ſich aber dabey ſo nachläßig auf, daß ſich jedermann darüber verwunderte: indem er dieſes Vorhaben für unmöglich hielte, und ſich deswegen in ſeinen Faſtnachts-Luſtbarkeiten nicht ſtören ließ. Da aber nun doch die Flucht der Königl. Mutter glücklich nach Angoulême in der Nacht zwiſchen den 21.

und

und 22. Febr. A. 1619. erfolgt war; ſo war zwar Luines der Meinung, der König ſolte derſelben noch einen gröſſern Ernſt empfinden laſſen: und den Hertzog von Epernon, als einen Pflicht vergeſſenen Diener und Rebellen erklären und verfolgen. Da aber die Geiſtlichkeit hefftig dargegen predigte, ſo muſte Luines zugeben, daß der König lieber Glimpff gebrauchte: und durch den von Avignon zuruck beruffenen Biſchof von Lucon, Richelieu, mit ſeiner Mutter einen gütlichen Vertrag traf, mit welchem ſie beederſeits zu Frieden ſeyn konten. Damit es aber doch das Anſehen haben möchte, als ob Luines ſehr viel zu dieſer Ausſöhnung beygetragen hätte; ſo machte ihn der König, gleichſam zur Belohnung, zum Hertzog und Pair: und verwandelte die ihm von ſeinen Bruder Cadenet, überlaſſene Grafſchafft Maillé in Touraine: in das Hertzogthum Luines.

Ohne eine Stütze an den erſten Printzen vom Geblüthe zu haben, hielte ſich Luines nicht vermögend zu ſeyn, der Königl. Mutter zu wiederſtehen; zu welcher er auch wegen der zugefügten Beleidigung kein gutes Zutrauen haben konte: dahero verhalff er dem Printzen von Conde, nach einer dreyjährigen Verhafft, wieder in vorige Freiheit; wobey der König in einer Declaration an das Parlement die Schuld von derſelben ſolchen Leuten beymaß, welche ſeinen Nahmen und Autorität dazu gemißbraucht, und den gantz unſchuldigen Printzen, boßhafftig verläumdet hätten: womit die Königl. Mutter aufs neue ſehr beleidigt ward. Dieſes bewog ſie, auf Einrathen des Richelieu, alle diejenigen nun an ſich zu ziehen, welche keine Freunde des Printzen von Conde waren: um dadurch ihre Parthey gegen ihre beede Feinde, den Printzen von Conde und Luines, zu verſtärcken. Dieſe beſtandt aus dem andern Printzen von Geblüthe, dem Grafen von Soiſſons, und 17. Hertzogen und andern Groſſen; welche ſich vereinigten, mit einem Kriegs-Heer vor Pariß zu rucken, das Volck daſelbſt zu einer Empörung zu bringen, und dadurch den König zu nöthigen, den Luines fortzuſchaffen, und die Regierung beſſer einzurichten. So gefährlich ſich dieſer Anſchlag A. 1620. auch anließ, ſo ward derſelbe doch bald zu Waſſer gemacht; dieweil der König, nach den Rath des Printzen von Conde, ſich zuförderſt der Normandie verſicherte, und hernach durch die Eroberung von Pont de Cé und Ancenis, welche die Verrätherey des Richelieu beförderte, die Vereinigung der Königl. Mutter mit ihrem Anhang verhinderte. Jederman ſagte, dieſe ſtarcke Verbindung würde mehr ausgerichtet haben, und glücklicher abgelauffen ſeyn, wann ſie nicht eine unvorſichtige und zum Kriegführen ungeſchickte Frau zum Haupte gehabt hätte.

Nachdem Luines auch dieſer Gefahr entgangen, ward er immer hochmüthiger: und ſtrebte endlich auch nach der höchſten weltl. Würde im Reiche. Der König hatte allbereit vor 2. Jahren dem Marechal de Lesdiguieres verſprochen, ihn zum Conneſtable zu machen, wann er von der Reformirten zur Catholiſchen Religion tretten würde. Derſelbe hatte auch Luſt, dieſen Tauſch, mit einer ſo anſehnlichen Zugabe zu treffen; ohngeacht ihn ſeine alten Glaubens-Genoſſen unaufhörlich bathen, bey ſeinem hohen Alter lieber an die noch bevorſtehende Ewigkeit, als an die noch übrige kurtze Lebens-Friſt zu gedencken, welche dieſe Ehre, obwohl mit ihren gröſten Aergernüß, verherrlichen könte. Luines brauchte dahero tauſend Künſte, dem Lesdiguieres zu überreden, daß er lieber erwehlte Marechal General des Camps & Armées du Roy mit einer monatlichen Beſoldung von 6000. Ecus zu ſeyn, und

dabey

Reichs-Vorsteher wieder K. Christian I. und dessen Sohn K. Johann; und nach ihm seinen Anverwandten, Svanto Sturen A. 1504. welche den Besitz des Reiches, bemeldten Dänischen Königen gantzer 38. Jahre streitig machten.

Nach Svanto Sturens im Jahr 1512. den 2. Januarii, zu Aroß erfolgten Absterben, entstand unter den alten und jungen Adel, ein grosser Zwiespalt, wer dessen Stelle bekleiden solte. Jener verlangte hierzu den alten wohl erfahrnen Erich Trollen; dieser aber den tugendhafften und bey dem Volcke sehr beliebten jungen Steno Sturen, des Statthalters Svanto Sohn. Uber dieser weitläufftig sich anlassenden Streitigkeit, kahmen einige Reichsstände gar auf die Gedancken, lieber K. Johann in Dännemarck wieder zum König anzunehmen. Erich und Steno liessen sich dadurch nicht abhalten, mit ihren Anhängern ihre Sache gegen einander auszuführen. Sie zogen einander mit starcken Hauffen nach: und zwar erstlich nach Upsal, und von dar nach Stockholm; es wäre auch bald zwischen beeden Partheyen zum Blutvergiessen kommen. Wie endlich die Stände erwogen, daß Erich mehr Dänisch, als patriotisch gesinnet, auch ein grämischer und untauglicher alter Mann wäre; Steno hingegen die Soldaten und das gemeine Volck auf seiner Seite, und die Haupt-Festungen in seiner Gewalt hätte; so erwehlten sie ihn den 23. Julii zum Reichs-Verweser, über welchen Vorzug Erich Trolle gar scheel sahe.

Im Jahr 1513. den 20. Febr. starb König Johann: die Schweden wolten aber dessen Sohn, Christian II. eben so wenig, als ihn, zum König annehmen; jedoch erhielten sie von ihm, unter dem Schein einer vergönnten Bedenckzeit, einen vierjährigen Stillstand. Binnen welcher Zeit K. Christian doch nicht unter ließ, Steno Sturen auf allerhand tückische Weise anzupacken, und ihm von innen und aussen starcke Feinde zu erregen. Hierzu fand sich eine gute Gelegenheit, als A. 1514. der alte Ertz-Bischof zu Upsal, Jacob Ulfson, abdanckte, und ein Cartheuser wurde. Um sich Erich Trollen wieder zum Freunde zu machen, so war Steno zu frieden, daß zu des Ertz-Bischof Jacobs Nachfolger, Erichs Sohn, Gustav Trolle, welcher zu Rom studierete, den 3. October bestimmet ward. Steno that auch desselben Vatter einen Vorschuß, zu Bestreitung der deswegen nach Rom durch Wechsel zu übermachenden Gelder; und beförderte die einzuhohlende Päbstl. Bekräfftigung, durch eine mit gegebene nachdrückliche Vorschrifft. Dem König in Dännemarck blieb dieses nicht unverborgen: und weil er wuste, daß Gustav gegen den Steno einen Haß trug, weil er seinen Vatter, in Erlangung der Statthalterschafft,

ab-

abgeſtochen hatte, ſo ſendete er ihm auch 400. Pfund Silber, um ſeine Zuneigung zu gewinnen. So bald als er hernach erfuhr, daß Guſtav in Lübeck angekommen war, begrüſſete er ihn durch ſeinen Geſandten, und hetzte ihn gewaltig gegen den Steno auf. Guſtav langte im Auguſt zu Stockholm an: ohne aber den Steno zu ſprechen, eilte er von dar gleich nach Upſal, und machte ſeine Sache mit dem abdanckenden Ertz-Biſchof Jacob richtig; welcher ihm, ohne den Steno weiter darum zu fragen, gleich das Ertz-Bißthum einraumte. Da nun hierauf alle Däniſche Anhänger, ſich bey dem neuen Ertz-Biſchof häuffig einfanden, ſo merckte Steno ſchon, was für ſeinen guten Willen, er ſich zu demſelben zu verſehen, und daß er ſich eine Schlange in dem Buſen geſetzt hätte. Um aber doch denſelben recht auf den Zahn zu fühlen, gieng Steno A. 1516, bey Gelegenheit des gewöhnlichen Jahrmarcks, nach Upſal; und wünſchte Guſtaven Glück zu der angetrettenen höchſten geiſtl. Würde, in ſeinem Vatterlande. Dieſer aber begegnete ihm in der Antwort überaus höhniſch und ſpöttlich, und ließ ſehr trotzige und anzügliche Reden ſchieſſen. Steno beklagte ſich über das üble bezeigen, beym P. Leo X: und bath, daß er den Guſtav zu mehrer Freundſchafft und Behertzigung des allgemeinen Reichs-Beſtens anweiſen möchte. Der Pabſt ſchrieb auch zurücke, Guſtav möchte ſich anders aufführen. Ein Reich, das mit ſich ſelbſt uneins würde, fiele übereinander. Den Biſchöfen kähme zu, den Frieden zu lieben. Es war dieſes aber nur lauter Scheinweſen, wie der Verfolg und Ausgang gezeigt hat. Weil nun auch der König in Dännemarck, durch ſeine Geſandten, den Moſcowiter aufgebracht hatte, daß er in Finnland eingefallen war; ſo ſchrieb Steno einen Reichstag nach Telgen aus, um ſo wohl die Ruſſen abzuhalten, als den Ertz-Biſchof Guſtav auf einen beſſern Weg zu lencken. Dieſer erſchien aber dabey nicht: ob er ſchon auch daſelbſt den Huldigungs-Eyd ablegen ſolte. Deſſen übelgeſinntes Gemüth entdeckte aber noch mehr Steno Chriſtiernſohn, Befehlshaber in Nyköping; welcher im Begrief war, dieſe Stadt den Dähnen in die Hände zu ſpielen, von Sturen aber überfallen, und gefänglich nach Stockholm geführt ward: wo er vor ſeinem Ende alles offenbahrte, was er von des Ertz-Biſchofs heimlichen Künſten wuſte, K. Chriſtian nach Schweden zu bringen. Steno erfuhr dabey, daß Peter Turanis, welchem Stockholm zu bewahren anvertrauet war, auch auf des Ertz-Biſchofs Seite hinckte, und entſetzte ihn dahero dieſes Amts. Weil er auch am wenigſten des Ertz-Biſchofs Vatter, dem alten Erich Trollen, trauen durffte, ſo ließ er denſelben auch in ſichere Verwahrung bringen.

Hierüber ward der Ertz-Biſchof noch zorniger; verſahe ſein Schloß Stechen, mit einer ſtarcken Beſatzung und neuen Befeſtigung, und gab auf das Päbſtl. Abmahnen nicht das geringſte: dieweil er verhoffte, K. Chriſtian würde ihm bald zu Hülffe kommen. Um aber doch noch einmahl allen Glimpf zu verſuchen, ſo ließ ihm Steno durch die Biſchöfe zu Weſteras, Scara, Stregneß und Abo ernſtlich zuſchreiben, daß er anders Sinnes werden, und ſich zum Ziel in Zeiten legen möchte. Er beharrete aber bey ſeiner Wiederwärtigkeit, und entſchuldigte ſich mit einer zweydeutigen Antwort. Steno ſahe ſich demnach genöthiget, demſelben ſchärffer zu Leibe zu gehen; und weil es ihm an gnugſammen Waffen fehlte, ſo ſchickte er ein groſſes Schiff nach Lübeck, welches ſolche einkauffen ſolte. Davon gab ſeine Stief-Mutter, welche er durch Entziehung einiger Güter nach ſeines Vatters Tod beleidigt hatte, den Dähnen ſo gleich Nachricht; welche daſſelbe in der Zuruckkehr mit voller Ladung bey Travemünde wegnahmen, und dadurch den Waffen-Stillſtand brochen. Steno ließ ſich aber dadurch nicht abhalten, zu Anfang des 1517ten Jahres die Belagerung des Schloſſes Stechen zu unternehmen; und eröffnete den Ständen auf der Verſammlung zu Arboga, was für Boßheit der Ertz-Biſchof bißhero ausgeübet, und mit was für einen Ubel er ſchwanger gienge: zugleich beſchwehrte er ſich auch über obigen Däniſchen Schiffsraub, wodurch der Waffen-Stillſtand aufgehoben worden. Die Stände waren der einhelligen Meinung, daß der Ertz-Biſchoff deswegen müſte gebührend beſtrafet, und wieder den bevorſtehenden Däniſchen Anfall gehörige Zurüſtung gemacht werden. Wie man nun die Belagerung ſcharf fortſetzte, ſo begehrte der Ertz-Biſchof den 24. Junii eine Unterredung zu einen Vergleich. Steno ließ ihm wiſſen, daß wann er vor der Reichs-Verſammlung ſein bißheriges übles Bezeigen entſchuldigen, von dem K. Chriſtian ablaſſen, und das Vatterland wieder denſelben vertheidigen helffen wolte, ſo ſolte die Belagerung aufgehoben werden. Auf erhaltene Nachricht aber, daß die Dänen zum Entſatz herbey eileten, ließ der Ertz-Biſchof den Steno und die Reichs-Räthe zwo Stunden in gröſten Regen auf ſich warten; und dann ihnen zur Antwort wiſſen, er würde dergleichen Puncte nicht eingehen.

K. Chriſtian gab ſich auch alle Mühe, demſelben Lufft zu machen. Der Ertz-Biſchof Bürger zu Lunden muſte die Schweden mit dem Bann bedrohen. Er ſelbſt ermahnte ſie den 2. Julii durch hin und wieder ausgeſtreuete freundliche und bedrohliche Schreiben, ſich als ſeine gehorſamme Unterthanen zu bezeigen; und erſuchte den Pabſt, den Steno nebſt

ſeinem

seinem Anhang mit dem Fluch zu belegen, und das Ertz-Bißthum Upsal an keinen andern zu vergeben, wann Gustav solte genöthigt werden, solches fahren zu lassen. Er verlangte auch von den Lübeckern, daß auf zwey Jahr sie die Handlung nach Schweden einstellen solten; er wolte es ihnen hernach schon wieder einbringen, wann er mit Schweden würde fertig seyn. Zu Anfang des Augusts kahmen auch Joachim Trolle, Gustavs Vatters Bruder, Severin Norby, und Carl, ein Sohn Canuts Alffsons mit der Dänischen Flotte, welche 4000. Soldaten auf hatte, in den Stockholmischen Scheeren an, setzten davon einige ans Land, und plünderten die Roßlager reine aus, biß sie Steno zurucke trieb. Ein Gefangener sagte aus: sie wären dem belagerten Ertz-Bischof zu Hülffe geschickt worden. Steno that dieses demselben gleich zu wissen, und ermahnte ihn nochmahls, des geplagten Vatterlandes sich zu erbarmen, und seinen Vetter zum Ruckweg zu bewegen. Er hatte aber hierzu taube Ohren. Die Dähnen begaben sich auch nochmahls aufs Land, und trachteten nach Stechen zu kommen. Steno aber verrannte ihnen den Paß, und jagte sie mit vielen Verlust an todten, ersoffenen, und gefangenen wieder zurücke in ihre Schiffe: worauf sie zwar wieder abseegelten, aber die gantze See-Küste verheerten; wobey die Süderköpinger, Westerwycker, und Stegeholmer durch Brand und Raub am meisten litten. Als nun der Ertz-Bischof dieses vernahm, so erboth er sich, zu einer Unterredung zu kommen, und das Schloß zu übergeben, wann man ihm ungehindert wolte zu seinem Ertzstifft kehren lassen. Steno sagte: er hätte dieses eher sagen, und dadurch vieles Blut vergiessen verhüthen können, welches einem geistlichen Herrn sehr unanständig wäre. Gustav aber versetzte: der Römische Stuhl hätte ihm zwey Schwerdter gegeben. Das weltliche zu führen, habe die Nothwendigkeit erfordert, und hafftete deswegen keine Blutschuld auf ihm. Steno ließ ihn aber doch zu der Versamlung der Stände nach Stockholm, auf gegebenes sicheres Geleite, kommen. Daselbst wolte er sich zwar viel entschuldigen: er muste aber den unangenehmen Spruch den 23. Nov. hören: daß er seines Ertzstiffts verlustig seyn, und sein Schloß Stechen, als ein Rebellen-Nest, niedergerissen werden solte. Man ließ ihm darauf seines Wegs wiederziehen: er setzte sich auch noch eine weile in Stechen zur Wehre; da er sich aber nicht länger halten konte, seine Leute auch überdrüßig wurden, sich vor ihn vergeblich tod schlagen zu lassen, oder Hungers zu sterben, so überlieferte er endlich Stechen, und übergab das Ertz-Bißthum den Händen des Pabsts, mit dem kläglichen Bericht, daß ihm die Schweden, wegen des neulichen Dänischen Einfalls, wären gantz abgönstig worden, die Zehnden zu geben verweigerten, für den Ertz-Bischof

der harten Verwundung ſeinen Geiſt auf. Thuro Janſen wolte zwar bey den dadurch in die gröſte Verwirrung und Schrecken gerathenen flüchtigen Schweden deſſen Stelle vertretten; dieweil ſie ihn aber nicht für voll anſahen, ſo bekahmen die mit aller Gewalt eintringenden Dänen überall leichte die Oberhand: welches aber ferner zu erzehlen hieher nicht gehört.

Des Steno Leichnam ward in die Franciſcaner Kirche zu Stockholm beerdigt, aber bey dem am 8. November erfolgten Blutbad auf K. Chriſtians Befehl ausgegraben, und unter die 93. Cörper der andern hingerichteten vornehmen geiſtl. und weltl. Perſonen auf den Marck gelegt; gegen welchen der Blutdürſtige König eine ſolche rachgiertge Wuth bezeigt hat, daß er in denſelben etliche mahl grimmig gebiſſen hat. Nach drey Tagen ward ſolcher erſtlich nebſt den übrigen in der Südl. Vorſtadt verbrandt. Deſſen Gemahlin, Chriſtina Gyllenſtiern, hatte der König bey der Ubergabe von Stockholm völlige Vergebung verſprochen. An ermeldten ſchrecklichen Gerichtstag aber gab er ihr die Wahl, ob ſie lieber verbrand, oder erſäufft, oder lebendig begraben ſeyn wolte. Ihr unabläßiges und fußfälliges Flehen, mit Darbiethung alles ihres Vermögens, und die vielen Vorbitten, verwandelten endlich doch dieſe grauſamme Todes-Art in ein immerwährendes Gefängnüs.

Loccenius fället von dieſem vortrefflichen Reiche Verwalter, dieſes Urtheil: Vir extra omnem invidiæ ictum, ſi minus apud ipſum calumniæ licuiſſet, & adverſus improborum artes prudentia magis munitus fuiſſet. Ich kan aber ſolches nicht recht verſtehen. Denn ich finde nirgends, daß derſelbe ſolte den verläumderiſchen Ohren-Bläſern Gehör gegeben haben: auch hat ſich derſelbe gnugſam gegen alle heimliche Anhänger der Dänen, und treuloſen Landes-Verräther auf alle nur mögliche Weiſe jederzeit verwahret. Loccenius führt ſelbſt keine ſolche Begenheiten von demſelben an, daraus man ſehen könte, daß dieſes Urtheil gegründet wäre.

Die Schwediſchen Müntz-Kenner, als Brenner, und der Herr Baron Starl von Holſtein, bemercken, daß Steno Sture der jüngere zu erſt groſſe Müntzen von einer gantzen Marck in Schweden habe prägen laſſen. Auf deren erſter Seite ſiehet man das völlige Bildnuß des heil. Erichs, gantz geharniſcht, mit deſſen Nahmens Umſchrifft, und auf der andern Seite, das auf ein Creutz gelegte Schwediſche Reichs Wappen mit den drey Kronen, und der Umſchrifft: MONETA STOCHOLM 1512 dieſe Marck-ſtücken ſind ſehr rar. Daß derſelbe aber auch ſolte ſein Geſchlechts-Wappen, haben auf Müntzen ſetzen laſſen, wie ermeldter Herr Baron in der unter dem Præſidio des Herrn D. Nettelbladts gehaltenen *Commentatione de Jure circa rem nummariam in Suecia Cap. II. S. II. III. §. II. p.* 48. meldet, das iſt aus deſſelben Müntzen nicht zu ſehen, als welche alle die drey, oder nur eine Krone führen. Er war nicht König, ſondern nur Reichs-Verwalter; und alſo konnte er auch nicht ſein eigen Stamm-Wappen auf die Müntze ſetzen. Wie dann auch von deſſen Beſcheidenheit, dergleichen nicht zu vermuthen iſt: indem er nicht einmahl auf der Müntze ſeinen gebührenden Tittel geführet, ſondern ſich nur Ritter genennet hat. Vid. Loccenius *Hiſt. Suec. Lib. V. p.* 180. Meſſenius *Scondanæ Chronolog. T. IV. p.* 71. Brenner *in theſauro nummor. Sueo-Goth. p.* 43.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück den 23. Sept. 1739.

Eine zum Andencken der vielen Helden-Thaten, des Printzens von CONDE, verfertigte MEDAILLE, von A. 1668.

I. Beschreibung derselben.

Die vordere Seite zeiget des Printzens geharnischtes Brustbild, im blossen Haupte, mit langen Haaren, von der rechten Gesichts-Seite, mit umgeschlagenen Gewand, einen Hals-Tuch von Spitzen, das mit einer Schleiffe Band geknüpffet ist, mit dem Königl. Ordens-Band, und dem umherstehenden Tittel: LVD. ovicus. DVX. BORBONIVS. PRINCEPS. CONDÆVS. d. i. Ludwig, Hertzog von Bourbon, Printz von Conde.

Die hintere Seite stellet in einer Landschafft, einen liegenden Zettel vor, auf welchen eine zur lincken Seite hervorragende Hand, diese Worte schreibet:

- - - LICET ALTER HOMERVS
SCRIPSERIT ALCIDEM CÆTERA FAMA DABIT.

d. i. Ob gleich ein anderer Homerus den Aleidem, d. i. den von seinem väterlichen Groß-Vatter Alcæus also benahmten Hercules beschreiben würde, so würde doch das übrige der Ruhm erzehlen. Darüber ist in den Wolcken die fliegende Fama zu sehen, welche in eine Trompete bläst, und einen Lorbeer-Krantz hält. Die Umschrifft ist aus des Ovidius *Metam. II*, 5. in etwas veränderten Worten genommen: MATERIES SVPERABIT. OPVS. d. i. Die Materie wird das Werck übertreffen. Im Abschnitt stehet die Jahrzahl 1668.

2. Historische Erklärung.

Beym ersten Anblick dieses Schaustücks fielen mir die vier Reime ein, welche ein Gasconier gemacht, als ihm kund worden, daß der Printz von Condé demjenigen Dichter tausend Thaler zur Belohnung versprochen hätte, welcher ihm würde die schönsten Verse zum Preiß seiner Helden-Thaten machen, die er wolte über den Haupt-Eingang seines Schlosses Chantilly zur Aufschrifft setzen lassen:

Pour celebrer tant de vertus,
Tant de hauts faits, & tant de gloire
Mille ecus! Morbleu Mille ecus!
Ce n'eſt pas un ſou par victoire.

d. i.

Um deine Tapfferkeit, und was dein Arm gethan,
Und den erhabnen Ruhm in einem Verß zu preisen,
Kan tausend Thaler nichts zu einem Lohne heissen,
Da kaum auf einen Sieg ein Dreyer kommen kan.

Dieser Gasconische Poëte und der Erfinder dieser Medaille, haben gantz gleiche Gedancken von dem ihnen gantz unermeßlich scheinenden Helden-Lob, dieses Printzens gehabt: welchen die Frantzosen deswegen noch biß auf diese Stunde mit dem Beynahmen des Grossen beehren, und einhellig behaupten, daß des scharffsichtigen Cardinals Richelieu Urtheil und Prophezeiung von demselben vollkommen eingetroffen habe. Denn als ihm der Printz A. 1641. im zwantzigsten Jahr des Alters zu Ruël besuchte, und sich über zwo Stunden von verschiedenen Sachen in eine Unterredung mit ihm eingelassen hatte; so sagte der Cardinal zu dem Staats-Secretaire Chavigni, der eben zu ihm kahm, als der Printz weggieng: „ihr habt dem Monsieur „le Duc begegnet. Wir haben mit einander über zwo Stunden von allerhand wichtigen Religions-, Staats-, Kriegs-, Regierungs- und gelehrten Sachen gesprochen. „Er wird gewiß den grösten Feld-Herrn in Europa, und dem vornehmsten Mann „in allen Stücken seiner Zeit, vielleicht auch in den nachfolgenden Jahrhunderten, „abgeben.„ Daß dieser Printz allerdings zu Franckreichs sonderbahren Ehre gebohren gewesen, und der Nachwelt, wegen seiner vielen Helden-Thaten, welche fast alle Jahre seines Lebens bezeichnen, zur grösten Bewunderung dienet, solches wird aus folgenden überzeugend erhellen.

Er war des älteste Sohn des A. 1646. den 28. December verstorbenen Heinrichs II. von Bourbon, Printzens von Condé, und der Charlotte Margaretha von Mont-

Montmorenci, und A. 1621. den 8. September gebohren. Bey Lebzeiten des Vaters führte er den Tittel des Hertzogs von Enghien. Im achten Jahre seines Alters kahm er in die Unterweisung der Jesuiten zu Bourges: und legte sich dergestalt auf die Philosophie, daß er auch einige Sätze derselben öffentlich geschickt vertheidigte. Man machte ihm auch Lust gerne nützliche Bücher in allen Wissenschafften zu lesen; welche ihm auch so gar im Felde angehengt ist, daß er zum wenigsten des Nachts im Bette vor dem Einschlafen noch ein gut Buch in die Hand genommen hat. Darunter waren aber die beliebtesten, die Historischen. Dabey bekahm er unter allen alten Weltberühmten Helden die meiste Liebe und Hochachtung für den grossen Alexander; daß er solchem auch in seinem gantzen Leben, wiewohl nach seinen eigenen Geständnüß, mit unvollkommenen Schritten gefolgt ist.

Seine gröste Neigung war also zum Krieg. Diesen sahe er zu erst freywillig im 19. Jahr des Alters, A. 1640. in der Belagerung von Arras; welche die Marschalls von Franckreich von Chaulnes, Chastillon, und von Melleraye unternahmen. Das folgende Jahr wohnte er der Belagerung von Aire, unter vorgedachten letzten Marschall bey. A. 1642. führte er den Adel von Languedoc in der Belagerung von Perpignan an. Er hatte auf der Ruckreise nach Pariß durch Lion den Ertz-Bischof daselbst, des Card. Richelieu Bruder, nicht besucht. Wie ihm nun der Cardinal fragte, was sein Bruder zu Lion machte? so sagte er aufrichtig, daß er denselben nicht gesehen hätte. Der Cardinal ließ darüber seinen Verdruß spühren. Auf Veranlassung seines Vatters, des Pr. von Conde, gieng er aber alsobald auf der Post wieder nach Lyon; stattete seinen Besuch bey dem Ertz-Bischof ab, meldete dann dem Cardinal, daß er dessen Bruder in allen Wohlseyn angetroffen hätte: wodurch er dann den vorigen Fehler, zum Vergnügen des Cardinals, wieder gut machte. Im Jahr 1643. untergab ihm der König, auf Einrathen des Cardinals Mazarin, sein Heer in den Niederlanden, mit Zuziehung des Marschalls von Hospital. Der Spanische General, Franciscus de Melos, eröffnete den Feldzug, mit der Belagerung von Rocroi. Der Hertzog von Enghien schlug ihn den 19. May glücklich weg. Der Hospital hatte zwar den Entsatz eifrigst wiederrathen; der Hertzog aber war der Meinung, lieber eine Schlacht zu wagen, als die Schande zu haben, daß gleich beym Antritt seines Commando vor seinen Augen die Spanier diese Festung weggenommen hätten, und sagte dahero: er wolte davon die Verantwortung auf sich nehmen. Nachdem er den Tag vorhero alle nöthige Anstalten zur Schlacht-Ordnung gemacht hatte, schlief er die folgende Nacht so ruhig und feste, daß man ihn zu der von ihm benimten Stunde aufwecken muste. Nach dem erhaltenen Sieg, fragte ihm ein General-Lieutenant: **was werden nun die neidischen Leute zu euren Ruhm sagen?** der Printz wuste allzuwohl, daß diese Frage nicht aus aufrichtigen Hertzen kahm, sondern, daß solcher vielmehro lauter Neid und Mißgunst heimlich gegen ihn hegte, und antwortete ihm dahero: **das weiß ich nicht; ich will euch vielmehro deswegen fragen.** Als er vernahm, daß man den Spanischen Feld-Marschall, Grafen von Fontana unter den Todten gefunden hätte, sagte er: **wann ich nicht hätte können den Sieg erhalten, so hätte ich mir gewünscht auch also zu sterben.** Hierauf eroberte er den 10. Aug. Thionville. Es blieben dabey zwar sehr viele Soldaten, weil er allzuhitzig die Belagerung vornahm: er sagte aber; je langweiliger man eine Festung belagerte, je mehr Volck rafften die Lager-Kranckheiten, und tausend

Zufälle weg; dahero hielte er für beſſer, lieber eine Feſtung recht ſtarck anzugreiffen, und des Volcks dabey nicht zu ſchonen, als langſamme Schritte dabey zu machen. Der dabey zu erleidende Verluſt fiele nur mehr gleich in die Augen, der bey einer Verzögerung doch gröſſer wäre.

Eben aus dieſer Meinung verlohr er auch A. 1644. den 3. 4 und 9. Auguſti bey Beſtürmung des Bayriſchen Lagers vor Freyburg, als er dem Turenne zu Hülffe gekommen, ſo viel Volck, und ſagte noch darzu im Schertz: daß in einer Nacht zu Pariß mehr Menſchen gezeugt würden, als er daſelbſt eingebüſſet hätte. Dieſe Einbuſſe bedeckte auch die gleich darauf erfolgte Eroberung von Philippsburg und Maintz. Den 10. und 17. Sept. A. 1645. kahm er wieder nach Teutſchland und ſchlug den 3. Aug. den Bayeriſchen General Merci bey Nördlingen. A. 1646. ſtand er anfangs als General-Lieutenant, unter dem Hertzog von Orleans in Niederlanden, eroberte Courtray, und war in den Laufgräben vor Mardyck von einem Schuß verwundet. Die gantze Armee ward dadurch beſtürtzt: worüber der Hertzog von Orleans in ſolche Eyfferſucht gerieth, daß er, unter den Vorwand einer Unpäßlichkeit, mit Genehmhaltung des Königs, wieder zuruck nach Hof gieng, und den Feldzug zu vollenden demſelben überließ: welches auch durch die Verjagung des Feindes aus Fürnes, und die Eroberung von Dünkirchen, den 10. October glücklich geſchahe. Nach ſeiner Zuruckkunfft nach Hofe, hielte er um die durch den Tod des Hertzogs von Brezé erledigte Admirals-Würde an: die Königin gab ihm aber zur Antwort, daß ſie dieſelbe zu vergeben dem König zu überlaſſen geſonnen ſey, wann derſelbe würde die Regierung angetreten haben. Sie gab ihm aber doch das Gouvernement von Bourgogne nach Abſterben ſeines Vatters, und ſchickte ihn, auf Einrathen des Cardinals Mazarin, damit er vom Hofe entfernet würde, A. 1647. als Vice-Roy nach Catalonien. Daſelbſt unternahm er von neuen die Belagerung von Lerida, welche der Gr. von Harcourt hatte verlaſſen müſſen. Er ließ die Laufgräben unter einer ſtarcken Feld-Muſic eröffnen. Der Gouverneur entſchuldigte ſich darauf, daß er ſich dafür nicht gleich bedancken könte; es ſolte aber morgen in eben der Stunde geſchehen, weil ſeine Violons noch nicht darzu in Bereitſchafft wären. Er hielte auch ſein Wort, und that in eben der Frühſtunde, unter ſtarcken canoniren einen Ausfall, wobey über 700. Frantzoſen niedergehauen worden. Weil der Cardinal die verſprochene Verſtärckung von Volck nicht nachſchickte, die Spanier hingegen mit 12000. Maun zu Fuß und 3000. zu Roß, zum Entſatz herbeyeileten, ſo ward der Printz genöthiget, weil er denenſelben nicht gewachſen war, die Belagerung aufzuheben; dahero er voller Verdruß über den Cardinal nach Bourgogne gieng, und eine weile nicht nach Hof kahm. Man begütigte ihn aber wieder dadurch, daß man ihm A. 1648. das Commando im Flandern gab: da er den 29. Martii Ypern binnen 15. Tagen wegnahm, und den 20. Auguſti den Ertz-Hertzog Leopold bey Lens beſiegte.

Bey ſeiner Zuruckkunfft traff er in Pariß den Hof, und das Parlement in der gröſten Uneinigkeit, über den Cardinal Mazarin an. Beede Theile ſuchten ihn auf ihre Seite zu ziehen. Seine vertrauteſten Freunde, der Hertzog von Chaſtillon, und der Marſchall von Grammont, waren in ihren rathſchlagen nicht einig, was er thun ſolte. Der erſte rieth ihm, ſich für das Parlement zu erklären; der andere war der Meinung, es mit dem Hof zu halten. Der Printz erwehlte das letzte:

und

und wolte lieber eine Stütze des Königl. Hauſes abgeben, als dem Parlement beyſtehen; welches die Königl. Macht über den Hauffen zu werffen ſuchte. Die Königin bath ihm mit Thränen, ſie nicht zu verlaſſen: und verſprach ihm für ihren dritten Sohn zu halten, wann er ihr würde ihre Feinde dämpffen helffen. Der Printz verſicherte ſie hierauf, entweder zu ſterben, oder den Cardinal in Triumph wieder nach Pariß zu führen. Er belagerte dahero Pariß A. 1649. nur mit 7000. Mann, bemächtigte ſich Charenton, nöthigte den 11. Martii das Parlement zu einen Vergleich, und erfüllete ſein Verſprechen vollkommen: indem er darauf den Cardinal von Compiegne mit ſich nach Pariß brachte.

Die Königin ſagte zwar zu dem Printzen: ſie und der König würden ſehr undanckbahr ſeyn, wann ſie dieſe Treue und Wohlthat vergeſſen ſolten; der Cardinal verehrte ihn auch, als ſeinen Schutz-GOtt; alleine da der Printz ihm über den Kopff wachſen und haben wolte, daß er alles ſein Thun und Laſſen nach ſeinen Wohlgefallen einrichten ſolte, der Cardinal aber nicht gewohnt war, ſeine Gewalt mit jemand zu theilen, oder einen höhern über ſich zu leiden; ſo trachtete er dem Printzen ein Bein unterzuſchlagen. Er hetzte ihn mit der rebelliſchen Faction der Frondeurs zu Pariß zuſammen, daß ſie gar zweymahl nach ſeiner Caroſſe ſchoſſen; er machte den Hertzog von Orleans und die Königin von ihm abwendig; ſtellete ſich dabey doch an, als ob ihm an des Printzens Freundſchafft ſehr viel gelegen wäre: endlich ließ er ihn A. 1650. den 18. Januarii, als er aus ſeinem Expeditons-Zimmer im Louvre gieng, nebſt deſſen Bruder, dem Printzen von Conde, und dem Hertzog von Longueville, in Arreſt nehmen, und nach dem Schloß Vincennes bringen; unter dem Vorgeben, daß des Printzens unumſchränckte Ehrſucht zu allen bißherigen Unruhen Anlaß gegeben hätte. Der Printz erwieß ſich bey dieſem unvermutheten verdrießl. Zufall weit mehr gelaſſen, als ſeine Mitgeſellen. Er vertrieb ſich die Zeit mit ſingen, ſpielen, den Feder-Ball ſchlagen, und leſen. Da ſein von Traurigkeit ſehr niedergeſchlagener Bruder von einem ſeiner Freunde begehrte, daß er ihm des Thomas von Kempis Büchelgen von der Nachfolge Chriſti ſchicken ſolte, ſo ſagte der Printz: und mir ſchickt die Nachfolge des Mr. de Beaufort; damit ich mich auch auf ſolche Weiſe befreyen könnte, als wie derſelbe vor 2. Jahren gethan hat.

Der Cardinal hatte nicht vermeint, daß daraus eine ſo groſſe Bewegung, im Reich entſtehen würde. Allein der Graf von Tavannes, der Hertzog von Rochefoucault und Bouillon, und der Vicomté von Turenne, ergreiffen deswegen die Waffen; erregten in Guienne, in der Normandie, und Bourgogne eine Empörung. Das Parlement erklärte ſeine Verhafftung für höchſt ungerecht; erklärte den Cardinal für einen allgemeinen Friedensſtöhrer; und begehrte deſſen Entfernung, und des Printzens Erledigung, mit dem gröſten Ungeſtüm. Der Hertzog von Orleans ward auch anders Sinnes; und wolte nicht eher wieder zur Königin kommen, als bis beedes geſchehen wäre. Die Königin muſte ſich demnach darzu entſchlieſſen; und der Cardinal kündigte ihm den 13. Febr. A. 1651. in der Citadelle zu Havre de Grace ſelbſt die Freyheit an, als wohin er ihn hatte kurtz zuvor zu mehrerer Sicherheit bringen laſſen, und gieng darauf aus dem Reiche.

Der Printz hatte mit Recht von ſich geſagt: er wäre als der aller unſchuldigſte in Verhafft gezogen worden, aber daraus als der allerſtraffbahrſte gekommen. Denn weder die Königin, noch der Hertzog von Orleans und die Groſſen im Reich,

Zufälle weg; dahero hielte er für beſſer, lieber eine Feſtung recht ſtarck anzugreiffen, und des Volcks dabey nicht zu ſchonen, als langſamme Schritte dabey zu machen. Der dabey zu erleidende Verluſt fiele nur mehr gleich in die Augen, der bey einer Verzögerung doch gröſſer wäre.

Eben aus dieſer Meinung verlohr er auch A. 1644. den 3. 4 und 9. Auguſti bey Beſtürmung des Bayriſchen Lagers vor Freyburg, als er dem Turenne zu Hülffe gekommen, ſo viel Volck, und ſagte noch darzu im Schertz: daß in einer Nacht zu Pariß mehr Menſchen gezeugt würden, als er daſelbſt eingebüſſet hätte. Dieſe Einbuſſe bedeckte auch die gleich darauf erfolgte Eroberung von Philippsburg und Maintz. Den 10. und 17. Sept. A. 1645. kahm er wieder nach Teutſchland und ſchlug den 3. Aug. den Bayeriſchen General Merci bey Nördlingen. A. 1646. ſtand er anfangs als General-Lieutenant, unter dem Hertzog von Orleans in Niederlanden, eroberte Courtray, und war in den Laufgräben vor Mardyck von einem Schuß verwundet. Die gantze Armee ward dadurch beſtürtzt: worüber der Hertzog von Orleans in ſolche Eyfferſucht gerieth, daß er, unter den Vorwand einer Unpäßlichkeit, mit Genehmhaltung des Königs, wieder zuruck nach Hof gieng, und den Feldzug zu vollenden demſelben überließ: welches auch durch die Verjagung des Feindes aus Fürnes, und die Eroberung von Dünkirchen, den 10. October glücklich geſchahe. Nach ſeiner Zuruckkunfft nach Hofe, hielte er um die durch den Tod des Hertzogs von Brezé erledigte Admirals-Würde an: die Königin gab ihm aber zur Antwort, daß ſie dieſelbe zu vergeben dem König zu überlaſſen geſonnen ſey, wann derſelbe würde die Regierung angetreten haben. Sie gab ihm aber doch das Gouvernement von Bourgogne nach Abſterben ſeines Vatters, und ſchickte ihn, auf Einrathen des Cardinals Mazarin, damit er vom Hofe entfernet würde, A. 1647. als Vice-Roy nach Catalonien. Daſelbſt unternahm er von neuen die Belagerung von Lerida, welche der Gr. von Harcourt hatte verlaſſen müſſen. Er ließ die Laufgräben unter einer ſtarcken Feld-Muſic eröffnen. Der Gouverneur entſchuldigte ſich darauf, daß er ſich dafür nicht gleich bedancken könte; es ſolte aber morgen in eben der Stunde geſchehen, weil ſeine Violons noch nicht darzu in Bereitſchafft wären. Er hielte auch ſein Wort, und that in eben der Frühſtunde, unter ſtarcken canoniren einen Ausfall, wobey über 700. Frantzoſen niedergehauen worden. Weil der Cardinal die verſprochene Verſtärckung von Volck nicht nachſchickte, die Spanier hingegen mit 12000. Maun zu Fuß und 3000. zu Roß, zum Entſatz herbeyeileten, ſo ward der Printz genöthiget, weil er denenſelben nicht gewachſen war, die Belagerung aufzuheben; dahero er voller Verdruß über den Cardinal nach Bourgogne gieng, und eine weile nicht nach Hof kahm. Man begütigte ihn aber wieder dadurch, daß man ihm A. 1648. das Commando im Flandern gab: da er den 29. Martii Ypern binnen 15. Tagen wegnahm, und den 20. Auguſti den Ertz-Hertzog Leopold bey Lens beſiegte.

Bey ſeiner Zuruckkunfft traff er in Pariß den Hof, und das Parlement in der gröſten Uneinigkeit, über den Cardinal Mazarin an. Beede Theile ſuchten ihn auf ihre Seite zu ziehen. Seine vertrauteſten Freunde, der Hertzog von Chaſtillon, und der Marſchall von Grammont, waren in ihren rathſchlagen nicht einig, was er thun ſolte. Der erſte rieth ihm, ſich für das Parlement zu erklären; der andere war der Meinung, es mit dem Hof zu halten. Der Printz erwehlte das letzte:

und

und wolte lieber eine Stütze des Königl. Hauses abgeben, als dem Parlement beystehen; welches die Königl. Macht über den Hauffen zu werffen suchte. Die Königin bath ihm mit Thränen, sie nicht zu verlassen: und versprach ihm für ihren dritten Sohn zu halten, wann er ihr würde ihre Feinde dämpffen helffen. Der Printz versicherte sie hierauf, entweder zu sterben, oder den Cardinal in Triumph wieder nach Pariß zu führen. Er belagerte dahero Pariß A. 1649. nur mit 7000. Mann, bemächtigte sich Charenton, nöthigte den 11. Martii das Parlement zu einen Vergleich, und erfüllete sein Versprechen vollkommen: indem er darauf den Cardinal von Compiegne mit sich nach Pariß brachte.

Die Königin sagte zwar zu dem Printzen: sie und der König würden sehr undanckbahr seyn, wann sie diese Treue und Wohlthat vergessen solten; der Cardinal verehrte ihn auch, als seinen Schutz-GOtt; alleine da der Printz ihm über den Kopff wachsen und haben wolte, daß er alles sein Thun und Lassen nach seinen Wohlgefallen einrichten solte, der Cardinal aber nicht gewohnt war, seine Gewalt mit jemand zu theilen, oder einen höhern über sich zu leiden; so trachtete er dem Printzen ein Bein unterzuschlagen. Er hetzte ihn mit der rebellischen Faction der Frondeurs zu Pariß zusammen, daß sie gar zweymahl nach seiner Carosse schossen; er machte den Hertzog von Orleans und die Königin von ihm abwendig; stellete sich dabey doch an, als ob ihm an des Printzens Freundschafft sehr viel gelegen wäre: endlich ließ er ihn A. 1650. den 18. Januarii, als er aus seinem Expeditons-Zimmer im Louvre gieng, nebst dessen Bruder, dem Printzen von Conde, und dem Hertzog von Longueville, in Arrest nehmen, und nach dem Schloß Vincennes bringen; unter dem Vorgeben, daß des Printzens unumschränckte Ehrsucht zu allen bißherigen Unruhen Anlaß gegeben hätte. Der Printz erwieß sich bey diesem unvermutheten verdrießl. Zufall weit mehr gelassen, als seine Mitgesellen. Er vertrieb sich die Zeit mit singen, spielen, den Feder-Ball schlagen, und lesen. Da sein von Traurigkeit sehr niedergeschlagener Bruder von einem seiner Freunde begehrte, daß er ihm des Thomas von Kempis Büchelgen von der Nachfolge Christi schicken solte, so sagte der Printz: und mir schickt die Nachfolge des Mr. de Beaufort; damit ich mich auch auf solche Weise befreyen könnte, als wie derselbe vor 2. Jahren gethan hat.

Der Cardinal hatte nicht vermeint, daß daraus eine so grosse Bewegung, im Reich entstehen würde. Allein der Graf von Tavannes, der Hertzog von Rochefoucault und Bouillon, und der Vicomté von Turenne, ergreiffen deswegen die Waffen; erregten in Guienne, in der Normandie, und Bourgogne eine Empörung. Das Parlement erklärte seine Verhafftung für höchst ungerecht; erklärte den Cardinal für einen allgemeinen Friedensstöhrer; und begehrte dessen Entfernung, und des Printzens Erledigung, mit dem grösten Ungestüm. Der Hertzog von Orleans ward auch anders Sinnes; und wolte nicht eher wieder zur Königin kommen, als bis beedes geschehen wäre. Die Königin muste sich demnach darzu entschliessen; und der Cardinal kündigte ihm den 13. Febr. A. 1651. in der Citadelle zu Havre de Grace selbst die Freyheit an, als wohin er ihn hatte kurtz zuvor zu mehrerer Sicherheit bringen lassen, und gieng darauf aus dem Reiche.

Der Printz hatte mit Recht von sich gesagt: er wäre als der aller unschuldigste in Verhafft gezogen worden, aber daraus als der allerstraffbahrste gekommen. Denn weder die Königin, noch der Hertzog von Orleans und die Grossen im Reich,

noch das Parlement konten es ihm nach seinen Eigensinn recht machen. Er verdarb es auch mit seinen besten Freunden; und zog sich dahero von jedermann Haß und Feindschafft zu. Er trotzte der Königin das Gouvernement von Guienne wieder ab, und wolte die vollkommene Meisterschafft in allen Sachen haben. Da dieses aber nicht angieng, so erregte er einen innerlichen Krieg; und hieng sich an Spanien: war aber so unglücklich, daß er endlich gar A. 1652. den 15. Oct. sein Vatterland verlassen, und zu den Spaniern in die Niederlande übergehen muste.

Unter diesem Lerm war der König mündig geworden, und hatte die Regierung selbst angetretten. Der Cardinal Mazarin kahm wieder in das Reich, und gelangte zu seiner vorigen Gewalt. Weil nun der Printz A. 1653. zum Generalissimo der Spanischen Armee war erklärt worden, in die Piccardie eingefallen war, und Roye und Rocroy weggenommen hatte: so ward er auf Befehl des Königes A. 1654. als ein Beleidiger der Majestät und Feind des Vatterlands, des Lebens, aller Ehre, Würde und Güter von Parlement verlustig erklärt. Er kehrte sich hieran gar nicht: sondern belagerte den 30. Julii mit dem Spanischen General dem Gr. von Fuensaldagna Arras. Sie wurden aber durch die drey Frantzösischen Marschallen von Turenne, von Ferte, und von Hoquincourt den 24. Aug. von dar weggetrieben. Woferne der Printz mit dem Nachzug den antringenden Feind nicht tapffer zurückgehalten hätte, so wäre kein Mann von den Spaniern nach Dovay gekommen. Dahero schrieb ihm auch der König in Spanien eigenhändig zu: Mi Primo, he intendeldo todo estava perdido, V. A. ha conservado todo. d. i. **Mein Vetter, man hat mir gesagt, es sey alles verlohren gewesen, aber Ew. Hoheit hat alles erhalten.** Im Jahr 1655. jagte ihn auch Turenne von Quesnoi weg; er machte es aber eben so dem Marschall de la Ferté bey St. Guillain und A. 1656. bey Valenciennes, und bekahm ihn gar gefangen: worauf er Condé eroberte. A. 1657. warf er sich in die von dem Turenne belagerte Stadt Cambray, und nöthigte ihn dadurch, die Belagerung aufzuheben. Turenne hingegen schlug ihn, und den Don Juan d' Austria A. 1658. den 14. Junii in Dünen, als sie Dünkrichen entsetzen wolten.

Bey den A. 1659. erfolgten Pyrenäischen Frieden mit Spanien, war die von dieser Krone, begehrte Wiedereinsetzung des Printzens von Condé, in alle seine Würden und Gouvernements, der allerschwehrste Punct. Der Marquis de Lionne hatte schon deswegen A. 1656. die Friedens-Handlung zu Madrit abgebrochen. Pimentel hatte auch in den vorläuffigen Friedens Entwurff zu Pariß zugestanden, daß der Printz zwar wieder nach Franckreich kommen könte, aber ohne zu seinen vorigen Gouvernements zu gelangen. Auf der Fasanen-Insel aber behauptete Don Louis de Haro, Pimentel hätte seine Vollmacht überschritten: und sein König könte den Printzen, der sich als ein beträngter in seine Arme geworffen, und ihm so grosse Dienste geleistet hätte, mit Ehren nicht verlassen. Mazarin versetzte dagegen, daß eben deswegen sein König dem Printzen seine ehmahligen Ehren-Aemter nicht wiedergeben würde: damit nicht durch dieses Exempel, andere grosse Herren zu dergleichen Empörung und Abfall angereitzet würden. Wie Mazarin sich beständig weigerte ja zu sagen, so gab Don de Haro fälschlich vor, sein König habe sich dann entschlossen, dem Printzen, um ihn schadloß zu halten, drey feste Plätze mit ihrem Gebiethe *und aller* Oberherrlichkeit in Flandern zu überlassen; da doch daran niemahls war

gedacht

gedacht worden. Dieſes ſchiene dem Cardinal vor Franckreich, eine gefährliche Nachbarſchafft zu ſeyn: dahero, als endlich noch Don de Haro verſprach, Avesnes, Marienburg und Philippeville, wie auch in Catalonien die Grafſchafft Conflans, an Franckreich, und Jülich am Hertzog von Neuburg zu überlaſſen; ſo verſprach auch Mazarin, daß der Printz das Gouvernement von Bourgogne wieder bekommen ſolte; dabey behielt er ſich aber vor, dieſen Punckt in dem Aufſatz des Friedens in ſolchen Worten abzufaſſen, daraus man ſehen konte, daß der König ſolches mehr aus Gnaden, als aus Schuldigkeit that.

Als der Printz A. 1660. zu Aix das erſtemahl wieder zum König kahm, und ihn nochmahls fußfällig um Vergebung bath, unterbrach der König ſeine Abbitte mit dieſen Worten: Mein Vetter, wegen ſo groſſer Dienſte die ihr meiner Krone geleiſtet habt, erinere ich mich des Ubels nicht, das niemand mehr Schaden gebracht hat, als euch. Er machte hernach die vorige Figur gar nicht mehr: ſondern lebte mit gäntzlicher Unterwerffung ſeines Willens unter den Befehl des Königs in aller Stille und Demuth; und gab ſeiner ſehr geliebten Hertzogin von Chatillon, die ihm aufmunterte, ſich als einen Printzen vom Geblüthe gantz anders aufzuführen, zur Antwort: wann ihr des Königes Sinn und Neigungs-Beſchaffenheit, ſo wohl bekannt wäre, als wie ihm, ſo würde ſie anders ſprechen. Er vertrug es dahero auch mit aller Demuth, daß man ihm befahl, bey der Trauer über den verſtorbenen Hertzog von Orleans, die oben auf ſeiner Caroſſe angehefftete groſſe Flor-Schleiffe wegzulaſſen, weil ſolche nur den Königl. Kindern zu führen gebührte. Ingleichen verſchmertzte er, daß ihm der König verboth, an die Pohlniſche Krone zu gedencken: welche ihm nach der Abdanckung K. Joh. Caſimirs A. 1669. angetragen wurde. Weil er nun ſelbſt vorher A. 1651. auch den Neapolitanern abgeſchlagen hatte, ihr König zu werden, ſo ward deswegen zu ſeinem Lob von einem bel Eſprit folgendes Madrigal, mit Abſchilderung ſeiner recht Königl. Eigenſchafften, gemacht.

J'ay le cœur comme la naiſſance,
Je porte dans les yeux un feu vifet brillant,
J'ay de la foi, de la conſtance,
Je ſuis prompt, je ſuis fier, genereux & vaillant,
Rien n'eſt comparable a ma gloire;
Le plux fameux heros, qu'on vante dans l'hiſtoire
Ne me le ſcauroit diſputer.
Si je n'ay pas une couronne,
c'eſt la fortune, qui la donne:
Il ſuffit de la meriter.

Es geſchahe nicht eher, als A. 1668, daß ihn der König in Kriegs-Dienſten brauchte; und ihm auftrug die Grafſchafft Burgund einzunehmen. Louvois ſchlug ihn darzu vor, aus Mißgunſt gegen den vom Könige ſo hochgehaltenen Turenne, um demſelben zu überzeigen, daß der Printz eben ſo ein geſchickter und glückl. Feldherr wäre. In dem A. 1672. gegen Holland unternommenen Krieg, bekahm er wieder von dem König ein ſtarckes Corps: eroberte Weſel, zeigte dem König, wo er beym Zollhauſe über den Rhein gehen konte; wobey er bald wäre erſchoſſen worden: und rieth ihm zu Utrecht, mit 6000. Reutern, das damahls in der gröſten Beſtürtzung und Schrecken befindliche Amſterdam jählings zu überfallen. Turenne wendete aber dagegen ein, daß ſie alle könten leicht erſäufft werden, wann die Dämme durchſtochen würden: dahero unterblieb ſolches. Wiewohl einige urtheileten, bey dieſer Gelegenheit würde das

auffodernde Feuer des Printzens, wann man ſich deſſen gebrauchen hätte wollen, weit nützlicher und rühmlicher für Franckreich geweſen ſeyn, als das ſitzen geblichene Bley des Turenne.

Im Jahr 1674. verhinderte er durch das dreymahlige blutige Treffen bey Senef, davon im folgenden Bogen ſoll gehandelt werden, des Printzen von Oranien Einfall in Franckreich: und zwang denſelben auch die Belagerung von Oudenarde aufzuheben. Nachdem Turenne A. 1675. bey Saſpach erſchoſſen worden, muſte er ſich dem hundertäugigten Montecuculi entgegen ſtellen: welchem er aber auch nichts anhaben konte; vielmehr geſchehen laſſen muſte, daß A. 1676. Philippsburg von dem Hertzog von Lothringen erobert ward.

Hernach hat er kein Commando mehr bekommen; entweder weil Louvois geglaubt, der Printz würde ſich in allzugroſſen Credit beym König ſetzen; oder weil er vom König begehrt gehabt, daß ſein Sohn, der Hertzog von Enghien unter ihm das Commando führen möchte: welches aber der König, aus Ungunſt gegen demſelben, nicht verſtatten wollen. Weil ihm nun am Königl. Hofe verdrießlich fiel, die Zeit mit bloſſer Aufwartung zuzubringen, indem er zu keinen Staats-Sachen gezogen wurde; ſo bath er ſich, mit vorſchützen ſeiner in den vielen Feld-Zügen mürbe gemachten Geſundheit, und der öfftern Anfälle von Podagra, die Erlaubnüß aus, ſich nach ſeinem Luſt-Schloß Chantilly zu begeben, um ſeine übrige Lebens-zeit in Ruhe und Stille zu zubringen: welches der König ihm auch A. 1676. verwilligte. Er kahm hernach das Jahr nur etwan zwey- oder dreymahl nach Hofe, um dem König ſeine Ehrerbietung an dem Neuen Jahrs-, Geburths- und Nahmens-Tag zu bezeigen, und gieng bald wieder zuruck in ſeine Einſamkeit: welche er ſich meiſtentheils mit Leſen der beſten Bücher verſüſſete, wie vormahls der Africaniſche Scipio zu Literno. A. 1685. beſuchte ihn der König mit dem gantzen Hofe, deſſen herrliche Bewirthung ihm über 50. tauſend Thaler koſtete. Das folgende Jahr ward er immer kränclicher, daß er faſt gar nicht aus dem Bette kahm. Er erwartete demnach den Tod, ohne ihn zu verlangen, oder zu fürchten: welcher ihn auch, in den Armen ſeines Beicht-Vatters, des Jeſuitens P. Deschamps den 11. Dec. im 66. Jahr ſeines Alters überfiel. Der König ſagte, als er ſein Abſterben vernahm: Ich verliehre einen groſſen Printzen.

Der Cardinal Richelieu nöthigte ſeinen Vatter, ihn A. 1641. den 11. Febr. mit ſeiner Muhme Clara Clementina de Maille-Brezé, Hertzogin von Fronſac und Caumont, einer Tochter Urbans de Maille, Marquis de Brezé, Marſchalls von Franckreich, und der Nicole du Pleſſis-Richelieu, welche die jüngſte Schweſter des Cardinals war, zu vermählen. Dieſelbe wurde, wegen ihrer üblen Aufführung A. 1671. auf Königl. Befehl, nach Chateauroux en Berri gebracht; und daſelbſt, nach des Printzen Tod, noch enger eingeſchloſſen. Von den mit ihr erzeugten 3. Kindern, iſt nur der einige Heinrich Julius von Bourbon, Hertzog von Enghien am Leben geblieben.

Er ſchertzte überaus ſinnreich und eingreiffend. Der Hertzog von Candale, weil er die Gabrielle Angelique, eine natürliche Tochter K. Heinrichs IV. zur Mutter hatte, pflegte immer von ſeinen Eltern zu ſagen: Monſieur mon Pere, und Madame ma Mere. Dieſe eitele Affectation fiel dem Printzen unleidentlich zu hören; dahero ſagte er einmahl in ſeiner Gegenwart: Monſieur mon Ecuyer, allez dire a Monſieur mon Cocher, qu'il mette Meſſieurs mes Chevaux à Monſieur mon Caroſſe. In ſeiner Jugend begieng er manchen Muthwillen. Ein erbahrer Dorf-Schultze, wolte ihn mit einer Anrede bey der durchreiſe begrüſſen. Indem er ſich nun vor ihm biß auf die Erde ehrerbietigſt beugete, ſprang der Printz mit gleichen Füſſen über ihm weg, daß er beym Aufrichten ſo gleich nicht wuſte, wo der Printz hingekommen war. Wie er ſich nun umkehrte, und nochmahls tief bückte, that der Printz wieder dergleichen, und machte den einfältigen Mann ſo verwirrt, daß er, ohne ein Wort vorzubringen weggehen, muſte.

Vid. *Hiſtoire de Louis de Bourbon II. Pr. du Condé par* Pierre Coſte. *Actions memorables de la vie du Pr. de Condé par le* P. Francois Bergier. De la Rochefoucault *dans ſes Memoires.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
39. Stück. den 30. Sept. 1739.

Eine dem siegreichen Printzen von CONDE zu Ehren, wegen der Schlacht bey SENEF, A. 1674. geschlagene sehr schöne MEDAILLE.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Printzens Brustbild, in eben der Gestalt und mit eben dem Tittel, wie auf der vorhergehenden Medaille des 38. Stücks.

Auf der Ruck-Seite siehet man auf einer Anhöhe, den Printzen zu Pferde, mit dem Regiments-Stab, seine unter ihm hervorragenden Völcker zum Streit anführen. Uber ihm hält die in den Wolcken sitzende Siegs-Göttin, in der rechten Hand einen Lorbeer-Krantz in die Höhe, und in

der lincken einen Palm-Zweig. Umher iſt zu leſen: GERM.anis. HISP. anis. BATAVISQ.ue CRVENTO. PRÆLIO. DEVICTIS. d. i. Die Teutſchen, Spanier, und Holländer ſind durch eine blutige Schlacht überwunden worden. Und im Abſchnitt: PVGNA. AD. SENEF. ſam 1674. d. i. Die Schlacht bey Senef.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Schlacht bey Senef, wollen ſo wohl die Holländer mit ihren Bundsgenoſſen, den Kayſerl. und Spaniern, unter der Anführung des Printzens von Oranien, als die Frantzoſen durch den dreymahligen Angrif ihres ſiegreichen Feldherrns, des Printzens von Condé, gewonnen haben. Es hat aber der Ritter Temple in ſeinen *Memoires p.* 53. ſehr wohl geurtheilet, que l'un & l'autre prétendoit la victoire, mai que l'un & l'autre la prétendoit ſans beaucoup de raiſon. Auf dieſer Medaille wird ſolche dem Printzen von Condé zugeeignet; mit was für Grund, wird aus nachfolgender aufrichtig aus beederſeits Berichten gezogenen Erzehlung zu erſehen ſeyn.

In dem Niederländiſchen Feldzug des Jahrs 1674. hatte der König in Spanien, den Printz Wilhelm von Oranien, zu ſeinen oberſten Feldherrn erkläret: welcher dann, nachdem die Holländiſchen, Spaniſchen, und Kayſerl. Völcker zuſammen geruckt waren, ein ſehr ſtarckes Kriegsheer unter ſich hatte; deſſen Fußvolck über 50000. und die Reuterey über dreyßig tauſend Mann ausmachte, womit er in Franckreich einzubrechen gedachte. Der Printz von Condé hingegen hatte, als Feldherr des Königes in Franckreich, nur 40000. Mann unter ſich: welches aber lauter zum Krieg wohl abgerichtete, guter Zucht gewohnte, wohl verſuchte, und ſiegreiche Leute waren. Da hingegen die Kayſerl. und Spanier nur gehörchten, wann ſie groſſe Beute zu machen, oder gute Winterläger zu hoffen hatten; und bey den Holländern das Kriegs-Handwerck gantz in Vergeſſenheit gekommen war. Als der Printz von Condé durch ſeine Kundſchaffter erfuhr, daß er weit ſchwächer, als die vereinigten Bundsgenoſſen, war, ſo ſetzte er ſich in ein verſchantztes Lager, an dem Fluß Pieton: wo er den Sambre Strohm, in welchen der Pieton laufft, hinter ſich, zween dicke Wälder vor ſich, und Charleroy zur rechten hatte, woraus er alle nöthige Zufuhre bekahm. Die lincke Seite erſtreckte ſich an einer Anhöhe, biß eine halbe Meile von dem Dorffe Senef, ſo an einem Bach gleiches Nahmens, an den Gräntzen von Brabant und Hennegau gelegen iſt. Daſelbſt erwartete er gantz gelaſſen, was die Bundsgenoſſen

gegen

gegen ihn unternehmen würden: welche sich bey Nivelle und Genap gelagert hatten, und auch nahe an Senef ruckten. Des Printzens von Oranien Haupt-Absehen gieng dahin, den Condé zu einer Schlacht zu nöthigen; als welcher sie sonst würde an dem Einbruch in Franckreich gehindert haben. Die gröste Schwierigkeit bestand dabey darinne, wie man denselben aus seiner vortheilhafften Lage ziehen könte: dieweil in solcher, denselben anzugreiffen, allzugefährlich schiene. Man entschloß sich dahero, ihm bey der Nase vorbeyzuziehen; und zu erwarten, ob er sich nicht regen, und aus seinem Vortheil geben würde. Jedoch hatte man nicht die Vorsichtigkeit, zu bedencken, daß wegen der engen und bösen Wege, in der zum Schlagen sehr unbequemen Gegend, die Völcker sich theilen, und eintzeln fortrucken müsten, da denn allemahl der Condé Meister blieb, sie eintzeln anzufallen, wo er es für guth befand. Den 10. Augusti hielte man sich zu beeden Seiten gantz ruhig. Den 11. brach der Printz sehr frühe auf, und wolte nach Miremont und Binch, und dann weiter in Champagne gehen. Den Vorzug hatten die Kayserlichen unter dem General Souches. Das mittlere Heer führte der Printz selbst: und im Nachzug kahmen die Spanier, unter dem Grafen von Monterey, und Marquis von Allentar; welchen drey tausend von allen drey Bundsgenossen zusammen gestossene Reuter, unter dem Grafen von Vaudemont, bedeckten. Wegen der vorkommenden vielen engen Wege, muste sich das gantze Kriegsheer in drey theile trennen. Die Reuterey gieng an der lincken Hand des Feindes, die Artillerie und Bagage in der Mitten, und das Fuß-Volck zur rechten. Dieses gab Anlaß zu einem dreyfachen blutigen Treffen, an einem Tage. In den beeden ersten wurden die Bundsgenossen unlaugbahr brav geklopfft. In dem dritten ist der Sieg zweiffelhafft blieben: weil die Nacht darzwischen kahm, und beede aneinander erhitzte Heer von einander brachte.

Der Printz von Condé, beobachtete den angetretenen Zug der Bundsverwandten mit einem sehr aufmerckſammen Auge. Er ließ derselben Vorzug, und Mittel-Ordnung gantz unangetastet vorbeygehen; fiel aber den von diesen nun weit abgesonderten Hinterzug mit 25000. Mann unter den Grafen von Montal an; und brachte denselben gleich in die gröste Unordnung. Der Graf von Vaudemont begehrte dahero von den Pr. von Oranien 2. Bataillons Fuß-Volcks. Dieser schickte ihm gar drey. Da war aber an kein Fechten und aufhalten mehr zu gedencken. Die Spanier zogen sich zurucke ins Dorf Senef: wurden aber biß dahin verfolgt, und bey drey tausend niedergemacht. Alle Bagage gieng

verlohren, und wurden viele Gefangene gemacht. Der Frantzosen blieben dabey nur hundert Mann.

Mit diesem ersten glückl. Treffen hätte sich der Printz von Conde, können begnügen lassen, alleine er hielte dieses nur für halb gesiegt zu haben; und fassete dahero den Muth, dem Vor- und Mittel Zug des feindlichen Heers nachzusetzen, welchen er nicht lange aufsuchen durffte. Der Printz von Oranien und der Graf von Souches ruckten selbst herbey, um dem Nachzug zu helffen und wieder im stand zu bringen. Sie stelleten die gantze Armee hinter das Dorff von St. Nicolas am Walde in Schlacht-Ordnung, besetzten alle Zugänge, Hopffen-Gärten, und Zäune mit Fuß-Volck und Dragonern; stelleten die Reuterey auf die Höhen; und pflantzten einige Feldstücken an einem Feld-Wasser-Graben, um dadurch die Frantzosen desto besser abzuhalten. Eine so vortheilhaffte Lage, ein so genau beobachtetes Feld, und die so wohl genommenen Posten, wo man der Frantzosen mit festen Fusse, und auf allen Seiten wohl bedeckt erwartete, konten die einmahl aufgegangene Hitze des Condé nicht abhalten. Die vorkommenden neuen Schwierigkeiten flammeten sein ohnedem ehr- und blutgieriges Gemüthe an, noch das andere Treffen zu wagen; in der Zuversicht, je mehr Gefahr dabey wäre, desto glorreicher würde der erfochtene Sieg seyn. Er befahl demnach dem General-Lieutenant von Fourilles, gegen den Feind anzurucken. Dieser unterwand sich dem Printzen vorzustellen, er würde zwar hingehen, wohin ihn ihre Hoheit befählen; wann es ihm aber erlaubt wäre seine Meinung zu sagen, so hätte der Feind einen solchen Posten inne, wo man ihn, ohne augenscheinlichen Verlust vieles Volcks, nicht könte angreiffen. Der Printz gab ihm aber in vollen Zorn zur Antwort: Mein Herr, ich verlange anjetzo von euch nicht Rath, sondern Gehorsam. Ich habe schon längst an euch wargenommen, daß ihr lieber zu *raisonniren*, als zu fechten, pflegt. Dem Fourilles gieng dieser unverdiente Vorwurf dergestalt zu Gemüth, daß er mit der grösten Freudigkeit in seinen Tod gieng; welchen der Printz wünschte: weil er ihm, wegen seines vielen plaudern, niemahls gewogen gewesen war. Als er beym ersten Angriff gleich fiel, bath er GOtt, daß er ihn nur noch eine Stunde leben liesse, damit er sehen möchte, wie sich der Wageholß aus dieser Gefahr ziehen möchte. Er verschied aber noch vor Endigung des andern Treffens. Die meisten unter ihm fechtenden Officirer, musten auch ins Graß beissen. Der Printz führte die dritte Bataillon der Königl. Garde selbst gegen die Spanische Infanterie an; und fand von derselben, unter dem Marquis d'Allentar, starcken Wiederstand.

ſtand. Nachdem aber derſelbe, nach der ſiebenden Verwundung, vom Pferde fiel, ſo gerieth dieſelbe in gröſte Confuſion; welcher der Hertzog von Villa-Hermoſa, und der Printz von Vaudemont nicht abhelffen konten. Die Holländer wurden auch aus ihren Poſten getrieben: ohngeacht der Graf von Waldeck alle Tapfferkeit, um ſie darinne zu erhalten, angewendet, und dabey drey Wunden bekommen hatte. Den Grafen von Tilly trug man auch auf 2. Piquen tod weg. Obwohl auch die Frantzoſen nicht wenig Volck dabey verlohren, ſo behielten ſie doch das offene Feld.

Nun war der Printz von Oranien alleine noch übrig; an welchem der Printz von Conde, nachdem er zweymahl die Oberhand bißhero behalten hatte, auch Ehre zu erlangen ſuchte, und dahero das dritte Treffen unternahm. Der Printz von Oranien änderte dahero ſeine Schlacht-Ordnung; ſtellete die Kayſerl. und Spanier zur lincken, und die Holländer zur rechten: und ſchloß ſich an das Schloß zu Fay an, welchem wegen des Walds, eines Moraſts, und dicken Zäune auf keiner Seite bey zu kommen war. Beede groſſe Feld-Herrn traten demnach mit einander einen ſehr hefftigen Kampf an, ohne ſich um ihr Leben zu bekümmern: der Printz von Condé hatte die Hertzoge von Noailles und Luxembourg zur Seiten, und der Printz von Oranien den jungen Hertzog von Lothringen, und Grafen von Souches. Der Hertzog von Luxemburg wolte auf der Wald-Seite einbrechen: ward aber ſo abgewieſen, daß er faſt keinen Mann behielte. Der Printz von Conde grief das Dorff Fay vorne an, und durchbrach zwo Holländiſche Bataillons; welche die Reuterey dergeſtalt beſchützte, daß er ſich auch zurücke ziehen muſte: zumahl da ihnen der Printz von Oranien mit friſchen Volck zu Hülffe kahm, aber ſo nahe an eine Frantzöſiſche Eſcadron gerieth, daß ihm ein Officier das Piſtol auf die Bruſt ſetzte; welchen aber der Capitain ſeiner Garde, Ouwerkerck, erlegte, ehe er ſolches loß drucken konte. Die Frantzoſen wurden immer grimmiger, als ſie ſahen, daß man ihnen den dritten Sieg zweiffelhafft machen wolte: und ermanneten ſich etliche mahl, wann ſie hatten zuruck weichen müſſen. Die Alliirten hingegen verdoppelten alle Kräffte, um nur das dritte Treffen zu gewinnen, weil ſie in beeden erſten den kürtzern gezogen hatten. Der Sonnen Untergang konte dahero das niedermetzeln nicht endigen, ſondern man fochte noch zwo Stunden bey ſchwachen Mondenſchein, biß um 11. Uhr in die Nacht: da endlich, aus Müdigkeit und Erſchöpffung der Kräffte, man ſich von einandern trennete. Beede Kriegs-Heere wolten lieber die Nacht über bey ihren Todten bleiben, und etwas ausruhen, als einander die Ehre gönnen, daß einer von ihnen das Feld hätte räumen müſſen. Der Printz von Condé hüllete ſich in ſeinen ſcharlackenen Mantel, und legte ſich hinter die Ecke eines Zauns nieder. Es kahm aber wenig Schlaf in ſeine Augen; weil er ſich vorſtellete, das Gefechte würde mit dem anbrechenden Tag wieder angehen.

Dieſe drey Treffen hatten 17. Stunden aneinander gedauert. Die Frantzoſen hatten 14000, die Alliirten 12000. Mann dabey eingebüſſet, nehmlich 7000. an Todten, und 5000. an Gefangenen. Der Marquis de Fare rechnet in ſeinen *Memoires* den Verluſt der Alliirten auf 8000. Todte, und 5000. Gefangene, und der Frantzoſen auf 1000. Officiers und über 6000. Gemeine, welche umgekommen ſind. Von Gefangenen ſagt er nichts. Der Graf von Monterey hat das folgende Jahr, bey ſeiner Durchreiſe durch Franckreich, ſelbſt geſtanden, daß man den folgenden Tag bey der Alliirten Armee 20000. Mann vermiſſet hätte. Der König in Franckreich

redet

redet in seinen Befehl an den Vorsteher der Kauffmannschafft zu Pariß d. d. den 19. Aug. wegen der deswegen anzustellenden Freudens-Bezeigungen, nur von 3. oder 4000. Todten und 5000. Gefangenen auf Seiten der Alliirten, von 107. eroberten Fahnen und Standarten, und der grossen Beute von der Bagage und Kriegs-Casse.

So wohl die Alliirten, als die Frantzosen, wie gleich anfangs gemeldet worden, wolten sich den Sieg, in diesen lang anhaltenden blutigen und dreymahligen Treffen zueignen: und wurde dahero so wohl in Pariß und Flandern, als in Teutschland, Spanien, und Holland, GOtt öffentlich Danck gesaget; als ob der gütigste Liebhaber der Menschen einen grossen Wohlgefallen an so viel aus lauter Ehr- und Herrsch-sucht vergossenen Christen-Blut hätte. Unpartheyisch davon zu urtheilen, so muß man eingestehen, daß die Frantzosen die Arriere-Garde und das Corps de Bataille, der Alliirten geschlagen haben. Den Rest aber derselben, der sich mit der Avant-Garde vereinigt hatte, konten sie bey dem Dorffe Fay nicht überwältigen, sondern da bekahmen sie Schläge über Schläge: von welcher dritten Action ihr eingebildeter vollkommener Triumph doch gäntzlich dependirte. In den beeden ersten Treffen bey Senef und St. Nicolas am Walde erschlugen sie viele von den Alliirten, und bekahmen auch eine grosse Anzahl derselben gefangen. In dem dritten Treffen aber bey Fay, rächeten sich die Alliirten an ihnen: und würden sie gäntzlich aufgerieben haben, wann die Nacht nicht darzwischen gekommen wäre. Der Printz von Condé erkante selbst, daß er nun einer Verstärckung nöthig hätte. Er befahl 2. Bataillons von der Schweitzer Garde, daß sie an einen kleinen Wassergraben setzen solten, hinter welchen die feindliche Infanterie lag; sie zuckten aber die Schultern, und liessen sich, wie Leute, die furchtsam gemacht worden, tod schiessen. Dahero wolte er die Canons herbeybringen lassen: die einfallende dunckle Nacht aber verhinderte den neuen Angriff. Er berichtete dem König, daß er seine beste Infanterie, und einen guten Theil der Cavallerie verlohren hätte. Die Königl. Hauß Völcker wären fast gantz zu Grunde gerichtet worden; die Schweitzer Garde hätte alleine 700. Tode. Man sagte dahero in Franckreich von ihm: er habe sich im ersten Treffen gezeiget als ein General, im andern als ein Soldate, und im dritten als keiner von beeden. Dem Printzen von Oranien legte er selbst das Lob bey, daß er sich durchgehends als ein alter Feldherr erwiesen ausgenommen, daß er sich zu sehr in Gefahr begeben, da er sich als ein junger Herr aufgeführt hätte. Der Printz von Oranien hätte aber Ursache gehabt, ihm vielmehr dergleichen Vorwurff zu machen. Es schickte sich vor den Printzen von Oranien, als einen jungen Kriegsmann, der nur drey Feldzüge gethan hatte, alles zu wagen; um so einen alten und vollkommenen Kriegs-Held zu überwinden: welcher für sein grössers Alter weit mehr Hitze, entweder zu siegen oder zu sterben bezeigte, und dahero so viel Volck auf die Schlacht-Banck lieferte. Der General Souches bezeigte den General-Staaten, der Printz von Oranien habe in diesem gantzen Treffen die Klugheit eines alten Capitains, die Tapferkeit des Cæsars, und die Unerschrockenheit des Marius, von sich spühren lassen.

Obschon der Printz von Condé unter währenden streiten, sehr grosse Schmertzen von Podagra litte; so blieb er doch die gantze Zeit über zu Pferde, und ordnete den Angriff allenthalben selbst an. Es wurden drey Pferde unter ihm tod geschossen. Sein Sohn, der Hertzog von Enghien, half ihm einmahl auf ein anderes.

Er

Er gestand selbst hernach auch öffters, daß ihm dieser Sieg sehr sauer gemacht worden wäre; und an Schwierigkeit, alle diejenigen, welche er vorher befochten, weit übertroffen hätte. Die Holländer schmeicheln sich zu viel, wann sie sagen, der Printz von Condé habe keine andere Ehre und Vortheil von dieser blutigen Schlacht gehabt, als daß er etwan hundert Fahnen habe nach Paris senden können. Die Haupt-Frucht dieses Siegs auf Frantzösischer Seite war, daß das Vorhaben der Alliirten, in Franckreich einzubrechen, dadurch gäntzlich zu nichte gemacht wurde.

Der Printz bezog den folgenden Tag sein voriges Lager wieder. Der Printz von Oranien vermeinte ihn aber noch zu einen Treffen zu verleiten, und belagerte dahero, nach einen kurtzen ausrasten, den 14. Sept. Oudenarde. Der Printz von Condé wolte auch zeigen, daß er noch Kräffte gnug hätte, diese Festung zu entsetzen; zog dahero die Besatzungen in Flandern zusammen, und eilte mit dem Marschall von Humieres den 20. besagten Monaths, derselben zu Hülffe. Der Printz von Oranien war zwar gesinnet, auf davon erhaltenen Bericht, ihm unter die Augen zu ziehen, und gleich anzugreiffen, wann er von dem Anzuge noch ermüdet wäre. Der Spanische General war hierzu auch willig: der Graf von Souches aber wolte nicht mit machen, sondern trennete sich mit den Kayserlichen von der Armee ab. Dahero muste sich der Printz von Oranien auch zurucke ziehen. Der Printz von Condé würde ihn doch noch ertappet haben, wann nicht ein dicker Nebel verursachet, daß er sich bey der Annäherung glücklich seinen Augen biß Gent entziehen können. Dem Printzen von Condé gnügte Oudenarde gerettet zu haben: und wolte demselben dahero auch mit seiner so genug starck strappezirten Armee nicht weiter nacheilen.

Weil er sich hierauf von den Alliirten in diesem Feldzuge, bey so später Jahrszeit nichts mehr zu besorgen hatte; so sendete er einen ziemlichen Theil seiner Völcker, auf Königl. Befehl, dem Turenne nach Teutschland zur Verstärckung, welcher solche höchstnöthig hatte: die übrigen verlegte er in die Besatzungen und Winter Quartier, und begab sich nach Hof. Wie er den König beym Empfang oben auf der Treppe stehen sahe, so geschwind aber dieselbe, wegen seiner podagrischen Füsse, nicht hinauf steigen konte, sagte er mitten auf derselben: Sire, ich bitte Ew. Majestät um Vergebung, daß ich sie warten lasse. Der König aber antwortete ihm: Mein Vetter, übereilt euch nicht. Wann man mit Lorbeern beschwehrt ist, wie ihr, so kan man nicht so geschwinde gehen.

Der König war zwar eben so sehre über die Schlacht bey Senef nicht vergnügt, weil so viel wackeres Volck in selbiger war aufgeopffert worden: jedoch verheelte er sein Mißvergnügen; damit er den Printzen nicht verdrießlich machte, den er noch länger in diesem Kriege sehr nöthig hatte. Es wurde dem Printzen auch nicht wohl gesprochen, daß er den General-Lieutenant von Fourilles obbesagtermassen so angefahren, und im Tod gejagt hatte. Er war aber in allen Commando-Sachen jederzeit sehr streng, und schonete keines Menschens. Der Marschall von Gassion wolte nach der Ubergabe von Dünkirchen A. 1646. 6. Gefangene so gleich dem ausziehenden Gouverneur Legde nicht wieder geben, da es doch in den Accords-Puncten war versprochen worden. Der Gouverneur beschwehrte sich beym Printzen, daß man nicht Accords-mäßig handelte. Der Printz ward hierüber zornig; ruffte den Marschall von Gassion zu sich, der doch sonst sehr wohl bey ihm gelitten war, und fragte ihm; warum er sich weigerte die 6. Soldaten wieder zu geben?

Der

Der Marſchall gab ihm eine verdrießliche Antwort. Der Printz ſagte aber zu ihm mit einen harten Thon: Monſieur de Gaſſion, gebt die Gefangenen wieder, die ihr habt, und zwar gleich jetzund. Wann ich was befehle, ſo will ich, daß man mir Gehorſam leiſte; und ich will euch ſo wohl gehorchen lernen, als dem geringſten Menſchen in der Armee.

Seine Freunde ſchrieben dergleichen Strenge, ſeinem Eyffer in des Königs Dienſten zu; durch welchen er alles wieder einzubringen ſuchte, was er zur Zeit der Mißhelligkeit mit dem Cardinal Mazarin verſehen hatte. Er erkante nach den Pyrenäiſchen Frieden allzuwohl, daß die Printzen vom Geblüte nichts mehr wären, als ſchlechte Unterthanen: und wann ſie ſich wolten bey Hofe in Credit ſetzen, ſo müſten ſie ſich nicht nur der Willkühr des Königes, ſondern noch darzu dem Willen der erſten Staats-Miniſters, unterwerffen; welche alleine zu ſchalten und zu walten hätten. Er machte zwar bedencken die Heyraths-Beredung ſeines Bruders, des Printzens von Conty, mit der Mademoiſelle de Blois, des Königes natürlicher Tochter von der Valliere, zu unterſchreiben; dieweil man den einem Printzen vom Geblüte ſonſt gebührenden Tittel: haut & puiſſant Seigneur, darinne ausgelaſſen hatte. Da ihm aber der König gantz trocken ſagte: *Mon Couſin, ſignez, ſignez*, ſo machte er nur eine tieffe Beugung, und unterſchrieb geſchwind, ohne ein Wort dagegen weiter einzuwenden. Er bezeigte auch ſeine aufrichtige Ergebenheit gegen dem König auf dem Todbette, in ſeinem letzten Schreiben, mit folgenden Worten: „Ich bin nun in einem ſolchen Stande, in welchem allen Anſehen „nach, ich nicht lange Zeit mehr haben werde, GOtt Rechenſchafft von allen meinen Thun zu geben: ich wolte von Hertzen wünſchen, daß alle dasjenige, welches demſelben angehet, auch ſo unſchuldig geweſen wäre, als das iſt, welches „Ew. Maj. betrifft. Ich weiß mir nichts zu verweiſen, von allen demjenigen, was „ich gethan habe, ſobald ich angefangen habe in der Welt zu erſcheinen. Ich „habe mich befliſſen, mit allen Vergnügen alle der Schuldigkeit ein Gnüge zu thun, „wozu mich meine, Geburth, und der aufrichtige Eyfer für Ew. Majeſtät Ruhm „verbunden hat. Es iſt zwar wahr, in der Mitte meines Lebens habe ich eine „ſolche Aufführung gehabt, die ich zu erſt verdammet, und welche mir Ew. Maj. „gütigſt verziehen haben. Ich habe aber nachgehends mich bemühet, dieſen „Fehler durch eine unverbrüchliche Treue zu verbeſſern; und bin mißvergnügt „geweſen, daß ich ſeit der Zeit nicht ſo groſſe Dinge habe thun können, welche „der Gütigkeit, die Ew. Maj. mir erwieſen, werth wären. Jedoch habe ich alles, „was mir iſt am liebſten und koſtbahrſten geweſen, angewendet, um Ew. Maj. „meine Schuldigkeit am Tag zu legen. Vid. P. Coſte *dans l' hiſt. du Pr. de* Condé *Liv. V. p.* 477. *Hiſt. de France ſous le regne de Louis XIV. par* Mr. de Larrey T. I. *p.* 613. *& par* Limiers *T. III. Liv. VI. p* 271. Mercure Hollandois *de l' annee* 1674. *p.* 473. Theatr. Europ. *T. XI. p.* 710. *Annales des Prov. unies* par Basnage *T. II. ad h. a. §. LVII. p.* 521. Clerc *hiſt. de Prov. unies T. III. Liv. XV. p.* 351. Van Loon *hiſt. metallique des XVII. Prov. T. III. p.* 145.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stuck. den 7. Oct. 1739.

Zwo sehr rare Müntzen, des falschen Nicolaus Sturen, insgemein in Schweden des Dale-Junckaren genannt, welcher gegen K. Gustaven, im Jahr 1527. unter den Dalekarlen, eine Empörung anzurichten getrachtet.

1. Beschreibung derselben.

Die erste und grössere führet auf der ersten Seite ein gekröntes N. als den Anfangs-Buchstaben von dem Nahmen Nicolaus, zwischen 2. in ein Andreas-Kreutz gesetzten Andreas-Kreutzgen und Ringelgen, mit der Umschrifft: NICOLAVS. STVRE. und auf der andern des Schwedischen Reichs Wappen-Schild mit den 3. Kronen, und der Umschrifft: M.oneta. M.orenlis. IN VALDIBVS. d. i. Morische Müntze in Dalarne.

Die andere und kleinere hat auf der ersten Seite auch nur ein gekröntes N. aber ohne obiges Beywerck, mit gleicher Nahmens-Umschrifft: und auf der andern nur eine Krone, mit den umherstehenden Worten: M.oneta IN VALDIBVS.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es iſt mein Gebrauch nicht, in der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung eine Müntze vor Augen zu legen, die ich nicht mit meinen Augen geſehen, und mit meinen Händen betaſtet habe, dahero ich auch alle diejenigen Abzeichnungen, gäntzlich verworffen habe: welche mir vielmahls von ſehr raren Müntzen ſind zugeſendet worden, um ſolche dieſen Werck einzuverleiben; und habe auch dieſe Erklärung allen denenjenigen in Antwort gemeldet, welche Bedencken getragen haben, mir die Original-Stücke zu gönnen. Daß ich aber anjetzo dieſe zwo Müntzen, welche ſelbſt niemahls geſehen habe, zum Vorſchein bringe: veranlaſſet mich nachfolgendes Schreiben, womit ich eine Entſchuldigung verhoffentlich verdienen werde.

Pr. Pr.

„ Wie mir jederzeit an dero Inſtituto wohlgefallen hat, daß ſie
„ ſich nicht an eine Claſſe von Müntzen binden; ſondern die Freiheit ſich
„ vorbehalten, bald nach alten, bald nach neuen Müntzen zu greiffen;
„ bald Thaler, bald Medaillen, erwehlen; und durch ſolche angeneh-
„ me Abwechßlung allen und jeden Müntz-Liebhabern eine Gnüge zu thun
„ ſich befleißigen, welche eben nicht alle Müntzen in gleichen Werth halten:
„ alſo vergnügt mich inſonderheit, daß ſie theils nicht bey einer Nation
„ bleiben, theils auch tieffer ins Alterthum gehen, und daher öffters
„ nur current-Müntzen produciren, welche insgemein wegen ihres
„ ſchlechten Anſehens und Werth, ſchlecht geachtet und negligirt wer-
„ den; indem viele lieber Thaler und Medaillen haben wollen, die
„ mehr in die Augen fallen, aber an die alten Zeiten nicht reichen.
„ Dieweil aber Müntzen überhaupt zu den bewährteſten Monumentis
„ hiſtoriæ gehören: ſo bin ich vollkommen dero Meinung, daß auch
„ ſchlechte current-Müntzen bey Erläuterung der Hiſtorie nicht zu über-
„ gehen ſind. Die jüngſt von ihnen beygebrachte Sturen-Müntze legt
„ vor Augen, daß die Sturen, ob ſie ſchon nur Reichs-Verwalter ge-
„ weſen ſind, ſich doch des Müntz-Regals vollkommen, wie die Könige,
„ bedient haben: da doch daſſelbe, wie die Schwediſchen Reichs Ge-
„ ſetze ſagen: Königl. Mayrts. egen Saack, vom Anbeginn des Reichs
„ war. Dieweil ihnen aber vermuthlich, nicht wird damahls beygefal-
„ len ſeyn, daß von dem Betrüger und Landläuffer, der ſich für des
„ letzten Statthalters in Schweden, Steno Sturens Sohn ausgege-
„ ben,

„ ben, und dahero den Nahmen, Niel Sture angenommen, und un-
„ ter den Dalekarlen eine Rebellion wieder K. Guſtav Waſa, hat erre-
„ gen wollen; auch Müntzen vorhanden ſind, welche Elias Brenner
„ für die allerräreſten mit unter allen Schwediſchen Müntzen gehalten:
„ ſo habe ich ſolche aus deſſen *Theſauro Nummorum Sueo-Gothicorum Tab.*
„ *XI. p.* 48. mit deſſen ausführlichen Nachricht davon, wie ſelbige Hr.
„ D. Nettelblath in dem vierdten Stück. *Num. X. p.* 231. der Schwe-
„ diſchen Bibliothèck hat drucken laſſen, dienſtlich communiciren wol-
„ len, nicht zweifſend, es würde verſchiedenen Freunden, von dergleichen
„ Müntzen ein Gefallen geſchehen, wann ſie ſolches in ihrer Müntz-Be-
„ luſtigung beyſammen ſehen und leſen könten. Es hat zwar allhier ein
„ nur vor kurtzen, aus Schweden und Dännemarck zuruck gekommener
„ gelehrter Freund, vermeinet, es würden vielleicht unter ſeinen aus
„ dieſen Nordiſchen Reichen, mitgebrachten vielen alten Müntzen, auch
„ dieſes falſchen Sturens Müntzen, anzutreffen ſeyn. Alleine, als wir
„ ſolche mit einander genau durchſahen, ſo waren es nur gantze und
„ halbe Ortugar von den Steno Sturen dem ältern, Svanto Stu-
„ ren, und Steno Sturen dem jüngern, und darunter etliche mit St.
„ Erichs Kopff. Um ſo mehr alſo, da des falſchen Sturen Müntze,
„ welche Brenner gehabt, biß dato noch Nummus Unicus bleibet, wel-
„ chen man aufweiſen kan; ſo kan man ſich doch, zumahl in Teutſch-
„ land, nur mit einem Abriß derſelben ergötzen. Wann es beliebig
„ ſeyn ſolte, ermeldten Freundes Müntzen durchzuſehen, zumahl da
„ auch verſchiedene alte Braceaten darunter ſind, ſo will ich es gar
„ leicht verſchaffen, daß ſolche ſämtlich ſollen communicirt werden.
„ Es ſind zumahl verſchiedene darunter, welche nicht recht kentbahr
„ uns ſind: und würde dahero dieſem Freund eine Gefälligkeit geſche-
„ hen, wann ſie ihm von manchem ein Licht geben könten. Unter ſol-
„ chen habe ich auch etliche uralte Engliſche angetroffen. Ich möchte
„ wiſſen, wie dieſelben nach Schweden gekommen wären? es iſt mir
„ jüngſthin unter andern Büchern in einer Auction, als ein Appendix
„ zu gekommen: *Ordonnance faicte par le Roy, ſur le cours & pris eſpe-*
„ *ces d'or & argent & deſcry de monnoyes rongnées, publies à Paris le der-*
„ *nier jour de Janvier mille cinq cens quarante neuf. On les vend a Lyon*
„ *chez Antoine du Roſne dict Lyſerot.* in 12. nur von 4. Bogen. Es ſind
„ darinnen verſchiedene zur ſelbigen Zeit in Franckreich gangbahre Gold-
„ und Silber-Müntzen, wie wohl nicht eben gar zu fein, in Holtz ge-
„ ſchnitten. Oben an ſtehen die einfachen und doppelten Henrys blancs,

„ auf deren erſter Seite das Königl. geharniſchte Bruſtbild mit dem „ Tittel; auf der andern Seite 4. ins Kreutz zuſammen geſetzte gekrön„ te H, in Winckeln mit Lilien geziert, und der Umſchrifft: DVM TO„ TVM COMPLEAT ORBEM 1649. welche man heut zu tage gar nicht „ mehr ſiehet. Ich werde dieſe Kleinigkeit zu dero Dienſten nächſtens „ überſenden. ꝛc.

Elias Brenners

Nachricht von des falſchen Sturen Müntzen.

Dieſer falſche Nils Sture, oder ſo genannte Dahl-Juncker, iſt, wegen ſeines verrätheriſchen Handels, in denen Geſchichten bereits zur genüge bekannt: und ſolchem nach wird unnöthig ſeyn, deſſen Lebens-Lauff allhie weitläufftig zu erzehlen. Dennoch damit man von ſeinen in Dalecarlia geſchlagenen Müntzen, ſo bishero im Finſtern verborgen geweſen, nunmehro aber zum erſtenmahl das Tages-Licht erblicken, deſto deutlichere Nachricht erlangen möge, wollen wir ſein Leben in wenig Worten (*) vorſtellen.

Er war, wie die Geſchichte vermelden, eines gemeinen Einliegers in einem Rahten Sohn, in Bior-Keſtada Kirchſpiel, ſo im Amt (Härood) Tiurebo lieget, Nahmens Jöns, und dienete bey einem Edelmann, ſo Knut Anderſſon hieß, als Stallbube. Von dieſem begab er ſich wegen ſeiner groben Laſter (**) bey Nils-Krumme in Dienſte; und zog, dieſem unwiſſend, in die Provinz Dalecarliam: gab ſich daſelbſt vor Herren Sten Sturen älteſten Sohn aus, und ließ ſich Juncker Nils Stenſſon nennen. Dieſer Dahl-Juncker war von Geſicht etwas ſchön, und hatte ein gut Maul-Leder. Und weil denen Dalecarlis der Nahme derer Sturen ſehr beliebet war, nahm er ſich, inſonderheit, mit Beyhülffe derer Einwohner in Mora, Orſa und Lexa Kirchſpiel, vor, ſich wieder K. Guſtavum zum Könige aufzuwerffen; plauderte dem gemeinen Manne ein Hauffen vor, um ſich beliebt, den König aber verhaſt zu machen: wodurch er denn einen groſſen Anhang (***) bekam, und dem

(*) Umſtändlicher ſeind hievon nachzuſehen Tegel in *Hiſtoria Guſtavi I. P. I. p.* 140. ſeqq. Raſmus Carlsson *in Hiſtoria ad Reg. MSC. ad ann.* 1526. & Mag. Svvart. *in Chron. Guſtavi I. MSC. ad ann.* 1526.

(**) Tegel *C. l. p* 141. meldet, daß er ſeinen vorigen Herrn ziemlich beſtohlen habe.

(***) Es vermeinet Rasmus Carlsson *C. l.* daß Mag. Knut und Peter Sunnan We ter den Dahl-Juncker adſiſtiret hätten, aber Tegel *C. l.* führet an, wie dieſe ihrer Thaten, wohl verdienten Lohn ſchon eher erhalten, als der Dahl-Juncker ſeine Bubenſtücke zu practiciren angefangen.

dem König viel Unruhe machte. Sintemahlen der Norwegiſche Ertz-Biſchoff ihn unterſtützte, wozu König Friederich durch die Finger ſahe, in der Hoffnung, daß er hiedurch nicht allein Wük, ſondern gantz Schweden, würde einnehmen können, wenn König Guſtav mit einem einheimiſchen Krieg beſchweret würde. Er und der Ertz-Biſchoff zu Tronthem, vermählete auch dieſen vermeinten Sturen, mit einer vornehmen Adelichen Jungfrau, Herrn Nils Henrichsſons Tochter: deren Mutter nebſt vielen andern Geſchencken, ihm eine groſſe goldene Kette (*) verehrte, womit er ausgezieret mit 300. Mann aus Norwegen in Dalecarliam kahm; in der Hoffnung, daß er im Herbſt des Reichs würde mächtig werden. Hierauf ließ König Guſtav zuerſt im guten denen Dalecarlis ihren unbeſonnenen Aufruhr vorhalten; bat auch ſeiner Mutter Schweſter, Frau Chriſtina, Herrn Steen Sturens Wittwe, und des wahren bereits verſtorbenen Nils Sturen Mutter, ſo wohl dem Dahl-Juncker, als denen Dalecarlis, wegen dieſer Betrügerey zuzuſchreiben: weilen ſie aber ſolches wenig achteten, ſande er eine groſſe Armee wider ſie, wodurch ſie erſchrocken, einen Stillſtand begehrten, ſagten dem König ihre Treue vom neuen zu; und bedungen ſich unter andern auch dieſes aus, daß ihrem Juncker Nils, ein ſicherer Abzug aus dem Königreich verſtattet werden möchte, wie auch geſchah. Worauf ſich dieſer falſcher Sture nach Norwegen, von dannen nach Roſtock, und ſo weiter zu denen andern, die es mit König Chriſtierno hielten, begab, und kam niemahlen nach Schweden zurucke. Wie hievon weitläuftiger Georgii Tegels *Hiſtoria Guſtavi I.* und Meſſenii *Scondia Illuſtrata* nachzuleſen. Was nun ferner dieſes Dahl-Junckers, oder falſchen Sturen Müntze betrifft, iſt ſolche bißhero eben ſo unbekand und verborgen geweſen, als oberregter ſein aufrühriſcher und verrätheriſcher Handel bekannt und allgemein iſt: woraus abzunehmen ſtehet, daß ſolche ſeine Müntze nicht allein in geringer Quantität gepräget worden, ſondern auch, daß die Dalecarli, nachdem dieſer Aufruhr, ſo nur eine kurtze Zeit währte, gedämpffet war, dieſes ihren falſchen Sturen Müntze nicht haben vorzeigen dürffen. Solcher geſtalt iſt es geſchehen, daß ich, der ich dennoch das Studium rei Nummariæ patriæ faſt gantz über 40. Jahr mit dem gröſten Fleiß und Koſten getrieben, nun endlich nur einen überkommen, ſo nur neulich in Dalecarlia, (da ſie gemüntzet ſind) gefunden, und mir von einem

(*) Rasmus Carlson meldet daß ſie ihm vom Haupt bis auf die Füſſe gangen.

guten Freund zugesandt worden; welcher der kleinere ist, von denen die in beygehender Figur abgeschildert stehen. Es scheinet, als habe dieser Juncker Königs Gustavi I. Exempel nachahmen wollen, welcher 6. Jahr vorhero zu Hedemora seine erste Dahl-Klippinge schlagen ließ; die ich im Anfang des andern Buchs von meinem *Thesauro Numorum Sveogotbi orum* angeführet. Was aber den Halt, die Figur, Forme, und Valeur dieser seiner Müntze belanget, so hat er in keinem von diesen Stücken die gedachte Müntze K. Gustavi folgen wollen: sondern hat so wohl in dem einen, als dem andern, Herr Sten Stures Müntze, nemlich Oertuge, und halbe Oertuge, welche Sorten zu Zeiten derer Sturen am meisten gebräuchlich waren, imitiret. Durch diese Müntze haben die Mönche und die übrige von der Päbstlichen Liga (deren Parthey der Dahl-Juncker, wieder König Gustavum aufs hefftigste annahm,) wie auch er selbst, ihnen ein groß Ansehen zu geben gesucht: und denen Leuten einzubilden, daß er von der alten und weitberühmten Familie derer Sturen herstammte, und den Sturischen Nahmen auf dieser Müntze ausdrücklich mit völligen Buchstaben prägen lassen, wie deutlicher aus denen beygefügten Figuren zu ersehen. Auf der grössern, so ein gantzer Oertug, stehet ein gekrönet N. mit ein Sautoir-Creutz, und einen Ring an beyden Seiten, und diese Uberschrifft rings umher: Nicolaus Sture: auf der andern Seite stehen drey Cronen in einem Schild, mit dieser seltsamen und ungewöhnlichen Uberschrifft MMIR VALDIBYS. Den Abriß dieser, nebst 8. anderer alten Schwedischen Müntzen, habe ich für zehen Jahren in der Bibliothec eines vornehmen Herrn, so dazumahl verkauffet ward, überkommen. Uber beregte Abrisse stehet mit Herrn Hogenschild Bilken seel eigener Hand folgender Tittul: Alte Schwedische Müntzen, und dabey auf einer andern Stelle die Jahrzahl 1589. Wie dieser Herr insonderheit daher bekant gewesen, daß er in denen alten Reichs-Sachen eine ungemeine Erfahrenheit besessen: so habe ich auch diese Abrisse offte mit Verwunderung angesehen: und bemercket, wie genau er die rareste Schwedische Müntzen (die er allein eingerucket) von denen gemeinen zu unterscheiden gewust; nachdemmahlen ungeachtet diese so er abgerissen, an der Zahl nicht mehr, als neun sind, selbige dennoch so rar und schwehr zu überkommen, daß sie anjetzo guten Theils nirgends wo, als nur Unice in meinem Cabinet zu finden sind. Und bin ich aus eigener Erfahrung versichert, daß er etliche tausend alte Müntzen durch gesuchet, ehe er diese (so zu verschiedenen Zeiten gepräget, und wovon die älteste K. Erici Magnussons sind) hat antreffen können. Ich gestehe auch anbey, daß ich bey nahe dreyßig Jahr gesammlet, ehe ich sie gefunden; ausgenommen dieses Nicolai Sturen, die ich nicht habe finden können. Und wie ich mir stets vorgesetzet, nichts in meinem Wercke einigen Platz einzureimen, als was ich mit klaren Urkunden und Beweiß-Gründen bestättigen kan; als habe dieses Herrn Hogenschilden Abriß des so genanten Nils Sturen Pfennigs liegen lassen, biß ich ein Original davon antreffen können; ohngeachtet ich bey mir selbst, wegen der Richtigkeit so wohl dieses, als derer anderen Abrisse (ausgenommen, daß er in der Lesung einiger Inscriptionen gefehlet) versichert gewesen. Jedoch machte mir die seltsame Inscription des Reverses von dieser Nicolai Sturen Müntze die meisten Scrupeln. Endlich ward mir in diesen

Tagen

Tagen von dem Præpoſito zu Hedemora, Herrn Nicolao Rabenio, ſelbige Müntze in Originali zugeſchicket, ſo von einem Bauer-Mädgen in der Nähe gefunden worden, und auf beyden Seiten eben dieſelbige Inſcription, wie Herrn Hogeſchilden Abriß vorſtellet, hat, jedoch von kleinerer Sorte: die dennoch von der gröſſeren in nichts anders unterſchieden, als daß ſelbige (wie gantze und halbe Oertugen gemeiniglich pflegen unterſchieden zu ſeyn,) 1) die Helffte kleiner iſt, und 2) daß auf der erſtern oder gröſſern ſtehen drey Cronen, welches gemeiniglich eine Marque von gantzen Oertugen geweſen, auf der andern und kleinern nur eine Crone, ſo zu allen Zeiten ein Zeichen von halben Oertugen geweſen. Und nachdemmahlen, ich nun wie geſagt, den halben in Originali aufweiſen kan, ſo kan ich nunmehro deſto ſicherer, ſo wohl den gröſſeren, als den kleinern allhie einrucken, von denen ſo genanten Nils Sturen oder des Dahl-Junckers Oertugen.

Ubrigens iſt hiebey zu bemercken, daß in dieſem Königreich verſchiedene vornehme Leute geweſen, die den Nahmen Nils Sture mit Recht geführet, und hohe anſehnliche Aemter begleitet, jedoch niemahlen ſo vermeſſen geweſen, daß ſie unter ihren Nahmen Geld haben wollen prägen laſſen; nachdemmahlen ſolches allezeit in Schweden ein Regale geweſen, ſo keinem andern iſt zugeſtanden worden, als denen Königen, und denen von den Reichs-Ständen einhellig ſtatt derer Könige angenommenen Reichs-Vorſtehern: als inſonderheit denen drey Sturen, Sten Sturen dem ältern, Swante Sturen, und Sten Sturen den jüngern. Dieſe haben (ohne daß ſie gewiſſer Urſachen halber den Königlichen Tittul und Würde nicht haben annehmen wollen) ſonſten in allen Stücken, wie Könige, regieret; haben ebenfalls verſchiedenen Perſohnen, ſo ſich in Dienſten des Vatterlands wohl verhalten, adeliche und Ritterliche dignitæt beygeleget, eigene Müntze prägen laſſen, und ſind auch in allen unſern Hiſtorien nach ihrer Ordnung unter die Könige eingerucket worden. A. 1704.

Antwort.

Unſere Freundſchafft leidet es nicht, daß wir gegen einander vieles Wort-Gepränge, und weitläufftige Complimente machen; ſonſt würde ich ihnen eine groſſe Danckſagung überſchreiben, daß ſie meiner Art, die Müntzen Hiſtoriſch zu erläutern, ihren Beyfall gönnen wollen. Es trifft abermahls ein, was ich ſchon offt bey dieſer Arbeit wargenommen, daß eine Müntze die andere ausheckt, oder eine zu der andere Anlaß giebt. Nun ſind mir zwar die von Brennern ſo hochgeachteten 2. Müntzen des falſchen Sturens ſchon bekannt geweſen: ſo habe auch dieſes trefflichen Mannes, davon gegebene umſtändlichere Nachricht ſchon geleſen gehabt, indem beede Bücher ſelbſt beſitze; ich bin auch nicht gewohnt, Müntzen nur aus Abriſſen zu erklären, wie ihnen ſelbſt am beſten bewuſt ſeyn kan; da aber doch dieſelben ſo gantz ungemein rar ſind, ich auch nicht gerne

ihre

ihre diesfalls sich gegebene Mühe möchte so gantz vergeblich seyn lassen, weil sie sonsten mit ihrer mehrmahligen Beschuldigung eines grossen Eigensinns hierinne möchten wieder aufgezogen kommen: so will ich mich endlich diesesmahl überreden lassen, gedachten Müntzen eine Stelle in der Müntz-Belustigung einzuraumen, und da doch niemand was bessers davon sagen kan, als derjenige, der solche zu erst entdeckt hat, so muß ich folglich auch des Brenners Nachricht denenselben beysetzen. Aber auf solche Weise versuchen sie mich nicht noch einmahl. Ich werde ihnen hierinne nicht zu willen seyn, und solten sie auch noch so scheel darzu aussehen. Vielleicht dienet nun die wiederhohlte Abzeichnung der Müntzen des falschen Niels Sturens darzu, daß doch noch einige dergleichen Müntzen können entdeckt werden. Denn es hat mancher ein alte kleine Müntze, und weiß nicht, von wem sie geschlagen worden sey. Mich nimmt hierbey nichts mehr wunder, da doch die Schwedischen Historici sonst alle von diesem Betrüger getriebene Schelmstücken erzehlen, daß keiner von ihnen anführet, daß derselbe auch hätte Müntzen schlagen lassen. Das melden sie aber, daß unter denen damahls von den Dalekarlen, wieder K. Gustaven geführten Beschwehrden, auch diese gewesen sey; daß er so viel Kupffer- und wenig Silber-Geld, hätte prägen lassen: welches der König aber damit entschuldigte, daß die richtige Bezahlung der Soldaten, bey dem grossen Kriege es nicht anders erfordert hätte. In Friedens-Zeit solte man auch mehr Silber-Geld haben. Dahero mag es nun gekommen seyn, daß die Anhänger des Dahl-Junckers mit der neuen Silber-Müntz desselben, den König haben recht beschämen wollen. Es war eine erstaunliche Frechheit, daß ein so geringer, liederlicher, und verlauffener Kerl, eine, um die Nation, und sonderlich um die Dalekarlen, selbst so hoch verdienten Könige, sich entgegen stellen, und sich für einen Sohn einer Mutter ausgeben wolte, welche noch am Leben war. An der von ihm erregten Unruhe, hatten die Geistlichen die meiste Schuld: welche die vom K. Gustav unternommene Religions-Aenderung, durch dergleichen Comödie zu hintertreiben gedachten; welche aber zu ihren grösten Nachtheil, in eine Tragödie verwandelt wurde. Es soll mir sehre lieb seyn, wann mir die aus Norden, von dero Freund mit gebrachte Müntzen, durchzugehen wird erlaubt seyn. Vielleicht finde ich einen in Schweden geprägten K. Christiern darunter. Die angezeigte Müntz-Verordnung K. Heinrichs II. wird Mr. le Blanc, ohne allen Zweifel schon beygebracht haben; jedoch wird mir auch angenehm seyn, das Original gegen einen Tausch, oder Bezahlung, zu besitzen.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
41. Stück den 14. Oct. 1739.

Zwo, in der, vom K. FRANCISCVS in Franckreich, A. 1524. belagerten Stadt Pavia, geſchlagene einſeitige Noth-Müntzen.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte iſt ein Stück von einem Silber-Geſchirr, und hat in einem Umkreyß von Puncten folgende Aufſchrifft von drey Zeilen: 1524. CaESareis PaPiæ. OB.ſeſſis d. i. Als die Kayſerlichen in Pavia belagert waren.

Die andere iſt ein Stück von einem Gold-Blech, auf welcher in einem von Puncten gemachten Umkreyß, unter einem Kreutz, die zween Anfangs-Buchſtaben von dem Nahmen des Antonius Leva, als dazumahl in Pavia commandirenden Kayſerl. Generals, nebſt der Jahrzahl 1524. ſtehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der von dem Kayſerl. Kriegsheer, unter dem zum Kayſer übergetrettenem Hertzog von Bourbon, und dem Marggrafen von Peſcara, A.

1524. unternommene vergebliche Versuch auf Marsilien, erregte bey dem König Franciscus in Franckreich, eine durch keine trifftige Vorstellung hintertreibliche Begierde, denselben, weil es dadurch um etliche tausend Mann sich vermindert hatte, auf dem Fusse nachzueilen; und das sehr schwach besetzte Hertzogthum Mayland, bey dieser erwünschten Gelegenheit, wieder zu erobern. Dieses geschahe mit solcher ungemeinen Geschwindigkeit, daß an einem Tage der König, Vercelli, und Pescara mit den sich fast aus dem Athem gelauffenen Spanischen Völckern des Alba erreichte; Bourbon aber mit dem Rest des abgematteten Teutschen Fußvolcks nur eine Tag-Reise hinter ihm war. Unter währenden Einbruch in die Provence, hatte Carl von Lanoi, Vice-König in Neapolis, in Mayland auch das Regiment geführet, und sich zu Asti aufgehalten. Bey der Annäherung aber des Marschalls von Chabannes zog er sich nach Alessandria zuruck, legte 2000. Fußgänger hinein, und gieng ferner nach Pavia, woselbst auch Pescara und Bourbon zu ihm kahmen.

Hier überlegten sie nun miteinander, wie der herbey eilenden Frantzösischen Armee, die nun würcklich am Fluß Tesino stand, zu begegnen wäre. Es befand sich auch bey ihnen des Hertzogs Francisci Sfortia, zu Mayland Rath, Hier. Moron, welchen man mit zu Rathe zog. Die erste Meinung gieng dahin, Pavia starck besetzt zu lassen, und sich mit dem übrigen Heer der Stadt Mayland zu versichern: dahero solte Moron eiligst dahin gehen, und darzu alle nöthige Anstalt machen. Diesem nach muste Antonius Leua mit 300. Spanischen geharnischten Reutern, und 5000. Mann Fußvolcks, die meistentheils Teutsche waren, in Pavia bleiben; das übrige Kriegs-Volck alles solte nach Mayland, in der gröSten Geschwindigkeit, aufbrechen. Moron gieng voraus: traf aber diese Stadt in dem allerübelsten Zustand, zu einer Gegenwehr, an. Den verwichenen Sommer hindurch hatte eine ansteckende hefftige Seuche, eine grosse Anzahl der Einwohner weggeraffet: die deswegen daraus geflüchteten Burger, hatten sich daselbst noch nicht wieder eingefunden; von Lebens-Mitteln war ein schlechter Vorrath vorhanden; die Befestigung der Stadt war meistens zerfallen, weil selbige aus Unachtsamkeit gantz unausgebessert geblieben war. Moron sahe also vor Augen, daß wann Kayserl. Soldaten hinein kommen solten, so würde dieses der Stadt mehr zu ihrem Untergang, als Erhaltung, gereichen; und sagte dahero zu den versammleten noch übrigen Bürgern: Er müste bey der jetzo vorfallenden Kriegs-Gefahr mit dem Welt-Heyland sagen: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Der Hertzog habe zwar

noch

noch den Eyfer, ſie auch mit Zuſetzung ſeines Lebens zu vertheidigen, aber die jetzigen Kräffte kähmen mit ſeinem beſtändigen Willen nicht überein. Sie ſähen ſelbſt, daß die Stadt von Einwohnern gantz entblöſet ſey: es mangele an Proviant; die Bollwercke lägen darnieder; man ſähe kein Mittel, den Frantzoſen den offnen Eingang zu verwehren. Es kähme dem Hertzog eben ſo ſauer an, ſie zu verlaſſen, als wann er in den Tod gehen müſte: aber es würde ihm noch ärger als der Tod ſeyn, wenn er, da er ſie beſchützen wolte, eine unfehlbahre Urſache ihrer Zerſtörung ſeyn ſolte. Ein kluger Mann erwehle allemahl aus zwey Ubeln das kleinſte; dahero ſolten ſie ſich in die jetzt vorhandene Noth ſchicken, und ſich dem König in Franckreich zu ihrer Erhaltung, in der Hoffnung auf beſſere Zeit, gleich ohne alle Weitläufftigkeit ergeben. Der Hertzog würde ſie weder jetzt, noch künfftig gantz und gar verlaſſen. Der Kayſer habe eine groſſe Macht, ungemeines Glücke, und eine gerechte Sache. Die Feinde wären eben diejenigen, die man ſchon öffters überwunden hätte. GOtt würde ihre Treue gegen den Hertzog, und des Hertzogs Liebe zu ihnen, gewiß anſehen, und demſelben in kurtzen einen ſolchen Sieg verleihen, daß ſie alsdann unter ihm würden wieder langwieriger Ruhe genieſſen können. Dieſe klägliche Predigt war zwar den Mayländern gar unangenehm anzuhören; ſie konten ſich aber nicht anders helffen. Moron beſetzte dahero nur das Schloß mit 700. Mann Spaniſchen Fußvolcks, und ſchaffte ſo viel Proviant hinein, als nur möglich war, in Eil zuſammen zu bringen: gieng darauf nach Pavia zurucke, um die angetroffene elende Beſchaffenheit dieſer Stadt den Kayſerl. Generals vorzuſtellen, und ſie abzuhalten, an die Beſchützung derſelben ferner zu gedencken. Er traff dieſelben ſchon zu Benaſco im Anzug an: verurſachte aber mit ſeinem aufrichtigen Bericht von der Unmöglichkeit, ſich in Mayland zu wehren, daß ſie vielmehr glaubten, er ſtünde mit den Frantzoſen in einem heimlichen Verſtändnüß. Dahero ſchickten ſie den Alarcon mit 200. Reutern geſchwind voraus dahin, und wolten auf deſſen Bericht eiligſt nachfolgen. Derſelbe war kaum daſelbſt angekommen, ſo ruckten auch unter dem Marggrafen von Saluzzo 200. feindliche Reuter, und 4000. Fußgänger herbey, und nahmen die Vorſtädte ein, welchen Tremouille mit einem noch gröſſern Hauffen folgete. Alarcone getrauete ſich nicht gegen eine ſolche Macht zu wehren; ſondern nahm die Flucht in eben der Stunde zum Römiſchen Thore nach Lodi hinauß, in welcher die Frantzoſen durch die Thore von Pavia und Vercelli einzogen. Zu Lodi traf er den Bourbon und Pelcara mit den übrigen Kayſerl. Völckern an:

welche auf die Nachricht von der Frantzoſen Anzug auf Mayland, ſich auch dahin gewendet hatten.

Als K. Franciſcus zu Vigeuano erfuhr, daß die ſeinigen Mayland ohne allen Wiederſtand einbekommen hätten; und daß der kleine Uberreſt der Kayſerlichen nach Lodi gewichen wäre: berathſchlagte er ſich mit ſeinen Gewaltigen, was nun ferner zu thun wäre. Viele ſagten, man ſolte nun ſtracks den Kayſerlichen nachgehen, und ſie auch aus Lodi vertreiben, damit ſie daſelbſt nicht feſten Fuß ſetzen könten. Andere hingegen hielten vor ſicherer, erſtlich Pavia zu belagern; damit man den Rucken ſicher bekommen möchte: eher würde man nicht zum ruhigen Beſitz dieſes Hertzogthums gelangen können. Viele Kriegs-verſtändige urtheilten aber, wann der König den erſten Rath befolget hätte, ſo würde er die wenigen aus dem mißlungenen Zug in die Provence übergebliebenen Kayſerlichen gäntzlich entweder aufgerieben, oder über die Alpen zurucke gejagt haben, weil ſie von den jählingen hin- und wieder-ziehen dergeſtalt abgemattet waren, daß man die Straſſen, allenthalben voller todter Cörper von Menſchen und Pferden antraff: ja einige, die zwar das Leben behielten, waren doch ſo abgemergelt, daß ſie für Müdigkeit, das Gewehr nicht mehr tragen konten, ſondern hin und wieder abwarffen. Sie würden dahero Lodi zu einen Sammelplatz nimmer haben behalten, noch ſich daſelbſt aus den unaufhörlichen Strapazzen haben erhohlen können, wie doch hernach geſchahe: weil ſie von dem Feind hierauf unangefochten blieben. Pavia und Aleſſandria, welche Oerter noch die Kayſerlichen alleine inne hatten, würden ſich alsdann unmöglich lange auch haben halten können: weil ſie alsdann von aller zu hoffenden Hülffe wären gäntzlich abgeſchnitten geweſen.

Des Königl. General-Lieutenants, Martins von Bellay, Anmerckung hierbey gefället mir überaus wohl; die alſo lautet: Sed melior ſententia, Deo ita ſtatuente, neglecta eſt. d. i. Aber die beſſere Meinung hat man hintenangeſetzt, weil es GOtt ſo hat haben wollen. Ich glaube wohl, daß GOttes vergeſſene Welt-Leute darüber ſpötteln, und es für eine Einfalt halten werden, daß man GOttes dabey gedenckt; weil ſie ſich einbilden, das höchſte Weſen habe mit ſolchen menſchlichen Kleinigkeiten nichts zu ſchaffen: ſondern alle dergleichen Zufälle rühreten lediglich von den Abſichten der Menſchen her. Alleine ſie betrügen ſich gar ſehr in ihrer Meinung: dieweil dem göttl. Verhängnüß lediglich zuzuſchreiben iſt, daß die klügſten Leute öffters die beſten Rathſchläge verwerffen, und nicht ihrem eigenen Gutdüncken. Ich halte auch den-

denjenigen für einen recht vernünfftigen Geſchichtſchreiber, der ſeine Augen bey allen verwirreten Welt-Händeln, Staats-Sachen und Kriegs-Läufften nicht bloß auf die bey aller ihrer eingebildeten Klugheit doch öffters ſehr tummen Menſchen, ſondern zuvörderſt auf den allweiſen und gewaltigen GOtt richtet: welcher die Gedancken der Könige und Völcker hinlencken kan, wohin er will; und ſich als einen Herrn der Heerſchaaren zum Schrecken aller Welt zeiget, daß die gottloſen Spötter darüber zu Schanden werden.

K. Franciſcus ruckte demnach mit 26000. Mann den 27. October vor Pavia, und ließ den Marſchall von Chabannes, mit dem Vorzug ſich vor das Schloß und an dem Fluß Teſino lagern; er ſelbſt blieb mit dem mittlern Heer bey der Abtey des heil. Lanfrancks ſtehen. Der Marſchall von Montmoranci muſte mit 3000. Teutſchen, 2000. Italiänern, tauſend Corſen und 200. Reutern über den Fluß Teſino gehen, und ſich in der Vorſtadt des heil. Antons, wo eine Inſel war, ſetzen. Leua hatte zwar auch zu Pavia, die ſehr eingegangenen Befeſtigungs-Wercke, ſo gut es in der Eil war möglich geweſen, ausflicken, und in einen haltbahren Stand erſtlich ſetzen laſſen: jedoch fanden dieſe Stadt die Frantzoſen weit ſtärcker allenthalben verwahrt, als ſie ſich eingebildet hatten. Zu allererſt verbrandten oder verſenckten ſie alle umherliegende Waſſermühlen; weil ſie keinen Vorrath von Meel in der Stadt vermutheten. Dieſen Schaden und Mangel erſetzten die Belagerten bald, durch viele Roß- und Hand-Mühlen, welche in dem Juriſtiſchen Collegio angelegt wurden. Hierauf wurden von dem Feinde die Mauren von dem groben Geſchütze, zween Tage lang ſehr ſtarck beſchoſſen; und nachdem ein Sturm vorgenommen, wobey der König ſo viel Volck einbüſſete, daß die andern Soldaten ſich weigerten, ferner ſo mit dem Kopffe wieder die, noch gar nicht viel durchlöcherten Mauern zu lauffen: dahero ward man genöthigt, eine ordentliche Belagerung, mit Eröffnung der Laufgräben zu unternehmen; welche Arbeit die Belagerten ſo wohl durch unaufhörliches herausſchieſſen, als öffters Ausfälle ſehr ſauer und blutig machten. In der Gegend wo der Montmoranci ſich gelagert hatte, war ein Brucken-Thurn, welcher ihm ſehr beſchwehrlich fiel. Er ließ dahero ſeine erſte Arbeit ſeyn, ſolchen zu erobern: da dann alle darinnen gefangen genommene Soldaten aufgehangen wurden, weil ſich ſich unterfangen hatten, denſelben mit der gröſten Frechheit zu beſchützen. Barlandus ſchreibt, es ſey dieſes wieder Treu und Glauben geſchehen; und habe ſich Ant. Leua über dieſe unanſtändige That ſehr entrüſtet. Wie ſich aber die Frantzoſen darauf recht luſtig machten, und den Teutſchen auf der Mauer davon groſſen Schaden thaten; ſo ließ Leua nicht ab, denſelben ſo lange zu beſchieſſen, biß er darnieder ſtürtzte, und viele Feinde ums Leben brachte.

Nachdem das feindliche Geſchütz, einige Oeffnung in den Wall und in die Mauer gemacht hatte, ſo ward den 6. November wiederum von dem König ein Sturm gewagt. Viele Frantzoſen kahmen zwar auf den Wall; fanden aber vor ſich einen tieffen und breiten Graben, und die umliegenden Häuſer, ſo ſtarck mit Mannſchafft, welche ſtarck auf ſie Feuer gab, beſetzt, daß ſie unmöglich weiter fortkommen konten, ſondern mit ziemlichen Verluſt zurucke weichen muſten. Es blieben dabey etliche vornehme Officirer. Der König ließ hierauf die Reuter abſitzen, und an zween Orten einen Anfall thun; ſie konten aber auch nicht durchtringen. Hier-

bey ermunterte eine recht heldenmüthige vornehme Frau, Hippolyta Malaſpina, die Belagerten zu unverdroſſener Gegenwehr, und that ſo viel, als der unerſchrockenſte Kriegs-Obriſte. Etliche Tage hernach ward ein Reuter ertappet, welcher zum Feind überlauffen, und anzeigen wolte, daß man in der Stadt eben keinen Uberfluß an Pulver hätte: zum Lohn aber geviertheilt wurde. An der Seite der Stadt, wo der Teſino vorbey fleuſt, iſt dieſelbe gar nicht befeſtigt. Der Feind bemerckte dieſes: und weil ermeldter Fluß ſich etwas über Pavia in zween Arme zertheilet, die aber unter derſelben wieder zuſammen gehen, ſo bemühete ſich Jacob Silli, ein gar erfahrner Feld-Meſſer und Kriegs-Baumeiſter, den an Pavia vorbey ſtreichenden etwas ſtärckern Arm in den kleinern, welcher Graudone genennet wird, einzuleiten, damit auch auf ſolche unvermuthete Weiſe, durch das trockne Flußbette der Stadt beſſer beyzukommen wäre. Indem er nun oberhalb der Stadt den Fluß ſtarck verdammte, ſo führten die Belagerten zu ihrer Bedeckung an der Waſſer-Seite einen Wall auf, um ſich vor den angedroheten Uberfall zu ſichern. Ehe ſie noch völlig damit fertig waren, entſtand durch den lang anhaltenden häuffigen Regen eine hefftige Fluth, welche den mühſammen und koſtbahren Damm jählings über den Hauffen warff; daß er auch wegen des reiſſenden Strohms nicht konte wieder in vorigen Stande gebracht werden.

Auf dieſen mißlungenen Waſſer-Anſchlag hatte Leua von auſſen eine weile Ruhe. Es entſtand aber von innen eine nicht geringere Gefahr: welche er aber auch durch ſeine kluge Vorſicht abzuwenden wuſte. Die Teutſchen Soldaten hatten ſich in dem Feldzug in die Provence gantz abgeriſſen, und in etlichen Monathen keinen Sold bekommen. Sie begehrten demnach von dem Leua, mit dem gröſten Ungeſtümm, Kleider und Geld: indem ſie nicht länger als wie Holluncken aufziehen, und ohne Sold dienen könten. Leua brachte dahero die Tuch-Krämer dahin, daß ſie die Teutſchen bekleideten; und verſprach ihnen dafür richtige Zahlung, nach glücklich überſtandener Belagerung. Damit waren die Teutſche nicht zufrieden, ſondern wolten auch Geld in dem neuen Schubſack haben. Das war aber unter der Burgerſchafft nicht aufzubringen. Dahero ließ Leua alle ſein Silber-Geſchirre in Stücken ſchlagen, mit einem Stempel bezeichnen, wie davon eine Abbildung auf dieſem Bogen zu ſehen, und unter dieſelben austheilen: wodurch er ſie auf etliche Tage zufrieden ſtellete. Barlandus erzehlet dieſes mit folgenden Lobſpruch: Nobilis Dux Antonius ſua argentea vaſa omnia conflari, & in nummos converti juſſit: unde ſtipendium militi eſt ſubminiſtratum. O Virum cantari dignum. Hic argenteam ſupellectilem, ut bellum gereret, cives defenderet, conflauit. Alii, ut cives ſuos expilent, ut aurea & argentea vaſa comparent, bella gerunt. Wie dieſes Geld weg war, forderten die Teutſchen wiederum das noch ruckſtändige. Da gaben die Dom-Herrn der Haupt-Kirche die alten ſilbern Scepter der Univerſität her; welche auch zur Befriedigung der Teutſchen vermüntzt wurden. Weil aber aller Ruckſtand auch damit nicht getilgt wurde, und die Teutſchen immerfort um ihre völlige Bezahlung anhielten, ſo ließ endlich Leua ſeine ſchwehre goldne Hals-Kette einſchmeltzen: ingleichen muſten die Apothecker, Fleiſcher, und andere Bürger, die bißhero eine gute Nahrung gehabt hatten, *alles eingenommene* Geld, zum gantzen Sold der Teutſchen vorſchieſſen. Leua

hielte

hielte den Teutſchen Kriegs-Obriſten in Verdacht, daß er zu ſolcher dreymahligen ungeſtümmen Geld-Forderung die ſeinigen angeſtifftet hätte; dahero entledigte er ſich deſſen gar bald, durch einen gegebenen Gifft-Trunck. Er bekahm auch durch folgende beſondere Kriegs-Liſt etwas Geld in die Stadt. Er hatte dem Lanoi ſeine Geld-Noth zu wiſſen gemacht, und daß die Teutſchen meuteniren würden, wann derſelben nicht abgeholffen würde. Dieſer ſchickte dahero zween Wein-Verkaufer ins feindliche Lager, welche in einem Wein-ſchlauch 3000. Kronen verborgen hatten. Dieſe näherten ſich dergeſtalt der Stadt, daß ſie ein gewiſſes Zeichen den Belagerten geben konten. Hierauf geſchahe ein Ausfall, durch welchen dieſes Geld glücklich in die Stadt gebracht wurde.

Indem ſich nun die Belagerung faſt den gantzen Herbſt und Winter hindurch verzog, ſo begonte es auch an andern Sachen in der Stadt zu mangeln. Brod und Saltz hatte man zur äuſerſten Nothdurfft, aber Fleiſch und Holtz fehlte. Die Soldaten hatten anfangs ſich zu gütlich gethan: und durch häuffiges Schmauſen, nach der Teutſchen Art, in der Zuverſicht eines baldigen Entſatzes, alles zu frühzeitig aufgezehrt. Sie muſten ſich dahero hernach mit Pferde- und Eſel-Fleiſch behelffen, und von den Frantzoſen leiden, daß ſie ihnen aus den Laufgräben zurufften: Ihr Eſel-Freſſer werdet euch am längſten gewehrt haben. Das Holtz nahm man aus den Häuſern; daß faſt kein Balcken und Bret mehr darinne blieb. Da auch vom gedachten Wildpret und dem Rocken-Mehle, nichts mehr vorhanden war, ſo muſte man ſich mit Knoblauch, Zwiebeln, und Kleyen-Brod den Hunger ſtillen: welches die Teutſchen nicht groß achteten, wann ſie nur Geld im Beutel hatten.

Der König bekahm durch einige treuloſe Uberläuffer, von allen, was in der Stadt vorgieng, gnugſamme Nachricht: dahero ſchickte er einen Geiſtlichen an den Leva, und ließ ihn durch groſſe Verheiſſung auffordern. Leva gab dieſen Bothen aber zur Antwort: wann er nicht vorhero etlichemahl bey ihm gebeichtet hätte, und wüſte, daß er ſonſt ein ehrlicher und frommer Mann wäre, ſo würde er ihm wegen dieſer Geſandſchafft, einen Strick um den Halß geben; er ſolte aber nur wieder hingehen, und dem Könige melden, wenn er Pavia ja haben wolte, ſo müſte er dieſe Stadt mit der ſeinigen vielen Bluth erkauffen; auf andere Weiſe würde er dieſelbe nicht überkommen.

Dem Könige begonte es wegen des ſtarcken Canonirens, am Pulver zu mangeln; dahero befahl er dem Hertzog von Ferrara, daß er von denen ihm verſprochenen 70000. Ducaten, 20000. nehmen, und Pulver und Kugeln dafür anſchaffen ſolte. Dieſes ward am Weynachts-Feſte ins Lager glücklich gebracht: und darauf das beſchieſſen der Stadt noch hefftiger angefangen, wodurch etliche Thürme niedergeworffen wurden. Johannes von Medices, ein trefflicher Kriegs-Held, trat auch aus Mangel richtiger Bezahlung, mit ſeinem Volcke zum König über, und verſtärckte nicht wenig das Königl. Lager. Die Belagerten bemerckten, daß des von Medices Leute gar ſchlecht auf ihrer Huth waren: fielen dahero aus, und hieben viele davon nieder. Um dieſes zu rächen, lockte Medices durch allerhand verſtellete

ſtellete Anfälle die Kayſerlichen wieder heraus in einem Hinterhalt, und hielte mit ihnen ein blutiges Gefechte: in welchem zu beeden Seiten viele ums Leben kahmen, er auch ſelbſt durch eine Kugel an der Ferſe des rechten Fuſſes hart verwundet ward.

Unter dieſer vier-monatlichen Belagerung gewonnen die nach Lodi getriebene Kayſerl. Feld-Herren Zeit, ſich wiederum zu erhohlen, und die in Teutſchland in aller Eil von dem Fronßberg geworbene friſche Manſchafft an ſich zu ziehen. Wie ſie nun 700. ſchwehre und ſo viel leichte Reuter, tauſend Italiäner, und über 16000. theils Spaniſche, theils Teutſche Fußgänger beyſammen hatten, brachen ſie den 25. Januarii von Lodi auf, und giengen nach Marignano, als ob ſie Vorhabens wären, ſich nach Mayland zu wenden. Nachdem ſie aber zu Vigidolfo über den Fluß Lambro geſetzet, ſo richteten ſie den Weg gerade nach Pavia. Bey Annäherung derſelben riethen Tremouille, Paliſſa, Thomas von Foix, und viele andere Kriegs-Obriſten dem König, von Pavia aufzubrechen, und ſich in ein verſchantztes Lager entweder bey der Carthauſe oder Binaſco zu ſetzen: ſo würde er gantz geruhig abwarten können, daß die unbezahlte Kayſerl. Armee wieder aus einander lieſe, und die mißvergnügte Beſatzung zu Pavia würde alsdann derſelben gleich nachfolgen. Es ſey gar keine Schande, ſich deswegen an einen ſichern Ort zu ziehen, damit man ſeinen Feind ohne Schwerdſchlag überwinden könte. Der Pabſt ließ dergleichen durch den Grafen von Carpi anrathen, und vorſtellen: er ſolte nur 14. Tage ſich ſtille halten, und ein Treffen äuſerſt vermeiden; ſo würde von den Kayſerlichen kein Mann mehr im Felde weder zu ſehen, noch zu hören ſeyn. Der König blieb aber dabey, ihren Angrif vor Pavia zu erwarten. Obangeführter GOtt ſtets vor Augen habender Bellay ſiehet dabey wieder weiter, und beobachtet ein ſonderbahres göttliches Verhängnüß auch dabey. Er ſchreibt dahero *l. c. p.* 78. Verum, ſive quod Princeps animo eſſet excelſo, ſive quod ita divino nutu & conſilio res gubernaretur, adduci non potuit, ut aliò, quam ad hoſtem, exercitum converteret; und wiederum bald hernach: Verum Rex, tanquam divino fato ad cladem illam comparatus in ea ſententia permanſit, ne ab hoſtis conſpectu ſe videretur ſubduxiſſe. Die Kayſerlichen ruckten demnach gantz ungehindert fort; nahmen unterwegens das Schloß St. Angelo, Viſtarino, Lardirago und Santo Aleſſo ein, wo ſie vielen Proviant bekahmen: und kahmen endlich den 8. Febr. an das von dem Könige veränderte Lager ſo nahe zu ſtehen, daß ſie einander mit häuffigen Stückſchieſſen begrüſſeten. Von dar brachten ſie des Nachts 50. Reuter, deren jeder einen groſſen Pulver-Sack hinten auf dem Pferde hatte, glücklich in Pavia. Leva eroberte auch in einen Ausfall, etliche feindliche Pulver-Karren bey Lanfranco. Als ſie nun in der Nacht vor dem St. Matthias-Tag, oder zwiſchen den 23. und 24. Febr. in den Thiergarten bey dem Jagthauſe Mirabell einbrachen, und den König anfielen, fiel demſelben, auf das gegebene Zeichen, auch Leva aus der Stadt im Rucken; und half den herrlichen Sieg befechten, wodurch Pavia von der langwierigen Belagerung endlich befreyet wurde, der König aber, nach einer groſſen Niederlage, ſeine Freiheit verlohr. Vid. Bellejus *l. c.* Fr. Guicciardini *Lib. V. ad h. an.* f. 448-459. Hadr. Barlandus *in narratione Obſidionis Papienſis in* Schardii T. II. *Script. rer. Germ. p.* 601.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück den 21. Oct. 1739.

Des Dom-Capituls zu Paderborn, Gedächtnüs-Müntze, auf den erledigten Bischöflichen Stuhl daselbst, A. 1719.

I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das stehende, gantz geharnischte, mit einem langen Mantel bekleidete, gekrönte, in der rechten das Schwerd, in der lincken den Reichs-Apffel haltende Bildnüß, K. Carls des grossen, mit 12. umher, und nach dem Alter gegen einander stehenden, Wappen-Schildlein, der damahligen Dom-Herrn, mit dero beygesetzten Nahmen, welche völlig also lauten:

1. Ignatz Anton Friedrich von der Asseburg, Præpositus.
2. Wilhelm Hieronymus Freyherr Wolff Metternicht, Decanus.
3. Ferdinand Ignatz von Nagel, Senior.

4. Jobſt Edmund von und zu Brabeck.
5. Friedrich Mordian von Kanne Theſaurarius.
6. Wilhelm von Weſtphalen, Cellarius.
7. Philipp Conrad von Spiegel, Decanus Osnabrugenſis.
8. Johann Adolph von Droſte.
9. Adolph Frantz Friedrich von der Lippe, Scholaſticus.
10. Mauritz Lothari von der Lippe, Camerarius.
11. Heinrich Dietrich von Weſtphalen.
12. Johann Werner von Imbſen, Cantor.

Auf der andern Seite ſtehet der erſte Biſchof zu Paderborn, Hathumar, in Pontificalibus und völliger Geſtalt, in der rechten eine Kirche, und in der lincken einen Biſchoffs-Stab haltend. Im Umkreyß ſtehen die übrigen 12. Wäpplein der Dom-Herren, auf eben ſolche Art, wie auf der erſten Seite; deren völlige Nahmen folgende ſind:

13. Engelhard Ignatz Arnold von Bochholtz.
14. Hugo Frantz Johann, Freyherr von Fürſtenberg.
15. Ferdinand Caſpar von Droſte.
16. Wilhelm Adolph von Droſte.
17. Frantz Caſpar Philipp von Harthauſen.
18. Friedrich Ignatz von Virtingbof genannt Schell.
19. Benedict Wilhelm Arnold von Droſte,
20. Johann Mauritz von Plettenberg.
21. Frantz Ludwig Rotger von Wenge.
22. Friedrich Chriſtian von Plettenberg.
23. Caſpar Ferdinand von Droſte.
24. Friedrich Chriſtian Freyherr von Fürſtenberg.

Um den Rand ſtehet CAPITVL. um CATHED. rale PADERBORNENSE. SEDE. VACANTE. 1719. d. i. Das Dom-Capitul zu Paderborn, bey erledigten Biſchöffl. Stuhl.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Wir haben auf dieſer Gedächtnüs-Müntze zwo Perſonen zu betrachten: Kayſer Carln, den groſſen, als den Stiffter; und Hatumarn, als den erſten Biſchof des Hochſtiffts Paderborn.

Wie viel gedachter Kayſer Bißthümer errichtet habe, darüber ſind die alten und neuen Geſchichtſchreiber nicht einig. Das Chronicon magnum Belgicum, Heinrich Wolter in der Bremiſchen Chronick, die

die Gloſſe des Sächſiſchen Landrechts, Mutius *Lib. VIII. rer. Germ.* Stumpf in der Schweitzer- und Beeck in der Aachner-Chronick, und noch viele andere mehr haben in der Welt ausgeſprengt, Carl habe ſich eine groſſe Freude gemacht, ſo viel Bißthümer und Klöſter zu ſtifften, als Buchſtaben im Alphabeth ſind, und habe dahero auch die Nahmen der Oerter, nach der Ordnung der Buchſtaben erwehlt: Aachen mache in dieſer Reihe den Anfang, und Zürch das Ende. Um dieſes geiſtliche Spielwerck recht der Nachwelt vor Augen zu legen, habe er auch jeglichem Stiffte deſſen Nahmens-Anfangs Buchſtaben von zwey hundert Pfund Golds, Turoniſchen Gewichts, gegoſſen, geſchenckt; damit man nach der Ordnung der Buchſtaben, auch die Zeit erkennen könte, in welcher die Stifftung eher oder ſpäther geſchehen wäre. Weil dieſer Monarch den Sachſen nicht eher einen Frieden gegeben hat, als biß er dieſelben mit Feuer und Schwerd zum Chriſtl. Glauben bekehrt hat: ſo bleiben andere bey der angegebenen Anzahl, der von ihm gepflantzten Bißthümer alleine bey Sachſen Land ſtehen, können ſich aber auch darinne nicht vergleichen. Hartmann Schetel in der Welt-Chronick, und der fleißige Cartheuſer, Werner Rolevinck *de Weſtphalorum &c. antiquor. Saxonum ſitu, moribus, virtutibus & Laudibus Lib. III. c.* 8. *p.* 9. und das Chronicon Mindenſe beym Meibon, nennen derſelben zehne, als 1.) Oßnabrück, 2.) Halberſtadt, 3.) Minden, 4.) Bremen, 5.) Paderborn, 6) Verden, 7) Magdeburg, 8) Münſter, 9) Hildesheim, und 10.) Hamburg. Beeck in der Aachner Chronick, der ſich ſelbſt offt vergiß, ſagt *cap. V.* nur von neunen. Drey alte Haupt-Hiſtorici deren einer den andern aber ausgeſchrieben hat, als der Biſchof zu Merſeburg, Ditmar, *Lib. VII. in. f.* der Bremiſche Canonicus Adam, *Lib. I. hiſt. eccleſiaſt. c.* 8. und der Boſoviſche Prieſter Helmold in *Chron. Slavor. Lib. I. c.* 3. ſchreiben, daß derſelben nur achte geweſen. Ditmar übereilt ſich ſo gar, daß er vorgiebt, ſie wären A. 800. an einem Tage geſtifftet worden: welches vollends unrichtig iſt. Denn der Autor incertus *de fundatione Germaniæ Eccleſiarum a temporibus Karoli M. ad Ottonem M.* beym Madero und Leibnitz giebt ein richtiges Verzeichnüß, von zehen Caroliniſchen Stifftungen nach der Jahr-Ordnung von A. 772. biß A. 811. Die ermeldten acht Bißthümer, werden folgendermaſſen von dem Sächſiſchen Chronographo *ad A.* 781. und Alberico *ad A.* 791. hergerechnet: 1.) Paderborn, 2.) Münſter, 3.) Oßnabrück, 4.) Minden, 5.) Hildesheim, 6.) Halberſtadt, 7.) Verden, und 8.) Bremen. Je genauer aber dieſe angegebene Stifftungen unterſucht worden ſind, je weni-

weniger iſt die Anzahl derſelben geworden. Dahero rechnen Gobelinus Perſona *in Cosmodromii Æt. VI. c.* 38. und Crantz in Saxon. *Lib. II. c.* 23. ihrer nur ſieben. Der unbenannte Autor *de Juribus Imperii*, der Lateiniſche Gloſſator *ad Artic.* 82. *Libr. III.* des Landrechts und der Erffurther Mönch halten dafür, daß nur vier Bißthümer ihren Urſprung K. Carln dem groſſen zuſchreiben könten. Dem Johann Gryphiander fallen bey dieſer ſo abſteigenden Verminderung der Caroliniſchen Stiffter *de Weichbild. Saxon Cap. XXIX. §. 2. p.* 105. die Worte des Horatii *Lib. II. ep.* 1. ein:

— caudæque pilos equinæ
paullatim vellas, demas unum atque etiam unum,
dum cadat elusus ratione ruentis acervi, &c.

Und iſt dahero der Meinung, es ſey weit wahrſcheinlicher, Kayſer Carl der groſſe habe nicht ein Bißthum in Sachſen geſtifftet, auch wegen dieſes wilden und unbändigen Volcks nicht ſtifften können. Vor dem acht hundert und dritten Jahr nach Chriſti Geburth, in welchem der Sächſiſche Krieg ſich geendiget, habe ſolches nicht geſchehen können: und nach dem ſey dieſer Kayſer mit andern Dingen ſo beſchäfftigt worden, daß er auch an die Stifftung der Bißthümer nicht habe gedencken können. Er ſteiffet ſich in dieſen Gedancken vornehmlich darauf, daß der Abt Eginhart, der doch ſo ſorgfältig und genau dieſes unvergleichlichen Monarchens Leben und Thaten beſchrieben habe, nicht das geringſte von den angelegten Bißthümern gedencke: welches doch eine ſo wichtige und dem Kayſer höchſt rühmliche Sache geweſen wäre, welche er unmöglich hätte umgehen oder verſchweigen können, wann dieſelbe geſchehen wäre. Er habe *Cap. XVII.* gemeldet, daß der Kayſer den Biſchöfen befohlen habe, die baufälligen Kirchen allenthalben wieder in guten Stand zu ſetzen; wie vielmehr alſo würde er auch geſagt haben, daß er neue Kirchen erbauet, und ſolche mit Biſchöfen beſetzt hätte, wann K. Carl dieſes gethan hätte. Der Bielfeldiſche Jure conſultus Meinders pflichtet in ſeinem *Tractat de ſtatu relig. & reip. ſub. Carolo M. & Ludovico P. in vet. Saxonia Cap. VI. p.* 267. der Meinung des Gryphianders gäntzlich bey: und befleißiget ſich deſſen angeführte Beweißgründe recht aus einander zu wickeln, in guter Ordnung vorzuſtellen, und mit vielen Worten auszuſchmücken. Alleine meines Erachtens läugnen dieſe beyde gelehrte Männer hierinne allerdings zu viel. Unter ihren beygebrachten Beweißthümern, ſcheinet derjenige, welchen ſie von dem Stillſchweigen des

Egin-

Eginharts hernehmen, der ſtärckſte zu ſeyn: dahero will ich auch nur denſelben in etwas beleuchten.

Der Satz iſt falſch: was Eginhart von K. Carln dem Groſſen nicht gemeldet, das hat K. Carl der Groſſe auch nicht gethan. Denn er kan durch ſehr viele Dinge wiederlegt werden, welche nach dem Bericht anderer glaubwürdigen Scribenten unwiederſprechlich unter die Thaten K. Carls des groſſen gehören, davon wir aber beym Eginhart nichts leſen. Nur etwas von den allermerckwürdigſten anzuführen; ſo erzehlen Regino, der Monachus Egolismenſis, die Annales Laurishamenſes und Bertiniani, der Poëta Saxo, und viele andere mehr, daß derſelbe befliſſen geweſen, die Donau und den Rhein durch einen zwiſchen den Flüſſen der Altmühl und Rednitz geführten 2000. Schritt langen Graben zuſammen zu führen. Eginhart hatte davon auch zu reden die ſchönſte Gelegenheit gehabt in dem XVII. Capitel, da er erzehlen will, was für groſſe Gebäude und Wercke ſein Carl unternommen habe: Qui cum tantus, ſchreibt er, in ampliando regno, & ſubigendis exteris nationibus exiſteret, & in hujusmodi occupationibus aſſidue verſaretur, *opera tamen plurima, ad regni decorem & commoditatem pertinentia, diverſis in locis inchoavit, quædam etiam conſummavit.* Es fället dahero auch die Einwendung weg, gedachte erſtaunliche Arbeit ſey mißlungen, und habe nicht können zu Stande gebracht werden. Eginhart gedenckt gleich darauf, auch der von dem Kayſer gebaueten aber abgebrandten Rhein-Brucke bey Mayntz: Inter quæ præcipua non immerito videri poſſunt, Baſilica S. Dei Genitricis Aquisgrani opere mirabili conſtructa, & pons apud Moguntiacum in Rheno quingentorum paſſuum longitudinis, qui uno tamen, antequam decederet, anno, incendio conflagrauit, nec refici potuit, propter feſtinatum ejus diſceſſum: quanquam in meditatione eſſet, ut pro ligneo lapideum reſtitueret. Wie fein hätte es ſich nun geſchickt, daß da Eginhart den Rhein in der Feder gehabt, er auch der vorgehabten Zuſammenleitung deſſelben und der Donau hätte gedencken können: es iſt aber nicht geſchehen. Daraus folgt aber nicht, daß dieſelbe nicht im Wercke geweſen wäre. Wer behaupten will, daß Eginhart eine gantz vollſtändige Hiſtorie von K. Carl dem Groſſen habe ſchreiben wollen, der muß nicht einmahl den Anfang von deſſen Buche geleſen haben, der alſo lautet. Vitam & converſationem, & *ex parte non modica* res geſtas Domini & nutritoris mei Caroli - poſtquam animus ſcribere tulit, quanta potui brevitate complexus ſum. Er ſagt darauf, daß er hauptſächlich nur dasjenige am ausführlichſten beſchreiben wolle, wobey er ſelbſt geweſen, und was er mit ſeinen Augen geſehen habe. Da aber doch Eginhart ausdrücklich meldet *Cap. VII.* der Friede mit den Sachſen ſey vornehmlich auf dieſe Bedingung geſchloſſen worden, daß ſie von dem Heydenthum zu dem Chriſtenthum treten ſolten: Ea conditione a Rege propoſita, & ab illis ſuſcepta, tractum per tot annos bellum conſtat eſſe finitum, ut abjecto dæmonum cultu, & relictis patriis cerimoniis Chriſtianæ fidei atque religionis ſacramenta ſuſciperent, wie ſeine Worte lauten, ſo muß man folglich die Erklärung annehmen, welche davon andere alte Geſchichtſchreiber einhellig geben: welche darinne beſtehet, daß zu Bekehrung der Sachſen, unter denenſelben ſind Bißthümer angelegt worden. Nur einige Zeugniſſe derſelben anzuführen, ſo ſchreibt der Autor Vitæ Remberti *cap. I.* Subintravit etiam memoria, qualiter ſereniſſimus Karolus - gentem Saxo-

num eotenus infidelem, ad fidem Chriſti converterit, usque adhuc *ordinatis per ipſam provinciam ſufficienti numero Epiſcopis, & ſedibus eorum provide diſtributis.* Eigile *in vita St. Sturmii* §. *XXII* bekräfftigt dieſes alſo: Carolus maxima ex parte gentem Saxonum ad Chriſti fidem convertit, & poſt non longum tempus *totam provinciam illam in parochias epiſcopales diviſit*, & ſervis Domini ad docendum & baptizandum poteſtatem dedit. In der Translatione S. Viti §. 4. wird dieſe Sorgfalt alſo gerühmt: Quæſivit Carolus ſacerdotes bonæ ſpei, quos in Saxoniam dirigeret: qui Saxones ſecundum eccleſiaſticam fidem docerent, *domos Epiſcoporum atque eccleſias conſtituerent.*

Aber nun auf das Hochſtifft Paderborn zu kommen, ſo kan ich deſſen Errichtung keineswegs K. Carln dem Groſſen abſprechen laſſen, wann mir auch noch zehen Gryphiander und Meinders was vorplaudern würden. Denn die davon vorhandenen Zeugnüſſe der alten und bewährteſten Geſchichtſchreiber, ſind ſo klar und deutlich, daß denenſelben unmöglich kan wiederſprechen werden. Dieſe ſagen, daß zu Paderborn zu erſt A. 777. eine Kirche ſey gebauet worden. Damit man ſchwartz auf weiß gleich ſehen möge, ſo will ich die Worte der alten Scribenten davon herſetzen. Das Chronicon Moiſſiacenſe ſagt *ad A.* 777. glorioſus Rex Carolus venit Saxoniam loco cognominante *Patresbrunna* - - & ædificaverunt ibi eccleſiam Franci: das Chronicon monaſterii S. Galli *ad h. a.* meldet eben dieſes: A. 777. fuit Dominus Rex Karolus in Saxonia ad Patrisbrunnam, & ibi ædificavit eccleſiam in honore Salvatoris. Der Unglaubige ſagt: in dreyer Zeugen Munde beſtehe die Warheit. Ich bin bereit und fertig demſelben den verlangten dritten Zeugen vorzuführen: nehmlich den Annaliſtam Lambecianum, der redet hiervon noch deutlicher alſo: Karolus ad Padresbrunnen ædificavit eccleſiam miræ magnitudinis & fecit eam dedicare. Es mangelt mir auch nicht der vierdte. Dieſer iſt der Monachus Divionenſis beym d' Achery, welcher vollkommen oben angeführte Stelle des Eginhards erläutert, dieweil er faſt einerley Worte gebraucht: Glorioſus Rex Carolus venit Saxoniam loco, qui vocatur Patrisbrunna, & ibi habuit placitum magnum; & ibi convenerunt Saxones ad Baptismum Catholicum: ædificaveruntque ibi eccleſiam Franci, multaque millia populorum ibi baptizata ſunt; ea conditione a Rege propoſita & ab illis ſuſcepta, ut abjecto Dæmonum cultu & relictis patriis cærimoniis Chriſtianæ fidei ſacramenta ſuſciperent.

Wir haben nun die Kirche zu Paderborn: wir wollen leichte nun auch den Biſchof dazu bekommen. Zween alte Hiſtoriſche Poëten bezeigen, daß die vorhin erwehnte Kirche eine Biſchöffliche Kirche geweſen ſey. Der Poëta Saxo ad A. 777. ſchreibt:

Tanto concilio locus eſt electus agendo
quem Pathalbrunnon vocitant, - -
- - - - - -
Tunc ibi villa fuit tantum, nunc *pontificalis*
eccleſiæ conſueta nitet clariſſima ſedes

und Erinher *in vita St. Helmeradi* ſingt demſelben alſo nach:

Eſt locus egregius Patherbrunnon vocitatus,
Is quoque regalis *ſedes Pontificalis.*

Wie aber eigentlich das Bißthum zu Paderborn errichtet worden, davon giebt uns

uns Jdo, ein Prieſter, welcher unter dem vierdten Biſchof Biſo, daſelbſt zwiſchen A. 887. und 908. gelebt hat, dieſe erſte und zuverläßige Nachricht in *libro de tranſlatione S. Liborii cap. V.* Hoc ordine Paderbornenſis eccleſiæ ſedes epiſcopalis tam imperatoria ſanctione, quam apoſtolicæ benedictionis autoritate primitus conſtituta, - - commendata fuit aliquandiu tuitioni præſulum cujusdam caſtelli orientalis Franciæ, quod ſermone barbaro Virziburg appellatur. Sed quorum regimine ſtatus rerum ipſius parum proficere potuit. - - Quocirca merito utilius viſum eſt, hanc ſedem ſuum per ſe habere antiſtem, qui non alibi occupatus, hic tantum agendis rebus præſens inſudaret. Der Verfaſſer der Lebens-Beſchreibung des zehnden Biſchoffs zu Paderborn des berühmten Meinwercks, der von A. 1009. biß A. 1036. geſeſſen hat, hat angeführten Bericht wiederhohlet. Daraus iſt zu erſehen, daß die Stiffts-Kirche zu Paderborn anfangs der geiſtlichen Obſicht und Pflege des Biſchofs zu Würtzburg empfohlen geweſen iſt. Dieweil aber der Würtzburgiſche Kirchen-Sprengel allzuweitläuffig war, daß in demſelben alles mit gehöriger Sorgfalt nicht hat können verſehen werden; ſo iſt für das Heil der neu bekehrten Seelen beſſer befunden worden, die Paderborniſche Stiffts-Kirche mit einem beſondern und gantz eigenen Ober-Hirten zu verſehen.

Hierzu ward im Jahr 795. aus den Würtzburgiſchen Chor-Herren vor andern Hathumar auserſehen. Denn dieſer war von Geburth ein edler Sachße, und in ſeiner Jugend in dem Sächſiſchen Kriege, K. Carln mit andern Edel-Knaben zur Geyſſel gegeben, und durch die Anweiſung Biſchoff Burchards zu Würtzburg zum geiſtlichen Stand erzogen worden. Ein ſolcher Ober-Aufſeher und Lehrer konte ſeinen Landes-Leuten nicht anders, als ſehr angenehm ſeyn. Obengedachter Jdo berichtet dieſes mit folgenden Worten: Erat tunc temporis in clero Wirziburgenſi, vir magnæ humilitatis atque modeſtiæ, *Hathumarus* nomine, de gente noſtra, hoc eſt, Saxonica, oriundus: qui cum adhuc puer eſſet, belli tempore, Carolo Imperatori obſes datus, illic ſervari juſſus eſt; ubi poſtea tonſuratus, ac ſtudiis literarum traditus, in virum perfectum moribus & eruditione profecit. *Hic, ex præcepto Principis, primus eſt Paderbornenſis eccleſiæ ordinatus Epiſcopus.* Er lobt den Hathumar wegen ſeiner Demuth, Beſcheidenheit, guten Sitten, und Gelehrſamkeit, welche zuſammen einen vollkommenen Geiſtlichen ausmachten. Die Zeit, da dieſe Beförderung geſchehen, zeiget die von dem Bolland zuerſt herausgegebene alte Fränckiſche Chronick folgendermaſſen an: A. 795. regio omnis, quæ Paderbornam circumjacet, quæque Wirzeburgenſi epiſcopatui addicta erat, in peculiarem epiſcopatum eſt diviſa, *eique* Hathumarus, *ex clero Wirzeburgenſi, primus epiſcopus præfectus*, idque poſt victoriam Caroli adverſus Saxones, quorum magna pars in Franciam eſt abducta Damit ſtimmet überein der Lebens-Beſchreiber des Biſchof Meinwercks *cap. I.* Rex præpoſuit Patherbrunnenſi ſedi anno Salvatoris mundi, poſtquam de virgine naſci dignatus eſt, *ſeptingentéſimo quinto*, præfatæ Wirzeburgenſis eccleſiæ Canonicum, rus rudis in fide adhuc populi exculturum, *Hathumarum*. Bey ſo überhäufften deutlichen Zeugnüſſen der auserleſenſten alten Scribenten, kan wohl niemand mehr läugnen, daß das Paderborniſche Biſthum ein Geſtiffte K. Carls des Groſſen ſey.

Das erſte Kirchen-Gebäude, welches dieſer Kayſer zu Paderborn aufgeführt, hatten die Sachſen bey einem Einfall angezündet: dahero Hathumar auf deſſelben Grund ein neues zu ſetzen anfing, welches ſein Nachfolger Badurad vollendet hat.

Indeſſen ward der GOttesdienſt in der von Gr. Gerolden, dem Bruder der K. Hildegard, erbaueten St. Marien-Kirche gehalten. Der neu angefangenen Dom-Kirche wurde von Hathumaren das Münſter beygefügt; oder ein groſſes auf Art eines Kloſters eingerichtetes Hauß, in welchen die Chor-Herren beyſammen wohneten, und ſpeiſeten. Im Jahr 799. kahm der von den Römern übel mißhandelte, und deswegen von denenſelben, durch Beyhülffe des Hertzogs von Spoleto, entwichene Pabſt Leo III. zu Carln dem Groſſen nach Paderborn, und klagte ihm ſeine Noth: welche Zuſammenkunfft von einem damahls lebenden Geiſtlichen, in einem lateiniſchen Carmine, iſt beſchrieben worden, welches Caniſius herausgegeben hat. Ido ſagt in *Actis Liborianis*, daß dazumahl der Pabſt das neue Bißthum Paderborn beſtätigt, und in einem untern Gewölbe der angefangenen Dom-Kirche einen Altar dem heil. Märtyrer Stephan zu Ehren geweihet habe, als auf welchen er etliche mitgebrachten Reliquien deſſelben gelegt hat. So hat auch Gobelinus Perſona aus alten Urkunden angemerckt, daß K. Carl auf die Vorbitte des Pabſts die Berg-Veſte Driburg dem Hochſtifft geſchenckt hat. Im Jahr 813. den 9. Junii, ward eine groſſe Kirchen-Verſammlung in dem Kloſter St. Alban zu Mayntz gehalten, welcher 3. Ertz-Biſchöfe, Ricolph zu Mayntz, Hildebald zu Cölln, und Arno zu Saltzburg, 30. Biſchöfe, worunter unſer Hathumar auch war, und 25. Aebte beywohneten, wegen des beſſer einzurichtenden Kirchen-Zuſtands in Teutſchland gehalten. Als A. 815. das Kloſter Corvey an der Weſer, von dem Abt Adelhard errichtet ward; ſo ward vornehmlich Biſchoff Hathumars Einwilligung hierzu erfordert, weil dieſe Gegend in ſeine Diöceß gehörte. Paſchaſius Radbertus *in vita Adelhardi* meldet dieſes in folgenden Worten: Factum eſt eodem tempore, quo ſereniſſimus Imp. Ludovicus habebat placitum in Saxonia, in loco, qui dicitur Patherbrunna, in ſecundo anno regni ſui, incarnationis vero Domini octingenteſimo quinto. Tunc acceſſit præfatus Abbas ad eum, & locutus eſt ei, cum conſilio ſuadens, ut, ad profectum chriſtianæ religionis, in eadem provincia monaſterium monachorum conſtruere juberet: quod cum piiſſimus Princeps benigne ſuſcepiſſet, *placuit acceſſere epiſcopum, nomine Hathumarum, ad cujus diœceſin pertinebat locus, ubi conſtruendum erat monaſterium;* ut cum ejus fieret imperio & voluntate. Sicque factum eſt ut ab ea die & deinceps religio monachorum etiam in regione Saxonica ſuccreſceret ac proficeret.

Hathumar muß gleich darauf geſtorben ſeyn. Denn Ido ſagt, daß er ſeinen Stiffter K. Carln nicht lange überlebt habe. Das Necrologium des Kloſters Abinghoven zeiget deſſen Todestag mit dieſen Worten an: V. Idus Auguſti obiit Hathumarus Epiſcopus. Er ward in das erſte Gewölbe der Dom-Kirche begraben. Der 12. Biſchof zu Paderborn Imad, hat die Gebeine ſeiner alten Vorfahrer A. 1068. in ein neues vor den Altar des heil. Stephans gemachtes Grab zuſammen legen laſſen, welches der Biſchof Ferdinand A. 1666. abermahls erneuert, und mit dieſer Inſcription bezieret hat: Sepulcrum primorum Epiſcoporum Paderbornenſium reſtauratum in crypta ædis cathedralis. Ferdinandus Dei & apoſtolicæ ſedis gratia Epiſcopus Paderbornenſis, S. R. I. Princeps & Comes Pyrmontanus primorum hujus eccleſiæ Epiſcoporum corpora An. Dom. Incarnat. MLXVIII. Indict. VI Henrici IV. Imp. an. XIII, ordinationis vero Immadi Epiſcopi Paderbornenſis An. XVI. inventa & collecta, translata autem & ſepulta VII. Id. Septemb. ne recluſo ſuperioribus temporibus ſepulcro neglecta diutius jacerent, inſtaurato priſtino monumento compoſuit, & antiquæ venerationis memoriam renovavit An. MDCLXVI. Vid. Gobelinus Perſona *in Cosmodromii æt. VI. c.* 38. Cranzius *in metropoli Lib. I. c.* 11. Schatenus *in annal. Paderb. T. I. ad h. a.* Fürſtenberg *in monument. Paderborn. p.* 159.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück den 28. Oct. 1739.

Eine Gedächtnüß-Müntze, auf die Entlassung aus dem Tower, des berühmten Englischen Staats-Ministers, des Grafens von Shaftesbury, A. 1681.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Grafens Brustbild im blossen Haupte, mit langen und lockigten Haaren, von der rechten Gesichts-Seite, mit umgeschlagenen Gewand, und der Umschrifft: ANTONIO COMITI DE SHAFTESBVRY. d. i. Dem Anton Grafen von Shaftesbury, ist nehmlich diese Gedächtnüß-Müntze, zu Ehren geschlagen worden.

Die Gegen-Seite stellet einen Theil der Stadt London vor: und zwar von der St. Pauls-Kirche biß an den Tower, mit der Brücke über die Themse. Oben gleich über dem Tower, bricht die Sonne mit ihren Strahlen, aus einer dicken Wolcke hervor, mit dem beygesetzten Worte: LÆTAMVR. d. i. Wir freuen uns. Im Abschnitt stehet: 24. Nov. 1681.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Anton Ashly Cooper, Graf von Shaftsbury, hatte zu Eltern den Ritter, Johann Cooper von Rockburne, in der Grafſchafft Wilts, und Anna, die eintzige Tochter und Erbin des ſehr reichen Ritters und Baronets, Antons Ashly, von Wimborne St. Giles, in der Grafſchafft Dorſet; und war im Monath Julius A. 1619. gebohren. In ſeiner Jugend ſtudierte er in dem Dreyfaltigkeits-Collegio zu Oxford: und die Rechts-Gelehrſamkeit erlernete er in dem Gray's Inn, einem Juriſten-Collegio zu London. Am allermeiſten befliſſe er ſich den eigentlichen Zuſtand der Reichs-Rechte genau kennen zu lernen; reiſte dahero allenthalben herum, und hielte ſich fleißig zu ſolchen Perſonen, welche ihm hierinne gründlichen und vollſtändigen Unterricht geben konten. Sein Vatter hatte ihm 8000. Pf. St. jährliche Einkünffte hinterlaſſen: dahero hatte er Mittel gnug ſich auf alle Art und Weiſe zu heben. Im Jahr 1640. zeigte er ſich zum erſtenmahl dem Vatterlande öffentlich als ein Mitglied des Parlements wegen Tewkesbury in Glocestershire: und ſtand hernach bey der angegangenen innerlichen groſſen Unruhe zwiſchen K. Carln I. und dem Parlement, auf des Königs Seite: warb zum Dienſt deſſelben ein Regiment; erhielt deswegen auch das Gouvernement zu Weymouth, und beruffte als Highi-Sheriff der Grafſchafft Dorſet auf Königl. Befehl die Manſchafft daſelbſt zu den Waffen. Der König mochte ihm aber nicht zutrauen, daß er auch einen guten Hauptmann abgeben könte; und ſendete dahero den Obriſten Wilhelm Asburnham zum Gouverneur dahin: hierdurch wurde Cooper dergeſtalt vor den Kopff geſtoſſen, daß er gleich umſattelte, und zu den Parlement trat. Bey dieſer Parthey ward er A. 1645. Sherif von Nortfolck, und A. 46. Sherif von Wiltshire. Er hat hernach vielmahls bezeigt, daß er an den greulichen Verfahren des Parlments mit dem Könige niemahls Theil genommen hätte: er hätte aber deſſen Parthey darum erwehlet, weil ſie ihm bey der damahligen Verwirrung des gemeinen Weſens am ſicherſten geſchienen hätte; indem jedermann voraus ſehen müſſen, daß des Königes Sache übel ablauffen würde. Unter währenden innerlichen Kriege war das Juſtiz-Weſen ſehr im Verfall gerathen: dahero ernannte ihn das Parlement der Republick unter den 19. Commiſſarien A. 1651. den 20. Jenner, welche die bißhero eingeriſſenen Mißbräuche in den Rechts-Proceſſen unterſuchen, und gäntzlich abthun ſolten. Er war auch ein Mitglied des Parlements wegen der Provintz Wiltshire, welches der

Crom-

Cromwell A. 1653. den 20. April mit Soldaten auseinander jagte; weil daſſelbe damit umgieng, die Armee abzudancken, worauf Cromwell ſeine gantze Gewalt ſteiffete. Er brauchte dabey den Vorwand, daß deſſen Regierung ſo wohl dem Lager, als der Gemeinde länger nicht gefallen wolte; maſſen die Glieder deſſelben gar nichts taugten: und mehr auf ihren privat Nutzen, als auf das gemeine Beſte bißhero geſehen, ſchwehre Auflagen gemacht, und doch weder die Soldaten noch Matroſen richtig bezahlt hätten. Wie demnach die Mitglieder aufſtehen und abgehen muſten, ſo ſagte Cromwell zu dem erſten: Du biſt ein Trunckenbold, zu dem andern: Du biſt ein Dieb, zu dem dritten: Du biſt ein fauler Kerl, und gab mit ſolchen Titteln einem jeglichen den Abſchied. Was darunter Cooper für einen Lobſpruch bekommen, das iſt unbekannt. Cromwell muß ihm aber doch nichts gutes zugetrauet haben; weil er ihn durchaus in dem A. 1656. verſammleten Parlamente der drey Reiche Sitz und Stimme nicht verſtatten wolte; welches ihn in der Protector-Würde beſtättigte. Cooper bearbeitete ſich aber doch dahin, daß ihn Cromwell in dem A. 1658. gehaltenen Parlament leiden muſte. Cooper hat vielmahls geſagt: er wäre mit unter denenjenigen der vornehmſte geweſen, welcher angerathen hätte, dem Cromwell die Krone anzutragen; indem er dieſes für das ſicherſte Mittel gehalten hätte, deſſen Fall zu beſchleunigen. Er habe auch ſelbſt dem Cromwell zu überreden geſucht, ſich zum König zu machen; indem er ja ſchon ſo alle Königl. Gewalt hätte: er würde ſich demnach nicht fürchten, auch vollends die 5. Buchſtaben anzunehmen, woraus der Nahme des Königs beſtünde. Cromwell aber hat ihm endlich auf ſein inſtändiges Anſuchen zur Antwort gegeben: er wolle ihn lieber zum König erklären laſſen, woferne er ſich getrauete in dieſer Würde glücklich fortzukommen.

Die gewaltſamme Regiments Veränderung unter dem Cromwell mißfiel ihm aber dergeſtalt, daß er unter demſelben beſtändig einen der ſtärckſten heimlichen Anhänger des vertriebenen Königs Carls II. abgab, und fleißig an demſelben Briefe ergehen ließ; worinne er ihm allerhand Anſchläge gab, wie er wieder auf den Thron gelangen könte; ob es ſchon bey Strafe des Hochverraths verbothen war, ſich nur davon was mercken zu laſſen. Er wuſte aber alles ſo äuſerſt verborgen zu treiben, daß man auch nicht den geringſten Verdacht auf ihm hatte. Dahero nahm ihn auch nach des Cromwells Tod, das Rump Parlement unter die angeordneten Staats-Räthe auf, und gab ihm den Tower zu verwahren. Ebenfalls hielte er es heimlich mit dem Königl. geſinnten General Monck,

und halff demſelben die Wieder-Einſetzung des Königs A. 1660. mit erſtaunlichen Glücke, über aller Menſchen Vermuthen, bewürcken. Dieſes offenbahrte ſich, als er einer von den Abgeordneten des Unterhauſes war, welche den König aus Holland wieder in das Reich hohleten. Zur Vergeltung dieſer treuen Dienſte, nahm ihn der König ſo gleich nach ſeiner Zuruckkunfft unter ſeine erſte geheimen Räthe an; und machte ihn A. 1661. den 20. April zum Baron von Wimburn St. Giles. Er ward auch einer von den Commiſſarien, welche die Blut-Richter K. Carls I. beſtrafeten.

Der König hat zwar öffters, ſo wohl ſchrifftlich, als mündlich, erkläret, daß er äuſerſt befliſſen ſeyn wolte, nach ſeiner Wieder-Einſetzung, die proteſtirende Religion, die Privilegien des Parlements, und die Freyheit der Unterthanen, nach den Grund-Geſetzen des Landes, zu erhalten und zu befeſtigen: nachdem er aber unter währender Zeit ſeiner Verfaſſung, recht aus Verzweifflung, ein heimlicher Papiſt geworden war; ſo ließ er ſich nachdem leichte von dem König in Franckreich anreitzen, nach einer gantz ungebundenen Königl. Gewalt zu ſtreben, um dadurch hernach auch das Engliſche Kirchenweſen gäntzlich zu unterdrucken. Um dieſes auszuführen ordnete er A. 1670. noch über den ordentlichen geheimen Rath einen noch gantz beſondern geheimſten oder Cabinets-Rath an; welcher aus folgenden 5. Lords beſtand, den Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley, oder Cooper, und den Lautherdale: welcher Bande man hernach, nach den fünf Anfangs-Buchſtaben der Nahmen dieſer Herrn, den bedencklichen Nahmen der CABAL gab. Man ſagte auch, daß Arlington und Clifford Catholiſch wären, Buckingham, Ashley und Lautherdale aber gar keine Religion hätten, ſondern dieſelbe nur für ein Mittel der Politick hielten. Die Gelegenheit dieſen Endzweck zu erhalten, ſolte der A. 1672. ausgebrochene Krieg mit Holland an die Hand geben. Der König bekahm um deswillen ein Kriegs-Heer und eine Flotte, gantz willig von dem Parlement; damit und durch Franckreichs Hülffe, ſolte Holland auſſer Vermögen geſetzet werden, Engelland wieder des Königs Unternehmen Beyſtand leiſten zu können. Cooper bezeigte ſich in allen dabey dem Könige in ſeinen Abſichten ſo gefällig, ſonderlich bey der kund gemachten Tolerantz Erklärung, wodurch alle Straf-Geſetze gegen die Papiſten und Nonconformiſten aufgehoben werden ſollen, daß ihm der König deswegen A. 1672. den 23. April mit der Würde eines Grafens von Shaftsbury belohnte, und darauf auch den 17. Nov. an ſtatt des ungeſchickten Orland Bridgemanns zum Lord-Cantzler erklärte.

Zu Fortführung des Holländiſchen Kriegs, brauchte der König groſſe Geld-Summen. Der Graf von Shaftsbury als Lord-Cantzler, begehrte ſolche in der an das den 14. Febr. 1673. verſammlete Unterhauß im Parlement, mit einer nachdrücklichen Anrede, darinne er von der Republick der vereinigten Niederlande ſagte: Delenda eſt Carthago: d. i. Dieſes Carthago muß vertilget werden, es koſte was es wolle. Allein das Parlement war höchſt mißvergnügt über der Königl. Erklärung von der Gewiſſens-Freiheit: und ſagte dahero dem König unter die Augen, daß die Straf-Geſetze in Kirchen-Sachen nur durch einen Parlements-Schluß könten geändert werden. Ferner empfand er es ſehr übel, daß wieder ſeine Rechte der Cantzler Befehle ausgegeben hatte, die erledigten Stellen der Mitglieder im Parlement zu beſetzen: welches man anſahe, daß die neuerwehlten lauter Creaturen des Cantzlers ſeyn würden. Das geheime Cabinets-Miniſterium zertheilte ſich bey der darüber entſtandenen Unruhe: und hätte gern geſehen, daß der Sturm der vermuthlich ſcharffen Unterſuchung wegen

des

des Urhebers dieſer gefährlichen Anſchläge auf den Shafftsbury gefallen wär. Dieſer aber war ſo liſtig, und wuſte den Kopff aus der Schlinge zu ziehen: jedoch auf eine ſolche Weiſe, die ihm beym König in groſſe Ungnade brachte.

Der Lord Clifford, Groß-Schatzmeiſter, welcher den gröſten Eyfer bezeigte, das Pabſtthum wieder einzuführen, hatte eine Anrede an das Parlement ausſtudiert, welche er dem Shafftsbury im Vertrauen dem Abend vorher vorlaß. Dieſer bezeigte darüber ein ſolches Wohlgefallen, daß er ihn bath, ſolche zu wiederhohlen, damit er deren Innhalt recht faſſen mögte. Wie nun ſolche der Lord Clifford in Gegenwart des Königes, und des Hertzogs von Yorck abgelegt hatte, ſo ſtund Shafftsbury auf, wiederlegte ſolche von punckt zu punckt: und bekennte dabey frey, daß er zwar nebſt andern der Meinung geweſen ſey, der König hätte nach ſeiner Ober-Gewalt eine Indulgenz wegen der Gewiſſens-Freyheit ertheilen können; aber da er vernommen hätte, wie das dem Könige ſo getreue und gewogene Unterhauß ſolche anfechte, ſo müſte er deſſen Gründe auch billigen. Das Parlement ſey des Königes groſſer Rath: das Unterhauß müſte ihm mit Rath und That beyſtehen. Das hätte es biß anhero eifrigſt gethan: und würde es ferner noch eifriger thun; woferne es nur ſeiner Geſetze und Religion halber einmahl in zuverläßige Sicherheit geſetzt würde. Hatte die hefftige Anrede des Cliffords die Parlements Glieder in Beſtürtzung geſetzet, ſo erſtaunte der König, ſein Bruder und die Cabal noch mehr über die von dem Shafftsbury geſchehene hertzhaffte Wiederlegung derſelben: worinne er ſich offenbahr wieder die Abſicht des Königs heraus gelaſſen hatte. Der Hertzog von Yorck konte ſich nicht entbrechen, dem König dabey ins Ohr zu ſagen: **Was für einen abgefeimten Schalck habt ihr zum Cantzler?** worauf ihm der König zur Antwort gab: **Was für einen Narren habt ihr mir zum Schatzmeiſter gegeben?** der Pere d' Orleans erzehlt dieſes aus dem Munde des Hertzogs von Yorck: ſonſt ſolte wohl niemand erfahren haben, was der König und ſein Bruder einander bey dieſer Begebenheit ins Ohr geſprochen hätten. Shafftsbury ſandte hierauf etliche Glieder des Unterhauſes in Geheim zum König, welche ihm ſagten: durch die plumbe Anrede des Cliffords, in welcher er dem Parlements Schluß ein Monſtrum horrendum ingens genennt, ſey das gantze Hauß dergeſtalt aufgebracht worden, daß es zu unangenehmen Mitteln und einer hefftigen Anklage des Miniſters würde geſchritten ſeyn, daferne es nicht des Shafftsbury Gegenrede wieder ein wenig begütigt hätte: denn ſie hielten dafür, dieſer habe des Königs, und jener des Hertzogs von Yorck, Meinung zu verſtehen gegeben. Hierdurch wurde der König bewogen, demſelbigen Abend noch zu ſeinen Bruder zu ſagen: Clifford habe ihre gantze Sache durch ſeine unſinnige Anſprache verdorben: und ob gleich Shafftsbury wie ein Schelm geſprochen hätte, ſey doch dadurch der durch des Cliffords Unbeſonnenheit erregte Unwillen des Parlements geſtillet worden.

Von der Zeit an, nachdem Shaftsbury gemerckt hatte, daß ſeine Caboliſten ihn gerne dem Parlemente zum Schuldopffer hingegeben hätten, ſo wendete er den Mantel um: und befliſſe ſich recht dem Könige und der Hoff-Parthey bey aller Gelegenheit ohne Scheu entgegen zu gehen: dahero ihm endlich der König auf unabläßiges Antreiben des Hertzogs von Yorck den 9. Nov. A. 1673. die Siegel wiedernahm, und ſolche dem Ritter und Baronet Heinrage Finch anvertrauete. Er nahm ſich hierauf die Freiheit noch hefftiger auf den Hof loßzuziehen. Er wiederſprach A. 1675. mit gröſter Hertzhafftigkeit, in der Parlaments Verſammlung, eine gantze Stunde lang dem Teſt, welchen der Lord

Danby einführen wolte: daß alle die wehlende und zu erwehlende Glieder eidlich allem Recht der Wiedersetzung, es sey in welchem Fall es wolle, absagen, und versprechen solten, keine Aenderung weder in der Kirche, noch im Staat vorzunehmen. Er bewieß, daß solcher Eydschwuhr der allgemeinen Freyheit zuwieder wäre. Ein solches Gebiß anzulegen, könte böse Folgen haben. Man sey schon mit dem Huldigungs-Eyd gnug gebunden. Es könte viel Ungelegenheit daraus entstehen, wenn man allen Wiederstand gleich verdammen wollte, ohne die Ursache und den Entzweck zu betrachten. Wann ein König Engelland Franckreich zinßbahr machen, oder der Päbstl. Gewalt unterwerffen wolte, solte in solchem Fall die Nation gehalten seyn, fein stille zu sitzen, und sich das Fell über die Ohren streiffen zu lassen? dieses würde kein Patriote eingestehen. Er hatte doch dabey alle Worte so behutsam gesetzt, daß man ihm deswegen nichts anhaben konte: ob schon seine Feinde auf alles genau acht hatten, und immer meinten, er würde im Eifer etwa was unvorsichtig schiessen lassen, darüber man ihm anpacken, und ihn also fort in Tower bringen könte. Sie musten aber zu ihren gröſten Verdruß sehen, daß dadurch die so sehr erwünschte Tests-Bill hintertrieben wurde.

Aber A. 1677. schlug er das Kalb noch mehr in die Augen, da er nebst dem Hertzog von Buckingham, dem Grafen von Salisbury, und dem Lord Wharton, behauptete, daß das nun nach 15. Monathen wieder zusammen beruffene Parlement nicht könte für rechtmäßig gehalten werden, dieweil es wieder die Gesetze liefe, daß ein Parlement über ein Jahr aufgeschoben würde. Der Lord Halifax, begegnete ihm deswegen nicht nur mit vielen Stichel-Reden; sondern auch die beyden Häuser hielten auch dieses Vorgeben, weil es bey den Unterthanen viele Unruhe, wegen Rechtmäßigkeit der Parlamente erregen könte, für strafwürdig. Dahero wurde durch die meisten Stimmen beschlossen, daß ermeldte Herren, entweder wegen dieser unbedachtsammen Meinung den König und das Parlement öffentlich um Verzeihung bitten, oder nach dem Tower solten gesendet werden. Sie weigerten sich aber alle Abbitte zu thun; weil in einer freyen Versamlung jedem vergönnt sey, dasjenige zu sagen, was ihm zu des Reichs besten am verträglichsten zu seyn bedünckte: und dahero glaubten, niemand damit beleidigt zu haben. Sie bequemten sich dahero lieber den 16. Febr. in Tower zu gehen, und bathen sich dabey nur ihre Köche aus: welches der König übel aufnahm, als wann sie meineten, daß man sie mit Gifft vergeben wolte. Drey Lords wurden auf eine Bittschrifft an den König, nach einigen Monaths wieder loß gelassen. Der Shaftsbury wolte aber nicht bitten: sondern suchte seine Erledigung bey dem Gerichte der Königl. Banck. Dasselbige wolte ihn aber nicht anhören; weil er von dem Ober-Hause, als einem höhern Gerichte, sey zum Gefängnüß verdammt worden. Er muste demnach ein gantz Jahr sitzen bleiben.

Nach seiner Erledigung änderte er seinen Vorsatz gar nicht, den hitzigsten Feinden der Papisterey und der ungebundenen Königl. Gewalt im Parlemente beyzutretten, und machte sich dadurch bey dem Volcke sehr angenehm. Er sagte in Gegenwart des Königes: das Pabstthum und die Sclaverey wären zwo unzertrennliche Butz-Schwestern, welche einander immer bey der Hand hielten. Zuweilen trette die eine zu erst herein, öffters auch die andere; sie sonderten sich aber niemahls von einander ab. In Engelland müste zuerst das Pabstthum kommen, um der Sclaverey den Weg zu bahnen. In Schottland habe man angefangen die Sclaverey einzuführen, um den Pabstthum folglich die Thüre zu öffnen. Die Hoff-Parthey bisse darüber die Zähne zusammen. Dieses frischte dem Shaftsbury noch mehr an, ihr bey aller Gelegenheit wehe zu thun, und das Ziel zu verrucken.

Die-

Dieweil er nun dadurch das Haupt derer jenigen wurde, welche das Parlement gegen den König in die Bewegung brachten, und ihm in allen seinem Vornehmen zu wieder waren; so stellete sich endlich der König an, als ob er alles heimliche Verständnüß mit Franckreich, und alles dem Reiche schädliche Vorhaben wolte fahren lassen. Dahero gab er A. 1679. allen seinen Ministern, welche dem Parlement so verdächtig und unangenehm gewesen waren, den Abschied, und machte einen neuen Geheimbten Rath, in welchem er den Grafen von Shaftsbury zum Præsidenten ernannte; ob er wohl keinen Menschen im gantzen Reiche mehr hassete, als denselben. Er wolte aber damit dem Parlemente einen rechten blauen Dunst vor die Augen machen. Denn die Karte war so gemischt, daß zu Abhandlung der Staats-Sachen, nur alleine die Grafen von Sunderland und Essex, der Lord Halifax und der Ritter Temple gebraucht wurden: Shaftsbury aber nur eine blosse Figur machte. Jedoch gab er sich alle ersinnliche Mühe, den König dahin zu bringen, den Hertzog von Yorck, wegen der angenommen Catholischen Religion, platterdings von der Kron-Folge auszuschliessen; wodurch er dem Reiche die gröste Ruhe und Sicherheit verschaffen würde. Essex, Sunderland und Halifax, machten aber ein Triumvirat gegen ihn: und behaupteten, daß die Nation gesichert gnug wäre, wann man dessen Regierung auf das behutsamste einschränckte. So bald demnach im Herbst selbigen Jahrs, der Hertzog von Yorck wegen der Kranckheit des Königes, wieder ins Reich kahm, u. dadurch seine Parthey sehr stärckte, so ward Shafftsbury im October wieder abgesetzt: dieweil diesen Wetterhahn der Hertzog, als dessen geschwohrnen Tod-Feind, nicht vor Augen leiden konte.

Shaftsbury hieng sich hierauf noch mehr an den Hertzog von Monmouth; gab ihm alle Anschläge, wie er seine Geburth beschönigen, und sich beym Volcke beliebt machen könte. Er ließ den König mit Bittschrifften beängstigen, ein Parlament zu beruffen; welches dessen Person und die protestantische Religion in Sicherheit setzte. Der König muste solches höchst gezwungen auch thun. Shaftsbury aber konte doch nicht mit seinem getreuen Gehülffen, dem Gr. von Essex im Oberhause die wieder vorgenommene Ausschlüssungs-Bill durchtreiben, dieweil sein Gegner, der Lord Halifax, weit stärcker war. Dieser trachtete auch eifrigst ihn um den Kopf zu bringen, um dem Herzog von Yorck noch eine grössere Rach-Freude zu machen. Der Bischof Burnet wurde beschuldigt, er hätte sich von dem Halifax gebrauchen lassen, dem A. 1680. hingerichteten Lord Stafford zur Verläumdung des Shaftsbury zu bereden. Dieweil aber Hallifax damit nichts hatte ausrichten können, so ließ er ihn durch die erkaufften papistischen Irländischen Zeugen in das von ihnen fälschlich angegebene so genante Protestantische Complot einmischen, welches vorhabens solte gewesen seyn, nach der Ermordung des Königes zu Oxford, die Regierung zu verändern. Er ward demnach A. 1681. den 2. Julii in Tower gesetzt, und sagte beym hinführen: dafern man eine solche Thorheit von ihm glaubte, so thäte man besser, wann man ihn, als einen unsinnigen Menschen, nach dem Tollhause, als nach dem Tower brächte. Weil man ihm nun an Kopff wolte, so wurde die wieder ihm eingegebene Anklage von den 21. hohen geschwohrnen Richtern den 24. Nov. von 10. Uhr vormittags biß Abends um 8. Uhr im öffentl. Gerichte scharf untersuchet, und die bestochene Irländische Zeugen eydlich abgehört. Diese sagten viele ungebührliche freye Reden wieder ihn aus; ihr Zeugnüß aber stimmete nicht überein. Zum Beweiß seiner Verrätherey brachte man einen Aufsatz eines Verbündnüsses zum Vorschein, wie man den König nöthigen könte, seine Regierung nach den Willen der verbundenen einzurichten. Diesen hatte ein Raths-Cantzelliste unter den Papieren des Shaftsbury ohne jemands Beyseyn,

gefun-

gefunden. Dieweil aber derſelbe nicht von ſeiner Hand geſchrieben, noch bemerckt, oder corrigirt war, auch nur ein Zeuge vorhanden war, der ſagte, daß derſelbe unter des Shaftsbury Briefſchafften ſich befunden hätte; ſo ward Shaftsbury von dem angeſchuldigten Hochverrath, zu nicht geringen Verdruß des Hofes, vor einer groſſen Menge Volcks, gäntzlich frey geſprochen. Hier über entſtand faſt ein allgemeines Freuden-Geſchrey und Frolocken, und wurden auf den Gaſſen unterſchiedliche Freuden-Feuer angeſteckt, davon einige biß 12. ja gar 1. Uhr gewährt haben. Die Zeugen muſten aber von einer mitgegebenen Wacht nach Hauſe begleitet werden, dieweil ſie ſonſt das jauchzende Volck würde in Stücken zerriſſen haben. Von dieſer Freude über die Loßſprechung des Shaftsbury iſt auch dieſe Medaille ein ſchönes und eigenes Denckmahl.

Alles dieſes machte demſelben bey Hofe noch verhaßter, dahero ließ man ihm auch in einem Proceß gegen einen Menſchen, welchen er de Scandalis Magnatum belangen wolte, kein Recht wiederfahren; ſondern es galt des beklagten kahle Ausflucht, daß weil der Sherif Pilkington aus der Zunfft der Gerber wäre, in welcher der Kläger auch ſtünde, ſo könte er vor demſelben nicht erſcheinen. Shaftsbury wurde dahero angewieſen, ſein Recht auſſerhalb der Stadt London zu ſuchen. Weil demſelben auch eine groſſe Stütze, durch die nach des Hofs Angeben erwehlten neuen Sherifs in London entgieng, ſo wolte er den Land-Frieden nicht länger trauen, ſondern gieng im November A. 1682. nach Holland über, und beſchloß bald darauf ſein unruhiges Leben noch in einer gar kurtzen Ruhe, und unter der niemahls vorhero ſich vorgeſtellten Beſchirmung einer Republick, von welcher er ehemahls Delenda eſt Carthago mit hoher Stimme ausgeſprochen hatte: wiewohl er ſolches hernach auf die Löwenſteiniſche Parthey hat deuten wollen.

Biſchof Burnet, der ihn viel Jahre lange gekannt hat, ſagt von ihm; er habe eine wunderswürdige Gabe gehabt zu einer Verſamlung des Volcks zu reden: und habe gewuſt, luſtige und angenehme Gründe ſehr anmuthig unter einander zu vermiſchen. Er habe eine beſondere Geſchicklichkeit gehabt, andern ſeine Urtheils-Krafft dermaſſen anzupreiſen, daß ſie ſich getroſt darauf verlaſſen hätten. Ja er habe ſo viel Leute auf ſeine Meinung gebracht, daß Burnet ſein Tage keinen Mann gekannt hatte, der ihn in der Kunſt Partheyen zu regieren, und ſich ſelbſt zum Haupt derſelben zu machen, übertroffen habe. Seine Stärcke habe auch darinne beſtanden, daß er gantz Engelland, ſamt allen darinne befindlichen anſehnlichen Leuten, ſehr wohl gekennet und gewuſt habe, wie weit ſich ihr Verſtand erſtreckte, und wie ihr Gemüthe beſchaffen wäre. Dahero habe er ihnen können ſo ſchicklich beykommen, daß ob erwohl wegen ſeiner Wanckelmuth wenig Vertrauen verdienet habe, ſich doch die mißvergnügte Parthey im Parlement zuletzt gäntzlich auf ihm verlaſſen habe. Von geringen Stücken der Gelehrſamkeit habe er überhaupt einen Begrif gehabt; auf den Grund derſelben aber ſey er nicht gekommen geweſen. Dahero habe er in einem ungebundenen Streit zwar die Oberhand allemahl behalten; wenn man ihn aber ordentlich an der Klinge gehalten habe, und recht auf die Haut gegangen ſey, ſo wäre er wegen der Schwäche ſeiner Gründe allemahl ſchlecht beſtanden. Man habe ſeine Geſchicklichkeit im Wiederlegen, und Sachen herum zu werffen, verwundern müſſen: alleine etwas aufzubauen und ſelbſt zu behaupten, wäre nicht in ſeinem Vermögen geſtanden. Er habe eine gantz unbeſcheidene Ruhmräthigkeit gehabt, daß man öffters dieſe unmäßige Eitelkeit, mit dem gröſten Verdruß habe anhören müſſen. Er habe ſich ſo gar auch nicht geſchämet, herzuzehlen, wie vielmahl er von einer Parthey zu der andern übergetreten ſey, und die Sprache verändert hätte. Ja er habe damit recht groß gethan, daß ſolches zu der gelegenſten Zeit und auf die bequemſte Art geſchehen ſey. Man hat ihn zwar, nachdem er in die Königl. Ungnade gefallen war, insgemein den proteſtantiſchen Grafen genannt, dieweil er jederzeit aufs hefftigſte wieder das Pabſtthum geſprochen hat; es iſt aber dieſes nur ein verſtellter und aus lauter Staats-Abſicht angenommener Religions-Eyffer geweſen. Denn Burnet ſagt, wenn man aufs beſte von deſſelben Religion ſprechen wolte, ſo müſte man ſagen, daß er ein Deiſte geweſen ſey; der noch darzu ſehr viel auf die Sterndeuterey gehalten, und geglaubt habe, daß nach dem Tode die Seele, in den Sternen ihr Leben fortführte. Er wird es erfahren haben, ob ſeine wanckelmüthige Seele im Mercurio einen Wohnplatz gefunden hat, oder vorbey in den Deiſten-Ort gefahren iſt. Wie dieſes berühmten Staats-Miniſters Gemüths-Eigenſchafften andere Scribenten beurtheilt haben, muß ich in den Supplements-Bogen verſparen.

Vid. Ejusd Vita *Anglice ſcripta* Burnet in Geſchichten ſeiner Zeit. *Hiſtoire des revolutions d'Angleterre par* le P. d' Orleans. Rapin. Thoyras *dans l' hiſt. d' Angleterre T.* IX. & Theatr. Europ. *ad h. an.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
44. Stück. den 4. Nov. 1739.

Ein rarer Thaler der Schwäbischen Reichsstadt Rothweil, von A. 1623.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält den gekrönten zweyköpffigen Reichs-Adler, mit dem umherstehenden Kayserl. Tittel: FERDINANDVS. II. ROM. IMP. SEMPER. AVG.ustus, d. i. Ferdinand II. Römischer Kayser, allezeit Mehrer des Reichs.

Die andere Seite zeiget das Stadt-Wappen, einen mit dem Kopffe zur rechten Seite gekrönten Adler, mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. ROTWILENSIS. 1623. d. i. Neue Rotweilische Müntze.

2. Historische Erklärung.

In einem an H. D. H. Z. BR. erlassenen Antwort-Schreiben, von welchem diesen Thaler bekommen.

Sehr werther Herr und Freund,

Seit der Zeit, da sie mir das Vergnügen ihrer schrifftlichen und

nützlichen Bekanntschafft zugewendet, und alle diejenigen Müntzen liebreich angetragen haben, welche ihnen dann und wann vorgekommen; sind habe ich beständig bemercket, daß es ihnen allemahl zu besonderer Freude gereichet hat, wann darunter etwas gewesen ist, das ich noch nicht gesehen habe. Dadurch ist ihre gütige Dienstgeflissenheit noch mehr angetrieben worden, mir öffters von allerhand vorgestossenen Müntzen Nachricht zu geben, meine wenige Meinung darüber einzuhohlen, und, auf Verlangen, mir damit unverzüglich an die Hand zu gehen. Wie ich nun überhaupt meinen vielfältig deswegen abgestatteten grossen Danck, anjetzo wiederhohle; also bezeige insonderheit meine Verbindlichkeit wegen des neulich zugesandten Rothweilischen Thalers, und mache ihnen zugleich wieder das Vergnügen, zu vernehmen, daß mir solcher weder jemahls vor die Hand gekommen ist, noch ich auch irgends noch gefunden habe, daß desselben Meldung geschehen wäre. Die gute Stadt wird wegen ihres schwachen Vermögens, auch schwehrlich etliche tausend Stück haben prägen lassen: gesetzt auch daß dieses geschehen wäre, so werden doch die meisten davon in dem leidigen dreyßigjährigen Kriege, worinne dieselbe viel ausgestanden hat, denen Soldaten zur Beute geworden, und in alle Welt gewandert seyn. Das Reichsstädtische Geld ist durchgehends von guten Schrot und Korn. Die vermaledeyten Kipper und Wipper, vergreiffen sich deswegen um so viel eher an denselben, und verwandeln es in geringhaltige Scheide-Müntze. Dahero ist es gekommen, daß auch die Rothweilischen Thaler, aus dem Gesichte so verschwunden sind. Mein lieber Herr und Freund lasse sich also denselben recht lieb und werth seyn, und halte solchen für einen mit der raresten unter den Reichsstädtischen Thalern: indem ich vermuthe, daß weder zuvor, noch hernach von dieser Stadt Thaler werden seyn geschlagen worden.

Es hat dieselbe ihre Müntz-Gerechtigkeit K. Maximilian I. zu dancken, welcher ihr und ihren Nachkommen in einem Gnaden-Brief zu Nürnberg am 15. Febr. A. 1512, biß auf Kayserl. Wiederruffen, verstattet, goldne und silberne Müntze zu schlagen; nehmlich Reinische Gulden von dem Strich, Nadel, und Gehalt, Korn, Gewicht, und Grad, wie die Kayserl. und des Reichs Churfürsten am Rhein; und dem Gepräg, auf der einen Seiten ein Kayserl. Apffel, oben mit einem Creutz, und der Umschrifft: MAXIMILIANVS ROMANORVM IMPERATOR, und der andern Seiten ein Adler, mit seinen ausgebreiteten Flügeln, und der Umschrifft: MONETA AVREA CIVITATIS ROTTWILIENSIS. und dann *silbrin* Müntz, nemlichen durch Pfening, der drey auf einen Rheinischen

Gul-

Gulden gehen, und dem Gepräg, auf der einen Seite ein Creutz, und der Umschrifft: SALVE CRVX SANCTA, und der andern Seiten einen Adler, mit seinen ausgebreiteten Flügeln, und der Umschrifft: MONETA NOVA ROTWILIENSIS; desgleichen Pfenning, der vier auf einen Gulden Rheinisch, und Pfennig, der einer vier Kreutzer gelten, und dann Plappart, der fünf und zwantzig auf einen Guldin lauffen, mit samt den Vieren, wie die Stadt Freyburg im Breysgewe müntzet, und Pfennig der hundert und acht und achzig Häller auf einen Gulden, und Häller, der zween auf einen Pfennig gehen, und nit minder oder geringer. Sie könten hierbey vielleicht einwenden: in diesem Privilegio stehet aber nichts von Thalern, der Thaler-Schlag wird sich also vermuthlich auf ein jüngers Privilegium gründen? Ich antworte darauf: das erstere ist wahr. Denn man wuste damahls noch nicht von Thalern. Diese sind bekannter massen spather aufgekommen. Ein neueres Privilegium finde ich aber deswegen nicht. Die Stadt hat es auch nicht nöthig gehabt. Denn da ihr war von dem Kayser einmahl vergönnet worden, Rheinische Goldgulden zu prägen, so war ihr auch verstattet, Gulden-Groschen zu schlagen, oder eine dicke und grosse Silber-Müntze, die den Werth eines Goldguldens hatte. K. Ferdinand II. hat derselben d. d. Wien den 3. Dec. A. 1620. alle und jegliche ihre Gnad und Freyheit, Recht, Guth, Gewohnheit, Briefe, Privilegia und Handvesten, die sie von Röm. Kayserн und Königen, seinen Vorfahren an dem Reich, erworben, gehabt, und redlich hergebracht hatte, erneuert und bestättigt; dahero hat sie sich auch A. 1623. ihres erhaltenen Müntz-Regals bedient, und zu den Ständen gesellet, welche dazumahl beflissen waren, dem eingerissenen allgemeinen Müntz-Verderben im Reiche zu steuren. Vorhero muß sie nur Häller und doppelte Rappen-Viere geprägt haben; dieweil Adam Berg in seinen zu München A. 1597. herausgegebenen neuen Müntz-Buch fol. 50. a. keine andere Müntz-Sorten von derselben, als diese, hat vorstellen können.

Von dem Ursprung, Beschaffenheit, Verfassung und Geschichten dieser Reichsstadt, kan meinem wertheſten Herrn und Freund wenig melden; dieweil man nur hier und dar von derselben was aufgezeichnet findet. Dieses aber kan versichern, daß Rothweil ein sehr alter Ort ist. Der A. 840. lebende Abt im Kloster Reichenau, Walafried, der schiecklichte, schreibt im andern Buch von den Wunderwercken des heil. Galls c. 9. es habe im vierdten Jahre König Carolomanns ein sehr armer Mann, welcher bey dem Königl. Gute Rothweil wohnhafft gewesen, auch eine Wallfarth zu der Celle des heil. Galls thun wollen; und weil er nichts gehabt,

das er hätte zum Geſchencke mitbringen können, ſo hätte er, auf Eingeben des Teuffels, in dem Hof eines reichen Mannes eingebrochen, und einen Bienenſtock geſtohlen, die Bienen getödet, und das Wachs ausgeſchmoltzen. Dieſes geraubte Wachs hätte er dem heil. Gall ſchencken wollen: alleine als er es hervorgezogen, ſo ſey dieſes rauberiſche Opfer in den härteſten Stein verwandelt geweſen; worüber er dergeſtalt erſchrocken, daß er ſein Verbrechen öffentlich bekannt hätte. Die Lateiniſche Worte von Rothweil lauten in dieſer Erzehlung alſo: Pauperculus quidam *juxta regiam poſſeſſionem, quæ Rotenvvila dicitur*, commanens. Daß dieſelben von keinem andern Ort gleiches Nahmens können verſtanden werden, zeiget die gleich vorher gehende Beſchreibung der Lage deſſelben an. Illud quoque miraculum, quod quarto anno Carolomanni Regis in pago, cujus ſupra mentionem fecimus, contigit, libet memoriæ commendare. Der Pagus oder Gau, auf welchen er zurücke weiſet, findet ſich im *Cap. VII.* wo ſtehet: Vir quidam pauperculus, in pago *qui Perahtolteſpara* dicitur. Dieſes war ein weitläufftiger Gau am Schwartzwald im Hertzogthum Alemannien, oder Schwaben, und wird deſſelben auch in Centuria chartarum & Inſtrumentorum veterum Alamannicorum in des Goldaſts *T. II. P. I. Script. Alemann. n. LX. p.* 45. in einer Traditione precaria folgender maſſen gedacht: Ego Walhar nomine, - tali mihi ſumpſit conſilius, ut res meas in villa, qui dicitur Boaſinheim, in pago, qui dicitur *Bertoltisbara*, & in ſito Vildira, quicquid ibidem viſus ſum habere. Actum in villa Heidinhova. Heutzutage heiſt dieſer Landſtrich die Landgrafſchafft Baar, und gehört dem Fürſtl. Hauſe Fürſtenberg. Es hat demnach Rothweil ſchon unter König Carolomannen, K. Carls des groſſen Bruder, geſtanden. Das vierdte Jahr ſeiner Regierung, in welcher ſich ob angeführtes Wunder zugetragen haben ſoll, iſt das Jahr 771. nach Chriſti Geburth geweſen Denn er folgte ſeinem Vatter K. Pipin, in der Regierung A. 768. dabey iſt merckwürdig, daß Rothweil ſchon dazumahl zu den Königl. Gütern gehört hat, und auch nachdem darunter geblieben iſt. Denn in einem Diplomate K. Carls des dicken in Eccards *LL. Salic. num. X. p.* 238. findet man die Unterſchrifft: Actum in *Rotvvila curte regia.*

Wegen des Nahmens dieſer Stadt beſchuldigt Goldaſt, *Script. Alem. T. II. P. I. p.* 4. dem Heinrich Glarean einer Unwiſſenheit, daß er Rothweil den Griechiſchen Nahmen Erythropolis, welcher ſo viel bedeutet, als die rothe Stadt, gegeben hatte; und glaubt vielmehr, ſie müſſe auf Griechiſch heiſſen Bulevopolis d. i. Rathſtadt. Denn ſie wäre Bulevterium

des

des Reichs, wegen des Hofgerichts daſelbſt; Rota hieſſe Rath. Dahero kähmen die Decisiones Rotæ bey den Italiänern, ingleichen Rotuli, die Rodel, die Gerichts-Bücher oder Regiſter. Denn es ſey zu Rothweil ein uraltes Reichs-Gerichte geweſen. Goldaſt aber verſtöſt ſich ſelber gröblich mit dieſer Etymologie. Denn das höchſte Appellations-Gerichte, am Päbſtl. Hofe, Ruota genannt, hat ſeine Benennung nicht von dem Teutſchen Worte Rath bekommen, ſondern von dem Italiäniſchen, welches ein Rad bedeutet; dieweil der Boden des Saals, allwo dieſes Gericht gehalten wird, mit Marmor, in der Geſtalt der Räder, ausgelegt iſt: wie Onuphrius Panvinius dafür hält; oder welches mir gläublicher ſcheinet, weil die Auditores oder Beyſitzer dieſes Tribunals nach der Ordnung referiren und ſprechen, wie das Vocabolario degli Academici della Cruſca p. 731. mit dieſen Worten anzeigt: E Ruota diciamo a quel tribunale formato di certo numero di dottori, che procedono nel giudicare con vicendevole ordine tra di loro. So kommt auch das Lateiniſche Wort Rotalus nicht von Rath her, ſondern von rotare, welches auch etwas zuſammen rollen bedeutet; dieweil die Schrifften in eine Rolle zuſammen gewickelt werden. Ich habe aber mehrmahls bemerckt, daß Goldaſt in der Wörter-Ableitung ſehr unglücklich iſt, und öffters die ungeſchickteſten Einfälle hat: dahero er auch um deswillen verdiente der närriſche Goldaſt genannt zu werden, wie ihm das gemeine Volck zu Gieſſen kurtz vor ſeinen Ende immer geheiſſen hat. Meinen Bedüncken nach heiſt Rothweil ſo viel als Rodulfi villa, als Rodulfsweiler, von ſeinem Erbauer, der Rudolph geheiſſen mag haben. Der Nahme iſt in dem gemeinen Gebrauch abgebrochen worden; und hat man anſtatt Rodulphsweiler, insgemeinen geſagt Rodweiler. Wann Goldaſt darauf gedacht hätte, ſo hätte er mit ſeinem Rath wohl fortkommen können. Denn Rataulf, Rodolf, oder Rudolf bedeutet rathend und helffend, wie Gangolf, geng oder ſchell helffend, Arnolf Ehrenhülff, Leutolf Leuthülff, Maynolf, männlich Hülff, Gernolf Gernhülff, Hildolf Helden-Hülff, Richolf reiche Hülff u. ſ. m.

Sonſt wird ihnen bekannt ſeyn, daß Rothweil ſein gröſtes Aufnehmen, von dem daſelbſt befindlichen alten Kayſerlichen Hofgerichte gehabt hat. In der Rothweiliſchen Hofgerichts-Ordnung, wird zwar gemeldet, nachdem Kayſer Conrad der dritte allen ſeinen Wiederwärtigen glücklich obgeſieget, habe er deren von Rothweil ihme bewieſene getreue Dienſte nicht vergeſſen wollen; ſondern dieweil ſie von ſeinetwegen nicht allein ihr Guth, ſondern auch ihr Leib und Leben dargeſtreckt, auch ihr Blut vergoſſen hätten, darum habe er A. 1146. ihnen und allen ihren Nachkommen, zum ewigen Gedächtnüß der vorgeſchriebenen Gutthat, für ſich und alle ſeine Nachkommen, Römiſcher Kayſer und Könige, eine ſolche Gab und Freyheit gegeben, alſo daß das Kayſerl. Hofgericht bey ihnen zu Rothweil ewiglich ſeyn und bleiben, und das nächſt und würdigſte Gericht ſeyn ſolte, nach dem Hofgericht, das ein Römiſcher Kayſer oder König an ſeinem Kayſerl. oder Königl. Hof hätte, als wenn es noch am Kayſerl. Hof gehalten würde. Alleine kein einiger um dieſelbe Zeit lebender Geſchichtſchreiber, als Otto, Biſchof zu Freyſingen, Radewig, Chorherr daſelbſt, Conrad von Lichtenau, Abt zu Urſperg, Otto von St. Blaſy, Dodechin, u. d. m. melden davon das geringſte nicht. In der Hofgerichts-Ordnung ſelbſt wird ſich verſchiedenemahl auf das alte Herkommen des Hofgerichts zu Rothweil beruffen; auch

das er hätte zum Geſchencke mitbringen können, ſo hätte er, auf Eingeben des Teuffels, in dem Hof eines reichen Mannes eingebrochen, und einen Bienenſtock geſtohlen, die Bienen getödet, und das Wachs ausgeſchmoltzen. Dieſes geraubte Wachs hätte er dem heil. Gall ſchencken wollen: alleine als er es hervorgezogen, ſo ſey dieſes rauberiſche Opfer in den härteſten Stein verwandelt geweſen; worüber er dergeſtalt erſchrocken, daß er ſein Verbrechen öffentlich bekannt hätte. Die Lateiniſche Worte von Rothweil lauten in dieſer Erzehlung alſo: Pauperculus quidam *juxta regiam poſſeſſionem, quæ Rotenvvila dicitur*, commanens. Daß dieſelben von keinem andern Ort gleiches Nahmens können verſtanden werden, zeiget die gleich vorher gehende Beſchreibung der Lage deſſelben an. Illud quoque miraculum, quod quarto anno Carolomanni Regis in pago, cujus ſupra mentionem fecimus, contigit, libet memoriæ commendare. Der Pagus oder Gau, auf welchen er zurücke weiſet, findet ſich im *Cap. VII.* wo ſtehet: Vir quidam pauperculus, in pago *qui Perahtolteſpara* dicitur. Dieſes war ein weitläufftiger Gau am Schwartzwald im Hertzogthum Alemannien, oder Schwaben, und wird deſſelben auch in Centuria chartarum & Inſtrumentorum veterum Alamannicorum in des Goldaſts *T. II. P. I. Script. Alemann. n. LX. p.* 45. in einer Traditione precaria folgender maſſen gedacht: Ego - Walhar nomine, - tali mihi ſumpſit conſilius, ut res meas in villa, qui dicitur Boaſinheim, in pago, qui dicitur *Bertoltisbara*, & in ſito Vildira, quicquid ibidem viſus ſum habere - Actum in villa Heidinhova. Heutzutage heiſt dieſer Landſtrich die Landgrafſchafft Baar, und gehört dem Fürſtl. Hauſe Fürſtenberg. Es hat demnach Rothweil ſchon unter König Carolomannen, K. Carls des groſſen Bruder, geſtanden. Das vierdte Jahr ſeiner Regierung, in welcher ſich ob angeführtes Wunder zugetragen haben ſoll, iſt das Jahr 771. nach Chriſti Geburth geweſen Denn er folgte ſeinem Vatter K. Pipin, in der Regierung A. 768. dabey iſt merckwürdig, daß Rothweil ſchon dazumahl zu den Königl. Gütern gehört hat, und auch nachdem darunter geblieben iſt. Denn in einem Diplomate K. Carls des dicken in Eccards *LL. Salic. num. X. p.* 238. findet man die Unterſchrifft: Actum in *Rotvvila curte regia.*

Wegen des Nahmens dieſer Stadt beſchuldigt Goldaſt, *Script. Alem. T. II. P. I. p.* 4. dem Heinrich Glarean einer Unwiſſenheit, daß er Rothweil den Griechiſchen Nahmen Erythropolis, welcher ſo viel bedeutet, als die rothe-Stadt, gegeben hatte; und glaubt vielmehr, ſie müſſe auf Griechiſch heiſſen Bulevopolis d. i. Rathſtadt. Denn ſie wäre Bulevterium

des

des Reichs, wegen des Hofgerichts daſelbſt; Rota hieſſe Rath. Dahero kähmen die Decisiones Rotæ bey den Italiänern, ingleichen Rotuli, die Rodel, die Gerichts-Bücher oder Regiſter. Denn es ſey zu Rothweil ein uraltes Reichs-Gerichte geweſen. Goldaſt aber verſtöſt ſich ſelber gröblich mit dieſer Etymologie. Denn das höchſte Appellations-Gerichte, am Päbſtl. Hofe, Ruota genannt, hat ſeine Benennung nicht von dem Teutſchen Worte Rath bekommen, ſondern von dem Italiäniſchen, welches ein Rad bedeutet; dieweil der Boden des Saals, allwo dieſes Gericht gehalten wird, mit Marmor, in der Geſtalt der Räder, ausgelegt iſt: wie Onuphrius Panvinius dafür hält; oder welches mir gläublicher ſcheinet, weil die Auditores oder Beyſitzer dieſes Tribunals nach der Ordnung referiren und ſprechen, wie das Vocabolario degli Academici della Cruſca *p.* 731. mit dieſen Worten anzeigt: E Ruota diciamo a quel tribunale formato di certo numero di dottori, che procedono nel giudicare con vicendevole ordine tra di loro. So kommt auch das Lateiniſche Wort Roralus nicht von Rath her, ſondern von rotare, welches auch etwas zuſammen rollen bedeutet; dieweil die Schrifften in eine Rolle zuſammen gewickelt werden. Ich habe aber mehrmahls bemerckt, daß Goldaſt in der Wörter-Ableitung ſehr unglücklich iſt, und öffters die ungeſchickteſten Einfälle hat: dahero er auch um deswillen verdiente der närriſche Goldaſt genannt zu werden, wie ihm das gemeine Volck zu Gieſſen kurtz vor ſeinen Ende immer geheiſſen hat. Meinen Bedüncken nach heiſt Rothweil ſo viel als Rodulfi villa, als Rodulfsweiler, von ſeinem Erbauer, der Rudolph geheiſſen mag haben. Der Nahme iſt in dem gemeinen Gebrauch abgebrochen worden; und hat man an ſtatt Rodulphsweiler, insgemeinen geſagt Rodweiler. Wann Goldaſt darauf gedacht hätte, ſo hätte er mit ſeinem Rath wohl fortkommen können. Denn Rataulf, Rodolf, oder Rudolf bedeutet rathend und helffend, wie Gangolf, geng oder ſchell helffend, Arnolf Ehrenhülff, Leutolf Leuthülff, Nayolf, männlich Hülff, Gernolf Gernhülff, Hildolf Helden-Hülff, Richolf reiche Hülff u. ſ. m.

Sonſt wird ihnen bekannt ſeyn, daß Rothweil ſein gröſtes Aufnehmen, von dem daſelbſt befindlichen alten Kayſerlichen Hofgerichte gehabt hat. In der Rothweiliſchen Hofgerichts-Ordnung, wird zwar gemeldet, nachdem Kayſer Conrad der dritte allen ſeinen Wiederwärtigen glücklich obgeſieget, habe er deren von Rothweil ihme bewieſene getreue Dienſte nicht vergeſſen wollen; ſondern dieweil ſie von ſeinetwegen nicht allein ihr Guth, ſondern auch ihr Leib und Leben dargeſtreckt, auch ihr Blut vergoſſen hätten, darum habe er A. 1146. ihnen und allen ihren Nachkommen, zum ewigen Gedächtnüß der vorgeſchriebenen Gutthat, für ſich und alle ſeine Nachkommen, Römiſcher Kayſer und Könige, eine ſolche Gab und Freyheit gegeben, alſo daß das Kayſerl. Hofgericht bey ihnen zu Rothweil ewiglich ſeyn und bleiben, und das nächſt und würdigſte Gericht ſeyn ſolte, nach dem Hofgericht, das ein Römiſcher Kayſer oder König an ſeinem Kayſerl. oder Königl. Hof hätte, als wenn es noch am Kayſerl. Hof gehalten würde. Alleine kein einiger um dieſelbe Zeit lebender Geſchichtſchreiber, als Otto, Biſchof zu Freyſingen, Radewig, Chorherr daſelbſt, Conrad von Lichtenau, Abt zu Urſperg, Otto von St. Blaſy, Dodechin, u. d. m. melden davon das geringſte nicht. In der Hofgerichts-Ordnung ſelbſt wird ſich verſchiedenemahl auf das alte Herkommen des Hofgerichts zu Rothweil beruffen; auch

wird ausdrücklich darinne geſagt, daß die Churfürſten nach der goldnen Bulle davon befreyet wären: welches alles vor Augen legt, daß dieſe Hofgerichts-Ordnung ſich nicht von Kayſer Conrad III. herſchreiben könne, ſondern auch wegen der Teutſchen Sprache einen weit neuern Verfaſſer haben müſſe, welcher als ein untüchtiger Zeuge von einer ſo alten Sache billig zu verwerffen iſt. Goldaſt vergallopirt ſich auch, daß er vorgiebt l. c. das Rothweiliſche Hofgerichte ſey um 700. und mehr Jahr älter, als das Reichs Cammer-Gericht zu Speyer; weil er unter den alten Schwäbiſchen Urkunden *ibid. n. VI. p.* 27. einen Brief gefunden hat, worinne K. Ludwig, das Kind, auf Bitte Graf Burckards, einen Knecht, Hanß, in præſentia fidelium ſuorum, per excuſſionem denarii de manu illius, juxta legem Salicam, in elomoſynam ſuam, zu Rothweil freygelaſſen hat, welche Pagina ingenuitatis die Umſchrifft hat: Actum in Rotwila feliciter. Amen. Es hat aber ſo wohl der treffliche Dan. Heider in der gründlichen Ausführung der Reichsſtadt Lindau, die unverſehens abgelöſte Reichs Pfandſchafft betreffend p. 566. als Ericus Mauritius *in diſſ. de Judicio Rotwilenſi Cap. II. th.* 3. Goldaſten deswegen gründlich wiederlegt: und dargethan, daß es falſch ſey zu behaupten daß die Leibeigenen nur allein in Cameris aut Curiis Principum wären frey geſprochen worden, wie ſich Goldaſt eingebildet hat.

Es hat dieſe Stadt vormahls viele Anfechtung von ihren Nachbarn gehabt: ſie hat denenſelben aber jederzeit dergeſtalt wiederſtanden, daß ſie nicht von denenſelben hat können überwältigt werden. A. 1330. hat dieſelbe ein Ritter von Klingenberg, auf Hohenwiel ſeßhafft, bekriegt und ihr viel Schaden zugefügt. A. 1422. und 23. gerieth ſie, nebſt andern Städten, in eine ſchwehre Fehde mit den Grafen von Zollern, welche ſich mit Zerſtöhrung des Schoſſes Hohenzollern endigte. A. 1463. hat ſie ſich mit den Schweitzern verbündet, welches Bündnüß A. 1519. auf beſtättigt ewig worden iſt. Mit den mächtigen Grafen von Würtemberg hat ſie auch manchen Streit gehabt. Im dreyßigjährigen Krieg hat ſie auch ſehr viel gelitten; abſonderlich von dem Weymariſchen und Frantzöſiſchen Heer: mit deſſen Erzehlung ich aber M. Hrn. nicht aufhalten will. Unter die lächerlichſten Begebenheiten daſelbſt iſt auch billig mit zu rechnen, daß A. 1545. der Teuffel durch die Stadt offt in eines Haſens, offt in einer Gans, bißweilen auch in eines Wieſels Geſtalt ſoll gelauffen ſeyn, und mit klarer Stimm gedrohet haben, daß er die Stadt anzünden wolle. Das muß ein recht tummer Teuffel geweſen ſeyn, daß er ſich ſo viel gewagt, und in ſo groſſe Gefahr begeben hat. Denn wenn denſelben nun ein Hund oder Fuchß, als welche Thiere den Teuffel gar nicht kennen, einmahl erwiſcht hätte, wie ſolte er gequäckt oder geſchnattert haben.

So viel habe ich ihnen von ihren Rothweiliſchen Thaler zu berichten gehabt. Ich komme nun auf andere Punckte, die in dero letztern angenehmen Schreiben dienſtlich zu beantwortrn ſind.

Sie fragen erſtlich an, was dieſes für ein Thaler ſey, den ſie jüngſthin bekommen hätten, auf der erſten Seite ſtünde der gekrönte doppelte Adler mit der Umſchrifft: CAR. GONZ. D. NIV. ET RET. DEI. GRA. S. IMP. PRINC. und auf dem Revers wäre ein doppeltes Creutz, darauf ein kleines Wappen in zierlicher Einfaſſung ſich befände mit der Umſchrifft: MONETA. ARGENTEA. CAROLOPOLI CYSA. Eine Jahrzahl wäre nicht dabey. Sie melden dabey, daß ſie glaubten, es

müſſe

müſſe eine Neben-Linie von den Hertzogen von Mantua, in Franckreich, ſich verheyrathet haben. Sie haben hierinne gantz recht. Ludwig Gonzaga, der dritte Sohn Hertzog Friedrichs Gonzaga zu Mantua, gieng als ein Cadet nach Franckreich; in Hoffnung, wegen ſeiner mütterlichen Groß-Mutter Anna, Hertzog Renats von Alencon Tochter, die an Wilhelm VI. aus dem Hauſe der Palæologen, Hertzogen zu Montferrat A. 1508. vermählt worden war, und mit demſelben Margareth, gedachten Hertzog Friedrichs zu Mantua Gemahlin erzeugt hatte, das Hertzogthum Alencon zu erben. Dieſe Hofnung ſchlug ihm zwar fehl, jedoch war er A. 1565. noch glücklicher in der Heyrath mit der Henriette von Clev, welche, als die eintzige Tochter und Erbin Hertzogs Frantzens von Nevers und Rethel, ihm alle väterlichen groſſen Güter zubrachte. Deſſen Sohn war Carl I. Gonzaga, welcher dieſen Thaler hat ſchlagen laſſen. Charleville war ein ſchlechter Flecken in der Grafſchafft Arches in Champagne, welcher auch Arches hieß, und Carln aus der Erbſchafft ſeiner Mutter zugehörte. Er hat ſolchen aber in eine gantz neu erbauete Stadt verwandelt, welche er nach ſeinen Nahmen benennet. Es muß dieſer Thaler nothwendig vor A. 1627. geſchlagen worden ſeyn, ehe derſelbe zur Mantuaniſchen Succeſſion gelanget iſt, weil er ſich keinen Hertzog von Mantua darauf nennet.

Ferner melden ſie, daß ſie eine Medaille von einen halben Loth in Silber bekommen hätten, welche auf der erſten Seite ein langbartiges Bruſtbild, mit der Cardinals-Mütze, vorſtellet, mit der Umſchrifft: ANNAS. DESCARS. CARD. Auf dem Revers ſey ein aus den Wolcken an einen Strick in die See herabhangender Ancker zu ſehen, wobey Schiffe, mit der Umſchrifft: NON. ALIBI. STAT. FIRMA. Im Abſchnitt ſtehe 1612. Sie wollen denn wiſſen, wer dieſer Cardinal ſey? ich berichte, daß dieſes der Annas d'Eſcars, Cardinal von Givri und Biſchof zu Metz ſey, welcher die Liga in Franckreich ſo ſtarck unterſtützt, und K. Heinrichen IV. viele krumme Springe gemacht hat. Er iſt in eben dem Jahre den 19. April geſtorben, da dieſe Medaille geſchlagen worden.

Was den Churfürſtl. Cölniſchen Thaler anbetrifft, der in der Vorrede des vierdten Theils n. VII. von mir angeführt worden, ſo meinen ſie, es müſſe entweder verdruckt ſeyn, oder es wäre ein anderer Stempel zu den Thaler, den ſie hätten, der folgender Geſtalt ausſähe; nehmlich die Umſchrifft wäre um das kleine Bruſtbild zweyfach: In der erſten Rundung ſtünde: ERNESTVS. D. G. AR. COL. ELECT. EPS. LEOD. ADM. HID. MON. und in der zweyten ET FRIES. PAL. RE. DVX. BA. AN. WES. ET. BVL. Auf dem Revers ſtünde das Bayeriſche Wappen von zween Löwen gehalten, unter einer Chur-Müntze, und dabey die Jahrzahl 1608, und um daſſelbe 16. kleine Wappen, hier fehlte aber die Umſchrifft. Ich verſichere ihnen dagegen, daß ich den Thaler, wie ich ſolchen beſchrieben, mit Augen geſehen habe; mithin iſt ihr Thaler von einem andern Gepräge. Es kan vielleicht ein Stempel geſprungen ſeyn; oder der Stempel mit der doppelten Umſchrifft, den kleinen Bruſtbild, und der Schrifftleeren Gegen-Seite hat kein Gefallen erweckt, dahero hat man in einem Jahre noch einen andern Stempel ſchneiden laſſen.

Hier

Für den zur Vorrede des 5. Theils p. 12. angezeigten hübsch geprägten Bischöfflichen Paderbornischen Thaler dancke schönstens, welcher auf der ersten Seite das Brust-Bild zeiget mit der Umschrifft: HERMAN. WERNER. D. G. EPISCOP. PADERP. S. R. I. PRINC. und auf der andern das viermahl behelmte Wappen, unter den Worten PROVIDE ET IVSTE, neben denselben 1684. und die Umschrifft: COM. PYRMONT. ET LIB. BARO. WOLF. METTERNICH. Er ist von dem meinigen unterschieden, weil der Wappen-Schild darauf nicht oval ist.

Ich gebe auch gantz gerne zu, weil sie einen 6. Pens haben, der eben aussiehet, wie die T. IX. p. 73. vorkommende Vereinigungs-Medaille von Engel- und Schottland, daß auch Courant-Geld in solcher Gestalt wird dazumahl geprägt worden seyn. Was ich aber vorgestellet habe, ist allerdings eine Medaille und keine courant-Müntze.

Haben sie denn auch das erste Fach des neu eröffneten Groschen-Cabinets gesehen, welches in der Großischen Handlung zu Leipzig in diesem Jahre in 8. heraus gekommen ist? es ist dieses ein recht hübsches und löblichs Institutum, dessen Fortsetzung ich gar sehr wüntsche: und nichts daran auszusetzen finde, ausser daß der Herr Verfasser, dabey in der Vorrede mir allzuviel Ehre angethan hat. Er hat den Anfang mit 42. auserlesenen Teutschen Spruch-Groschen gemachet, welche sehr sauber in Kupffer gestochen, und eben so accurat und gelehrt beschrieben worden sind. Ich habe keine grössere Groschen-Collection gesehen, als bey dem seel. Herrn Geheimen Rath und Cammer-Präsidenten von Schwartzenfelß zu Gotha, ingleichen bey dem seel. Herrn Secretario Schlegel daselbst; welche sich durch alle Länder, durch alle Classen regierender Herren, und durch die mittlere und neuere Zeiten auf Groschen-förmige Müntzen erstreckt hat. Nun solte man zwar meinen, solche kleine Müntzen könte man eher sammlen, als Thaler und Schaustücken, weil solche nicht so angriffisch sind. Allein ich kan versichern, daß manche eigentliche Groschen, und als Groschen gestalte Müntzen, weit rarer und kostbahrer, als jene, sind: daß man wohl eher auch einen noch so raren Thaler, als diese, auftreiben kan. Bey den Groschen sammlen trifft recht ein, was man sonst insgemein sagt: wer keinen Groschen sparrt, der bekommt keinen Thaler. Ich kenne viel Müntz-Liebhaber, die nur mit Groschen ihre Müntz-Sammlung angefangen, solche nach und nach mit Thalern und Schau-Müntzen fortgesetzt, und mit Goldstücken unter göttlichen Seegen beschlossen haben. Das CRESCITE & MVLTIPLICAMINI will ich auch ihren Müntzen hertzlich angewüntscht haben, und versichere jederzeit zu seyn

Meines sehr werthen Herrn und Freunds

ergebenster

I. D. K.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück den 11. Nov. 1739.

Ein sehr rarer und merckwürdiger Thaler, Johanns Grafens zu Hoja, Bischofs zu Münster, und Administrators zu Oßnabrück und Paderborn, von A. 1572.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen Bildnüß biß am halben Leib, im bloßen, glatten, und zur rechten Seite gekehrten Kopffe, mit beeden Händen; in der lincken die Handschuh haltend, und der Umschrifft: IO.hannes. DE. HOIA. D.ei. G.ratia. EPS. Episcopus. MON. asterienſis. EC.cleſiarum. OSN.abrugenſis. E.t. PAD.erbornenſis. AD. miniſtrator. PIR.montanus C.omes. S.uæ. ÆTA.tis. XLIII. d. i. Johann von Hoja, von GOttes Gnaden Bischof zu Münster, der Kirchen zu Oßnabrück und Paderborn Verweser, Graf zu Pirmont, seines Alters 43. Jahr.

Die Gegen-Seite enthält ein Sinn-Bild: nemlich ein springendes Roß, auf welches zur rechten Seite Hagel und Schlossen fallen, und

zur lincken die Sonne ſcheinet; worunter auf einem Zettel zu leſen: SICVT. FORTIS. EQVVS. d. i. Wie ein tapfferes Pferd. Die Umſchrifft iſt aus dem Pſalm. CXXIV. 2. lat. NON. COMMOVEBITVR. IN. ÆTER. num. Q. ui. HABI. tat. IN. HIER. uſalem. Vorher gehet im Pſalm: Qui confidunt in Domino ſicut mons Sion, und alſo lautet der Spruch in unſerer teutſchen Uberſetzung gantz: Die auf den HErrn hoffen, die werden nicht fallen, ſondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion. Nach dem Lateiniſchen Text aber, heiſſet dieſe Umſchrifft auf teutſch: Es wird in Ewigkeit nicht bewegt werden, wer in Jeruſalem wohnet.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſes Thalers iſt in keiner bißhero im Druck heraus gekommenen Thaler-Sammlung gedacht worden. Der ſeel. Schlegel nur allein führt denſelben in *Supplemento I.* zu ſeiner Müntz-Bibel *p.* 98. an. Dahero verhoffe ich mit dieſem ſeltenen Stücke, den Liebhabern alter Thaler einen groſſen Gefallen zu erweiſen.

Die Lebens-Geſchichte dieſes von jedermann ſehr gelobten Biſchofs iſt in ſeiner Grabſchrifft folgendermaſſen kurtz verfaſſet:

Patria Wiburgum gelido ſub Finnonis axe;
Dat regio matrem Sueda: dat Hoja patrem;
Exulo Reualiæ. Nam clauſerat ultima vitæ
Marte pater, curis mater, uterque foris.
Unica principium transmittit Olympias ævi,
ſumtibus exilii mancipor inde ſcholis.
Patria non minimo mihi jure requiritur Hoya,
Cauſſa me ſtudii Gallica vidit humus.
Aſſequor Italiam, linguas mihi comparo ſeptem,
Sors mihi ſæpe fuit candida, ſæpe nocens.
Creſcit honor; Speiram veniens, aſſeſſor agebam,
Osnabruga mihi præſule caſſa datur.
Ad Cameram judex repetor, Suedana reviſo
oppida: Goſtavum viſo, nec æquus erat.
Sceptra Monaſterii tandem mitrata capeſſo.
Urbs quoque poſtremo contigit alma Padæ.
Plura mihi correcta ſtata mutantur utroque,
ſive fidem ſpectent talia, ſive forum.
Me Papa, Cæſar, Rex coluit, Marchio, Princeps,

Res

Res mihi, ſi qua fuit, Principe digna fuit,
Naturæ dotes, ſicut Pandora ferebam,
Sum mihi, non aliis, ſi feror eſſe, nocens.
Noctem Luna dedit morti, ſol addidit horam;
vix ego luſtra novem mortuus ante Diem.
Quid ſim, quid fuerim, mors exprimit, omnia fui,
Sum nihil, illud ero, quod mihi CHRISTVS, erit.

Ich will den Innhalt derſelben, aus der Hiſtorie zu erläutern, und deutlicher zu machen ſuchen.

Biſchoff Johanns Vatter, war Johannes, Graf von Hoya, welcher der ſtreitbahre iſt genannt worden; weil er ſich von Jugend an im Kriegsweſen treflich hervor gethan hat. Die Nordiſchen Unruhen veranlaſſeten ihn, ſich A. 1524. in Schweden zu begeben; da er ſich dann wegen ſeiner Tapfferkeit bey K. Guſtaven ſo beliebt machte, daß derſelbe ihn in ſeine Dienſte nahm, A. 1525. den 13. Jan. ſeine leibl. Schweſter, Margareth, zur Ehe gab, welche des von K. Chriſtiern, im Stockholmiſchen Blutbad A. 1520. ermordeten Joachims Brache Witwe war, und zum Statthalter in Finland machte. Aus dieſer Ehe war Biſchof Johannes der andere Sohn; dahero ſtehet in der Grabſchrifft, daß er zu Wiburg auf die Welt gekommen ſey. Wann ſolches geſchehen, das zeiget einigermaſſen auch die Grabſchrifft und der Thaler an. Die Grabſchrifft meldet, er habe kaum 9. Luſtra zuruckgelegt, und ſey frühzeitig geſtorben. Der Verfaſſer derſelben muß Luſtrum für eine Zeit von 5. Jahren genommen haben, dieſe 5. Luſtra alſo zuſammen machten 45. Jahr aus. Hätte er zu einen Luſtro nur 4. Jahre gerechnet, ſo kähmen nur 36. Jahre heraus. Auf dem Thaler aber wird deutlich gemeldet, daß er dazumahl 42. Jahr alt geweſen, als er ſolchen hat ſchlagen laſſen. Da nun auch von Chytræo, Reusnero, Meibomio und andern gemeldet wird, daß derſelbe A. 1574. geſtorben ſey, ſo muß er folglich A. 1529. gebohren worden ſeyn. Wie er ferner, laut der Grabſchrifft, von Wyburg, als ein unglücklicher Exulant, nach Reval gekommen ſey, das hat ſich folgendermaſſen zugetragen.

Sein Vatter gerieth mit ſeinem Schwager, K. Guſtaven, in Wiederwillen; weil ihm derſelbe einige Güter, aus ſeiner Gemahlin vätterlichen Erbſchafft, vorenthielte: und ließ ſich dahero von den Lübeckern, welche geſonnen waren, K. Guſtaven entweder zu zwingen, daß er denen Niederländern die Handlung nach Schweden verſagen ſolte, oder, im Verweigerungs Fall, vom Throne zu ſtoſſen, durch den abgeſchickten liſtigen Hermann Möller verleiten, daß er zu denenſelben übertrat, K. Guſtaven abſagte, und ihr Feld-Obriſter wurde. Er ſchiffte demnach A. 1534. im April mit Weib und Kindern heimlich von Wiburg nach Reval, und entſchuldigte dieſe Abreiſe bey dem König erſtlich damit, daß er wegen eines langwierigen Fiebers habe die Lufft verändern müſſen; hernach, als er ſich von dar nach Lübeck begeben, ſeine Familie aber daſelbſt zurücke gelaſſen hatte, brach er damit heraus: er ſey den Lübeckern, wegen einer Schuld, die er an dem geſetzten Tag nicht habe bezahlen können, verbunden, mit 30. Reutern zu dienen. In der darauf von den beeden unruhigen Lübeckiſchen Burgermeiſtern, Meiern und Wollenwebern, auch ge-

gen den K. Chriſtian III. angeſponnenen ſo genandten Grafen-Fehde, half er zu erſt denſelben bekriegen; ward aber in der Schlacht bey Aſſens in Fühnen A. 1535. den 11. Junii gefangen, und von einem Holſteiniſchen Edelmann, Detlev Reventlau, wegen eines alten Haſſes, als er vom Pferde abſteigen wolte, mit der Lantze niedergeſtoſſen. Seine Gemahlin ſtarb für unaufhörlicher Betrübnüß A. 1536. den 31. December beſage ihrer Grabſchrifft.

Unſer Johannes ward alſo in dem 7. Jahr ſeines Alters, ein Vatter- und Mutter-loſer Wayſe, und wegen ſeiner ungemeinen Fähigkeit angehalten, was rechtſchaffenes zu lernen. Bey erwachſenen Jahren ſtudierte er in Franckreich, gieng ferner nach Italien, erlernte ſieben Sprachen, und hatte zu ſelbiger Zeit mancherley Abwechslungen von Glück und Unglück auszuſtehen. Seine Gelehrſamkeit und Tugend half ihm aber bald empor. Er bekahm Chorſtellen in den Hochſtifftern Paderborn, Münſter und Oßnabrück, und ward unter die Beyſitzer des Kayſerl. und Reichs Cammer-Gerichts zu Speyer aufgenommen. In dieſen erlangten Ehren-Aemtern zeigte er ſich ſo vortreflich; daß er bey jedermann, wegen ſeines groſſen Verſtands, ungemeiner Wiſſenſchafft, lieblichen Beredſamkeit und gantz unſträflichen Lebens-Wandels, in die gröſten Hochachtung kahm. Hierdurch wurden die Dom-Herren zu Oßnabrück bewogen, daß ſie ihn A. 1553. an ſtatt des von ihnen wegen ſeiner Gelindigkeit gegen die Evangeliſchen, verworffenen Frantzens, Grafens von Waldeck, zum Biſchof einhellig erwehlten. Der Kayſer ernannte ihn darauf zum Cammer-Richter zu Speyer, welchem Amte er nicht lange hat vorgeſtanden. Er wagte es, eine Reiſe nach Schweden zu thun, und bey ſeinem Vetter, K. Guſtav, um ſein mütterliches Erbtheil anzuhalten. Er wurde aber von demſelben nicht mit gütigen Augen angeſehen: und muſte bald ſeinen Ruckweg nehmen, ohne etwas zu erhalten; dieweil er beym König in Verdacht kahm, er wäre ein Päbſtlicher Kundſchaffter.

Was ihm in Schweden entzogen worden, das wurde ihm auf andere Weiſe in Teutſchland reichlich erſetzet. Das Dom-Capitul zu Münſter machte dem Biſchof Bernhard von Raeßfeld das Leben ſo verdrüßlich, weil er mit der gröſten Schärffe P. Pius V. Befehl von Abſchaffung der Concubinen unter der Cleriſey, vollziehen wolte, daß er endlich A. 1566. abdanckte; davon man dazumahl folgendes Chronicon gemacht hat:

& CVM Corta VeLIne LVgens eLeCte reCeDIs.

Den andern Tag drauf ward Biſchof Johannes von demſelben zu deſſen Nachfolger erwehlt, welcher mit mehrern Glimpf dieſem Aergernüß abhalf. Nach Abſterben Biſchof Remperts zu Paderborn A. 1568. gelangte er auch zu dieſen Bißthum.

In allen dieſen Hochſtifftern fand er alle Hände voll zu thun. Die Evangeliſche Lehre hatte ſich in denenſelben ſtarck ausgebreitet. Um dieſelbe nun allenthalben wieder zu unterdrucken, hielte er die Geiſtlichen zu fleißiger Beſuchung der jährlich zweymahl zu haltenden Synodorum, und genauer Beobachtung der darauf verabfaſſeten Kirchen Satzungen an, und führte die Decreta des Tridentiniſchen Concilii und beſonders den Tridentiniſchen Catechismum in ſeinen Diöceſen ein; mit geſchärfſten Befehl, ſelbige zu beobachten und zu lehren. Derſelbe iſt nach der Redner-Kunſt ſehr genau abgefaſſet, und mit vielen Wort-Blumen reichlich ausgezieret. Der Eingang wird mit einer ſchwehren Klage, über die durch die häuffig eingeriſſe-

nen

nen Ketzereyen ſehr verderbten Zeiten gemacht, indem, nur ſeit wenig Jahren, nicht nur die Religion ſey verſchändet, ſondern bey nahe faſt zu Grunde gerichtet, und die Einigkeit der Kirche zertrennet worden. Es ſey in dem Catholiſchen Glauben nichts ſo gewiß und heilig geweſen, welches die ſchädlichen Irthümer und Meinungen verkehrter Leute nicht angetaſtet, in Zweifel gezogen, und theils verkehrt hätten. Von der Apoſtel Zeiten an, gantzer 1500. Jahr hindurch, wären nicht ſo viel Ketzereyen und irrige Lehren entſtanden, als nur ſeit 50. Jahren. Dieſe peſtilentialiſche Seuche, habe nicht allein den einfältigen und unvorſichtigen Pöbel angeſtecket, ſondern auch ſolche Leute, die eine Mauer im Hauſe GOttes abgeben, und die von ihren Vor-Eltern angeerbte Lehre biß aufs Blut vertheidigen ſollen; ja dieſer ſchädliche Ausſatz ſey auch ſo gar biß in das Heiligthum GOttes eingedrungen, und hätte dieſelben angeſteckt, welche der HErr zu ſeinen Theil ausgeſehen hätte, und deren Lippen hätten die heilige Lehre bewahren ſollen: dahero wären ſolche mannigfaltige Kirchen-Gebräuche entſtanden, daß weder mehr eine Tauffe, und ein Glaube wäre, noch faſt ein GOtt verehret würde. Dieſes hätten am meiſten die aufrühreriſchen Predigten und die vielen Schrifften der Seelen-Tyrannen und Ertz-Ketzer verurſachet; abſonderlich ihre Catechismi: welche als überzuckertes Gifft durch ihre Annehmlichkeit, alte und junge, edle und unedle, gelehrte und ungelehrte, ins Verderben gebracht hätten. Nun hätte es zwar an verſtändigen und eifrigen Vertheidigern der Catholiſchen Kirche bißhero nicht gefehlet, welche ſich äuſerſt angelegen ſeyn laſſen, dieſen Sauerteig auszufegen, dieſes Unkraut auszuraiten, und die betrüglichen Künſte der Sectirer zu entdecken, und zu unterdrucken; alleine dieſelben wären ſchon ſo verſtockt, daß ſie nimmer zu gewinnen wären, ſondern von einen Irthum in den andern geriethen, und immer noch ſchlimmer würden. Man habe es aber mit den bißherigen vielen Sünden verdienet, daß die Kirche in einen ſo trübſeeligen Zuſtand ſey geſetzt worden, daß durch menſchliche Kräffte derſelben nicht mehr aufzuhelffen faſt geſchienen hätte; wann nicht endlich ſolches durch die Tridentiſche Kirchen Verſamlung erwünſcht geſchehen wäre. Dieſe habe alle Spaltungen zernichtet, alle Irrthümer wiederleget, und die Einigkeit in der Kirche wieder hergeſtellet; daß nunmehro, wie ein Herr, alſo auch eine Glaube, und eine allgemeine und beſtändige Glaubens-Richtſchnur vorhanden ſey. Dieſe habe aus der Finſternüß das Licht, aus der Lügen die Warheit wiederum hervorgebracht, und alle Ketzerey beſiegt. Dieſe habe die Glaubens-Lehre beſtättigt, welche der heil. Apoſtel Petrus den Römern vorgetragen habe, und welche hernach Damaſus und alle nachfolgende Päbſte, biß auf den jetzigen P. Pium V. mit einem Munde bekennet, und in der Welt ausgebreitet hätten: dahero ſolte nun jedermann die Satzungen derſelben beobachten, und ſich aller denenſelben zu wiederlauffender Bücher enthalten.

Dieweil unſern Biſchoff von allen Scribenten, die von ihm gehandelt haben, eine wundernswürdige Beredſamkeit zugeſchrieben wird, ſo habe ich dieſes Muſter derſelben anführen wollen, welches auch von ſeinem hefftigen Religions-Eifer, gnugſam zeiget. Ich will dargegen nichts beybringen: auſſer nur dieſes, daß Biſchof Johannes ſehr würde ſchamroth geworden ſeyn, wann er hätte vernehmen ſollen, daß ſeine eigene Glaubens-Brüder mit ihm, über den ſo herausgeprieſenen Nutzen, welchen das Concilium zu Trient der Kirche ſoll verſchaffet haben, nicht übereinſtimmeten. Die Frantzöſiſche Geiſtlichkeit war dazumahl ſo übel damit zufrieden,

daß ſie in ihrer dargegen heraus gegebenen öffentlichen Proteſtation ſchrieb: „Wir „haben, als gantz hungerige Seelen, von dem Pabſt, als dem allgemeinen Vatter, „Brod verlangt: nicht das natürliche, welches Franckreich, als ein ſehr fruchtbahr „Reich, nicht bedarf; ſondern das übernatürliche göttliche Engel-Brod, deſſen „Mangel in der gantzen Chriſtenheit ſo groß iſt, als er noch niemahls von Anbe„ginn der Chriſtl. Lehre geweſen. Er hat uns aber kein Brod, ſondern einen Scor„pion, gegeben: welcher durch einen eintzigen Stich die Frantzöſiſche Kirche, und die „Lehre der Pariſiſchen Theologen verwunden ſolte. Denn es iſt nichts von euch, „und zu Trient, ſondern alles von P. Pio IV. zu Rom geſchloſſen worden. Dahe„ro wird der allerchriſtl. König dieſe Satzung keinesweges für die Schlüſſe eines „allgemeinen Concilii annehmen.„ Der Biſchof von Fünf-Kirchen, Andreas Dudithius, welcher demſelben beygewohnet, ſchreibt an K. Maximilian II. „Was „hat man auf dieſem Concilio gutes ausrichten können, in welchem die Stimmen „nur gezehlet, nicht aber nach ihrer Wichtigkeit erwogen, worden ſind? wenn wä„re nach der Sache und Gründen wäre gefochten worden, hätten wir, wenn wir „nur wenig Gehülffen gehabt, die groſſe Menge unſerer Wiederwärtigen überwun„den, ob unſer gleich noch ſo wenig waren. Der Pabſt hat jedem unter uns hun„dert der ſeinen können entgegen ſtellen; und wenn hundert zu wenig ſchienen hät„ten, konte er geſchwinde tauſend machen: die er den ſeinigen, wenn ſie noth ge„litten hätten, zu Hülffe ſenden können. Dahero ſahe man täglich hungrige und „dürfftige Biſchöfe, mehrentheils noch junge und noch milchbärtigte, jedoch aber „üppige Leute, zu Trient angeflogen kommen: die gedungen waren, nach des Pabſts „Willen, ihre Stimmen zu geben; dieſe waren zwar ungelehrt und tumm, jedoch „mit ihren unverſchämten Weſen, und Frechheit ſehr nützlich. Wann dieſe zu den „alten Schmeichlern des Pabſts traten, ſo erhielte das Unrecht den Sieg, und „konte nichts beſchloſſen werden, was nicht ihre Meinung war: welche es für eine „hohe Gewiſſens-Sache hielten, des Pabſts Gewalt zu beſchützen. War ein an„ſehnlicher und gelehrter Mann, der ſolche Unbilligkeit nicht vertragen konte, und „das Maul dagegen aufthat; der wurde, als kein guter Catholiſcher Chriſt ange„ſehen, und durch Schrecken, Bedrohen, und Anfahren dahin gebracht, daß er „dasjenige billigen muſte, was er nicht genehm hielt. Uberhaupt, iſt die Sache „durch die Boßheit derjenigen, die darzu recht abgerichtet und angeſtellet waren, in „einen ſolchen Stand geſetzet worden, daß es nun das Anſehen hat, es ſey die„ſes keine Verſammlung der Biſchöfe, ſonder der Geſpenſter, nicht der Menſchen, „ſondern ſolcher Bilder, welche durch fremde Züge bewegt werden, wie man ſagt, „daß Dædalus vor dem dergleichen Statuen gemacht hat. Die meiſten dieſer ge„dingten Biſchöfe, waren wie die Dudel-Säcke der Bauern, welche man aufbla„ſen muß, wenn ſie einen Thon ſollen von ſich geben. Der heil. Geiſt hat mit die„ſer Zuſammenkunfft keine Gemeinſchafft gehabt. Es waren lauter menſchliche An„ſchläge, die einig und allein dahin zieleten, die unmäßige Herrſchafft des Pabſts „zu vertheidigen. Deſſen Antwort wurde allemahl erſtlich erwartet, als wie vom „Orackel zu Delphis oder Dodona. Denn der heil. Geiſt, von welchem ſie rüh„men, daß er dieſer Verſammlung vorgeſtanden ſey, wurde in des Botens Fell„eiſen dahin geſchickt: welcher, das zwar ſehr lächerlich iſt, als er einsmahls, weil „das Waſſer durch den Regen angewachſen ware, nicht herzufliegen konte, ehe

„und

„ und bevor das ausgetretene Gewäſſer wieder gefallen war, ſo geſchah es dazumahl,
„ daß der heil. Geiſt, nicht über den Waſſer, wie bey der Schöpffung, ſonder wie-
„ der das Waſſer geſchwebt hat. „

Da es nun mit dieſem Concilio eine ſolche üble Beſchaffenheit gehabt, die nicht nur dieſer Biſchof, ſondern auch viele andere Catholiſche Scribenten in Spanien, Franckreich und Italien, mit eben ſolchen Farben abgemahlt haben; ſo kan ſolches dasjenige nicht ausgerichtet haben, was unſer Biſchof Johannes demſelben zugeſchrieben hat. Der fromme Serviten Mönch zu Venedig Fra Paolo, wiederſpricht ihm ins Geſichte *Lib. I. hiſt. Concil. Trid. p. 2.* mit folgenden Worten: Etenim concilium hoc, quod viri pii ardentibus votis tandem procurarunt, ad eccleſiam, quæ ſatiſcere & dividi cœpta erat, rurſus uniendam & conglutinandam, e contrario tanta partium obſtinatione ſchisma conſtabiliuit, ut reconciliationis ſpes omnis decoxerit. Quod Principes ad ordinis eccleſiaſtici reformationem celebrari curarunt, majorem, quam unquam alias, ex quo fuit nomen Chriſtianum, in eccleſiam devexit deformitatem. Quod epiſcopi ſperabant, antiſtitum dignitatem in integrum reſtituturum, quam pene univerſam ipſis ademtum Pontifex Rom. ad ſe traxerat, eandem pleniſſime proſtravit. Quod denique curiæ Romanæ odioſum erat & formidabile, quaſi unicum remedium, & in ſpeciem efficax moderandæ illius immenſæ potentiæ, quæ a parvis initiis lapſu temporis excreverat in infinitum; eam in ſibi ſubditos ita valide fixit & corroboravit, ut nunquam tanta, tamque firmis radicibus innixa credatur. Dieſes lautet gantz anders, als was Biſchof Johannes ausposaunet hat.

Hierinne aber hat er recht, daß er die Zerrüttung der Kirchen, den überhäufften Sünden der Cleriſey lediglich zugeſchrieben; und gleiche Meinung deswegen mit P. Hadrian VI. gehabt hat: welcher in die Inſtruction ſeines Geſandtens, Franc. Cheregati auf den Reichstag zu Nürnberg A. 1522. beym Bzouio *in cont. annal. Baronii ad h. a. n. 34.* geſetzt hat: „ Du ſolſt ſagen, wir geſtünden frey heraus, daß GOtt
„ dieſe Verfolgung über ſeine Kirche kommen laſſe, wegen der Menſchen, vornem-
„ lich der Prieſter und Kirchen-Prälaten, Sünden. Wir wiſſen, daß in dieſem heil.
„ Stuhl zu Rom nun etliche Jahr her viele Greuel geweſen, Mißbräuche in geiſt-
„ lichen Dingen, Ubermaß in den Mandaten, und daß alles auf ärgſte verkehrt wor-
„ den iſt. Dahero ſich auch nicht zu verwundern, wann die Kranckheit vom Haupt
„ auf die Gliedmaſſen, von den Päbſten auf andere niedere Prälaten, gekommen iſt.
„ Wir alle, Prälaten und Geiſtliche, ſind abgewichen, ein jeder auf ſeinen Weg,
„ und iſt ſchon lange keiner geweſen, der guts thue, auch nicht einer. Weswegen
„ nothwendig iſt, daß wir alle GOtt die Ehre geben, und unſere Seelen vor ihm
„ demüthigen, und ein jeder unter uns zuſehe, wovon er abgefallen, ſich auch jed-
„ weder vielmehr ſelbſt richte, als daß er von GOtt mit der Ruthe ſeines Grimmes
„ wolle gerichtet werden, u. ſ. w. „ Dieſe aufrichtige Beichte muß von allen denenjenigen als untrügbahr und unverwerfflich angenommen werden, welche ſich nicht an der Päbſtl. Unfehlbarkeit gröblich verſündigen wollen.

Zu letzt wird in Biſchof Johanns Grabſchrifft gemeldet; der Käyſer habe ihn werth gehalten. Davon iſt dieſer Beweiß, daß ihm K. Maximilian II. A. 1570. zu ſeinen Gevollmächtigten ernennet hat, die Ertz-Hertzogin Maria, ſeine Tochter, K. Philipps II. in Spanien Braut, dem Hertzog von Alba, Gouverneur der Spaniſchen

Nieder-

Niederlanden, zu Geldern zu überliefern; von welcher ſolennen Handlung des Biſchofs Rath, Lorentz Srade, eine Beſchreibung gemacht hat.

Nach der Continuation des Catalogi Epiſcopor. Paderborn. welche Meibom ſeinen Noten in Gob. Perſonæ Cosmodrom. beygefügt hat, iſt Biſchof Johannes A. 1574. den 5. April aus dieſer Welt geſchieden. Vid. Chytræus *in Saxon. Lib. XI. p. 275. XVIII. p. 467. XXI. p. 563. XXII. p. 599. XXIII. p. 623.* Hamelmannus *Lib. I. Chron. Osnabr. p. 573. & in append. p. 644. in hiſt. eccleſiaſt. Monaſt. p. 1302.* Lucæ im Grafen Saal *P. I. p. 339.*

Ahnen-Tafel.

Johannes Gr. v. Hoya, Biſchof zu Oßnabrück A. 1553. zu Münſter A. 1566. und zu Paderborn A. 1568. † A. 1574. den 5. April.

1. Johannes der ſtreitbahre Gr. von Hoya † 1536.
   - 1. Jodocus oder Juſtus Gr. v. Hoya † 1501.
     - 1. Johann Gr. von Hoya † 1455.
       - 1. Erich Gr. von Hoya. † 1420.
       - 2. Anna Gr. von Schaumburg.
     - 2. Eliſabeth Gr. von Diephold.
       - 3. Ott Gr. von Diephold.
       - 4. Hedwig Gr. von Bronchorſt.
   - 2. Irmengard Gr. von der Lippe.
     - 3. Bernhard Gr. von der Lippe † 1511.
       - 5. Simon IV. edler Herr v. der Lippe † 1432.
       - 6. Margareth Hertzogin von Braunſchweig.
     - 4. Anna Gr. von Schaumburg † 1495.
       - 7. Otto Gr. von Schaumburg † 1464.
       - 8. Eliſabeth Gr. v. Hohenſtein.

2. Margaretha v. Waſa.
   - 3. Erich Waſa † 1520.
     - 5. Johann Waſa von Derby † 1477.
       - 9. Chriſtiern Waſa.
       - 10. — — —
     - 6. Brigitta Sture.
       - 11. Guſtav Sture.
       - 12. Brigitta Sture.
   - 4. Cäcilia von Ecka.
     - 7. Magnus v. Ecka.
       - 13. Carl von Ecka.
       - 14. — — —
     - 8. — — —
       - 15. — — —
       - 16. — — —

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
46. Stück den 18. Nov. 1739.

Eine sehr rare Müntze König WILHELMS des ersten, genannt CONQVESTOR, zwischen An. 1067. und 87.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite zeiget sich das Brustbild König Wilhelms des Isten vor sich sehend, im Königlichen Habit, mit der Crone auf dem Haupt, zwischen zwey Sterngen, mit der Umschrifft: † VILLEM REX ANGL. d. i. Wilhelm König von Engelland.

Die andre Seite stellet ein Creutz vor, dessen vier Ende mit drey Kugeln als 1. und 2. bezeichnet, und der Mittelpunct aus einem runden Zirckel bestehet; Uber diesem Creutze liegt ein Viereck, an dessen Ecken sich auch Kugeln befinden. Die Umschrifft lautet: VULEPIO Monetarius XseX. d. i. Vulepio der Müntz-Meister zu Eßex: welches andeutet, daß die Müntze in Eßex gepräget worden. Sie hält an feinem Silber 2. gute Groschen oder ein halb Quint.

2. Historische Erklärung.

Ist jemahls ein Volck glücklich gewesen, durch Raub und Frevel grosse Länder zu erobern, so sind es gewiß die Normannen. Ein Heerführer derselben, Rollo, trotzete König Carln dem Einfältigen in Franckreich A. 911. seine Tochter Gisela und Neustrien ab. Tancred, und seine Söhne Wilhelm, Drogo, Robert, Goiscard, Humphried und Roger entrissen den Griechen und Saracenen, Calabrien, Apulien und Sicilien, und legten den Grund zu dem Königreich beeder Sicilien im eilfften Jahrhundert nach Christi Geburth; und Wilhelm, Herzog von der Normandie, machte sich Meister von Engelland. Es ist mir von dem-

ſelben eine Müntze zu Handen gekommen, die ich unmöglich habe bey Seite legen können, ohne ſolche dieſem Müntz-Werck einzuverleiben. Ich weiß zwar wohl, daß viele dieſen Bogen gleich weglegen werden, weil ihre Augen-Luſt ſich lieber an ſchönen Medaillen, oder alten Thalern weidet. Ich will ihnen dieſe auch nicht verſagen: und hoffe dagegen, ſie werden mir auch erlauben dann und wann meinem Appetit nachzuhängen, wie ich ſchon offt gebethen habe, und auch andere Müntz-Liebhaber zu vergnügen, die mit mir hierinne einerley Geſchmack haben, und ſich überaus gerne nach den Müntzen mittlerer Zeit umſehen, die auch gewiß ihre Annehmlichkeit und Nutzen haben, der Seltenheit zu geſchweigen, wie denjenigen bekannt iſt, welche dieſelben eben ſo begierig ſuchen, als andere Schau-Stücken und Thaler.

So ſchlecht aber dieſe Müntze ausſiehet, ſo von einem groſſen König iſt dieſelbe zu einer ſolchen Zeit geſchlagen worden, in welcher das Geld nirgend beſſer ausſahe: wie aus folgenden zu erſehen ſeyn wird.

Nach des zwantzigſten Königs in Engelland, des elenden Eduard des dritten, und des Bekenners, zu Ausgang des Decembers An. 1065. erfolgten Abſterben, machten drey groſſe Prinzen Anſpruch auf die Thron-Folge. Der erſte, welcher auch das meiſte Recht hatte, war Edgar Etheling, ein Enckel des groſſen Königs Edmund mit der eiſernen Seite, des älteſten Bruders König Eduards, und alſo der, vom den alten Königlich Sächſiſchen Stamm noch übrige einige Zweig, welcher annoch ſehr jung war. Der andere war Herzog Wilhelm in der Normandie, welchem der von den Dänen vertriebene König Eduard, an ſtatt des Koſt-Gelds die Anwartſchafft auf die Engliſche Crone gegeben hatte; und der dritte war Harald, Herzog von Weſtſex und Graf von Kent, ein Sohn des mächtigen Däniſchen Grafen Goodwins, welcher Eduarden den Bekenner auf den Thron geſetzt hatte. Dieſer Harald war noch bey Lebzeiten König Eduard an die Küſten von der Normandie durch Sturm verſchlagen worden; woſelbſt er ſich ſtellete, als wolte er mit Herzog Wilhelm ein heimlich Bündnüß ſchlieſſen, und zu mehrerer Bekräfftigung, deſſen Tochter heurathen. Er verſprach anbey eydlich, dem Herzog ſein Recht auf die Crone Engelland, nach König Eduards Tode, ausführen zu helffen. Der Herzog traute der verſtellten Freundſchafft dieſes liſtigen Feindes, und bewirthete ihn aufs prächtigſte, ließ ihn auch, mit vielen koſtbaren Geſchencken begabet, wieder nach Hauſe ziehen. So bald aber König Eduard die Augen geſchloſſen hatte, dachte Harald nicht mehr an ſeinen Eid, und bemächtigte ſich des Reichs. Wilhelm ließ ihn zwar an ſein Verſprechen erinnern: er war aber von der Frechheit, und läugnete alles Er brauchte dabey zur Entſchuldung, daß er nicht gehalten wäre, einen gezwungenen Eid zu erfüllen, und er über dieſes ohne der Stände Einwilligung keinem das Reich verſprechen könnte. Durch dieſe gewaltſame Vorenthaltung der Crone, machte ſich Harald den Pabſt Alexander II. und die gantze Engliſche Cleriſey zu Feinde, wie ihm denn auch König Harald von Dännemarck auf den Hals fiel, den er aber zurück ſchlug. In dieſem ſeinen Vorhaben beſtärckte Haralden, daß Herzog Wilhelm mit ſeinen benachbarten in Krieg verwickelt war; und daß deſſen Princeßin auch ſchon in der Kindheit verſtorben. Herzog Wilhelm aber wolte ſein Recht mit dem Degen in der Fauſt behaupten: und damit er deſto beſſern Schein haben möchte, brachte

er

er obgedachten Pabſt Alexander II. anf ſeine Seite, der ihm auch eine Fahnen, als ein Zeichen des geſchenckten Reichs überſandte. Zu dieſem Vorhaben nun hatte Herzog Wilhelm Geld und Volck nöthig. Er beruffte zu dem Ende, auf den Landtag nach Liſieux, ſeine Stände, trug ihnen ſeinen Willen für, und verlangte von ihnen die dazu unentbehrliche Mittel, Volck und Geld. Wie aber die Stände den Anſchlag reiflich überlegten, und dabey betrachteten, daß ſie mit Franckreich in einen beſtändigen Krieg verwickelt werden würden, wofern Wilhelm die Engliſche Crone erhielte, derſelbe ſie auch alsdann nur von Engelland aus regieren würde, und was dergleichen Schwürigkeiten mehr waren; ſchlugen ſie Wilhelmen ſein Verlangen rund ab. Dieſer aber blieb nichts deſto weniger auf ſeinen Vorſatz feſte beſtehen; entlehnte von einigen reichen Privat-Perſonen eine ziemliche Menge Geld, warb davor Soldaten und wolte mit ſelbigen zu St. Valeri zu Schiffe gehen Ein ziemlich lang anhaltender, wiedriger Wind, hielte ihn etwas auf, daß er ſolche nach ſeiner Hitze nicht ſo geſchwind einſchiffen konnte: ſo bald ſich aber derſelbe gelegt, ſeegelte er ab, und landete glücklich zu Pevenſey in Sußex, und rückte ohne allen Widerſtand weiter nach Haſtings in der Provintz Kent fort.

Es iſt wunderns würdig, daß Herzog Wilhelm dieſen ſo gefährlichen Zug unternommen; ohne daß ihn jemand geruffen, auf deſſen Beyſtand, in einen fremden Lande, er ſich hätte verlaſſen können; ohne daß er ein umſtößliches Recht auf Engelland gehabt; ohne daß er zu Hauſe ſich mit Bündnüſſen verſehen, um einen ſichern Rucken zu haben, und ohne daß er ſeine eigene Land-Stände zu Freunden gehabt hätte: denn ſonſten würden ſie ihm wohl nicht alle Hülffe abgeſchlagen haben. Gleichwohl iſt er ſo glücklich geweſen, die Engliſche Krone davon zu bringen: wie denn überhaupt denen Normannen, als oben gedachtworden, die meiſten ihrer räuberiſchen Anfälle wohl gelungen ſind.

Als Wilhelm aus dem Schiffe auf das Land tretten wolte, war daſſelbe von dem beſtändigen Anſpülen der Wellen ſo ſchlüpferig, daß er mit der Naſe in Koth fiel. Seine Leute hätten dieſes leichte nach dem Aberglauben der damahligen Zeiten, vor eine üble Vorbedeutung anſehen können: er aber ſprung, um dieſem vorzubeugen freudig auf, und ſprach: die Erde habe ihn an ſich gezogen, um ihn als ihren künfftigen Herrn zu küſſen. Er verboth darauf alle Gewaltthätigkeit, Plünderung und Unfug der Soldaten; aus der Urſach weil man deſſen ſchonen müſte, was man bald zu eigen überkommen würde. Funfzehen Tage lang hielt er ſich gantz ſtille, und verſchantzte ſein Lager auf das beſte. Indeſſen kahm König Harald aus dem Norwegiſchen Krieg zurücke, wiewohl mit ſehr weniger Mannſchafft; ſchickte ſo gleich Leute aus, die auskundſchafften ſolten, wo Herzog Wilhelm ſich aufhielte, ob er eine zahlreiche Armee, bey ſich hätte, und wo ihm am beſten beyzukommen wäre. Herzog Wilhelm fieng dieſelben alle auf; ließ ſie wieder Verdienſt ſehr wohl bewirthen, zeigte ihnen das Lager und ſeine Armee und ſchickte ſie unverſehrt ihrem Herrn zurücke. Dieſer verwunderte ſich ſehr, als ſie ihn benachrichtigten, daß Herzog Wilhelm mit ihnen ſo wohl verfahren, und daß ſie deſſen Armee für lauter Geiſtliche angeſehen hätten, weil ſie um die Mäuler gantz glatt geſchoren wären, und ſagte: die Normannen wären gewiß keine Pfaffen, ſondern heldenmüthige Soldaten, die ihre Waffen wohl zu gebrauchen wüſten.

Daher nahm König Haralds Bruder, Gurt, Gelegenheit, eine Haupt Schlacht, die Harald in Willens hatte zu liefern, getreulich zu widerrathen, weil man ja sähe, daß die Normannen ihnen, so wohl an geübter Mannschafft, als an Menge, weit überlegen wären; man solte vielmehro suchen dieselbe durch verschiedene Marche bey der Nase herum zu ziehen und müde zu machen, da man sie denn, wenn man sich mehr verstärckt hätte, unversehens überfallen und gäntzlich erlegen könnte. K. Harald schlug diesen wohlgemeinten Rath zu seinem Unglück aus: weil er sichs vor eine Schande hielt, seinem Feind ohne die gröste Noth den Rücken zu zeigen. Er gieng also getrost auf Wilhelmen loß, und traf unter wegens einen Münch an, der ihm von Herzog Wilhelm dreyerley vorlegte: Entweder solte er ihm das Reich, nach seinem Eidschwur, gutwillig überlassen; oder, wenn er ja regieren wolte, solte er sein Vasall seyn, ihm den Eid der Treue leisten, und seine Oberbothmäßigkeit erkennen, oder endlich die gantze Sache auf einen Zweykampf, angesichts beeder Armeen, ankommen lassen. Uber dieses Zuentbieten erzürnte sich Harald aufs äuserste, und gab trotzig zur Antwort: GOtt allein solte zwischen beeden Richter seyn; darauf aber der Münch behertzt erwiederte: Wenn Harald dieses nicht gelten ließe, so wolte Wilhelm die Gerechtigkeit seines Anspruchs, vor dem Päbstlichen Stuhl, oder in einem Treffen erweisen; Harald verwarf das erste gleichfals, weil er vielleicht genugsame Ursache hatte, den Pabst vor partheyisch anzusehen.

Beyde Theile rüsteten sich also zu einem Haupt-Treffen, welches den 14. Oct. An. 1066 geschahe. Die Engelländer zechten die gantze Nacht hindurch tapfer, sungen auch eins dazu; des Morgens stellten sie ihre Schlacht-Ordnung noch gantz truncken, und giengen hitzig auf den Feind loß. Ihr Fuß-Volck war mit zweyschneidigen Helleparten versehen, und Harald führte sie selbst tapffer an, daß sie bey nahe das Feld erhalten hätten. Die Normannen aber hatten sich des Tags vorhero wohl bereitet, auch gebeichtet und das Heil. Abendmahl genossen. Ihr erstes Treffen bestund aus lauter Bogen-Schützen, die Reuterey aber war hin und wieder untergesteckt, und in dieser Ordnung erwarteten sie des Angriffs. Man erzehlt dabey, daß als früh morgens Herzog Wilhelm seinen Harnisch gefordert, habe er in der Eile das Brust-Stück verkehrt angelegt: als er aber den Fehler gemerckt lachend gesagt; sein kleines Herzogthum würde auch bald in ein grosses Königreich verkehret werden. Die Engelländer fielen die Normannen mit gröster Tapferkeit an, und dauerte der Streit sehr lange, ohne daß man einem Theil den gewissen Sieg hätte zuschreiben können. Wilhelm befahl endlich nun, daß seine Armee sich zurücke ziehen und stellen solte, als ob sie flüchtig würde, welcher dann die Engelländer so hitzig nacheilten, daß ihre Glieder, als sich die Normannen schwenckten, völlig getrennet wurden. Jedoch der Streit wurde noch immer hitziger so lange Harald lebte, der sich nebst seinem Bruder wie ein Löwe wehrte: zumahl da die Engelländer einen Graben vor sich bekahmen, den noch mancher tapferer Normanne füllen muste. Wilhelm selbst stellte auch nicht nur einen den Streit wohl anordnenden und vorsichtigen Feld-Herrn, sondern auch einen gemeinen Soldaten vor: weil er sich in das hitzigste Gefechte mischte, daß er so gar auf das vierdte Pferd kam. Endlich aber wurde Harald mit einem Pfeil durch den Kopf geschossen, daß er fiel. Ein Normanne durchstach ihn noch, da er schon zu Bo-

den

den lag: derſelbe aber iſt hernach deſſentwegen von Herzog Wilhelm, als ein Schelm, von der Armee gejagt worden. Hierdurch erhielten alſo die Normanen den vollkommenſten Sieg. Denn es fiel den Engelländern, mit ihren König aller Muth, daß ſie mit leichter Müh vollends in die Flucht geſchlagen wurden, und von ihnen 8000. Mann auf der Wahlſtatt blieben; obwohl die Normannen auch 6000. Mann vermiſſten. K. Haralds Cörper wurde von Wilhelm ohne einiges Entgeld ſeiner Mutter ausgeliefert; die ihn in der von ihm zu Walthan geſtiffteten Cloſter-Kirche zum Heil. Creutz, begraben ließ. Nach dieſem Sieg gieng Wilhelm auf London loß, und ließ ein Manifeſt ausgehen, in welchem er anführet, daß der Königliche Prinz Alfred von Graf Goodwin, Haralds Vater, wäre ermordet worden, den er rächen wolte; Robert, Erz-Biſchoff von Canterbury, wäre unrechtmäßiger Weiße von Haralden vertrieben worden, den er auch wieder einſetzen wolte, und endlich, daß er wieder Haralds Tyranney von den Engelländern ſelbſt, wäre zu Hülffe geruffen worden; welches aber ein falſches Vorgeben war. Das Volck nahm ihn dahero allenthalben auf, und London öffnete die Thore freywillig, worauf er ſich alda den 25. Decemb. von Aldred, Erz-Biſchoffen von Jorck, crönen ließ; denn er wolte dieſes von dem Erz-Biſchoff von Canterbury Stigand, nicht verrichten laſſen, ob es wohl dieſem von rechts wegen als Primati der Engliſchen Kirche wäre zugekommen, weil er ſich an des vertriebenen Roberts Stelle durch Simonie eingeſchlichen hatte. König Wilhelm ließ ſich darauf huldigen, und nahm viele vornehme Herrn von den Engelländern zu Geiſſeln, die er mit allen eroberten Schätzen bald nach der Normandie brachte. Er beſtättigte zwar den Engelländern zum Schein alle Freyheiten, hielt ihnen aber doch den Daumen ſcharf auf dem Auge. Er zog viel Normannen ins Land zu ſeiner Sicherheit, und theilte ihnen den dritten Theil der Land-Güter der Engelländer aus, beſetzte Haſtings, Tour und Wincheſter mit ſtarcken Beſatzungen; legte bey Nottingham, Lincoln und Jorck neue Veſtungen an: entwafnete alle eingeborne; und befahl, um allen Auflauf und nächtliche Zuſammenkünffte zu verhindern, daß jeder Hauß-Vater in ſeiner Wohnung Abends um acht Uhr weder Feuer noch Licht mehr haben, ſondern ſchlaffen gehen ſolte: zu welchem Ende alle Abend um die beſtimmte Zeit, eine Glocke geläutet wurde, die man auf Normaniſch Couverfeu nennte. Er legte ſchwehre Steuren auf, und nahm alle niedergelegte Gelder, aus Kirchen und Clöſtern: ja man giebt ihm ſo gar ſchuld, daß er der heiligen Gefäße nicht verſchonet habe. Er ſchaffte die alten Geſetze ſeiner Vorfahren gäntzlich ab, und verfaſſte neue in Normanniſcher Sprache, welche dahero noch heutzutage: allen Juriſten in Engelland unentbehrlich iſt. Er ſetzte auch gantz neue Gerichts-Collegia und führte eine groſſe Sicherheit in Engelland ein; daß da ſonſt nichts gemeiners überal, als rauben und ſtehlen war, man hernach mit einen Hut voll Gelde viele Meilen ſicher gehen können. Unter ſeine löblichſten Verrichtungen iſt auch billich mit zu rechnen, daß er mit ſonderbaren Fleiß ein neues Lager-Buch aller liegenden Gründe in Engelland verfertigen laſſen, deſſen Original noch in Weſtmünſter gezeigt wird. Durch ſein ſcharffes Verfahren zog er ſich viel Feinde auf den Hals. Viel Vornehme von Adel, darunter die Grafen Edwin und Morcat flohen zu König Macolm in Schottland. Bey dieſem hielt ſich ohnedem ſchon der unſtreitige Cron-Erbe von Engelland, Edgar Etheling auf: ja König Macolm

hatte ſich gar mit ihm verſchwägert, und deſſen Schweſter Margaretha ſich antrauen laſſen. Dahero hatte er faſt unaufhörlich mit demſelben Krieg zuführen.

Die Stadt Oxfort rebellirte einmals auch, und ſuchte den König mit ſeinen Normannen auf das äuſſerſte zu beſchimpffen, er hat aber dieſelbe durch harte und geſchwinde Mittel wieder zum Gehorſam gebracht. Hierauf führte er ſeine ſiegreiche Armee wieder die Stadt Jorck, die ſich gleichfalls empört hatte: eroberte ſie bald, ließ ſie anzünden und grauſam verwüſten. Die überbliebene Flüchtlinge giengen nach Schottland zu König Macolm, der ihnen allen Schutz und ſichern Auffenhalt verſprach, und bald darauf alle nah gelegene Engliſche Provintzen mit Feuer und Schwerdt verwüſtete. König Wilhelm befahl dargegen gleicher maſſen die Schottiſchen Länder zu verheeren, und ſo gar alle fruchtbare Bäume abzuhauen: dadurch zwang er König Macolmen zu einen vortheilhafften Frieden, und beſetzte ſo dann alle haltbare Oerter auf der Gräntze, weil er dem Frieden; nicht trauen durffte, mit vieler Mannſchafft. Bald darauf wagten die Dänen, auf dreyhundert Schiffen, in Engelland wieder feſten Fuß zu faſſen, dieweil ſich auch Edgar Etheling mit ihnen vereinigt hatte. König Wilhelm gieng ihnen aber, ſo bald es der Winter nur zulaſſen wolte, auf den Halß, ſchlug ſie aufs Haupt, und jagte die übrigen wieder in die Schiffe. Durch dieſen Sieg, ſahe ſich der gantz verlaſſene Edgar Etheling gezwungen, bey ihm um Gnad zu bitten: welche er auch erhielt, da er ihm den Eid der Treue geleiſtet hatte. Im Jahr 1070 hatte zwar K. Wilhelm anfangs Fried, und Ruhe, dachte jedoch dabey auf die beſtändige Unterhaltung einer ſtarcken Armee; ließ dahero alle Land-Güter der Geiſtlichkeit aufzeichnen, und machte darüber eine Eintheilung, wie viel Mann Soldaten ihm davor ſolten geſtellet werden. Die Geiſtlichkeit ſträubte ſich zwar ſehr dawieder: welche aber darein nicht in der Güte willigen wolten, die jagte er aus dem Reiche. Stigand, Erz-Biſchoff von Canterbury, und Alexander, Biſchoff von Lincoln, flüchteten ſich nach Schottland; Edelwin, Biſchoff von Durham aber faſſete das Hertze, und that univerſos eccleſiæ invaſores & rerum eccleſiaſticarum raptores in den Bann. K. Wilhelm fragte nichts darnach, ſetzte vielmehr Stiganden, Erz-Biſchoff von Canterbury von ſeinem Ertz-Biſthum ab, und gab ſolches dem berühmten Lanfranc, welcher ehmahls ein Münch im Cloſter Becc geweſen, hernach aber Abbt zu Caën geworden war. Im Jahr A. 1071. aber giengen verſchiedene mißvergnügte Engelländer mit Graf Edwin, Merchre und Siward, und obgedachten unruhigen Biſchoff Edelwin von Durham auf die Inſel Ely, baueten daſelbſt ein feſtes Schloß, welches ſie nach den Nahmen eines vornehmen Engelländers, ihres Anführers, Herward nennten, und beunruhigten durch wiederholte Einfälle K. Wilhelm unaufhörlich: der ſich endlich genöthigt befand, mit vielen Unkoſten und Mühe über die Moräſte Brücken zu bauen, und dieſes Raub-Neſt zu zerſtören. Die Rädelsführer beſtrafte er theils mit Gefängniß, theils aber am Leben. Mit der erſten Straffe wurde der unruhige Biſchoff von Durham belegt, der das Jahr darauf zu Weſtmünſter verſtarb. Herward aber entwiſchte mit noch etlichen, und blieb Zeit Lebens König Wilhelms geſchworner Feind. Das folgende 1072. Jahr brach K. Wilhelm wieder in Schottland ein, um ſeine dahin geflüchtete Feinde aufzuſuchen: als er aber *niemand* mehr daſelbſt fand, begnügte er ſich damit, daß er Macolmum nöthigte,

ihm

ihm den Lehens-Eid zu leisten. Kurtz darauf erörterte P. Alexander II. durch seinen Legaten, Hubertum zu Windsor den alten Streit zwischen den Erz-Bischoffen von Canterbury und Jorck, wegen des Primats von Engelland, welcher dem ersten zugesprochen ward, und solte auch der Erz-Bischoff von Jorck gehalten seyn, mit seiner Clerysey auf dem, von demselben angesetzten National-Consilio zu erscheinen. A. 1073. entstand auch eine Empörung in der Normandie, dabey bekahmen die Engelländer Gelegenheit, sich an den Normannen zu rächen: indem sie in der Normandie eben so arg Hauß hielten, als jene in Engelland gethan hatten. Es empörten sich auch die Walliser, und ruffte die Dänen zu Hülffe, welche gleichermassen bald zu paaren getrieben wurden, zumahlen weil die Dänen zu spät gekommen waren. An. 1075. erregte auch gegen K. Wilhelm sein ältester Printz, Robert, eine gefährliche Unruhe, welche demselben sehr nahe gieng. Es hatte diesem der Vater schon längstens die Normandie zu überlassen versprochen; daher nahm K. Philipp I. in Franckreich Gelegenheit, ihn aufzuhetzen, daß er dieses schöne Herzogthum sich selbst zueignen solte, wozu er ihm mit Geld und Volck allen Vorschub that. In diesem Kriege geriethen Vatter und Sohn bey Gerberai dergestalt aneinander, daß der Sohn, den schon an den Arm verwundeten und zu Boden geworffenen Vater bald gar ermordet hätte; Er erkandte ihn aber noch an einem Zeichen auf dem Harnisch, sprang dahero vom Pferde, fiel vor ihm nieder, und bath um Vergebung. Er erhielt zwar solche zum Schein: jedoch aber nicht völlig die vorige Huld und Liebe seines Vaters. Einige Geschicht-Schreiber melden, der Vater hätte ihm wegen dieses Angriffs und angerichteten grossen Blut-Bads den Fluch gegeben, der ihn auch sein Lebtage gedrückt hat.

Nach diesem regierte König Wilhelm eine geraume Zeit in Fried und Sicherheit: der Printz Edgar Etheling genoß das ihm gegönnte Jahr-Geld, in aller Stille, ließ auch dieses für ein schönes Pferd, das ihm König Wilhelm schenckte, endlich gar fahren, und that A. 1085. einen Creutzzug in das Heil. Land: zumahl da er sahe, daß er alle Hochachtung und Neigung der Engelländer gegen sich, dadurch eingebüsset, daß er sich selbst der Herrschafft König Wilhelms unterworffen hatte, auch besorgte, doch noch endlich ein Schlacht-Opffer der Herrschucht desselben zu werden. K. Wilhelm nahm sich daher vor, noch einen Gang mit K. Philippen in Franckreich zu wagen, und gieng A. 1087. deßwegen in sein Vaterland. Unter der Zurüstung dazu wurde er zu Rouën bettlägerig, worüber K. Philipp Spott triebe und sagte: K. Wilhelm läge zu Rouën im Kindbette; dieser aber ließ ihm dagegen zuentbieten: wenn er seinen Kirchgang hielte, wolte er mit 10000. Fackeln in der Frauen-Kirche zu Paris erscheinen. Sobald er demnach von der Kranckheit aufgestanden war, brach er in das Land Vexin ein, und verheerte im August-Monath alle Früchte auf dem Lande. Ferner eroberte er Nantes, und zündete diese Stadt an. Bey dem Brand der St. Marien-Kirche daselbst nahete er sich dem starcken Feuer so sehr, daß er von der grossen Hitze sich eine Leibs-Beschwerung zuzog. Hiezu kahm noch, daß er, als er auf dem Ruckweg nach Rouën mit dem Pferd über einen Graben setzen wolte, die Brust so hart an den Sattel-Knopf stieß, daß er zu Rouën liegen bleiben muste. Weil nun noch andere üble Zufälle ihm die Lebens-Kräffte schwächten, so bereitete er sich zum Tode: vermachte seinem ältesten Printz Robert die Normandie, und zwar nicht so wohl aus väterlicher Gewogenheit, als welche derselbe, obbesagter massen verschertzt hatte, sondern weil er voraus sahe, daß er solche sich nicht würde nehmen lassen. Das Gewissen trang ihn zu bekennen, daß er unbe-

fugter Weiſe Engelland an ſich geriſſen hätte. Um nun dieſen Raub zu büſſen, überließ er in ſeinen Teſtamente die Engliſche Crone lediglich dem lieben GOtt: wünſchte aber doch dabey, GOtt möchte dieſelbe ſeinem zweyten Sohn Wilhelm, vor andern gönnen, welches wohl ein rechtes Geſpötte mit GOtt und der Buſſe war. Dem dritten Sohn Heinrich' wieß er fünf tauſend Marck Silbers jährlicher Renten an, und gab ihm alle Mütterliche Güter. Um deſto ruhiger zu ſterben ließ er ſich in das Dorf Hermentrude bey Rouën bringen, und verſchied daſelbſt in den Armen ſeines jüngſten Printzens Heinrichs, A. 1087. den 9. Sept. im 61. Jahr ſeines Alters nachdem er 52. Jahr in der Normandie und 21. in Engelland regiert hatte. Den Leichnam trugen edle Normanen nach Caen zur Beerdigung in der von ihm erbauten Kirche St. Stephani: dieweil aber der Grund und Boden, worauf dieſe Kirche ſtand, dem vorigen Beſitzer, einem Normanniſchen Edelmann, nicht war bezahlt worden; ſo ruffte er bey dem Königl. Leichen-Begängniß Haro! welches das alte Loſungs-Wort iſt, wenn jemand wieder Gewalt um Hülffe ſchriehe, und ließ die Begräbniß nicht eher geſchehen, als biß er wegen ſeiner Anforderung befriedigt war.

Alſo wurde dieſer groſſe König nach ſeinem Tode noch beunruhigt, da er im Leben wenig Ruhe genoſſen hatte. Er hielte ſehr ſcharff über Recht und Gerechtigkeit; Er pflegte, aber die Ubertretter der Geſetze lieber an ihren Haab und Gütern, als am Leben zu beſtraffen; dahero eben keine allzugroſſe Verbrechen doch mit groſſen Geld-Bußen geahndet wurden: wie dann auch kein König jemahls ſo viel Güter confiſcirt hat, als König Wilhelm. Seine Schmeichler ſchrieben dieſes ſeiner Clemenz, Gelindigkeit und Güte zu, und führen zum Beweiß an, daß er niemals gerne den Scharfrichter gebraucht habe, weil er nur den einzigen Grafen von Waltshof habe öffentlich enthaupten, und den boßhafften Biſchoff zu Durham, Egelwin im Gefängniß verhungern laſſen: Auſſer dieſen beeden wüſte man keinen vornehmen Engliſchen Herrn, den er hätte tödten laſſen. Andere aber ſehen dieſes vielmehr als eine Würckung ſeines unerſättlichen Geitzes an, welcher ſein Hauptlaſter war: womit er ſeinen angebohrnen Unterthanen eben ſo beſchwehrlich fiel, als den überwundenen, und dadurch alle beyde zu Empörungen reitzte. Man darf auch eben nicht ſagen, daß derſelbe einen Abſcheu an Leibes-Straffen gehabt hätte. Er hat allerdings eine groſſe Menge Menſchen hinrichten, vielen die Augen, nur um ein gefälleres Wildpret ausſtechen, ingleichen Hände und Füße abhauen laſſen, zu geſchweigen der groſſen Anzahl Leute, welche in den härteſten Gefängniſſen elendiglich umgekommen ſind. Denn ſein Haupt-Abſehen war, keinem ſeiner Unterthanen beym Leben, oder Vermögen zu laſſen, der ihm gefährlich zu ſeyn ſchiene. Er hatte auch mehr ein ſehr ernſthafftes und fürchterliches, als freundliches und huldreiches Angeſicht, welches ſeine Freunde zu einer Majeſtätiſchen Geſtalt machen. Er war von ſo ungemeiner Leibes Stärcke, daß niemand, als er alleine, ſeinen Bogen ſpannen konte. Sein gröſtes Vergnügen beſtand in der Jagd und Schätze ſammlen. Da er ſonſt in Engelland in allen Sachen eine Veränderung machte, ſo ließ er doch das Müntzweſen in der alten Form, wie es unter den Angelſachſen und Dänen geweſen war. Die Müntz-Meiſter muſten allemahl ihre Nahmen, und die Müntz-Stadt auf die Gegenſeite der Münze ſetzen, als ein ſicheres Kennzeichen, daß die Müntze von gehörigen Schrot, und Korn war. vid. Ingulphus *in Hiſt. Anglor. p.* 512. 19. Wilhelm. Malmesbur. *de geſt. regg. Angl. Lib. III. toto.* Huntingdon *Hiſt. Angl. Lib. VI. p.* 110. *ſeq.* Roger. de Hoveden *annal. Angl* P. I *p.* 256. *ſeqq.* Matth. Paris *ad h. aa.* Rapin Thoyras *T. II. Livr. VI. hiſt. d' Angleterre.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 25. Nov. 1739.

Ein Schaustück, des durch gute und böse Gerüchte, weltbekanten grossen Meisters der Spagyrischen Artzeney-Kunst, des Theophrastus Paracelsus, von A. 1539.

1. Beschreibung desselben.

Dieses einseitige Schaustück, zeiget das vorwärts stehende Brust-Bild dieses gantz sonderbahren Mannes im blossen Kopffe, mit einer Glatze, wie er mit der rechten Hand, das Gefässe seines nur hervorragenden Schwerds hält, und mit der lincken Hand an dessel-

fugter Weiſe Engelland an ſich geriſſen hätte. Um nun dieſen Raub zu büſſen, überließ er in ſeinen Teſtamente die Engliſche Crone lediglich dem lieben GOtt: wünſchte aber doch dabey, GOtt möchte dieſelbe ſeinem zweyten Sohn Wilhelm, vor andern gönnen, welches wohl ein rechtes Geſpötte mit GOtt und der Buſſe war. Dem dritten Sohn Heinrich' wieß er fünf tauſend Marck Silbers jährlicher Renten an, und gab ihm alle Mütterliche Güter. Um deſto ruhiger zu ſterben ließ er ſich in das Dorf Hermentrude bey Rouën bringen, und verſchied daſelbſt in den Armen ſeines jüngſten Printzens Heinrichs, A. 1087. den 9. Sept. im 61. Jahr ſeines Alters nachdem er 52. Jahr in der Normandie und 21. in Engelland regiert hatte. Den Leichnam trugen eble Normanen nach Caen zur Beerdigung in der von ihm erbauten Kirche St. Stephani: dieweil aber der Grund und Boden, worauf dieſe Kirche ſtand, dem vorigen Beſitzer, einem Normanniſchen Edelmann, nicht war bezahlt worden; ſo ruffte er bey dem Königl. Leichen-Begängniß Haro! welches das alte Loſungs-Wort iſt, wenn jemand wieder Gewalt um Hülffe ſchriehe, und ließ die Begräbniß nicht eher geſchehen, als biß er wegen ſeiner Anforderung befriedigt war.

Alſo wurde dieſer groſſe König nach ſeinem Tode noch beunruhigt, da er im Leben wenig Ruhe genoſſen hatte. Er hielte ſehr ſcharff über Recht und Gerechtigkeit; Er pflegte, aber die Übertretter der Geſetze lieber an ihren Haab und Gütern, als am Leben zu beſtrafen; dahero eben keine allzugroſſe Verbrechen doch mit groſſen Geld-Bußen geahndet wurden: wie dann auch kein König jemahls ſo viel Güter confiſcirt hat, als König Wilhelm. Seine Schmeichler ſchrieben dieſes ſeiner Clemenz, Gelindigkeit und Güte zu, und führen zum Beweiß an, daß er niemals gerne den Scharfrichter gebraucht habe, weil er nur den einzigen Grafen von Waltshof habe öffentlich enthaupten, und den boßhafften Biſchoff zu Durham, Egelwin im Gefängniß verhungern laſſen: Auſſer dieſen beeden wüſte man keinen vornehmen Engliſchen Herrn, den er hätte tödten laſſen. Andere aber ſehen dieſes vielmehr als eine Würckung ſeines unerſättlichen Geitzes an, welcher ſein Hauptlaſter war: womit er ſeinen angebohrnen Unterthanen eben ſo beſchwehrlich fiel, als den überwundenen, und dadurch alle beyde zu Empörungen reitzte. Man darf auch eben nicht ſagen, daß derſelbe einen Abſcheu an Leibes-Straffen gehabt hätte. Er hat allerdings eine groſſe Menge Menſchen hinrichten, vielen die Augen, nur um ein gefälleres Wildpret auszſtechen, ingleichen Hände und Füße abhauen laſſen, zu geſchweigen der groſſen Anzahl Leute, welche in den härteſten Gefängniſſen elendiglich umgekommen ſind. Denn ſein Haupth-Aſehen war, keinem ſeiner Unterthanen beym Leben, oder Vermögen zu laſſen, der ihm gefährlich zu ſeyn ſchiene. Er hatte auch mehr ein ſehr ernſthafftes und fürchterliches, als freundliches und huldreiches Angeſicht, welches ſeine Freunde zu einer Majeſtätiſchen Geſtalt machen. Er war von ſo ungemeiner Leibes Stärcke, daß niemand, als er alleine, ſeinen Bogen ſpannen konte. Sein gröſtes Vergnügen beſtand in der Jagd und Schätze ſammlen. Da er ſonſt in Engelland in allen Sachen eine Veränderung machte, ſo ließ er doch das Müntzweſen in der alten Form, wie es unter den Angelſachſen und Dänen geweſen war. Die Müntz-Meiſter muſten allemahl ihre Nahmen, und die Müntz-Stadt auf die Gegenſeite der Müntze ſetzen, als ein ſicheres Kennzeichen, daß die Müntze von gehörigen Schrot, und Korn war. vid. Ingulphus *in Hiſt. Anglor. p.* 512. 19. Wilhelm. Malmesbur. *de geſt. regg. Angl. Lib. III. toto.* Huntingdon *Hiſt. Angl. Lib. VI. p.* 110. *ſeq.* Roger. de Hoveden *annal. Angl* P. I *p.* 256. *ſeqq.* Matth. Paris *ad h. aa.* Rapin Thoyras *T. II. Livr. VI. hiſt. d' Angleterre.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 25. Nov. 1739.

Ein Schaustück, des durch gute und böse Gerüchte, weltbekanten grossen Meisters der Spagyrischen Artzeney-Kunst, des Theophrastus Paracelsus, von A. 1539.

1. Beschreibung desselben.

Dieses einseitige Schaustück, zeiget das vorwärts stehende Brust-Bild dieses gantz sonderbahren Mannes im blossen Kopffe, mit einer Glatze, wie er mit der rechten Hand, das Gefässe seines nur hervorragenden Schwerds hält, und mit der lincken Hand an dessel-

fugter Weiſe Engelland an ſich geriſſen hätte. Um nun dieſen Raub zu büſſen, überließ er in ſeinen Teſtamente die Engliſche Crone lediglich dem lieben GOtt: wünſchte aber doch dabey, GOtt möchte dieſelbe ſeinem zweyten Sohn Wilhelm, vor andern gönnen, welches wohl ein rechtes Geſpötte mit GOtt und der Buſſe war. Dem dritten Sohn Heinrich wieß er fünf tauſend Marck Silbers jährlicher Renten an, und gab ihm alle Mütterliche Güter. Um deſto ruhiger zu ſterben ließ er ſich in das Dorf Hermentrude bey Rouën bringen, und verſchied daſelbſt in den Armen ſeines jüngſten Printzens Heinrichs, A. 1087. den 9. Sept. im 61. Jahr ſeines Alters nachdem er 52. Jahr in der Normandie und 21. in Engelland regiert hatte. Den Leichnam trugen eble Normanen nach Caen zur Beerdigung in der von ihm erbauten Kirche St. Stephani: dieweil aber der Grund und Boden, worauf dieſe Kirche ſtand, dem vorigen Beſitzer, einem Normanniſchen Edelmann, nicht war bezahlt worden; ſo ruffte er bey dem Königl. Leichen-Begängniß Haro! welches das alte Loſungs-Wort iſt, wenn jemand wieder Gewalt um Hülffe ſchriehe, und ließ die Begräbniß nicht eher geſchehen, als biß er wegen ſeiner Anforderung befriedigt war.

Alſo wurde dieſer groſſe König nach ſeinem Tode noch beunruhigt, da er im Leben wenig Ruhe genoſſen hatte. Er hielte ſehr ſcharff über Recht und Gerechtigkeit; Er pflegte, aber die Übertretter der Geſetze lieber an ihren Haab und Gütern, als am Leben zu beſtrafen; dahero eben keine allzugroſſe Verbrechen doch mit groſſen Geld-Bußen geahndet wurden: wie dann auch kein König jemahls ſo viel Güter confiſcirt hat, als König Wilhelm. Seine Schmeichler ſchrieben dieſes ſeiner Clemenz, Gelindigkeit und Güte zu, und führen zum Beweiß an, daß er niemals gerne den Scharfrichter gebraucht habe, weil er nur den einzigen Grafen von Waltshof habe öffentlich enthaupten, und den boßhafften Biſchoff zu Durham, Egelwin im Gefängniß verhungern laſſen: Auſſer dieſen beeden wüſte man keinen vornehmen Engliſchen Herrn, den er hätte tödten laſſen. Andere aber ſehen dieſes vielmehr als eine Würckung ſeines unerſättlichen Geitzes an, welcher ſein Hauptlaſter war: womit er ſeinen angebohrnen Unterthanen eben ſo beſchwehrlich fiel, als den überwundenen, und dadurch alle beyde zu Empörungen reitzte. Man darf auch eben nicht ſagen, daß derſelbe einen Abſcheu an Leibes-Straffen gehabt hätte. Er hat allerdings eine groſſe Menge Menſchen hinrichten, vielen die Augen, nur um ein gefälletes Wildpret ausſtechen, ingleichen Hände und Füße abhauen laſſen, zu geſchweigen der groſſen Anzahl Leute, welche in den härteſten Gefängniſſen elendiglich umgekommen ſind. Denn ſein Haupth-Abſehen war, keinem ſeiner Unterthanen beym Leben, oder Vermögen zu laſſen, der ihm gefährlich zu ſeyn ſchiene. Er hatte auch mehr ein ſehr ernſthafftes und fürchterliches, als freundliches und huldreiches Angeſicht, welches ſeine Freunde zu einer Majeſtätiſchen Geſtalt machen. Er war von ſo ungemeiner Leibes Stärcke, daß niemand, als er alleine, ſeinen Bogen ſpannen konte. Sein gröſtes Vergnügen beſtand in der Jagd und Schätze ſammlen. Da er ſonſt in Engelland in allen Sachen eine Veränderung machte, ſo ließ er doch das Müntzweſen in der alten Form, wie es unter den Angelſachſen und Dänen geweſen war. Die Müntz-Meiſter muſten allemahl ihre Nahmen, und die Müntz-Stadt auf die Gegenſeite der Müntze ſetzen, als ein ſicheres Kennzeichen, daß die Müntze von gehörigen Schrot, und Korn war. vid. Ingulphus *in Hiſt. Anglor. p.* 512. 19. Wilhelm. Malmesbur. *de geſt. regg. Angl. Lib. III. toto.* Huntingdon *Hiſt. Angl. Lib. VI. p.* 110. *ſeq.* Roger. de Hoveden *annal. Angl* P. I *p.* 256. *ſeqq.* Matth. Paris *ad h. aa.* Rapin Thoyras *T. II. Livr. VI. hiſt. d' Angleterre.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stuck. den 25. Nov. 1739.

Ein Schaustück, des durch gute und böse Gerüchte, weltbekanten grossen Meisters der Spagyrischen Artzeney-Kunst, des Theophrastus Paracelsus, von A. 1539.

I. Beschreibung desselben.

Dieses einseitige Schaustück, zeiget das vorwärts stehende Brust-Bild dieses gantz sonderbahren Mannes im blossen Kopffe, mit einer Glatze, wie er mit der rechten Hand, das Gefässe seines nur hervorragenden Schwerds hält, und mit der lincken Hand an dessel-

fugter Weise Engelland an sich geriss[illegible] Theophrastus Paracel-
ließ er in seinen Testamente die Engl[illegible]
aber doch dabey, GOtt möchte dies[illegible]
gönnen, welches wohl ein rechten[illegible]
ten Sohn Heinrich wieß er fünf[illegible]
gab ihm alle Mütterliche Güter. [illegible] wie allen grossen Män-
Hermentrude bey Rouën bringen, [illegible] erfunden oder verbessert
sten Printzens Heinrichs, A. 10[illegible] so sehr gelästert, als von
er 52. Jahr in der Normandie [illegible] weiß, welche Gestalt mit
nam trugen edle Normanen nach [illegible] wahrhafftig übereinkommt.
che St. Stephani: dieweil aber [illegible] daß sich ihn zwey ansehnliche
dem vorigen Besitzer, einem N[illegible] Urheber, doch als ein neues
so ruffte er bey dem Königl. [illegible] in der Welt einen allgemeinen
Wort ist, wenn jemand wi[illegible] welche durch die Gewalt des
gräbniß nicht eher gescheh[illegible] [illegible] machen wollen, vereh-
digt war.

Also wurde dieser grosse [illegible] die Griechen den Asculapius
nig Ruhe genossen hatte. Er [illegible] einen weit höhern Grad der
aber die Ubertretter der Gesetz[illegible] Geheimnüsse, als andere GOt-
fen; dahero eben keine allzugros[illegible] dieselbe auch aus des Paracel-
wie dann auch kein König jem[illegible] Partheyen haben ihre hefftig-
Schmeichler schrieben dieses [illegible] dahero auch den Paracelsus für ei-
weiß an, daß er niemals gern [illegible] Quacksalber, Landläuffer,
Grafen von Waltshof habe [illegible] da hingegen ihn, seine An-
Egelwin im Gefängniß verh[illegible] Freund GOttes, als einen fast
Englischen Herrn, den er hätt[illegible] in den sonst für gantz unheilbahr ge-
ckung seines unersättlichen [illegible] als einen Bezwinger der stärcksten Un-
bohrnen Unterthanen eben [illegible] der heimlichsten Würckungen der Natur
beyde zu Empörungen reitzt[illegible] den Himmel erheben; und ihm die vollkom-
an Leibes-Straffen gehab[illegible] der alten Hermetischen Philosophie,
vielen die Augen, nur um [illegible] den Kräutern und
abhauen lassen, zu geschwei[illegible] zu ziehe[illegible] und allein zu-
sen elendiglich umgekomm[illegible] darinne zu viel
beym Leben, oder Verm[illegible] und Hermann
mehr ein sehr ernsthafftes [illegible] Ehre dem
ches seine Freunde zu einer [illegible] Straffe
bes Stärcke, daß niemand [illegible] nlichen
gnügen bestand in der Ja[illegible] bens
eine Veränderung macht[illegible]
den Angelsachsen und D[illegible]
men, und die Müntz-S[illegible]
zeichen, daß die Müntze [illegible]
glor. p. 512. 19. Wilhel[illegible]
Angl. Lib. VI. p. [illegible]
Matth. P[illegible]

Seine Feinde haben ſo gar ſeinen Nahmen nicht unangefochten laßen. Der Jeſuit Roberti im *Goclenio Heavtontimorumeno Sect. XII. p.* 359. iſt ſehr höhniſch darüber, daß er den ſo weitläufftigen Nahmen geführet: Philippus Aureolus Theophraſtus Paracelſus genannt Bombaſt von Hohenheim. Eraſtus und Conring melden, ſein wahrer Nahme ſey geweſen Philipp von Hohenheim. Ich gebe dieſes gerne zu: denn zu ſelbiger Zeit, waren die vielen Vornahmen noch nicht üblich. Den Nahmen Theophraſtus ſoll er ſich ſelbſt um deswillen zuerſt in ſeinem Buch vom Podagra beygelegt haben, weil er dafür hat wollen angeſehen ſeyn, daß er ſeine Geheimnüſſe in der Artzeney-Kunſt, aus keines Menſchens weder mündlichen noch ſchrifftl. Unterricht, ſondern aus göttlichen Eingeben und Anweiſen, erlernet hätte. Scheunemann ſchreibet ausdrücklich vom ihm in Hydroromant. Paracelſica c. 1. A Deo ter opt. max. Theophraſtus Paracelſus edoctus ſcivit quicquid in rerum natura fuit ſcibile. Aus Unwiſſenheit der Griechiſchen Sprache ſey aber dieſer Nahme auf eine gantz falſche Bedeutung gezogen worden. Denn Ariſtoteles hat ſeinen lieben Schüler, den Tyrtamus, wegen ſeiner ungemeinen Beredſamkeit, erſtlich Euphraſtus, dann ſo gar Theophraſtus, das iſt einen mit faſt göttl. Wolredenheit begabten Menſchen genennet. Der angenommene Nahme Theophraſtus habe ferner dem Paracelſus Gelegenheit gegeben, ſich auch den Beynahmen Aureolus aus eben einen ſo groſſen Irrthum zuzueignen. Denn Hieronymus ſchreibe *Lib. I. contra Jovianum: Extat aureolus Theophraſti liber.* Paracelſus hätte aber geleſen: extat *aureoli Theophraſti* liber: dahero ſey es dann gekommen, daß er auch das Wort Aureolus zu dem Nahmen Theophraſtus gantz ungeſchickt geſetzt hätte. Dieſes alles läſſet ſich beſſer hören, als was Eraſtus meldet; daß nehmlich Paracelſus ſolte einen Schulmeiſter zum Vatter gehabt haben, der an dem Orte Hohenaſt gewohnt hätte, dahero habe er ſich Paracelſus geheiſſen. Das klingt ſehr wunderlich. Glaublicher iſt es, was Conring muthmaſſet, daß aus den Geſchlechts-Nahmen Hohenſtein, der halb Griechiſche und halb Lateiniſche Nahme Paracelſus entſtanden ſeye. Dann um ſelbige Zeit war nichts gewöhnlichers unter den Gelehrten, als daß ſie ihre ehrlichen alten Teutſchen Nahmen mit Griechiſchen oder Lateiniſchen Uberſetzungen verhuntzten, und der Nachwelt zum Rätzel machten. Ich ſtimme hierinne mehr dem Moller in ſeiner Homnymoſcopia p. 782. als dem Reimman in *Hiſt. Literar.* der Teutſchen *P. III. Sect. IV. p.* 558. bey. Denn ob er gleich anführt, daß Paracelſus ſelbſt in der Vorrede über das *Paragranum T. I. Opp. p.* 199. bezeuge, daß Theophraſtus ſein Taufnahme geweſen ſey, ſo kan ich doch dieſes Zeugnüß darum nicht gel-

ten laſſen, dieweil noch nicht auſſer allen Zweifel geſetzt iſt, daß dieſes Buch Paracelſus ſelbſt aufgeſetzt habe. Seine Schüler haben dieſes nur vorgegeben, um dadurch dieſen dazumahl ſonſt gantz ungewöhnlichen Nahmen damit zu beſchönigen. Conring und Melchior Adam haben in der Lebens-Beſchreibung des Paracelſus auch darinne geirret, daß ſie geſchrieben, Hohenheim und Bombaſt wären zwo adeliche Familien geweſen, aus welchen Paracelſus entſproſſen ſey. Denn Siebmacher im Wappen-Buch P. II. *tab.* 87. zeiget das Wappen der Schwäbiſcher. adel. Familie von Hohenheim genannt Bombaſt. Dahero Eraſtus vollends unrecht hat, daß er gar abgeläugnet hat; daß eine ſolche adeliche Familie geweſen ſey. Paracelſus nennet ſelbſt ſeinen Vatter Wilhelm von Hohenheim: und man findet nicht, daß, da er doch in Teutſchland überall herumgefahren iſt, ihm jemahls dieſer Geſchlechts-Nahme, ſey diſputirlich gemacht worden.

Wegen ſeines Geburths-Jahrs iſt man auch nicht einig. Boiſſard, Reußner, Adam und Neander geben das 1593. Jahr nach Chriſti Geburth an. Ein anderer unbenannter Scribent, auf welchen ſich Adam beruffet, hat vorgegeben, Paracelſus ſey A. 1483. den 10. Nov. gleich in der Mittags-Stunde zur Welt gekommen. Daß Einſiedeln aber, ein Flecken 2. Meilen von Zürch, ſein Geburths-Ort ſey, bejahen alle Scribenten einhellig: ingleichen, daß er in der Catholiſchen Religion gebohren und erzogen ſey worden. Es hat mir aber der hieſige Profeſſor Anatomiæ & Bot. und Königl. Leib-Medicus, Herr D. Haller geſagt, daß ihm Hr. D. Zellweger, Med. Practicus und Landmann zu Appenzell verſichert hätte, daß das Dorf Hundweil im Canton Appenzell, der wahre Geburths-Ort des Theophraſti geweſen ſey. Sein Vatter Wilhelm, wird für einen unehlichen Sohn eines Edelmanns von Hohenheim, genannt Bombaſt, gehalten. Matthäus Quade aber in *Faſciculo Geographico* ſchreibt: Paracelſus habe einen Commenthur Teutſchen Ordens zu Adenaw in der Eyffel zum Vatter gehabt; welches aber gar nicht glaublich ſcheinet: dieweil Paracelſus in ſeinen Schrifften, ſo offt ſeinen Vatter mit Nahmen anführt; es wäre dann, daß man ſagen wolte: Pater eſt, quem nuptiæ demonſtrant.

Eben dieſer Quade meldet auch, ſein Vatter habe ihn in der Jugend caſtriren laſſen. Eraſtus ſchreibt, ein Soldate habe ſolches gethan, als er in der Kindheit die Gänſe gehüthet hätte. Helmont ſagt, eine Sau habe ihm in der Kindheit ſo beſchädigt. Auf dieſer drey Männer Auſſage mag es beruhen, daß Paracelſus in ſeiner Jugend um ſeine Mannheit gekommen ſey; es mag nun geſchehen ſeyn, wie es will.

Wegen ſeines ungemeinen fähigen Kopffs, ward er von ſeinem Vatter zum ſtudiren gehalten. Dieſer war ein Medicus, und hat zu Villach in Kärnthen 32. Jahr die Artzeney-Kunſt getrieben. Er hat auch darinne dieſen ſeinen Sohn unterwieſen: er muß ihn aber dabey ſehr in Erlernung der Lateiniſchen Sprache verabſäumet haben, dieweil gnugſame Proben vorhanden, daß er dieſelbe ſchlecht verſtanden hat. Auf was für einer hohen Schule derſelbe geweſen, davon hat man keine Nachricht. Seine Schüler aber geben vor, er habe, aus Begierde die Medicin recht gründlich zu erlernen, gantz Teutſchland, Italien, Franckreich, Spanien und auch die Nordiſchen Länder durchſtrichen; ja er ſey gar in Arabien und Egypten gereiſet. Er ſelbſt ſchreibt von ſich, daß er auch in Finn- und Lappland geweſen ſey; dieweil er aber auch mehr als einmahl ſagt, daß Stockholm eine Stadt in Dännemarck ſey, ſo halten viele dieſe groſſen Reiſen für unglaublich.

Nach

Nach Chriſtian Wurſtiſens Bericht in der Baßler Chronick *Lib. VII. c. 18. p.* 555. hat Paracelſus A. 1528. zu Baſel, als der Religions Zweytracht der hohen Schul Weſen daſelbſt ſchon zerſtöret gehabt, in Teutſcher Sprach auf ſeine Manier, öffentlich die Artzeney gelehret; jedoch nach gantz wiederſinnigen Gründen der Galeniſchen Lehr-Art: dahero er auch den Avicenna verbrennet habe. Cornelius von Lichtenfelß, Schulherr unter den Thumbherren daſelbſt, habe des Magenwehs halben von andern Medicis keine ſondere Hülffe kriegen können; dahero habe er einsmahls von D. Theophraſts geſagt: er wolte einen hundert Guldin ſchencken, der ihn hierinn curiren könnte. Theophraſtus habe dieſe Rede erwiſchet, und ihm drey Pillulen Laudani zu genieſſen gegeben. Der Thumherr habe auf dieſe Artzeney ziemlich geſchlaffen, und ſich beſſer befunden: habe ihm aber hernach ſechs Guldin zur Verehrung geſchickt, und dabey ſehr dancken laſſen. Theophraſtus habe ſich damit nicht wollen erſättigen laſſen; ſondern habe die verſprochenen hundert Guldin begehret, die habe ihm aber jener nicht geben wollen. Dieſe Sache ſey dahero vor die Richter gerathen, welche dem Theophraſto vor ſeine Gänge und die überreichte Artzeney nach ihren Gutbdüncken, eine Belohnung zuerkannt hätten. Darüber ſey Theophraſt unwillig geworden, daß ihm die Layen die gegebene Artzeney ſeines Erachtens alſo gering ſchätzen wolten: hätte böſe Karten ausgeworffen, und mit etlichen Worten wieder Urtheil gepochet, daß er vor der Obrigkeit beklagt worden. Als ihn nun ſeine gute Freunde gewarnet, wie man ihn dieſer Unvernunfft halben mit Gefangenſchafft ſtrafen wolte; habe er Baſel verlaſſen, ſich eine weile im Elſaß aufgehalten, und ſey hernach gen Nürnberg, in Bayern, und das Saltzburger Land gezogen, da er auch letzlich geſtorben ſey. Von ſeinen Zuhörern wären nachmahlen ihrer Schrifft und Kunſt halben berühmt geworden Doctor Alban Thorer, und Johannes Oporinus.

Von des Paracelſus Auffenhalt zu Baſel, und des Oporins Umgang mit demſelben, giebt uns auch Andreas Jociſcus ein Schleſier, und Profeſſor Ethicorum zu Straßburg in der A. 1569. und alſo noch 2. Jahr vor dem Abſterben des Paracelſus von Joh. Heinrich Haintzeln gehaltenen Oration *de ortu vita & obitu Joh. Oporini* folgende Nachricht: Oporinus hat ſich, auf Anrathen des Joh. Oecolampadius, zur Erlernung der Medicin an den Paracelſus gehalten: dieweil dieſer ſich gerühmet, daß er aus einen fleißigen Schüler in einem Jahre einen treflichen Doctor machen könte. Paracelſus iſt zu Anfang der Evangeliſchen Lehre in Baſel dahin gekommen, und wegen der Religion vom Oecolampadius aufgenommen, und dem Magiſtrat beſtens empfohlen worden. Die Academie iſt damahls gantz zerſtreuet geweſen: indem etliche Profeſſores ſind ausgetrieben worden, einige aber ſelbſt gewichen ſind. Dahero hat Paracelſus, durch Beyhülffe des Oecolampadius, leichte eine Mediciniſche Profeßion bey der Hohen Schule erhalten. Oporinus, um ſich den Paracelſus recht zu Nutze zu machen, ward deſſelben Famulus und Amanuenſis, hörte ihn fleißig mit groſſer Verwunderung, in zahlreicher Verſamlung der Schüler, die Artzeney-Kunſt erklären; und ſchrieb die von ihm in teutſcher Sprache vorgetragenen Lehrſätze, wieder die damahlige Gewohnheit, Lateiniſch getreulich nach. Denn Paracelſus hat nur ein klein wenig die Lateiniſche Sprache verſtanden, aber ein ſo herrlich Gedächtnüß gehabt, daß er gantze lange Stellen aus den Schrifften des Galenus fertig hat herſagen können. Alles, was ihm Oporinus eilfertig nachgeſchrieben hatte, ob er gleich eben nicht allemahl den Verſtand deſſelben recht gefaſſet, oder es auch zum theil ziemlich verwirrt zuſammen getragen

en lassen, dieweil noch nicht ausser allen Zweifel gesetzt ist, daß dieses Buch Paracelsus selbst aufgesetzt habe. Seine Schüler haben dieses nur vorgegeben, um dadurch diesen dazumahl sonst gantz ungewöhnlichen Nahmen damit zu beschönigen. Conring und Melchior Adam haben in der Lebens-Beschreibung des Paracelsus auch darinne geiret, daß sie geschrieben, Hohenheim und Bombast wären zwo adeliche Familien gewesen, aus welchen Paracelsus entsprossen sey. Denn Siebmacher im Wappen-Buch P. II. tab. 87. zeiget das Wappen der Schwäbischer: adel. Familie von Hohenheim genannt Bombast. Dahero Erastus vollends unrecht hat, daß er gar abgeläugnet hat; daß eine solche adeliche Familie gewesen sey. Paracelsus nennet selbst seinen Vater Wilhelm von Hohenheim: und man findet nicht, daß, da er doch in Teutschland überall herumgefahren ist, ihm jemahls dieser Geschlechts-Nahme, sey disputirlich gemacht worden.

Wegen seines Geburths-Jahrs ist man auch nicht einig. Voißard, Reußner, Adam und Neander geben das 1593. Jahr nach Christi Geburth an. Ein anderer unbenannter Scribent, auf welchen sich Adam beruffet, hat vorgegeben, Paracelsus sey A. 1483. den 10. Nov. gleich in der Mittags-Stunde zur Welt gekommen. Daß Einsiedeln aber, ein Flecken 2. Meilen von Zürch, sein Geburths-Ort sey, bejahen alle Scribenten einhellig: ingleichen, daß er in der Catholischen Religion gebohren und erzogen sey worden. Es hat mir aber der hiesige Professor Anatomiæ & Bot. und Königl. Leibmann zu Appenzell versichert hätte, daß ihm Hr. D. Zellweger, Med. Practicus und Landwahre Geburths-Ort des Theophrasts gewesen sey. Sein Vatter Wilhelm, wird für einen unehlichen Sohn eines Edelmanns von Hohenheim, genannt Bombast, gehalten. Matthäus Quade aber in *Fasciculo Geographico* schreibt: Paracelsus habe einen Commenthur Teutschen Ordens zu Adenaw in der Eyffel zum Vatter gehabt; welches aber gar nicht glaublich scheinet: dieweil Paracelsus in seinen Schrifften, so offt seinen Vatter mit Nahmen anführt; es wäre dann, daß man sagen wolte: Pater est, quem nupsit demonstrant.

Eben dieser Quade meldet auch, sein Vatter habe ihn in der Jugend castriren lassen. Erastus schreibt, ein Soldate habe solches gethan, als er in der Kindheit die Gänse gehüthet hätte. Helmont sagt, eine Sau habe ihm in der Kindheit so beschädigt. Auf dieser drey Männer Aussage mag es beruhen, daß Paracelsus in seiner Jugend um seine Mannheit gekommen sey; es mag nun geschehen seyn, wie es will.

Wegen seines ungemeinen fähigen Kopffs, ward er von seinem Vatter zum studiren gehalten. Dieser war ein Medicus, und hat zu Villach in Kärnthen 32. Jahr die Artzeney-Kunst getrieben. Er hat auch darinne diesen seinen Sohn unterwiesen: er muß ihn aber dabey sehr in Erlernung der Lateinischen Sprache verabsäumet haben, dieweil gnugsame Proben vorhanden, daß er dieselbe schlecht verstanden hat. Auf was für einer hohen Schule derselbe gewesen, davon hat man keine Nachricht. Seine Schüler aber geben vor, er habe, aus Begierde die Medicin recht gründlich zu erlernen, gantz Teutschland, Italien, Franckreich, Spanien und auch die Nordischen Länder durchstrichen; ja er sey gar in Arabien und Egypten gereiset. Er selbst schreibt von sich, daß er auch in Finn- und Lappland gewesen sey; dieweil er aber auch mehr als einmahl saget, daß Stockholm eine Stadt in Dännemarck sey, so halten viele diese grossen Reisen unglaublich.

er obgedachten Pabſt Alexander II. anf ſeine Seite, der ihm auch eine Fahnen, als ein Zeichen des geſchenckten Reichs überſandte. Zu dieſem Vorhaben nun hatte Herzog Wilhelm Geld und Volck nöthig. Er beruffte zu dem Ende, auf den Landtag nach Liſieux, ſeine Stände, trug ihnen ſeinen Willen für, und verlangte von ihnen die dazu unentbehrliche Mittel, Volck und Geld. Wie aber die Stände den Anſchlag reiflich überlegten, und dabey betrachteten, daß ſie mit Franckreich in einen beſtändigen Krieg verwickelt werden würden, wofern Wilhelm die Engliſche Crone erhielte, derſelbe ſie auch alsdann nur von Engelland aus regieren würde, und was dergleichen Schwürigkeiten mehr waren; ſchlugen ſie Wilhelmen ſein Verlangen rund ab. Dieſer aber blieb nichts deſto weniger auf ſeinen Vorſatz feſte beſtehen; entlehnte von einigen reichen Privat-Perſonen eine ziemliche Menge Geld, warb davor Soldaten und wolte mit ſelbigen zu St. Valeri zu Schiffe gehen Ein ziemlich lang anhaltender, wiedriger Wind, hielte ihn etwas auf, daß er ſolche nach ſeiner Hitze nicht ſo geſchwind einſchiffen konnte: ſo bald ſich aber derſelbe gelegt, ſeegelte er ab, und landete glücklich zu Pevenſey in Sußex, und rückte ohne allen Widerſtand weiter nach Haſtings in der Provintz Kent fort.

Es iſt wunderns würdig, daß Herzog Wilhelm dieſen ſo gefährlichen Zug unternommen; ohne daß ihn jemand geruffen, auf deſſen Beyſtand, in einen fremden Lande, er ſich hätte verlaſſen können; ohne daß er ein umſtößliches Recht auf Engelland gehabt; ohne daß er zu Hauſe ſich mit Bündnüſſen verſehen, um einen ſichern Rucken zu haben, und ohne daß er ſeine eigene Land-Stände zu Freunden gehabt hätte: denn ſonſten würden ſie ihm wohl nicht alle Hülffe abgeſchlagen haben. Gleichwohl iſt er ſo glücklich geweſen, die Engliſche Krone davon zu bringen: wie denn überhaupt denen Normannen, als oben gedachtworden, die meiſten ihrer räuberiſchen Anfälle wohl gelungen ſind.

Als Wilhelm aus dem Schiffe auf das Land tretten wolte, war daſſelbe von dem beſtändigen Anſpülen der Wellen ſo ſchlüpferig, daß er mit der Naſe in Koth fiel. Seine Leute hätten dieſes leichte nach dem Aberglauben der damahligen Zeiten, vor eine üble Vorbedeutung anſehen können: er aber ſprung, um dieſem vorzubeugen freudig auf, und ſprach: die Erde habe ihn an ſich gezogen, um ihn als ihren künfftigen Herrn zu küſſen. Er verboth darauf alle Gewaltthätigkeit, Plünderung und Unfug der Soldaten; aus der Urſach weil man deſſen ſchonen müſte, was man bald zu eigen überkommen würde. Funfzehen Tage lang hielt er ſich gantz ſtille, und verſchantzte ſein Lager auf das beſte. Indeſſen kahm König Harald aus dem Norwegiſchen Krieg zurücke, wiewohl mit ſehr weniger Mannſchafft; ſchickte ſo gleich Leute aus, die auskundſchafften ſolten, wo Herzog Wilhelm ſich aufhielte, ob er eine zahlreiche Armee, bey ſich hätte, und wo ihm am beſten beyzukommen wäre. Herzog Wilhelm fieng dieſelben alle auf; ließ ſie wieder Verdienſt ſehr wohl bewirthen, zeigte ihnen das Lager und ſeine Armee und ſchickte ſie unverſehrt ihrem Herrn zurücke. Dieſer verwunderte ſich ſehr, als ſie ihn benachrichtigten, daß Herzog Wilhelm mit ihnen ſo wohl verfahren, und daß ſie deſſen Armee für lauter Geiſtliche angeſehen hätten, weil ſie um die Mäuler gantz glatt geſchoren wären, und ſagte: die Normannen wären gewiß keine Pfaffen, ſondern heldenmüthige Soldaten, die ihre Waffen wohl zu gebrauchen wüſten.

Daher nahm König Haralds Bruder, Gurt, Gelegenheit, eine Haupt Schlacht, die Harald in Willens hatte zu liefern, getreulich zu widerrathen, weil man ja sähe, daß die Normannen ihnen, so wohl an geübter Mannschafft, als an Menge, weit überlegen wären; man solte vielmehro suchen dieselbe durch verschiedene Marche bey der Nase herum zu ziehen und müde zu machen, da man sie denn, wenn man sich mehr verstärckt hätte, unversehens überfallen und gäntzlich erlegen könnte. K. Harald schlug diesen wohlgemeinten Rath zu seinem Unglück aus: weil er sichs vor eine Schande hielt, seinem Feind ohne die gröste Noth den Rücken zu zeigen. Er gieng also getrost auf Wilhelmen loß, und traf unter wegens einen Münch an, der ihm von Herzog Wilhelm dreyerley vorlegte: Entweder solte er ihm das Reich, nach seinem Eidschwur, gutwillig überlassen; oder, wenn er ja regieren wolte, solte er sein Vasall seyn, ihm den Eid der Treue leisten, und seine Oberbothmäßigkeit erkennen, oder endlich die gantze Sache auf einen Zweykampf, angesichts beeder Armeen, ankommen lassen. Uber dieses Zuentbieten erzürnte sich Harald aufs äuserste, und gab trotzig zur Antwort: GOtt allein solte zwischen beeden Richter seyn; darauf aber der Münch behertzt erwiederte: Wenn Harald dieses nicht gelten ließe, so wolte Wilhelm die Gerechtigkeit seines Anspruchs, vor dem Päbstlichen Stuhl, oder in einem Treffen erweisen; Harald verwarf das erste gleichfals, weil er vielleicht genugsame Ursache hatte, den Pabst vor partheyisch anzusehen.

Beyde Theile rüsteten sich also zu einem Haupt-Treffen, welches den 14. Oct. An. 1066 geschahe. Die Engelländer zechten die gantze Nacht hindurch tapfer, sungen auch eins dazu; des Morgens stellten sie ihre Schlacht-Ordnung noch gantz truncken, und giengen hitzig auf den Feind loß. Ihr Fuß-Volck war mit zweyschneidigen Helleparten versehen, und Harald führte sie selbst tapffer an, daß sie bey nahe das Feld erhalten hätten. Die Normannen aber hatten sich des Tags vorhero wohl bereitet, auch gebeichtet und das Heil. Abendmahl genossen. Ihr erstes Treffen bestund aus lauter Bogen-Schützen, die Reuterey aber war hin und wieder untergesteckt, und in dieser Ordnung erwarteten sie des Angriffs. Man erzehlt dabey, daß als früh morgens Herzog Wilhelm seinen Harnisch gefordert, habe er in der Eile das Brust-Stück verkehrt angelegt: als er aber den Fehler gemerckt lachend gesagt; sein kleines Herzogthum würde auch bald in ein grosses Königreich verkehret werden. Die Engelländer fielen die Normannen mit gröster Tapferkeit an, und dauerte der Streit sehr lange, ohne daß man einem Theil den gewissen Sieg hätte zuschreiben können. Wilhelm befahl endlich nun, daß seine Armee sich zurücke ziehen und stellen solte, als ob sie flüchtig würde, welcher dann die Engelländer so hitzig nacheilten, daß ihre Glieder, als sich die Normannen schwenckten, völlig getrennet wurden. Jedoch der Streit wurde noch immer hitziger so lange Harald lebte, der sich nebst seinem Bruder wie ein Löwe wehrte: zumahl da die Engelländer einen Graben vor sich bekahmen, den noch mancher tapferer Normanne füllen muste. Wilhelm selbst stellte auch nicht nur einen den Streit wohl anordnenden und vorsichtigen Feld-Herrn, sondern auch einen gemeinen Soldaten vor: weil er sich in das hitzigste Gefechte mischte, daß er so gar auf das vierdte Pferd kam. Endlich aber wurde Harald mit einem Pfeil durch den Kopf geschossen, daß er fiel. Ein Normanne durchstach ihn noch, da er schon zu Bo-

den

den lag: derſelbe aber iſt hernach deſſentwegen von Herzog Wilhelm, als ein Schelm, von der Armee gejagt worden. Hierdurch erhielten alſo die Normanen den vollkommenſten Sieg. Denn es fiel den Engelländern, mit ihren König aller Muth, daß ſie mit leichter Müh vollends in die Flucht geſchlagen wurden, und von ihnen 8000. Mann auf der Wahlſtatt blieben; obwohl die Normannen auch 6000. Mann vermiſſten. K. Haralds Cörper wurde von Wilhelm ohne einiges Entgeld ſeiner Mutter ausgeliefert; die ihn in der von ihm zu Walthan geſtiffteten Cloſter-Kirche zum Heil. Creutz, begraben ließ. Nach dieſem Sieg gieng Wilhelm auf London loß, und ließ ein Manifeſt ausgehen, in welchem er anführet, daß der Königliche Prinz Alfred von Graf Goodwin, Haralds Vater, wäre ermordet worden, den er rächen wolte; Robert, Erz-Biſchoff von Canterbury, wäre unrechtmäßiger Weiße von Haralden vertrieben worden, den er auch wieder einſetzen wolte, und endlich, daß er wieder Haralds Tyranney von den Engelländern ſelbſt, wäre zu Hülffe geruffen worden; welches aber ein falſches Vorgeben war. Das Volck nahm ihn dahero allenthalben auf, und London öffnete die Thore freywillig, worauf er ſich alda den 25. Decemb. von Aldred, Erz-Biſchoffen von Jorck, crönen ließ; denn er wolte dieſes von dem Erz-Biſchoff von Canterbury Stigand, nicht verrichten laſſen, ob es wohl dieſem von rechts wegen als Primati der Engliſchen Kirche wäre zugekommen, weil er ſich an des vertriebenen Roberts Stelle durch Simonie eingeſchlichen hatte. König Wilhelm ließ ſich darauf huldigen, und nahm viele vornehme Herrn von den Engelländern zu Geiſſeln, die er mit allen eroberten Schätzen bald nach der Normandie brachte. Er beſtättigte zwar den Engelländern zum Schein alle Freyheiten, hielt ihnen aber doch den Daumen ſcharf auf dem Auge. Er zog viel Normannen ins Land zu ſeiner Sicherheit, und theilte ihnen den dritten Theil der Land-Güter der Engelländer aus, beſetzte Haſtings, Tour und Wincheſter mit ſtarcken Beſatzungen; legte bey Nottingham, Lincoln und Jorck neue Veſtungen an: entwafnete alle eingeborne; und befahl, um allen Auflauf und nächtliche Zuſammenkünffte zu verhindern, daß jeder Hauß-Vater in ſeiner Wohnung Abends um acht Uhr weder Feuer noch Licht mehr haben, ſondern ſchlaffen gehen ſolte: zu welchem Ende alle Abend um die beſtimmte Zeit, eine Glocke geläutet wurde, die man auf Normaniſch Couverfeu nennte. Er legte ſchwehre Steuren auf, und nahm alle niedergelegte Gelder, aus Kirchen und Clöſtern: ja man giebt ihm ſo gar ſchuld, daß er der heiligen Gefäße nicht verſchonet habe. Er ſchaffte die alten Geſetze ſeiner Vorfahren gäntzlich ab, und verfaſſte neue in Normanniſcher Sprache, welche dahero noch heutzutage: allen Juriſten in Engelland unentbehrlich iſt. Er ſetzte auch gantz neue Gerichts-Collegia und führte eine groſſe Sicherheit in Engelland ein; daß da ſonſt nichts gemeiners überal, als rauben und ſtehlen war, man hernach mit einen Hut voll Gelde viele Meilen ſicher gehen können. Unter ſeine löblichſten Verrichtungen iſt auch billich mit zu rechnen, daß er mit ſonderbaren Fleiß ein neues Lager-Buch aller liegenden Gründe in Engelland verfertigen laſſen, deſſen Original noch in Weſtmünſter gezeigt wird. Durch ſein ſcharffes Verfahren zog er ſich viel Feinde auf den Hals. Viel Vornehme von Adel, darunter die Grafen Edwin und Morcat flohen zu König Macolm in Schottland. Bey dieſem hielt ſich ohnedem ſchon der unſtreitige Cron-Erbe von Engelland, Edgar Etheling auf: ja König Macolm

hatte sich gar mit ihm verschwägert, und dessen Schwester Margaretha sich antrauen lassen. Dahero hatte er fast unaufhörlich mit demselben Krieg zuführen.

Die Stadt Oxfort rebellirte einmals auch, und suchte den König mit seinen Normannen auf das äusserste zu beschimpffen, er hat aber dieselbe durch harte und geschwinde Mittel wieder zum Gehorsam gebracht. Hierauf führte er seine siegreiche Armee wieder die Stadt Jorck, die sich gleichfalls empört hatte: eroberte sie bald, ließ sie anzünden und grausam verwüsten. Die überbliebene Flüchtlinge giengen nach Schottland zu König Macolm, der ihnen allen Schutz und sichern Aufenhalt versprach, und bald darauf alle nah gelegene Englische Provintzen mit Feuer und Schwerdt verwüstete. König Wilhelm befahl dargegen gleicher massen die Schottischen Länder zu verheeren, und so gar alle fruchtbare Bäume abzuhauen: dadurch zwang er König Macolmen zu einen vortheilhafften Frieden, und besetzte so dann alle haltbare Oerter auf der Gräntze, weil er dem Frieden; nicht trauen durffte, mit vieler Mannschafft. Bald darauf wagten die Dänen, auf dreyhundert Schiffen, in Engelland wieder festen Fuß zu fassen, dieweil sich auch Edgar Etheling mit ihnen vereinigt hatte. König Wilhelm gieng ihnen aber, so bald es der Winter nur zulassen wolte, auf den Halß, schlug sie aufs Haupt, und jagte die übrigen wieder in die Schiffe. Durch diesen Sieg, sahe sich der gantz verlassene Edgar Etheling gezwungen, bey ihm um Gnad zu bitten: welche er auch erhielt, da er ihm den Eid der Treue geleistet hatte. Im Jahr 1070 hatte zwar K. Wilhelm anfangs Fried, und Ruhe, dachte jedoch dabey auf die beständige Unterhaltung einer starcken Armee; ließ dahero alle Land-Güter der Geistlichkeit aufzeichnen, und machte darüber eine Eintheilung, wie viel Mann Soldaten ihm davor solten gestellet werden. Die Geistlichkeit sträubte sich zwar sehr dawieder: welche aber darein nicht in der Güte willigen wolten, die jagte er aus dem Reiche. Stigand, Erz-Bischoff von Canterbury, und Alexander, Bischoff von Lincoln, flüchteten sich nach Schottland; Edelwin, Bischoff von Durham aber fassete das Hertze, und that universos ecclesiæ invasores & rerum ecclesiasticarum raptores in den Bann. K. Wilhelm fragte nichts darnach, setzte vielmehr Stiganden, Erz-Bischoff von Canterbury von seinem Ertz-Bisthum ab, und gab solches dem berühmten Lanfranc, welcher ehmahls ein Münch im Closter Becc gewesen, hernach aber Abbt zu Caën geworden war. Im Jahr A. 1071. aber giengen verschiedene mißvergnügte Engelländer mit Graf Edwin, Merchre und Siward, und obgedachten unruhigen Bischoff Edelwin von Durham auf die Insel Ely, baueten daselbst ein festes Schloß, welches sie nach den Nahmen eines vornehmen Engelländers, ihres Anführers, Herward nennten, und beunruhigten durch wiederholte Einfälle K. Wilhelm unaufhörlich: der sich endlich genöthigt befand, mit vielen Unkosten und Mühe über die Moräste Brücken zu bauen, und dieses Raub-Nest zu zerstören. Die Rädelsführer bestrafte er theils mit Gefängniß, theils aber am Leben. Mit der ersten Straffe wurde der unruhige Bischoff von Durham belegt, der das Jahr darauf zu Westmünster verstarb. Herward aber entwischte mit noch etlichen, und blieb Zeit Lebens König Wilhelms geschworner Feind. Das folgende 1072. Jahr brach K. Wilhelm wieder in Schottland ein, um seine dahin geflüchtete Feinde aufzusuchen: als er aber niemand mehr daselbst fand, begnügte er sich damit, daß er Macolmum nöthigte,

ihm

ihm den Lehens-Eid zu leisten. Kurtz darauf erörterte P. Alexander II. durch seinen Legaten, Hubertum zu Windsor den alten Streit zwischen den Erz-Bischoffen von Canterbury und Jorck, wegen des Primats von Engelland, welcher dem ersten zugesprochen ward, und solte auch der Erz-Bischoff von Jorck gehalten seyn, mit seiner Clerysey auf dem, von demselben angesetzten National-Consilio zu erscheinen. A. 1073. entstand auch eine Empörung in der Normandie, dabey bekahmen die Engelländer Gelegenheit, sich an den Normannen zu rächen: indem sie in der Normandie eben so arg Hauß hielten, als jene in Engelland gethan hatten. Es empörten sich auch die Walliser, und rufften die Dänen zu Hülffe, welche gleichermassen bald zu paaren getrieben wurden, zumahlen weil die Dänen zu spät gekommen waren. An. 1075. erregte auch gegen K. Wilhelm sein ältester Printz, Robert, eine gefährliche Unruhe, welche demselben sehr nahe gieng. Es hatte diesem der Vater schon längstens die Normandie zu überlassen versprochen; daher nahm K. Philipp I. in Franckreich Gelegenheit, ihn aufzuhetzen, daß er dieses schöne Herzogthum sich selbst zueignen solte, wozu er ihm mit Geld und Volck allen Vorschub that. In diesem Kriege geriethen Vatter und Sohn bey Gerberai dergestalt aneinander, daß der Sohn, den schon an den Arm verwundeten und zu Boden geworffenen Vater bald gar ermordet hätte; Er erkandte ihn aber noch an einem Zeichen auf dem Harnisch, sprang dahero vom Pferde, fiel vor ihm nieder, und bath um Vergebung. Er erhielt zwar solche zum Schein: jedoch aber nicht völlig die vorige Huld und Liebe seines Vaters. Einige Geschicht-Schreiber melden, der Vater hätte ihm wegen dieses Angriffs und angerichteten grossen Blut-Bads den Fluch gegeben, der ihn auch sein Lebtage gedrückt hat.

Nach diesem regierte König Wilhelm eine geraume Zeit in Fried und Sicherheit: der Printz Edgar Etheling genoß das ihm gegönnte Jahr-Geld, in aller Stille, ließ auch dieses für ein schönes Pferd, das ihm König Wilhelm schenckte, endlich gar fahren, und that A. 1085. einen Creutzzug in das Heil. Land: zumahl da er sahe, daß er alle Hochachtung und Neigung der Engelländer gegen sich, dadurch eingebüsset, daß er sich selbst der Herrschafft König Wilhelms unterworffen hatte, auch besorgte, doch noch endlich ein Schlacht-Opffer der Herrschucht desselben zu werden. K. Wilhelm nahm sich daher vor, noch einen Gang mit K. Philippen in Franckreich zu wagen, und gieng A. 1087. deßwegen in sein Vaterland. Unter der Zurüstung dazu wurde er zu Rouën bettlägerig, worüber K. Philipp Spott triebe und sagte: K. Wilhelm läge zu Rouën im Kindbette; dieser aber ließ ihm dagegen zuentbieten: wenn er seinen Kirchgang hielte, wolte er mit 10000. Fackeln in der Frauen-Kirche zu Paris erscheinen. Sobald er demnach von der Kranckheit aufgestanden war, brach er in das Land Vexin ein, und verheerte im August-Monath alle Früchte auf dem Lande. Ferner eroberte er Nantes, und zündete diese Stadt an. Bey dem Brand der St. Marien-Kirche daselbst nahete er sich dem starcken Feuer so sehr, daß er von der grossen Hitze sich eine Leibs-Beschwerung zuzog. Hiezu kahm noch, daß er, als er auf dem Ruckweg nach Rouën mit dem Pferd über einen Graben setzen wolte, die Brust so hart an den Sattel-Knopf stieß, daß er zu Rouën liegen bleiben muste. Weil nun noch andere üble Zufälle ihm die Lebens-Kräffte schwächten, so bereitete er sich zum Tode: vermachte seinem ältesten Printz Robert die Normandie, und zwar nicht so wohl aus väterlicher Gewogenheit, als welche derselbe, obbesagter massen verschertzt hatte, sondern weil er voraus sahe, daß er solche sich nicht würde nehmen lassen. Das Gewissen trang ihn zu bekennen, daß er unbefug-

fugter Weiſe Engelland an ſich geriſſen hätte. Um nun dieſen Raub zu büſſen, überließ er in ſeinen Teſtamente die Engliſche Crone lediglich dem lieben GOtt: wünſchte aber doch dabey, GOtt möchte dieſelbe ſeinem zweyten Sohn Wilhelm, vor andern gönnen, welches wohl ein rechtes Geſpötte mit GOtt und der Buſſe war. Dem dritten Sohn Heinrich' wieß er fünf tauſend Marck Silbers jährlicher Renten an, und gab ihm alle Mütterliche Güter. Um deſto ruhiger zu ſterben ließ er ſich in das Dorf Hermentrude bey Roüen bringen, und verſchied daſelbſt in den Armen ſeines jüngſten Printzens Heinrichs, A. 1087. den 9. Sept. im 61. Jahr ſeines Alters nachdem er 52. Jahr in der Normandie und 21. in Engelland regiert hatte. Den Leichnam trugen edle Normanen nach Caen zur Beerdigung in der von ihm erbauten Kirche St. Stephani: dieweil aber der Grund und Boden, worauf dieſe Kirche ſtand, dem vorigen Beſitzer, einem Normanniſchen Edelmann, nicht war bezahlt worden; ſo ruffte er bey dem Königl. Leichen-Begängniß Haro! welches das alte Loſungs-Wort iſt, wenn jemand wieder Gewalt um Hülffe ſchriehe, und ließ die Begräbniß nicht eher geſchehen, als biß er wegen ſeiner Anforderung befriedigt war.

Alſo wurde dieſer groſſe König nach ſeinem Tode noch beunruhigt, da er im Leben wenig Ruhe genoſſen hatte. Er hielte ſehr ſcharff über Recht und Gerechtigkeit; Er pflegte, aber die Übertretter der Geſetze lieber an ihren Haab und Gütern, als am Leben zu beſtraffen; dahero eben keine allzugroſſe Verbrechen doch mit groſſen Geld-Bußen geahndet wurden: wie dann auch kein König jemahls ſo viel Güter confiſcirt hat, als König Wilhelm. Seine Schmeichler ſchrieben dieſes ſeiner Clemenz, Gelindigkeit und Güte zu, und führen zum Beweiß an, daß er niemals gerne den Scharfrichter gebraucht habe, weil er nur den einzigen Grafen von Waltshof habe öffentlich enthaupten, und den boßhafften Biſchoff zu Durham, Egelwin im Gefängniß verhungern laſſen: Auſſer dieſen beeden wüſte man keinen vornehmen Engliſchen Herrn, den er hätte tödten laſſen. Andere aber ſehen dieſes vielmehr als eine Würckung ſeines unerſättlichen Geitzes an, welcher ſein Hauptlaſter war: womit er ſeinen angebohrnen Unterthanen eben ſo beſchwehrlich fiel, als den überwundenen, und dadurch alle beyde zu Empörungen reitzte. Man darf auch eben nicht ſagen, daß derſelbe einen Abſcheu an Leibes-Straffen gehabt hätte. Er hat allerdings eine groſſe Menge Menſchen hinrichten, vielen die Augen, nur um ein gefälletes Wildpret ausſtechen, ingleichen Hände und Füße abhauen laſſen, zu geſchweigen der groſſen Anzahl Leute, welche in den härteſten Gefängniſſen elendiglich umgekommen ſind. Denn ſein Haupth-Abſehen war, keinem ſeiner Unterthanen beym Leben, oder Vermögen zu laſſen, der ihm gefährlich zu ſeyn ſchiene. Er hatte auch mehr ein ſehr ernſthafftes und fürchterliches, als freundliches und huldreiches Angeſicht, welches ſeine Freunde zu einer Majeſtätiſchen Geſtalt machen. Er war von ſo ungemeiner Leibes Stärcke, daß niemand, als er alleine, ſeinen Bogen ſpannen konte. Sein gröſtes Vergnügen beſtand in der Jagd und Schätze ſammlen. Da er ſonſt in Engelland in allen Sachen eine Veränderung machte, ſo ließ er doch das Müntzweſen in der alten Form, wie es unter den Angelſachſen und Dänen geweſen war. Die Müntz-Meiſter muſten allemahl ihre Nahmen, und die Müntz-Stadt auf die Gegenſeite der Müntze ſetzen, als ein ſicheres Kennzeichen, daß die Müntze von gehörigen Schrot, und Korn war. vid. Ingulphus *in Hiſt. Anglor. p.* 512. 19. Wilhelm. Malmesbur. *de geſt. regg. Angl. Lib. III. toto.* Huntingdon *Hiſt. Angl. Lib. VI. p.* 110. *ſeq.* Roger. de Hoveden *annal. Angl* P. I p. 256. *ſeqq.* Matth. Paris *ad h. aa.* Rapin Thoyras *T. II. Livr. VI. hiſt. d' Angleterre.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 25. Nov. 1739.

Ein Schaustück, des durch gute und böse Gerüchte, weltbekanten grossen Meisters der Spagyrischen Artzeney-Kunst, des Theophrastus Paracelsus, von A. 1539.

1. Beschreibung desselben.

Dieses einseitige Schaustück, zeiget das vorwärts stehende Brust-Bild dieses gantz sonderbahren Mannes im blossen Kopffe, mit einer Glatze, wie er mit der rechten Hand, das Gefässe seines nur hervorragenden Schwerds hält, und mit der lincken Hand an dessel-

ben groſſen Knopff greifft, mit der Umſchrifft: D. THEOPHRASTI. PARACELSI. Æ. 45. d. i. Die Abbildung des Theophraſtus Paracelſus, im 45. Jahr des Alters.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es gehet dem Theophraſtus Paracelſus, wie allen groſſen Männern, welche nützliche Wiſſenſchafften entweder erfunden oder verbeſſert und vergröſſert haben; daß ſie von einigen eben ſo ſehr gelästert, als von andern gelobet werden: dahero man faſt nicht weiß, welche Geſtalt mit ihrem eigentlichen Weſen und Beſchaffenheit wahrhafftig übereinkommt. Denn derſelbe hat das Glück oder Unglück, daß ſich ihn zwey anſehnliche Hauffen ſolcher Leute, wo nicht als ihren Urheber, doch als ein neues Oberhaupt zueignen, welche eben nicht in der Welt einen allgemeinen Beyfall erlangt haben. Die Chymiſten, welche durch die Gewalt des Feuers die Artzeney-Mittel haben noch kräfftiger machen wollen, verehren denſelben eben ſo hoch, als vormahls die Griechen den Aſculapius und Hippocrates; und diejenigen, welche einen weit höhern Grad der Weißheit in der Erkäntnüß der göttlichen Geheimnüſſe, als andere GOttes-gelehrten zu beſitzen vorgeben, wollen dieſelbe auch aus des Paracelſus Schrifften geſchöpfft haben. Beede Partheyen haben ihre hefftigſten Wiederſacher und Feinde: die dahero auch den Paracelſus für einen Ignoranten, Betrüger, Trunckenbold, Quackſalber, Landläuffer, Zauberer, und gottloſen Mann ausſchreyen, da hingegen ihn, ſeine Anhänger und Freunde, als einen rechten Freund GOttes, als einen faſt wunderthätigen Artzt, und Meiſter, in den ſonſt für gantz unheilbahr gehaltenen Kranckheiten zu helffen, als einen Bezwinger der ſtärckſten Ungeheuer, als einen Erforſcher der heimlichſten Würckungen der Natur in allen Geſchöpffen, biß an den Himmel erheben; und ihm die vollkommenſte Erneuerung und Befeſtigung der alten Hermetiſchen Philoſophie, und geheimen Kunſt, die kräfftigſten Artzeneyen, aus den Kräutern und Metallen, vermittelſt der Krafft des Feuers zu ziehen, eintzig und allein zuſchreiben. Es iſt, meines erachtens, von beeden Theilen darinne zu viel geſchehen: und haben es inſonderheit Thomas Eraſtus und Hermann Conring allzugrob gemacht, indem ſie auch nicht die geringſte Ehre dem Paracelſus übrig gelaſſen haben. Ich will dahero die Mittel-Straſſe gehen: und den Paracelſus ſo wohl nach ſeinen guten und rühmlichen, als nach ſeinen übeln und ſcheltenswürdigen Eigenſchafften und Lebens-Umſtänden beſchreiben.

Seine

Seine Feinde haben ſo gar ſeinen Nahmen nicht unangefochten laßen. Der Jeſuit Roberti im *Goclenio Heavtontimorumeno Sect. XII. p.* 359. iſt ſehr höhniſch darüber, daß er den ſo weitläufftigen Nahmen geführet: Philippus Aureolus Theophraſtus Paracelſus genannt Bombaſt von Hohenheim. Eraſtus und Conring melden, ſein wahrer Nahme ſey geweſen Philipp von Hohenheim. Ich gebe dieſes gerne zu: denn zu ſelbiger Zeit, waren die vielen Vornahmen noch nicht üblich. Den Nahmen Theophraſtus ſoll er ſich ſelbſt um deswillen zuerſt in ſeinem Buch vom Podagra beygelegt haben, weil er dafür hat wollen angeſehen ſeyn, daß er ſeine Geheimnüſſe in der Artzeney-Kunſt, aus keines Menſchens weder mündlichen noch ſchrifftl. Unterricht, ſondern aus göttlichen Eingeben und Anweiſen, erlernet hätte. Scheunemann ſchreibet ausdrücklich vom ihm in Hydroromant. Paracelſica c. 1. A Deo ter opt. max. Theophraſtus Paracelſus edoctus ſcivit quicquid in rerum natura fuit ſcibile. Aus Unwiſſenheit der Griechiſchen Sprache ſey aber dieſer Nahme auf eine gantz falſche Bedeutung gezogen worden. Denn Ariſtoteles hat ſeinen lieben Schüler, den Tyrtamus, wegen ſeiner ungemeinen Beredſamkeit, erſtlich Euphraſtus, dann ſo gar Theophraſtus, das iſt einen mit faſt göttl. Wolredenheit begabten Menſchen genennet. Der angenommene Nahme Theophraſtus habe ferner dem Paracelſus Gelegenheit gegeben, ſich auch den Beynahmen Aureolus aus eben einen ſo groſſen Irrthum zuzueignen. Denn Hieronymus ſchreibe *Lib. I. contra Jovianum: Extat aureolus Theophraſti liber.* Paracelſus hätte aber geleſen: extat *aureoli Theophraſti* liber: dahero ſey es dann gekommen, daß er auch das Wort Aureolus zu dem Nahmen Theophraſtus gantz ungeſchickt geſetzt hätte. Dieſes alles läſſet ſich beſſer hören, als was Eraſtus meldet; daß nehmlich Paracelſus ſolte einen Schulmeiſter zum Vatter gehabt haben, der an dem Orte Hohenaſt gewohnt hätte, dahero habe er ſich Paracelſus geheiſſen. Das klingt ſehr wunderlich. Glaublicher iſt es, was Conring muthmaſſet, daß aus den Geſchlechts-Nahmen Hohenſtein, der halb Griechiſche und halb Lateiniſche Nahme Paracelſus entſtanden ſeye. Dann um ſelbige Zeit war nichts gewöhnlichers unter den Gelehrten, als daß ſie ihre ehrlichen alten Teutſchen Nahmen mit Griechiſchen oder Lateiniſchen Uberſetzungen verhuntzten, und der Nachwelt zum Rätzel machten. Ich ſtimme hierinne mehr dem Moller in ſeiner Homnymoſcopia p. 782. als dem Reimman in *Hiſt. Literar.* der Teutſchen *P. III. Sect. IV. p.* 558. bey. Denn ob er gleich anführt, daß Paracelſus ſelbſt in der Vorrede über das *Paragranum T. I. Opp. p.* 199. bezeuge, daß Theophraſtus ſein Taufnahme geweſen ſey, ſo kan ich doch dieſes Zeugnüß darum nicht gel-

ten laſſen, dieweil noch nicht auſſer allen Zweifel geſetzt iſt, daß dieſes Buch Paracelſus ſelbſt aufgeſetzt habe. Seine Schüler haben dieſes nur vorgegeben, um dadurch dieſen dazumahl ſonſt gantz ungewöhnlichen Nahmen damit zu beſchönigen. Conring und Melchior Adam haben in der Lebens-Beſchreibung des Paracelſus auch darinne geirret, daß ſie geſchrieben, Hohenheim und Bombaſt wären zwo adeliche Familien geweſen, aus welchen Paracelſus entſproſſen ſey. Denn Siebmacher im Wappen-Buch P. II. *tab.* 87. zeiget das Wappen der Schwäbiſcher. adel. Familie von Hohenheim genannt Bombaſt. Dahero Eraſtus vollends unrecht hat, daß er gar abgeläugnet hat; daß eine ſolche adeliche Familie geweſen ſey. Paracelſus nennet ſelbſt ſeinen Vatter Wilhelm von Hohenheim: und man findet nicht, daß, da er doch in Teutſchland überall herumgefahren iſt, ihm jemahls dieſer Geſchlechts-Nahme, ſey diſputirlich gemacht worden.

Wegen ſeines Geburths-Jahrs iſt man auch nicht einig. Boiſſard, Reußner, Adam und Neander geben das 1593. Jahr nach Chriſti Geburth an. Ein anderer unbenannter Scribent, auf welchen ſich Adam beruffet, hat vorgegeben, Paracelſus ſey A. 1483. den 10. Nov. gleich in der Mittags-Stunde zur Welt gekommen. Daß Einſiedeln aber, ein Flecken 2. Meilen von Zürch, ſein Geburths-Ort ſey, bejahen alle Scribenten einhellig: ingleichen, daß er in der Catholiſchen Religion gebohren und erzogen ſey worden. Es hat mir aber der hieſige Profeſſor Anatomiæ & Bot. und Königl. Leib-Medicus, Herr D. Haller geſagt, daß ihm Hr. D. Zellweger, Med. Practicus und Landmann zu Appenzell verſichert hätte, daß das Dorf Hundweil im Canton Appenzell, der wahre Geburths-Ort des Theophraſts geweſen ſey. Sein Vatter Wilhelm, wird für einen unehlichen Sohn eines Edelmanns von Hohenheim, genannt Bombaſt, gehalten. Matthäus Quade aber in *Faſciculo Geographico* ſchreibt: Paracelſus habe einen Commenthur Teutſchen Ordens zu Adenaw in der Eyffel zum Vatter gehabt; welches aber gar nicht glaublich ſcheinet: dieweil Paracelſus in ſeinen Schrifften, ſo offt ſeinen Vatter mit Nahmen anführt; es wäre dann, daß man ſagen wolte: Pater eſt, quem nuptiæ demonſtrant.

Eben dieſer Quade meldet auch, ſein Vatter habe ihn in der Jugend caſtriren laſſen. Eraſtus ſchreibt, ein Soldate habe ſolches gethan, als er in der Kindheit die Gänſe gehüthet hätte. Helmont ſagt, eine Sau habe ihm in der Kindheit ſo beſchädigt. Auf dieſer drey Männer Auſſage mag es beruhen, daß Paracelſus in ſeiner Jugend um ſeine Mannheit gekommen ſey; es mag nun geſchehen ſeyn, wie es will.

Wegen ſeines ungemeinen fähigen Kopffs, ward er von ſeinem Vatter zum ſtudieren gehalten. Dieſer war ein Medicus, und hat zu Villach in Kärnthen 32. Jahr die Artzeney-Kunſt getrieben. Er hat auch darinne dieſen ſeinen Sohn unterwieſen: er muß ihn aber dabey ſehr in Erlernung der Lateiniſchen Sprache verabſäumet haben, dieweil gnugſame Proben vorhanden, daß er dieſelbe ſchlecht verſtanden hat. Auf was für einer hohen Schule derſelbe geweſen, davon hat man keine Nachricht. Seine Schüler aber geben vor, er habe, aus Begierde die Medicin recht gründlich zu erlernen, gantz Teutſchland, Italien, Franckreich, Spanien und auch die Nordiſchen Länder durchſtrichen; ja er ſey gar in Arabien und Egypten gereiſet. Er ſelbſt ſchreibt von ſich, daß er auch in Finn- und Lappland geweſen ſey; dieweil er aber auch mehr als einmahl ſagt, daß Stockholm eine Stadt in Dännemarck ſey, ſo halten viele dieſe groſſen Reiſen für *unglaublich*.

Nach

Nach Christian Wurstisens Bericht in der Baßler Chronick *Lib. VII. c. 18. p.* 555. hat Paracelsus A. 1528. zu Basel, als der Religions Zweytracht der hohen Schul Wesen daselbst schon zerstöret gehabt, in Teutscher Sprach auf seine Manier, öffentlich die Artzeney gelehret; jedoch nach gantz wiedersinnigen Gründen der Galenischen Lehr-Art: dahero er auch den Avicenna verbrennet habe. Cornelius von Lichtenfelß, Schulherr unter den Thumbherren daselbst, habe des Magenwehs halben von andern Medicis keine sondere Hülffe kriegen können; dahero habe er einsmahls von D. Theophrasts gesagt: er wolte einen hundert Guldin schencken, der ihn hierinn curiren könnte. Theophrastus habe diese Rede erwischet, und ihm drey Pillulen Laudani zu genieſſen gegeben. Der Thumherr habe auf diese Artzeney ziemlich geschlaffen, und sich besser befunden: habe ihm aber hernach sechs Guldin zur Verehrung geschickt, und dabey sehr dancken lassen. Theophrastus habe sich damit nicht wollen ersättigen lassen; sondern habe die versprochenen hundert Guldin begehret, die habe ihm aber jener nicht geben wollen. Diese Sache sey dahero vor die Richter gerathen, welche dem Theophrasto vor seine Gänge und die überreichte Artzeney nach ihren Gutbedüncken, eine Belohnung zuerkannt hätten. Darüber sey Theophrast unwillig geworden, daß ihm die Layen die gegebene Artzeney seines Erachtens also gering schätzen wolten: hätte böse Karten ausgeworffen, und mit etlichen Worten wieder Urtheil gepochet, daß er vor der Obrigkeit beklagt worden. Als ihn nun seine gute Freunde gewarnet, wie man ihn dieser Unvernunfft halben mit Gefangenschafft strafen wolte; habe er Basel verlassen, sich eine weile im Elsaß aufgehalten, und sey hernach gen Nürnberg, in Bayern, und das Saltzburger Land gezogen, da er auch letzlich gestorben sey. Von seinen Zuhörern wären nachmahlen ihrer Schrifft und Kunst halben berühmt geworden Doctor Alban Thorer, und Johannes Oporinus.

Von des Paracelsus Auffenhalt zu Basel, und des Oporins Umgang mit demselben, giebt uns auch Andreas Jocisçus ein Schlesier, und Professor Ethicorum zu Straßburg in der A. 1569. und also noch 2. Jahr vor dem Absterben des Paracelsus von Joh. Heinrich Haintzeln gehaltenen Oration *de ortu vita & obitu Joh. Oporini* folgende Nachricht: Oporinus hat sich, auf Anrathen des Joh. Oecolampadius, zur Erlernung der Medicin an den Paracelsus gehalten: dieweil dieser sich gerühmet, daß er aus einen fleißigen Schüler in einem Jahre einen treflichen Doctor machen könte. Paracelsus ist zu Anfang der Evangelischen Lehre in Basel dahin gekommen, und wegen der Religion vom Oecolampadius aufgenommen, und dem Magistrat bestens empfohlen worden. Die Academie ist damahls gantz zerstreuet gewesen: indem etliche Professores sind ausgetrieben worden, einige aber selbst gewichen sind. Dahero hat Paracelsus, durch Beyhülffe des Oecolampadius, leichte eine Medicinische Profeßion bey der Hohen Schule erhalten. Oporinus, um sich den Paracelsus recht zu Nutze zu machen, ward desselben Famulus und Amanuensis, hörte ihn fleißig mit grosser Verwunderung, in zahlreicher Versamlung der Schüler, die Artzeney-Kunst erklären; und schrieb die von ihm in teutscher Sprache vorgetragenen Lehrsätze, wieder die damahlige Gewohnheit, Lateinisch getreulich nach. Denn Paracelsus hat nur ein klein wenig die Lateinische Sprache verstanden, aber ein so herrlich Gedächtnüß gehabt, daß er gantze lange Stellen aus den Schrifften des Galenus fertig hat hersagen können. Alles, was ihm Oporinus eilfertig nachgeschrieben hatte, ob er gleich eben nicht allemahl den Verstand deſſelben recht gefasset, oder es auch zum theil ziemlich verwirrt zusammen getragen

hatte, pflegte Theophraſtus dennoch zu billigen und für genehm zu halten: welches dem Oporinus wunderlich vorkahm, und dahero anfieng, ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit dieſes Lehrmeiſters zu ſetzen: welches dadurch auch nicht wenig vermehrt ward, daß, wenn Theophraſt mit ſeinen Zuhörern ausgieng, Kräuter zu ſammlen, und eines vorkahm, deſſen Nahmen er nicht anzuzeigen wuſte, er ſagte, es würde in der Medicin nicht gebraucht. Theophraſt hatte gelehret, daß die Beſchaffenheit eines menſchlichen Cörpers nur könte ex Urina alcali, wann ein Menſch ſich gantzer drey Tage des Eſſens und Trinckens enthalten hätte, recht erkannt werden. Oporin that ſolches: brachte ein wenig Harn nach einen dreytägigen ſtrengen Faſten ſeinem Lehr-Meiſter, und begehrte deſſen Urtheil darüber von ihm. Dieſer lachte ihn, wegen ſeiner Leichtgläubigkeit und blinden Gehorſams aus, und warf das Glaß an die Wand. Mit ſeiner öfftern ſtarcken Trunckenheit war Theophraſt dem Oporin am aller beſchwehrlichſten. Denn wann derſelbe zu Nachts noch ſehr bezecht heim kahm, fuchtelte er mit ſeinem bloßen Schwerd, eine halbe Stunde in der Kammer ſo gewaltig herum, daß Oporin ſtets beſorgen muſte, er würde ihm einmahl einen Treff geben. Ferner muſte er ſich hinſetzen, und niederſchreiben, was er ihm vorſagte: dabey ſprach er ſo geſchwinde, daß Oporin geglaubt hat, der Teuffel hätte es demſelben eingegeben: Er nöthigte auch den Oporin, ſich öffters mit ihm voll zu ſauffen. Oporin hatte gantzer zwey Jahr bey ihm in ſolchen Zuſtand ausgehalten, biß der oben angeführte Handel mit dem Thumherren vorgegangen iſt. Oporin iſt ihm doch nach Elſaß nachgefolgt, in Hofnung, die Zubereitung des Laudanum von ihm zu lernen, welches er ihm offt verſprochen hatte. Er blieb noch gantzer zwey Jahr deshalben bey ihm, und vertrug alle Grobheit deſſelben. Da er endlich aber ſahe, daß er mit vergeblicher Hofnung aufgehalten worden, iſt er von ihm geſchieden.

Michael Neander hat in *Orbis terræ ſuccinctæ explicatione P. I. p.* 117. einen Briefe ſeines guten Freundes d. d. 9. Auguſt. A. 1575, welcher auch ein Schüler des Theophraſts zu Baſel geweſen, und von dem er zugleich meldet, er ſey Vir pietate, doctrina, opibus, atque dignitate etiam aliquando & ætate ſeptuagenaria in Boëmia inter ſuos præſtans mit eindrucken laſſen, der viel curiöſes und löbliches von den Theophraſt in ſich enthält, und alſo lautet:

„Wann ich, was zu Baſel diß halbe Jahr von meinem lieben Præceptore, „Doctore Theophraſto, mit dem Galeniſchen Doctoribus und ſonſten Krancken ge„handelt iſt worden, hätte ſollen beſchreiben, hätte ich warhafftig an einen gantzen „Buch Papier nicht gnug, wiewohl es mir auch unmüglich, dieweil es für längſt „geſchehen, ich numals alters halben vergeſſen hab. Doch, ſo viel ich noch im „Gedächtnüß, wil ich euch nicht verhalten, da ich ungefehrlich, wie man 29. oder „30. geſchrieben hat, bin ich die Wochen nach Michaelis gegen Baſel kommen zu mei„nen Landsmann, der damals Cantor in einem Particular alda geweſt; der dann „an ſchweren Fieber lange Zeit kranck geweſt, hab ſeinen Chor und Stelle für ihn „verſorget, iſt der mehr genannte Doctor und mein lieber Præceptor, ſeeliger Ge„dächtnüß Philippus Theophraſtus Paracelſus, zu dem krancken Cantor gefordert „kommen, hat er mich bey ihm geſehen, und gefragt: Waſer Nation biſt du? hab „ich geantwortet: Ich bin ein Meißner, ich hab mich zu Heidelberg im Studio „verzehrt; wolte gerne dieſen Winter, dieweil niemals die Dienſte überal verſeu„met, einem Burger die Kinder lehren, damit ich den Winter Unterhaltung möchte

„ha-

„haben; hat er geantwortet: ſo du nicht weiter könteſt, ich wolte dich zu mir neh-
„men, und dich unterhalten; bin auch froh worden, mit ihm gegangen, doch dem
„Krancken ſeinen Chor und Stelle, weil er gelegen, mit ſeinem Willen verſorget.
„Da ich nun etliche Zeit bey ihme geweſt, iſt eine Frau zu ihm gekommen, ſich bekla-
„get, ihr lieber Mann ſey ſehr ſchwach, ſie beſorge ſich, er werde die Nacht nicht
„überleben, hat er ihm ſein Waſſer bringen heiſſen, und drauf, da ers beſehen, ge-
„ſagt: Eur Mann wird morgen das Frühſtück mit euch eſſen, und friſch werden.
„Wenn das GOtt wolte, hat ſie geſagt, ich hab noch einen Gulden, und auch nicht
„mehr in meinen Vermögen, ich wolte ihn euch gerne geben; hat er geſagt: Schicke
„ihm nur zu eſſen zu, ihr werdet es wohl ſehen. Den andern Tag um Mittag, iſt
„ſie wieder kommen, hat den Gulden bracht, für ihn nieder gefallen, ihm den ge-
„reicht, und gebetten, er wolte ihn vor gut annehmen, und geſagt, ſie hätte nicht
„mehr zu Hauß, und hoffe, ſie wolte ihm ſonſt mehr geben, darneben ihr Mann iſt
„gar friſch von demjenigen, das ihr gegeben hat. Darauf er geantwortet: Liebes
„Weib, nimm deinen Gulden und kauffe dir und deinen Mann eſſen und trincken,
„und dancket GOtt ꝛc. Was es aber war, das er ihr gegeben, weiß ich nicht.
„Es war ein weiß Pulver, das ſolte ſie ihm in warmen Wein geben, und darauf
„ſchwitzen laſſen: desgleichen weiß ich, daß er Auſſätzige, Waſſerſüchtige, Fallent-
„ſüchtige, Podagriſche, Frantzöſiſche, und ander unzehlich viele Krancke gar um-
„ſonſt curirt, das ihm denn die Galeniſchen Doctores, nicht ohne merckliche Schan-
„de, nicht nachthun mögen; dadurch ſie dann in groſſer Verachtung bey jedermann
„kommen und er Theophraſtus dagegen geehrt iſt worden.

„Noch eins und damit zum Beſchluß. Er ſagt einmahl: Frantz wir haben
„nicht Geld: gab mir einen Reiniſchen Gulden, ſprach: Gehe herfür in die Apo-
„thecken, laß dir ein Pfund Mercurius abwägen, und bringe ihn her. Ich that das,
„brachte ihm den ſammt den übrigen Gelde: denn damahls war der Mercurius nicht
„theuer. Da ſatzte er vier Ziegel auf dem Herde zuſammen, daß die Lufft unten ge-
„rings herum gehen konnte, und ſchüttete den Mercurium in einen Tiegel: faßte
„ihn zwiſchen die vier Ziegel, hieß mich Kohlen drum ſchütten, darnach auch le-
„bendig Feuer, und wieder Kohlen drauf, und lieſſens alſo fein mehlich angehen,
„giengen in die Stuben, denn es die Zeit kalt war. Uber eine gute weile ſprach er:
„Unſer ſervus fugitivus möchte uns drauſſen entfliehen, wir müſſen ſehen, was er
„macht. Wie wir kahmen, wolte er ſchon rauchen und wegfliehen, ſprach er: Siehe
„hin, nimm das Keñigen zwiſchen die Klufft, und halte es eine weile hinein, es wird
„bald zergehen, wie denn auch geſchah. Nun, ſprach er, nimm die Klufft wieder her-
„aus, und decke den Tiegel, und gib ihm gut Feuer, und laß es ſtehen. Wir giengen
„davon in die Stuben, hatten deß im Tiegel vergeſſen. Uber eine halb Stunde ſprach er:
„wir müſſen traun ſehen was uns GOtt beſchert hat. Heb die Stürtz von dem Tie-
„gel. Das vollbracht ich, es war aber das Feuer gar abgangen, und im Tiegel alles
„geſtanden, ſprach er: Wie ſieht es? Ich ſprach: es ſiehet geel wie Gold. Je Gold
„ſolte es auch ſeyn, ſprach er. Ich hub es heraus, zerſchlug den Tiegel, da es erkü-
„let, nams auch heraus, es war Gold. Er ſprach: Nimm es, trage es zum Gold-
„ſchmiede über der Apothecken, und heiß mir Geld dafür geben. Ich thät es: der Gold-
„ſchmied wug es, es wug ein Pfund weniger ein Loth, und gieng und holte Geld, brach-
„te einen ebenen Beutel von Karteken gemacht, voller Reiniſcher Gülden, und ſprach:

„den

„den bringe deinen Herrn, und ſprich: es iſt nicht gar, ich will ihm das andere „wohl ſchicken, wenn ich habe. Ich brachte es ihm; es iſt gut, ſprach er, er wird „mirs wohl ſchicken. Es war ein Keulichen einer ziemlichen Haſennuß groß, in „roth Siegelwachs eingemacht. Was aber darinn, weiß ich nicht, gedurffte auch „Scham wegen, als ein Jünger nicht fragen. Ich glaub aber, daß ers darum that, „daß ich ihn um etwas anſprechen ſolte. Er hatte mich ſonſt lieb. Ich glaube er „hätte mir etwas mitgetheilet, ſo ich ihn gebeten hätte. „

Man findet in den Briefen des Defid. Eraſmus, daß derſelbe ſich auch wegen ſeiner ſchwächlichen Geſundheit bey dem Theophraſt Raths erhohlet hat; und ihm danckt, daß er ihm ſeine Leibes-Gebrechen ſo genau angezeigt habe. Er ſetzt hinzu, er habe zwar anjetzo weder Zeit zu artzeneyen, noch kranck zu ſeyn, noch gar zu ſterben, weil er über einer wichtigen Arbeit begriffen ſey; jedoch bathe er ihn, wann er ihm was heilſammes geben könte, dadurch ſein Ubel könte gelindert werden, ſo wolte er es mit groſſen Danck erkennen: einen groſſen Lohn könte er ihm aber dafür nicht verſprechen. Er danckt ihm auch gar ſehr, daß er den Frobenius, die Helffte ſeiner Seelen, recht von den Todten wieder geruffen habe: wünſcht endlich, daß ihm zu Baſel möchte ein ſolches Glück beſcheret werden, welches ihn daſelbſt aufhielte.

Dieſe Berichte lauten nun gantz anders, als des Oporins Auſſage von dem Paracelſus. Es ſind demſelben alle ſeine Landsleute gehäßig: da ſie es doch ſich für eine groſſe Ehre achten ſollen, einen ſolchen berühmten eingebohrnen Mitburger zu haben. Conrad Geßner ſchreyet ihn ſo gar in *Enumeratione alphabetica Scriptorum Chirurgia* im Buchſtaben T. als einen Verächter der alten Medicin, Landfahrer, liederlichen Sauffer und Spieler, Plauderer, Wetterhahn, und einen Zauberer aus, der einen Teuffel zum dienſtbahren Geiſt gehabt, und ſich mit Bauern, Fuhrleuten und andern geringen Leuten gern gemein gemacht hätte. Dieſer Haß und Feindſchafft kahm aber lediglich daher, weil Paracelſus von der damahls gemeinen Art zu curiren, und Artzeneyen zu machen, gäntzlich abgieng: das Opium und das Queckſilber zu erſt heilſam anzuwenden wuſte; mit allen ſeinen Kunſt-Stücken ſehr geheim war; ſolche in dunckle Worte und Rätzel verhüllete, und die Chymie wieder empor brachte, dabey aber auch gewaltig prahlete, und auf ſeine geheime Wiſſenſchafft in den Kräfften der natürlichen Dinge allzuverwegen trotzte und pochte. Da er nun auch öffters ſehr glückliche Curen that, ſo ſagten ſeine Feinde, er hätte den Teuffel, und trüge ſolchen mit ſich in dem groſſen Knopffe ſeines Scharffrichters Schwerds, mit ſich herum. Es war aber dazumahl die Gewohnheit, alles der Zauberey und Teuffels-Künſten zuzuſchreiben, was über die gemeinen Begriffe von natürlichen Dingen zu ſeyn ſchiene. Es war des Theophraſt eigenes belieben, ſich nicht lange an einen Ort aufzuhalten: ſondern überall herum zu reiſen, und Gelegenheit zu ſuchen, wunderbahre Curen zu verrichten. Er ſtarb zu Saltzburg A. 1541. den 24. Sept. und ward in der Spital-Kirche zu St. Sebaſtian begraben. Vid. Adamus *in vit. Medic. Germ.* p. 28. Helmontius *in hiſt. Tartari* p. 241. Conring *de Hermetica Medicina Lib. II. c.* 12.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
48. Stück den 2. Dec. 1739.

Eine ſchöne Medaille auf den berühmten Cardinal, JACOB SADOLETVM, Biſchof zu Carpentras, zwiſchen A. 1536. und 47.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite ſtellet das rechtsſehende Bruſtbild des Cardinals vor, im Rochetto, und kurtzen gekrauſelten Barte, mit dem Biret auf dem Haupte, und dieſer Griechiſchen Umſchrifft: ΙΑΚ.οβος. ΚΑΡ.δινα λις. ΣΑΔΟΛΕΤΟΣ. d. i. Jacob Cardinal Sadoletus.

Die andere Seite zeiget einen nackenden, im Schilf liegenden Mann, mit dem Waſſer-Krug, welcher den Fluß Arno vorbildet, mit der Umſchrifft: ΕΚΕΙΘΕΝ. Η. ΣΩΤΗΡΙΑ. d. i. Daher kommt das Heil. Im Abſchnitt iſt zu leſen: ΑΡΝΟΣ.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der hochberühmte Cardinal Sadoletus, verdienet wohl alle Hochachtung, auch von den Proteſtanten, weil er gegen dieſelbe nicht gleich mit ſchmähen oder läſtern, oder gar mit Feuer und Schwerdt wüten, ſondern, als ihm von dem Pabſt anbefohlen worden, auf das ſchärffſte gegen ſie mit der Inquiſition zu verfahren, lieber gelinde Mittel, nach ſeiner Chriſtlichen Sanfftmuth, an ihnen gebrauchen wollen. Denn ſo erklärt er ſich an den Päbſtlichen Nepoten, den Cardinal Alexandrum Farneſe *L. XII. ep. 5.* Cum his paucis diebus diploma ad me pontificium eſſet allatum, quo datur mihi in Luteranos inquirendi atque animadvertendi poteſtas, accepi equidem illud venerabundus - - Sed quod ad uſum iſtius poteſtatis pertinet, equidem ſi neceſſe erit, utar; dabo operam tamen, ne ſit neceſſe. Nam quibus ego armis lubentius utor, ea ut leniora ſunt ad opinionem atque aſpectum, ita ad convincendos improborum animos longe ſunt validiora: cum non terror ab illis atque ſupplicium, ſed veritas ipſa & Chriſtiana manſuetudo, confeſſionem erroris corde magis, quam ore, prolatam exprimit. Und an Cochlæum ſchreibt er *L. XI. ep. 6.* Non ſolum mihi docte, verum etiam moderate & leniter ſcribere videris, quam ego ſcribendi rationem & viam imprimis probare ſoleo. Decet enim nos iſtorum inſolentiam non exaſperare convitiis, ſed manſuetudine retundere, quod proprium officium Chriſtiani hominis eſt. Ich habe dahero auch nicht unterlaſſen können, dieſem vortreflichen Cardinal ein Ehren-Denckmahl in dieſen Müntzblättern zu ſetzen, bey Gelegenheit dieſer ſchönen Medaille, welche ihm zu Ehren iſt verfertiget worden.

Jacob Sadoletus iſt zu Modena A. 1476. den 12. Julii geboren worden. Sein Vätter, Johann Sadoletus, war ein ſonderlich geſchickter Advocat, der bey dem Hertzog Hercules von Eſte zu Ferrara, in beſondern Gnaden und Anſehen ſtand, auch daſelbſt das Bürgerliche Recht öffentlich mit groſſem Beyfall lehrte. Er hätte zwar gerne geſehen, wenn ſich ſein Sohn auch der Rechts-Gelahrheit gewidmet hätte; dieweil aber derſelbe eine weit gröſſere Neigung zur Beredſamkeit und Philoſophie bezeigte, ſo ließ er ihn derſelben folgen; und verſchaffte ihm darinnen den berühmten Medicum, Nicolaum Leonicenum, zum geſchickten Lehrmeiſter, welcher ihm des Ariſtotelis Sitten-Lehre, und des Ciceronis Schrifften erklärte. Zum Zeit-Vertreib befliß Sadoletus ſich auch der Dichtkunſt; und kahm darinnen ſo weit, daß er zierliche Lateiniſche Gedichte.

dichte verfertigen konte: unter welchen diejenige, ſo den Titel Curtius und Laocoon führen, den Vorzug erhalten. Sein guter Freund, Bembus, ſchrieb ihm dahero zu *L. III. ep.* 23. Heus tu, parum ne tibi videaris effeciſſe, qui oratoriam nobis omnibus, quaſi de manu eripueris, teque ejus diſciplinæ principem feceris, niſi etiam poëticen eripias, præ teque unum feras? O profundam ingluviem gloriæ! ſed me hercule omiſſis jocis, non poſſum dicere, quantum me illa tua carmina delectarint.

Um ſeine Studia ferner fortzuſetzen, und ſich einige Patronen zu erwerben, begab er ſich, auf vätterliches Gutbefinden, noch Rom, und hatte daſelbſt gar bald das Glücke, wegen ſeines ſittſamen und ſtillen Weſens, von dem Cardinal Oliverio Caraſa, Ertz-Biſchoff von Napoli, ins Hauß aufgenommen zu werden; welcher ihm zu Erlernung der Theologie allen Vorſchub that, und gar bald zu einer einträglichen Geiſtlichen Pfründe verhalf. Nichtweniger ward ihm auch der Biſchoff von Salerno, Fridericus Fregoſius, gewogen, und Petrus Bembus machte mit ihm die genaueſte Freundſchafft, welche biß in beederſeits Tod gedauert hat.

Weil er ſich nun ſonderlich einer reinen, flieſſenden, und wohlgeſetzten Schreib-Art in der Lateiniſchen Sprache befliſſen hatte, ſo nahm ihn, der genaue Kenner und Liebhaber gelehrter und geſchickter Leute, Pabſt Leo X. gleich nach Antrit der Päbſtlichen Würde, A. 1513. nebſt Petro Bembo zum Secretario der geheimen breven an; und machte ihn hernach, wegen ſeines Wohlverhaltens, wieder alle ſein Wünſchen und Hoffen, gantz eigenbeweglich, zum Biſchoff zu Carpentras in der Grafſchafft Avignon, als er eben auf der Reiſe nach Loretto, um ein gethanes Gelübde zu erfüllen, begriffen war. Er weigerte ſich zwar lange, dieſes Bißthum anzunehmen: dieweil er ſein voriges Amt dabey behalten, und ſein Bißthum, ſo lange dieſer Pabſt lebte, durch einen Vicarium verwalten laſſen muſte. Sobald aber derſelbe zu Ausgang des 1521. Jahrs die Augen geſchloſſen hatte, verfügte er ſich unverweilt dahin, und hielt ſich ſo lange daſelbſt auf, als Pabſt Hadrian VI. lebte. Nach deſſen A. 1523. erfolgten Abſterben aber rufte ihn Pabſt Clemens VII. ſein alter Patron, wieder nach Rom, und überhauffte ihn mit Gnaden-Bezeugungen, damit er ihn nur deſto länger bey ſich behalten mögte; weil er ihm hatte verſprechen müſſen, daß er ihn nach dreyen Jahren wiederum in ſein Bißthum zurücke gehen laſſen wolte, welches er ſehr ungerne verlaſſen hatte. Er zog ihn zwar zu allen geheimen Kirchen- und

Staats-Berathſchlagungen, wegen ſeiner tiefen Einſicht in allen Dingen; befolgte aber nicht allezeit die weiſen Vorſchläge deſſelben: ſondern ließ ſich durch andere Ohrenbläſer regieren; woraus hernach ſo vieles Unheil, die Uneinigkeit mit dem Kayſer Carl V, die Plünderung der Stadt Rom, und anderes Unglück mehr entſtanden iſt. Weil nun Sadoletus ſahe, daß er ſolcher Geſtalt nichts mehr nütze am Päbſtlichen Hoff war, ſo nahm er mit des Pabſts Erlaubniß, juſt 20. Tage vor Eroberung der Stadt Rom, A. 1527. ſeinen Abſchied von dar, und gieng wieder in ſein Bißthum. Ob er nun gleich wie Loth aus Sodom ſich gerettet hatte, ſo litt er doch dabey einen groſſen Schaden, an ſeinem meiſtens zuruckgebliebenen Haußrath; welcher in die Rappuſe kahm: und verlohr noch dazu ſeine vortreffliche Bibliotheck, in der eine groſſe Sammlung der älteſten geſchriebenen Lateiniſchen und Griechiſchen Bücher, befindlich war, durch dieſen beſondern Zufall: ſeine Bediente hatten dieſelben zwar in Kiſten eingepackt, und nach Franckreich überzubringen eingeſchifft; unterwegens aber wurden die Schiffleute mit einer anſteckenden Kranckheit befallen, dahero wolte man ſolche in Franckreich nicht anländen laſſen; nachher ſind ſie verkommen, daß man nicht hat erfahren können, wohin, und haben alle Bücher-Käſten weggeführt.

Er lebte hierauf deſſen ungeachtet in ſeinem Bißthum vergnügt und ruhig; und verwaltete dabey das Amt eines Nuncii Apoſtolici bey den Schweitzern, wegen der Nachbarſchafft, mit aller Sorgfalt und Geſchicklichkeit. Seine müßigen Stunden von ſeinen Amts-Geſchäfften, wendete er zu Erläuterung des Sendſchreibens Pauli an die Römer an. Von dieſer Arbeit ſchreibt er *L. III. ep.* 9. alſo: Nos hic Commentarios in epiſtolam Pauli ad Romanos ſcribimus; opusque difficile & arduum ita tractamus, ut in eo præcipue laboremus, quod extare poſſit tibi, quod jam pridem ſumus polliciti; obſcuras ancipitesque ſententias in ea epiſtola multas, noſtra cura & diligentia dilucidiores fore. Magno in eam rem animo incumbimus majore etiam labore. Sed neque animus noſter, neque labor, ſine Dei ope, quicquam poteſt: ad quem confugiendum eſt, omnisque verioris ſcientiæ illuminatio, ab eo uno poſcenda ac flagitanda. Noch weiter handelt er davon, und zeiget ſeine dabey gebrauchte Hülfsmittel, an, welches würdig zu leſen iſt. *L. III. ep.* 5. Jedoch ſchreibt er *L. III. ep.* 6. daß er am liebſten die heil. Schrifft aus der heil. Schrifft erklärte, welche die beſte Auslegung gäbe. Mihi illud potiſſimum curæ eſt, lauten die Worte, ut in evangeliis & Paulo abſtruſos & reconditos indagem

ſenſus.

ſenſus. Utor autem interpretibus nullis accuratius, quam his autoribus ipſis, qui illa ſcripta divinitus ediderunt; ut e fontibus magis, quam ex rivis, hauriam.

Bey Verwaltung ſeines Bißthums, hatte er vielen Verdruß von dem Legaten zu Avignon und ſeinen Anhängern, welche ihm zu verſchiedenen mahlen Eingriffe thun wolten: er würckte aber zu Rom ſo viel aus, daß ſie von ihrem üblen Vorhaben abſtehen muſten. Ferner kränckte ihn nicht wenig, daß ſich viele Juden, mit Päbſtlicher Bewilligung, wegen des groſſen tributs, in ſein Bißthum eingeſchlichen; und die armen Unterthanen, durch ihren übermäßigen Wucher, biß aufs Blut ausſaugten. Er nahm ſich dahero die Freyheit, oberwehnten Päbſtlichen Nepoten nachdrücklich deswegen Vorſtellung zu thun: und ihm platt unter die Augen zu ſchreiben, wie es zu den gröſten Aergerniß gereichte, daß man die Lutheraner ſo ſehr verfolgte, und hingegen die Juden nicht nur duldete, ſondern ihnen noch dazu ſehr groſſe Freyheiten verſtattete, welches noch kein Pabſt mit ſolcher Ubermaſſe gethan hätte: Dicam aperte, ut ſe res habet; qui poteſt videri amore religionis in ſuis provinciis Luteranos perſequi, qui in eisdem provinciis ſuſtinet Judæos? Suſtinet autem imo auget, condecorat, honeſtat? Nulli enim unquam ullo a Pontifice chriſtiano tot gratiis, privilegiis, conceſſionibusue, donati ſunt, quot per hoſce annos Paulo III Pont. honoribus, prærogativis, beneficiis, non aucti ſolum, ſed armati ſunt Judæi. At cæteris quidem fidelibus, & optime meritis nova juris beneficia ad propulſandam, ſi qua illata ſit, injuriam conceduntur: Judæis ſolum ad inferendam. Judæi opibus referti, favoribus inſolentes, inter has plebes, tanquam inter pecudes lupi, graſſantur. Oppida jam dudum vaſtata ſunt, familiæ plurimæ exturbatæ laribus ſuis extorres factæ, diſperſæ inter finitimas regiones, queruntur horum conditionem temporum, & miſeras fortunas ſuas, cum tamen quotidie Judæi iſthinc ex urbe a præfectis ærarii nova ad nos privilegia deferant. Wie einſtmahls eine ziemliche theure Zeit einfiel, that er ſeine milde Hand auf, und ſpeißte viele Arme aus ſeinen eignen Mitteln. Sonſten ſtand ſein Hauß jedem erbarn und gelehrten Manne allzeit offen: an deren angenehmen Umgang er ſich, nach ſeinen ſchwehren Amts-Geſchäfften, öffters zu ergötzen pflegte.

Bey König Francisco I. in Franckreich, ſetzte er ſich durch ſeine gute Eigenſchafften, in ſolche Hochachtung, als er ihm zu Lion die Aufwartung machte, daß er ihm, falls er bey ihm bleiben wolte, eine hohe

Ehrenstelle am Hof auftrug. Nach Absterben Pabst Clemens VII. des grossen Patrons des Sadoleti, wolte dessen Nachfolger Paulus III. A. 1534. das bißher gantz verfallne Kirchen-Wesen wieder in den alten Flor bringen, und suchte sich, als einen treuen Gehülfen und Rathgeber, unten andern auch Sadoletum aus, welcher deßwegen wieder nach Rom beruffen wurde. Als aber dieses gute Unternehmen wieder ins stecken gerieth, war Sadoletus schon in willens, sich wieder in sein Bißthum zu verfügen: allein der Pabst machte ihn den 20. Dec. 1536, mit dessen gröſten Wiederwillen zum Cardinal. Er führte dabey erstlich den Titel St. Calisti, hernach St. Balbinæ, endlich St. Petri ad vincula. Durch diese hohe Würde wurde des Sadoleti Gemüthe mehr niedergeschlagen, als aufgerichtet, welches er selbst in einem Brief des X. Buches bekennet, allwo er meldet; daß ihm die Cardinals-Würde, darauf doch so viele hofften, mehr entzogen, als zugebracht hätte. Denn sie hatte ihn seiner stillen Ruhe und Gelassenheit beraubet, und etwas weniges davor gegeben, welches keinesweges mit der Glückseeligkeit des vorigen Lebens zu vergleichen wäre. Er hätte aber keine Zeit gehabt, sich wegen der geschwind und unverhofft gekommenen Wohlthat des Pabsts, zu bedencken: daher er GOttes Willen folgen, und sich dieser Last unterziehen müssen. Nach dem von dem Pabst zwischen dem Kayser und König in Franckreich in der Zusammenkunfft zu Nizza, welcher Sadoletus auch mit beygewohnt hatte, A. 1538. bewürckten 10. jährigen Stillstand, verfügte sich derselbe wieder in sein Bißthum, und verfertigte mit vieler Gelehrsamkeit und Klugheit eine Schrifft: de Catholicæ eccleſiæ ædificatione ejusdemque defenſione; er hat aber dieselbe wegen seiner vielfältigen Reisen und Amts-Verrichtungen nicht völlig zu stand bringen können. Er giebt selbst davon eine genaue Nachricht *L. XIII. ep. 15.* und zeigt seine dabey geführte Absicht mit diesen Worten an: Quo opere liceret uti, ſi quis attendere animum vellet, vel in hanc fulciendam reparandamque eccleſiam, quæ ad procumbendum vehementer prona eſt, & inclinata, vel ad novam & firmiorem aliam, ſuper idem tamen fundamentum, conſtituendum. Denn nachdem der Krieg zwischen dem König in Franckreich und dem Kayser A. 1542. aufs neue angegangen war, muste Sadoletus wieder nach Rom, und von dar als Päbstlicher Abgesandter zum König Franciſco I. gehen. Er hatte denselben auch schon auf friedliche Gedancken gebracht, wenn nur der andere Päbstliche Gesandte in Spanien, in seinen Verrichtungen auch so glücklich gewesen wäre. Auf dieser Reise hätte der Cardinal Gele-

gen-

genheit gehabt, ſich wie andere Legaten zu bereichern, allein er begnügte ſich lediglich mit ſeiner gar mäßigen Beſoldung, und ſchickte ſo gar der Päbſtlichen Cammer, von dem auf einen Monath zum voraus empfangnen Reiſe-Geld, das übrige von zehen Tagen wieder zuruck, weil er ſo viel eher in ſein Bißthum zuruck gekehrt war.

Folgenden Sommer gieng er wieder nach Italien, und war mit bey der Zuſammenkunfft des Kayſers und des Pabſts zu Parma; es konte aber der Kayſer zum Frieden damahls nicht bewegt werden. Er hielt ſich darauf noch einige Zeit in Rom auf, wo ihm zu Anfang des Herbſtes A. 1547. ein hefftiges Fieber überfiel, welches ihm, im 71. Jahr ſeines Alters, den 18. October, ſein Lebens-Ende brachte. Er wurde, nach ſeiner letzten Verordnung, ohne viele Umſtände, in der Kirche St. Petri de Exquiliis begraben, wo ihm ſeine beeden Brüders-Söhne folgendes Epitaphium haben ſetzen laſſen.

D. O. M. S.

JACOBO SADOLETO EPISCOPO CARPENTORACTENS S. R. E. Presbytero Cardinali, Viro morum gravitate, prudentia & vitæ integritate præſtantiſſimo, doctrina & eloquentia, cum iis, quos mirata eſt antiquitas, comparando; Paulus Sadoletus, Epiſcopus Carpentoractenſis, & Camillus Sadoletus, fratrum filii mœſtiſſimi, multis cum lachrymis patruo bene merentis pro tempore poſuerunt. Vixit annos LXX. menſes III. dies VI.

Einige haben ausgeſprengt, man habe ihn mit Gifft hingerichtet, weil er allzuſtarcke Freundſchafft mit den Proteſtanten gepflogen, und vom Fegfeuer nicht viel gehalten hätte. Wegen der letzten Beſchuldigung hat er ſich in einer eignen Schrifft gerechtfertiget. Seinen freundlichen Briefwechſel aber mit den Proteſtantiſchen Theologis entſchuldigt er folgender maſſen an Hertzog Georgen zu Sachſen *Lib. XI. ep.* 3. Anceps animi ſum, quomodo cum Luteranis agam, utrum acriter & vehementer, an manſuete & comiter? Primum, quam male proceſſerit, qui via illâ ingreſſi ſunt, intelligo. Alterum, ego cum experiri conatus ſum, literasque ad eorum nonnullos dederim, humane, ac ſatis etiam honorifice ſcriptas ſentio, quam male ſim a multis in iſta Germanica natione acceptus, qui me aut ſcripſiſſe ad hæreticos homines, aut illo modo ſcripſiſſe, arguunt & reprehendunt. In quo ego ſi conſilio lapſus ſum, ſtudio certe, & impietate erga Deum non ſum lapſus. Quid enim aliud ego quæſivi, quam dum honorifice & comiter ad illos ſcribo, ut ipſi quoque ad parem moderationem, &

quan-

quandam etiam benevolentiam mei inflecterent ſe, & adducerentur. Quod ſi eſſem adeptus, ſperavi majora me multo & commodiora ad ſpem concordiæ & rationem publicæ utilitatis eſſe facturum. Quæ voluntas mea certe non reprehendenda eſt. Da ihm auch Friedrich Nauſea vorgeworffen hatte, daß er ſo höflich an Philipp Melanchtonem geſchrieben hätte, welcher Brief in Camerarii *vita Melanchton. p.* 174. und in des Manlii *farragine epiſtolarum Melancht. p.* 452. aber voller Druckfehler ſich befindet, ſo antwortet er ihm darauf eben dieſes *Lib. XI. ep.* 17. ad hominem illum ſcripſi, bono, ut viſus ſum, conſilio, ſancto quidem & pio certe. Neque enim aliud quæſivi, niſi conciliare mihi ejus voluntatem. Quod ſi ex ſententia mihi ſucceſſiſſet, crede mihi, aliquo præclaro munere chriſtianam rempubl. affeciſſemus. Cur autem eæ literæ tantopere reprehendantur, cauſa certe non eſt. Nihil enim eſt in illis niſi privata familiaritate præſcriptum. Fortaſſe aliquando humilius, quam noſtra dignitas ferat: ſed ego inter homines gravitatem meam conſervo, in cauſa Dei depono, ſi quidem & David ante arcam Dei pietatis memor fuit, non dignitatis. Non quod ego ad Luteranos deſciſcam, quis ſuſpicari ex illa epiſtola poteſt? cum teſtificer in ea, me opinionibus ab eo diſſentire? Amo ingenium hominis, doctrinam laudo, ſententias certe non probo. Weil man ihn nun in Verdacht hielt, daß er gut Lutheriſch geſinnet ſey, ſo hat er auch zuweilen recht böß gegen Luthern thun müſſen, als in *L. XI. ep.* 7. ſchreibt er von demſelben: Miror illum hominem impuriſſimum, ita ferreum os ad contentionum ſtudia afferre, ut eum neque vitæ, neque impietatis ſuæ pœniteat. Sed illum ulciſcetur improbitas ſua.

Unter ſeinem in Kupffer A. 1598. geſtochenen Bildnüß iſt dieſer Lobſpruch zu leſen:

Ut Plato facunda decoravit dogmata lingua
de priſca Sophiæ dogmata ſumpta ſinu;
Eloquii ſic tu decoraſti flumine blando
de ſacro Chriſti dogmata ſumpta ſinu.

Dieweil die beeden aus dem Mediceiſchen Hauſe zu Florentz entſproſſenen Päbſte, Leo X. und Clemens VII. den Grundſtein zu allen Wohlſtand, Ehre, und Glücke des Sadoleti gelegt hatten, ſo hat ſolches das Sinnbild auf der Gegen-Seite dieſer Medaille angedeutet.

Vid. Ipſe Sadoletus *Lib. XV. ep.* 8. Ant. Florebellus, Ep. Lauallenſis *in ej. vita*, Bembus *Lib. III. ep.* 21. 23. 34. Garimbertus *de dictis & factis quorund. Card. c. VIII. f.* 179. d' Attochy *Tom. III. hiſt. Cardinal. p.* 164. Ciaconius & Oldoinus *in vit. Pontif. Rom. & Cardinal. Tom. III. p.* 610.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
49. Stück den 9. Dec. 1739.

Rare Begräbnüs-Müntze Annas DESCARS, Cardinals von Givry, und Bischofs zu Metz, von A. 1612.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält des Cardinals Brustbild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, bedeckt mit einer Mütze, und dem darüber gesetzten Birett, mit einem sehr langen und starcken Barte, im Mäntelgen, mit dem darunter stehenden und mit dem Cardinals-Huth bezierten Wappen, von 4. Feldern; umher ist zu lesen: ANNAS. DESCARS. CARD.inalis DE GIVRY. EPISC.opus. MET.ensis. S.acri. R.omani. I.mperii. P.rinceps. d. i. Annas Descars, Cardinal von Givry, Bischof zu Metz, des heil. Röm. Reichs Fürst.

Die andere Seite zeiget im Sinn-Bild, einen von den Wolcken herabhangenden Ancker in einer Landschafft, in welcher eine See mit Schiffen, mit der Uberschrifft: NON. ALIBI. STAT. FIRMA. d. i. Nirgends anders wo steht er feste. Im Abschnitt ist die Jahrzahl 1612. befindlich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Derjenige Freund, welcher mich neulich wegen dieſer Müntze befragt, hat mir ſolche hernach auch gütig zugeſchickt. Dieweil nun dieſelbe nicht gemein, auch ziemlich wohl geſchnitten iſt, ſo habe ich davon auch einen Abriß mittheilen wollen.

Der Cardinal von Givry, hat ſich zwar in der Welt nicht eben groß hervorgethan; und ſich weder durch Gelehrſamkeit, noch durch verrichtete wichtige Kirchen- oder Staats-Sachen, einige Verdienſte erworben. er wird aber doch als ein frommer und eifriger Mann in ſeiner Religion beſchrieben; der ſo für ſich hingelebt, das Hoffleben und Welt-Getümmel verabſcheuet, und lieber einen guten Biſchof, als klugen Staats-Mann hat abgeben wollen. Er hielte ſich zwar zu den Ligiſten: war aber bey dieſer Parthey mehr eine Nulle, als eine etwas geltende Ziffer. Sie konten ihn auch zu nichts anders brauchen, als daß er zu Rom K. Heinrichen IV. aufs greulichſte anſchwärtzte. Dieweil er aber doch eben deswegen, in dieſes Königs Geſchichten, öffters vorkommt, ſo muß man ihn etwas genauer kennen lernen.

Er war aus einer alten adelichen Familie entſproſſen, ein Sohn Jacobs von Eſears, und Franciſca von Longwi, Gräfin von Buzançois und Givry, deſſen anderer Frauen, und ein Bruder Carl von Eſcars, Biſchoffs zu Langres. Der Vatter war Rittmeiſter, und in ſolcher Hochachtung bey K. Franciſco I. daß er ihm zum Ritter des Königl. Ordens machte; derer damahls nicht mehr als zehne waren. Unter ihm iſt der ältere Marſchall von Biron zu erſt Cornet geweſen. Seine Mutter war Philipp von Chabot, Admirals von Franckreich Witwe, und eine Schweſter der Jacobine von Longwi, der Gemahlin Franciſci, Hertzogs von Montpenſier, Printzens des Königl. Geblüts. Er kahm zu Pariß in dem Lothringiſchen Pallaſt A. 1545. den 30. Martii auf die Welt. Aus ſeiner ſtillen und gantz gelaſſenen Gemüths-Beſchaffenheit ſchloſſen ſeine Eltern, daß er ſich zu nichts beſſer ſchickte, als zu einen frommen Mönch: dahero thaten ſie ihn in das Benedictiner Kloſter St. Benigni zu Dijon, in welchem er, nach überſtandenen Novitiat, eingekleidet wurde, auch ſelbſten groſſe Luſt bezeigte, lieber in demſelben, als in der groſſen Welt ſein Leben zu zu bringen. Er ward hernach auch Abt dieſes reichen Kloſters, und hätte weiter wohl ſelbſt keine höhere geiſtl. Würde zu erlangen gedacht; ſeine Anverwandte aber brachten es durch allerhand Wege dahin, daß er auch zu erſt Biſchof zu Liſieux wurde.

Er

Er gieng hierauf nach Rom, um die Päbſtl. Confirmation ſelbſt zu hohlen; und führte da ein ſolches untadelhafftes Leben, daß er aller Augen auf ſich zog, und ſich beym Pabſte in Credit ſetzte. Er that ſolche Reiſe auch um in etwas der Ligiſtiſchen Unruhe zu entweichen, welche das Reich verheerte. Anfangs wolten ihm die Ligiſten ihre geheimen Anſchläge dem Pabſt vorzutragen anvertrauen: ſie merckten aber gar bald, daß er darzu gar nicht taugte. Er dienete ihnen doch darzu, daß er allen ihren Unfug beym Pabſt beſchönigte, und hingegen das Königl. Unternehmen verläſterte; wiewohl ſich doch der Pabſt von ihm die Augen nicht blenden ließ, und den verworrenen und elenden Zuſtand Franckreichs, und die Fehler der Liga gnugſam einſahe.

A. 1596. den 5. Junii machte P. Clemens VIII. auf einmahl 16. Cardinäle, unter welchen auch der Biſchof von Liſieux war. Dieſes ſetzte einen groſſen Verdruß bey K. Heinrichen IV. in Franckreich. Es waren damahls im Cardinals-Collegio 14. gebohrne Unterthanen des Königes in Spanien, als 3. Spanier, 1) Don Pedro de Deza, 2) Don Rodrigo de Caſtro, Ertz-Biſchof zu Sevilien, und 3) Franciſcus Toleto, der erſte Jeſuite, welcher den Cardinals-Huth bekommen hat; ferner 5. Neapolitaner, 1) Alfonſus Geſualdo, ein Sohn des Printzens von Venoſa, 2) Inigo d' Avalo d' Aragona, ein Sohn des Marcheſe di Guaſti 3) Julius Antonius Santorio, oder Santa Severina, 4) Octavius Aquaviva ein Sicilianer 5) Don Simon d' Aragon, ein Sohn des Hertzogs von Terranova, 6. Meyländer, als 1) Ptolom. Gallus Como, 2) Aleſſandrino, 3) Nic. Sfondrato, 4) Agoſtino Cuſano, 5) Frid. Borromeo und 6) Flaminius Platta. Uber dieſes hatte darinne der König in Spanien drey nahe Anverwandte, die beeden Oeſterreichiſchen Cardinäle, Albrechten, und Andream, und den Octav. Farneſe. Uber dieſe 17, waren noch 5. andere Cardinäle, welche offenbahre Clienten und Diener deſſelben abgaben; nehmlich die beeden Colonna, Ludwig Madrutz, Biſchof von Trient, Gaëtano, und Octavio Paravicino. Dabey ward gewiß verſichert, daß der König von Spanien noch etliche heimliche Partiſans unter den Cardinälen hätte, welche in aller Stille von ihm groſſe Penſions genöſſen. Hingegen konte Franckreich damahls nur 2. Cardinäle, als eigen, aufweiſen.

Wie nun zu Rom kund ward, daß der Pabſt geſonnen ſey, eine zahlreiche Benennung der Cardinäle vorzunehmen; ſo ſtellete der Königl. Frantzöſiſche Miniſter, Arnauld d' Oſſat, dem Pabſt vor, er möchte die Juſtitiam diſtributivam dabey beſſer beobachten, und dieſelbe ſo lan-

ge verschieben, biß sein König darzu auch etliche tüchtige und anständige Personen vorgeschlagen hätte. Der Pabst schiene darüber etwas unwillig zu werden, und gab ihm nur kurtz zur Antwort: ich werde zu rechter Zeit schon Cardinäle machen. Ossat erwiederte weiter nichts, als dieses: man sagte, daß Ihre Heiligkeit nur eine kleine Promotion der ältesten und best verdienten Prälaten ihres Hofes vornehmen würden, ohne dabey auf diejenigen zu sehen, welche von gekrönten Häuptern wären darzu recommandirt worden. In diesem Fall hoffete er, daß der Herr Seraphin einer von den ersten seyn würde, als Dechant von der Ruota, welcher auch sonst über 30. Jahr dem Päbstl. Stuhl wohl gedient, sonst auch viele aller Ehre würdige Tugenden und gute Eigenschafften habe. Die Spanische Faction rühmte sich zwar schon, daß er würde von der Cardinals Promotion, durch ihre Bewürckung, ausgeschlossen werden; alleine wann dieses geschehen solte, so würde es sein König müssen für eine grosse Ungunst ansehen: dann Seraphin würde um keiner andern Ursache von den Spaniern verfolgt und gedruckt, als weil er ein wackerer Frantzoß sey, der seinem König und seiner gantzen Nation schon lange Zeit viele nützliche Dienste geleistet hätte. Es wäre eine gantz unleidliche Sache, daß die Spanier, die doch schon so viele Cardinäle hätten, nicht nur noch mehrere begehrten; sondern auch trachteten, nach ihren Belieben, die Frantzosen vom Cardinals-Collegio auszuschliessen, oder in dasselbe einzunehmen. Dergleichen Eingriff in die Cardinals-Promotion hätten die Frantzosen niemahls gethan, noch die Spanischen Cardinäle gehindert. Obgleich auch Franciscus Penna, ein Spanischer Auditor, so gewaltig gegen K. Heinrich IV. loßgezogen, und aufs äuserste sich bemüht hätte, dessen Loßzehlung vom Bann-Fluch zu hintertreiben, so habe sich doch der König nie im Sinn kommen lassen, seinetwegen das Maul aufzuthun. Ossat setzte hinzu, er verhoffte demnach, der Pabst würde seine eigene gute Neigung bey dieser Gelegenheit gegen den Serapsin befolgen. Der Pabst hörte dieses gelassener an, sagte aber kein Wort darauf, sondern gieng in seine Kammer. Ossat verfügte sich hierauf zu dem Päbstl. Nepoten dem Cardinal Aldobrandini, und wiederhohlte eben diese Vorstellung. Indem derselbe sich aber darauf erklären wolte, so ward er zum Pabst geruffen. Ossat merckte es ihm wohl an, daß er sich darüber nicht gerne herauß lassen wolte; und begab sich ferner zum Cardinal Toleto, welcher, ob er gleich ein Spanischer Jesuit war, dennoch sich gegen K. Heinrichen IV. sehr geneigt bezeigte: und hub bey demselben auch seinen Spruch, von der bevorstehenden Cardinals-Promotion an. Dieser, als des

Pabsts

Pabſts geheimbteſter Rath, war ſolche nicht in Abrede: ſagte aber, er hätte davon dem Oſſat ſchon an der Aſcher Mittwoche Nachricht gegeben. Der König hätte alſo Zeit gnug gehabt, deswegen an den Pabſt zu ſchreiben, welcher nicht würde ermangelt haben, ihm mit 2. oder 3. Cardinals-Hüthen einen Gefallen zu erweiſen. Seraphin aber würde anjetzo wohl wieder leer ausgehen; denn die Spanier hätten gar viel wider ihm eingewendet, ohngeacht er alles für denſelben gethan hätte. Oſſat erfuhr hernach anders woher, daß der Pabſt geſonnen ſey, nicht nur etliche Hof-Prälaten, ſondern auch 2. Spanier wieder zu Cardinälen zu machen: aber nur einen Frantzoſen, welcher bißanhero von der wiederwärtigen Parthey des Königs geweſen war. Es befrembete ihm dahero ſehr, daß der Pabſt bey dieſer Promotion den König auf eine dreyfache Weiſe beleidigen wolte, nemlich erſtlich durch die Uebergehung des Seraphins, 2) daß er nicht ſo lange warten wolte, biß der König ſein Verlangen ihm zu wiſſen gethan hätte, und 3) durch die Benennung eines Königl. Unterthanens zum Cardinal, ohne daß ſolches der König begehrt hätte, und der noch dazu gegen den König übel geſinnet geweſen ſey. Er gieng demnach wieder zum Cardinal Aldobrandini, und brachte ſeine Beſchwehrung deswegen vor; welcher zwar verſprach, mit dem Pabſt davon zu ſprechen. Er übergab auch, auf Einrathen des Cardinals Tolleto, dem Pabſt ſelbſt eine ſchrifftliche Vorſtellung, dieſe Beleidigung dem König nicht anzuthun: es erfolgte aber nichts deſtoweniger den 5. Junii dieſe ſehr verdrüßliche Cardinals-Promotion von 16. Perſonen, worunter der verhaſte Biſchof von Liſieux, d' Eſcars, der eintzige Frantzoß war; hingegen befanden ſich unter ſelbigen 13. Italiäner, deren kein eintziger nur eine Frantzöſiſch geſinnte Ader hatte, und wieder 2. Spanier.

Oſſat war erſtlich in willens deswegen, wie ſonſt gewöhnlich, dem Pabſt nicht zu gratuliren: um aber denen Spaniern, durch ſeinen auf ſolche Weiſe entdeckten Verdruß, keine gröſſere Freude zu machen, warf er ſich den 7. Junii zu des Pabſts Füſten, danckte demſelben, daß er ſo viel geſchickte und gantz neutrale Männer habe zu Cardinälen machen wollen, und wünſchte, daß die Kirche davon allen verhofften Nutzen haben möchte. Der Pabſt, der ſich eine gantz andere Anrede vermuthet hatte, ward darüber gantz aufgereimt und freundlich, und gab ihm zur Antwort: er habe groſſe Urſache gehabt, einmahl ſolche Cardinäle zu machen, die Italiäner, und keiner Parthey eines Potentaten zugethan wären, ſondern ihre Erhebung alleine dem Päbſtl. Stuhl zu dancken hätten. Die beeden Spanier, Avila und Guevara, wären Männer von 60. und 70. Jahren, und würden keinen Fuß in das Conclave ſetzen können. Um zu zeigen, daß er auch an Franckreich gedächte, ſo habe er ſich daraus den Biſchof von Liſieux auserſehen, welches ein frommer und beſcheidener Mann ſey, von guten adelichen Herkommen, der mit dem Hertzog von Nevers ſehr inſtändig des Königs Loßzehlung vom Kirchen-Bann, als das ſicherſte Mittel, die innerlichen Unruhen in Franckreich zu ſtillen, verlangt hätte: dahero ihn auch der König wieder zu Gnaden angenommen hätte. Deſſen Anverwandten hätten dem Reiche auch anſehnliche Dienſte jederzeit geleiſtet: und hätte nur jüngſthin einer von deſſen Vettern ſein Leben im Kriege eingebüſſet; dahero verhoffete er, der König würde mit ſolcher Wahl zufrieden ſeyn. Den Seraphin liebte er zwar zärtlich, und wäre ihm leid, daß er ihn nicht auch hätte zum Cardinal machen können: alleine derſelbe wäre nur ein halber Frantzoſe, weil er eine Italiäniſche Mutter hätte,

auch nicht von so guter Herkunfft, als wie der Bischof von Lisieux; dahero habe er mit demselben den Frantzösischen Adel nicht vor den Kopff stossen wollen.

Ossat ließ sich diese Entschuldigung des Pabsts gefallen: verlangte jedoch von dem Cardinal Aldobrandini, daß man die Cardinals-Mütze des Bischofs zu Lisieux zu erst unmittelbahr am König schicken solte; so würde desselben Wiederwillen sich gleich legen: alleine er konte ihm darzu nicht überreden. Der Bischof von Lisieux war aber doch von der Bescheidenheit, und that dem König die Ehre an, daß er die von Rom übersandte Cardinals-Mütze nicht annahm: sondern solche alsobald dem König übersandte, damit es das Ansehen haben möchte, daß derselbe, auch was zu seiner Cardinals-Würde beygetragen hätte. Er bekahm solche auch erstlich nach 3. Monathen von demselben wieder, und nennete sich nach seiner Mutter Bruder, den A. 1560. verstorbenen Cardinal Claudium von Givry, Bischofen zu Langres, zu desselben Andencken auch **Cardinal von Givry.**

Seine Beförderung zum Cardinals-Purpur, war ein purer listiger Staats-Streich der Spanier, welche dabey die Frantzosen für Narren hielten. Sie sahen zum Voraus, daß dieselben würden erschrecklich gemurret haben; und aller Welt die Unbilligkeit würde unter die Augen geschlagen seyn, wann sie bey der starcken Cardinals-Benennung gar keinen bekommen hätten, da sie doch ohnehin einen Mangel daran hatten. Damit es aber doch eben so viel war, als wann kein Frantzoß darunter gewesen wäre; so suchten sie unter ihnen ein frommes und einfältiges Schaf aus, das fast weder lincks noch rechts wuste, und also den Spanischen Cabalen zu Rom keinen Nachtheil bringen konte, und das war dann der schlechte Bischof von Lisieux: den verschlagenen, und der Welt, absonderlich der Verfassung des Röm. Hofs lange Zeit kündigen Seraffin, ließ man wohl sitzen. Ich thue dem Bischof von Lisieux, Mr. d' Escars, gar nicht zu viel; sondern richte mich in meinem Lobspruch lediglich nach der untrügbahrlichen Päbstl. Heiligkeit Clementis VIII welcher zu dessen Ruhm nichts anders zu sagen gewust, als daß er ein guter ehrlicher Mann sey; welches man von manchen Schuster und Schneider auch sagen kan: ferner, daß er ein guter Edelmann sey, und endlich, daß er nachgebethet habe, was ihm der Hertzog von Nevers vorgesprochen gehabt. Hätte der heil. Vatter noch was bessers von dewselben gewust, er würde es zu seiner Entschuldigung, daß er einen so elenden Tropffen zum Cardinal sich hatte von der Spanischen Faction im Vatican aufdringen lassen, gewiß nicht vergessen haben anzuführen. Alleine es waren schon auf diese Weise alle Loci topici von demselben erschöpfft.

Man hatte den Pabst auch greulich hinter das Licht geführt, daß man ihm beredet hatte, um dem armseeligen, nackenden, blind, und blossen Mr. d' Escars auch durch ein entlehntes Verdienst nur einige Schmincke zu geben, es wäre ein Vetter desselben in Königl. Kriegsdiensten umgekommen. Dieser war Annas d' Anglure, Baron de Givry, ein tapfrer Obrister; welchen einige deshalben K. Heinrichs IV. lincken, gleichwie den Marschall von Biron, den rechten Arm nenneten. Dieser blieb zwar A. 1594. in der Belagerung von Laon; aber nicht daß er sich seinem Könige dabey aufgeopffert hätte, sondern aus rasender Liebe zu der schönen Prinzeßin, Louïse Marguerite de Lorraine de Guise, in welche er sich verliebt hatte, die ihn aber nachgehends nur über die Achseln angesehen hatte. Aus Verdruß also verschmähter unziemlicher Liebe, gieng er mit Fleiß dergestalt nahe unter das feindl.

Geschütz,

Geſchütz, daß ihm eine Kugel das Lebens-Licht nothwendig ausblaſen muſte. Er kündigte dieſen ſeinen abſcheulichen Vorſatz, der ihn verſchmähenden Juno in folgenden Briefgen an, welches ich mit allen Fleiß hieher ſetze, damit jederman dieſe ſonſt faſt unglaubliche Thorheit, deſto abſcheulicher vorkommen möge:

Vous verrez, en aprenant la fin de ma vie, que je ſuis homme de parole, & qu'il etoit vrai, que je ne voulois vivre, qu' autant, que j'aurois, l' honneur de vos bonnes graces; car ayant eté aſſuré de votre changement, je cours au ſeul remede, que j'y puis aporter, & vais perir ſans doute, puiſque le Ciel vous aime trop pour ſauver ce que vous voulez perdre; & qu'il faudroit un miracle pour me tirer du peril, ou je me jetterai. La mort, qui m'atend, & que je cherche, m'oblige a finir ce diſcours. Adieu belle Princeſſe, connoiſſez par non reſpectueux deſespoir, ce que peuvent vos mepris, & ſi j'en étoit digne

de Givry.

Könte was tollers von einem vernunfftloſen Heyden geleſen werden? Weil Giry keinen Ehebruch begehen kan, ſo wird er ſeines Lebens überdrüßig, und opfert ſich dem Teuffel auf; es kan nichts ſchrecklichers erhört werden, und gleichwohl iſt dieſes unter Chriſten geſchehen. Mr. Amelot de la Houſſaie hat das Verzweiflungs volle Liebs-Briefgen mit Augen geſehen, daß alſo um ſo vielweniger daran zu zweifflen. Ein ſolcher in der Liebs-Raſerey recht erzwungener Tod, wird für ein Verdienſt zu Erlangung eines Cardinals-Huth angegeben. Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

Der Cardinals-Huth des Mr. d'Eſcars hat mich lange aufgehalten: ich muß nun auch noch was mehrers von ihm melden. Wann ich aber alles zuſammen nehme, was ich von demſelben geleſen habe, ſo kan ich doch nichts anders von ihm ſagen, als daß er ein guter Mönch geweſen, von dem man weiter nichts rühmen kan, als daß er ſeine 3. Kloſter-Gelübde ſehr genau beobachtet hat. Das thun viele andere redliche Leute auch, und werden doch deshalben keine Cardinäle: zu denſelben gehört ein gantz anderer Stoff.

Er befliſſe ſich ſehr ein einſammes Leben zu führen, und vermeidete möglichſtermaſſen die Geſellſchafft vieler Leute, dahero wolte er auch nicht bey der Krönung K. Ludwigs XIII. erſcheinen. Auch in Rom lebte er als ein Einſiedler. Das Frauenzimmer ſahe er gar nicht einmahl an, und verſtattete ſeinen nächſten Muhmgen keinen Zutritt zu ſich. Die Faſten hielte er ſtrenge; und konte auch im kränckelichen Alter nicht darzugebracht werden, daß er auf Einrathen der Medicorum dieſelbe gebrochen hätte. Er brachte das härinne Buß-Kleid niemahls vom bloſſen Leib, peitſchte ſich wöchentlich zweymahl unter Abſingung des Miſerere. Nach ſeinen Tod hat auch einer von ſeinen vertrauteſten Dienern kund gemacht, daß er ſeinen Herrn über 500. mahl biß aufs Blut habe geyſſeln müſſen, dabey er ihm immer zugeruffen habe: Schlage wacker zu, und beſtrafe das ſündliche Fleiſch rechtſchaffen.

In der Theologie hat er ſich nicht hoch verſtiegen gehabt, wegen der Schwäche ſeines Verſtandes: dahero es zu Rom jedermann lächerlich vorkahm, daß er in ſeinen alten Tagen noch Hebräiſch lernen wolte. Er laß überaus ſelten Meſſe; dieſes haben einige ſeinem ſtets kränclichen Zuſtand zugeſchrieben. Sein Panegyriſt, Valladerius, ſagt: er hätte eine allzugroſſe Ehrfurcht und Scheu für das hochwürdige

Sacra-

Sacrament gehabt: die wahre Haupt-Urſache aber war, weil er dabey nicht recht fortkommen konte, ſondern allemahl ſtecken blieb, er mochte es anfangen, wie er wolte. Mit einem Worte, er ſchickte ſich zu gar nichts, als nur zum Pſalmen-Singe, und Pater noſter bethen; dahero iſt es gantz unglaublich, daß d' Attochy ſagt: es hätten ihn viele Cardinäle gar zum Pabſt machen wollen. Denn zu geſchweigen, daß der Frantzöſiſchen Päbſte Andencken, wegen der ſehr nachtheiligen Verruckung des Päbſtl. Stuhls von Rom nach Avignon, bey den Cardinälen immer und ewig in Unſeegen bleiben wird: ſo erforderte die damahlige Zeit einen weit geſchicktern Mann zu einem Pabſt, als der Cardinal von Givry war, der in allen ſeinen Thun ſich träge und langſam bezeigte.

Seine Geſtalt beſchreibt d' Attochy folgendermaſſen, welches vollkommen mit deſſen Abbildung auf dieſer Müntze übereintrifft: Statura procerus erat, barba promiſſa ad cingulum usque defluente & cana, quæ candori morum præclare juncta, eum prorſus venerandum efficiebant. Alta ſpatioſæ frontis planities arguebat in illo magnam ſenſati ac temperati animi tranquillitatem. Oculi ſurſum elati, ac fere ſemper lacrymabundi benignitatem in homines, pietatem in Deum exprimebant, ſpiritumque compunctionis, quo fervebat. Facies denique ſolito colore & caritate flammeſcens eum veluti perfectam ſacerdotalis gratiæ & majeſtatis ideam repræſentabat.

Sein Ordens-Kleid legte er niemahls ab, ſondern bezierte ſolches mit dem Cardinals-Purpur.

A. 1608. bekahm er von dem König das Bißthum Metz, wohin er ſich auch gleich verfügte, und biß an ſeinen Tod, welcher A. 1612. den 19. April erfolgte, daſelbſt blieb. Er liegt in einer von ihm renovirten Capelle der Dom-Kirche begraben. Die Grabſchrifft lautet alſo:

D. O. M.

Piis manibus, æternæ memoriæ, plorabili buſto Antiſtiſtis deſideratiſſimi, & omni ævo retro dolendi ANNÆ DESCARS tit. S. Suſannæ S. R. E. Preshyteri Cardinalis de GIVRY nuncupati, qui paterna ſobole, clara familia Deſcars, materna proſapia, primæ Longovicorum nobilitatis, egregia Principum Aurelianenſium conſangvinitate, infeliciſſimo ſeculo, feliciter eccleſiæ datus, Pariſiis editus, Divinione, in antiquiſſimo D. Benigni cœnobio S. Benedicti, diſciplina inſtitutus, profeſſusque indidem Abbas; tum Lexoviorum Antiſtes electus, tota Gallia præclarus, Romæ perquam illuſtris, mitis, amabilis, utique ſtupenda lenitate, ſpectabili ſenio, rara pietate, innata gravitate mirabilis ac venerandus, Regi percarus, Pontifici maximo jucundiſſimus, omnibus æternum lamentabilis, eccleſiæ Metenſis pontificatu, ſimul & caſtiſſima vita perfunctus, vitam immortali gloriæ deproperatam oppetiit XIII. KL. Majas, anno ætatis LXVII, ſeculi vero Chriſtiani MDCXII.

Seine Anverwandte haben ihn nicht ſehr betrauret: weil er ihnen weder zu Ehren noch Reichthum verhelffen wollen; ſondern vielmehr alle ſeine Baarſchafft an die Klöſter vermacht hat. Vid. Andreas Vallerius *in Oratione funebri huj. Card.* Paul Frizonius *Lib. IV. Galliæ purpur.* Meurſius *in Comment. de Præſulibus Metens.* Sammarthani *in Gallia chriſt.* d' Attochy *in hiſt. Cardinal.* T. III. *p.* 583. Lettres du Card. d' Oſſat. *T. II. n.* 65. & 67.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück. den 16. Dec. 1739.

Ein gantz besonderer Thaler, Carl Gonzaga, Hertzogs von Nevers und Rethel, von A. 1627.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite führet den zweyköpffigen Reichs-Adler, mit der darüber schwebenden Kayserl. Krone und dem Reichs-Apffel, auf der Brust. Umher stehet: CAR.olus. GONZ.aga. D.ux. NIV. erniæ. ET. RE.theliæ. DEI. GRA.tia. S.acri. IMP.erii. PRINC.eps.

Auf der andern Seite stehet ein grosses Pilgrams-Stab-Kreutz, auf welchem das Fürstl. Wappen von 9. Feldern in einer Cartouche liegt, welches unten wird beschrieben werden. Die Umschrifft ist: MONETA. ARGENTEA. CAROLOPOLI. CVSA. d. i. Neue zu Charlesville geschlagene Müntze.

2. Historische Erklärung.

Der bey Beschauung der Thaler, rechte Argus-Augen habende

Mauritz Cuno, Caßirer der Banco in Hamburg, hat im andern Theil des gar zu gemein werdenden alten und neuen Betrugs, unter denen Reichsthalern Num. 104. p. 135. von dieſem Thaler Carls von Gonzaga angemerckt, daß dererſelben keine geringe Menge müſſe geſchlagen worden ſeyn, weil ſolche faſt täglich in Hamburg vorkähmen. Der Unwiſſende meinete, es ſey ein Franckfurter Thaler, weil er demſelben beym erſten Anblick auf beeden Seite gleichete, wie aus dem Abriß eines Franckfurther Thalers, in eben dieſem Buche, Num. 51. p. 79. zu erſehen iſt; allein wer die Inſcription anſähe, und in der Mitten das Kreutz betrachtete, allwo, an ſtatt des Gonzagiſchen Wappens, welches der dumme Hauffe eine Roſte nennete, auf denen Franckfurtern ein Adler zu finden, ſo würde bald der Unterſchied zu machen ſeyn. Der Gehalt deſſelben ſey auch ſchlecht, nehmlich 12. Loth 4. Grain; und weil er dabey ziemlich leicht, wäre ſeine Würde 38. Schilling 7. Pfenning, und könte dahero nicht einmahl vor einen Albertus- noch weniger Spec. Thaler paßiren.

So gemein aber dieſer Thaler A. 1704, da Cuno dieſes vom ihm geſchrieben, mag geweſen, und dahero offt im Schuß für einen guten Franckfurter Thaler mag mit untergelauffen ſeyn; ſo rar iſt er doch nach etliche 30. Jahren geworden, daß noch kein anderes, bißhero heraus gekommenes Thaler-Verzeichnüß denſelben beygebracht hat. Er iſt auch deswegen recht ſonderbahr, dieweil ſolcher auf Frantzöſiſchen Grund und Boden, von einem in Franckreich naturaliſirten, aus einem Italiäniſchen Hauſe entſproſſenen Reichs-Fürſten, in der Geſtalt eines Reichs Thalers, mit den Teutſchen Reichs-Zeichen, dem zweyköpffigten und den Reichs-Apffel auf der Bruſt führenden Adler, nach dem vorgeſchriebenen Reichs-Müntz Gepräge, iſt geſchlagen worden.

Carl Gonzaga führet auf demſelben, erſtlich den Tittel eines Hertzogs von Nevers und Rethel, und dann eines Fürſten des heil. Reichs. Die erſten beeden Tittel brauchen einer Hiſtoriſchen Erläuterung.

Die Stadt Nevers an der Loire, iſt das alte Noviodunum Æduorum in des Julius Cäſars *Commentar. de B. G. L. VII. c. 52.* In neuern Zeiten iſt ſie Nivernum, von dem Fluß Nievre genannt worden. Sie hat unter den Königen in Franckreich, des erſten und andern Stamms ihre eigene Grafen gehabt, die wenig bekannt ſind. Aus einen Fragmento hiſtorico, das in der Abtey Vezolai gefunden worden, und auf welches ſich du Chesne in der *hiſt. de Bourgogne Lib. III. c. 23.* beruffet, ſiehet man, daß Richard Juſticiarius, der ſechſte Hertzog vom Burgund, dieſe Grafſchafft ſeinem Vaſallen, Gr. Ratherius A. 890. eingezogen hat.

Hein-

Heinrich, der achte Hertzog von Burgund, ſchenckte dieſelbe ſeinem adoptirten Stief-Sohne, Otto Wilhelm, deſſen Mutter Gerberg, eine Tochter Letalds, Gr. von Macon, und Adelheit Gr. von Burgund, und Witwe, Marggrafs Adelberts von Yoree war, welche er geehlicht hatte: dahero derſelbe ſich in einem Brief von A. 987. einen Grafen von Nevers ſchreibet. Von ihm bekahm die Grafſchafft Nevers, ſeine Tochter Mathilde zur Mit-Gifft, als er dieſelbe an Landri IV. Herrn von Maers und Monceaux verheyrathete, welcher A. 1028. den 8. May geſtorben iſt. Von ihm ſtammen die neuen Grafen von Nevers ab. Sein Sohn Reinald I. erlangte durch die Vermählung mit K. Roberts in Franckreich Prinzeßin, Adelheid A. 1015. auch die Grafſchafft Auxerre, und blieb in der Schlacht bey Seignelay A. 1040. den 24. May. Deſſen älteſter Sohn, Wilhelm I. war A. 1045. durch die Heurath mit Ermengard, einer Tochter und Erbin Reinalds, letzten Grafens von Tonnerre und Bar-ſur-Seine eben ſo glücklich, welche ihm dieſe Grafſchafft zubrachte. Der letzte von ſeinen Nachkommen war Gr. Wilhelm V. welcher unvermählt A. 1181. mit Tod abgieng.

Ihn erbte demnach ſeine eintzige Schweſter Agnes, welche K. Philippus Auguſtus mit ſeinem nahen Vetter, Petern II. von Courtenay, welcher hernach Kayſer zu Conſtantinopel wurde, A. 1184. vermählte. Die aus dieſer Ehe erzeugte eintzige Tochter, Mathild von Courtenay, Gr. von Nevers, Auxerre und Tonnere, bekahm zween Männer. Der erſte war Herveus, Herr von Donzi. Dieſer trennete ſich von ihr A. 1213. und ward ein Chor-Herr in der St. Martins Stiffts-Kirche zu Tour. Hierauf verehligte ſie ſich wieder A. 1225. mit Guigue IV. Gr. von Forez; nach deſſen A. 1241. erfolgten Tod, blieb ſie etliche Jahr im Witwenſtand, und ward endlich eine Nonne in der Abtey Fontevrault, wo ſie A. 1255. den 12. December geſtorben iſt. Ihre aus erſter Ehe gebohrne Tochter, Agnes von Donzi, ward eine Gemahlin Guido von Chatillon, Herrns von Montjai, A. 1221. Sie ſtarb A. 1225. und er A. 1226. Ihr Sohn Gaucher von Chatillon, gieng im heil. Lande A. 1250. ohne Kinder mit Tod ab; und ihre Tochter Jolande hatte zum Gemahl Archambold IX. Herrn von Bourbon, welcher ſie A. 1248. zur Witwe machte. Sie lebte biß A. 1254. und erbte von ihren Bruder Montjai und St. Aignan, und hinterließ zwo Töchter, Mathilden und Agnes. Dieſe erbten ihre Ur-Groß-Mutter, und heuratheten zween Printzen aus dem Burgundiſchen Hauſe, Hertzogs Hugo des IV. Söhne; die Mathild A. 1237. den Printz Eudo von Burgund, welcher durch ſie Graf von Nevers,

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Derjenige Freund, welcher mich neulich wegen dieſer Müntze befragt, hat mir ſolche hernach auch gütig zugeſchickt. Dieweil nun dieſelbe nicht gemein, auch ziemlich wohl geſchnitten iſt, ſo habe ich davon auch einen Abriß mittheilen wollen.

Der Cardinal von Givry, hat ſich zwar in der Welt nicht eben groß hervorgethan; und ſich weder durch Gelehrſamkeit, noch durch verrichtete wichtige Kirchen- oder Staats-Sachen, einige Verdienſte erworben. er wird aber doch als ein frommer und eifriger Mann in ſeiner Religion beſchrieben; der ſo für ſich hingelebt, das Hoffleben und Welt-Getümmel verabſcheuet, und lieber einen guten Biſchof, als klugen Staats-Mann hat abgeben wollen. Er hielte ſich zwar zu den Ligiſten: war aber bey dieſer Parthey mehr eine Nulle, als eine etwas geltende Ziffer. Sie konten ihn auch zu nichts anders brauchen, als daß er zu Rom K. Heinrichen IV. aufs greulichſte anſchwärtzte. Dieweil er aber doch eben deswegen, in dieſes Königs Geſchichten, öffters vorkommt, ſo muß man ihn etwas genauer kennen lernen.

Er war aus einer alten adelichen Familie entſproſſen, ein Sohn Jacobs von Eſears, und Franciſca von Longwi, Gräfin von Buzançois und Givry, deſſen anderer Frauen, und ein Bruder Carl von Eſcars, Biſchoffs zu Langres. Der Vatter war Rittmeiſter, und in ſolcher Hochachtung bey K. Franciſco I. daß er ihm zum Ritter des Königl. Ordens machte; derer damahls nicht mehr als zehne waren. Unter ihm iſt der ältere Marſchall von Biron zu erſt Cornet geweſen. Seine Mutter war Philipp von Chabot, Admirals von Franckreich Witwe, und eine Schweſter der Jacobine von Longwi, der Gemahlin Franciſci, Hertzogs von Montpenſier, Printzens des Königl. Geblüts. Er kahm zu Pariß in dem Lothringiſchen Pallaſt A. 1545. den 30. Martii auf die Welt. Aus ſeiner ſtillen und gantz gelaſſenen Gemüths-Beſchaffenheit ſchloſſen ſeine Eltern, daß er ſich zu nichts beſſer ſchickte, als zu einen frommen Mönch: dahero thaten ſie ihn in das Benedictiner Kloſter St. Benigni zu Dijon, in welchem er, nach überſtandenen Novitiat, eingekleidet wurde, auch ſelbſten groſſe Luſt bezeigte, lieber in demſelben, als in der groſſen Welt ſein Leben zu zu bringen. Er ward hernach auch Abt dieſes reichen Kloſters, und hätte weiter wohl ſelbſt keine höhere geiſtl. Würde zu erlangen gedacht; ſeine Anverwandte aber brachten es durch allerhand Wege dahin, daß er auch zu erſt Biſchof zu Liſieux wurde.

Er

Er gieng hierauf nach Rom, um die Päbſtl. Confirmation ſelbſt zu hohlen; und führte da ein ſolches untadelhafftes Leben, daß er aller Augen auf ſich zog, und ſich beym Pabſte in Credit ſetzte. Er that ſolche Reiſe auch um in etwas der Ligiſtiſchen Unruhe zu entweichen, welche das Reich verheerte. Anfangs wolten ihm die Ligiſten ihre geheimen Anſchläge dem Pabſt vorzutragen anvertrauen: ſie merckten aber gar bald, daß er darzu gar nicht taugte. Er dienete ihnen doch darzu, daß er allen ihren Unfug beym Pabſt beſchönigte, und hingegen das Königl. Unternehmen verläſterte; wiewohl ſich doch der Pabſt von ihm die Augen nicht blenden ließ, und den verworrenen und elenden Zuſtand Franckreichs, und die Fehler der Liga gnugſam einſahe.

A. 1596. den 5. Junii machte P. Clemens VIII. auf einmahl 16. Cardinäle, unter welchen auch der Biſchof von Liſieux war. Dieſes ſetzte einen groſſen Verdruß bey K. Heinrichen IV. in Franckreich. Es waren damahls im Cardinals-Collegio 14. gebohrne Unterthanen des Königes in Spanien, als 3. Spanier, 1) Don Pedro de Deza, 2) Don Rodrigo de Caſtro, Ertz-Biſchof zu Sevilien, und 3) Franciſcus Toleto, der erſte Jeſuite, welcher den Cardinals-Huth bekommen hat; ferner 5. Neapolitaner, 1) Alfonſus Geſualdo, ein Sohn des Printzens von Venoſa, 2) Inigo d'Avalo d'Aragona, ein Sohn des Marcheſe di Guaſti 3) Julius Antonius Santorio, oder Santa Severina, 4) Octavius Aquaviva ein Sicilianer 5) Don Simon d' Aragon, ein Sohn des Hertzogs von Terranova, 6. Meyländer, als 1) Ptolom. Gallus Como, 2) Aleſſandrino, 3) Nic. Sfondrato, 4) Agoſtino Cuſano, 5) Frid. Borromeo und 6) Flaminius Platta. Uber dieſes hatte darinne der König in Spanien drey nahe Anverwandte, die beeden Oeſterreichiſchen Cardinäle, Albrechten, und Andream, und den Octav. Farneſe. Uber dieſe 17, waren noch 5. andere Cardinäle, welche offenbahre Clienten und Diener deſſelben abgaben; nehmlich die beeden Colonna, Ludwig Madrutz, Biſchof von Trient, Gaëtano, und Octavio Paravicino. Dabey ward gewiß verſichert, daß der König von Spanien noch etliche heimliche Partiſans unter den Cardinälen hätte, welche in aller Stille von ihm groſſe Penſions genöſſen. Hingegen konte Franckreich damahls nur 2. Cardinäle, als eigen, aufweiſen.

Wie nun zu Rom kund ward, daß der Pabſt geſonnen ſey, eine zahlreiche Benennung der Cardinäle vorzunehmen; ſo ſtellete der Königl. Frantzöſiſche Miniſter, Arnauld d' Oſſat, dem Pabſt vor, er möchte die Juſtitiam diſtributivam dabey beſſer beobachten, und dieſelbe ſo lan-

1566. die Herrſchafften Senonche und Brezalles zu einem Fürſtenthum unter den Nahmen von Mantua, machte ihn A. 1567. zum Gouverneur und Lieutenant-General in der Marggrafſchafft Saluzzo und A. 1569. in Nivernois und Donziois. Er war A. 1573. mit in der Belagerung von Rochelle, begleitete auch K. Heinrichen III. nach Pohlen. Dieſer nahm ihn A. 1578. den 31. Dec. unter die erſten Ritter des heil. Geiſtes auf; und gebrauchte ihn im Hugenotten Krieg, in welchem er A. 1577. Iſſoire in Auvergne eroberte. Nach den Tod deſſelben zogen ihn die Ligiſten an ſich; er war einer mit von den erſten, die zu K. Heinrichen IV. übertraten, welcher ihn A. 1593. als ſeinen extraordinair Ambaſſadeur an P. Clemens VIII. wegen ſeiner Loßſprechung vom Bann ſchickte: welche er aber nicht bewürcken konte, dieweil er dieſe wichtige Sache am unrechten Ort angriff, und vielmehro den Pabſt und den König noch mehr zuſammen gehetzt hätte, wie deſſen hierbey begangene Fehler aus den Briefen des Cardinals von Oſſat, und aus ſeinen eignen Diſcurs von dieſer Geſandſchafft zu erſehen ſeyn. Er ſtarb zu Neſle A. 1595. den 23. October aus Verdruß, daß ſein Sohn, der Hertzog von Rethel Cambrai verlohren hatte. Thuanus macht ihm *Lib. CXIII. p.* 686. dieſen Lobſpruch: Vir ingentis animi, ſed moroſioris prudentiæ, quam cœlum Galliæ ferat, & exactioris ſolertiæ vulgo creditus. De cetero ſummus juſtitiæ ac diſciplinæ cultor, comis, humanus, magnificus, & decoris ac dignitatis ſuæ admodum ſtudioſus. Seine reiche Gemahlin gebahr ihm 3. Söhne und 2. Töchter. Die zween ältern Söhne, Friedrich und Frantz, ſtarben in der erſten Jugend. Der dritte Sohn Carl aber erbte nicht nur ſeinen Vatter, ſondern auch ſeinen Vetter, Hertzog Vincentz II. zu Mantua und Monferrat; von demſelben iſt dieſer Thaler.

Er hat ſich nicht weniger, als der Vatter, einen Nahmen in der Welt gemacht. Als ein junger Printz beſahe er die vornehmſten Europäiſchen Höfe; und bekahm zu Wien Luſt, einen Feldzug in Ungarn wieder die Türcken beyzuwohnen, in welchem er in der Belagerung von Ofen A. 1602. den 22. October mit einer Kugel in die Schulter, als er in Laufgraben war, hart verwundet war. K. Heinrich IV. gab ihm das Gouvernement von Champagne und Brie, und ſchickte ihn als Geſandten nach Rom, an P. Paul V. zur Verſicherung ſeines Gehorſams. Bey der Krönung K. Ludwigs XIII. A. 1610. vertrat er die Stelle des Grafens von Toulouſe, und hatte nachdem an den groſſen Bewegungen des Hofes A. 1616. und 17. vielen Antheil. In einem Rechts-Handel wegen der Prieurie de la Charite mit dem Cardinal von Guiſe, erlitte er von demſelben bey dem Richter, welcher den Vortrag davon an die Parlements-Cammer thun ſolte, eine groſſe Beleidigung: darüber beederſeits Bediente dergeſtalt an einander geriethen, daß einige davon verwundet wurden, er ſelbſt auch in Gefahr lief ſein Leben zu verliehren. Es muſte ihn aber der Cardinal vor dem König, in Gegenwart aller Printzen des Geblüths, deswegen A. 1622. den 23. Mertz um Verzeihung bitten. Eintzig und allein durch Hülffe des Königes in Franckreich, gelangte er auch nach Abſterben ſeines Vetters, Hertzog Vincentz III. A. 1627. zur Nachfolge im Hertzogthum Mantua und Monferrat, wieder Willen K. Ferdinands II. und des Königes in Spanien: welcher Succeſſions-Streit, der durch den Vertrag zu Chierasco A. 1631. iſt beygelegt worden, hier anzuführen nicht nöthig iſt. Er vermählte ſich A. 1599. mit Catharina von Lothringen, einer Tochter Carls, Hertzogs von Mayenne: und hatte das Leidweſen, daß er ſeine mit ihr erzeugte 3. Söhne vor ſich muſte zu Grabe tragen ſehen. Der älteſte, Frantz, ſtarb im 16. Jahr A. 1622, Carl II. A. 1631. im 22ſten,

und

und Ferdinand noch etwas jünger in eben dieſem Jahre. Er folgte ihnen A. 1637. den 22. Sept. in der Sterblichkeit nach, und hinterließ ſeine Lande ſeinem Enckel von dem mittlern Sohn, Carln III. Ezechiel de Caſtro hat *Lib. II. c. 2. de igne lambente* von ihm angemerckt, daß wann er ſeine bloſſe Haut am Leibe nur ein wenig geſtrichen hätte, ſo hätte er einen hellen Glantz von ſich gegeben.

Es ſchreibt ſich Hertzog Carl auch einen Hertzog von Rethel. Dieſes kleine Hertzogthum liegt in Champagne am Fluß Aisne: dahero die alten Römer daſelbſt, wegen der Uberfarth über dieſen Fluß, ein Caſtrum gebauet haben, davon noch ein alter Thurn ſtehen ſoll. Es enthält daſſelbe die drey Städte, Rethel, Mezieres und Donchery, und die 4. Flecken: Chaſtelet, Aumong, Varg und Brienville, mit der Baronie Roſay. Die Einkünffte davon belauffen ſich auf 60000. Frantzöſiſche Pfund. Dieſes Ländgen ward der an Ludwig II. Grafen von Flandern vermählten dritten Tochter K. Philipps des Langen, Margareth zugefallen, vor ihren Sohn Gr. Ludwigen III. A. 1347. zu einer Grafſchafft und Pairie gemacht, und in dieſer Würde von K. Ludwigen XI. A 1464. den 30. Julii Carln von Burgund, oberwehnten Philipps von Burgund Sohn beſtättigt; dieweil daſſelbe, wie vorhin erwehnt worden, mit der fetten Flandriſchen Heurath an das Hauß Burgund gekommen war. Heinrich III. verwandelte daſſelbe zu Ehren des Gonzaga A. 1587. in ein Hertzogthum.

Bey Mezieres an der Maaß lag ſonſt der Flecken Arches. Deſſen Lage gefiel Carln I. von Gonzaga, Hertzogen von Nevers und Rethel dergeſtalt, daß er A. 1606. aus denſelben eine ſchöne Stadt machte, und durch den Anbau vieler Häuſer, aus der Nachbahrſchafft, unter Ertheilung vieler Freiheiten, eine Menge neuer Einwohner dahin zohe. Er befeſtigte dieſelbe gantz regulmäßig. Ob nun dieſes wohl nur zur Luſt und Zierde geſchahe, ſo ließ doch ſo gleich auch gegen über auf einer halb Inſel K. Ludwig XIII. das Fort du Mont d' Olympe anlegen, welches A. 1687. wieder iſt geſchleifft worden, als man Mezieres in beſſern Befeſtigungs-Stand geſetzt hat. Charlesville iſt alſo die CAROLOPOLIS, welche auf dieſen Thaler ſtehet, der daſelbſt iſt geprägt worden.

Nun kommt aber die Haupt-Frage zu beantworten vor: aus was für Recht Carl von Gonzaga zu Charlesville dieſen Thaler habe ſchlagen laſſen? ob als Hertzog von Nevers und Rethel, oder ob als ein Fürſt des heil. Röm. Teutſchen Reichs? dieſelbe entſtehet aus dem Zweifel, daß erſtlich, weil er wegen Nevers und Rethel ein Vaſall und Unterthan des Königes von Franckreich geweſen iſt, ſo hat er die Müntz-Gerechtigkeit, welche alleine dem Könige zukommt, nicht haben können; und hernach, daß es auch wunderlich zu ſeyn ſcheinet, daß ein Reichs-Fürſt auf Frantzöſiſchen Grund und Boden ſich ſeiner hohen Vorrechte gebrauchen kan. Da aber nun das erſtere unmöglich iſt, ſo muß nothwendig das andere für möglich geachtet werden: dieweil eine dritte Art und Weiſe die Müntz-Gerechtigkeit auszuüben ſich nicht äuſert. Daß Hertzog Carl ſich hierbey als einen Reichs-Fürſten aufgeführet, beſtättigt nicht nur der in der Umſchrifft des Thalers gebrauchte Reichs-Fürſtl. Tittel, ſondern auch am allermeiſten, das darauf ſtehende Reichs-Müntz-Zeichen, der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt. Hierzu kömt noch dieſes, daß nachdem A. 1659. den 11. Julii der Cardinal Mazarini Nevers und Rethel für ſeine Familie gekaufft hat, ſo findet ſich nicht, daß die daraus entſproſſene Printzen hätten müntzen laſſen. Wolte man einwenden, Hertzog Carl habe aber doch den Tittel eines

Hertzogs

Hertzogs von Nevers und Rethel, dem Reichs-Fürſtl. Tittel in der Umſchrifft des Thalers vorgeſetzt. Wann alſo derſelbe als ein Reichs-Fürſt ein mehrers wäre zu thun befugt geweſen, als ein Hertzog von Nevers und Rethel, ſo hätte jener Würde, und nicht dieſer, der Vorzug gebühret. Alleine das iſt eben am ärgerlichſten auf dieſem Thaler, daß Hertzog Carl den Reichs-Fürſten-Stand ſo gar gering geachtet hat, daß er ſolchem die gantz ungleiche Würde eines Frantzöſiſchen Hertzogs vorgezogen hat: und noch darzu in einer ſo anſehnlichen und wichtigen Handlung, die nicht in der Gewalt und Macht eines Frantzöſiſchen Hertzogs, ſondern eines Reichs-Fürſtens beſtanden hat. Er hat auf unſerm Herrn GOtt eben ſo wenig auch gehalten; dahero ſteht auch von GOttes Gnaden nach, welches er als Hertzog von Nevers und Rethel nicht hat gebrauchen dürffen, wohl aber als Fürſt des Reichs; deswegen hätte Hertzog Carl ſchon damahls von rechtswegen des Reichs-Fürſten-Stand ſollen verluſtig erklärt werden, weil er ſich ſo niederträchtig bezeigt hat. Was es aber damit muß für eine Beſchaffenheit gehabt haben, daß der König in Franckreich demſelben verſtattet hat, ſich ſeines Reichs-Fürſtl. Rechts in Müntzſchlagen zu bedienen, das iſt mir unausforſchlich, und zumahl; da er noch darzu ſo ſchlecht Geld gemüntzt hat, ja auch noch nicht Hertzog von Mantua war, indem er ſonſt auch dieſen Tittel würde geführt haben.

Es iſt noch übrig, daß ich auch den Roſt, wie der gemein Mann es anſieht, oder das auf dieſem Thaler ſtehende Wappen erkläre. Dieſes iſt zwar auf gegenwärtigen Stücke ſchon ſehr ausgelöſcht: ſo viel ich doch noch aus den noch darauf befindlichen zarten Spuren ſehen kan, ſo enthält der auf das Kreutz geſetzte dreyfach in die Länge, und eben ſo vielfach quer getheilte Schild folgende 9. Wäpplein. In der erſten Reyhe zur rechten im rothen Feld iſt ein goldner Adler mit 2. Köpffen, wegen der Griechiſch-Kayſerl. Palæologiſchen Abſtammung; in der mitten im rothen Feld ein goldner Löwe, wegen der Lombardie, und zur lincken von Gold und Schwartz achtmahl quer geſtreifft wegen des Hauſes Gonzaga. Die andere Reihe hat zur rechten im rothen Feld ein goldnes, und mit 4. goldnen B. beſetztes Kreutz, wegen Conſtantinopel; in der Mitten im goldnen, ſind vier rothe Pfäle, wegen Arragonien; zur Lincken im ſilbernen iſt ein rothes Schild-Haupt wegen Montferrat. In der dritten Reihe iſt zur rechten das Wappen des Hertzogthums Sachſen, in der Mitten das Wappen des Hertzogthums Bare, und zur lincken des Königreichs Jeruſalem, welche alle ſchon offt beſchrieben worden ſind.

Hertzog Carl hat alſo lieber ſein Stamm-Wappen auf den Thaler ſetzen laſſen wollen, als die Wappen von Nevers und Rethel. Das Wappen von Nevers iſt im blauen und mit goldnen Schindeln beſtreueten Feld ein goldner Löwe, und von Rethel im rothen Feld drey goldne Kämme als 2. und 1. Vid. Guil. Coquille dans *l' hiſt. de Nevers.* Boulainvilliers *dans l' Etat de France T. I. p.* 207. 196. les Genealogies hiſtoriqeus par Mr. de Chazot. *T. II. cap. IX. p.* 267. *& T. IV. Livr. II. cap. VI. p.* 103.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück den 23. Dec. 1739.

Eine Gedächtnüß-Müntze/ auf den Staats-Klugen Frantzösischen Cardinal von OSSAT.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget dessen Brustbild im Profil, von der lincken Gesichts-Seite, im Cardinals-Habit, bedeckt mit dem viereckigten Baret, und der Umschrifft: LE CARDINAL D' OSSAT. d. i. Der Cardinal von Ossat. Das unten bey der Brust befindliche D. deutet den Nahmen des berühmten Medailleurs, *Dassier*, zu Genff an.

Die andere Seite stellet ein Grabmahl vor, an welchem eingegraben: M.eurt. 1604. d. i. Er ist gestorben 1604. Dabey liegt die Pallas, welche in der rechten Hand einen Palmzweig hält, und sich mit dem lincken Arm auf einem Todten-Kopff steiffet.

2. Historische Erklärung.

Als der Cardinal von Ossat, sein Gemählde an den Staats-Secretaire von Villeroy gesendet hatte, bedauerte er dabey *T. V. lettr. CCCXIV. p.* 121. daß solches nur seine äusserliche Gestalt, wiewohl noch ungewiß mit was für Gleichheit, vorstellete. Wenn aber der Pinsel des Meisters

sters wäre auch so geschickt gewesen, sein innerliches Wesen und Gemüths-Beschaffenheit abzubilden, so würde er, zu Vergütung einiger erscheinenden Mängel und Gebrechen, einige Züge von der Gerechtigkeit und Gütigkeit gegen jedermann, von der Liebe und Zuneigung gegen sein Vatterland, von dem Eyfer und Treue in dem Dienste seines Königes, und von der Danckbarkeit gegen seine Wohlthäter, welche letztere Eigenschafft er insonderheit ausgedruckt zu werden gewüntscht hätte, demselben vor Augen gelegt haben. Aber da sich dergleichen Dinge nicht abschildern liessen, so hätte Villeroy ihm allzuviel Gunst und Ehre erwiesen, daß er sich hätte von einer so schlechten Sache, einen Abriß schicken lassen.

Man kan dieses eben auch von der Schaumüntze des Cardinals von Ossat sagen; daß der Kunst nicht möglich gewesen, die vortrefflichen Gemüths-Gaben eines so unvergleichlichen Staats-Manns, mit dessen Gesichts-Bildung vorstellig zu machen. Gleichwohl dienen die Bildnüsse grosser und berühmter Männer darzu, daß man sich nicht nur ihr Ehren-Gedächtnüß dadurch besser einschärffet, wann man sich daran recht satt gesehen hat: sondern daß man auch, durch Hülffe dienlicher Bücher, sich deren Gemüths-Gestalt bekannt zu machen, und auf solche Weise den Abgang in der äuserlichen Bildung zu ersetzen suchet. Dahero ist es auch gewöhnlich, daß man der in diesem Stücke gantz unzulänglichen Kunst, durch sinnreiche Beyschrifften zu Hülffe kömmt, welche in wenig Worten diejenige Vortreflichkeit eines abgebildeten Mannes andeuten, die der aller geschickteste Künstler, in einigen Gesichts-Linien zu entwerffen, kaum ist starck und vermögend gewesen. Zuweilen gerathen dergleichen Beyschrifften zwar auch gar schlecht; wie denn derjenige, so unter des Ossats im Kupffer gestochenes Bildnüß gesetzt hat:

Heic OSSATVS adest, obscurus origine, clarus
ingenio, illustris purpura apostolica.

wohl weit was noch bessers von demselben hätte sagen können, als dieses, was ihm mit vielen andern seines gleichen gemein gewesen ist. Denn es lautet zum Beyspiel gantz anders, was unter dem Bild des Serviten Mönchs, Pauli Sarpii, des berühmten Verfassers der Historie der letzten Kirchen-Versammlung zu Trient zu lesen ist:

Et genio & scriptis ingentem conspice PAVLVM;
Hic etiam PETRO restitit in faciem.

In solchen wiedrigen Fall aber, muß man sich bemühen, aus andern zuverläßigen Nachrichten, solcher treflichen Leute innerliche Eigenschafften,

ſchafften, Tugenden, und dadurch erworbene Verdienſte ſich genauer bekannt zu machen.

Den Cardinal von Oſſat, mahlt uns demnach deſſen Grabſchrifft, in der Kirche des heil. Ludwigs zu Rom, folgender maſſen weit eigentlicher und ſchöner ab:

D. O. M.

ARNALDO OSSATO, Gallo, S. Euſebii Presbytero Cardinali, Epiſcopo Bajocenſi, qui omnium per multos annos Gallicanorum in urbe negotiorum conſiliorumque particeps & adminiſter, rariſſimæ in ſuos Reges fidei, egregiorumque meritorum teſtimonio ſacra purpura ornatus, ampliſſimi ordinis dignitatem, ea ſapientiæ integritatisque fama, eaque officiorum in omnes propenſione, cumulavit, ut ſui deſiderium exteris quoque nationibus cum admiratione reliquerit. Vixit annos LXVII. menſes VI, dies X. Deceſſit pridie idus Martias A. MDCIV.

Petrus Boſſu, Lugdunenſis, cubiculi Præpoſitus, a ſecretis, & Renatus Cottin, a cubiculo, item & ſecretarius, ex trientibus hæredes, patrono optimo & indulgentiſſimo S. P. P. C.

Ingleichen macht ihm Wicquefort *de l' Ambaſſadeur Liv. II. Sect.* 17. *p.* 423. folgenden Lobſpruch: Jamais Miniſtre ne fit entrer dans ſon employ tant d' affection, tant de Zele, tant d' application, ny tant de fidelité pour le ſervice du Roy, ſon Maiſtre, que fit ce Prelat, woraus erhellet, daß Oſſat ſelbſt nicht zu viel von ſich obbeſagtermaſſen an den Villeroy geſchrieben hat. Dieſes alles aber wird aus folgenden noch mehr zu erkennen ſeyn.

Es iſt am allerwunderwürdigſten, daß Oſſat ohne Eltern, ohne Anverwandte, ohne Geld und Gut, lediglich alleine durch ſeinen Verſtand, Geſchicklichkeit, Treue, und Ehrlichkeit, unter gantz ſonderbahrer göttlicher Hülffe und Seegen, ſich ſo empor gebracht hat, daß er ſeinen Königen ſo nützliche Dienſte hat leiſten, und den Cardinals Purpur verdienen können. Es war derſelbe eines armen Huff-Schmieds Sohn, in dem Dorffe Caſſagnabere, in der Diöceß von Auch, und A. 1536. den 23. Auguſt gebohren: dahero ſeine Neider und Mißgönner ihn nur einen Filium terræ nannten. Als der Vatter ihm in neundten Jahre des Alters geſtorben war, erbarmte ſich ein Edelmann in ſelbiger Gegend, Thomas de Marca, wegen des an ihm verſpührten guten Naturels, über

deſſelben elenden Zuſtand; that ihn zu ſeinem Enckel und Mündling, den Juncker von Caſtelnau de Magnoac, von gleichem Alter, und ließ ihm mit demſelben in anſtändigen und nützlichen Wiſſenſchafften unterweiſen: damit durch eine löbliche Æmulation unter dieſen beeden Cameraden, ſeines Enckels Aufmerckſamkeit und Fleiß deſto mehr möchte ermuntert und befördert werden. Oſſat übertraf denſelben dergeſtalt gar bald, daß er binnen 4. Jahren ohne Mühe ſeines Mitſchülers Lehrmeiſter abgeben konte. Der Vormund ſchickte ſie demnach A. 1559. mit einander nach Pariß, und war mit der Aufführung des Oſſats dergeſtalt zufrieden, daß er ihm noch andere zween Vettern nachſchickte, welche unter des Oſſats Obſicht eben ſo wohl anſchlugen. Nachdem gieng Oſſat A. 1562. nach Bourges, hörete den groſſen Cujacium, und begab ſich, nach vollendeten Studio Juris, unter die Parlements-Advocaten zu Pariß, erwarb ſich aber dabey mehr Bekanntſchafft, als Brod. A. 1564. vertheidigte er die Ramiſtiſche Dialectick, in einer kleinen gedruckten Schrifft, welche den Tittel führete: Expoſitio in diſputationem Jacobi Carpentarii de methodo. Der murriſche und pedantiſche Charpentier beantwortete ſolche nach des Philoſophiſchen Pöbels Art, mehr mit Schelten, Schmähen, und Läſtern, als mit tüchtigen Gegen-Beweiß; und nennete den Oſſat verächtlich Magiſtellum trium literarum. Dieweil aber jedermann, dieſes unglimpfliche Begegnen mißbilligte, ſo bekahm durch dieſen Streit Oſſat mehr Freunde als Feinde.

Inſonderheit gewann ihn, wegen ſeiner Wiſſenſchafft und Frömmigkeit, Paul Foix, Parlements-Rath zu Pariß, und Abt zu Aurillac in Auvergne, ſehr lieb und werth; und nahm ihn als ſeinen Secretarium, in der vom Könige ihm aufgetragenen Geſandſchafft A. 1580. mit ſich nach Rom. Nach deſſen Abſterben zog ihn A. 1582. der Cardinal Ludwig von Eſte, Protector von Franckreich und Ertz-Biſchof von Auch, an ſich; bey welchem er ſeine Geſchicklichkeit, Staats-Händel klüglich zu treiben, immer je mehr und mehr zu entdecken gnugſamme Gelegenheit hatte. Dahero wurde er auch A. 1586. dem Cardinal von Joyeuſe, einem jungen Herrn von 26. Jahren, der nicht ein Wort Italiäniſch ſprechen konte, auf Königl. Befehl zum Wegweiſer gegeben, als dieſer an deſſen Stelle kahm: welches um ſo nöthiger war, dieweil zur ſelbigen Zeit im gantzen Cardinals-Collegio kein einziger Mann war, der vor den von den Guiſen ſo ſehr geängſtigten K. Heinrichen III. nur ein gutes Wort geſprochen hätte. Vor dieſe gute Anleitung bekahm er von dem Cardinal die Priorie von St. Martin zu Vieux-Belleſme, welches ſeine allererſte geiſtl. Pfründe war. Der König wolte ihn auch zuruck beruffen, und zum Staats-Secretair machen; er verbath es aber auf das demüthigſte, dieweil der durch die Guiſiſche Gewalt verwirrte Zuſtand in Franckreich ſich ſo gefährlich anließ, daß Oſſat ſich nicht getrauen konte, auf ein ſo ſchlüpffriges Eiß zu wagen. Worzu auch noch dieſes kahm, daß er würde ſeinen gröſten Patron, den Villeroy, von der Beſorgung der ausländiſchen Staats-Sachen verdränget haben, welche Undanckbahrkeit er nicht begehen wolte.

Nachdem er binnen 14. Jahren den Römiſchen Hof recht kennen gelernet, auch die beſte Art und Weiſe, mit ſelbigem klüglich zu handeln, und ſolchen nach Wunſch zu lencken, mit vieler Mühe wohl erkundiget, und gefaſſet hatte, konte er ſeinem Vatterlande zu Rom nunmehro auch weit nützlichere Dienſte leiſten, als im Königl. Staats-Rath zu Pariß: zumahl da zu ſelbiger Zeit der nachfolgende K. Heinrich IV. ſo wichtige Sachen mit dem Pabſt abzumachen hatte. Es wurde ihm zu

erſt

erſt die Loßzehlung des Königes von dem Kirchen-Bann zu bewürcken aufgetragen, welche der Spaniſche Ambaſſadeur, mit denen dieſer Kron beygethanenen 22. Cardinälen, und die noch überbliebene Guiſiſche Rotte mit ihren Ligiſten, auf alle nur erſinnliche Weiſe zu hindern ſich angelegen ſeyn lieſſen; und gantz Rom zu überreden ſuchten, daß der Printz von Bearn, wie ſie den König verächtlich nannten, kein warhaffter, ſondern nur ein verſtellter Catholiſcher Chriſt, geworden ſey. Die Hugenotten ſelbſt, ob ſie ſchon mit ihrem Gut und Blut K. Heinrichen auf dem Thron zu erhalten ſich eifrigſt beſtrebten, machten es dabey dem Oſſat am ſauerſten. Denn wann nun ſchon Oſſat allen ſeinen Verſtand und Beredſamkeit anwendete, dem Pabſt zu verſichern, daß der König ſich aufrichtig wieder zur Röm. Kirche gewendet hätte; ſo lieſſen ſie doch durch ihre Freunde im Päbſtl. Pallaſt ausbreiten, daß die Röm. Kirche nur die Lippen des Königs, ihre Religion hingegen das Hertz deſſelben behalten hätte; dahero wann er dem Leibe nach der Meſſe beywohnete, ſo wäre er im Geiſte gewiß in ihren Predigten. Uber dieſes hatte Oſſat noch auch den harten Knoten aufzulöſen, daß weil den König der Pabſt Sixt V. aller Würde und Länder verluſtig erkläret hatte, ſo beſtand nun auch P. Clemens VIII. darauf, daß der König durch ſeine ordentliche Erklärung auch müſte wieder fähig gemacht werden, Kronen zu tragen und Reiche zu beſitzen; welche begehrte Rehabilitation aber, wie man dieſelbe nannte, man der Päbſtl. Gewalt in der damahls ſchon heitern Zeit, zur Verkleinerung und Nachtheil der Königl. Autorität nicht zugeſtehen wolte, ſondern läugnete, daß die Kirchen-Zucht gegen einen von der Röm. Kirche wieder abgetretenen, und zu derſelben hernach ſich wieder bekennenden Printzen auch eine ſolche Würckung haben könte. Oſſat brachte dahero ſieben gantzer Monath über dieſe recht ſchwehr gemachte Handlung zu; und war endlich doch ſo glücklich, dieſelbe zu einen erwünſchten Ende zu bringen, daß der plaudrichte Mr. du Perron, als er nach Rom kahm, dabey nichts mehr zu thun fand, als die Ceremonie der Abſolution mit dem Pabſte abzureden, wie viel er ſanffte Ruthen-Streiche von dem ausgeſöhnten heil. Vatter dabey, unter dem angeſtimmten Miſerere, auf ſeinen Buckel bekommen ſolte. Zur Vergeltung vor dieſe Mühe, gab der König dem Oſſat A. 1596. im Januario das Bißthum zu Rennes, welches ihm auch der Pabſt umſonſt den 9. Sept. beſtättigte, worauf er den 27. Oct. von dem Cardinal Valier, Biſchof zu Verona in der St. Marx Kirche zu Rom, die Biſchöffl. Weihe empfing. Er hätte ſich darauf gerne in ſein Bißthum, auch Gewiſſens halber, begeben, und als ein guter Hirte ſeine ihm anvertraute Schafe ſelbſt geweidet; ſeine längere Gegenwart ward aber zum Dienſt und Nutzen ſeines Vatterlandes weit nöthiger zu Rom geachtet: dahero muſte er die Beſorgung des allgemeinen Reichs-Beſten, ſeiner Diöceß vorziehen, und ward gehalten zu Rom zu bleiben. Der General-Procurator des Parlements in Bretagne, berief ihm zwar A. 1597. den 23. May dahin: unter der Bedrohung, daß er ſeine Einkünffte ſonſt verliehren würde; er bekahm aber vom Könige deswegen einen derben Verweiß.

Im Jahr 1597. im Sept. erklärte der König den Oſſat auch zum Staats-Rath, und Directeur der Ambaſſade, zu Rom, welche dem Hertzog von Luxenburg war aufgetragen worden; mit der Anweiſung, ohne des Oſſats Gutachten keinen Schritt zu thun. Dieſer aber wolte doch nur dem Pabſt den Gehorſam des Königes wegen Franckreich, und nicht auch wegen Navarra, verſichern; weil der Pabſt

wegen des letztern Königreichs ſolchen nur unter der Bedingung, ſine cujusquam & præſertim Regis Catholici præjudicio, annehmen wolte. Da aber Oſſat dem Könige vorſtellete, daß dieſe Clauſul gar nichts zu bedeuten hätte; hingegen wann man unterlieſſe, den Pabſt auch wegen Navarra die ſchuldige Ehrerbietung zu bezeigen, Spanien ſolches als ein ſtillſchweigendes Geſtändnüß annehmen würde, daß man auf Navarra kein Recht mehr hätte: ſo muſte der Ambaſſadeur ſo wohl wegen Franckreich, als Navarra, dem Pabſt den Gehorſam verſprechen.

Dieweil den erſten ſchwehren Stein Oſſat ſo glücklich gehoben, und dadurch den ſicherſten Grund zur Beruhigung Franckreichs mit hatte legen helffen, ſo ſchickte ihn auch der König A. 1598. nach Florentz, um den Groß-Hertzog Ferdinand I. zur Abtretung der unter währenden Ligiſtiſchen Kriegs-Unruhe, von demſelben beſetzten beeden vor Marſeille liegenden Inſeln, If und Pomegues, zu bewegen; auf welche ſeine, aus dem Hauſe Lothringen abſtammende Gemahlin, wegen des alten Anſpruchs der Hertzoge von Lothringen auf die Grafſchafft Provence, nachdem eine liſtig ausgedachte, aber allzuweit hergehohlte Anforderung machte. Der König wolte den Groß-Hertzog zum Freunde behalten, und ihn dahero nicht mit Gewalt davon vertreiben, welches gar leicht hätte geſchehen können; gleichwohl gedachte doch auch anfangs der Groß-Hertzog gutwillig ſolche nicht wieder einzuraumen. Der König ſchrieb aber an den Oſſat. Er ſetzte ein ſo groſſes Vertrauen in ſeine Klugheit, Treue und Geſchicklichkeit, daß er glaubte, es würde niemand vorſichtiger auch dieſe Sache ausführen können, als derſelbe. Wie ihm die Hertzogl. Staats-Räthe deswegen allhand krumme Springe machten, ſo hielte er ſich endlich allein an den Groß-Hertzog und ſeine Gemahlin, welche zwar auch eine weile eine Gewebe der Penelope ihm vorzumachen anfing: er wuſte ſie aber dennoch ſo zu gewinnen, daß den 1. May beſagten Jahrs, gegen Bezahlung 200737. Ecus d'or vor die Beſatzungs- und Befeſtigungs-Koſten die beeden Inſeln wieder abgetretten wurden: wodurch der Hafen und die Schiffarth zu Marſeille wieder in Freiheit und Sicherheit kahm, welche zuvor gleichſam mit einer Kette verſchloſſen war.

Nach des Hertzogs von Luxemburg im October A. 1698. erfolgten Abreiſe von Rom, ernannte der König den Oſſat zum Vice-Ambaſſadeur. Er bekahm dabey eine neue ſchwehre Arbeit, wegen der Marggrafſchafft Saluzzo; welcher der Hertzog von Savoyen, in der Ligiſtiſchen Unruhe ſich bemächtiget hatte, und ſolche unter den Schein des Rechts behalten wolte. In dem Frieden zu Vervins war die Entſcheidung dieſes Streits dem Pabſt überlaſſen worden; der aber dabey, auf Anſtifften des Königs in Spanien, nicht aufrichtig handelte. Der Hertzog wendete auch alle nur erſinnliche Künſte, ſchlimme Wege, und liſtige Ränck an, um den König hinter das Licht zu führen. Dieſes machte den Oſſat ſehr viel zu ſchaffen: welcher der feſten Meinung war, daß die Ehre der Krone Franckreich erforderte, daß Saluzzo müſte wieder abgetretten werden. Da ſich aber der König behandeln ließ, die Landſchafft Breſſe, Gex und Bugey dafür anzunehmen, welche von mehrern Einkünfften war; ſo urtheilte Oſſat davon eben ſo, wie der Groß-Hertzog von Toſcana, daß der König mit dem Hertzog von Savoyen wie ein Kauffmann, der Hertzog aber mit demſelben hierinne als ein König gehandelt habe. Es war zwar dieſe Sache auszumachen den nach Rom A. 1599. geſchickten Ambaſſadeur von Sillery vornehmlich aufgetragen. Er muſte aber doch hierinne alles mit dem Oſſat überlegen.

In

In eben ſelbigen Jahre ſuchte der Hertzog von Lothringen in Nancy ein Bißthum anzurichten: dieweil aber dabey die 3. alten Bißthümer Metz, Tull und Verdun einen groſſen Abbruch erleiden ſolten, ſo muſte dieſes Oſſat, auf Königl. Befehl, auf alle Weiſe hintertreiben; damit nicht gedachte 3. weite Biſchoffs-Mäntel in ſo viel enge Weiber-Röcke, wie Oſſat davon ſchreibt, verwandelt würden.

Im Jahr 1599. den 3. Martii bekahm derſelbe, bey einer Promotion von 13. Perſonen, von P. Clemens VIII. endlich den Cardinals-Huth: welcher an ihm, bey den zu dieſer Würde erforderlichen Eigenſchafften nichts auszuſtellen fand, als daß er nicht von edler Herkunfft wäre. Oſſat führte ſich dabey als eine Perſon auf, die ſolche niemahls geſucht hatte; dahero er dann auch weder Caroſſe und Pferde, weder Silber-Geſchirr, noch anderes koſtbahres Haußgeräthe hatte, welches zum Pracht und Anſehen derſelben gehörte: ſondern alles zu den gewöhnlichen erſten Beſuchungen von dem Cardinal Joyeuſe entlehnete. Der Pabſt gab ihm den Tittel vom St. Euſebio, wolte aber haben, daß er ſich weder von demſelben, noch von ſeinen Bißthum, ſondern von ſeinen Geſchlechte, den Cardinals Nahmen annehmen: um demſelben dadurch deſto mehr Ehre anzuthun, und ſich den Cardinal von Oſſat nennen ſolte. Er half hierauf mit ermeldten Sillery die Eheſcheidung des Königes von ſeiner Gemahlin, der Margareth von Valois, bewürcken: wobey es auch manche harte Nuß aufzubeiſſen gab. Nachdem der Cardinal von Joyeuſe, zu Ausgang des Auguſt ſelbigen Jahrs, nach Franckreich zuruck gegangen war, führte der Cardinal von Oſſat eine weile das Vice-Protectorat von Franckreich. Sein allerletzter Handel war, die Päbſtl. Diſpenſation zur Vermählung Hertzog Heinrichs von Bar, mit des Königes reformirten Schweſter Catharina auszuwürcken, welche der Pabſt nicht eher geben wolte, als biß ſie ihre Religion abgeſagt hätte: dieſer wurde ihm ſo ſchwehr gemacht, daß gantzer vier Jahr und ein halbes darüber verſtrichen, biß er ſolche erhalten konte.

Für ſo viele geleiſtete groſſe Dienſte, gab ihm der König A. 1600. im April das Bißthum zu Bayeux, welches mehr Einkünffte hat, als das zu Rennes. Es gieng ihm aber zu Rom alles wieder auf: indem er beſtändig offene Tafel für die Frantzoſen halten muſte. Der Herr von Rosny zahlte ihm auch nicht richtig ſeine Beſoldung, daß manchmahl zwey Jahre zuſammen kahmen, und er ſich darüber beym König beklagen muſte. Der König hatte ihm aus ſeinem Schatz, auch über ſeinen ordentl. Gehalt 4000. Ecus angewieſen, zu einer Beyhülffe, ſich als Cardinal gehörig aufzuführen: dieſe bekahm er auch weder ordentlich noch gantz. Dahero befand er ſich genöthigt dem König vorzuſtellen, daß er ohne ſolche Königl. Mildigkeit länger unmöglich ausdauern könte; beſchlüſſet jedoch ſeine Bittſchrifft A. 1603. den 10. Febr. mit dieſen demüthigen Worten: *Tom. V. lettre CCCXXXIV. p.* 109. Dont je ſuplie tres-humblement V. M. me confiant, non en aucun ſervice, que je lui aie fait, & moins en aucun merite, qui ſoit en moi; mais en ſa ſeule bonté & beneficence, qui ne voudra laiſſer manquer ſa créature de ce qui lui eſt néceſſaire pour ſon entretenement honnête & moderé.

Seine Art und Weiſe Staats-Geſchäffte zu treiben, beſchreibt er ſelbſt, *T. II. Lettre LXXXV. p.* 163. mit dieſen Worten: Auſſi me connoiſſent-ils pour homme, qui, en traitant & negotiant, a corde dés le premier mot tout ce que le connois être juſte & raiſonable; mais auſi, qu' aprés ce la il n'y a plus rien a gagner, ſi c'eſt pour autrui, que je traite, quand ce ne ſeroit pas meme pour le Roi & pour la couronne. Seine Haupt-Maxime war, die Sachen allemahl ſchlimmer anzuſehen, und ſich vorzuſtellen,

als ſie in der That ſeyn mogten; und ſich nicht mit eitler Einbildung oder Hofnung zu ſchmeichlen, ſondern ſtets mißtrauiſch zu ſeyn. Je ne ſuis, ſchreibt er an den Marquis de Piſany T. I. *letr. V. A.* 1593. *p.* 228. nullement propre à donner des eſperances, étant en mes afaires propres deſiant de l'avenir, prenant toujours au pis les choſes, futures, qui dépendent de la volonté des hommes, & de la varieté & incertitude des évenemens, & faiſant jamais etat de rien, ſi non alors que je le tiens bien, und T. I. *letre XIII. A.* 1695. *p.* 354. wiederhohlt er dieſes: N'y a rien, qui ſoit plus de mon humeur, que de prendre toujours les choſes au pis, & de ne commetre à la fortune rien, ou la prudence puiſſe arriver, und T. V. *lettre CCCXI. p.* 101. Toute fois le plus ſeûr eſt de pendre toujours les choſes au pis, & ſe pourvoir en tout evenement. Dieſe dominante Maxime des Oſſats haben von ihm auch andere Staats-Miniſters gelernet, vornehmlich der Cardinal Richelieu. Ja überhaupt bedienen ſich die gröſten Staatsleute der Briefe des Cardinal von Oſſat, als der allerbeſten Anweiſung, in ihren Vornehmen klüglich zu handeln, und fortzukommen. Wicquefort ſagt dahero *l. c.* Ses dépeſches ne ſont pas moins neceſſaires a un Ambaſſadeur, qui pretend réuſſir en ſon employ, que la Bible, & Corps de droit le ſont aux theologiens, & aux Juris conſultes, qu veulent reuſſir en leur profeſſion. Es wird jedoch demſelben nachgerühmet, daß er in allen ſeinen Thun freymüthig, aufrichtig, ohne Hinterliſt und Betrug geweſen, auch Recht und Billigkeit durchgehends geliebt, dahero hat man auf ihm das Anagramma gemacht:

ARNAVLDO d' OSSAT
Va d' art ſans dol.

Man kan dieſes aus vielen Stellen ſeiner Briefe erweiſen, in welchen er offenhertzig ſagt, daß ob er wohl ein treueſter Diener des Königes ſey, ſo wolte er doch zu keiner Ungerechtigkeit behülflich ſeyn. Nur ein paar davon anzuführen, ſo ſchreibt er T. V. *lettre CCXCVII. p.* 42. an Villeroy: Je n'en ai point connu a Rome de plus ferme, ni de plus hardi, que moi, quand il a falu parler des droits de la couronne, & de l' autorité du Roi. Mais de me formaliſer en choſes manifeſtement injuſtes, pour les apetits deſordonnez de quelques particuliers, contre l' autorité du Pape & du St. Siege, & contre tout droit & raiſon: je penſerois faire en cela, non ſeulement contre le devoir d'un homme de bien, mais auſſi contre le ſervice du Roi, & contre le bien de ſes afaires & me rendre inutile du tout à ſervir S. M. & le royaume! ingleichen *letre CCCV. p.* 83. Jamais Cardinal moins amoureux de Rome, que moi: mais je ne laiſſe pourtant de connoitre, quand le Pape & le St. Siege ont raiſon & juſtice, & de reconnoitre, qu'elle leur poit être faite, & mêment par notre Roi, à qui il ſied bien de faire juſtice à chacun: mais il eſt particulierement honorable & profitable de faire au Pape, & au St. Siege.

Man hat zwar aus einigen Stellen ſeiner Briefe, als aus *lettre CXXIX. T. III. p.* 39. und CCCXXXII. *T. V. p.* 197. abnehmen wollen, als ob Oſſat kein Freund der Jeſuiten geweſen; alleine wenn man die Schutzſchrifft mit Bedacht leſen wird, welche er *T. III. lettre CXXVIII. p.* 20. vor dieſelben abgefaſſet, als man ſie zum andermahl verbannen wollen, ingleichen *lettr.* CXVIII. T. II. p. 490. wie in *lettre* CCX. T. III. p. 493. den Diſcurs, den er mit dem P. Sirmond gehalten hat; ſo wird man vielmehr überzeugt werden, daß er vor dieſelben eine groſſe Hochachtung gehegt, und ihre Wiederaufnehmung in Franckreich ſtarck befördert hat.

Er ſtarb zu Rom jählingen Todes A. 1604. den 13. Martii. Vid. Gallutius *in ej. Orat. funebr.* La Vie du Card. d' Oſſat par Mr. Amelot de la Houſſaie. Perrault *dans la* II. *Partie des hommes illuſtres*, p. 12. Thuanus *Lib.* CXXXII. *ad b. a. T.* III. *p.* 1042.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
52. Stuck. den 30. Dec. 1739.

Des Dom-Capituls zu Hildesheim, Gedächtnüs-Müntze, auf die leztere Erledigung des Biſchöflichen Stuhls daſelbſt, A. 1724.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget das völlige gantz geharniſchte und ſtehende Bildnüß, K. Carls des groſſen, mit der Krone auf dem Haupte, einem bloſſen Schwerd in der rechten, und dem Reichs-Apfel in der lincken Hand, einem langen Talar, und der Umſchrifft: S. CAROLVS. M.agnus. PRIMVS. FVND.ator. CAP.ituli. CATHE.dralis. HILDESIENSIS. d. i. Der heilige Carl der groſſe, erſter Stiffter des Dom-Capituls zu Hildesheim. Zu unterſt ſtehet auf einem

Zettel: SEDE. VACANTE. d. i. Bey erledigten Biſchöffl. Stuhl. Im Umkreyß ſind 17. Wappen, mit beygeſetzten Geſchlechts-Nahmen folgender damahls lebenden Dom- und Capitular-Herren zu ſehen:

1. Frantz Dietrich Joſeph von Landsberg, Præpoſitus
2. Ferdinand Ignatius von Nagel, Decanus
3. Ernſt Friedrich, Freyherr von Twickel,
4. Johann Friedrich Adolph von Hörde,
5. Johann Wilhelm, Freyherr von Twickel,
6. Dietrich Otto Korff, genannt Schmiſing,
7. Burckard Matthias von und zu Weichs.
8. Gottfried Conrad Gaudentz von Bocholtz,
9. Joſeph Mathias, Freyherr von Twickel,
10. Caſpar Friedich, Freyherr von Hoheneck,
11. Adolph Arnold, Freyherr von Gieſenberg,
12. Jobſt Edmund von und zu Brabeck,
13. Frantz Ludolf von Landsberg, Decanus Monaſterienſis
14. Jobſt Edmund von Brabeck, Scholaſticus
15. Maximilian Auguſt von Bockenvörde, genannt Schüngel,
16. Johann Wilhelm Anton von Harff
17. Adolph Frantz Friedrich von der Lippe.

Auf der andern Seite ſtehet das Bildnüß K. Ludwigs des Frommen in gleicher Geſtalt, mit der Dom-Kirche in der rechten, und dem Zepter in der lincken Hand, und der Beyſchrifft: LVDOVICVS PIVS. SECVNDVS. FVNDATOR. d. i. Ludwig der Fromme, der andere Stiffter. Unter ihm iſt die Jahrzahl MDCCXXIV. und der Nahme des berühmten Medailleurs Peter Paul Werners. Den Umkreyß erfüllen 16. Wappen der übrigen Dom-Herren, deren Nahmen ſind folgende:

18. Ferdinand Friedrich Matthias von Nagel, Theſaurarius
19. Johann Friedrich Anton von Bocholtz,
20. Frantz Adolph von Nagel,
21. Johann Matthias Friedrich Freyherr von und zu Weſterholtz
22. Johann Bernhard Joſeph, Freyherr von und zu Weichs Cantor.
23. Ferdinand Friedrich von Oyenhauſen, Cellarius
24. Hugo Frantz Johann, Freyherr von Fürſtenberg
25. Ferdinand Frantz von Bockenvörde genannt Schüngel
26. Otto Heinrich Ferdinand von Nehem
27. Hermann Werner Dietrich von Nagel
28. Heinrich Friedrich Philipp von Loe,
29. Wilhelm Ludwig Bernhard von Böſelager
30. Levin Chriſtoph von Droſte
31. Frantz Adam Anton, Freyherr von und zu Weichs
32. Wilhelm Gottfried von Voigt.
33. Caſpar Gottfried von Brugenay genannt Haſenkampff.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es ſtellet uns dieſe Gedächtnüs-Müntze, des hochwürdigen Dom-Capituls zu Hildesheim, welches abermahls das ihm zukommende hohe Müntz-Regal, bey Erledigung des Biſchöfl. Stuhls, nach Abſterben Joſeph Clemens Hertzogs von Bayern, Churfürſtens zu Cölln, und Biſchoffs zu Hildesheim A. 1723. den 12. Nov. biß auf die A. 1724. den 8. Febr. erfolgte Wahl des jetzigen Churfürſtens zu Cölln und Biſchoffs zu Hildesheim, Clemens Auguſts, auch aus dem Hertzogl. Hauſe Bayern, löblich ausgeübet hat, die beeden erſten Römiſchen Kayſer im groſſen Fränckiſchen Reiche, Carln den groſſen, und Ludwigen den frommen, Vatter und Sohn, als Stiffter des uralten und hochanſehnlichen Bißthums Hildesheim vor: welches folgendermaſſen aus der Hiſtorie zu erläutern iſt, dieweil darbey unterſchiedene nicht geringe Zweyfels-Knoten aufzulöſen ſind.

K. Carl, der groſſe, wird für den erſten Stiffter des Bißthums Hildesheim deswegen gehalten, dieweil derſelbe in dem Dorffe Eltz, an den Sächſiſchen Saal-Flus, wo er öffters Hof gehalten habe, dem heil. Petro zu Ehren eine Kirche und Stifft ſoll erbauet, und damit dem Grund zu der nachmahligen Stifft und Kirche zu Hildesheim gelegt haben. Solches ſagen folgende Schrifftſteller: als der Autor incertus de fundatione quarundam Saxoniæ Eccleſiarum aliiſque originibus tempore Caroli M. ad Ottonem M. in Maderi *Antiquit. Bruſſuic. p.* 161. und Leibnitii T. I. *Script. rer. Brunſv. n. XX. p.* 160. Anno DCCLXXXXVI. Nonum Epiſcopatum in *Aulica*, Eltze, in honorem S. Petri fundavit; quæ poſt in Hildenſem translata eſt, eo quod reliquiæ Mariæ de Hildenſem in Aulicam aſportari non poterant, per Ludewicum filium ſuum anno DCCCXVIII. Und der Monachus St. Michaelis in Chronica Epiſcopor. Hildeshemenſium in Leibnitii T. II. l. c. n. XLVIII. p. 744. ſchreibt: Hildesheimienſis Epiſcopatus in Saxonibus fundatus ac conſtitutus eſt primum a Carolo M. Galliarum rege ac Imperatore Rom. cum devicto Saxonum magno duce Widekindo primus religionem Chriſtianam per totam Saxoniam plantaret, & ab idololatricis eam erroribus ac cultibus ad veri Dei cognitionem reduceret. Cœpit vero Epiſcopatus ille non Hildeſiæ, ſed apud *Eltzum*, vel *regiam aulam*, amœniſſimum quendam pagum, in concurſu Salæ ac Leinii piſculentiſſimorum fluviolorum ſitum. Ibi prima cathedralis baſilica, futuro episcopatui conſtructa eſt a D. Carolo M. in honorem principis Apoſtolorum, S. Petri, a qua epiſcopatus primum *Aulicenſis* epiſcopatus dictus eſt: und der Catalogus Epiſcopor. Hildenesh. ſumtus de Chronicis Eggehardi Vragiens. in Leibnitii T. I. n. LII. p. 772. ſagt: Karolus in Aulica, quæ nunc *Elcen* dicitur, juxta Hildeſen ad duo milliaria, ubi Sala rivulus perennis Leynæ influit, ſita, epiſcopatum eſſe decrevit, & ibidem eccleſiæ fundamenta ponens S. Petro Apoſtolo dedicavit. Die drey Hiſtorici ſagen demnach, daß nicht nur K. Carl zu Eltz die St. Peters Kirche gebauet, ſondern auch einen Biſchof dahin geſetzt hat.

Nun kan man zwar dargegen einwenden, daß 1) alle ältere Geſchichtſchreiber von dieſem Kayſer davon nichts gedencken, 2) ſo gar auch nicht die ſonſt ſehr bewährten Annales Hildeshemenſes von A. 714. biß 1138. welche du Chesne zu erſt zum Vorſchein gebracht hat. 3) Daß es ungewöhnlich ſey in einem ſchlechte Dorfe ein

Bißthum anzulegen, und 4) daß kein Epiſcopus Aulicenſis irgend ſonſt wo vorkömmt. Alleine ich habe ſchon 1) im 44. Stück bey der Paderborniſchen Dom-Capitulſchen Müntze dargethan, wie kein bündiger Beweiß von dem Stillſchweigen der Carolingiſchen Scribenten in der Sächſiſchen Stiffter Hiſtorie könne hergenommen werden. 2) Iſt zu erinnern, daß die ſo genannten Annales Hildesheimenſes nicht zu Hildesheim, ſondern im Kloſter Laurisheim oder Lorch ſind zu ſchreiben angefangen, und zu Fulda ſind fortgeſetzt worden: dahero alſo der erſte Verfaſſer von der erſten Stifftung des Bißthums Hildesheim keine Nachricht gehabt hat. 3 Findet ſichs offt, daß Königl. Hoflager Anlaß zu Stiffts-Kirchen, und dieſe hernach Gelegenheit zu Erbauung einer Stadt gegeben haben; 4) weil der Auffenthalt eines Biſchofs zu Eltz nicht lange gedauert hat, ſo iſt deſſelben auch keine Erwehnung geſchehen. Solchergeſtalt ſind die Zeugnüſſe der ob angeführten Scribenten nicht ſo platterdings zu verwerffen, wann ſie gleich zu etwas jüngern Zeiten ſind geſtellet worden. Denn man kan nicht ſehen, was es der Ehre und dem Nutzen des Bißthums Hildesheims ſolte nachtheilig geweſen ſeyn, wann ſie es um etliche Jahr jünger gemacht, und deſſen Stifftung alleine K. Ludwigen dem Frommen zugeeignet hätten. Sie müſſen deswegen eine alte und ſichere Tradition nothwendig zum Grund gehabt haben.

Vom K. Ludwigen dem frommen entſtehet gar kein Zweifel, daß ſelbiger für dem andern Stiffter des Bißthums Hildesheims, oder vielmehro Vollender der von ſeinem Vatter angefangenen Stifftung dieſes Bißthums, zu halten ſey; dieweil er daſſelbe von Eltze nach Hildesheim verlegt hat, beſage nachfolgender unverwerflicher Zeugnüſſe. Lambertus Schafnaburg *ad A.* 814. ſchreibt: Carolus M. Imp. obiit, cui Ludovicus ſucceſſit, qui epiſcopatum Hildensheim conſtruxit. Er weiß gleichſam mit nichts ſonſt K. Ludwigen zu characteriſiren als mit der Stifftung des Bißthums Hildesheim. Das Chronicon Epiſcoporum Hildesheim. ex codice authentico ipſius eccleſiæ in Leibnitii T. I. *n. XLVI. p.* 742. meldet dieſes noch deutlicher: Karolus Imp. magnus, qui ſupremo vitæ ſuæ tempore Saxones diverſis variisque conflictibus XII. demum bello ad fidem Chriſti compulit, - eccleſias per loca Patherburne, Corbeiæ, Mynden, *Hildenesheim*, Herſtelle & cæteras ædificauit, & *epiſcopatus ibidem futuros præordinavit*, A. 813. ad Chriſtum migrauit - cui filius ejus Lothewicus ſucceſſit, qui & eosdem epiſcopatus juxta decretum Patris inſtituit, & ipſe Gunthalium primum epiſcopum in Hildeneshem ordinari fecit. Aus dieſen Worten erhellet, daß was der Vatter in Willens geweſen zu thun, das hat der Sohn ausgeführet, und den vom Vatter beſtimmten Biſchof würcklich eingeſetzet. Der Eggehardus Uragienſis in Catalogo Epiſcop. Hildenesh. *l. c. n. LII. p.* 772. ſagt gar: Ludewicus eosdem epiſcopatus juxta deſiderium patris inſtituit; es ſey dieſes des Vatters Wille und Verlangen geweſen. Die belobten Annales Hildesheimenſes übergehen zwar auch in den kurtz nach der Jahr-Ordnung abgefaſſten Geſchichten dieſes Kayſers die Hildesheimiſche Stifftung: ſie erzehlen aber doch im Jahr 872. der Einweihung der St. Marien Kirche zu Hildesheim: Eodem anno indictione V. in Kalend. Novembris dedicata eſt eccleſia S. Mariæ in Hildensheim a venerabilibus Epiſcopis, Alfrido ejusdem eccleſiæ epiſcopo, & Reimberto, atque Theoderico ſed & Luithardo.

Die allerumſtändlichſte Nachricht aber giebt uns hiervon der Annaliſta Sa-

xo in Eccardi *corp. Scriptor. T. II. p.* 182. *ad A.* 815. folgender geſtalt: Nach Bezwingung der durch einen langwierigen Krieg müde gemachten Sachſen, habe unter andern Oertern K. Carl Aulicam villam eines Biſchöffl. Sitzes für würdig gehalten, theils wegen der angenehmen Lage des Orts, theils auch weil dahin ein hauffen Leute, wegen der guten Bequemlichkeit zu handeln kähmen, indem die Frieſiſchen Schiffe auf der Leine biß dahin giengen, und weil deswegen eine ſtarcke Durchreiſe dadurch wäre; dahero ſey von demſelben der Grund zur Kirche zu Eltz gelegt worden, welche unter die Erſtlinge des angebaueten Chriſtenthums gehörte, und als ein Sieges-Zeichen des Herrn Chriſti, dem Himmelsreichs Schlüſſel-Träger ſey geweihet worden. Es hätten aber K. Carln ſo wohl die ſtetigen Kriege, als der Mangel an Landgütern, abgehalten, dieſes Stifftungs-Werck nach Vorſatz und Wunſch auszuführen: jedoch habe es nicht an dahin geſetzten geiſtl. Vorſtehern und Prieſtern daſelbſt gefehlet. K. Ludwig habe ſich auch öffters zu Eltz aufgehalten, und Anſtalten gemacht, das Bißthum vollends anzurichten. Es habe ſich aber zugetragen, daß derſelbe einsmahls in der Gegend über der Leine eine Jagd angeſtellet habe, und zwar wo anjetzo Hildesheim ſtehe. Vor derſelben habe er eine Meſſe in einem Gezelt halten laſſen, worzu man die Reliquien aus der Königl. Capelle herbeygebracht habe: darunter wären einige von der Mutter GOttes Maria geweſen. Hernach habe der Hof-Cappellan, weil er vielleicht mehr ſeine Gedancken auf die Jagd, als auf den GOttes-Dienſt, gerichtet gehabt hat, bey der Wegraumung des Altars dieſelben an dem Baume, an welchen ſie an gemacht geweſen, vergeſſen. Des folgenden Tags, als man dieſelben zu Eltz wieder auf dem Altar ſtellen wollen, habe ſich der nachläßige Geiſtliche beſonnen, wo dieſelben geblieben wären. Er ſey voller Bekümmernüß eiligſt dahin zuruckgekehrt, habe ſolche zwar an den Baum noch gefunden, aber nicht abnehmen können, indem ſie an dem Aſt eines Baums, der einen klaren Brunquell überſchattet, ſo feſte gehangen, als wann ſie angeſchmiedet geweſen wären. Dieſes habe er als ein erſtaunliches Wunderwerck GOttes ſo gleich dem Kayſer berichtet. Dieſer wäre auch mit einem ſtarcken Gefolge, aus groſſer Begierde, davon ſelbſt den Augenſchein einzunehmen, dahin gekommen; und habe ſelbſt befunden, daß die Reliquien, von dem Ort, wo ſie aufgehangen geweſen, auf keine Weiſe hätte, können bewegt, und loßgebracht werden. Er habe demnach dieſes als einen göttlichen Winck angeſehen, daß dieſer Ort der heil. Mutter GOttes ſehr angenehm ſey, und dahero an demſelben ihr zu Ehren ein Altar und Capelle zu erbauen ſey; welches er dann auch gethan, und zu mehrern Anſehen den Biſchöfl. Stuhl von Eltz dahin verlegt habe, welcher zu erſt dem frommen und geſchickten Günter von ihm ſey eingeraumet worden. Die Kirche zu Eltz, habe ſich alſo aus einer Mutter in eine Tochter verwandelt, in anſehen der Biſchöflichen Kirche; ſie ſey jedoch eine Mutter aller Kirchen dieſſeits der Leine geblieben. Die Hildesheimiſche St. Marien Capelle wäre ohne einigen Zuſatz, in dem alten Stand, biß auf den vierdten Biſchof Altfried geweſen. Der erſte Biſchof Günther habe die Dom-Kirche, in welcher er mit den Chorherren GOttesdienſt gehalten, etwas davon gegen Mittag der St. Marien-Capelle mit zween hohen Thürmen erbauet, und der heil. Jungfrauen Cäcilien gewiedmet: aber die Chorherren wären nur unter den erſten drey Biſchöfen, Günthern, Nemberten, und Ebbo darinne geblieben.

Die Sage, daß die von einem Jagd-begierigen Kayſerl. Capellan an einem Baum zuruckgelaſſene, und hernach feſt angeklebte, und gantz unauflößlich befundene Reliquien der Mutter GOttes, K. Ludwigen Gelegenheit zur Stiffts-Kirche zu Hildesheim gegeben haben, wird auch von andern Scribenten beſtärcket: als vom ob angeführten Autore de fundatione Eccleſiarum quarundam in Saxonia, und dem Eggehardo, Uragienſi Abbate. Von andern wird noch dieſes dabey vorgegangene Wunder hinzugeſetzet, daß auf dem Platz, wo die Marien-Reliquien feſte geblieben, dieſelbige Nacht ein Schnee gefallen ſey. Dieſes iſt zu erſt in der Chronica Epiſcopor. Hildensh. & Abbatum monaſt. S. Michaelis in Leibnitii T. II. n. XLIII. p. 784. alſo zu leſen: Translatus eſt autem epiſcopatus tandem a Ludovico pio Imp. ex regia iſta aula trans flumen Leinenſe in locum, quem a cœlitus miſſa nive *Hildeſchne* olim, nunc vero parum immutata voce Hildesheim appellamus. Der ſehr beleſene Braunſchweigiſche Burger, Cord Bothe, machet davon, in ſeiner mit Bildern gezierten Sachſen Chronicke eine gantz andere Erzehlung ad A. 816. in Leibnitii T. III. p. 297. Keyſer Lodewicus de vorde alle tyt eyn Marien Belde an ſynem Halſe: alſo reyt he dorch eynen Walt, ſo ſtech he von ſynem Perde, und wolde don ſynes gemakes; und ſo ſatte he dat Belde upp einen Steyn; man alſe he ſyn warff gedan hadde, do wolde dat Belde nicht von der Stidde. Do vel der Keyſer Lodewicus upp ſyne Kny, und bat Got den Heren dat he ôm kundich dede, wurumme dat Belde nicht wolde von der Stidde, were dat were von ſyner Miſſedat: do horde he dat eyn Stemme reyh unde ſprack: Keyſer, ſo verne als eyn Schney hyr velt uppe de Erde, ſo wyt unde ſo grot ſchaſt du buwen eynen dom in de Ere Sancta Maria. Wat geſchag, de Schne vel upp der Stidde. Do ſprack de Keyſer dat is Hildeſchne, unde dat ſcholde ock Hildeſchne heten: unde he funderde dar eynen dom, unde beſtedigde dar eynen Biſchopp in de Ere unſer leven Fruwen, unde ſatte dar den erſten Biſchopp Günter, unde reygerde drytteyn Jare. Alſo krech de dom unde Stad den Namen na dem Schny dede ſo Hilde vele, dat yd wart genomet Hildeſchny, aſſet nach na der wyſe het Hildeſſem.

Es iſt der frommen Einfalt der Alten zu gut zu halten, daß ſie ſich mit ſolchen gantz und gar nicht mit einander übereinſtimmenden Mährgen, getragen haben, um den erſten Anfang ihrer Stiffter zu verherrlichen: indem ſie geglaubt, es würde dem Anſehen derſelben was abgehen, wann ihren Urſprung nicht ein Wunder veranlaſſet hätte; welches aber offt ſehr lächerlich lautet. Es iſt zu bedauern, daß kein Stifftungs-Brief K. Ludwigs von Hildesheim vorhanden iſt; den ſonder zweifel der die Stiffts-Gebäude offt betroffene Brand verzehrt hat; es würden gewiß gantz andere Urſachen der Stifftung darinne zu leſen ſeyn.

Weit wahrſcheinlicher ſcheinet die Nahmens-Ableitung des Stiffts Hildesheim von dem vorzeiten biß dahin ſich erſtreckten groſſen Wald, der Hilles genannt, wie Meibom in *diſſ. de Irmenſula c. VIII. p. 18. & in not. p. 31. & de origine Helmſtadii p. 228. T. III. Scriptor.* dargethan hat. Alſo beſchreibt auch die alte Gegend um Hildesheim der Annaliſta Saxo *l. c.* loco, quem nunc Hildinisheimenſis illuſtrat eccleſia, deformem adhuc ſitum paſſo, domeſticis adhuc paludibus obducto, ſilvis horrido, venatui tantum apto.

Nicht weniger iſt es für eine Fabel zu halten, daß K. Ludwig ſolte haben laſſen die von ſeinem Vatter nach der zerſtörten Eresburg, bey Corvey vergrabene, und hernach wieder entdeckte Irmenſeule in den Dom zu Hildesheim bringen laſſen; wie Johann Letznern ein Mönch zu Helmershauſen, Conrad Fontana, überredet hat, daß er dieſes in ſeiner Corveyiſchen Chronick und in dem Leben K. Carls des groſſen vorgegeben hat. Denn was man für das Geſtelle oder den Fuß, worauf das Sächſiſche Abgotts-Bild, der alte Herrman, ſolte geſtanden haben, nun ausgiebt, iſt nichts anders als ein ungefehr eilf Schuhe langer, und unten herum nächſt am Fuſſe, in Umſchweif zwölff Ellen ſich belauffender alter Kirchen- oder Chor-Leuchter von röthlich geſprengten Marmor mit meßingen Reiffen und Ringen umfaſſet, welches die daran eingegrabenen drey Lateiniſchen Verſe unwiederſprechlich anzeigen, die alſo lauten:

Sic fructus veſtri veſtro ſint gloria patri,
Ne damnent tenebræ, quod fecerit actio vitæ:
Juncta fides operi ſit lux ſuperaddita luci.

d. i.

Das alles, was von euch iſt fruchtbahrlich geſchehen,
ſoll auf den Ehren-Ruhm auch eures Vatters ſehen:
Damit die Finſternüß das Werck verdamme nicht,
und daß der Glaub dem Werck anzünd ein helles Licht.

Mehrere dagegen vorzubringende trifftige Einwendungen ſind in Caſpar Calvörs, alten Heydniſchen und Chriſtl. Niederſachſen *Lib. I. c. XI. §. 90. p. 37.* nach zu leſen. Mich wunderts dahero ſehr, daß ſich auch Meibom in ſeiner Diſſertation *de Irminſula* dieſe Fabel vom Letznern hat aufhefften laſſen; da er doch ſelbſt meldet *Cap. VIII.* man habe bey etlichen hundert Jahren von der Irmenſeule zu Hildesheim nichts gewuſt gehabt, biß endlich der Domherr Aſch von Heimberg, dieſelbe habe wieder ausputzen, und in dem erneuerten Stand ſetzen laſſen, darinne dieſelbe anjetzo zu ſehen iſt.

Ob nun ſchonobbemeldter maſſen ſcheinet K. Ludwigs Hildesheimiſcher Stiffts-Brief nicht mehr vorhanden zu ſeyn; ſo iſt doch aus dem von K. Heinrichen II. A. 1013. zu Werla ertheilten Schirm-Brief zu erſehen, von was für einen anſehnlichen Inbegriff das Bißthum Hildesheim, ſchon dazumahl geweſen iſt. Denn derſelbe iſt darinne folgender geſtalt beſchrieben: In pago ſive provincia Oſtfalo his limitibus vel terminis aſſignata parochia, de loco, qui dicitur Wetanspæckge in Scuntere, inde ovekare, ſic Rotanbiki, Widukindes-ſpeckiam ultra Judiſtram, Lalanbrunnati ultra Kaminadam, Wichardesdene, Wicbertesbunſiam, in Aternæ, inde in fontem, quem dividit Hiccigau & Flenithi in Audan, in Dennisberg,

ubi

ubi Graem a Flenithi dividuntur, ſic per Kaminathanberg in Aterne, inde Lieinne in rivum, qui currit in Achingahuſim, & Ardiſteshuſim, in Salteri, ſic per Bunikanrod, per montem Ungleri, inde Bugripi, & per ſummitatem Gigat ad Cobbanherg, inde Eccerumbini, Fidemni, ur fons defluit, & via quædam dividit, usque Eleragisprig, ille fluvius in Lægine, & ille usque in locum Tigiflege, in Kananburg, Megenflene inde usque Geveringaweg, Willant ſole, in Wekinabroc, & in locum, in occidentem-Weſter-Kiellu, Melere, inde per Gellukies, Satas, Meggrikesweg, inde Eggathebrunnen, ſic Elmenan, Arbiki, & Perinſenebroc, Malere & Helde, & Druckherbiki, & per viam orientalem in Wechani, in Daſanhec, in Ewreſol, & ſic Wetan Spakiam. Es hatte der Biſchof Bernevord K. Heinrichen geklagt, daß alle des Stiffts Brieff. Urkunden, inſonderheit K. Arnolfs und K. Ludwigs Schirm-Briefe verbrand wären, und hat dahero dieſe neue Beſchreibung der Stiffts-Gräntze demſelben zur Beſtättigung übergeben. Dieweil er nun darinne gar nichts von K. Ludwigs des Frommen Stiffts-Brief gedenckt, ſo muß derſelbe ſchon vorhero verlohren ſeyn gegangen.

So gütig ſich auch immer dieſer Kayſer bey Stifftung des Bißthum Hildesheim mag bezeigt haben; ſo kan doch nimmermehr nur wahrſcheinlich dargethan werden, daß derſelbe auch dem erſten Biſchof Günther, die weltliche Hoheit und Bothmäßigkeit verliehen habe. Es ſchreibt zwar Helmoldus in *Chronica Slavor Lib. I. c. 4 §. 1.* von demſelben: Ludovicus paternis per omnia votis concordans eadem liberalitate, qua pater ejus, erga cultum domus Dei & omnem clerum uſus eſt, ampliſſimas regni divitias ad decorem & gloriam eccleſiæ intorquens in tantum, ut Epiſcopos, qui propter animarum regimen Principes ſunt cœli, ipſe eosdem nihilominus Principes efficeret regni. Alleine der gantze Zuſammenhang dieſes Lobſpruchs zeiget, daß dieſer Kayſer nur die Geiſtlichkeit mit groſſen Gütern bereichert, nicht aber daß er ihr die Regalia verliehen habe. Die erſten Biſchöffe mengten ſich gar nicht in weltliche Regierungs-Händel, ſondern waren nur um die Anrichtung und Ausbreitung des Chriſtenthums bekümmert; dahero ſchreibt Crantz in Metropol. *Lib. IV. c.* 28. Succeſſit A. 884. venerabilis pater Walbertus Ep. Hildesh. religione & ſanctitate præcipuus. Illa enim tum fuere, quæ in pontificibus & quærebantur & amabantur, non alta nobilitas, *non armata poteſtas.* Aus dem Schenckungs-Briefe K. Heinrichs III. der Dörffer Garmſen, Ilſede und Düngelbeck iſt zu erſehen, daß in den Stiffts-Gütern die Kayſerl. Schöpffen die Jurisdiction gehabt haben. Eine andere Urkunde zeiget, daß A. 1220. das Dom-Capitul von K. Friedrichen II. zum erſtenmahl die Freyheit erhalten hat, die Vogteyen denen Reichs-Vögten abzukauffen. K. Rudolf I. beſtättigte A. 1277. das Judicium ſeculare ſeu dignitatem, quod *Gogreffſchop* dicitur in vulgari, quod ſui anteceſſores ex conceſſione divorum Auguſtorum Imperatorum & Regum hactenus tenuiſſe noſcuntur. Man hat auch biß dato kein älteres Diploma conceſſorum Epiſcopis Hildes. Regalium zum Vorſchein bringen können als K. Carls IV. von A. 1355.

Vid. Lunig *in Archivi Imp. Spicileg. Eccleſ. P II. n. IX.* Reutelii *Chronic. Hildesheim*, Calvœr. *l. c.* & *Chronica Hildesh. ap. Leibnit.*

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1739.

Erster SVPPLEMENTS-Bogen.

Ein anderes Gepräge, der Gedächtnüß-Müntze, auf das A. 1663. zwischen dem König in Franckreich, Ludwigen dem XIVten, und den Schweitzerischen Eidgenossen, erneuerte Bündnüß.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite ist der, im 38. Stück des zehnten Theils von *A.* 1738. *p.* 297. stehenden Medaille, völlig gleich, im Bilde und der Umschrifft.

Die Gegen-Seite enthält zwar auch eine Vorbildung des erneuer-

ten Bundes, wie jene; jedoch mit dem mercklichen Unterschied, daß auf dieser der König zur rechten, und die Schweitzerischen Gevollmächtigten zur lincken Seite stehen: welches auf jener verkehrt zu sehen ist. Ferner erscheinet hier über dem Altar der heil. Geist im Tauben-Gestalt, mit herabschiessenden Strahlen; da dort über dem Altar ein Vorhang zu sehen ist, unter welchen doch einige Strahlen auch herabkommen. Und endlich ist hier an dem vorliegenden Altar-Zierath ein Mutter GOttes-Bild, mit dienstbahren Engeln zu sehen; da dort ein Creutz vorkömmt. Ein sehr werther Freund H. SP. Z. B. hat diesen Unterschied gantz genau bemercket, und mir dahero das andere Gepräge zugeschickt. Man hat gemuthmasset, daß bey dem ersten Gepräge sey das Versehen vorgegangen, daß man die Schweitzer zur rechten und den König zur lincken Seite gestellet hat: dahero hätte müssen ein neuer Stempel geschnitten werden, auf welchem die Stellung verändert worden sey. Alleine ich finde auch, daß unter den Medailles sur le regne de Louis le grand par l'Academie des Inscriptions & des Medailles die Schweitzerische Bunds-Erneuerung A. 1663. eben auch so vorgestellet ist, daß die zween Ambassadeurs der Schweitzerischen Eidgenossenschafft auf der rechten Seite des Altars unbedeckt stehen, der König aber, mit dem Feder-Huth auf dem Haupte, zur lincken sich befindet, die Umschrifft ist: FOEDVS HELVETICVM INSTAVRATVM. Im Abschnitt, MDCLXIII.

2. SVPPLEMENTA

Zum 15. Stück des IX. Theils von A. 1737. p. 113.
und
Zum 18. Stück dieses XI. Theils von A. 1739. p. 137.
In die Verlags-Handlung gegebenes BILLET.
H. R. D. Z. S. S. I. N.

„Dem Verfasser bitte ohnschwehr zu melden, nebst ergebenster Empfehlung, daß in Hoffmanns alten und neuen Müntz-Schlüssel

„ 1) Der im 15. Stück des *IX.* Theils von *A.* 1737. *p.* 113. angeführte rare Thaler, Frantz Philiberts, Fürstens zu Masserano, in Tabula 28. auch zu sehen ist.

„ 2) Gleicher Gestalt ist auch daselbst in Tabula 25. der im 18. Stück des *XI.* Theils von diesem Jahre *p.* 137. zum Vorschein gebrachte sehr rare Ehrenfelsische Thaler von A. 1623. anzutreffen, jedoch

„ doch ſind darauf in der Umſchrifft der andern Seite einige Buchſta-
„ ben ausgelaſſen.

R. D. L.

Meine Antwort.

Ich bedancke mich für die angenehme Nachricht. Es kommen in dieſen Hoffmanniſchen Tafeln allerdings viele ſonſt gantz unbekannte Thaler vor. Nur iſt es Schade, daß dieſelben ſo elend und recht liederlich ſind abgeſtochen worden. In den Umſchrifften iſt man eben ſo nachläſſig geweſen; dahero grauet mir dieſelben anzuſehen. Sed interdum ex ſtercore aurum.

Von Franckfurth am Mayn überkommene Anmerckungen, eines unbekandten Herrns und Freundes.

„ Weilen in der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung wargenommen,
„ daß die von verſchiedenen mitgetheilte Erinnerungen von dem P. K.
„ ſind wohl aufgenommen worden, ſo hoffe, daß folgende ebenfalls ſo
„ glücklich ſeyn werden: „

Zum 2. Stück des II. Theils von A. 1730. p. 9.

„ Solte es nicht vielmehr heiſſen: DVRET. IN. ÆVVM VRBIS
„ HONOS. ORD.ini VIIR. Septemvirorum. RESP.ublica NOR.imber-
„ genſis. CONS.ecrat? die herumſtehende Wappen derer Siebener,
„ machen mich glauben, daß es alſo müſſe geleſen werden, und daß man
„ dieſe vor das HONOS URBIS gehalten habe. „

Meine Antwort.

Es iſt gar wahrſcheinlich, daß dieſe Innſchrifft alſo müſſe geleſen werden. Denn Chriſtoph Scheurl ſchreibt in *Epiſtola de Forma Reip. Norimbergenſis Cap. XIII.* Septemvirorum regimen manu tenet remp. Norimbergenſem. Omnia ſecreta hi tractant; nihil arduum, quod hi non conſultent, priusquam ad patres referant. — — Apud hos ſumma poteſtas. Jedoch werden die Septemviri nicht die Siebener, ſondern die Herren Aeltere, oder der ältere geheime Rath genennet. Der Künſtler hat alſo in Nahmen der gemeinen Stadt, dieſe Schaumüntze den Herren Aeltern zum neuen Jahrs-Geſchencke gewiedmet. Es iſt auch füglicher, daß das abgekürtzte Wort: CONS. durch Conſecrat erklärt wird. Denn ſolte es Conſules heiſſen, ſo müſte dieſes Wort nach der Römiſchen Art alſo geſchrieben ſeyn: COSS.

Zum 7. Stück des III. Theils von A. 1731. p. 49.

„ Dieſes Goldſtück K. Ferdinands II. in Arragonien habe ich ſelbſt „ 10. Ducaten ſchwehr: doch findet ſich auf ſelbigem keine Jahrzahl. „ Was die auf jeglicher Seite befindliche zween Buchſtaben betrifft, „ ſo düncket mich, daß hinter dem Haupt kein H, ſondern ein A. „ ſtehe. Wenigſtens auf meinem Goldſtück, wie auch auf dem „ Kupffer ſelbſten, gleichet es einem A, und keinem H. Da ich „ auch ſo eben meine Müntze betrachte, ſo ſehe, daß die in der „ Umſchrifft befindliche A, dem Buchſtaben hinter dem Haupte gantz „ gleich ſind, alſo, daß es allerdings ein A. und kein H. iſt. Könten „ alſo die auf beeden Seiten befindliche zween Buchſtaben füglich bedeu„ ten: Caſtilien, Arragon, Leon, Sicilien. Ferner hat das Wort „ ARRAGONIE, bey mir nur ein R. Der von dem Stempelſchneider be„ gangene Fehler, hätte auch wohl können angemerckt werden, daß auf „ der Müntze ſtehet CRTISTIANISS; da es doch CHRISTIANISS heiſ„ ſen ſolte. „

Meine Antwort.

Dieſe Erinnerung hat durchgehends ihre Richtigkeit, und zeiget die verſchiedenen Gepräge dieſer Müntze an. Frans von Mieris führet in der Hiſtori der Nederlandſche Vorſten, mit meer dan Duizend Hiſtori penningen geſterckt *P. I. ad a.* 1496. *p.* 285. ein dergleichen gröſſeres Goldſtück an, welches auf der erſten Seite dieſe nur mit einem Worte vermehrte Umſchrifft hat: FERDINANDVS. R. DEI. GRACIA. ARAGON. VA.lentiæ.

Zur Vorrede des VI. Theils von A. 1734.

p. VI. §. VII. n. IV. lin 10. ſtehet *d.* 12. *Aug.* wird wohl ein Druckfehler ſeyn, beym Beckman wenigſtens ſtehet *d.* 17. *Aug.*

p. VIII. §. IX. n. II. lin. 6. & 7. ſtehet A. 1621. MED. DIE. DECIM. beym Beckmann aber heiſſet es ANN. 1621. d. 20. AVGV. MED. DECIM.

p. XXIV. num. 3. *lin.* 5. ſtehet 22. SEPT. beym Tentzel cit. loco ſtehet 18. SEPT.

p. XXXIV. lin. 3. 1529. der Rechnung nach muß es nothwendig 1528. „ heiſſen, und eben ſo haben auch die Hamburger Remarques *l. c.* „

Meine Antwort.

Ich bin gleicher Meinung. Iſt Hertzog Julius A. 1589. den 3. May

May gestorben, und 60. Jahr, 10. Monate, und 8. Tage alt worden, so ist er gebohren A. 1528. den 26. Junii.

„ *p. XXXVII. num. 5. lin. 8. d. VII. Martii.* So hat zwar Rethmeier in
„ der Beschreibung dieses Begräbnüß-Thalers der Braunschwei-
„ gischen Hertzogin Annen Sophien, wie auch Tentzel. Al-
„ lein auf dem Kupffer bey dem ersten, stehet deutlich D. XVII.
„ MARTII. Und so muß es auch nothwendig heissen, wenn sie soll
„ gelebet haben ANNOS LXI. MENSES. IX. DIES II.

Meine Antwort.

Ich glaube auch, der 19. Martii, und nicht der 7. sey der Gebutthstag dieser Prinzeßin. Denn A. 1659. hat sie ihren Geburthstag begangen an dem Monats-Tag, da sie vor 61. Jahren gebohren worden. Wenn nun von dem Todes-Tag den 19. December 9. Monathe und 2. Tage abgezogen werden, so bleibt der 17. Martii und nicht der siebende. Es ist dabey noch der Druckfehler lin. 19. zu corrigiren und an statt AO. MDLIX. zu setzen MDCLIX.

Zum 10. Stück des VI. Theils von A. 1734. p. 80.

Lin. 9. und starb 1530. der Augenschein weiset, daß dieses ein Druckfehler seye. Hübner hat 1550.

Zum 18. Stück des VI. Theils von A. 1734. p. 137.

„ Dieses Judenstück habe ich in Silber; ob aber die darauf befind-
„ liche Weibs-Person die Venus vorstellen solle, kommt mir zweiffel-
„ hafft vor. Der Cupido hat zwar seinen Pfeil und Bogen; an ihr
„ aber remarquire ich kein Signum Veneris: und weilen sie anbey ei-
„ nen ziemlich dicken Bauch vor sich liegen hat, so solte sie vielmehr
„ schlechterdings für eine schwangere Frau halten, welche Cupido trö-
„ stet, und sie mit den Worten der Umschrifft des Beystands der Ve-
„ neris versichert. „

Meine Gegen-Erinnerung.

Wann gleich keine Muschel, Tauben, Rosen, und Myrten, als Kennzeichen der Venus bey der auf dem Judenstück vorgestellten Frauens-Person sich befinden, so steht ihr doch das Haupt-Kennzeichen, der Cupido, an der Seite; und wird eben so, nur noch etwas ehrbarer, vorgestellet, als wie sie Vincentius Chartarius *in Pantheo antiquorum exhibente*

Imagines Deorum Dearumque p. 206. aus zuſammen gehaltenen Beſchreibungen der Griechen und Römer abbildet. Zu dem da die Umſchrifft ausdrücklich ſagt, daß die auf der Müntze erſcheinende Perſon die Venus ſey, ſo kan ich ſolche auch, wieder die Intention des Erfinders dieſer Medaille, für keine andere anſehen. Der Venus Bild ſchicket ſich auch gantz wohl die Haupt-Abſicht der Müntze anzudeuten. Venerem amoris matrem finxerunt antiqui, ſchreibt Chartarius; quod ſcilicet nunquam fere mas cum fœmina conjugatur, niſi amore intercedente. Eandem etiam, ſicuti Hymenæum ac Junonem, nuptiis præpoſuerunt: eæ namque contrahuntur, ut per concubitum proles ſequatur. Ea juxta phyſicos vim in animantibus cunctis inſitam repræſentat, qua ad procreandum illa excitantur. Euſebius *de præparatione Evangelica* phyſice de Venere loquens, ab ea, dicit, vim generandi in animantes manare, ac eam vim ſemini indere: ideoque muliebri forma præditam, ut innuatur, rerum ortum ab ea proficiſci, eidem Cupidinem ad latus adſtare, quod ab ea libidines immittantur. Ob aber die auf der Müntze abgebildete Frau, einen ziemlichen dicken Leib vor ſich liegen habe, darzu gehören ſchärffere Augen als die meinigen, dieſes zu erkennen.

Zum 35. Stück des VI. Theils von A. 1734.

„ *pag.* 280. *lin.* 25. iſt mir unbekannt. Es ſtehet ja beym Lerßner cit.
„ loc. p. 458. gantz deutlich, daß es des Schultheiſſen und derer
„ dreyen Syndicorum Wappen ſeyn. „

Meine Antwort.

Ich habe es verdienet, daß man mich recht mit der Naſe drauf ſtöſſet. Ich hätte nur dürffen die Augen beſſer aufſperren. Alleine Canis feſtinans cæcos parit catulos.

Zum 8. Stück des VII. Theils von A. 1735.

„ *p.* 58. *lin.* 9. der eintzige Thaler iſt. Ich habe einen dergleichen, doch
„ mit der Jahrzahl 1624. „

Meine Antwort.

Meine Meinung iſt, daß meines Wiſſens ſonſt niemahls weder vor, noch hernach, ein Thaler iſt von den Grafen zu Erpach geſchlagen worden, als von denenjenigen, die zu ſelbiger Zeit gelebt, und dieſen Thaler haben

haben ausmüntzen laſſen; keinesweges aber, daß es nicht noch ein Gepräge von einem andern Jahre gäbe. Ich werde darinne dadurch beſtärckt, daß der Gräfl. Erbachiſche gemeinſchafftl. Superintendens und Conſiſtorial-Rath, Herr Daniel Schneider, in der Hiſtorie und Stamm-Tafel dieſes Gräflichen Hauſes, welche er doch mit ſo trefflichen Urkunden, Siegeln, und Grabmahlen bewähret, keinen eintzigen Thaler mit beygebracht hat.

Zum 10. Stück des VII. Theils von A. 1735.

„ *pag.* 76. *lin.* 29. Amalia Eliſabeth vermählt 1629. es muß 1619.
„ heiſſen.

Zum 36. Stück des VII. Theils von A. 1735. p. 281.

„ Ich habe eben dergleichen Stück; doch heiſſet bey mir die Um-
„ ſchrifft des Wappens: ERNEST9. COM. HOL. SCHAWENB. 603.

Zum 24. Stück des VIII. Theils von A. 1736.

„ *p.* 186. *lin.* 18. Sie wünſchte ſich kein König zu ſeyn. Vielmehr:
„ Sie wünſchte, daß er kein König wäre, oder wie es Rabutin
„ giebet: Sie wolte, daß er nicht von ſo hohen Stande wäre,
„ Qu'elle voudroit qu'il ne fut pas d'un rang ſi eslevé. Dieſes
„ ſtehet eigentlich in der Hiſtoire du Palais royal. Bayle aber in
„ ſeinem *Dictionnaire dans la diſſertation ſur les libelles diffamatoires p.*
„ 3104. *Lit. D. Edit.* 1702. behauptet, daß dieſes Werckgen nicht
„ vom Rabutin ſeye verfertigt worden.

Zum 3. Stück des IX. Theils von A. 1737. p. 17.

„ Dieſe Hildesheimiſche Müntze habe ich auch, iſt aber nur 4½
„ Ducaten ſchwehr, und findet ſich darauf keine Jahrzahl, wenn ſie ge-
„ prägt worden: ſonſt aber iſt ſie gegenwärtiger in allen gleich.

Zum 6. Stück des IX. Theils von A. 1737.

„ *pag.* 42. *lin.* 1. FELICI. TVTELA. Aber auf dem Kupffer ſtehet:
„ BELGICI. TVTELA.

Zum 1. Stück des X. Theils von A. 1738.

„ *p.* 1. *lin.* 7. A. DOMINO. FACTVM. ISTVD, ſoll heiſſen FACTVM
„ EST. ISTVD.
„ und p. 2. lin. 11. muß es heißen: BATTENBURG. D. IN ALPEN
„ ET. HONNOPEL.

Zum

Zum 18. Stück des X. Theils von A. 1738. p. 137.

„ Ich habe noch eine andere solche Noth-Müntze, ebenfals viereckt, und zwey Loth wiegend. In deren Mitten ist der dreyeckigte Stein, „ auf dessen Seiten die Jahrzahl 1623. unter selbigem ein F, die Stadt „ Franckenthal anzeigend, mit der Umschrifft: DEUS. PETRA NOSTRA. ANGULARIS. gantz unten ist eine 4. eingeschlagen, anzuzeigen, „ daß diese Müntze vier Gulden gelten solte;

So viel sind der Franckfurtischen Anmerckungen. Ich wünschte, daß es noch mehr dergleichen Aufmercksame Leser gäbe; so würde dieses Buch auf die letzt von allen Fehlern gereiniget seyn. Ich dancke indeßen verbundenst dafür.

Zur Vorrede des VI. Theils von A. 1734. §. XX. n. V. 1.) p. XXXVIII.

und

Zum 7. Stuck dieses XI. Theils von A. 1739. p. 49.

EXTRACT Schreibens

Des K. PR. GH. KRR. v. H. Z. B. an den Königl. Preußischen Ober-Appellation-Gerichts-Vice-Præsidenten, Herrn Heinrich IX. Reuß, jüngerer Linie, Grafen und Herrn von Plauen &c. d. d. 4. December 1739.

„ Des Königlichen Ober Apell. Gerichts Vice-Præsidentens, Herrn „ Reichs-Grafens von Reuß Hochgebohrn, habe, letzter Abrede gemäß, hie„ bey einen Abdruck von des Pabsts Pii II. Doppel-Ducaten, welchen „ der Professor Köhler durch den hiesigen Rectorem, Herrn Küstern, von „ mir verlanget, zur beliebten fernern Besorgung zu communiciren die „ Ehre; und hoffe, daß solcher ziemlich kenntlich gerathen seyn solle. Die„ sem Abdruck habe noch einen andern von des Marggraf Johann „ Georgs Reichs-Thaler wegen Jägerndorf, beyfügen wollen; in „ Hofnung, es werde derselbe besagten Professori nicht unangenehm „ seyn, weilen er selten vorzukommen pfleget, und in denen Müntz„ Büchern nicht leicht zu finden ist; doch wird Tentzel in seinen „ Monathen dessen erwehnet haben. Solte dem Pr. K. aus meinem „ wenigen Apparat noch mit ein oder andern Stück gedienet seyn, wür„ de ich mir eine Freude daraus machen: da mir seine Müntz-Beluſti„ gung bey müßigen Stunden den angenehmsten Zeit-Vertreib gibt.

Der Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung vom Jahr 1739.

Anderer SVPPLEMENTS-Bogen.

Der verwittibten Frau Hertzogin, zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, CHRISTINA LOUISE, Gedächtnüß-Münze, auf ihren verſtorbenen Gemahl, Hertzog LUDWIG RUDOLPHEN, von A. 1735.

1. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite enthält eine Lateiniſche Inſcription von 15. Zeilen, welche zu Teutſch alſo lautet: Des geliebteſten Ehegemahls LUDWIG RUDOLPHS, Hertzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, eines frommen, gerechten, und glückſeeligen Fürſtens, welcher ihr fünff und viertzig Jahr verknüpfft geweſen, den erſten Mertz aber 1735. der Zeitlichkeit entriſſen worden, Andencken, hat dieſe eine verblühmte Bedeutung habende Münze, als das letzte Pfand der Hochachtung und Liebe, gewiedmet, die betrübte und traurende Ehe-Gemahlin.

Auf der andern Seite siehet man in einer gebürgigten mit Häusern und Aeckern angebaueten Landschafft einen Schacht in eine Gold-Grube, mit der Umschrifft: EXTERNE. CVLTVS. AVREVS INTERNE. d. i. Ausserlich angebauet, golden innerlich.

Es dienet diese Medaille zu mehrerer Erläuterung desjenigen, was zum ewig grünenden Ruhm dieses Hertzogs, im 51. Stück des *VII.* Theils von A. 1735. p. 401. ist angeführet worden.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 7. Stück dieses XI. Theils von A. 1739. p. 49.

„Von goldnen Müntzen besitze ich unter andern eine Müntze 3. Ducaten schwehr, von denenjenigen, welche die Nourgehanbegun, oder „Nour-Mahal, Gemahlin des Königes in Indien, Iohann-guir, mit denen himmlischen Zeichen zu gewisser Zeit hat schlagen lassen, als ihr Herr „derselben die Regierung auf 24. Stunden abgetretten; wie solches „Tavernier in seiner Reise-Beschreibung umständlich meldet, und zwar „ist die meine mit dem Zeichen des Schützens bemercket.

„Sonst habe auch eine goldene Müntze von etwan 1½ Ducaten, „welche der vorige Chur-Fürst von Bayern, Maximilian Emanuel, im Jahr „1712. zur Behauptung des Vicariats hat schlagen lassen, so ebenfallß „nicht gemein ist;

„Und von berühmten Generals-Personen, auch vornehmen Ministers, und besondern Künstlern, besitze ich auch einige Stück: so vielleicht einige Attention verdienen mögten.

„Von Noth-Müntzen aber habe ich unter andern 2. Stück unterschiedener Grösse, welche die Schweden bey der letztern Belagerung der „Stadt Wißmar aus Canonen gehauen, ein richtiges Gewicht und gewissen „Preiß geben; solchen auch nebst den Stadt-Wappen, darauf eingeschlagen. „Diese 2. Stück hat mir der Hessen-Homburgl. Printz Casimir, welcher in der Belagerung der Stadt, als Obrister von der Königin Leib-„Regiment, so damahls noch beybehalten blieben, mit gewesen, zum Andencken gegeben: habe aber dergleichen sonst nicht gesehen, und dahero „halte ich sie für eine Rarität.

„Mehr erwehnter Professor hat mir in der Vorrede des VI. „Theils seiner Müntz-Belustigung die Ehre gethan, und meiner silbern „Klippe, mit denen eingeschlagenen Buchstaben, V. S. L. K. erwehnet. Ich diene darauf zur dienlichen Nachricht, daß die dabey gefügte Auslegung von dem seel. Antiquario Herrn Hof-Rath Schotten, „herrühre, welcher solche mit einem gewissen Autore zu behaupten

„ver-

„ vermeinte, und deshalben eine eigene Epiſtel wolte drucken laſſen: wo-
„ rüber er aber verſtorben. Gewiß iſt wohl, daß dieſe Klippe währen-
„ der Belagerung der Stadt Campen A. 1578. geſchlagen worden,
„ wie ſolches die ebenfals eingeſchlagene Jahr-Zahl bezeiget. Der
„ Stempel an ſich iſt von einem vorherigen Thaler-Stempel genom-
„ men, und mit derer 3. Städte, Deventer, Campen, und Schwoll auf
„ einer, auf der andern aber mit dem Reichs-Adler und MAXI. II.
„ IMP. AUG. DECRET. bemercket, welches das angezeigte deſto mehr
„ beſtärcket. Ob aber die erwehnten Buchſtaben eben des Heiligen Li-
„ borii Kopff angehen, laſſe ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn: wiewohl
„ bekanndt, daß die ſilbernen Heiligen, währender ſolcher Belagerung, ſte-
„ te herhalten, und das Feuer paßiren müßen. Ich habe ſolches inci-
„ denter mit bemercken wollen, da es die Gelegenheit damahls, als Ew.
„ HochGr. Gn. mir die Ehre ihres wertheſten Beſuchs gönneten, und
„ mich gleich bey Leſung des letzten Theils K. Müntz-Bel. antrafen, hier-
„ von zu ſprechen geben. ꝛc.

v. H.

Zum 33. Stück des VIII. Theils von A. 1736. p. 257.

Der allgemeine Wunſch aller treuen Unterthanen des Rußiſchen Reichs, und die freudige Hoffnung aller für Rußland in Europa wohlgeſinneter Völcker, die ſich bey der Nachfolge der jetzigen Kayſerin, Anna Johannowna, auf dem Rußiſchen Thron, durch den frolockenden Zuruff geäuſert, welchen ich bey Gelegenheit ihrer Krönungs-Medaille und Auswurff-Müntze p. 264. angeführet, iſt ſeit dem zur vollkommenen Erfüllung gedyhen; dahero der vortreffliche Ruhm dieſer glorreicheſten Kayſerin, auch durch dieſen unvergleichlich ſchönen Medaillon, verewiget worden, womit ich das Tittel-Blat dieſes XI. Theils bezieret habe. Es ſtellet ſolche auf der Haupt-Seite das majeſtätiſche Bruſtbild der Kayſerin im Profil von der rechten Geſichts-Seite vor, mit der in Rußiſcher Sprache verabfaſten Umſchrifft; die ich mit Lateiniſchen Buchſtaben, in Ermangelung Rußiſcher Buchſtaben in unſerer Druckerey, hieher ſetze.

ANNA. B.°g M.iloſti. IMPERATRIZA. I.
SAMO DERSCHIZA. BCEROSS.
d. i.
ANNA, von GOttes Gnaden Kayſerin und Selbſt-Halterin aller Ruſſen.

Auf der Gegen-Seite ſiehet man, die in den Wolcken ſitzende und mit dem Helm, gepantzerten Bruſt-Stück, Spieß, und ihrem Wunder-Schild bewaffnete Göttin PALLAS: welche die biß anhero von der Ruſſiſchen Kayſerin ſiegreich geführten Kriege andeutet. Das unten dabey befindliche Beywerck von allerhand Natur- und Kunſt-Sachen beſtehet aus lauter Kenn-Zeichen des wohl angewendeten Friedens, zur Beförderung nützlicher Künſte und Wiſſenſchafften: als

1.) Die Müntzen die Beförderung des Müntzweſens.
2.) Die Bücher der Gelehrſamkeit und Buchdruckerey.
3.) Die Land-Karte und Globus der Geographie.
4.) Der Zirckel der Geometrie.
5.) Der liegende Kopff der Bildhauerey.
6.) Das Farbe-Brett mit den Pinſeln der Mahlerey.
7.) Die Kräuter der Botanick.
8.) Die Reiß-Feder der Zeichen-Kunſt.
9.) Das Fern-Glaß der Aſtronomie.
10.) Das Saiten-Spiel des Apollo der Muſic.
11.) Der Säulen-Fuß mit dem Stücke einer gekrippten Säule der Baukunſt.

Die Umſchrifft iſt:

W MIRIE I W WOINIE SLAWNA.

d. i.

Im Frieden und im Kriege berühmt.

Der Nahme des groſſen Künſtlers iſt unter dem Bruſt-Bild der Kayſerin auf der erſten Seite mit dieſen Worten angezeiget: I. C. HEDLINGER F.ecit.

Die zuverläßige Erklärung der Umſchrifften, habe ich dem in der Slavoniſchen Sprache, ſo wohl erfahrenen Herrn Rectori Friſchen, in Berlin zu dancken.

Zum 43. Stück dieſes XI. Theils von A. 1739. p. 344.

Der Jeſuit von Orleans in der *Hiſtoire des revolutions d' Angleterre Tom. III. Liv. XI. ad a. 1670. p. 325.* giebt folgende Abbildung des Grafens von Shaftsbury: Cet acteur ſi celebre dans les dernieres ſcenes, que nous a données l' Angleterre, etoit le plus propre de tous a conduire une grande entrepriſe; auſſi etoit il l'ame de celle-cy. Eſprit vaſte, éclairé, audacieux, intriguant, egalement ferme dans un bon & dans un mauvais parti, pendant, que aux, a qui il s'attachoit

choit ne luy donnoient point ſujet de changer: conſtant ami, mais ennemi implacable, & d'autant plus dangereux, que ne ménageant rien avec la religion & la conſcience, il étoit moins embarraſſé a trouver les moyens de nuire; n'étant effrayé ni de la grandeur, ni de la multitude des crimes, quand il les croyoit neceſſaires, ou pour ſe conſerver, ou pour perdre ceux, qui s'etoient attire ſa haine. Es hat ſich aber Rapin Thoyras in der *Hiſt. d' Angleterre. T. IX. Liv. XXIII. p.* 341. des Gr. von Shaftsbury ſo wohl gegen dieſen Jeſuiten, als alle diejenigen, angenommen, welche denſelben als einen Ertz-Böſewicht, unruhigen, rachgierigen, und argliſtigen Parlementiſten in der Welt ausgeſchryen haben.

Zum 44. Stück dieſes XI. Theils von A. 1739. p. 349.

Janus Nicius Erythræus in Pinacotheca *illuſtr. Viror. I. p.* 145. führet dieſe Urſache, daß zu Rom das höchſte Appellations-Gerichte der Catholiſchen Kirche die Rota genennet werde: Seraphinus Olivarius, Lugdunenſis, ita annis quadraginta *in circulari illo Judicum Romanorum conſeſſu, quem a ſubſelliorum, ut arbitror, forma Rotam appellant* cognoſcendis cauſis præfuit. Dieſer Römer hält dafür, weil die Auditores der Rota in einem Krayß herum ſäſſen, und alſo gleichſam ein Rad vorſtelleten, ſo würde dieſes Gerichte die Rota genennet: welches ſich auch gar wohl hören läſſet. Roſſi, als ein gebohrner Römer, kan auch die zuverläßigſte Nachricht von der Art und Weiſe in dieſem Judicio zu ſitzen gehabt haben.

Zum 48. Stück dieſes XI. Theils von A. 1739. p. 377.

Es kommen mir ohngefähr Epiſtolarum miſcellanearum ad Frid. Nauſeam, Blancicampianum, Epiſcopum Viennenſem Libri X. Baſileæ. 1550. f. vor die Hand. Ich erinnere mich dabey, der Briefe, welche der Cardinal Sadoletus, an denſelben geſchrieben hat. Da ich nun ſolche nachſchlage, ſo finde darinne *Lib. VI. p.* 616. daß in dem Brief des Sadoleti. Romæ X. Calend. Dec. 1537. ad Frid. Nauſeam daſelbſt ſtehet: Ad *Melanchthonem* ſcripſi, und hernach: Amo ingenium *Melanchthonis*, da hingegen in den Epiſtolis des Sadoleti *Lib. XI. ep.* 17. ex editione Colon. de A. 1564. zu leſen iſt: *Ad hominum illum ſcripſi*, it. Amo ingenium *hominis*, woraus abzunehmen, daß der Cölniſche Abdruck der Briefe des Sadoleti hier verfälſcht iſt. Wer weiß, wie man mit den andern Briefen umgegangen iſt. Qui ſemel malus, ſemper præſumitur talis.

Ich beobachte auch, daß ſich der demüthige Melanchthon mit dem

an ihm erlaſſenen ſehr höflichen Schreiben dieſes Cardinals, gar nicht groß gemacht hat. Denn er ſchreibt davon an ſeinen Hertzens-Freund, den Veit Dietrich d. 5. Aug. A. 1537. alſo *Lib. IV. ep. 21. ex edit. Saubertip.* 32. Mitto tibi exemplum epiſtolæ Sadoleti, quam nuper adeo ad me miſit (Sadoleti Brief iſt datirt zum Rom den 17. Junii 1537, es waren aber die geſchwinden Poſten dazumahl noch nicht angelegt,) quam non oſtentes, niſi fidis amicis. Nam ſpargi in vulgus nolo. Eſt venuſtiſſime ſcripta & cautiſſime. Melanchthon war ſo ſchüchtern nach ſeiner angebohrnen Weiſe, daß er zwar dem Veit Dietrich eine Abſchrifft von dem Briefe des Sadolets vertraulich überſchickte, jedoch ihm zugleich verboth, denſelben niemand weiter, als nur einigen getreuen Freunden, leſen zu laſſen, weil er ſelbſt beſorgte, es dürffte dem guten Sadolet für übel gehalten werden von ſeinen Glaubens-Genoſſen, daß er ſich mit einem ſolchen Wittenbergiſchen Ertz-Ketzer in eine Correſpondenz eingelaſſen, und ſo gute Worte ausgegeben hätte, welcher vielmehro einen Römiſchen harten Donnerſchlag, biß in die unterſte Hölle verdiente. Wie es aber pflegt mit dergleichen Geheimnüſſen insgemein zu gehen, welche unter viele kommen, jeder hat wieder einen guten Freund, bey welchem, bey einer wichtigen Sache, aus guten Vertrauen, das Hertze übergehet, wann man auch zehn Reiffen daran legen könte. Melanchthon mochte nun noch ſo groſſe Behutſamkeit deswegen gebrauchen. Es kahm in Sachſen endlich aus, daß Melanchthon ein ſehr höfliches Schreiben von dem Cardinal Sadolet bekommen hätte, dieſes müſte was mehrers auf ſich haben, als ein bloſſes Compliment, dergleichen die Cardinäle an Ketzer nicht zu ſchreiben pflegten. Der eifrige Hertzog Georg ſetzte derhalben den Cardinal gleich zur Rede, und Sadolet gab ſich alle Mühe deshalben beſtens zu entſchuldigen. Dem Melanchton verurſachte dieſer Cardinals-Brief nicht weniger Neid, Mißgunſt, und Mißtrauen bey den ſeinigen, wie in der Lebens-Beſchreibung deſſelben Joach. Camerarius p. 176. meldet. Einen ſo groſſen Verdruß erregte ein eintziges Blat Pappier auf beeden Seiten.

So ſehr kan der leidige Religions-Haß die Gemüther vergallen, daß man es auch nicht leiden kan, daß zween verſchiedene Glaubens-Genoſſen einander ein freundliches Wort zuſprechen, ſondern ſie ſollen, wenn es möglich wäre, einander mit vergifftenden Augen anſehen, wie nach der Fabel, die Baſiliſken. Beede, ſo wohl Sadolet, als Melanchthon, hatten ein redliches und gutes Hertz, und hätten gerne der Zwieſpalt in der Chriſtl. Glaubens Lehre, abgeholffen, wann es nur wäre

mög-

möglich geweſen. Aber die einmahl in Haß gegeneinander hefftig entbrandte Welt wolte die friedfertigen nicht ſeelig preiſen. Dahero entſtand ein ſo groſſer Lerm über einen eintzigen Brief.

Obbeſagter Friedrich Nauſea, hieß ſonſt Grauen, und war von Weißfeld im Bambergiſchen Gebieth gebürtig; ein ſehr gelehrter und wackerer Mann, der ſich um den Schaden Joſephs eifrigſt bekümmert, und ſehr vieles geſchrieben hat. Gleichwohl iſt er heutzutage wenigen bekannt. Er hat ſelbſt ein ſtarckes Verzeichnüß ſeiner Schrifften ſonſt in omni ſcibili den angeführten Epiſtolis miſcellaneis mit angefügt; welche auch nicht in jedermans Händen zu ſeyn pflegen.

Zum 51. Stück des XI. Theils von A. 1739. p. 401.

Von den einem Staats-Mann nützlichen und unentbehrlichen Briefen des Cardinals Oſſats, fället auch Naudæus *in bibliographia politica p. 558. edit. Crenii.* dieſes Urtheil: Omnium merito cenſentur utiliſſimæ, digniſſimæque, quæ politicorum mentibus atque oculis perpetuo obſerventur *Cardinalis Oſſati* epiſtolæ: ut pote, quæ graviſſimo ac plane ſenili cultu exaratæ ſunt, feraciſſimoque graviſſimarum rerum ac ſententiarum ingenio, nusquam laxæ, nusquam molles, ſemper æquales, ſemper lectoris animum demulcentes, detinentesque jucundiſſima rerum ac rationum varietate.

Ich kan unmöglich die ſchönen und liebreichen Worte unangeführt vorbeylaſſen, mit welchen Thuanus ſeinem Lebenslang, hoch und werth gehaltenen Freund, dem Cardinal Oſſat *Lib. CXXXII. ad a* 1604. *Tom. III. p.* 1042. *edit. Frft. in f. de A.* 1625. parentirt hat: Ultimus memorabitur ARNALDVS OSSATVS, nulli horum poſtponendus, jam multoties a nobis perhonorifice appellatus; ut minime emortualem diem expectari oportuerit, ut memoria ejus celebraretur, ſicut in plerisque aliis evenit, qui nullam alioqui partem in hiſtoria faciunt. Eoque, licet pauciora, de tanto viro dicenda occurrant, juſta tamen vel amicitiæ ergo, quæ mihi arctiſſima cum eo interceſſit, cum aliqua grati animi teſtatione perſolvenda ſunt. Is in Novempopulonia noſtra, pago juxta Auguſtam Auſciorum ignobili ortus, obſcuris adeo natalibus, ut cognatos & affines prorſum ignoraret, & pauperes ac domeſticos, nullos præterea hæredes habuerit: ſed donis ingenii, doctrina, pietate, morum probitate, & inſita prudentia a Deo largiſſime cumulatus, facile natalium defectus tanta acceſſione ſupplevit, ut Romæ in ampliſſimo orbis theatro ceteros omnes

nata-

natalium ſplendore & aliis fortunæ præſidiis illuſtres æquaverit, plerosque ſuperaverit, æquabili irreprehenſibilis vitæ tenore omnium amorem & admirationem promeritus, ſicque in illa aula toris XXXI. annis ſe geſſit, ut nemini bene ſentienti dubium reliquerit, quin ſi peccati originalis, quod vulgo vocant, fomes non obſtitiſſet, qua moderatione maximos honores in ea citra ambitionem decurrerat, eodem in ſtadio pergens, ad ſummum eccleſiaſticæ poteſtatis faſtigium, inoffenſo pede vaderet. Vixit annos LXVII, M. VI. D. XX. ad B. Ludovici ſepultus. Thuanus glaubt, Oſſat hätte können Pabſt werden, wann ihm nicht die Erb-Sünde im Weg geſtanden wäre, d. i. wann er nicht in Franckreich gebohren geweſen wäre.

So eiferigſt ſich aber derſelbe hat angelegen ſeyn laſſen, ſeinem König mit der allererſinnlichſten Sorgfalt und Treue am Römiſchen Hofe, dem Sammel-Platz aller politiſchen Ränke und Spitzfindigkeit, zu dienen; zumahl zu einer ſolchen Zeit, da der König auf das ärgſte verhaſt war gemacht worden, daß man zu ihm erſtlich als einen zurück gefallenen Ketzer, und hernach als einen nur aus Staats-Abſicht zu der Römiſchen Kirche wieder übergetrettenen Printzen, das ſchlechteſte Zutrauen hatte; deswegen dann Oſſat, mit gantz unbeſchreiblicher Mühe ungeheure Steine des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen, ja ſo zu ſagen gantze groſſe Berge einzuebnen hatte: ſo hat er doch einen ſo ſchlechten Danck davor bekommmen, daß man ihn faſt darben und Hunger leyden laſſen. Zu den groſſen Spiel-Geldern der ſchönen Gabrielle d' Eſtrees, wann ſich ſolche auch auf viele tauſend Thaler beliefen, war gnug Geld in der Königl. Schatz-Kammer vorhanden: wann aber dem in den wichtigſten und heilſamſten Dienſten des Königs unermüdeten Oſſat ſolten die 4000. Thaler, welche ihm der König, als er Cardinal geworden, als eine Zulage gegeben hatte, ſolten zu ſeinen äuſerſt nothdürfftigen Unterhalt, und keineswegs zu überflüßigen Pracht, bezahlt werden, ſo wurden ihm dieſelben auf mancherley Art und Weiſe verkümmert, und gieng es ſehr ſchwehr her, biß er dieſelben nur zum Theil ausgezahlt bekam. Daß er deswegen offt ſchreiben, bitten und ſollicitiren muſte, als ein unbrauchbahrer Diener, dem man das Gnaden-Brod gibt. Er führte darüber eine bittere Klage *T. IV. letre CCLXXVII. p.* 399. A. 1601. den 7. Ian. an Mr. de Villeroy, welche K. Heinrichen IV. zur ſchlechten Ehre bey der Nachwelt gereichet: und meldet, daß an den 4000. Thalern, welche ihm der König nach erlangter Cardinals-Würde zugelegt hätte, habe er das erſte Jahr 1599. nichts verlohren, als das Porto und Aufgeld.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1739.

Dritter und letzter SVPPLEMENTS-Bogen.

Gedächtnüs-Müntze, auf die Eroberung, der Haupt-Vestung Breysach, vom Hertzog Bernhard von Weimar, A. 1638.

I. Beschreibung derselben.

Die Vor-Seite zeiget das vorwärts stehende Bildnuß des Hertzogs, im blossen Haupte, völligen Harnisch, und mit dem Regiments-Stab, in der lincken Hand, in einer zierlichen Einfassung, mit der inwendigen Umschrifft, aus kleinen Curliv-Buchstaben: Magni Ducis Bernhardi Saxon. Weim. Effigies. d. i. Des grossen Hertzog Bernhards von Sachsen-Weimar Bildnüß. Im äusern Umkreyß stehet dieser Lateinische Reim-Verß:

HEROIS HUIUS NOMINA
IN CUNCTA CLARENT SECULA.
d. i.
Dieſes Heldens Nahmens-Ruhm
iſt aller Zeiten Eigenthum.

Die Kehr-Seite ſtellet die Stadt Breyſach am Rheinſtrohm, mit der Brucke, und der an derſelben liegenden Schantze vor, mit der gantz nach der alten Rußiſchen Art lautenden Uberſchrifft: BRISACH FORTIS, SED FORTIOR DEVS FVIT, ET WEIMARIUS. 1638. d. i. Breyſach iſt ſtarck, aber noch ſtärcker iſt GOtt geweſen und der Weimar. Dieſe Medaille gehört zur Erläuterung desjenigen, was ſo wohl von der Belagerung Breyſach, im 37. Stück des erſten Theils von *A.* 1729. *p.* 289. und in dem andern *Supplements*-Bogen gedachten Theils *p.* 425, als von dem Ruhm Hertzog Bernhards, des Groſſen von Weimar, im 42. Stück des vierdten Theils von *A.* 1732. *p.* 329. iſt gemeldet worden.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 51. Stück des XI. Theils von A. 1739. p. 401.

Das andere Jahr 1600. habe man ihn an die Einahme zu Pariß verwieſen, da habe er davon nur drey Viertel bekommen. Das dritte Jahr A. 1601. habe man nach langen Anhalten eine Anweiſung nach Tours gegeben. Dieſes befrembdete ihm ſehr. Und er beſorgte, er ſey durch das Cardinalat zu einer immerwährenden und ſchmählichen Armuth verdammt: Da es doch Friede ſey: da er doch dem König das erſpahrte, was ihm ein Ambaſſadeur koſtete: da er das mühſame Protectorat zugleich, ohne eintzigen Nutzen, verwaltete, ſo wolte man ihm doch die gemeldte Penſion durch eine ſo unbequeme Aſſignation ſchmählen, die er doch anjetzo ſo nöthig hätte. Er könte davon keine andere Urſache ausdencken, als daß der König und ſeine Herrn Financiers in den Gedancken ſtehen müſten, er könte ſchon von ſeinem Bißthum Bayeux leben, oder von andern Mitteln. Alleine wann er von ſeinen eigenen Gelde als Cardinal leben könte, ſo würde er ſich eine Ehre daraus machen, dem Könige und Vatterland ohne einige Penſion zu dienen. Aber ſo könte er nicht in Rom jährlich unter 8000. Thaler leben. Von allen ſeinen geiſtl. Pfründen könte er jährlich 4000. Thaler heben. Wann der König von ſeinen Einkünfften ihm nichts weiter geben wolte, ſo möchte er ihm nur noch ein paar Abteyen

anweiſen. Er wäre ein Mann von 64. Jahren, und würde ſo nicht lange mehr leben. Wolte der König dieſes nicht thun, ſo möchte er einen Ambaſſadeur nach Rom ſchicken, und ihm erlauben, daß er alsdann in ſein Bißthum gienge: ſo würde er weiter keine Penſion von ihm begehren. Solte er aber doch länger in Rom bleiben müſſen, ohne daß er etwas von dem König bekähme, davon er ſich als ein Cardinal aufführen könte; ſo würde er zwar ohne Erlaubniß nicht weggehen: aber dieſes würde ſeine Tage abkürtzen, und verurſachen daß er bald vor Kummer und Schande ſterben würde. Amelot de la Houſſaie ſetzt in der beygefügten Anmerckung *n. 5. p.* 404. Wann Oſſat unter K. Ludwigen XIV gelebt hätte, als Miniſter, ſo würde er 50000. Thaler an Pfründen und Penſions zu genieſſen gehabt haben: aber ſo müſte man von ihm ſagen, daß er ein Miniſter geweſen fama meliore, quam fortuna; & cui gloriæ fuit bene tolerata paupertas. Daß aber der Königl. Surintendant des Finances, Mr. de Roſny den Oſſat ſo harte hielte, und ſchmachten ließ, kahm daher; theils weil derſelbe ein Hugenotte war, dahero er ihm auch auf ſeine an ihm erlaſſene Bittſchreiben niemals antwortete, weil er ihm den Tittel von Monſigneur nicht geben wolle: theils auch, weil er demſelben darum ſpinne feind war, daß er immer den König nachdrücklich ermahnete, ſeine armen Unterthanen mit ſo groſſen Steuern und Auflagen nicht zu beſchwehren; da doch Rosny Tag und Nacht auf nichts mehr dachte, als immer neue Arten von Contributionen zu erfinden. Da Mezeray denſelben beſchreibt, als einen Mann qui avoit la negative fort rude, etoit impetrabile aux priores & aux importunitez, ſe chargeoit hardiment de la haire des refus, & ſe bouchoit les oreilles aux plaintes et aux reproches, ſans ſe ſoucier d' autre choſe, que de trouver de jour en jour de nouveaux fonds; ſo darf man ſich nicht wundern, daß er auch dem Oſſat ſo übel begegnet, und den Brod-Korb ſo hoch gehenckt hat.

Janus Nicius Erythræus hat, in *Pinacotheca I.* p. 147. dem Oſſat einen herrlichen Lobſpruch gemacht, und ſchreibt unter andern: Mirum videtur ex uno Caſſanaberio, Auſcorum Aquitaniæ convenarum ignobili pago, ubi ortus eſt, tanquam ex tenui fonte, tam ingens flumen, hoc eſt, tantam virtutis vim prodiiſſe, quæ usque a Gallia profluens Italiam, atque Vrbem ipſam, quæ quicquid eſt ubique pulcrum ac laudabile continet, irrigaret.

Zum 36. Stuck dieſes XI. Theils von A. 1739. p. 281.

Meinem *p.* 288. gethanen Verſprechen zu Folge, habe nachfolgen-

des merckwürdiges aus beglaubten Urkunden, von der uralten Ramschwagischen Familie beyzubringen.

Es haben die Schweitzerischen Chronicken angemerckt, daß die von Ramschwag es in den vielen Kriegen, welche die Grafen von Habspurg mit den Grafen von Roggenburg, von Montfort, von Toggenburg, von Sargantz, und von Werdenberg u. s. m. geführet, allemahl mit denenselben gehalten haben. Es lebte insonderheit zu Graf Rudolphs von Habspurg Zeiten, welcher A. 1273. zum Kayser erwehlt worden, der trefliche Ritter, Ulrich von Ramschwag, der fast niemahls von dessen Seite gewichen ist, in allen den Kriegen, welche derselbe noch für seiner Erhebung auf den Kayserl. Thron geführt hat. Wegen des grossen Vertrauens, zu dessen vorhin so offt erfahrenen Tapfferkeit und Redlichkeit, beruffte ihn auch hernach K. Rudolf zu sich in den andern Krieg, mit K. Ottocarn in Böhmen, wegen des Hertzogthums Oesterreich. Als nun in der in Marchfelde bey Wien A. 1278. den 26. August zwischen beeden vorgefallenen Haupt-Treffen, K. Rudolph das Unglück hatte, von einem von K. Ottocarn absonderlich hierzu, unter grossen Verheissungen, bestellten Kriegsmann, welcher ihm mit allen Fleiß im Streit aufgesuchet, auf ihn kam angetrungen, und das Pferd tödlich verwundet hatte, auf den Boden geworffen zu werden: so wäre er entweder in dem hefftigen Gefechte unfehlbahr von den Pferden zertretten worden, oder in feindliche Gewalt gekommen, woferne ihm nicht der an seiner Seite streitende Ramschwag von dem fernern Anfall des Feindes beschützet, und auf ein ander Pferd geholffen hätte; auf welchen er hernach K. Ottocarn glücklich besiegt und erlegt hat. Es erzehlet dieses der A. 1348. lebende fleißige Minorit, Johann von Winterthur, in seiner Chronick in Eccardi *Corp. Scriptor. T. II. p.* 1754. mit folgenden Worten: Fertur, quod in hoc bello Rex Rudolfus corruens de equo suo miserabiliter in terram prostratus, pedibus caballorum & manibus hostium expositus erat. Quod cernens quidam miles suus, vocatus *de Ramsvvag*, ipsum non solum a conculcatione equorum, & insultu inimicorum eripuit, verum etiam super equum alium glorioſe locauit, in quo devicta morte hostem fortiter cedens, solenniter triumphavit. Diese Rettung bestättigen auch andere unverwerffliche Geschichtschreiber, mit noch mehrern Umständen; sie haben aber doch den Nahmen des Ritters nicht gewust, durch welchen solche geschehen ist: als Heinrich Stero, Mönch in Nieder-Altaich in den A. 1300. geschriebenen Jahr-Büchern *ad A.* 1278. in Freheri *Script. T. p.* 392. die Historia Australis ad h. a. *ibid.*

ibid. p. 471. und das Chronicon Colmar. *ad h. a. p.* 48. Es gereichet demnach der Ramſchwagiſchen Familie zu unſterblichen Ehren, daß einer von ihren ſtreitbahren Vorfahrern, K. Rudolphen I. den Stamm-Vatter des jetzigen Ertz-Hertzogl. Hauſes Oeſterreich von der augenſcheinlichen Gefahr des Untergangs ſo heldenmüthig gerettet hat: dergleichen gantz ungemeines Verdienſt kan kein anderes Hauß im Teutſchen Reiche aufweiſen. Der gütigſte K. Rudolph hat ſolches auch nicht unvergolten gelaſſen; ſondern raumte ſeinem tapffern Erretter, zur Vergeltung dafür, zween Reichs-Zölle ein: den einen zu Lindau von 20, und den andern am Rheinſtrohm von 2. Pfunden, ſolche ewig zu beſitzen, wie dieſes Johann von Winterthur auch anführet *l. c.* Cujus beneficii Rex memor exiſtens, fähret er fort, adjutori ſuo in tribulacione, *Domino de Ramsvvag* & ſuis poſteris theloneum Lindaugenſe XX, ut dicitur, librarum, & theloneum aliud apud Renum ſitum, II. librarum, contulit in perpetuum poſſidendum, & ſuper his patentes ſibi literas aſſignauit. Cujus hæredes usque in hodiernum diem hæc poſſident, & in uſus ſuos convertunt, inpetientibus ea inſtrumentum confectum ſuper hoc demonſtrantes, & ab inpeticione compeſcentes. Hanß von Winterthur redet davon, als wann er den Kayſerl. Schenckungs-Brief über dieſe verliehene Zölle mit Augen geſehen hätte; wie die von Ramſchwag alle diejenigen, die ſie deswegen anfechten wollen, mit Vorzeigung deſſelben abgewieſen haben; daß alſo um ſo weniger daran zu zweifeln iſt; zumahl da ſich über dieſes noch ein alter Pergament-Brief findet, worinne K. Sigismund A. 1434. am Sontag nach den heil. Oſterfeſts Tag unſers Herrn, dieſe Kayſerl. und des Reichs Vergabung des Zolls zu Lindau, ſamt Zugehörung, an die von Ramſchwag beſtättigt. Dieweil aber ſolcher Zoll, damahls mit Erbſchafft von einem von Ramſchwag an den veſten Hanſen von Benzenau zu Kempten gefallen ſeye, ſo wird ſolcher denenſelben zugeſtanden. In einer andern Urkunde Imp. Rudolphus A. 1278. oppignorat Udalrico de Ramſchwag Advocatiam in Waltkülchen; attendens utilia ſervitia, quæ hic Udalricus, tam per ſe, quam per filios ſuos ipſi impendit. Noch vorhero A. 1277. ordnete er ihn zum Reichs-Schirm- und Kaſten-Vogt über das Kloſter und die Stadt St. Gallen. Derſelbe war auch Vogt im Turgau, und iſt A. 1292. geſtorben. Seine Söhne, Heinrich, Walther, und Cunz, wolten ſich durch Heinrichen von Wartenſee, welchen der Abt zu St. Gallen zum neuen Kaſten-Vogt angenommen hatte, von der St. Galliſchen Reichs-Schirm- und Kaſten-Vogthey ſo ſchlechterdings nicht entſetzen laſſen; dahero kahm es zum Krieg, und folgends zwiſchen Roſchach

und St. Gallen in dem Riederholtz zu einer Schlacht, in welcher dieſelben überwunden worden ſind. Es fiel zu erſt Gerold von Mühlheim, welcher derer von Ramſchwag Panner geführt hat; wodurch die gröſte Confuſion entſtand. Nach Verlauf dieſes Krieges ſind die Herren von Ramſchwag niemahlen mehr ſo mächtig worden, daß ſie ſich wieder das GOttes Hauß St. Gallen einlaſſen dürffen. Da es auch wegen des Schweitzer Bundes mit dem Habſpurgiſchen Hauſe ſchlimmer zu werden begonnen, indem ſich faſt alle deſſen Unterthanen dem Gehorſam entziehen wollen; ſo haben die von Ramſchwag dennoch immerzu auf der Habſpurgiſchen Oeſterreichiſchen Seite feſtiglich geſtanden, welches ihnen dann noch mehr Feindſchafft zugezogen hat: dahero als die Hertzoge von Oeſterreich, das ihrige ſolcher Endten verlohren, ſo iſt es leicht zu ermeſſen, daß es auch denen Herren von Ramſchwag, als ihren treu beſtändigen Gehülffen und Anhängern, nicht beſſer werde ergangen ſeyn.

Als der Oeſterreichiſche adeliche Vaſall und Beſitzer des Schloſſes Güttenberg, an dem hintern Rhein, in valle Truſiana, zwiſchen dem Pündtner Land und der Schweitz, am Ende der Grafſchafft Vaduz gelegen, gleichfalls wieder K. Albrechten von Oeſterreich, nebſt vielen andern in der Schweitz, ſich empöret hat; ſo zwang denſelben Ulrich von Ramſchwag durch eine Belagerung, ſich zu ergeben: und ward zur Vergeltung dieſes und ſonſtigen Beyſtandes, mit dieſem Berghauſe Guttenberg belehnet: welches dann die Familie von Ramſchwag noch biß dieſe Stunde beſitzet; indem die Vor-Eltern daſſelbe, als ein fortwährendes Zeugnüß, ihrer dem Hauſe Oeſterreich beſtändig erwieſenen Treue und Tapfferkeit, angeſehen, und ſo hochgeſchätzt, daß ſie lieber alle ihre übrige Güter, als dieſes rauhe, und heutiges Tages allzu beſchwehrliche, ſeithero auch ziemlich eingegangene Schloß Guttenberg haben verliehren wollen; dahero ſie dann auch daſſelbe gegen Schweitzeriſche, Pündtneriſche, auch noch im vorigen Seculo gegen die Schwediſche, Belagerungen dermaſſen ſelbſten beſchützet haben, daß ſie allemahl haben aufgehoben werden müſſen.

Im Jahr 1350. hat die ſeelige Anna von Ramſchwag, eine Kloſter-Frau in St. Catharinen-Thal, nächſt dieſen Hafen an dem Rhein, jetzo Dominicaner-Ordens, ſehr andächtig gelebt, und iſt im Geruch der Heiligkeit verſchieden, wie der Carthäuſer, Heinrich Murer, in *Helvetia ſancta* berichtet.

Im Jahr 1358. zu Coſtantz hat Burckhard Senior von Ramſchwag auf die Advocatie in Eychberg mit der Bedingnüß renuncirt, daß Abt Her-

Herman von St. Gallen, ſolche denen Herren Ehegeloffen von Roſchach dem ältern, Heinrichen, Walthern und Eberharden Gebrüdern, vermuthlich beede Ramſchwag, von Sultzberg, und ſeinem Sohne, wiederum zu Lehne ertheilen ſolte.

Im Jahr 1381. haben Eberhard von Ramſchwag, und ſeine Brüder, Heinrich und Walther, auch ihre Vettern, Ulrich und Burckard von Ramſchwag, Gebrüder, ihre lang gedauerte Streitigkeit mit Frantz Hugo, Heinrichen, und Albrechten, auch Gebrüderen und Grafen von Werdenberg, dem Magiſtrat zu Coſtantz, Krafft Conventions-Briefs, zu entſcheiden übergeben.

Im Jahr 1392. ſind Ulrich und Burckard von Ramſchwag in den groſſen Verbündnüß der Grafen, freyen Ritter und edlen Knechten von St. Georgen Pannier und Schild geweſen, wie in Datti *Volum. rer. Germ.* von Landfrieden *fol.* 252. *Cap. III.* zu erſehen iſt.

Im Jahr 1412. hatten die von Ramſchwag abermahl Händel, mit Abt Heinrichen zu St. Gallen, wegen der Vogtey zu Ober-Utznach in Toggenburgiſchen; die vorzeiten Frantz von Frauenfeld inne gehabt, nachgehends aber an die von Ramſchwag kommen war. Dieſer Streit wurde hernach zu Zeiten Eberhards von Ramſchwag, und ſeiner Gemahlin, Frau Ypßbelden von Sürgenſtein, durch Eberharden von Willer, und Heinrichen von Arnſperg vertragen.

Im Jahr 1431. am Dienſtag vor Heiligen Tage im Kloſter zu Diſentis, hat K. Sigismund Eberhardten von Ramſchwag, in Anſehung deſſen getreuer und dancknehmiger Dienſte, alle Pfandſchafften, Privilegien, und Briefe, die ſeine Alten Vorderen von K. Rudolph, K. Albrecht, und K. Ruprecht, ſeinen Vorfahrern am Reich vorzeiten bekommen, abermahls beſtättigt; daß er und deſſen Erben dabey gäntzlich verbleiben ſollen, in aller Maaſſe, als ſie dann mit ſonderlichen Worten begriffen ſind, und ausweiſen, von männiglich ohngehindert.

Im Jahr 1443. war ein trefflicher Span, zwiſchen Michael und Marquarden Gebrüderen, Ulrichen von Ems Söhnen: dann Eberharden von Ramſchwag, der Clara von Ems, ihre Schweſter zur Ehe hatte, welcher lange Jahre gewehret hat, und letzlich aus Kayſerl. Befehl von ſeinem Hoffgerichte iſt ausgeſprochen worden. Derſelbe entſtand wegen der Zehnden, Leute, Zins, Güter, Feld, und Gelds in dem Gerichte zu Torenbüern, und hat biß A. 1455. gedauert. Beede Theile haben einander mit Päbſtl. Kayſerl. Königl. Rechten, Hoff- und Land-Gerichten,

ten, und andern zumahlen härtiglich vorgenommenen Dingen ſehr bekümmert und beſchwehrt.

Im Jahr 1493. hat Ulrich von Ramſchwag auf Guttenberg, mit Marx Sittichen von Ems, Rittern, wegen des Dorffs Luſchnau und ſeiner Zugehör abermahlen Streit; welcher durch hierzu erkießte Obmänner aus dem Bund des St. Georgens Schild in Schwaben iſt gütlich beygelegt worden.

Im Jahr 1516. den 26. Januarii zu Mindelheim hat K. Maximilian Cyprian Saradein, ſeinen Hof- und Tyroliſchen Cantzler, und weil. Hanſen von Königsegg, jedem den halben Theil, ſeiner nach Ulrichs Stübers von Lindau Abgang, frey ledig heimfallenden Herrſchafft gegeben; dieweil aber gemeldter Königsegg verſchieden war, ſo hat deſſen gebührenden Theil, der Kayſer wiederum Balthaſarn von Ramſchwag verliehren. Allein es iſt bey dem bloſſen Verſprechen geblieben.

In vielen Briefen von A. 1470, 77, 90, und von 1500, 1507, 1614, 30, 50, 52, und ſo fort werden von Ertz-Hertzog Sigismund, K. Maximilian, König Ferdinand, den Ertz-Hertzogen Maximilian, und Ferdinand, die ſtattlichen Verdienſte, und von langen Zeiten her, dem Ertzhauſe Oeſterreich geleiſtete Dienſte, und redliche Thaten derer von Ramſchwag, abſonderlich in den Kriegen gegen die Eydgenoſſen, trefflich angerühmet.

Daß dieſes uralte und hochanſehnliche Geſchlecht, in alten Zeiten auch in Gräflicher Würde geſtanden, bezeiget der in ſeines Vatterlands Alterthümern ſehr kundige Melchior Goldaſt, ſchon vor hundert Jahren in *Annotat. in Ekkehardi Jun. Caſus Monaſt. S. Galli T. I. P. I. Scriptor. rer. Alemannic. noviſſ. edit. p.* 109. folgendermaſſen, und führet mehr vornehme alte Familien an, welche in ſelbiger Gegend dergleichen wiedriges Schickſaal betroffen hat: *Salomonis tertii parentes cum eſſent clari & illuſtres*, nimirum *Comites a Ramsvvag*, quod caſtrum fuit ad ſiniſtram Sintriæ fluminis. Quæ familia poſt Baronum tandem Nobilium in dignitatem & titulum reducta eſt, hodieque celebris. Neque illa ſolum Familia novercantis Fortunæ injurias experta eſt: habuit ſocias calamitatis ac miſeriæ ſuæ complures; *Wengiam*, quæ nobis quoque cognatione juncta, ultimusque ejus Stirpis Conradus a Wengen, aviæ meæ frater uterinus, Abbas fuit in monaſterio Wettingano ad Limacum fl. *Schellenbergiam*, *Bouſtettiam*, *Wattenvvilam*, *Klingiam*, alias: quarum quædam ad Nobiles, pars etiam plebejos conceſſere, poſt illam ſummæ rerum in Alemannia noſtra Helvetica turbationem

&

& mixturam, Unica etiamnum floret illuſtrium ultima *Hohenſaxenſium Baronum* familia, quæ tamen & ipſa ruinam incipit minari, & ludibrium fortunæ perſentiſcere. Et verendum eſt, quod, in ſtatu res ejus ſunt, ne propediem illarum, quas dixi, cumulum adaugeat.

Antwort

auf die Anfrage eines guten Freundes.

Zum 50. Stück des XI. Theils von A. 1739. p. 393.

Sie verlangen von mir eine weitere Nachricht, von dem Seraphin, deſſen ſo offt von mir im 50. Stücke dieſes Jahrs gedacht worden iſt. Ich melde dahero dienſtlich, daß dieſer berühmte Prälat, Seraphin Olivier, zu Lyon, von einen Frantzöſiſchen Vatter, und einer Italiäniſchen Mutter erzeugt, und von ſeinem Stief-Vatter, Jacob Raſalio, zu Bononien, in der Rechts-Gelahrheit ſo gründlich unterwieſen worden iſt, daß er nicht nur als ein Jüngling, da ihm nur der Barth zu käumen anfieng, auf dieſer alten berühmten hohe Schule, dieſelbe öffentlich gelehret; ſondern auch von P. Pio IV. auf die Benennung K. Carls IX. zum Auditor di Ruota gemacht, und vielen andern Anwerbern mit Recht vorgezogen wurde. Thuanus hat ſich geirret, daß er ihn *hiſt. Lib. CXXXI. p.* 1040. *ad A.* 1604. für einen natürlichen Sohn des Cantzlers, Franciſcus Olivier, ausgegeben hat. Denn dieſer iſt im April A. 1560. geſtorben, Seraphin Olivier aber hat A. 1609. im Mertz, im 76. Jahr ſeines Alters das Zeitliche geſeegnet. Da nun auch die Meſſieurs de Sainte-Marthe melden, daß er ein Poſthumus geweſen, ſo reimet ſich dieſes nicht zuſammen: man findet auch nicht, daß ihm ſeine unehliche Geburth zu Rom, von ſeinen vielen Feinden wäre vorgeworffen worden. Der Pabſt ſagte nur zum Oſſat, als er denſelben einmahl, bey der Austheilung der Cardinals-Würde übergangen hatte; Seraphin wäre nicht von ſo edler Herkunfft, als der Biſchof von Liſieux: da doch bekannt, daß der Cantzler Olivier, ein Sohn des erſten Parlements-Präſidentens zu Paris, und einer Enckelin des Cantzlers de Gannay geweſen iſt. Des Cantzlers Olivier, und des Seraphins Wappen, waren auch gantz von einander unterſchieden, wie dieſes alles Amelot de la Houſſaye in der Nota 22. zu *letere LXVII.* des Cardinals von Oſſat. *T. II. p.* 142. wohl angemerckt hat. Seraphin war bey 40. Jahr Auditor di Ruota, und

ſtand in ſolchen Anſehen, daß er von den Advocaten, als ein Rechts-Orackel angelauffen wurde. Ob er nun ſchon von dem P. Clemens VIII, als ſein vormahliger Collega in der Ruota, ſehr geliebt und hochgehalten ward; ſo muſte er denſelben doch, bey drey Cardinals-Erhebungen übergehen: dieweil die dazumahl zu Rom ſehr mächtige Rotte der Spaniſchen Cardinäle, ihn verläumdete, daß er ein unordentliches Leben führete, und dem Trunck ergeben wäre. Dieſes kahm daher: Seraphin aß und tranck gerne was gutes; und ſchlug keine Geſellſchafft aus, wo er wuſte, daß ihm dergleichen vorgeſetzt würde. Wann er nun ein Glaß Wein über den Durſt gethan hatte, ſo ließ er ſeiner Zunge den freyen Lauf: die dann keinen Menſchen, auch ſo gar den Pabſt, und ſeinen Nepoten, den Cardinal Aldobrandini, in Schertz und Ernſt nicht ſchonete. Dieſes zog ihm gewaltige Feinde zu, ob man ſchon nicht von ihm ſagen konte, daß er ein Trunckenbold geweſen wäre. Der Pabſt konte ihn überaus wohl leiden, und war gantz gewohnt, von ihm zu vertragen, daß er ihm die derbe Warheit im Bart ſagte. Als der Pabſt den Herrn de la Clielle, welchen K. Heinrich IV. zu erſt nach ſeiner Wiederkehr zu der Röm. Kirche an ihm mit einen demüthigen Schreiben abſchickte, gar nicht einmahl vor ſich laſſen wolte, ſo nahm ſich Seraphin die Freiheit demſelben zu ſagen: Heiliger Vatter! wann ich Pabſt wäre, ſo machte ich kein Bedencken, dem Teuffel Audientz zu geben, wann ich Hoffnung zu ſeiner Bekehrung hätte. Wodurch dann auch der Pabſt bewogen wurde, dem Herrn de la Clielle den folgenden Abend, jedoch nur als einen fremden Edelmann, den Zutritt zu verſtatten: der dann ſeines Königes ſchrifftl. Abbitte ihm beym Abſchied auf den Tiſch legte. Da hernach dennoch der Pabſt, die völlige Ausſöhnung des Königes ſo lange verzögerte, ſo ſcheuete ſich Seraphin nicht, ihm bey Gelegenheit zu melden, daß unter dem Volcke die Rede gieng; daß, gleichwie P. Clemens VII. K. Carln V. zu gefallen Engelland verlohren hätte, alſo würde auch P. Clemens VIII. Franckreich einbüſſen, wann er fort fahren ſolte, K. Philipp II. in Spanien zu liebkoſen. Alle andere groſſe Männer ſelbiger Zeit, wiſſen den Seraphin nicht gnug heraus zu ſtreichen: nur die Spanier alleine reden ihm alles Böſes nach. Der Cardinal Bentivoglio, in ſeinen *Memoire* ſchreibt von ihm: Non haveva la Rota gran tempo inanzi havuto Prelato pius coſpicuo di queſto: non lo nobilitava gran fatto il ſangue, ma tanto la dottrina, ed'ogn' altra più riguardeuole eruditione, in materia di lettere, che non poteua eſſer maggiore il merito della

ſua

ſua virtu, ne maggiore l'opinione inſieme, che gliene foſſe dovuto ogni più relevato premio. In Rota era egli ſtato amiciſſimo del Papa, mentre erano ſtati colleghi l'uno e l'altro: unde la corte haveva creduto, che'l Papa faſſe per honorarle della porpora. Ma ò ſia ch'il principato muti i penſieri, come muta la conditione; ò faſſe ſtato per altre cagioni particolari. Serafino mai non era ſtato promoſſe. Riſolvè non dimeno il Papa di farne ſeguir l'afetto, e vi ſi diſpoſe prima con honorar Serafino d'una dignita patriarcale, e poi aggiuntiſi ancora gl'officii del Re di Francia, lo creo Cardinale, nel ultima promotione de deciotto. Sono famoſe particolarmente le ſue Deciſione, e portano tanto vantaggio ſopra l' altre in tutti communi fori, come egli lo godeva ſopra gli altri Auditori, nel proprio ſuo tribunale. Thuanus nennet ihn *Lib. LVII. ad A.* 1574. Virum candore & amoenitate ingenii præſtantem, und *Lib. CXXXI. ad A.* 1604. literis & morum candore cum paucis comparandum, qui longa vita in aula Romana honorifice peracta, & propria virtute abunde meruerat Cardinalitiam dignitatem. Der Venetianiſche Bottſchaffter, Giovanni Delfino, ſchreibt in ſeiner Relation an den Senat, von ihm, wenn er auf die Auditores der Rota kommt: Vno di queſti è Monſignor Serafino, Decano, Prelato e di dottrina, e di prudenza, e per lunga practica, tenuto de' migliori homini, che ſiano nel mondo, ma poco fortunato. Der Pabſt konte es doch endlich nicht über ſein Hertze bringen, ihm länger den Cardinals-Purpur zu verſagen: ſondern, nachdem er ſo gar den Cardinälen von der Inquiſition, nach ihren Gewiſſen, zu unterſuchen anbefohlen, ob dieſelben was unanſtändiges an der Aufführung des Seraphins finden könten; dieſelbe aber in pleno Conſiſtorio ihn gerechtfertigt hatten: ſo erklärte er ihn A. 1604. den 9. Junii zum Cardinal, und gab ihm etliche reiche Pfründen. Weil er aber ſchon 71. Jahr alt war, ſo ſagte er: der Pabſt habe ihm zwar Brod gegeben; aber nun fielen ihm die Zähne aus, daß er es nicht mehr kauen könte: wann er es eher bekommen hätte, ſo würde es ihm beſſer geſchmeckt haben.

Janus Nicius Erythræus hat ihn auch, in *Pinacotheca I. p.* 145. ſehr wohl abgemahlt.

I. Regiſter

Uber

Die in der Ordnung auf einander folgende Müntzen, Klippen, Medaillen, und Thaler.

1. Der Landgräfin von Heſſen-Caſſel, Mariä Amaliä, ſehr ſchöner Begräbnüß-Thaler, von A. 1711. p. 1
2. Georgs des andern, Königs von Groß-Britannien, und Churfürſtens zu Braunſchweig und Lüneburg, Gedächtnus-Thaler, auf ſeine verſtorbene Gemahlin, die Königin und Churfürſtin, Wilhelmina Carolina, aus dem Marggräfl. Brandenburg-Onolzbachiſchen Hauſe, von A. 1738. 9
3. Graf Moritzens, in Tecklenburg und Bentheim, Thaler, von A. 1657. 17
4. Der letzte Thaler, Frantz Wilhelms, Grafens von Wartenberg, Cardinals, und Biſchofs zu Regenſpurg, Oßnabrück, Minden und Verden, von A. 1661. 25
5. Ein Thaler, der Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Reſidentz-Stadt, Hannover, von A. 1666. 33
6. K. Chriſtians II. in Dännemarck, bey ſeiner Zurückkunfft in Norwegen, A. 1531. aus Kirchen-Silber, geſchlagene Noth-Klippe. 41
7. Ein rarer Thaler, Johann Georgs des ältern, Marggrafens von Brandenburg, und Hertzogs in Schleſien, zu Jägerndorf, von A 1611. 49
8. Zween alte Preuſiſche Kreutz-Groſchen, oder Schillinge. 57
9. Gedächtnüs-Müntze, auf den letzt verſtorbenen Abt zu Lockum, Juſt Chriſtoph Böhmer, von A. 1732. 65

10. Ein Medaillon, auf den berühmten Dänischen Admiral-Lieutenant, Niels Juel, und die von ihm A. 1677. den 1. Jul. wieder die Schweden, befochtene See-Schlacht, bey Kiöge-Bucht. 73
11. Der allergröste Medaillon, K. Christians V. in Dännemarck, zum Andencken der A. 1677. dreymahl, und insonderheit zuletzt, den 1. Julii in Kiöge-Bucht, besiegten Schwedischen Flotte. 81
12. Carls II. Hertzogs von Savoyen, sehr rarer Thaler, von A. 1553. 89
13. Ein rarer Thaler Nicolai, Hertzogs von Sabioneda, und Fürstens von Stigliano, von A. 1666. 97
14. Eine Gedächtnüs-Müntze, auf den, wegen seiner erbaulichen Schrifften, so sehr verfolgten P. Quesnel 105
15. Ein rarer so genandter Postulats-Gulden, Bischof Rudolphs von Utrecht, zwischen A. 1423. und 55. 113
16. Ein Thaler, Hertzogs Johann Albrechts, des ersten, von Mecklenburg-Schwerin, von A. 1549. 121
17. Eine Gedächtnüß-Müntze, auf den, zwischen beeden Fürstlichen Häusern, Brandenburg-Culm- und Onolzbach, so wohl wegen des Rangs, als des Anfalls und würcklicher Ubung, der Reichs- und mit Ausschreib-amtlichen Gerechtsamen im Fränckischen Craiß, A. 1712. zu Guntzenhausen getroffenen Vergleich. 129
18. Ein sehr rarer Thaler, Thomas, Freyherns von Ehrenfels, von A. 1621. 137
19. Ein Thaler der Stadt Einbeck, von A. 1625. 145
20. Eine rare Medaille Maximilians, des heil. Röm. Reichs Erb-Marschalls, Herrns zu Pappenheim, und Landgrafs zu Stülingen. 153
21. Eine Schau-Müntze, auf das begangene hundertjährige Gedächtnus, der vortreflichen Kraußischen Stifftung, in Nürnberg, von A. 1739. 161
22. Ein sehr rares Schau-Stück, Johann Albin Schlicks, Grafens von Paßaun, und seiner Gemahlin, Johanna, letzten Herrin von Wildenfels. 169
23. West-Friesische Gedächtnüs-Müntze, auf den, über die Spanische Flotte, unter dem Grafen von BOSSU, A. 1573. erhaltenen Sieg. 177
24. Des vermeintlich letzten Bischofs zu Camin, Ernst Bogißlas, Hertzogs von Croy und Arschot, von ihm selbst angeordnete sonderbahre Sterb-Medaille, von A. 1684. 185

25. Eine

II. Register

Derer in dieſem Buch vorkommenden Sachen/ nach dem Alphabet.

Aberglaube des medii ævi 413. ſq.
Aeneæ Sylvii Erzehlung vom Bißthum zu Utrecht, 120
Agrippa läſſet ſich ſeine Nativitæt ſtellen, 226
Ahnen-Tafel.
— Mariä Ameliæ Landgräfin von Heſſen, gebohrner Hertzogin von Curland, 8
— Marx Sittichs von Hohen-Embs, Cardinals und Biſchoffs zu Coſtnitz, 272
— Grafens Johanns von Hoja, Biſchoffs zu Münſter, 360
— Ernſt Bogislai, Herzogs zu Croy und Arſchott, 192
— Nicolai Mariæ von Guzmann, Caraffa, Fürſtens von Stigliano, 104
— Ulrichs von Rambſchwag, 281
Albert (Carls de) deſſen Leben und Schickſale. 274. ſq. iſt undanckbar gegen den Marchall d' Ancre 275. deſſen unbeſonnener Rathſchlag 278. ſein Hochmuth wird geſtürtzt. 280. Medaille auf ihn, 273
Aloyſii Fürſtens zu Stigliano Epitaphium, 98
Alterthum derer Gräflichen Häuſſer in Teutſchland, 18. 19
Alterthümer, Römiſche, ſind denen Gelehrten zu wiſſen nöthig, 195
Ammersfort wird von denen Utrechtern eingenommen, 116
— daſige Innwohner bekriegen die Utrechter, 118
Amſterdamer, rüſten viel Schiffe aus, 178. 179
Ancre (Marchall d') deſſen Anſchlag wird zu Waſſer, 275
— er ſelbſt wird getödtet, 276
Anna Sophia, Hertzogin von Braunſchweig Geburths-Tag, 421
Antwerpiſches berühmtes Bibel-Werck, 219
Arcemboldus, (Jo. Angelus) Päbſtlicher Ablaß-Krämer in Schweden. 294. wird Ertz-Biſchoff zu Upſal 295. wird von den Dänen gefangen. ibid.
Argula von Stauff, wer ſie geweſen, 144

Arias (Benedictus) Montanus, deſſen Leben, 218 ſeq.
— Belohnung für deſſen herrliches Bibel-Werck, 220 ſeq.
— die ihm verfertigte Grab-Schrifft 224. Gedächtnuß-Müntze auf ihn. 117
Arnolph, was dieſer Nahme bedeute 349
Artzney-Kunſt des Theophraſti Paracelſi. 362. ſeq.
Aſchendorff (P. Wilhelm) deſſen nachdrückliche Synodnal-Predigt. 285
Ave, per inverſionem Eva. 258
Auratus Eques, was dieſe Würde bedeute. 237. 238
Ausſchreibende Fürſten im Fränckiſchen Craiß. 130. ſeq.
— deßwegen erregter Streit wird beygelegt. 134

Balthaſar von Promnitz, ſiehe Promnitz.
Bannſtrahl (Päbſtlicher) wieder K. Heinrich IV. in Franckreich. 404. ſeq.
Bauer (Preuſiſcher) von ſehr großen Reichthum. 58
Bayriſche Churfürſtliche) goldne Vicariats-Müntze. 426
Begräbnuß (Müntze) Ernſt Bogislas, Herzogs von Croy. 185
— — — — des Cardinals von Givry. 385
— — (Thaler) Mariä Amelie Land-Gräfin von Heſſen. 1
— — — — deren Nutzen. 2
Belagerung (harte) der Stadt Pavia. 326. ſeq.
Bernhard, Herzog zu Sachſen-Weymar, erobert Breyſach. 433. ſeq.
Beſatzung (Spaniſche) zu Monaco, wird mit Liſt vertrieben. 245
Beſchuldigung, falſche, gegen Heinrich von Plauen, Ordens-Meiſter in Preußen. 59
Beſoldungen, werden zuweilen ſchlecht ausgezahlet 422
Betrachtungen (Moraliſche) des P. Quesnel. 105
Beute zur See, wird um einen geringen Preiß angeſchlagen, 87
— wie ſie ſoll ausgetheilet werden ibid.
Bibel-Werck (Antwerpiſches) deſſen Hiſtorie 219. wer es corrigirt. ibid.
Bibliothec wird in dem Königl. Pallaſt zu Richmond errichtet. 13
— — des Sadoleti, wo ſie hingekommen. 380
Bibliſche Sprüche, führt Herzog Carl II. von Savoyen immer im Munde. 96
— — — werden von den Venetianern gemißbraucht. ib.

Bier (Eimbeckiſches) 150. 151
Bildhauer (vortreffl.) Gulpha. 13
Biſchoff (kriegeriſcher) was davon zu halten. 119
— zu Utrecht führt immer Krieg. 116
Biſchöffe (Schweitzeriſche) leben und reden nicht geiſtlich 259. ſq.
Bißthümer, wie viel deren Carolus M. errichtet. 331. ſeq.
St. Blaſiii (Abt zu) geräth, mit dem Erb-Marchall von Pappenheim in Streit. 157. ſeq.
Blech-Müntzen, für was ſie zu achten. 71
Böhmer (Juſt Chriſtoph) Abt zu Loccum, deſſen Leben 67. ſeq.
— — Epithaphium deſſelben 69. ſeine Schrifften 70
— — Gedächtnuß-Müntze auf ihn. 66
Böhmiſche Unruhen, ſucht Herzog Johann Chriſtan, zu Brieg, zu ſtillen. 253
— Confœderation. ib.
Boſſu (Graf von) wird nach einen unglücklichen Treffen gefangen genommen. 179
Bourbon (Lud. de) Prinz von Conde, ſiehe Conde.
Bozzolo (Fürſt von) hat einen langwierigen Proceß, wegen Sabionetta. 99
Brandenburg Culmbach und Onolzbach, haben Streit wegen des Craiß-Ausſchreib-Amts 136. ſeq. errichten deßwegen einen Vergleich, 129. laſſen ſich ſolchen vom Kayſer confirmiren. 133. 134
Brandenburgiſcher Thaler Marggraf Johann Georgs 49. ſeq. 424
Braunſchweig (Heinrich, Herzog zu) bekommt das Fürſtenthum Grubenhagen 149
— — wird Schutzherr der Stadt Eimbeck 148
— — (Julii, Herzogs zu) Geburts Tag 420. 421
— — (Anna Sophia Herzogin von) Geburts Tag 431
— — (Chriſtina Louiſe, Herzogin zu) Gedächtnuß-Müntze, auf ihren Gemahl, Herzog Ludwig Rudolph. 424
Brau-Ordnung, Eimbeckiſche. 151
Bremer (Elias) deſſen Nachricht von Niels Sturen Müntzen. 316. ſeq.
Breßlauiſcher Biſchoff, Balthaſar von Prommitz. 201. ſeq.
Breyhan, iſt eine Korn-Verſplitterung 152
Breyſach wird von denen Weymariſchen erobert 434
Briefe erregen zuweilen Verdruß. 410. ſeq.

Briefe an Frid - Nauseam. 429. seq.
— des Cardinals d' Ossat. wie hoch sie zu achten. 408. 431
Brieg, wird von Chur-Sächsischen Trouppes eingenommen. 255
— daselbst wird die Reformirte Religion eingeführt. 251
Brüderliche Eintracht im Regiment 122. dauert nicht lange 123. wird wieder hergestellet. 124
Bund (Löwler) 141
Burgundische Herzoge, besitzen die Grafschafft Nevers. 396
Buße, König Wilhelms Conquestors. 368

Cabal, was es in Engelland bedeutet. 340
Cambium, was dieses Wort in medio aevo bedeutet. 35
Camin, Bißthum, wird secularisirt. 188. doch aber die Dom-Probstey beybehalten. ib.
Campen, wird belagert. 427
Capitalia, alte, wie selbige müssen bezahlet werden. 251
Cardinäle, werden gemeiniglich auf Recommendation hoher Häupter erwehlet 388
Carolus M. stifftet das Bißthum Hildesheim. 411. seq.
— — — — — Paderborn 334
— — wie viel er überhaupts Bißthümer errichtet 330
— — ob Eginhard alles von ihm genau erzehle 333
— — hat den Rhein mit der Donau vereinigen wollen ib.
— — dessen Schwerd wird zum Ritterschlag zu Rom gebraucht 237. 239
— — ob es vom Himmel gekommen. 239
Carolus II. König in Engelland, wer ihm auf den Thron geholffen. 340. dessen Anschläge werden offt hintertrieben. 341
Carolus II. Herzog von Savoyen, dessen Leben. 90. seq.
— sehr kluge Conduite gegen den Kayser, und König in Franckreich. 92. ob er II. oder III. zu nennen 96. erscheinet in Person, auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg 94. führt immer Biblische Sprüche im Munde 96. dessen Thaler. 89
Carolus, Printz von Heßen-Cassel. 4. 5
Carolus von Gonzaga, bekommt die Grafschafften Nevers und Rethel, 397. lässet, als ein Reichs-Fürst, Thaler schlagen. 393
Carolina, Königin von Engelland, vortreffliche Eigenschafften 11. seq.

Liebe zu denen Wiſſenſchafften 13. Chriſtliches Ende 15. ſeq. Gedächtnüß-Thaler auf Sie. 9. ſeq.
Carolopolis, wo es gelegen. 399
St. Caſſii Probſtey, zu Bonn, wird verändert. 29. hat ſehr anſehnliche Güter. 30
Catechiſmus, was derſelbige in der Frantzöſiſchen Kirchen anrichte. 356
Catholiſche Religion, wird in Oßnabrück eingeführet. 27
Cattelnburg, (Grafen von) 146. ſterben aus. 147
Charleville, wo es gelegen. 399
Chriſtian II. König in Dännemarck, ſucht in Schweden einzudringen. 290. ſeq. belagert Stockholm. 294. handelt treuloß an denen Schweden ib. iſt grauſam, gegen des Steno Sturen Leichnam 296. ſucht ſich in Norwegen feſt zu ſetzen 42. iſt in ſeinem Unternehmen unglücklich 43. läßt ſich mit ſeinem Gegenpart in Vergleich ein 46. ſeq. ſeine Grauſamkeit wird gerochen 47. läſſt eine Noth-Müntze, aus Kirchen-Silber ſchlagen. 43
Chriſtians V Königs in Dännemarck, gröſter Medaillon. 81
Chriſtian, Printz von Heſſen-Caſſel. 4
Chriſtina Louiſe, Herzogin zu Braunſchweig, läſt eine Gedächtnuß-Müntze auf ihren verſtorbenen Gemahl ſchlagen. 425
Chriſtoph, Abt zu Loccum deſſen Leben 67. Gedächtnuß-Müntze auf ihn. 66. ſeq.
Chronicon auf die Abdanckung Biſchoff Bernhards zu Münſter. 356
Chronogramma (Holländiſches) 180
Cleriſey in der Schweitz, lebt ungeiſtlich 259. ſeq.
Cöllniſcher, Churfürſtl. Thaler. 351
Commendanten, eines tapffern, Eigenſchafften 326
Concilium zu Trident, was es für Nutzen geſchafft. 357. ſq.
Concubinen, werden im Bißthum Münſter, bey denen Geiſtlichen abgeſchafft. 356
Conde (Ludov. de) deſſen Leben und Verdienſte 298. ſeq. wird gefangen 301. geht zu Spanien über 302. wird aber wiederum mit Franckreich ausgeſöhnet 303. ſchertzet gerne 304. iſt ernſthafft in Befehlen 308. 311. Medaillen auf ihn. 197. 305
Conneſtable in Franckreich, iſt untüchtig zu ſeinen Amt. 279
Coper (Lord) ſiehe Schafftsbury.
Corrector der Antwerpiſchen Bibel Franc. Raphelengius 219
Coſmus II. Hertzog zu Florentz, verliehrt 2. Söhne auf einmahl 229 ſq.

— pranget mit seinem Glücks-Gestirne. 229. läst eine Medaille darauf schlagen. 225
Costnitzer Bißthum ist in elenden Zustand. 270. seq. dessen Einkünffte. 296
Craiß-Ausschreib-Amt in denen Craissen, wann es aufkommen. 130
— im Fränckischen Craiß. 131. seq.
Craiß-Hauptmann, oder Obrister. 130
— Räthe. ib.
Croy und Arschott (Herzoge von) kommen auf Teutschen Boden. 187
— — — (Ernst Bogislas, Herzog von) wird Bischoff zu Camin. 188
— — — muß dieses Bisthum abtretten. ib.
— — — dessen Gelehrsamkeit. 189
— — — bekommt von Brandenburg gewisse Lehen. 191
Cülenburg (Sweder von) wird Bischoff zu Utrecht. 115
— ist sehr streng gegen die Innwohner daselbst. ibid.
— wird wieder abgesetzt. 116
Culmbach, warum ihm das Craiß-Ausschreib-Amt in Francken gebühre 136. vergleicht sich deßwegen mit Onolzbach 132. 134. dieser Vergleich wird vom Kayser confirmirt. 135
Cuno (Moritz) ein trefflicher Thaler-Kenner. 394
Curland, Herzogthum, muß von denen Schweden viel ausstehen. 9
Curtis Regia Rothvvila. 348

Dähnen, wehren sich in Norwegen, wieder K. Christian II. 46
— verliehren die Herrschafft in Schweden 289. suchen selbige aber wieder zu erlangen 290. seq. werden Meister zur See über die Schweden 75. ihre vortreffliche Anstalten zur See, wem sie zu dancken. 88
Dahl-Juncker, Niels Sture. 316
Dalekarlier, fallen von ihrem rechtmässigen König ab. 316. seq.
Daßel (Grafen von) 146. seq. ihrer Herrschafft entzieht sich die Stadt Eimbeck. 148
Dei gratia, wird andern Titulm nachgesetzt. 400
Devise
— auf das Geburts-Gestirn Kayser Rudolphi II. 228
— auf die Siege der Russischen Kayserin 427. seq.
— auf die Niederländischen Unruhen 182

— auf die von denen Holländern erhaltene Freyheit 183
— auf das Geburts-Gestirn Cosmi II. Herzogs zu Florentz. 225
— auf den Connestable von Franckreich, Carl d' Albert, 274
— auf den Cardinal Givry. 351. 385
— auf die Thaten des Printzens von Conde. 297. seq.
— auf dessen bey Senef erhaltnen Sieg 306. seq.
— auf die Entlassung des Grafens von Schafftsbury aus dem Tovver. 337
— auf den Bischoff zu Münster, Johann, Grafen zu Hoja. 353
— auf den, wegen seines Herrlichen Bibel-Wercks berühmten Ariam Montanum. 218
— auf die Beförderer des Cardinals Sadoleti 377
— auf die Kraußische Stifftung zu Nürnberg. 161
Dom-Capitul zu Hildesheim lässet sede vacante einen Thaler prägen. 409
— — — Paderborn lässet dergleichen thun. 329
Ducate, Hannoverischer.
— (doppelter) Pabst Pii. 424

Eginhard, ob er vom K. Carln dem großen alles getreulich erzehlt. 333
Ehe-Pacta zwischen zweyerley Religions-Verwandten. 2
Ehrenfels (Thomas Freyherr von,) wer er gewesen. 143
— — wo dessen Herrschafft gelegen. 138. wer selbige besessen 138
139. lässet Thaler schlagen 137
Eifer, Kaysers Ferdinandi I. 126
Eimbeck, der Stadt Lage 145. von wem sie erbauet worden. 146
— macht sich von der Herrschafft derer Grafen von Dassel frey. 148. erlangt neues Stad-Recht ib. tritt in den Hanseatischen Bund 150. leidet grosse Feuers-Brünste, 151. 152. die dasigen Burger erleiden eine grosse Niederlage 150. brauet gut Bier 150. lässet einen Tahler schlagen. 145
Eleonora Antonetta Friderica, Prinzessin von Hessen-Cassel 5
Elogia 600. werden auf die unbefleckte Empfängnuß der Jungfrau Maria gemacht. 102
Eltz, ob daselbst ein Bißthum gewesen. 411. seq.
Engelländer wollen Holland unterdrücken. 340

Engelländer, nehmen Wilhelm Conqueſtor für ihren König an, welcher ſie aber ſehr hart hält. 365
Engliſche Crone, hat viele Competenten 362
Engliſchen Unruhen, zur Zeit Cronvvels, 338. nach deſſen Todt. 331. ſeq.

Epitaphium,
— Aloyſii, Fürſtens zu Stigliano. 98
— Johann Chriſtians, Herzogs zu Lignitz und Brieg 255
— Anna Herzogin von Arſchott und Croy 190
— Ernſt Bogislai, Herzogs von Croy und Arſchott 190
— Benedicti Ariæ Montani 224
— des Cardinals Givry 329
— Arnaldi, Cardinalis d' Oſſat 403
— Jacobi Sadoleti 383
— Rudolphi, Biſchoffs zu Utrecht 118
— Chriſtophori, Abts zu Loccum 69
— Gerhardi, Probſts zu St. Caſſii 29
— Anarg Friedrichs, Herrns von Wildenfels 173
— Heinrichs von Wildenfels ibid.
— Juſti Lipſii. 198
Equites aurati, was es für eine Würde. 237. ſeq.
Erb-Marſchall zu Pappenheim, errichtet mit denem Reichsſtädten einen Vertrag 158
Erfindung, neue dem Feind nachdrücklich zu ſchaden 125. ſeq.
Ernſt Bogislaus Herzog von Croy, ſiehe Croy.
Erpachiſcher, Gräflicher Thaler 422. 423
Errettung, etlich mahlige, aus des des Todes-Gefahr. 194
— — wunderbahrliche, aus dem Feuer 152
Eſel-Freſſer. 327
Eva, per inverſionem Ave 258
Evangeliſche Religion breitet ſich aus 356 357
Eyd, muß gehalten werden 362
— derer Müntzer in Hannover. 87

Farinacius (Proſper) 266. 267
Feder des Lipſii 199
Ferdinands II. Königs in Arragonien, Goldſtück 420
Ferdinand, Herzog in Bayern, lebt in ungleicher Ehe 26

Feuers-Brunſte, öfftere in Eimbeck 152
Feuerwerckers beſonderes Inventum 125. ſeq.
Florentz (Herzog zu) was dieſer Tittul bedeute 231
— welches der erſte Herzog geweſen 230. 232
— (Groß-Herzog) überläſt 2. Inſuln bey Marſeille an Franckreich. 306
Flotte (Spaniſche) wird von denen Niederländern geſchlagen. 179
Forchtenſtein, Grafſchafft 155
Franciſcus I. König in Franckreich dringt in das Meyländiſche ein. 322. belagert Pavia 325. wird aber von denen Kayſerlichen, die Belagerung aufzuheben, gezwungen. 328
Franckenthaliſche Noth-Müntze. 123
Franckreich, hat innerliche Unruhe. 300
— — (König) hält dem Fürſten von Monaco ſein Verſprechen 246
— — — will die Cardinals-Promotion dirigiren. 388
— — — erhandelt von Florentz zwey Inſuln. 306
— — — errichtet mit den Schweitzern ein Bündnuß. 417
Franz Wilhelm, Graf von Wartemberg, ſiehe Wartemberg.
Frauenzimmer, vertheidigt den P. Quesnell, wieder den Pabſt. 111
— — (Nürnbergiſches) wird abgeſchildert. 176. ſeq.
Friede, Weſtphäliſcher, wird nicht von allen gelobet. 189
Friedrich III. Römiſcher Kayſer, hält zu Rom einen Ritterſchlag 233 warum? 235. 237
Friedrich, König in Schweden. 4
Friedrich, König in Dännemarck, gehet König Chriſtian II. in Norwegen zu Leibe. 43. läſſet mit ſelbigen einen Tractat errichten. 46
Friedliebender Fürſt. 126
Fronleichnams-Feſt. 126
Fürſt des Reichs, ob dieſe Würde gering zu achten. 400
— — läſſet in Franckreich Thaler ſchlagen 399
Fürſten machet die Trübſal demüthig. 191
Fürſtenberg, (Grafen von) erlangen ein Recht an die Landgrafſchafft Stülingen. 158
— gelangen zum Beſitz derſelbigen. 160
Fürſtenthümer, warum ſie zu weilen in Verfall gerathen. 128

Ganerben zu Grubenhagen. 149
Gangolph, was dieſer Nahme bedeute. 349

Gardelegiſcher Müntz-Abſchied 212
Gau, Peratholteſpara. 348
Gebot, vierdtes, rächet GOtt 19.21
Geburths-Geſtirn, Kayſer Rudolphs II. 825
— — — Coſmi II. Herzogs zu Florentz. 222
Gedächtnuß-Müntze, ſiehe Medaille.
— — Weſt-Frießiſche, auf den, über die Spaniſche Flotte, erhaltenen Sieg. 177. 180. ſeq.
— — auf den, zwiſchen Brandenburg-Culmbach und Onolzbach, errichteten Vergleich. 129
— — der Herzogin zu Braunſchweig, Chriſtiana Louiſe, auf ihren Gemahl, Herzog Ludwig Rudolph. 425
— — des Stiffts zu Paderborn. 329
— — — — zu Hildesheim 409
— — auf den Cardinal d' Oſſat 401
— — auf den Ariam Montanum. 217
— — auf den P. Quesnel 105
— — auf Juſt Chriſtoph, Abt zu Loccum 65
— — auf die Kraußiſche Stifftung, zu Nürnberg 161
Gedächtnuß-Thaler, auf den Todt der Königin in Groß-Britannien. 9
Geld-Mangel in Pavia. 327
Geiſtlichkeit in der Schweitz, lebt ungeiſtlich 259
— — weiß wenig von der Schrifft 263
Geitz des Duc de Luynes. 278
Geißlung des Cardinals Givry 278
Gelehrte, werden offt beneidet. 218
— ihre Fehler ſiehet man nicht ſo gleich 195
— (frühzeitige) 195
— (Fürſten) 125. 189
Gemeine Wochen, wann ſie falle. 150
Genealogie derer Grafen von Promnitz. 208
Georg II. König von Groß-Britannien, läſſet auf ſeiner Gemahlin Abſterben einen Gedächtnuß-Thaler ſchlagen. 9
Georg, Printz von Heſſen-Caſſel. 5
Gerechtigkeit Coſmi II. Herzogs zu Florentz 230
— — (GOttes) zeigt ſich zu weilen augenſcheinlich. 127
Gerhard Graf von Sayn, verbeſſert die Probſtey St. Caſſii 29

Gernolph, was dieſes Wort bedeute, 349
Geſchlechts-Nahmen, wann ſie aufgekommen, 287
Geſtirn der Geburth und des Glücks, Cosmi II. Hertzogs zu Florentz, 225
Givry, (Annas d') Cardinal, deſſen Familie. 389. iſt ſehr eifrig, in haltung der drey Kloſter Gelübde 391. deſſen Verdienſte 389. ſq. wird Cardinal ib. deſſen Grabſchrifft 392. Medaille auf ihn 351. 385
Glaubens-Bekänntnuß des P. Quesnel, 110
Glück, beſonderes, derer Normänner, in ihren Unterehmungen. 361. 363
Glücks-Geſtirn Kayſ. Rudolphs, 226. ſp.
— — Cosmi II. Hertzogs zu Florentz, 225
Görg, der arme, in Einbeck, wird wunderbar errettet, 152
Goldgulden, Hannoveriſche, 40. Biſchoff Rudolphs zu Utrecht. 123. Thomas, Freyherrns von Ehrenfels. 143. Rothweiliſche, 346
Goldgulden, was er ehedem gegolten, 215
Goldne Bayriſche Vicariats-Müntze. 426. Indianiſche Müntze, ib.
Goldſtuck König Ferdinands II. in Arragonien, 420
— Balthaſars von Promnitz, Biſchoffs zu Breßlau, 201
Gonzaga, (Carl de) erlangt das Hertzogthum Montferrat, 398
— warum er, als Hertzog von Rethel, einen Thaler ſchlagen laſſen. 350. ſq. 393. 399. bekommt die Herrſchafft Nevers, 397
GOttes Weißheit zeigt ſich auch in Kriegs-Sachen, 324
Grabmahl des Admirals Juels 78. Juſti Lipſii, 198
Grabſchrifft, ſiehe Epitaphium.
— Johannis, Biſchoffs zu Münſter. 354. ſq Jacobi Sadoleti, 383
Gräfenthal, Herrſchafft, fällt an die Erb-Marſchalle von Pappenheim 158. wird von dieſem an die Hertzoge zu Sachſen-Altenburg überlaſſen. ibid.
Gräflicher Häußer in Weſtphalen, Alterthum, 18. 19
Grafen von Tecklenburg, von wem ſie abſtammen, 19
— — Luyffen, ſterben aus, 155
— — von Daßel, 145
Grauſamkeit Chriſtians II. Königs in Dännemarck, 296
Grimaldi (Honoratus) Fürſt zu Monaco, vertreibt die Spanier aus ſeiner Feſtung 244. nimmt Frantzöſiſche Guarniſon ein. 242. 245. ſchickt

schickt dem König in Spanien die Ordens-Kette vom guldnen Vlüeß zuruck. 245. deſſen Leben und Nachkommen. 247. woher dieſes Hauß entſtanden, 248
Groſchen (Preuſiſche) 57
— (Cabinet,) was davon zu halten, 149
Grubenhagiſches Fürſtenthum, woher es den Nahmen habe, 149
Grumbachin, Argula, gebohrne von Stauff, wer ſie geweſen, 144
Güldenſtern, Canut, errichtet einen Vergleich mit König Chriſtian II. in Norwegen, 46
Gulden, alte, wie ſelbige in der Zahlung müſſen gerechnet werden, 215. 216
— (Rheiniſch) wie viel er ausmache oder betrage, 216
Gulpha, ein vortrefflicher Bildhauer, 13
Guntzenhauſiſcher Vergleich, zwiſchen Brandenburg-Culmbach, und Onolzbach, 129
Gutthätigkeit des Nürnbergiſchen Frauenzimmers, 167. 168
Guzmann, (Familie von) gelanget zum Beſitz des Hertzogthums Sabionetta. 99

Hamburgiſches halbes Marck-Stuck, 209
Hannover, Alterthum der Stadt. 34. woher ſie das Müntz-Recht beſitze. ib. läſſet Gold und Silber-Müntzen ſchlagen 40. leget ihren Müntzern einen beſondern Eyd vor, 37. daſiges Müntz-Weſen wird verändert. ib. Stadt-Wappen, 33
Hanßen, die drey groſſen in Bayern, gehen bald unter, 140
Harald, ſucht das Königreich Engelland zu bekommen, 362
— iſt aber unglücklich in einer Schlacht, 364
Harduin (Pat.) hat gemeiniglich beſondere Meynungen, 227
Hathumarus, der erſte Biſchoff in Paderborn. 335. deſſen merckwürdigſte Verrichtungen, 336
Haußgenoſſen, was dieſes Wort in Müntz-Sachen bedeute, 36
Heilige, deren ſilberne Bildnuſſe werden eingeſchmoltzen, 427
Heinrich IV. König in Franckreich, wird in den Bann gethan, 432.
— — trägt ſchlechte Sorge für den Cardinal d' Oſſat, 434
Heinrich, Hertzog von Braunſchweig, Grubenhagiſchen Antheils, 149

Heinrich von Plauen, iſt Ordens-Meiſter in Preuſſen. 58. ſq. wird des Hochmeiſterthums entſetzt. 63. läſſet Groſchen ſchlagen. 57
Hertzog zu Florentz, welches der erſte geweſen. 230. 232. was dieſer Tittul daſelbſt bedeute, 231
Heſſen-Caſſel, Landgräfin Maria Amalia, rühmliches Leben, 2. ſq. Begräbnuß-Thaler, 1
Hildesheim, wer daſiges Bißthum errichtet 411. wer es vermehret 412. ſq. woher es ſeinen Nahmen erhalten 413. ob es in denen alten Zeiten die weltliche Hoheit gehabt. 416. daſiges Dom-Capitul läſſet ſede vacante eine Müntze prägen, 409
Hildesheimiſche Müntze, 423
Hildolph, was dieſer Nahme bedeute, 349
Hiſpanien, in ſelbigem Königreich waren ehemahls viele, in Morgenländiſchen Sprachen geſchriebene Bücher, 219
Hochmuth wird geſtürtzet, 279. 280
Hofgericht zu Rothweil, wenn es aufgekommen, 349. 350
Hofgunſt iſt unbeſtändig, 276
Hofmeiſter groſer Herren ſoll nicht murriſch ſeyn, 90
Hohen-Embs, (Marx Sittich von) deſſen Leben 266. ſq. Geſchicklichkeit und Tugenden 268. wird Cardinal und Biſchoff zu Coſtnitz. 265
Hohenfels (von) ſind eines Geſchlechts mit denen von Ehrenfels, 138
Hohenheim (von) ſiehe Paracelſus.
Hoja, (Johann Graf von) des ältern Leben, 355. 356
Hoja, (Johann, Graf von) Biſchoffs zu Münſter, Leben. 356. Thaler, 353
Holland, Grafſchafft, warum ſie eine Weibs-Perſon im Wappen führe, mit einem Zaum umgeben, 183
Holländer verwegern den zehenden Pfenning denen Spaniern zu geben. 181. ſollen von denen Engelländern vertilget werden. 340. laſſen Medaillen ſchlagen 181. item Jettons, 182
Horoſcopus Kayſers Octavii Auguſti. 226. Kayſers Rudolphi II. 228. Hertzogs Cosmi II. zu Florentz, 225
Hoſpital (Marchall de) 299. ſq.
Hottingers Schweitzeriſche Reformations Geſchicht iſt partheyiſch, 268
Hund (Wigulejus) deſſen Bayriſches Stamm-Buch ſoll fortgeſetzt werden, 143

Jägerndorff (Schleſiſches Hertzogthum) wird an Marggraf Joh. Georg II. abgetretten 51. er läßt einen Thaler ſchlagen, 48. 424
— (Stadt) daſelbſt wird die Reformirte Religion eingeführt 51. errichtet mit ihren Landes-Fürſten einen Vergleich, ibid.
Jettons, was ſie ſeyen 182. Niederländiſche. ibid. werden offt für Medaillen ausgegeben, 183
Indianiſche goldne Müntze, 426
Inſcription, auf die unbefleckte Empfängnuß Mariä, 103
Johanns des ältern, Grafen zu Hoja, Leben und Schickſaale, 355
Johanns des jüngern, Grafens zu Hoja Leben. 355. er erlangt viele Bißthümer. 356. iſt bey Kayſ. Maximilian in groſſen Anſehen. 359. deſſen Eifer für die Catholiſche Religion. 357. Grabſchrifft auf ihn. 354. Thaler deſſelben, 353
Johann Albrecht, Hertzog zu Mecklenburg, deſſen Eltern. 122. geräth mit ſeinem Bruder in Zwiſtigkeit 123. befördert die Gelehrſamkeit, 125. führt eine löbliche Regierung 127. 128. deſſen Thaler, 121
Johann Chriſtian, Hertzogs zu Brieg und Liegnitz, Leben. 250. lebt zum andernmahl in ungleicher Ehe. 255. 256. ſucht die Reformirte Religion einzuführen 250. die Böhmiſchen Unruhen zu ſtillen 253. fliehet aus Schleſien. 255. ſtirbt ib. deſſen Thaler, 249
Johann Georgs II. Marggrafens zu Brandenburg Leben 50. ſq. ihm tritt ſein Herr Vatter Jägerndorff ab. 51. er will daſelbſt die Reformirte Religion einführen. 51. er wird in die Acht erkläret. 53. fällt in Böhmen und Schleſien ein ib. ſtirbt 56. deſſen Thaler. 49. 424
Irmenſula zu Hildesheim, 414. 415
Jubel-Feſt der Kraußiſchen Stifftung, 161
Juden werden ehender gedultet, als die Lutheraner, 381
Judenſtuck in Silber, 421
Juels (Niels) Däniſchen Admirals Leben und herrliche Siege 74. ſq. Medaillen auf ihn. 73. deſſen Grabmahl 78. ſq. läßt eine Kirche einweyhen, 77
Julii Hertzogs zu Braunſchweig Geburts-Jahr, 420. 421
Jungingen, Conrad von, Hochmeiſter des Preußiſchen Ordens, 58

Kayser Friedrich III. wird vom Pabst beschencket, 236
Kaysers Nahme, warum er auf denen Müntzen derer Landstätte zu lesen, 40
Kayserliche sind in Italien unglücklich. 322. entsetzen Pavia, 328
Kinder Ungehorsam wird bestrafft, 19-21
Kirche läßt der Admiral Juel einweyhen, 77
Kirchen-Güter, werden zum Krieg angewendet, 42
Kiöge-Bucht, daselbst gehet ein sehr hitziges See-Treffen vor, 73.81
Klippe, siehe Noth-Müntze,
Kloster-Gelübde werden von einem Cardinal eifrig gehalten. 278
König Christian II. in Norwegen wird gefangen gesetzt, 47
Krausin (Elisabeth) errichtet eine ansehnliche Stifftung 162. sq. deren Jubel-Fest wird begangen, 161
Kreutz-Groschen (Preußische) 57
Kriegs-List, des Fürstens von Monaco, 244
Kriegs-Erfindung eines Feuerwerckers, 125
Kriegs-Schiffe, werden als Beute angeschlagen, 87

Landstätte, woher sie das Recht zu müntzen haben, 36. 40
Laufgräben zu eröffnen, besondere Art, 300
Lausanne (Bischoff von) läßt eine Müntze schlagen, 257
— lebt mit der Stadt im Streit, 261. sq.
— (Stadt) tritt in den Schweitzer Bund, 262
Leopold, Printz von Hessen-Cassel, 5
Leva (Antonius) Kayserl. General und Commendant in Pavia, läßt Noth-Müntzen schlagen, 321
— wehrt sich tapffer, 325
St. Liborii silbernes Bildnuß wird eingeschmoltzen, 427
Liebe, bringt den Obrist Givry im Todt, 391
Liechtenstein, (Herrn von) erhalten ein Recht an der Landgrafschafft Stülingen, 157
Lied, über die Niederlage derer Burger zu Eimbeck, 150
Liegnitz (Hertzog Johann Christians zu) Leben 250. Thaler, 249
Lingen, freye Herrschafft) wird ein Lehen 20
— Kayser Carl V. verschencket sie, ibid.

Lipſius (Juſtus) wird aus einer tödtlichen Gefahr errettet 194. iſt zwey Jahr lang Profeſſor zu Jena. 196. wiedmet ſeine Feder der Jungfrau Maria. 199. deſſen Sitten und Gemüths-Beſchaffenheit 199. 200. deſſen unchriſtlicher Wunſch 197. deſſen Teſtament. 198. 199. Chriſtliches Sterben. 198. Medaille auf ihn, 193
Liſt des Grafens von Schafftesbury, 341
— des Spaniſchen Abgeſandten beym Pyrenäiſchen Frieden, 302
Lob-Begierde des Printzen von Condé 298
Lödinge Marck, 213
Löwler-Bund, 141
Ludwig XIII. König in Franckreich führet ein ſchlechtes Regiment, 273
Ludwig XIV. König in Franckreich ſchertzet ſinnreich, 311
— iſt Freygebig gegen wohlverdiente Geſandten, 435
Ludwig der fromme, vermehret daß Bißthum Hildesheim, 412
Ludwig von Bourbon, Printz von Condé, ſiehe Condé.
Ludwig, Printz von Heſſen-Caſſel, 5
Ludwig Rudolph, Hertzog zu Braunſchweig, wird mit einer Gedächtnuß-Müntze beehret, 425
Lübecker wollen K. Guſtav in Schweden vom Thron ſtoſſen, 355
Lübeckiſches gantzes Marck-Stück, 209
Lübiſches Marck, was es bedeute, 210
Lübiſche Schillinge, ib.
Lüneburgiſche Marck-Stücke, 211
Lupffen, (Grafen von) ſterben aus, 155
Luſtrum, ob es eine Zeit von 4. oder 5. Jahren bedeute, 355
Lutheraner werden vom Cardinal Sadoleto, nicht verfolget 381
Ludolph, was es bedeute, 349
Luynes, (Duc de) vide *Albert.*

Marca Denariorum, wie viel es austrage, 213
Marck, wie vielerley ſelbige ſeye, 221
Marck Löding oder Löthig, 213
Marck Lübiſch, wie viel es ausmache, 210
Marck Pfenninge, 213. 214
Marck-Stück gantzes Lübeckiſches, 209
— — halbes Hamburgiſches, ib.
— — Lüneburgiſches, 211

Marck, gemünzt Silber, wie hoch ſelbige ſoll bezahlet werden, 215
Maria, der gebenedeyten Mutter GOttes, Lobs-Erhebungen, 258. 259
— ob ſie ohne Erb-Sünde empfangen worden. 102. wird in der Apocalypſi vorgeſtellt. ibid. Elogia auf ſie, 102. ſq.
Maria Amalia, Landgräfin von Heſſen-Caſſel, Leben, 2
— — Ahnen-Tafel 8. ihr zu Ehren verfertigter Begräbnuß-Thaler, 1
Maria Louiſe, Printzeßin von Heſſen Caſſel, 5
Marx Sittich von Hohen-Embs, ſiehe Hohen-Embs.
Maſenii Eifer, für die unbfleckte Empfängnuß Mariä, 103
Maximilian, Erb-Marſchall zu Pappenheim, Leben. 154. ſq.
— — warum er den Tittul eines Landgrafen von Stülingen geführet. ib. ſtirbt. 160. deſſen Kinder ibid. Medaille auf ſelbigen, 153
Mayland wird von denen Kayſerlichen verlaſſen, 322
— von denen Frantzoſen beſetzt, 324
Maynolph, was es bedeute, 349
Mazarin (des Cardinals von) groſſe Gewalt in Franckreich, 300. ſq.
Mecklenburgiſche Lande, wie ſie regieret worden. 122. daſelbſt entſtehen Unruhen 123. welche aber wiederum geſtillet werden 124. die Lande werden abgetheilet. ib.
Mecklenburgiſcher Thaler. 121. Wappen 121
Medaille ſiehe auch Gedächtnuß-Thaler.
— auf Kayſer Friedrichs III. Ritterſchlag zu Rom, 233
— auf das zwiſchen Franckreich und der Schweitz errichtete Bündnuß 417
— Marggraf Johann Georgs II. Brandenburg, 56
— Cosmi II. Hertzogs zu Florentz, 225
— Johann Albin Schlicks, Grafens zu Paſſaun, 169
— — — Urſachen warum dieſe Medaille rar iſt, 175
— Ernſt Bogislai, Hertzogs zu Croy und Arſchott, 187
— — — eben deſſen Sterb-Medaille, 185
— Ulrichs von Rambſchwag, Comthurs in Würtzburg, 281
— Maximilians, Erb-Marſchalls zu Pappenheim, 153
— auf die in denen Niederlanden übergebene erſte Supplique, ib.
— auf die Entlaſſung des Grafens von Schafftesbury aus dem Tower, 337

Medaille

Medaille auf Ludovicum de Bourbon, Printzen von Condé, 297. 305.
— auf den Conneſtabel von Franckrich, Carl d' Albert, 273. ſq.
— auf den Cardinal de Givry, 351
— auf den Cardinal d' Oſſat, 401
— auf den Cardinal Sadoletum, 377
— auf den P. Quesnel, 105
— auf Juſtum Lipſium, 193
— auf die Krauſiſche Stifftung in Nürnberg, 161
Medaille (ovale) auf Maximilian von Pappenheim, 153
— (ovale einſeitige) derer Holländer, auf die Verweigerung des zehenden Pfennigs, 181
— (einſeitige) auf Theophraſtum Paracelſum, 369
Medaillen, wer ſelbige ſolle ſchlagen laſſen, 72
— können das Angedencken verdienter Leute erhalten, 282
— (Holländiſche) wann ſie aufgekommen, 181
Medaillon auf den Däniſchen Admiral Juel, 73
— auf die Ruſiſche Kayſerin, 427. 428
— (der allergrößte) König Chriſtians V. auf das See-Treffen in Kiöge-Bucht, 81
Medailleur L. Daſſier. 401. J. C. Hedlinger 428. G. B. J. 337. C. M. 153. Veſtner. 65. P. P. Werner. 161. 329
Melanchthons ungemeine Demuth, 430
— — er ſchreibet an Jacobum Sadoletum, 384. 429
Minden, daſiges Bißthum wird reformiret, 29
Mönche ſind unwiſſend in Geiſtlichen Dingen, 265
Mörß, (Walram von) wird Biſchoff zu Utrecht, 117
Molani (Gerhardi) Abts von Loccum, Müntz-Cabinet, 40
Monaco (Fürſt von) muß von denen Spaniern manches dulten 246. vertreibt die Spanier mit Liſt aus ſeiner Feſtung 244. ſendet dem König in Spanien die Ordens-Kette, vom guldnen Vlüeß, wieder zuruck. 245. nimmt Frantzöſiſche Beſatzung ein. 242. 245. deſſen Nachkommen. 247. läſſet einen Thaler ſchlagen, 241
Monaco (Fürſtenthum) deſſen Lage und Beſchaffenheit 248. kommt an eine Frantzöſiſche Familie ibid.
Montfaulcon, (Aimon von) Biſchoff zu Lauſanne. 258. läſſet ſich einen Coadjutor ſetzen. 261. lebt mit der Stadt Lauſanne im Streit. 261. iſt ein Eiferer für die Ehre der Jungfrau Maria. 258. läßt eine Müntze ſchlagen. 257

Montfaulcon, (Sebaſtian von) Biſchoff zu Lauſanne. 261. geräth ebenfalls mit der Stadt in Streit. 262. ſuchet die zu Bern angeſtellte Diſputation zu hindern, 262
Moraliſche Betrachtungen des P. Quesnell, 106
Moron (Hieron.) deſſen kluge Anſtalten gegen Franckreich, 322. ſq.
Münſter (Johann, Biſchoffs zu) Leben. 355. Grabſchrifft. 354. Thaler 353
— daſiges Dom-Capituls Bezeugen, gegen Biſchoff Bernhard, 356
Münſter (Jacob von) ein Schweitzeriſcher Gelehrter, 263. 264
Münſteriſcher Biſchoff wird in Krieg verwickelt, 20
Müntze, auf die Nativitæt Kayſers Octavii Auguſti, 227
— König Wilhelms Conqueſtors in Engelland, 361
— des Stiffts zu Paderborn, 329
— des Biſchoffs von Lauſanne, 257
— Hannoveriſche, 40
— Hildesheimiſche 423
— Indianiſche 426
— Schwediſche, 289. 318. ob ſie jemand, auſſer den König, ſchlagen laſſen dürffe, 314. 319
— des falſchen Niels Sturen, 313. 317. 318
Müntz-Abſchied, Gardelegiſcher, 212
Müntz Eyd, Hannöveriſcher, 37
Müntz-Fuß, Lübeckiſcher, 210. ſq.
Müntz-Häuſſer, ſind befreyet, 37
Müntz Liebhabere, deren Menge, 186. 187
Müntzmeiſtere l. L. C. 17. A. S. 33. C. S. 73. M. R. 240. Vulepio 361
Müntz-Pfund, was es bedeute, 212
Müntz-Recht derer Reichsſtädte. 36. derer Landſtädte, 40
— der Stadt Einbeck 152. Hannover, 34. der Stadt Rothweil. 346
Müntz-Sorten der Stadt Rothweil, 347
Müntz-Weſen, in denen Städten Nieder-Sachſens, 38
— — zu Hannover verändert, 37
Müntz-Wörter erkläret, 213. ſq.

Nahmen des Geschlechts, wann sie aufgekommen, 287
Nancy soll ein Bißthum werden, 407
Nativitæt wird dem Octavio Augusto gestellet, 226
Nausea (Frid.) dessen wahrer Nahme ist Grauen, 431
— — dessen Briefe, 429
Nevers, (Sadt,) deren Alterthum, 394
— (Grafschafft) hat seine eigne Herren, 395
— — kommt an die Hertzoge von Burgund, 396
— — von diesem an das Hauß Gonzaga, 397
Newtons grosse Gelehrsamkeit, 13
Nicolaus, Hertzog von Sabioneda, nennet sich einen Souverainen Hertzog. 100. dessen Leben. 98. sq. Wappen. 97. 98. 102. lässet einen Thaler schlagen, 97
Niederländische Jettons 182. Medaillen. 181
Normannen, sind in ihren Unternehmungen glücklich, 361
Norwegen, daselbst ist König Christian II. unglücklich, 43. sq.
Noth-Müntzen, wann sie aufgekommen, 184
— — König Christians II. in Dänemarck, 41
— — der Stadt Campen. 426. 427. Franckenthalische, 424
— — der Stadt Pavia. 321. Wißmarische metallene, 426
Numi restituti 181
Nürnbergischen Septemvirorum Ansehen, 419
Nürnbergisches Frauenzimmer, ist gutthätig, 167. 168

Octavius Augustus, lässet sich seine Nativitæt stellen, 226
— auch auf selbige eine Müntze schlagen, 227
Olff, alt-teutsches Wort, was es bedeute, 349
Onolzbach, Fürstliches Hauß, vergleichet sich mit Culmbach, wegen des Craiß-Ausschreib-Amts 132. warum selbigem dieses Amt gebühre, 136
Olivier (Seraphin) siehe Seraphin.
Oporinus (Johannes) ein Lehr-Schüler des Theophrasti Paracelsi, 373
— was er von seinem Lehr-Meister gehalten, 374
Orden (Ritterlicher) St. Georgii 235. St. Petri 236
Orientalische geschriebene Bücher, wo selbige am mehristen ehemahls anzutreffen gewesen, 219

Ortug wann ſie in Schweden aufgekommen, 318
— des Steno Sturen, 289
Oßnabrück, daſigen Stifftes Alterthum, 32
— daſelbſt, wird die Röm. Cathol. Religion wieder eingeführet, 27
— eine Catholiſche Univerſität geſtifftet, 28
— daſiges Bißthum erlangt der Graf von Wartemberg, 27
Oſſat (Arnaud d') iſt Königl. Geſandter zu Rom. 387. ſq. 402. ſq. deſſen für Franckreich nützliche Verrichtungen. 406. 407. wird Cardinal. 407. ſeine Penſiones werden ihm ſchlecht aus gezahlt. 432. 434. ſq. Grabſchrifft. 403. Medaille auf ihn, 401

Pabſt ſchlägt in Gegenwart des Kayſers einen Ritter, 233
— beſchenckt Kayſer Friedrich, mit einem prächtigen Kleid, 236
— verurſacht in manchen Bißthümern Schaden, 270. 271
— hat bey Cardinals Promotionen viel Verdruß, 389
— iſt hart gegen den König in Franckreich, 442
Paderborn, wer daſiges Stifft errichtet. 334. gehörte ehemahls zum Stifft Würtzburg 335. wer der erſte Biſchoff daſelbſt geweſen. ib. daſiges Dom-Capitul läßt ſede vacante eine Müntze ſchlagen, 329
— daſige Biſchöffliche Thaler, 352
Pagus Peratholtiſpara, 348
Pappenheim, (Maximilian, Erb-Marchall zu) Medaille auf ihn 153. er errichtet Verträge, mit denen Reichsſtädten wegen ſeiner Erb-Marchall-Amts Jurisdiction, 158. 159
Paracelſus (Theophraſtus) warum er die Nahmen Aureolus und Theophraſtus angenommen 371. wo er gebohren worden 372. ſein Leben und Schickſaale, 373. ſq. Urtheile von ihm. 371. 376. Medaille auf ihn, 369
Parlament, Engliſches, deſſen Freyheit, 342
Pavia, wird von König Franciſco in Franckreich belagert, 325
— vom Kayſer entſetzet, 328
Pfund, in Müntz-Sachen, was es bedeute, 212
Pii II. Römiſchen Pabſts, Doppel-Ducate, 424
Plauen, Heinrich von) wird mancher Sachen fälſchlich beſchuldiget, 59. des Hochmeiſterthums in Preuſſen entſetzet, 59. 63
Politiſche Streiche des Carls d' Albert 274. ſp. des Comte Shafftsbury 341. 342. des Cardinals d' Oſſat, 389

Poſtulats-Gulden Biſchoff Rudolphs von Utrecht, 113
— warum ſie alſo genennet werden, 116
Preuſiſchen Bauern Reichthum. 58. Hochmeiſters Verſchwendung ib.
Kreutz-Groſchen oder Schillinge, 57
Prieſter entſchuldiget die Sünden auf der Cantzel, 127
Probſtey St. Caſſii zu Bonn wird verändert, 29
Proceß (gerichtlicher) mit einem Preuſiſchen Hochmeiſter, wird verkehrt geführt, 63. ſq.
Promnitz (Balthaſar von) wird Biſchoff zu Breßlau 201. ſorget für ſeine Familie 202. ſq. mancherley Linien in derſelben ib. wegen der Succeſſion entſtehet unter den Linien Streit, 204. ſq. deren Stamm-Tafel poſt pag. 208

Quesnell (Paſchaſius) deſſen Leben, Schickſaale und Schrifften, 106
— er bekommt viele Wiederſacher. 107. ſeine Schrifften werden verdammt ibid. er entweicht in die Niederlande 108. ein Frauenzimmer vertheidigt ihn gegen den Pabſt. 111. legt ſein Glaubens-Bekänntnuß noch vor dem Todt ab. 110. Medaille auf ihn, 105

Rambſchwag (von) dieſes Geſchlechts Alterthum und Anſehen, 284. 436. ſq.
— — waren ehemahls Grafen, ibid. & 440. ſq.
— — wodurch ſie in Aufnehmen gekommen, 437
— (Caſpar) 282
— (Frantz Chriſtoph Joſeph) deſſen Verdienſte und Kinder, 283
— (Salomon I. II. III.) Biſchöffe zu Conſtantz, ob ſie aus dieſer Familie geweſen, 284. ſq.
— (Ulrich) Commenthur zu Würtzburg, 282. Medaille auf ihn.
Rathſchläge, ohne GOttes Seegen, mißlingen, 324
Rechenpfenning (Niederländiſche) 182
— was man für Deviſen auf ſelbige ſetzen ſollte, ib.
Reformation Lutheri, deren Urſachen, 357. 359

Reformirte Religion, trachtet man in Jägerndorff einzuführen, 51
Reichs-Fürst, (teutscher) dieser Tittul ist sehr honorable, 90
— wird aber auch zuweilen gering geachtet, 400
Reichs-Fürsten, ob sie das ihnen zukommende Müntz-Recht, auch in andern Ländern exerciren könen, 399
Reichsstädte, wann sie das Müntz-Recht erlanget, 36
— ihr Geld ist von gutem Schrot und Korn, 346
Reichthum eines Preusischen Bauern, 58
Religion, ob deren Geheimnusse auch sollen dem Weiblichen Geschlecht eröffnet werden, 111
— ob mehrere, oder nur eine, in einem Staat zu dulten seye, 197
— wegen derselben entstehet in der Schweitz ein Streit, 263
— (Römisch-Catholische) ist in Osinabrück in gar schlechten Zustand 28
— wird aber daselbst ausgebreitet, 27
— Evangelische, wird ausgebreitet, 356. 357
Reliquien, werden gering geachtet, 413. 414
Rethel (Hertzog von) lässet als teutscher Reichs-Fürst, in Franckreich Thaler schlagen, 393
— (Hertzogthum,) wo es gelegen, 399
Rheinische Gulden, was sie gelten, 215. 216
Richelieu, (Cardinal von) dessen Muthmassung vom Printzen von Condé 298
Rudolph, was dieser Nahme bedeute, 349
Ritter, zu schlagen nach geschehener Krönung, wie alt dieser Gebrauch seye, 239
— Kayser Friedrich schlägt sie zu Rom, 333
— welche vor andern gelten, 237
— warum, 235. 237
— wer eigentlich des Ritterstandes fähig seye, 240
— vom guldnen Sporn, 238
— werden heutiges Tages nicht allzugroß geachtet, 240
Ritter-Orden (Päbstlicher) St. Georgii, 355
Rothweil; der Stadt Alterthum 347. deren Nahme 348. 349. weme es sein Aufkommen zu dancken 349. der Stadt Schicksaale. 350 wenn das dasige Hofgericht aufgekommen. 349. 350. wann es die Müntz-

Müntz Gerechtigkeit erhalten. 346. ſq. läſſet Thaler ſchlagen. 345.
Goldgulden, 346
Rota Romana, woher ſie den Nahmen führe, 349. 429
Rotulus, was dadurch verſtanden werde, 349
Rudolph, was dieſer Nahme bedeute, 349
— von Diepholt, wird zum Biſchoff von Utrecht poſtulirt. 115. läſſet deßwegen Goldgulden ſchlagen 113. wird von Sweder von Cülenburg vertrieben 115. aber wieder in das Bißthum geſetzet. 116. rächet ſich an denen Utrechtern. 117. 118. deſſen Gemüths-Character. 119. ſein Epitaphium, 118
Rußiſche Kayſerin, Medaillon auf Sie, 427

Sabioneda hat ſeine eigne Hertzoge. 98. warum ſich ſelbige Souverain nennen. 100. ſie haben das Recht zu müntzen. 97. wegen dieſes Hertzogthums entſtehet ein langwüriger Proceß. 98. es wird per Teſtamentum dem König in Spanien vermacht, 99
Sachſen, ob in ſelbigem Kayſer Carl der groſſe einige Bißthümer geſtifftet, 331. ſq.
Sadoletus (Jacobus) deſſen Leben, Gelehrſamkeit und Verdienſte. 378. ſchreibt an Melanchthonem. 384. 429. 430. wie er gegen die Lutheriſche Lehre geſinnet geweſen. 378. 381. verliert ſeine Bücher, bey der Eroberung der Stadt Rom. 380. deſſen Todt und Begräbnuß, 383. Medaille auf ihn, 377
Saluzzo, Marggrafſchafft, bleibt dem Hertzog von Savoyen, 406
Sarpius (Paulus) ſinnreiche Verſe auf ihn, 402
Savoyen, (Hertzog von) hat Streit mit denen Biſchöffen zu Lauſanne 261. ſq.
— kan leicht mit ſeinen Nachbarn in Krieg verwickelt werden, 91
— (Carl II. Hertzog von,) warum er ſich des Tittuls eines Reichs-Fürſtens bedienet, 90
— wird von Franckreich gar ſehr in die Enge getrieben, 93. 94
— bekommt von K. Carln V. ſchlechte Hülffe, 93
— ſucht in Perſon, beym teutſchen Reich, um Hülffe an, ib.
Savoyſcher Thaler. 89. Wappen, ib.

Schafftsbury (Graf von) deſſen Verdienſte. 338. räthet dem Cromwell, den Königl. Tittul anzunehmen. 339. iſt ein Feind derer Holländer. 340. wird in dem Towr gefangen geſetzt 342. auf deſſen Erledigung wird eine Müntze geſchlagen 337. deſſen Character des Gemüths 428. ſq. wird zum andernmahl in Towr geſetzt, und wieder loß gelaſſen. 344. ſtirbt, ibid.
Schertz eines einfältigen Pfaffens, 258
— (ingenieuſer) des Königs in Franckreich Louis XIV. 311
— — — des Printzens von Condé 304
— — — des Cardinals d' Oſſat, 406
Schiff (gröſtes) derer Schweden, 76. ſq.
Schillinge (Lübeckiſche) 210. ſq. Preuſiſche, 57
Schlacht bey Senef, 306
Schleſien, wird durch Krieg beunruhiget, 54. ſq.
Schleſiſche Hertzoge, ſuchen die Böhmiſchen Religions-Unruhen zu ſtillen. 253. wollen Ferdinand nicht zum König in Böhmen annehmen 254. werden aber anders Sinnes, ibid.
Schlick, Johann Albin, Graf zu Paſſaun, deſſen Vorfahren. 176. heurathet die letzte Erbin von Wildenfels 173. läſſet ſeinem Schwieger-Vatter ein Grabmahl ſetzen. 173. Medaille auf ihn, und ſeine Gemahlin, 169
Schulden, alte, wie ſelbige müſſen gerechnet werden, 215
Schweden, haben im ihren Reiche Unruhe, 290. ſq.
— hauſſen übel im Hertzogthum Curland, 3
— machen ſchlechte Anſtalten, gegen König Chriſtians Einfälle in Norwegen, 40. ſq.
— verlieren ein See-Treffen in Kiöge-Bucht, 74
— wieviel Schiffe ſie bey ſelbigem gehabt, 82
Schwediſche rare Müntzen. 318. Ortuge, 289. 296.
Schweitzer, errichten mit K. Ludwig XIV. in Franckreich ein Bindnuß, 417. ſq.
— gerathen mit dem Hertzog von Savoyen in Krieg, 93
Schweitzeriſche Geiſtlichkeit lebt ungeiſtlich, 359
Schwerd Kayſer Carls des groſſen, wird zum Ritterſchlag gebraucht, 237. 238. 239
Sebaſtian von Montfaulcon, ſiehe Montfaulcon.
Sedis vacantis Hildesheimenſis Gedächtnuß-Müntze, 409
— — Paderbornenſis. 329. 330

See-Beute, wie ſie auszutheilen, 87
See-Treffen bey Kiöge-Bucht, 73. 81. ſq.
Seminarium junger Schweitzer zu Moyland erachtet, 268
Senef, wird wegen einer Schlacht bekannt, deren Ruhm ſich viele zueignen, 306
Septem-Viri Norimbergenſes, 419
Seraphin, ein Frantzöſiſcher Prälat, 393. wer er geweſen 441. deſſen Verdienſte, 442
Sieg der Dänen über die Schweden, 73. 81. ſq.
— der Nord-Holländer, über die Spaniſche Flotte, 179. ſq.
Silber, geprägtes und ungeprägtes, wie es gerechnet werde, 213
Skitte, Schwediſchen Abgeſandtens in Curland, hartes bezeugen, 3
Sohn, ungehorſamer, wird von GOtt geſtrafft, 19. 20
Solms, (Grafen von,) bekommen die Herrſchafft Ronneburg und Wildenfels, 174
Solms-Braunfelſiſche Grafen, machen Prætenſion an die Grafſchafft Tecklenburg 21. ſuchen ihr Recht am Cammer-Gericht auszuführen 22. ſq. erlangen einen favorablen Spruch, 24
Sophia Charlotte, Prinzeßin von Heßen, 5
Souverainitè wird dem Hertzogthum Sabioneda beygelegt, 100
Spanien hatte ehemahls viele in Morgenländiſchen Sprachen geſchriebene Bücher, 219
Spaniſche Beſatzung in Monaco, bezeugt ſich hart gegen den daſigen Fürſten 246. wird aber endlich vom Fürſten vertrieben, 245
— (Faction) zu Rom, unter Pabſt Clemente VIII. 387. ſq.
— (Flotte) untern Graf Boſſu wird geſchlagen, 179

Sprüche auf Müntzen.

Griechiſche.

— ἐκεῖθεν ἡ σωτηρία 377

Lateiniſche.

— Adjutorio & protectione DEI, odientis operantes iniquitatem 96

— Adverſa placide, proſpera moderate, 65
— Agere aut pati fortiora 182
— Animi conſcientia, & fiducia fati 225
— Doctrinam Sapientiæ & diſciplinæ ſcripſit in ipſo 105
— Domine Salva nos: perimus 182
— Dominus adjutor meus 201
— Dum totum compleat orbem 316
— Ecce, Virgo, quem peperit filium 257
— Et Spiritu principali confirmat Te DEVS 187
— Externe cultus, aureus interne 426
— Jeſu gnate Dei, quæſo memento mei 143
— Incertum quo fata ferent 182
— In mari via Tua, & ſemitæ tuæ in aquis multis 182
— Inquiſitio inquirendo nimis ſe ipſam perdidit 178
— Integritas & rectum cuſtodiant me 256
— Luna ſub pedibus ejus 97
— Moribus antiquis res ſtat Romana, virisque 193
— Non commovebitur in æternum, qui habitat in Hieruſalem 353. 354
— Pax Vobis ego ſum 257
— Provide & juſte 352
— Qui vult amari, languida regnet manu 181
— Quid premitis? redeat ſi nobilis ira Leonis 181
— Quo me jura vocant, & Regis Gloria 274
— Sic bene conveniunt, & in una Sede morantur 129
— Sic Codani turbas conciliaſſe juvat 81
— Spes alma Superſit 182
— Vincit Veritas 105

Teutſche.

— Brich dem Hungerigen dein Brod, 161
— Ich wags, GOtt walts, 56

Staats-Marcke, 214
Stamm-Tafel derer Grafen von Promnitz, 208

Stauff (Argula, von) wer ſie geweſen, 144
— (Bernhardin von) bereichert ſeine Familie mit anſehnlichen Gütern, 141
— (Hieronymus, von) fällt in Bayern in Ungnade, 142

Stauffer, von Stauffenberg, beſitzen Ehrenfels, 138. ſq.
Stauffiſche Familie iſt in Bayern in Anſehen, 140
Steinbock, himmliſches Zeichen; ob er Glück bedeute, 227. 228
— was er auf denen Müntzen bedeute, ibid.

Sterb-Bette (Chriſtliches) der gottſeeligen Königin in Groß-Britannien, 15

Sterb-Medaille, des letzten Biſchoffs zu Camin, 185

Stifftung (Krauſiſche) iſt ſehr anſehnlich, 163
— es wird ihr Jubel-Feſt begangen, 161. 164

Stipendia, deren Nutzen, 166. 167

Stülingen, Landgrafſchafft, fällt an die Esb-Marſchalle von Pappenheim, 155
— deßwegen entſtehet ein groſſer Streit, 156
— andere erlangen auch hiezu ein Recht, 157
— kommt an das Hauß Fürſtenberg, 160

Sture (Nicolaus) ſeine Schickſaale. 316. läſſet Müntzen ſchlagen. 313. 317. 318
— (Steno, der erſte) wird Gubernator in Schweden, 289
— (Steno II.) des Schwediſchen Reichs-Verweſer, ibid.
— geräth mit Dännemarck in Verdruß, 290
— bekommt einen Feind an dem Ertz-Biſchoff zu Upſal, 291
— vertheidigt ſich aber gegen ſelbigen, 295
— kommt um das Leben, 296
— läſſet Müntzen ſchlagen, 289. 296
— (Svanto) 290

Succeſſions-Streit, wegen Sabioneda, 98
— — in dem Gräflich Promnitziſchen Hauß, 206. ſq.

Sweder von Cülenburg, wird Biſchoff zu Utrecht, 115

Sylvii (Aeneæ) Erzehlung vom Bißthum zu Utrecht, 119. 120

— Adverſa placide, proſpera moderate, 65
— Agere aut pati fortiora 182
— Animi conſcientia, & fiducia fati 225
— Doctrinam Sapientiæ & diſciplinæ ſcripſit in ipſo 105
— Domine Salva nos: perimus 182
— Dominus adjutor meus 201
— Dum totum compleat orbem 316
— Ecce, Virgo, quem peperit filium 257
— Et Spiritu principali confirmat Te DEVS 187
— Externe cultus, aureus interne 426
— Jeſu gnate Dei, quæſo memento mei 143
— Incertum quo fata ferent 182
— In mari via Tua, & ſemitæ tuæ in aquis multis 182
— Inquiſitio inquirendo nimis ſe ipſam perdidit 178
— Integritas & rectum cuſtodiant me 256
— Luna ſub pedibus ejus 97
— Moribus antiquis res ſtat Romana, virisque 193
— Non commovebitur in æternum, qui habitat in Hieruſalem 353. 354
— Pax Vobis ego ſum 257
— Provide & juſte 352
— Qui vult amari, languida regnet manu 181
— Quid premitis? redeat ſi nobilis ira Leonis 181
— Quo me jura vocant, & Regis Gloria 274
— Sic bene conveniunt, & in una Sede morantur 129
— Sic Codani turbas conciliaſſe juvat 81
— Spes alma Superſit 182
— Vincit Veritas 105

Teutſche.

— Brich dem Hungerigen dein Brod, 161
— Ich wags, GOtt walts, 56

Staats-Marcke, 214
Stamm-Tafel derer Grafen von Promnitz, 208

Stein-

Stauff (Argula, von) wer ſie geweſen, 144
— (Bernhardin von) bereichert ſeine Familie mit anſehnlichen Gütern, 141
— (Hieronymus, von) fällt in Bayern in Ungnade, 142

Stauffer, von Stauffenberg, beſitzen Ehrenfels, 138. ſq.
Stauffiſche Familie iſt in Bayern in Anſehen, 140
Steinbock, himmliſches Zeichen; ob er Glück bedeute, 227. 228
— was er auf denen Müntzen bedeute, ibid.

Sterb-Bette (Chriſtliches) der gottſeeligen Königin in Groß-Britannien, 15

Sterb-Medaille, des letzten Biſchoffs zu Camin, 185

Stifftung (Krauſiſche) iſt ſehr anſehnlich, 163
— es wird ihr Jubel-Feſt begangen, 161. 164

Stipendia, deren Nutzen, 166. 167

Stülingen, Landgrafſchafft, fällt an die Esb-Marſchalle von Pappenheim, 155
— deßwegen entſtehet ein groſſer Streit, 156
— andere erlangen auch hiezu ein Recht, 157
— kommt an das Hauß Fürſtenberg, 160

Sture (Nicolaus) ſeine Schickſaale. 316. läſſet Müntzen ſchlagen. 313. 317. 318
— (Steno, der erſte) wird Gubernator in Schweden, 289
— (Steno II.) des Schwediſchen Reichs-Verweſer, ibid.
— geräth mit Dännemarck in Verdruß, 290
— bekommt einen Feind an dem Ertz-Biſchoff zu Upſal, 291
— vertheidigt ſich aber gegen ſelbigen, 295
— kommt um das Leben, 296
— läſſet Müntzen ſchlagen, 289. 296
— (Svanto) 290

Succeſſions-Streit, wegen Sabioneda, 98
— — in dem Gräflich Promnitziſchen Hauß, 206. ſq.

Sweder von Cülenburg, wird Biſchoff zu Utrecht, 115

Sylvii (Aeneæ) Erzehlung vom Bißthum zu Utrecht, 119. 120

Symbolum, Carls II. Hertzogs von Savoyen, 95
— — des Admiral Juels, 17
Synodal-Predigt des P. Aſchendorfs, 28

Mecklenburgiſcher Grafen Alterthum 19. es wird manches von der Grafſchafft durch Krieg verlohren 20. es entſtehet derſelben wegen ein Proceß, 21. welcher endlich zum Vortheil derer Grafen von Solms-Braunfels ausfället, 24
Teufel nimmt mancherley Geſtalten an ſich, 350
Thaler,
— Henry V. Königs in Franckreich, 315. 316.
— Churfürſtlich Cölniſcher, 351
— Biſchöfflich Coſtnitziſcher, 265
— — Münſteriſcher, 353
— — Paderborniſcher, 352
— — Regenſpurgiſcher, 25
— Hertzoglich Jägerndorfiſcher 48. 424
— — Liegnitziſcher, 249
— — Mecklenburgiſcher, 121
— — Rethliſcher, 350. 393. ſq.
— — Sabionediſcher, 97
— — Savoyiſcher, 89
— des Fürſtens zu Monaco 241
— Gräflich Bentheimiſcher, 17
— — Erpachiſcher, 422. 423
— Freyherrlich Ehrenfelſiſcher, 137
— Stadt Eimbeckiſcher, 145
— — Hannoveriſcher, 33
— — Rothweiliſcher, 345
Thaler (Begräbnuß) Wilhelminä Carolinä, Königin von Groß-Britannien, 9
— Mariä Ameliä, Landgräfin von Heſſen, 1
Thaler, ob ſelbige zu ſchlagen, man eines beſondern Privilegii nöthig habe, 247
— wie hoch ſie in Lübeck geſetzet worden, 215
— (Kenntnuß) des Moritz Cuno, 394

Tham-

Thamſon (Cornelis) ein berühmter Holländiſcher Poët 180
Theophraſtus ſiehe Paracelſus.
Thomas Freyherr von Ehrenfels läſſet Thaler ſchlagen, 137
Thuanus wird verbeſſert, 229
Todes-Bereitſchafft der gottſeeligen Königin in Groß-Britannien, Carolina, 15
Tradition von Errichtung des Bißthums Hildesheim, 413.414
Traum (merckwürdiger) einer ſchwangern, 194
Treffen (blutiges bey Senef) 307. ſq.
Tridentiniſches Concilium, was es vor Nutzen geſchafft, 357. ſq.
Trolle (Erich) will Reichsverweſer in Schweden werden, 290
— wird gefangen, 291
— (Guſtav) wird Ertz-Biſchoff zu Upſal, 290
— — hängt zu ſehr auf die Däniſche Seite, 291
— — wiederſetzet ſich dem Sturen, 292
— — wird endlich ſeines Bißthums entſetzet, 293
Tſcheſch (Joh. Theodor) iſt Autor eines gewiſſen Buchs, 256

Venus, wie ſie abgebildet werde, 421
Verbannete, werden vom Bann wieder frey geſprochen, 115
Vermeſſenheit eines Prieſters, 127
Verſchwendung des Preuſiſchen Hochmeiſters, 58
Verſe gerathen zuweilen ſchlecht, 402
Vicariats-Müntze (goldene) Bayriſche, 426
Undanckbarkeit des Carls d' Albert 275. ſq.
Untreue wird belohnet, 362
Utrecht (Bißthum) hat viel Competenten 114
— — des Bißthums Macht, 119
— beſondere Gewohnheit, beym Einzug eines daſigen Biſchoffs 115
— (Biſchoffs) Poſtulat-Goldgulden, 113